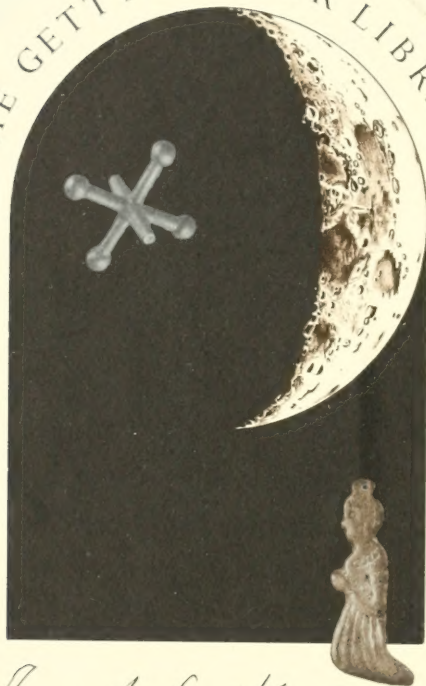




THE GETTY CENTER LIBRARY



*Why ask for the moon
When we have the stars?*

Zeitschrift

des

Deutschen Palaestina-Vereins.

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuss

unter der verantwortlichen Redaction

von

Prof. Lic. Hermann Guthe.

— 11-12

Band XI. — XII

Mit drei Tafeln und vier Abbildungen.

Leipzig 1888

in Commission bei K. Bædeker.

Inhalt

des elften Bandes der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.

	Seite
Nachrichten über Angelegenheiten des Deutschen Vereins zur Er- forschung Palästina's	I
Personalnachrichten und geschäftliche Mittheilungen	III. XI
Verzeichniss der von Herrn Dr. C. Zimmermann in Basel der Biblio- thek des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's ge- schenkten Bücher und Karten	V
Zum Gedächtniss Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm's I. und Sr. Majestät des Kaisers Friedrich's III.	IX
Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1887	XII
Auszug aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe der Kasse des Deutschen Palästina-Vereins im Jahre 1887	XIV
Nachtrag zu dem Verzeichniss der von Herrn Dr. C. Zimmermann in Basel der Bibliothek des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's geschenkten Bücher und Karten	XVI
Verzeichniss der vom 6. Juli 1887 bis zum 15. Oktober 1888 für die Palästina-Bibliothek eingegangenen Bücher, Zeitschriften u. s. w.	XVII
Verzeichniss sämmtlicher Mitglieder des deutschen Vereins zur Er- forschung Palästina's	XX
Noch einmal Zion, Davidstadt und Akra. Von Prälat Dr. von <i>Klaiber</i> in Stuttgart	1
Bemerkungen zu den griechischen Inschriften Frei's und Schumacher's. Von Professor Dr. J. <i>Gildemeister</i> in Bonn	38
Die neueste Construction der zweiten Mauer Jerusalems und Josephus. Von Superintendent F. <i>Spieß</i> in Grossrudstedt	46
Der Salomonische Tempelplatz und der heutige Haram zu Jeru- salem. Von <i>Odilo Wolff</i> , O. S. B., Prior des kgl. Stiftes Emaus in Prag	60
Die Fruchtbäume in Syrien, insbesondere Palästina. Von Dr. <i>Leo</i> <i>Anderlind</i> in Freiburg im Breisgau	69

	Seite
Bericht über neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Palästina- litteratur 1886. Von Dr. <i>K. G. Jakob</i> in Berlin	105
Römische Inschrift von Jerusalem. (Nachtrag zu ZDPV. X, S. 49 ff.) Von Professor Dr. <i>Karl Zangemeister</i> in Heidelberg	138
Nachträge. Von Professor Dr. <i>R. Röhrich</i> in Berlin	139
Legende zum Plane von Gaza. Von <i>G. Gatt</i> in Gaza. Herausge- geben von <i>H. Guthe</i>	149
Die Rebe in Syrien, insbesondere Palästina. Von Dr. <i>Leo Ander- lind</i> in Freiburg im Breisgau	160
Der Teich Bethesda in Jerusalem. Aufgefunden von Baurath <i>C. Schick</i> in Jerusalem.	178
Die Jerusalemfahrt des Caspar von Mülinen (1506.) Herausgegeben von Prof. Dr. <i>R. Röhrich</i> in Berlin.	184
Zur Baugeschichte des Felsendomes in Jerusalem. Von Domkapitular <i>Dr. von Riess</i> in Rottenburg a/Neckar	197
Am See Genezaret. Beobachtungen und Bemerkungen. Von <i>J. B. van Kasteren</i> , S. J., in Beirut	212
Die Stephanskirche der Kaiserin Eudokia bei Jerusalem. Von Bau- rath <i>C. Schick</i> in Jerusalem	249
Nachschrift der Redaction	257
Grusinische Kolonisten in Palästina. Von Professor <i>A. Zagarelli</i> in Petersburg. (Aus dem Russischen übersetzt)	259
Berichtigung und Erwiderung (<i>Gatt</i> und <i>von Klaiber</i>).	143

Bücheranzeigen: <i>A. G. Sayce</i> , Alte Denkmäler u. s. w.	68
<i>R. von Riess</i> , Bibelatlas	144
<i>O. Ankel</i> , Landesnatur des Westjordanlandes	146

Beilage zu Band XI: Register zu Band VI—X, angefertigt von Dr.
Philipp Wolff.

	Zu Seite
Tafel I: H̱aram esch-Scherīf. Entworfen von <i>P. O. Wolff</i> , O. S. B. (Farbendruck).	60 ff.
Tafel: Plan von Gaza. Gezeichnet von <i>G. Gatt</i> in Gaza 1887. Maassstab 1: 5000 (Farbendruck).	149 ff.
Tafel III: Neue Entdeckungen nordwestlich von der Jeremiasgrotte bei Jerusalem. Aufgenommen von Baurath <i>C. Schick</i> in Jeru- salem (Lithographie)	249 ff.
Abbildungen im Text: S. 39 (zwei). S. 63. S. 239.	

Nachrichten

über

Angelegenheiten des Deutschen Vereins

zur

Erforschung Palästina's.

Personalnachrichten und geschäftliche Mittheilungen.

Dem Verein sind als Mitglieder beigetreten :

1) für 1887:

von Tischendorf, Dr., kaiserlich deutscher Konsul in Jerusalem.

2) für 1888:

Brandt, Dr. A., Divisionspfarrer in Oldenburg.

Dadre, E., Pastor in Cliouselat bei Loriol, Drôme, Frankreich.

Gottheil, Dr. Richard J. H., Professor in New York.

Hillenbrand, Dr., Professor der heil. Schrift in Fulda.

Oppermann, E., Lehrer in Lucklum bei Braunschweig.

Durch den Tod verlor der Verein die Mitglieder:

Fleischer, Dr. H. L., Geh. Rath und Professor in Leipzig.

Schlottmann, Dr. C., Professor in Halle a/S.

Schultz, Dr. Fr. W., Professor in Breslau.

Gegen Ende des Jahres 1887 sind dem Deutschen Vereine zur Erforschung Palästina's zwei werthvolle Geschenke gemacht worden.

Am 1. December 1887 sandte Herr Dr. *Carlo Graf von Landberg* in Stuttgart dem Verein ein Geschenk von 1000 Mark.

Der geschäftsführende Ausschuss richtete ein Schreiben an Herrn *Grafen von Landberg*, in welchem er seiner hohen Freude und seinem aufrichtigen Danke für das ansehnliche Geschenk warmen Ausdruck gab.

Mitte Oktober 1887 sandte Herr Dr. C. *Zimmermann* in Basel durch Vermittelung von Herrn Prof. Dr. A. *Socin* eine grössere Anzahl von Büchern und Karten, welche sich auf Palästina oder auf die Sinaihalbinsel beziehen, für die Bibliothek unseres Vereins.

Der geschäftsführende Ausschuss hat durch Herrn Professor Dr. *A. Seeb* dem geehrten Herrn Geber den wärmsten Dank des Vereins ausdrücken lassen.

Das Verzeichniss dieser Bücher und Karten folgt unten.

Um eine bessere Aufstellung und Ordnung der Bibliothek unseres Vereins zu ermöglichen, sind zwei neue Schränke angeschafft worden. Dieselben haben vorläufig in der Buchhandlung von K. Baedeker Platz gefunden.

**Verzeichniss der von Herrn Dr. C. Zimmermann in Basel
der Bibliothek des Deutschen Vereins zur Erforschung
Palästina's geschenkten Bücher und Karten.**

- 377/378. *Williams, George B. D.*, The Holy City. Historical, photographic and antiquarian notices of Jerusalem. 2. Éd. With additions including an architectural history of the Church of the holy Sepulchre by the Rev. Robert Willis. Bd. I und II. gr. 8°. London 1849. Geb.
379. *Sauley, F. de*, Les derniers jours de Jérusalem. gr. 8°. Paris 1866. Geb.
— —, Voyage en Terre Sainte. 2 Bde. gr. 8°. Paris 1865. Geb.
- Derenbourg, J.*, Essai sur l'histoire et la géographie de la Palestine. D'après les Thalmuds et les autres Sources Rabbiniques. 1^e partie. Histoire de la Palestine depuis Cyrus jusqu'à Adrien. gr. 8°. Paris 1867. Broch.
381. *Sauvaise, Henry*, Histoire de Jérusalem et d'Hébron depuis Abraham jusqu'à la fin du XV^e siècle de J. C. Fragments de la Chronique de Moudjir-ed-Dyn traduits sur le texte arabe. gr. 8°. Paris 1876. Geb.
382. *Spiess, F.*, Das Jerusalem des Josephus. Ein Beitrag zur Topographie der heil. Stadt. Mit 2 lith. Tafeln. 8°. Berlin 1881. Geh.
383. *Valentiner, Fr.*, Das heilige Land, »wie es war« und »wie es ist«. Mit 1 Karte von Palästina. 8°. Kiel 1868. Broch.
384. *Tobler, Titus*, Dritte Wanderung nach Palästina im Jahre 1857. Mit 1 Karte. 8°. Gotha 1859. Geb.
385. — —, Nazareth in Palästina. Nebst Anhang der vierten Wanderung. Mit 1 artist. Beilage. 8°. Berlin 1868. Geb.
386. — —, Bethlehem in Palästina. Mit Karte u. Tempelplan. 8°. St. Gallen und Bern 1849. Geb.
387. — —, Bibliographia geographica Palaestinae. Zunächst kritische Übersicht gedruckter und ungedruckter Beschreibungen der Reisen ins heil. Land. gr. 8°. Leipzig 1867. Geb.
388. — —, Golgatha, seine Kirchen u. Klöster. Mit Ansichten und Plänen. 8°. St. Gallen u. Bern 1851. Geb.
389. — —, Die Siloahquelle und der Ölberg. Mit 1 artist. Beilage. 8°. St. Gallen 1852. Geb.
390. — —, Denkblätter aus Jerusalem. Mit Ansichten und 1 Karte. 8°. St. Gallen u. Constanz 1853. Geb.
- 391/392. — —, Zwei Bücher Topographie von Jerusalem u. s. Umgebungen. Bd. I u. II. Mit artist. Beilagen. 8°. Berlin 1853/4. Geb.

393. *Talbot, Titus*, Palestinae descriptiones ex saeculo IV. V. et VI. Nach Druck- u. Handschriften mit Bemerkungen herausgeg. 8°. St. Gallen 1867. Geb.
394. —, Descriptiones terrae sanctae ex saeculo VIII. IX. XII. et XV. Nach Hand- und Druckschriften herausgegeben nebst 1 Karte. 8°. Leipzig 1871. Geb.
395. *Laurent, J. C. M.*, Peregrinatores medii aevi quatuor rec. Ed. sec. gr. 8°. Lipsiae 1873. Geb.
396. *Reygers, J.*, Bibel und Josephus über Jerusalem u. d. heil. Grab wider Robinson u. neuere Sions-Pilger als Anhang zu Reisen im Morgenlande. 8°. Lund Selbstverlag) 1862. Geb.
397. *Fergusson, James*, An Essay on the ancient topography of Jerusalem. Mit Abbildungen u. 7 Tafeln. gr. 8°. London 1847. Geb.
398. —, The Holy Sepulchre and the temple at Jerusalem. Mit Abbildungen. 8°. London 1865. Geb.
399. The Recovery of Jerusalem. A narrative of exploration and discovery in the city and the holy Land. By Capt. *Wilson, Warren* etc. ed. by *Walter Morrison*. 8°. London 1871. Geb.
400. *Warren, Charles*, Underground Jerusalem. Mit Abbildungen. 8°. London 1876. Geb.
401. *Thrupp, Jos. Fr.*, Antient Jerusalem. Mit Karte und Abbildungen. 8°. Cambridge 1855. Geb.
402. *Levin, Thomas*, The siege of Jerusalem by Titus. Mit Plan. 8°. London 1863. Geb.
403. *Leftus, William Kennett*, Travels and Researches in Chaldaea and Susiana. Mit Abbildungen. 8°. London 1857. Geb.
404. *Barthlett, W. H.*, Walks about the city and environs of Jerusalem. (Titelblatt fehlt. London 1844.) Mit Stahlstichen. gr. 8°. Geb.
405. —, Jerusalem revisited. Mit Abbildgn. gr. 8°. London 1855. Geb.
406. *Pierotti, Ermete*, Macpéla ou tombeau des patriarches à Hébron. 8°. Lausanne 1869. Geh.
407. *Thomson, W. M.*, The Land and the Book: or biblical illustrations drawn from the manners and customs, the scenes and scenery of the holy Land. Mit Abbildgn. 8°. London 1873. Geb.
408. Our Work in Palestine: being an account of the different expeditions sent out to the holy Land by the committee of the Palestine Exploration Fund since the establishment of the Fund in 1865. 8°. London 1873. Geb.
409. *Besant, W.*, and *E. H. Palmer*, Jerusalem, the city of Herod and Saladin. 8°. London 1871. Geb.
410. *Williams, G.*, Historical and descriptive memoir on the town and environs of Jerusalem. To accompany the ordnance survey. 8°. London 1849. (Mit Plan.) Geb.
411. *Rumler, Karl v.*, Palästina. Mit einer Karte von Palästina. 4. Aufl. 8°. Leipzig 1860. Geb.
- 412 13. *Seyff*, Dr., Jerusalem und das heilige Land. Pilgerbuch nach Palästina, Syrien und Aegypten. 2. Aufl. Mit Abbildgn. u. Karte. 8°. 2 Bde. Bd. I Schaffhausen 1873. Bd. II Regensburg 1876. Geb.
414. —, Neue architekton. Studien u. histor.-topograph. Forschungen in Palästina. Mit 70 Illustrationen. 8°. Würzburg 1867. Geb.

- 415/417. *Robinson, Ed.*, Palästina und die südlich angrenzenden Länder. Bd. I—III. 8°. Halle 1841. Geb.
418. Atlas zu *Robinson's* Palästina. 5 Blätter, in einer Mappe.
419. *Robinson, Ed.*, Neuere biblische Forschungen in Palästina und den angrenzenden Ländern. Mit 1 Karte von Palästina von *H. Kiepert*. 8°. Berlin 1857. Geb.
420. — —, Neue Untersuchungen über d. Topographie Jerusalems. 8°. Halle 1847. Broch.
421. *Krafft, W.*, Die Topographie Jerusalems. Mit Inschriften, Ansichten, Plänen u. Karte. 8°. Bonn 1846. Geb.
422. *Schwarz, R. Joseph.*, Das heilige Land. Deutsch v. Dr. *Israel Schwarz*. Mit 2 Tafeln. 8°. Frankfurt a/M. 1852. Geb.
423. *Raumer, Karl v.*, Beiträge zur biblischen Geographie. Nebst einem Höhendurchschnitte. Beilage zu des Verfassers »Palästina«. 8°. Leipzig 1843. Geb.
424. — —, Der Zug der Israeliten aus Ägypten nach Canaan. Mit 1 Karte. 8°. Leipzig 1837. Geb.
425. *Fraas, Prof. Dr. O.*, Drei Monate am Libanon. 2. Aufl. 8°. Stuttgart 1876. Geh.
426. *Ludwig, G.*, Bethlehem. Im Jahre 1864 besucht. Mit 1 Kärtchen. 8°. Bern 1865. Geh.
427. *Dürr, C.*, u. *Streich, Tr. Fr.*, Palästina. Geographische Beschreibung des heil. Landes für Schulen. Mit 1 Panorama des heutigen Jerusalems. 8°. Esslingen 1876. Geb.
428. *Fallmerayer, Dr.*, Denkschrift über Golgatha und das heil. Grab. Mit einem Schattenriss von Jerusalem. 4°. (Ohne Jahr und Ort.) Broch.
429. *Schaffter, A.*, Die ächte Lage des heil. Grabes. 8°. Bern 1849. Geh.
430. *Ritter, Karl*, Ein Blick auf Palästina u. seine christliche Bevölkerung. 8°. Berlin 1852. Broch.
431. — —, Der Jordan und die Beschiffung des Todten Meeres. 8°. Berlin 1850. Broch.
432. *Kneucker, J. J.*, Siloah. Quell, Teich u. Thal in Jerusalem. 8°. Heidelberg 1873. Broch.
433. *Fraas, Prof. Dr. O.*, Das Todte Meer. 8°. Stuttgart 1867. Broch.
434. *Wolff, Dr. Ph.*, Flugblätter aus Jerusalem vom November u. December 1869. 8°. Stuttgart 1870. Broch.
435. *Schultz, Dr. E. G.*, Jerusalem. Mit 1 Plane gez. von *H. Kiepert*. 8°. Berlin 1845. (Plan fehlt.) Broch.
436. *Kutschelt, J. V.*, Hr. Professor Dr. Lepsius und der Sinai. Mit 1 Karte der Sinai-Halbinsel. 8°. Berlin 1846. Broch.
437. Palästina als Ziel und Boden german. Auswanderung u. Kolonisation. Mit 1 Karte von Palaestina. 8°. Wien 1868. Broch.
438. Monatschrift f. Geschichte u. Wissenschaft des Judenthums. Herausg. von Prof. Dr. *H. Graetz*. 25. Jhrg. (1876). Heft 1, 4, 10, 11. 26. Jhrg. (1877). Heft 11, 12. 8°. Breslau. Broch.
439. Reise des Professor Dr. *R. Lepsius* von Theben nach der Halbinsel des Sinai vom 4. März bis zum 14. April 1845. 8°. Berlin 1845. Broch.
440. *Clermont-Ganneau, Ch.*, La Palestine inconnue. 12°. Paris 1876. Broch.

441. *Felde, C. W. M. van de*. Map of the holy Land. 8 Blätter. Gotha 1858. In einer Mappe.
442. — —. Mémair to accompany the map of the holy Land. 8°. Gotha 1858. Geb.
443. *Nicotti, Dr. E.* Plan de Jérusalem ancienne et moderne. Genève.
444. *Wilson, Capt. Charles W.* Ordnance survey of Jerusalem. 1864—65. Ordnance survey office. Southampton.
445. Spezialkarte der Kloster- u. Stadt-Ruinen von Farân im Palmengrunde am Fuss des Serbâl, zur Erläuterung der wahren Lage des Sinai und Horeb aufgenommen am 28. u. 29. März 1845 von *R. Lepsius*. (Optische Lithographie.)
446. Generalkarte der Halbinsel des Sinai zur Erläuterung des Zuges der Israeliten von Etham nach Horeb von *R. Lepsius*. 1845.
447. Plan vom alten Jerusalem von *J. Val. Kutscheit* (autographirt).
448. Plan des vorexilischen Jerusalem nach den neuesten topographischen Erörterungen gez. von *Otto Thenius*. 1849. Tafel I aus dem Kommentar zu den Büchern der Könige von *Otto Thenius*.
449. Area Templi ut fuit tempore Servatoris descripta manu *Johannis Lightfoot*. (Copie aus *Lightfooti opera omnia* I. 353.)
450. Skizze eines Grundrisses von Jerusalem. Zu *C. Ritter's* allgemeiner Erdkunde XVI, gez. v. *H. Lange*. Massst. 1:9600. Berlin, G. Reimer.
451. Die Landschaft Galilaea, gez. v. *H. Lange*. Zu *C. Ritter's* Erdkunde XVI. Massst. 1:333.333. Berlin, G. Reimer.

Der
Deutsche Verein zur Erforschung Palästina's
betrauert den Tod

Seiner Majestät des deutschen Kaisers
und Königs von Preussen.

Wilhelm's I.

† 9. März 1888

und

Seiner Majestät des deutschen Kaisers
und Königs von Preussen.

Friedrich's III.

† 15. Juni 1888.

Beide hochselige Majestäten, Wilhelm I. u. Friedrich III.,
letzterer anfangs als Kronprinz und seit dem 7. April d. J.
an Stelle Seiner Majestät des hochseligen Kaisers und
Königs Wilhelm, haben den Deutschen Verein zur Er-
forschung Palästina's gleich nach seiner Begründung durch
ihren Beitritt geehrt und die Zwecke desselben durch reich-
liche Beiträge in huldvollster Weise gefördert.

Der geschäftsführende Ausschuss.

Personalnachrichten und geschäftliche Mittheilungen.

Dem Verein sind als Mitglieder beigetreten:

Benzinger, Dr. *Immanuel*, Stadtvicar in Stuttgart.

Bibliothek des theolog. Seminars der Brüdergemeinde in Gnadenfeld.
Ober-Schlesien.

Gerber, Dr. *W.*, in Prag.

Saupe, *Martin*, Stud. theol. in Leipzig.

Durch den Tod verlor der Verein die Mitglieder:

Bertheau, Dr. *E.*, Geh. Reg. Rath und Professor in Göttingen.

Hagberg, *Hermann*, Pastor in Falun.

Herquet, Dr., Archivrath in Osnabrück.

Küper, Dr. Consistorialrath in Stettin.

Riehm, Dr. *E.*, Professor in Halle.

Stachelin, Dr. *E.*, Pfarrer in Basel.

Steffensen, Dr. *K.*, Professor in Basel.

Strauss, Dr. *F. A.*, Hofprediger in Potsdam.

Professor Dr. *E. Kautzsch*, Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses, ist seit Ende September d. J. von Tübingen nach Halle a/d. Saale (Lafontaine str. 11) übergesiedelt.

Das Register zu Band VI—X der ZDPV. ist als Beilage zu dem zweiten Hefte dieses Jahrgangs ausgegeben worden. Herr Stadtpfarrer a. D. Dr. *Ph. Wolff* in Tübingen hat, wie schon im Jahre 1883, so wieder in diesem Jahre die Güte gehabt, dasselbe anzufertigen. Es sei ihm auch an dieser Stelle der lebhafteste Dank dafür ausgesprochen.

Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1887.

Im vorigen Rechenschaftsbericht (vgl. ZDPV. X. VII ff.) sind die Gründe angeführt worden, um derentwillen der geologische Bericht des Herrn Dr. FRITZ NOETLING über den Dschölän nebst der geologischen Karte dieses Gebietes noch nicht hat veröffentlicht werden können. Leider ist es im Jahre 1887 nicht gelungen, die Hindernisse ganz aus dem Wege zu räumen. Freilich ist die Karte des Gebiets im Osten des Rukkad in Leipzig im Massstab der 1886 veröffentlichten Dschölänkarte 1:150000 an diese angezeichnet, gestochen und Herrn Dr. FRITZ NOETLING nach Calcutta zugesandt worden. Aber die Karte des Gebietes südlich vom Jarmūk ist wider Erwarten von der englischen Gesellschaft immer noch nicht veröffentlicht und uns zugesandt worden; es konnte daher der Stich der Karte, die als topographische Grundlage für die geologische Darstellung des von den Herren G. SCHUMACHER und Dr. FR. NOETLING untersuchten Gebietes dienen soll, nicht zu Ende geführt werden. Auch ist Herr Dr. NOETLING längere Zeit von Calcutta abwesend gewesen, da er im Auftrage der indischen Regierung Untersuchungen in Ober-Birma auszuführen hatte.

Der Bericht des Herrn G. SCHUMACHER, welcher in Band IX der ZDPV. veröffentlicht wurde, ist nach geschlossener Übereinkunft mit dem Comité des English Palestine Exploration Fund in den Statements für 1888. Januar- und Aprilheft, in englischer Sprache herausgegeben worden. Die Mitglieder unseres Vereins werden die Summe, die für die dazu gehörigen, nach London gelieferten Clichés vergütet worden ist, in der Jahresrechnung aufgeführt finden.

Das Jahr 1887 hat dem Vereine zwei sehr erfreuliche grössere Geschenke aus den Kreisen seiner Mitglieder gebracht. Herr Dr. CARLO GRAF VON LANDBERG in Stuttgart sandte dem Verein die Summe von 1000 M. zur Verwendung für Forschungen in Palästina, und Herr Dr. C. ZIMMERMANN in Basel überwies dem Vereine eine grössere Anzahl von Büchern, Schriften und Karten, im Ganzen 56

Nummern. Der geschäftsführende Ausschuss hat an die geehrten Herren Geber den Ausdruck des aufrichtigen und wärmsten Dankes im Namen des Vereins gelangen lassen. Das überhebt mich aber nicht der angenehmen Verpflichtung, den Dank des Vereins für diese erfreulichen Geschenke in gleicher Weise auch an dieser Stelle auszusprechen. Die Gabe des Herrn GRAFEN VON LANDBERG wird den Verein in den Stand setzen, eine Fortsetzung der Untersuchungen auf dem Boden Palästina's früher in Angriff zu nehmen, als sie sonst nach den Ausgaben für die Erforschung des Dschölān in den Jahren 1884 bis 1886 möglich gewesen wäre. Das Geschenk des Herrn Dr. C. ZIMMERMANN für unsere Bibliothek hat den Bestand derselben um werthvolle Werke vermehrt. Das Verzeichniss derselben finden die Leser in diesem Bande der Zeitschrift theils S. V ff., theils in dem Nachtrage S. XVI. Durch die Anschaffung von zwei neuen Schränken, die vorläufig in der Buchhandlung von K. BAEDERER Platz gefunden haben, ist es möglich geworden, die Bücher in angemessener Weise aufzustellen.

Der Zuwachs, den die Vereinsbibliothek im Jahre 1887 von andern Gebern und durch Austausch erhalten hat, findet sich theils in Band X, S. XIV ff., theils in Band XI, S. XVII ff. verzeichnet. Ich wiederhole an dieser Stelle allen denen, die zu der Vermehrung derselben beigetragen haben, den lebhaftesten Dank des Vereins. — Auch im Jahre 1887 haben die Herren Prof. Dr. J. GILDEMEISTER in Bonn und Pfarrer Dr. K. FURRER in Zürich freundlichst die Prüfung der Vereinsrechnung besorgt, wofür ihnen hier bestens gedankt sei.

Leipzig, 20. Oktober 1888.

Für den Ausschuss:

H. GUTHE.

Auszug aus der Rechnung über Einnahme und

Einnahmen.

ℳ	8	5	℥	Cassen-Bestand vom Jahre 1886.
ℳ	240	60	℥	Rückständige Jahresbeiträge von 1882—1886.
-	3240	14	-	Laufende Jahresbeiträge pro 1887.
	56	50	-	für 2 Jahrg. I. II. u. 1 Jahrg. III—V incl. Porto.
-	14	—	-	diverse einzelne Hefte.
-	644	—	-	1 Jahrg. I—VII, 2 Jahrg. VIII. IX. und
				70 Jahrg. X. durch den Buchhandel bezogen.
-	4195	24	-	
ℳ	20	—	℥	für 5 Schumacher, der Dscholan.
-	329	20	-	an den Palestine Exploration-Fund gelieferte
				Galvanos aus Schumacher's Dscholan.
-	9	20	-	diverse gelieferte Karten aus der Zeitschrift.
358	40	-	-	
1000	—	—	-	von Herrn Graf von Landberg in Stuttgart für den Expe-
				ditionsfonds.
2	50	—	-	für Inserat auf dem Umschlage der Zeitschrift.
ℳ	45	—	℥	getrennte Coupons von 5 Stück 3% Säch-
				sische Rente à 300 ℳ. v. October 1886 bis
				dahin 1887.
-	30	—	-	desgleichen von 1 Stück 3% Sächsische Rente
				à 1000 ℳ. pro 1887.
-	75	—	-	
ℳ	5639	19	℥	Summa der Einnahmen,
-	3604	10	-	der Ausgaben.
ℳ	2035	9	℥	Bestand baar.

An Vermögen besitzt der Verein ferner :

ℳ	900	—	℥	1 Stück 3% Sächsische Rente à 1000 ℳ zum
				Cours von 90,—.
-	1350	—	-	5 Stück 3% Sächsische Rente à 300 ℳ zum
ℳ	2250	—	℥	Cours von 90,—.

Ausserdem sind noch ca. ℳ 900. — an Jahresbeiträgen rückständig.

Bei der Revision wurde die Jahresrechnung des Palästina-
Bonn, 26. März 1888.
Zürich, 26. April 1888.

Ausgabe der Kasse des D P V. im Jahre 1887.

Ausgaben.

M	2014.	39	fl	für Druck, Lithographie etc. der Zeitschrift Band X und von Accidentien.
-	94.	60	- -	Buchbinder-Arbeiten.
Honorare, als:				
	M	500.	—	fl für Redaction der Zeitschrift von 1887.
-	1044.	25	-	- 544. 25 - - Beiträge zur Zeitschrift.
-	150.	—	-	für Cassaführung.
-	2.	95	- -	einen Ankauf zur Bibliothek.
-	275.	43	- -	Porti, Frachten, Correspondenzkosten etc.
-	22.	45	- -	diverse Ausgaben (Briefpapier, Papier zu Circularen. Packpapier etc.).
M	3604.	10	fl	Summa der Ausgaben.

KARL BAEDEKER, d. Z. Kassirer.

Vereins für 1887 in vollständigster Richtigkeit befunden.

J. GILDEMEISTER.

K. FURRER.

Nachtrag zu dem Verzeichniss der von Herrn Dr. C. Zimmermann in Basel der Bibliothek des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's geschenkten Bücher und Karten (vgl. S. V ff.).

452. *Vinnh, Gustav*, Das alte Jerusalem und seine Bauwerke. Ein Beitrag zur biblischen Alterthumskunde. Mit 8 Plänen und 36 Abbildungen. Langensalza, Verlags-Comptoir 1861. 8.
453. *G. Rosen*, Das Haram von Jerusalem und der Tempelplatz des Moria. Eine Untersuchung über die Identität beider Stätten. Mit einer Terrainkarte von Jerusalem und drei architektonischen Zeichnungen. Gotha 1866. 8.
454. *Unger, Friedr. Willh.*, Die Bauten Constantin's des Grossen am heiligen Grabe zu Jerusalem. Abdruck aus *Benfey's Orient und Occident*. Bd. 2. Göttingen 1863. 8.
455. *F. Adler*, Der Felsendom und die heilige Grabeskirche zu Jerusalem. Sammlung gemeinverständlicher wissensch. Vorträge, herausgeg. von *Rud. Virchow* und *Fr. v. Holtzendorff*. VIII. Serie. Heft 188. Berlin 1873. 8.
456. *Sepp, Prof. J. N.*, und *Sepp, Dr. Bernh.*, Die Felsenkuppel eine justinianische Sophienkirche und die übrigen Tempel Jerusalems. München 1882. 8.
457. *Victor Langlois*, Un chapitre inédit de la question des lieux-saints, que le tombeau de Jésus n'est pas dans l'église du Saint-Sépulcre, mais dans la Mosquée d'Omar à Jerusalem. Paris 1861. 8.
458. *Furrer, Konrad*, Die Bedeutung der biblischen Geographie für die biblische Exegese. Zürich. 1870. 8.
459. *Hauptbl, Dr. Herm.*, Die topographische Streitfrage über Jerusalem, namentlich die *Azza* und der Lauf der zweiten Mauer des Josephus, vom A. T. aus beleuchtet. — *Dr. O. Blau*, Sisaq's Zug gegen Juda aus dem Denkmal bei Karnak erläutert. Nebst einem Operationsplan. Ausschnitt aus der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Bd. XV, Heft 2 (S. 185—250). Leipzig 1861.
460. Recensionen [von *Kutschelt* über *E. G. Schultz*, Jerusalem, *G. Williams*, The holy City etc. und über die Reise des Prof. Dr. *R. Lepsius* von Theben nach der Halbinsel des Sinai vom 4. März bis zum 14. April 1845. Ausschnitt aus *Neues Repertorium* VI, 1.

Verzeichniss der vom 6. Juli 1887 bis zum 15. October 1888 für die Palästina-Bibliothek eingegangenen Bücher, Zeitschriften u. s. w.

Von den Herrn Verfassern:

461. Beit el Makdas oder der alte Tempelplatz zu Jerusalem, wie er jetzt ist. Mit einem Anhang und artistischen Beilagen Nr. 1 bis 4. Von *Conrad Schick*, k. württb. Baurath. Jerusalem 1887. Selbstverlag (in Commission bei F. Steinkopf in Stuttgart). VI. 175 S. 8.
462. Grundzüge der Landesnatur des Westjordanlandes. Entwurf einer Monographie des westjordanischen Palästina von *Otto Ankel*, Dr. phil. Mit einem Vorworte von Prof. Dr. *Th. Fischer*. Frankfurt a. M. Verlag der Jaeger'schen Buch- und Landkartenhandlung. 1887. 129 S. 8.
463. *Goldziher, Ignác*, Palesztina ismeretének haladása az utolsó három értizedben, d. i. Fortschritte der Palästinakunde in den letzten drei Jahrzehnten (Magyarisch; aus »Mittheilungen aus dem sprach- und schönwissenschaftlichen Gebiete herausgegeben von der ungarischen Gesellschaft der Wissenschaften«). Heft 13, Nr. 3. Budapest 1885. 8.

Von Herrn G. Gatt, ap. Missionar und Pfarrer in Gaza:

464. *G. Khalil Marta*, Missionario ap. del Patriarcato latino di Gerusalemme [Professore nel seminario di Beitschala], Intorno al vero sito di Betulia [Estratto dal Periodico La Terra Santa, N. 9 e 10]. Firenze 1887. 28 S. 8.

Von Herrn Professor Lic. H. Guthe in Leipzig:

465. Russische Ausgrabungen in Jerusalem. Zwei Briefe an Herrn Professor H. Guthe in Leipzig von *B. Mansurov*. Zweite Auflage. Heidelberg, G. Koester 1888. 24 S. 8.
466. Die Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem in ihrer ältesten Gestalt. Von *B. Mansurov*. Aus dem Russischen übersetzt von *A. Boehlendorff*. Mit 4 Tafeln. Heidelberg, G. Koester 1888. X, 59 S. 8.

Von Herrn Baurath C. Schick in Jerusalem.

467. *Merrill, Selah*, D. D., LL. D., The site of calvary. Jerusalem 1886. 8. Abgedruckt aus The Andover Review, Novbr. 1885.

Von den Redactionen:

- 468 469. Österreichische Monatsschrift für den Orient. Herausgegeben von dem orientalischen Museum in Wien. Red. von *A. von Scala*. 13. Jahrgang. Nr. 7—12. Juli—December. Wien 1887. 4. — 14. Jahrgang. Nr. 1—9. Jänner—September. Wien 1888. 4.

- 470 471. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande. Neue Folge. Herausgegeben von Lie. C. Hoffmann. 31 Jahrgang. Heft 3—6. Berlin 1887. 8. — 32. Jahrgang. Heft 1—3. Berlin 1888. 8.
- 472 473. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Red. von Prof. Dr. E. Hübner. Band 41, Heft 2—4. Leipzig 1887. 8. — Band 42, Heft 1—3. Leipzig 1888. 8.
- 474 475. Orientalische Bibliographie. Herausgegeben von Professor Dr. August Müller in Königsberg. 1. Jahrgang. Heft 1—4. Berlin, Reuther's Verlagsbuchhandlung. 1887. 8. — 2. Jahrgang, Heft 1 u. 2. Berlin, Reuther's Verlagsbuchhandlung 1888. 8.
- 476 477. Revue archéologique publiée sous la direction de MM. Alex. Bertrand et G. Perrot. Troisième série. Tome IX, Mai—Juin 1887. — Paris 1887. gr. 8. — Tome X, Juillet—Décembre 1887. Paris 1887. gr. 8. Tome XI Janvier—Juin 1888. Paris 1888. gr. 8. — Tome XII, Juillet—Août 1888. Paris 1888. gr. 8.
- 478 479. Die Warte des Tempels. Wochenblatt zur Belehrung über die wichtigsten Fragen unserer Zeit. Herausgegeben von Christoph Hoffmann und Christoph Paulus. 43. Jahrgang 1887. Nr. 27—52. Stuttgart 1887. 4. — 44. Jahrgang 1888. Nr. 1—43. Stuttgart 1888. 4.
- 480 481. Wochenblatt der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg. Redigirt von C. Herrlich in Berlin. Jahrgang 28. Nr. 27—52. Berlin 1887. 4. — Jahrgang 29. Nr. 1—42. Berlin 1888. 4.
482. Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie, herausgegeben von J. I. Kötter. Band VI, Heft 2—6. Weimar, Geographisches Institut 1887. Gr. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft in Bremen:

- 483 484. Deutsche Geographische Blätter. Herausgeg. von der Geographischen Gesellschaft in Bremen durch Dr. M. Lindeman. Band X. Heft 3 u. 4. Bremen 1887. 8. — Band XI, Heft 1—4. Bremen 1888. 8.
485. IX. Bericht des Vorstandes der Geographischen Gesellschaft in Bremen. Bremen 1888. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft (für Thüringen) zu Jena:

- 486 487. Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena. Zugleich Organ des botanischen Vereins für Gesamtthüringen. Herausgeg. von G. Künze und Dr. F. Regel. Bd. VI. Heft 1—4. Jena 1887. 8. — Bd. VII, Heft 1 u. 2. Jena 1888. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft in Hamburg:

- 488 489. Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg 1885—86. Heft III. Herausgeg. von L. Friederichsen. Hamburg 1887. 8. — 1887—88. Heft I. Hamburg 1888. 8.

Von der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien:

490. Mittheilungen der kais. königl. Geographischen Gesellschaft in Wien. 1887. Redigirt von Dr. Franz Ritter von Le Monnier. XXX. Band (der neuen Folge XX). Wien 1887. 8.

Von dem Verein für Erdkunde zu Leipzig:

- 491 492. Mittheilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig. 1886. Heft 1—3. Mit einer Karte u. 4 Tafeln. Leipzig 1887. 8. — 1887. Mit einem Portrait und einer Karte. Leipzig 1888. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald:

493. Katalog der Bibliothek der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald enthaltend die zum Ausleihen disponiblen Werke. Juni 1887. Im Auf-

trage des Vorstandes zusammengestellt von dem Vereinsbibliothekar
Lehrer *Giehr-Eldena*. Greifswald 1887.

Von dem Verein für Erdkunde zu Metz:

494. IX. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz für 1886. Metz
1887. 8.
495. X. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz für 1887/88. Metz
1888. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft von Bern:

496. VIII. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern 1885
—1887. Mit zwei Illustrationen. Bern 1888. 8.

*Von der mitterschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft
in Aarau:*

497. Fernschau. Jahrbuch der mitterschweizerischen Geographisch-Com-
merciellen Gesellschaft in Aarau. 2. Band. Aarau 1888. 8.

Von der Société de Géographie in Paris:

- 498/499. Bulletin de la Société de Géographie. Septième série. Tome VIII.
1^{er}—4^e Trimestre 1887. Paris 1887. 8. — Tome IX, 1^{er} et 2^e Trimestre
1888. Paris 1888. 8.
500. 501. Compte rendu des séances de la société de géographie et de la com-
mission centrale. Année 1887, Nr. 12—16. Paris 1887. 8. — Année
1888, Nr. 1—13. Paris 1888. 8.

Von der Société de Géographie de Tours:

502. Revue de la Société de Géographie de Tours. Quatrième année, Nr. 6—8.
Tours 1887. 8.

Von dem Verein vom hl. Grabe in Köln:

- 503 504. Das heilige Land. Organ des Vereines vom h. Grabe. 31. Jahrgang.
1887. Heft 1—6. Köln 1887. 8. — 32. Jahrgang. 1888. Heft 1—3.
Köln 1888. 8.

Von dem Verein für Erdkunde in Halle:

505. Mittheilungen des Vereines für Erdkunde in Halle. 1887. Halle a. Saale
1887. 8.

Von dem Verein der Geographen an der Universität Wien:

506. Bericht über das XIII. Vereinsjahr (31. October 1886 bis 15. October
1887, erstattet vom Vereine der Geographen an der Universität Wien.
Wien 1887. 8.

Verzeichniss sämmtlicher Mitglieder des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's.

1. Ehrenmitglieder.

Gildemeister, Dr. J., Professor in Bonn.

Schick, *Conr.*, königl. württemberg. Baurath in Jerusalem.

2. Ordentliche Mitglieder.

Seine Majestät der KÖNIG VON WÜRTTEMBERG.

Seine Hoheit der Fürst LEOPOLD VON HOHENZOLLERN-SIGMARINGEN.

Antonin, Archimandrit in Jerusalem.

Arnult, Dr. *Theodor*, Prediger an der St. Petrikirche in Berlin.

Ascherson, Dr. P., Professor in Berlin.

Auerbach, Dr. L., Rabbiner in Halberstadt.

Auning, Pastor in Sesswegen, Livland.

Baedeker, *Karl*, in Leipzig.

Baethcke, Pfarrer in Schwarzhausen (Thüringen).

Bättig, *Nikl.*, Vikar in Kriens, Canton Luzern.

v. Baudissin, Graf, Dr. W., Professor in Marburg.

Baur, J., Pfarrer in Dietershofen bei Klosterwald.

Baur, Dr. G., Geh. Kirchenrath u. Professor in Leipzig.

Behrmann, Hauptpastor an St. Michaelis in Hamburg.

Benzinger, Dr. *Immanuel*, Stadtvicar in Stuttgart.

van Berchem, Dr. *Max*, in Château de Crans (Schweiz).

Berliner, Dr. A., Docent am Rabbinerseminar in Berlin.

Bertheau, *Carl*, Pastor an St. Michaelis in Hamburg.

Bibliotheken:

- der Akademie von Neuchâtel (Schweiz), Dr. *Domeier*.
 de l'école des langues orientales vivantes in Paris (*Ch. Schefer*).
 der Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums in Berlin,
 Prof. Dr. *Lazarus*.
 der Synagogengemeinde in Breslau.
 der israel. Cultusgemeinde in Wien.
 des Rabbiner-Seminars in Berlin, Dr. *A. Berliner*.
 Gymnasialbibliothek in Rottweil.
 Jüdische Bibliothek (*M. Adelman*) in Jerusalem.
 Königliche Bibliothek in Berlin.
 Königliche öffentliche Bibliothek in Stuttgart.
 des evangelisch-lutherischen Landes-Consistoriums in Dresden.
 des Königlichen Lyceum Hosianum in Braunsberg (Ostpreussen).
 Landesbibliothek in Wiesbaden.
 Library of Andover Theological Seminary in New York.
 Ministerialbibliothek in Schaffhausen, *C. A. Büchtold*, Pfarrer.
 Öffentliche Bibliothek in Basel, Dr. *L. Sieber*.
 - - in Leiden, Holland.
 des evangelischen Seminars in Tübingen.
 des theol. Seminars der Brüdergemeinde in Gnadenfeld, Ob/Schl.
 Stadtbibliothek in Frankfurt a/Main.
 - in Hamburg, Dr. *Isler*.
 - in Mainz, Dr. *Velke*.
 Universitätsbibliothek in Amsterdam.
 - - in Bonn.
 - - in Dorpat.
 - - in Erlangen.
 - - in Giessen.
 - - in Halle.
 - - in Leipzig.
 - - in Marburg.
 - - in Prag.
 - - in Strassburg i. E.
 - - in Tübingen.
 - - in Utrecht.

Bickell, Dr. *G.*, Professor in Innsbruck.

Boehl, Dr. *E.*, Professor in Wien.

Bosse, *Paul*, Kartograph in Weimar.

- Bourgeois*, Dr. *G.*, Pastor in St. Mars-du-Desert, Frankreich.
- Brandt*, Dr. *A.*, Divisions-Pfarrer in Oldenburg.
- Brüll*, Dr. *Adolf*, in Frankfurt a/M.
- Brünnow*, Dr. *Rudolf E.*, in Vevey.
- Budde*, Dr. *C.*, Professor in Bonn.
- Burckhardt-Zahn*, *Ed.*, Kaufmann in Basel.
- Cassel*, Dr. th. *P.*, Professor und Pastor in Berlin.
- Chapuis*, Dr. *P.*, Pastor in Chexbres bei Lausanne.
- Christmann*, Vicedirector in Beirut.
- Chwolson*, Dr. *Dan.*, wirkl. Staatsrath und Professor in St. Petersburg.
- Clausen*, Consistorial-Rath in Brügge bei Bordesholm (Holstein).
- Dalton*, Consistorial-Rath in St. Petersburg.
- Delitzsch*, Dr. *Franz*, Geh. Kirchenrath u. Professor in Leipzig.
- Dieckmann*, *R.*, Pastor in Beggerow bei Demmin.
- Dillmann*, Dr. *A.*, Professor in Berlin.
- Ebers*, Dr. *G.*, Professor in Leipzig.
- Eckardt*, *Karl*, evang. Pfarrer in Prag.
- Ehinger-Heusler*, *Alph.*, in Basel.
- Einszler*, Dr. med. *A.*, Stadtarzt in Jerusalem.
- Euting*, Prof. Dr. *J.*, Oberbibliothekar in Strassburg i. E.
- Fahrngruber*, *Johann*, Theologie - Professor in St. Pölten, Nieder-
Österreich.
- Fay*, *F. R.*, Pfarrer in Crefeld.
- Fehr*, Dr. *Fredrik*, Pastor primarius in Stockholm.
- Fell*, Dr. *Win.*, Professor in Münster i. W.
- Förstemann*, Dr., Hofrath u. Oberbibliothekar in Leipzig.
- Fraas*, Dr. *O.*, Professor in Stuttgart.
- Fraidl*, Dr. *Franz*, Professor in Graz.
- Frei*, *A.*, Pfarrer in Ebnet, Canton St. Gallen (Schweiz).
- Frenkel*, Dr. *E.*, Gymn.-Oberlehrer in Dresden.
- Fromme*, Pastor in Wersabe (Post Sandstedt bei Bremen).
- Frutiger & Comp.*, *J.*, in Jerusalem.
- Furrer*, Dr. *K.*, Pfarrer in Zürich.
- Gatt*, *G.*, kathol. Missionar in Gaza.
- Gautier*, Dr. *Lucien*, Professor in Lausanne.
- Geiger*, *Hermann*, Benefiziat und Ehren-Domherr vom heiligen Grabe
in München.
- v. Georgii*, Dr., Prälat in Tübingen.
- Gerber*, Dr. *W.*, in Prag.

- Geyser, N.*, Pfarrer in Elberfeld.
- Ginsburg, Dr.*, in Chertsey (England).
- Gladrow*, Zahnarzt in Beirut.
- de Goeje, Dr. M.*, Professor in Leiden.
- Goldziher, Dr. I.*, Docent an der Universität in Budapest.
- Goldmann, Samuel*, Cantor in Gr. Kanizsa, Ungarn.
- Gosche, Dr. R.*, Professor in Halle.
- Gottheil, Dr. Richard J. H.*, Professor in New-York.
- Grigor, A. B. M.*, in Glasgow.
- Grill, Dr.*, Professor in Tübingen.
- Grossmann, Lic. Dr.*, Superintendent in Grimma.
- Grünert, Dr. Max*, Docent in Prag.
- Grundt, Dr. F. J.*, Oberlehrer in Dresden.
- Gunning, J. H.*, Dr. theol., ref. Pred. in Gouda (Holland).
- Guthe, Lic. H.*, Professor in Leipzig.
- Hagenmeyer*, ev. Pfarrer in Ziegelhausen bei Heidelberg.
- Hagerup, H.*, Buchhändler in Kopenhagen.
- Halberstamm, S. J.*, in Bielitz, Österreich.
- Halévy, J.*, Professor in Paris.
- Harkavy, Prof. Dr. Alb.*, Bibliothekar an der k. öffentl. Bibliothek in St. Petersburg.
- Hartmann, Dr.*, Professor am orient. Seminar in Berlin.
- Hechler, Rev. Dr. W. H.*, in Wien.
- Heinrici, Dr. G.*, Professor in Marburg.
- Hertz, H.*, in Winnington Hall, Northwich, Cheshire.
- Heussler, G.*, Pfarrer in Basel.
- Hildesheimer, Dr. J.*, Seminardirector in Berlin.
- Hildesheimer, Dr. H.*, in Berlin.
- Hildesheimer, A.*, in Halberstadt.
- Hildesheimer, Levi*, in Odessa.
- Hillenbrand, Dr.*, Professor der h. Schrift in Fulda.
- v. Himpel, Dr. F.*, Professor in Tübingen.
- v. Hitrowo, B.*, kais. russ. wirkl. Staatsrath in Petersburg.
- Hofele, Dr.*, Pfarrer in Ummendorf bei Biberach.
- Hoffmann, Lic. C.*, Superintendent in Frauendorf bei Züllichow, R.-Bez. Stettin.
- Hoffmann, Christoph*, in Jerusalem.
- Hoffmann, Dr. G.*, Professor in Kiel.
- Hollenberg, J.*, Gymnasial-Oberlehrer in Bielefeld.

- Hommel, Dr. Fritz*, Professor in München.
- Hoernb. Dr. A. F. Rudolf*, Offg. Principal Madrasah Calcutta.
- Jacob, Dr. phil. Georg*, in Berlin.
- Jäger, Louis*, Buchhändler in Basel.
- Kaftan, Dr. J.*, Professor in Berlin.
- Kalmus, Julius*, in Berlin.
- Kämpf, Dr. S. J.*, Professor in Prag.
- Kamphausen, Dr. A.*, Professor in Bonn.
- Kautzsch, Dr. E.*, Professor in Halle.
- Kersten, Dr. phil. Otto*, in Berlin.
- Kiepert, Dr. H.*, Professor in Berlin.
- Kiepert, Dr. phil. R.*, in Berlin.
- Kind, Dr. A.*, Diakonus in Jena.
- Kinter, P. Maurus, O. S. B.*, Stiftsarchivar in Raigern bei Brünn.
- Kinzler, Adolph*, Pfarrer im Missionshaus in Basel.
- v. Klaiber, Dr. K.*, Prälat in Stuttgart.
- Klein, Stadtpfarrer* in Pforzheim.
- Klein, Rev. F. A.*, in Caïro.
- Kober-Gobat, P. J. F.*, in Basel.
- Koch, A. W.*, Pfarrer in Pfungstadt bei Darmstadt.
- Kögel, Dr.*, Oberhofprediger in Berlin.
- Köhler, Dr. A.*, Professor in Erlangen.
- Kol, E.*, Bankier in Utrecht.
- König, Dr. J.*, Professor in Freiburg i. Br.
- König, Dr. E.*, Professor in Rostock.
- Korten, Pfarrer* in Rölsdorf bei Düren.
- Krafft, Dr.*, Professor in Bonn.
- Krähe, Dr. phil. Ed.*, Stadtschulrath in Halle a/S.
- Krechl, Dr. L.*, Geheimer Hofrath. Professor und Oberbibliothekar in Leipzig.
- Krenkel, Dr. Max*, in Dresden.
- Kugler, Dr. B.*, Professor in Tübingen.
- v. Landberg, Dr. Carlo Graf*, in Stuttgart.
- Lange, Geheimer Baurath und vortragender Rath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten* in Berlin.
- v. Leonhard, Friedr. Ritter*, in Wien.
- Lewy, Dr. J.*, in Breslau.
- Leyrer, Pfarrer*, Plochingen (Württemberg).
- Loebster, Georg*, Realschullehrer in Reichenbach i. Voigtland.

- Lindner*, Dr. *Br.*, Professor an der Universität in Leipzig.
- Lorange*, Dr. med., in Beirut.
- Lortet*, Dr. *Ad.*, Doyen de la faculté de médecine et de pharmacie in
Lyon.
- Lotz*, Dr. *Wilhelm*, Professor in Wien.
- Løytved*, königl. dänischer Vice-Consul in Beirut.
- Lütge*, *H.*, Pastor in Amsterdam.
- Lütticke*, Vice-Consul des deutschen Reiches in Damascus.
- Lüttke*, *M.*, Superintendent in Schkeuditz bei Halle a/S.
- Maerker*, *Franz*, Seminarlehrer in Alt-Döbern bei Cottbus.
- Mätzold*, *G.*, cand. theol. in Lugano.
- Marti*, *Karl*, Lic. theol., Pfarrer in Muttenz (Kanton Baselland, Do-
cent a. d. Universität Basel.
- Merx*, Dr. *A.*, Professor in Heidelberg.
- v. Moltke*, Graf, Exc., Feldmarschall in Berlin.
- Mond*, *Ludwig*, in Winnington Hall, Northwich, Cheshire.
- Moore*, *G.*, Professor in Andover, Massachusetts.
- Mühlau*, Dr. *F.*, kais. russ. Staatsrath. Professor in Dorpat.
- Müller*, Dr. *A.*, Professor in Königsberg i. Pr.
- Munk*, *E.*, Rabbinatsassessor in Altona.
- Nestle*, Lic. th. Dr. *E.*, Gymnasial-Professor in Ulm a/D.
- Neumann*, Dr. *W. A.*, Professor in Wien.
- Ney*, Kaufmann in Beirut.
- Nöldeke*, Dr. *Th.*, Professor in Strassburg i. E.
- Noetting*, Dr. *Fritz*, in Calcutta, Geological Survey Office.
- Nowack*, Dr. *W.*, Professor in Strassburg i. E.
- Oehlmann*, Dr. phil. *E.*, in Hannover-Linden.
- Oort*, Dr. *H.*, Professor in Leiden.
- Oppermann*, *E.*, Lehrer in Braunschweig.
- v. Orelli*, Dr. *C.*, Professor in Basel.
- v. Ortenberg*, *E.*, Gymnasiallehrer in Verden, Hannover.
- Osgood*, *Howard*, Professor in New-York.
- Palm*, *August*, Professor am Gymnasium in Mannheim.
- Palmer*, *J. F.*, in Jerusalem.
- Paulus*, Dr. med. *Franz*, in Stuttgart.
- Pein*, Pastor in Gross-Leinungen bei Wallhausen (Helme).
- Philippi*, Dr. *F.*, Professor in Rostock.
- Photios*, Professor am griechischen Priesterseminar auf d. Insel Chalke
bei Constantinopel.

- Pack*, Dr. B., Rev. in Allegheny, Pa.
Pini, Dr. phil. *Otto*, Pastor in Braunschweig.
Post, *George E.*, in Beirut.
Preiswerk, *S.*, Pfarrer an St. Alban in Basel.
Prym, Dr. *E.*, Professor in Bonn.
Rainiss, *Julius*, Professor und Pfarrer in Zircz, Ungarn.
Reckendorf, Dr., Privatdocent in Freiburg i/Br.
Reincke, Lic. Dr., Professor am evangelischen Prediger-Seminar in Wittenberg.
Reitz, Dr., kaiserl. deutscher Consul in Smyrna.
Reusch, Dr. *F. H.*, Professor in Bonn.
Reuss, Dr. *E.*, Professor in Strassburg i. E.
Richter, Dr. *J. P.*, in London.
r. Riess, Dr. *R.*, Domkapitular in Rottenburg a. N.
Riggenbach, Dr. *J.*, Professor in Basel.
Ritter, *Gustav*, Pastor in Hamburg.
Röhricht, Dr. *R.*, Professor in Berlin.
Röpe, *H.*, Hauptpastor an St. Jacobi in Hamburg.
Rüsch, *G.*, Pfarrer in Hermaringen im Brenzthal, Wg.
r. Rosen, Baron *V.*, Professor in St. Petersburg.
r. Roth, Dr. *R.*, Professor in Tübingen.
Rothe, *H.*, Seminarlehrer in Bromberg.
Rothstein, Lic. Dr., Privatdocent in Halle a/S.
Ruetschi, Dr. *R.*, Decan u. Professor in Bern.
Ryssel, Lic. Dr. *V.*, Oberlehrer und Professor a. d. Universität in Leipzig.
Salvendi, Dr. *Adolf*, Bezirks-Rabbiner in Dürkheim a. d. Haardt.
Sandberger, *V.*, Dekan in Tübingen.
Sandel, *Theodor*, Architect in Jerusalem.
Sandreczki, Dr. *C.*, in Passau.
Sarasin-Bischoff, *Theodor*, Kaufmann in Basel.
Sarasin-Stehlin, *Rud.*, Kaufmann in Basel.
Sattler, Dr. *E.*, Privatier in Fluntern b/Zürich.
Saupe, *Martin*, Stud. theol. in Leipzig.
von Schack, Lehnsgraf zu Schackenburg bei Mögeltondern.
Schanz, Dr. *P.*, Professor in Tübingen.
Schefer, *Ch.*, Prof., membre de l'Institut in Paris.
Schlicht, *Carl*, Pastor der deutschen Gemeinde in Jerusalem
Schmoller, Dekan *O.*, Lic. theol., Pfarrer in Derendingen, Württemberg.

- Schnabl*, Dr. theol. *Carl*, k. k. Hofburgpfarr-Vikar in Wien.
- Schnedermann*, Lic. Dr. *Georg*, in Basel.
- Schönecke*, *L.*, Kaufmann in Jerusalem.
- Schrader*, Dr. *E.*, Professor in Berlin.
- Schroeder*, Dr. *P.*, kaiserl. deutscher General-Consul in Beirut.
- Schröder*, Dr. *Carl Friedrich*, Pfarrer a. D. in Cannstatt.
- Schröder*, Dr. phil. *C.*, Regierungs-Bibliothekar in Schwerin i. M.
- Schulte*, Dr. *Franz*, Domcapitular in Paderborn.
- Schumacher*, *G.*, Ingenieur in Haifa.
- Schürer*, Dr. *E.*, Professor in Giessen.
- Schwarz*, *G.*, Pfarrer in Rosenberg in Baden.
- Seybold*, Dr. phil. *Ch.*, kais. Privat-Secretär in Petropolis, Brasilien.
- Siegfried*, Dr. *K.*, Kirchenrath u. Prof. in Jena.
- Sieeking*, Dr. jur. *Karl*, in Hamburg.
- Sieeking*, Dr. med. *Wilhelm*, in Hamburg.
- Sigrist-Weber*, *C.*, Kaufmann in Beirut.
- Smend*, Dr. *Rud.*, Professor in Basel.
- Socin*, Dr. *A.*, Professor in Tübingen.
- Sommer*, Dr. *J. G.*, Professor in Königsberg.
- Spaich*, Pfarrer in Degenfeld bei Schwäb.-Gmünd.
- Staiger*, Missionar in Beirut.
- Steck*, *R.*, Professor der Theologie in Bern.
- Steiner*, Dr. *H.*, Professor in Zürich.
- Stenglein*, Reichsgerichtsrath in Leipzig.
- Stenhouse*, Rev. Dr. *Thomas*, in Medomsley bei Newcastle on Tyne.
- Sterzel*, *K.*, cand. theol. in Rappin bei Dorpat.
- Stickel*, Dr. *J. G.*, Professor in Jena.
- Stockmeyer*, Dr. *J.*, Antistes und Professor in Basel.
- Strack*, Dr. *Herm. L.*, Professor in (Gross-Lichterfelde bei) Berlin.
- Sulze*, Dr. *E.*, Pastor in Dresden-Neustadt.
- Sursock*, Dragoman des kaiserl. deutschen Consulats in Beirut.
- Thomsen*, Pastor in Sterup, Schleswig-Holstein.
- Thorbecke*, Dr. *H.*, Professor in Halle a/S.
- von Tischendorf*, Dr., kaiserl. deutscher Consul in Jerusalem.
- von Ustinow*, Baron *Plato*, in Jafa.
- Valeton*, Dr. *J. J. P.*, Amersfoort, Niederlande.
- Vereine*:

Alliance israél. universelle in Paris.

Capitel-Lesever. v. Gunzenhausen (Bayern), Pfarrer *Th. Zellfelder*.

- Deutscher Verein in Jafa.
 Deutsch-Israelitischer Gemeindebund in Berlin.
 Jüdischer Lesezirkel in Fürth, Rabbiner Dr. *Neubürger*.
 Lesegesellschaft zur Harmonie in Frankfurt a. M., *Ad. Barr*.
 Palestine Exploration Fund in London.
 Tübinger Diöcesan-Verein, Helfer *Demmler* in Tübingen.
- Fogel, A.*, Pfarrer in Hohen-Reinkendorf b. Tantow, Pommern.
Feld, Dr. W., kais. russ. Staatsrath und Professor in Dorpat.
Foss, Pastor in Kaddafer in Livland.
Fuilleumier, Dr. H., Professor in Lausanne.
Wu. Kernaupf, W., Rev. Prof. in Allentown, Pennsylvanien.
Wagner & Debes, Geographische Anstalt in Leipzig.
Waldmeyer, Missionar in Beirut.
Weichelt, Victor, Cand. theol. in Leipzig.
Wellhausen, Dr. J., Professor in Marburg.
Werner, H., Helfer in Nürtingen, Württemberg.
Weser, Lic. H., Pastor in Berlin.
Wilson, Colonel Sir *Charles*, in London.
Wolff, Dr. Ph., Stadtpfarrer a. D., in Tübingen.
Wollers, Rev. Th. F., in Jerusalem.
Wright, Dr. W., Professor in Cambridge, England.
Zander, Gymn.-Oberlehrer in Gütersloh.
Zeller, Rev. J., in Jerusalem.
von Zieten-Schwerin, Graf zu Janow bei Clempenow, Kreis Anclam.
Zimmermann, Dr. C., in Basel.
Zschokke, Dr. Hermann, Professor in Wien.

Geschlossen am 14. December 1888.

Die Redaction.

Noch einmal Zion, Davidstadt und Akra.

Von Prälat **Dr. von Klaiber** in Stuttgart.

Es möge mir zu meiner früheren Ausführung ZDPV. III u. IV (1880 u. 1881) ein Nachtrag gestattet sein, welcher theils als Referat über fremde Arbeiten gelten, theils zur Erläuterung meiner eigenen Aufstellungen, beziehungsweise zur Entgegnung auf erhobene Einwendungen dienen möge. Die Zustimmung, die mir geworden ist von MÜHLAU in RIEHM, Handwörterbuch. Art. Zion, und von GUTHE in unserer Zeitschrift, 1882, worauf ich in Kürze verweise, und auch sonst da und dort, ist mir besonders schätzenswerth gegenüber einer Entgegnung, auf welche ich nachher einzugehen habe.

Zuerst eine Vorbemerkung. Geht man die den Gegenstand betreffende Literatur durch, so stösst man immer noch auf zweierlei Unarten (das Wort natürlich nur in wissenschaftlichem Sinne genommen). Einmal eine abenteuerliche Hypothesenmacherei, welche auf zufällig aufgegriffene vereinzelte Beobachtungen oder Angaben, auf blossе Möglichkeiten oder Wahrscheinlichkeiten ganze Theorien gründet, mit einer Zuversicht, als ob nun, wie durch ein Orakel, die doch so schwierigen Probleme für immer gelöst wären. Damit verbindet sich von selber die andere Unart, gerade die sichersten und unzweideutigsten Daten theils auf die Seite zu schieben, theils in der quersten Weise zu missdeuten. Die Beispiele wären leicht zu nennen, wo zuerst eine zufällige Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit aufgestellt wird; liest man weiter, so stösst man bald auf die Behauptung: »wir haben oben bewiesen«, und diese nicht erwiesene, sondern blos vermuthete Wahrscheinlichkeit wird dann zum Haken, an den ein ganzer Rattenkönig von gleichen unerwiesenen Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten als angebliche Gewissheiten angehängt wird.

Mit andern Worten, der Mangel an fester Methode macht sich so sehr fühlbar, und Verfasser dieses ist auch für die topographischen Untersuchungen an das erinnert worden, was GIESELER einst in der Vorrede zu seiner Kirchengeschichte¹ (1814) geäußert hat: »Es ist gewiss durch den neueren Gang dieser Literatur eine Bearbeitung der Theorie der historischen Kritik sehr wünschenswerth geworden. Allerdings wird durch diese Theorie allein ebensowenig ein Kritiker gebildet werden, wie durch Hermeneutik allein ein Exeget, und es wird durch sie gewiss nicht aller historischen Zweifelsucht und allen unhaltbaren Conjecturen gewehrt werden; aber das unklare kritische Gefühl [sagen wir auf topographischem Gebiet: das zufällige Herum- und Zutappen und das Verwechseln der Wahrscheinlichkeit und Vermuthung mit Gewissheit und Nachweis], durch welches jetzt so manche Operationen allein geleitet werden, würde doch genöthigt, sich möglichst in Gedanken aufzulösen, um sich über die Gründe, die Bedingungen und die Grenzen kritischer Zweifel und Vermuthungen deutliche Rechenschaft zu geben, und das allgemeinere Urtheil über neu sich darbietende kritische Resultate würde dadurch geleitet und gekräftigt werden«.

Unter den Engländern hat in den Statements des Palestine Expl. Fund Birch, von 1877—1886 wohl in jedem Jahrgang, im wesentlichen die gleiche Linie verfolgt mit meiner früheren Ausführung, in den Hauptpunkten mit Geschick und Tapferkeit¹. Zu bedauern ist die Einmischung von einzelne nach meiner Überzeugung Unrichtigen, z. B. die Verlegung des Hinnomthals in das Tyropöon.

1. Eine Neuigkeit erfahren wir von ihm a. a. O. 1878, 184, auch sonst wiederholt. Er weiss es ganz gewiss the conclusion irresistible, dass Sam. II, 5 Joab in die Jebusiterburg durch den geheimen Gang gelangte, welchen WARREN als von der Marienquelle unterirdisch den Ophel hinaufführend entdeckte und in der Recovery beschrieben hat. Nun sei es unmöglich, wie WARREN's eigenes Exempel zeige, dass Joab diesen Gang = *sinior* erklommen hätte, ohne Hilfe von Innen. David und Joab waren aber so »fertile in artifices«, dass sie wohl einen guten Freund in der Besatzung durch ein gutes Buthischisch gefunden haben würden. BIRCH kennt genau diesen Verräther; es war niemand anders als Arafna, auf welchen seine Erhaltung nach seiner Gefangenschaft und sein späterer Reichthum eine »overwhelming suspicion, that he was the man« werfe. Auf welche Privatnachrichten sich diese Angabe über den armen Arafna gründet, giebt BIRCH freilich nicht an.

Die übrigen Engländer folgen meistens ROBINSON, nur dass sie das heil. Grab als echt annehmen und es durch die zweite Mauer des JOSEPHUS von der Akra ausschliessen. Eigenthümliches hat CONDER, freilich auf wenig glückliche Weise¹⁾. Er nimmt die »Stadt Davids« = ganz Jerusalem, verlegt sie auf die Oberstadt, angeblich nach JOSEPHUS, versetzt dann die Akra, welche nach den LXX = Millo sei, auf den Kalvarienberg, welches Millo er aber noch zur Oberstadt rechnet. Das heil. Grab könne nun nicht auf dem Kalvarienberg gelegen haben; vielmehr sei das in der Nähe des jetzigen heil. Grabes befindliche jüdische Grab, jetzt das Grab des Nikodemus genannt, in der That das Grab Davids und der jüdischen Könige; denn diese haben sich innerhalb der Stadt Davids befunden, — eben indem CONDER Millo = Kalvarienberg zur Davidstadt = Jerusalem rechnet. Der Kreuzigungsplatz und das wahre Grab Christi aber verlegt er auf die Anhöhe nördlich vom Damaskusthor, unter welcher sich die sogenannte Grotte des Jeremias befindet. Die Römer haben diesen Platz für Hinrichtungen gebraucht; nach einer unter den Juden von Jerusalem umlaufenden Tradition sei er schon von den Juden für Steinigungen gebraucht worden und werde im Talmud als das »Haus der Steinigung« (*bêt hassefîla*) erwähnt. Dieser Platz liege hoch und weit sichtbar, geeignet zu einer Schaustellung, ganz passend für öffentliche Hinrichtung. Nur 200 yards westlich findet sich noch jetzt ein jüdisches Grab, welches CONDER für das Grab Josephs von Arimathia erklärt. Nun kommt er aber in Verlegenheit dadurch, dass er zugiebt, nach Nehemia sei auf dem Ophel ein Grab Davids gewesen. Zur Aushilfe nimmt er nun zwei Gräber der jüdischen Könige an, eines, das eigentliche solenne, auf dem Kalvarienberg, in welchem David, Salomo und die Mehrzahl der jüdischen Könige begraben worden seien, das andere auf dem Ophel, in welchem Usia, Manasse und Amon nach Kön. II. 21, 15. 26. Chron. II. 26, 23 und 33, 20 beigesetzt worden. Wenn nun nach Neh. 11, 37 auf dem Ophel doch ein »Haus Davids« steht, so meint CONDER, das sei = Gräber Davids und dieses = Gräber der Davididen.

Eine ausführliche Widerlegung dieses Phantasiestückes wird

1 Statements 1850, 101. 229, 1853, 69. 1854, 242. Seine Werke »Hand-book of the Bible« u. »Tent Work in Palestine« sind mir nicht zur Hand.

wohl kaum von Nöthen sein. Ganz wunderlich aber ist die Verdoppelung der königlichen Gräber und noch mehr, dass von den ausdrücklich in Nehemia als Gräber Davids bezeichneten Grabstätten David selber und die Mehrzahl seiner Thronfolger sollen ausgeschlossen und in demselben nur diejenigen drei beigesetzt worden sein, von welchen berichtet wird, dass sie nicht in den Gräbern ihrer Väter oder in der Stadt Davids, sondern anderswo beigesetzt worden. Dass »Haus Davids« = Gräber Davids sein soll, ist ohnedies blosser Ausflucht und die Stadt Davids = ganz Jerusalem zu nehmen, kann man als wissenschaftlich unerlaubt bezeichnen. Weiter wissen wir nicht und werden es niemals wissen, was Millo war oder wo es war. Es fehlen eben weitere Angaben. Der Bericht des Nehemia wird von CONDER überhaupt vernachlässigt. Wie soll Nehemia vom Quellthor aus am Hause Davids vorbeigekommen sein, wenn letzteres in der Oberstadt und gar auf dem Kalvarienberg lag? Auf diese Einwendung, die ihm BIRCH macht, hat er nur die Antwort: »The passage is not very clear because it is so concisely worded« — ja er geht, um das Haus Davids auf dem Ophel zu beseitigen, so weit, dass er Statements 1880, 229 sagt: »David probably never built any palace, but lived in the fort of Zion in the city of David, which according to Josephus was the upper city or market«. Wie er sich dabei mit Sam. II. 5. 11 »David baute sich ein Haus« abfindet, habe ich nicht entdecken können. Die Berufung auf JOSEPHUS aber beweist, dass bei ihm, wie bei anderen, der Grundfehler ist, dass man zum voraus die Berichte aus den verschiedenen Perioden zusammenwirft und so alles durcheinander wirrt. Auf diesem Wege wird man niemals zu haltbaren Resultaten gelangen¹⁾.

Unter der deutschen Literatur ist das Bedeutendste der Bericht von Prof. GUTHIE über die von ihm veranstalteten Ausgrabungen, wie er im Jahrgang 1882 unserer Zeitschrift vorliegt. Zu berücksichtigen ist sodann der Artikel »Jerusalem« von FR. W. SCHULTZ in der Herzog'schen Real-Encyclopädie²⁾. Er vertheidigt die alte Auffassung Zion-Oberstadthügel und versetzt den Millo

1) Dem Herrn Verfasser ist offenbar die Arbeit von ROBERTSON SMITH über Jerusalem in Encyclopaedia Britannica⁹ XIII (Edinburgh 1881 S. 638 — 642 unbekannt geblieben. Es wird sich demnächst eine Gelegenheit bieten, darüber ein Wort zu sagen.

GUTHIE.

(= Bastei in die Nordwestecke desselben. Gegen die neue Hypothese, die auch von mir befolgt worden ist, macht er folgendes geltend (ich hebe nur das Bedeutendere aus):

1. Micha unterscheide 3, 12 Zion und den Tempelberg sehr deutlich. — Gewiss: es fragt sich nur, in welchem Sinn Zion zu nehmen ist. Nun heisst 1, 2 der »Berg des Hauses« eben »Zion« und Vers 7 steht der »Berg Zion«. So ist es gewiss nicht wahrscheinlich, dass 3, 12 das gleiche Wort als Bezeichnung einer anderen Localität im Unterschied von der Stadt im Ganzen gemeint sei und also innerhalb weniger Verse dasselbe Wort als Localname für zweierlei Localitäten gebraucht werde. Vielmehr wird es 3, 12 ex parallelo synonym mit Jerusalem die ganze Stadt bedeuten, gerade wie Vers 19: »welche Zion mit Blut bauen und Jerusalem mit Unrecht«. So ja auch anderswo, z. B. Ps. 147, 12. Jes. 40, 7. 52. 2. 62, 1. So wird es wohl bei dem Satze bleiben, dass Zion als Localname sich nur findet a) für das Jebusitische Zion. b) für den Berg des Hauses, aber nicht für einen andern Theil der Stadt.

2. »Wenn man mit den Gräbern Davids Neh. 3 bereits an der Südspitze des Tempelbergs stünde, so behielte man für das kurze Ende bis zur Ostseite des Tempels so unverhältnissmässig viele Mauerstrecken. Thore u. s. w. übrig, dass sie sich dort unmöglich unterbringen liessen«. Dabei versetzt SCHULTZ allerdings den Salomonischen Palast auf den östlichen Rücken, aber mit der Bemerkung: »welcher Neh. 3 kurzweg Königshaus, 12, 37 Haus Davids (d. h. Haus der Davididen) hiess«. — Wir bezweifeln, ob jemand diese Identificirung zulässig finden wird. Die Schwierigkeit mit der Unterbringung der betreffenden Localitäten aber verschwindet, so bald der Salomonische Palast auf die Haramfläche selber verlegt wird. Im Übrigen besteht die Schwierigkeit hauptsächlich darin, dass wir eben die zu Nehemia's Zeit vorhandene Terraingestaltung so wenig als die Lage und Beschaffenheit, beziehungsweise die noch vorhandenen Überreste der für den Neubau in Frage kommenden älteren Baulichkeiten kennen. Die jetzige Haramfläche ist nicht identisch mit der vorherodianischen und über die Veränderungen, welche der sogen. Ophelrücken erfahren hat, haben wir nur die sehr summarische Angabe des JOSEPHUS über das Dass einer sehr bedeutenden Veränderung im Allgemeinen, aber nicht im Detail. Eben darum

können auch die jetzigen Untersuchungen für das Detail nur Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten, für das Ganze nur die Marksteine ergeben, welche zu verrücken durch Schwierigkeiten und grossere oder geringere Wahrscheinlichkeit im Detail kein Recht gegeben wird.

3. David liess sich ausserhalb der Burg einen Palast von Cedernholz bauen und zwar an einem noch höheren Ort, von dem aus er in die Burg Sam. II. 5, 17 herabstieg 777 a. — Das ist in der That neu. In Sam. II. 5 ist es nicht zu finden, dass der Palast ausserhalb der Burg stand. Vers 9 heisst es: «David wohnte in der Burg». Auch von der Tochter Pharaos, Salomo's Weib, lesen wir, dass sie aus der Stadt David's in den neuen Palast Salomo's heraufkam. Vor der Erbauung desselben wohnte Salomo und sein Hof in dem Hause David's als der damaligen Residenz und wenn die Ägypterin aus der Stadt David's heraufkam, so wird ihr früherer Aufenthaltsort eben innerhalb, nicht ausserhalb der Stadt David's gelegen haben. Ferner lesen wir zwar Sam. II. 5, dass David in die Burg hinabzog, aber durchaus nicht, dass er von dem Cedernhaus aus hinabzog. Nun glaube ich auch, dass unter der Burg Vers 17 die Burg Zion zu verstehen ist¹, schon wegen der Nähe der Ebene Rephaim. Aber das in Vers 9—16 gemeldete ist offenbar proleptisch. Der in Vers 17 erzählte Kampf mit den Philistern ist in eine frühere Periode zu setzen. Als die Philister hörten, dass David zum König über Israel gesalbt war, hatte er das Cedernhaus, wozu er Bauleute von Tyrus und Cedern vom Libanon kommen liess, noch nicht gebaut: so lange verzog die Kunde nicht, welche den Philistern über die Erhebung David's zum König zukam. Ja von wo her zog David denn hinab zur Burg? Die Antwort liegt doch sehr nahe: aus seinem bisherigen Wohnort Hebron. Für die Bekämpfung der in der Ebene Rephaim lagernden Philister war die Burg Zion sammt der sonstigen Stadt, soweit sie vorhanden war man denke dabei auch an die Nähe der nördlichen Stämme, der geeignetste Stützpunkt. Das ist freilich auch nur eine Vermuthung, die sich aber auf das allernatürlichste ergibt.

Wie sieht es nun nach SCHULTZ mit der Akra der Syrer und des JOSEPHUS? Er verlegt die Burg Zion und die Akra auf die

1. Andere verstehen die Bergfeste Adullam darunter. G.

Oberstadt. Gleichwohl ist nach ihm nicht zu zweifeln, »dass die Ecke zwischen den beiden Thälern (demjenigen, welches vom Hippicus zum Tempel führt, und dem Wad) Akra hiess«. »Im Wesentlichen mit ROBINSON zusammentreffend müssen wir nur darin von ihm abgehen, dass wir die Akra auf die am und im Wad zunächst liegende Gegend beschränken. Dazu nöthigt nicht bloss die Nähe der zweiten Mauer, sondern auch der Umstand, dass JOSEPHUS von einer weiterhin liegenden Örtlichkeit unmöglich hätte sagen können, dass die Makkabäer sie so weit abgetragen haben, dass der Tempel über sie hinwegschaue«. Dem ist jedoch hinzuzufügen, dass JOSEPHUS selber nach SCHULTZ die Akra auf den Oberstadthügel versetze (wofür er sich auf Ant. VII. 7. 1 beruft, vergl. darüber meine Erörterung der Stelle ZDPV. 1881. 21. 26), sowie dass sie nach SCHULTZ nicht, wie JOSEPHUS angiebt, von den Makkabäern geschleift, sondern vielmehr verstärkt worden sei.

So entsteht die zweifache Frage: »Wie kam jener Winkel zwischen den beiden Thälern zu dem Namen Akra und wie kam JOSEPHUS zu seiner Angabe, dort habe einstens eine Burg gestanden, die von den Makkabäern abgetragen worden?« Antwort: JOSEPHUS verfiel auf seine falsche Annahme nur deshalb, weil einerseits die Burg nach Makk. I. dem Tempel nahe gewesen und andererseits die Erhöhung am südlichen Ende des Wad nun eben im allgemeinen Akra genannt wurde. »Zu diesem für sie auffälligen Namen, den JOSEPHUS selber ganz richtig für die Burg in der Oberstadt Ant. VII. 3, 1 gebraucht, kam sie wahrscheinlich im Unterschied vom Wad, das sie vom Tyropöon abschloss, zumal sie nach ihrer ursprünglichen Höhe immerhin eine Akra war, weil dort vielleicht irgend einmal ein burgartiges Gebäude etwa zum Schutz des Tempels bis zur Makkabäischen Zeit hin gestanden hatte. Von der Verlegung der Burg (auf der Oberstadt nach einem Ort, wo sie nicht zu finden war, war dann die Fiktion, dass sie geschleift worden, eine natürliche Folge. Die Annahme aber, dass die Höhe, auf der sie gestanden, zum Theil abgetragen worden, hatte ihren Grund wahrscheinlich in Planirungen, die hier zur Herstellung eines Überganges zum Tempel wohl wirklich stattgefunden haben«. — Wir zweifeln, dass jemand diese Erklärung plausibel finden wird. Wenn die Akra der Syrer thatsächlich auf der Oberstadt lag, bleibt die Bezeichnung jener

Niederung trotz des angenommenen «thurmartigen Gebäudes» ein Räthsel. Man sieht leicht, wie die SCHULTZ'sche Correctur der ROBINSON'schen Hypothese diese selber aufhebt. Durch den Einschluss der Kalvarienhöhe hat ROBINSON doch noch eine Erhöhung für den Akrahügel des JOSEPHUS. Durch den Ausschluss der Kalvarienhöhe bleibt aber nur ein Abhang nebst dem anschliessenden Thal. «die am und im Wad zunächst liegende Gegend». Darunter soll man einen der beiden Hügel verstehen, auf welchen nach JOSEPHUS die Stadt erbaut war? Wo bleiben die beiden Hügel von aussen umgebenden Schluchten? Der Wad ist ja innerhalb der Stadt und auch keineswegs unersteiglich. Wo bleiben die drei Mauern, welche die Stadt gegen Norden umgaben? Es wären ja für den Akrahügel nur zwei. SCHULTZ meint, es sei freilich etwas ungenau und bloss a potiori gesagt; in der That aber widerspricht es den Worten des JOSEPHUS. Ausserdem erhalten wir so für JOSEPHUS eine Verdoppelung der Akra, das eine Mal eine ächte Akra auf der Oberstadt, das andere Mal eine ersonnene auf jenem Abhang am Wad. Derselbe JOSEPHUS, welcher die Akra angeblich richtig auf die Oberstadt verlegt, soll durch ein blosses Missverständniss von Planirung dazu gekommen sein, die Syrerburg in jene Einsenkung am Wad zu verlegen und die Abtragung durch die Makkabäer zu ersinnen. Derselbe JOSEPHUS, welcher diesen Stadttheil *προάστειον* nennt und wo er von der Akra in ganz bestimmter Weise redet, niemals mit einem Worte auf jene nördliche Lage deutet. Dabei bleibt merkwürdig, dass die Angabe über die Abtragung dieser Höhe historisch unrichtig sein und dass doch dort wieder etwas abgegraben oder doch etwas planirt worden sein soll. Ich meine, entweder sei die Angabe des JOSEPHUS historisch richtig, dann muss man auch seine sonstigen Angaben gelten lassen; oder sie ist unrichtig; dann ist es überflüssig, sich mit Auffindung von Möglichkeiten, welche doch in der Hauptsache nichts erklären, den Kopf zu zerbrechen.

Ich nehme hier sogleich Rücksicht auf die Anzeige von GUTHIE's Ausgrabungen bei Jerusalem in LUTHARDT's theol. Literaturblatt 1884, No. 3. Der Verf. führt dort eine Reihe nach seiner Ansicht immer noch unaufgeklärter Schwierigkeiten auf und ich gehe hier darauf ein, weil ja für jeden, der sich mit dem Gegenstand abgibt, auf der Hand liegt, dass der ganze Complex

von einschlagenden Fragen seine grossen Schwierigkeiten hat. Sonst wären nicht so vielerlei Hypothesen aufgestellt worden. Ich glaube aber, die von mir vertretene Hypothese bietet die wenigsten Schwierigkeiten, löst die meisten, und die noch übrig bleibenden lassen sich wenigstens annähernd lösen. Der Recensent macht geltend:

1. Wäre der Gihon = dem Siloah, so scheint dagegen Kön. I. 1, 41 »eine grössere Entfernung desselben von dem Brunnen Rogel vorauszusetzen«. Allein der Gihon könnte nur dann der Siloah sein, wenn der Tunnel von der Marienquelle zum Siloah davidisch wäre, was sicherlich nicht der Fall ist. Dagegen hindert nichts, unter dem Gihon die Marienquelle zu verstehen.

2. »Ist die Drachenquelle Neh. 2, 13 die jetzige Marienquelle (s. ROBINSON II, 158), dann kann das Thalthor nicht im Westen der Stadt gelegen haben. Lag es aber im Westen der Stadt, so gab es dort einst auch eine alte Quelle, welche vielleicht sogar die Urquelle bildete für die unterirdische Leitung nach dem Tempelplatz und weiter nach dem Marienbrunnen. Dann verwandelt sich der Beweis, dass wegen der Marienquelle der älteste Stadttheil auf dem Südosthügel gelegen habe, in sein Gegentheil«. — Die Drachenquelle ist jedenfalls nicht identisch mit der Marienquelle. Auch ROBINSON verlegt sie nicht dorthin, versetzt sie vielmehr als identisch mit der sogen. Gihonquelle in den Westen gegenüber dem Thalthor = Jafathor (Palästina II, 117. 166). Hinsichtlich der Marienquelle, bei welcher er an Bethesda denkt, giebt er a. a. O. nur an, dass das Intermittieren des Wassers nach einer Volkssage von einem darin hausenden Drachen herkomme. Nehemia kam von Westen her an die Drachenquelle vor dem Mist- und Brunnenthor, sie muss also dem Oberstadthügel angehören. Da wir sonst nirgends etwas über sie erfahren und sie heutzutage nicht mehr vorhanden ist, so fehlt uns jeder Anhaltspunkt für weitere Vermuthung. Will man eine Vermuthung wagen, so erscheint uns die von CASPARI (Studien und Kritiken 1864, 315: der Drachenbrunnen = der schlangenartig sich herumwindenden sogen. Salomonischen Wasserleitung) annehmbar. Betreffs der Bedeutung der Marienquelle habe ich wohl auch irgendwo — erinnere mich aber nicht mehr wo — die Einwendung gelesen, dass man auch anderswo Burgen ohne Quellen finde; man habe sich eben geholfen durch Cisternen. Ganz richtig,

Aber wo eine solche starke nie versiegende Quelle sich findet und bei ihr eine zur Befestigung geeignete Erhöhung, da war doch die Anlegung der Befestigung im Bereiche dieser Quelle die allernatürlichste Sache von der Welt und begründet ein schwerwiegendes Vorurtheil für die Thatsächlichkeit, natürlich keinen Beweis für sich allein.

3. «Wäre das Thalthor bei dem heutigen Jafathor, das Mistthor aber in der Gegend des Siloahteiches gewesen, so bliebe Neh. 3. 13 mehr als die Hälfte der heutigen Stadtmauer unerwähnt. — Die Nichterwähnung bleibt bei jeder Hypothese, erklärt sich aber am leichtesten durch die Annahme, dass dort weniger zerstört gewesen, also auch weniger zu repariren und darum weniger zu melden war. Die eigentliche Schwierigkeit liegt in den 1000 Ellen bei Nehemia. Soll damit die ganze Entfernung von einem Thor zum andern bezeichnet werden, so schiebt es sich zu keiner Hypothese. Ich möchte annehmen, es sei dadurch nur die Grösse des zerstörten und also wieder aufgebauten Stücks gemeint. — Noch sei bemerkt, dass wir das alte Mistthor ohne Zweifel südlich von dem heutigen am Ausgange des Tyropöons anzusetzen haben. Der Name wäre also nur mit Verlegung der Mauer weiter nördlich gerückt, die Lage des Thors im Tyropöon wäre beibehalten.

4. «Ist Millo mit der jetzigen Citadelle von Jerusalem identisch (vergl. den Namen des Teichs Mamilla = Wasser Millo's), so muss nach Chron. II. 32. 5 und andern Stellen die Davidstadt auf demselben Hügel gelegen haben. Auf dem Südosthügel ist nicht Platz für zwei Burgen«. — Letzteres sicherlich nicht, wird aber auch von uns nicht statuiert. Was Millo war, wissen wir eben überhaupt nicht, ob Burg oder Thurm oder Auffüllung oder Damm, es bleibt alles blosse Vermuthung, auf welche nichts Weiteres gegründet werden kann. Am wenigsten Werth möchten wir auf Etymologien legen, wie Mamilla = Wasser Millo's; ebenso nahe läge die Deutung: Wasser der Füllung oder Sammlung¹. Aber wir

1 Ein Exempel ganz unglücklicher etymologischer Spielerei liefert GRATZ, Geschichte der Juden 1874 I. 448 ff. Er phantasiert, der Salomonische Palast habe auf dem Kalvarienberg gelegen; die Unterstadt sei hebräisch Millo genannt worden, griechisch von JOSEPHUS mit Akra wiedergegeben. Topographisch ist es der nördlich vom Zion gelegene, durch ein Thal von

wissen überhaupt nichts über das Alter dieses Teiches, wie es ja im alten Jerusalem eine ganze Anzahl solcher Teiche gab, über deren Alter man völlig im Unklaren ist. Die Identität des Mamilla mit dem »Oberen Teich« des alten Testaments ist blosse Vermuthung. TOBLER, Topographie II, 68 sagt: »Die erste sichere Meldung von dem Teiche, welcher nun den Namen Mamillateich trägt, fällt, so viel ich weiss, ins 12. Jahrhundert«. Den Namen hat er nach ROBINSON von der nahestehenden Kapelle der h. Mamilla,

ihm getrennte Hügel. Da er niedrig und leicht zugänglich war, so wurde er durch eine Einfassungsmauer befestigt. Millo bedeutet »Einfassung« z. B. von Edelsteinen, poetisch מִלְּוֹ Einfassung der Augen, Hohes Lied 5, 12. Den Namen hat dieser Hügel oder Stadttheil erst erhalten, als Salomo eine Mauer darum ziehen liess. Zu Davids Zeit hatte er wahrscheinlich keinen Namen; aber der spätere Erzähler berichtet, David baute oder fing an zu bauen den Stadttheil Millo nach Innen, d. h. denjenigen Theil, der dem Zion (Oberstadthügel) zugewendet ist: erst unter Salomo wurde der Hügel von allen Seiten bebaut und mit einer Mauer umgeben«. — An jenem jedem Angriff ausgesetzten Orte befand sich der Palast Salomos sicherlich nicht: ein weiteres Eingehen auf den GRAETZ'schen Einfall wird aber nicht nöthig sein.

Gegenüber diesem abschreckenden Missbrauch der Etymologie führen wir hier eine andere etymologische topographisch indifferente, aber sonst einleuchtende Konjektur betreffs des Namens des Mistthors vor. Dieser Name findet sich nur bei NEHEMIA, nicht bei JOSEPHUS. Neh. 2, 13. 3, 13 u. 14 einmal מִשְׁתּוֹר הַתִּיּוֹבִי, einmal מִשְׁתּוֹר הַתִּיּוֹבִי — von den LXX mit »Mistthor« τῶν κοπρίων übersetzt. Mit diesem Namen bezeichnen heutzutage die Franken das im Tyropöon gelegene, von den Einheimischen Bab el-Mughāribe genannte Thor, durch welches in einem Canal, wie berichtet wird, aller Unrath der Stadt abfließt. Da die jetzige Stadtmauer nördlicher gelegen ist, so könnte die Lage des jetzigen und des alten Mistthors zwar insofern mit einander übereinstimmen, dass beide in das Tyropöon fallen; nur käme das alte an den Ausgang des Tyropöon zu liegen, während das gegenwärtige weiter nördlich liegt. Die Übertragung des Namens von dem alten auf das gegenwärtige Thor wäre leicht erklärbar. An die abweichende Lesart מִשְׁתּוֹר hat nun neuerdings HALÉVY angeknüpft: Journal asiatique 1881, 249 f. Dieses Wort bedeutet nach Sam. II. 17, 29 »Käse«, und erinnert, da das betreffende Thor bei Nehemia unmittelbar dem Quellthor (Siloah) vorhergeht, an das Tyropöon (Käsemacherthal, des JOSEPHUS, welcher gleichfalls angiebt, dass es bis zu Siloah hinabreicht. Daher übersetzt HALÉVY statt Mistthor »Käsemacherthor«. »Si l'on considère que Josèphe cite à l'ordinaire de noms populaires et usités de son temps, on préférera son témoignage à celui des Septante et des Rabbins qui étaient dépourvus de connaissances locales«. — Übrigens findet sich die Übersetzung »Käsemacherthor« schon bei Rabbiner SCHWARZ, Das heilige Land (deutsche Übersetzung 1852, 190, sowie bei THURPP, Ancient Jerusalem, 1855. [Doch ist die Lesart מִשְׁתּוֹר Neh. 3, 13 besser bezeugt. Red.

erwähnt im Jahre 780 n. Chr., nach anderen von einem benachbarten muslimischen Heiligthum.

5. „Es will uns auch schwerlich glaublich erscheinen, dass schon die Jebusiterburg dort nur eine Fläche von $2\frac{1}{2}$ Morgen bedeckt habe; die Wichtigkeit dieser Festung in der alten Zeit würde eher dem etwa 16 Morgen grossen südlichen Theile des Südwesthügels entsprechen.“ — Wir werden darauf nachher zum Theil mit den Worten SCHICK's antworten. Hier sei nur bemerkt, dass die von uns vertheidigte Hypothese keineswegs ausschliesst, dass auch der Oberstadthügel mehr oder weniger bewohnt war, wie ja eine gemischte israelitisch-jebusitische Einwohnerschaft mehrfach erwähnt wird. Es wird nur behauptet, auf dem Südosthügel befand sich die Jebusiterburg Zion, später die Stadt Davids, vermöge ihrer festen Lage und der Nähe der Marienquelle der eigentliche Anfangspunkt der Stadt, eben bei ihrem kleineren Umfang entsprechend den Verhältnissen der jebusitischen Bevölkerung, welche, so viel wir wissen, nie ein grösseres Reich und grössere Städte hatte. Den grösseren Umfang der Stadt und die stärkere Befestigung der Gesamtstadt, die eigentliche Zusammennahme der Stadt zu einer Gesamtfestung, erhielt Jerusalem erst, nachdem es seine grössere Bedeutung als Hauptstadt des ganzen Volks erhalten hatte. Das ist der allernatürlichste Hergang und Fortgang entsprechend den localen und geschichtlichen Verhältnissen.

6. „Ist die Kuppe der Akra durch dreijährige Arbeit der Juden abgegraben worden, so kann man auf der gegenwärtigen Oberfläche des Hügels keine Mauerreste aus Davids Zeit mehr suchen, denn Davids Haus hat doch wohl eher auf der Höhe gelegen, als auf einem Abhang, wo es von einem vorübergehenden Wege aus gesehen werden konnte; dann ist aber dieser Hügel nach JOSEPHUS höher gelegen, als der Tempelplatz und man muss die Instanz des in der Bibel erwähnten Hinaufgehens gegen ihn ebensosehr als gegen den Südwesthügel gelten lassen.“ — Einverstanden, dass in der Mitte des Ophels ex hypothesi keine davidischen Mauerreste gefunden werden können: aber am Rande ist es wohl nicht unmöglich. Ob David's Haus auf der Höhe oder am Abhang lag, lässt sich eben nicht mehr entscheiden, da wir die Beschaffenheit der abgetragenen Höhe nicht näher kennen. Man wird nur sagen können, es werde wohl da gelegen haben, wo man

die schönste Aussicht und den besten Zugang zur südlichen Gartengegend hatte, die wohl zu allen Zeiten dieselbe war wie heutzutage. So erledigt sich wohl auch das Hinauf- und Hinabgehen. Indessen geben wir gerne zu, dass die Angabe des JOSEPHUS über die so gar grosse Höhe des Akrahügels, dass er auch die Tempelfläche überragte, immer etwas auffallendes hat und der Gedanke nahe liegt, dass JOSEPHUS auch hier, wie anderwärts bei seinen Zahlen- und Höhenangaben, den Mund gar zu voll genommen habe. Aber den Kern seiner Angaben zu bezweifeln, halte ich nicht für berechtigt, weil sich kein vernünftiges Motiv für die Erfindung denken lässt. Endlich vollständig einverstanden, dass weitere Nachgrabungen im höchsten Grade wünschenswerth sind, bezweifle ich gleichfalls, dass es jemals gelingen wird, alle Fragen, insbesondere alle Nebenfragen und Nebenbedenken, welche bei dem fraglichen Objecte entstehen, zu beantworten bezw. zu beseitigen; wir haben eben nicht genug sichere Daten. Es fragt sich nur, bei welcher Annahme bleibt am wenigsten Rest; und Regel für die Forschung ist, nicht das, was für einfache und natürliche Interpretation sich ergibt, preis zu geben für das, was zunächst unsicher oder nur etwa möglich ist, aber des Beweises entbehrt.

Bei der Autorität, welche für unsere Fragen Herrn Baurath SCHICK in Jerusalem zukommt, wird es sich geziemen, das Wichtigste, was er über unsern Gegenstand in dem Buche von NINCK: Auf biblischen Pfaden (Hamburg 1885), S. 488 ff. äussert, hier einzufügen.

In Betreff des jebusitischen Zions stimmt er uns bei, dagegen in Betreff der Akra-Unterstadt des JOSEPHUS weicht er ab.

In erster Beziehung spricht er sich so aus: »Die Stadt des Adonibeseck Jos. 10, 3 konnte von den Israeliten noch nicht eingenommen werden; . . . doch klein war sie immer noch; sie bedeckte wohl nur den Ophelfelsen, an dessen Fusse die Siloahquelle floss, und der, geschützt gegen die rauhen Nord- und Westwinde sowohl, als gegen die verderblichen Ostwinde, immer linde Luft hatte. Man muss sich diese Stadt auf dem Ophelfelsen als eine Burg vorstellen, in welcher eine Bevölkerung mit ländlicher Beschäftigung nicht ihren ständigen Wohnsitz hatte, wohl

aber in Kriegs- und Winterzeiten Schutz und Trutz fand. Diese Bevölkerung machte sich ausserdem noch ausserhalb der Mauern, wohl am Fuss des westlichen Berges Ansiedelungen, die bei Zunahme der Familien immer weiter den Berg hinauf, schliesslich bis auf die Höhe ausgebaut wurden. Und diese offene westliche Stadt — damals Jebus genannt, konnten die Israeliten leicht einnehmen (Jos. 12, 10) und theilten sie dann dem Stamme Benjamin zu (Jos. 18, 28); aber die dem Stamme Juda zugetheilte östliche Stadt, die Burg Ophel, konnten sie nicht erobern und darum mussten die Kinder Juda mit den Jebusitern ausserhalb der Burg an den Abhängen und besonders wohl da, wo jetzt das Dorf Silloah steht, zusammenwohnen (Jos. 15, 63). — Dieses SCHICK's Auffassung der vordavidischen Zeit. Seine Bestimmung der Grenze zwischen den Stämmen Juda und Benjamin berührt uns hier nicht weiter. Er fährt dann weiter fort: »Als David König geworden war über alle Stämme Israels, konnte er es nicht dulden, dass auf seinem Gebiet noch auf einem Felsen ein unabhängiger Jebusiterkönig, damals Arafna, sein Wesen hätte. Er belagerte darum seine Burg, eroberte sie und machte sie nun wegen ihrer sehr geeigneten und festen Lage zu seiner eigenen Residenz. . . . Der Name Zion bedeutete ursprünglich wohl so viel als Hügel, muss aber, da es doch viele Hügel giebt, anfänglich noch irgend eine Nebenbedeutung gehabt haben, etwa die des Schutzes oder der Burg, wie denn auch die Jebusiter sagen: Blinde und Lahme mögen den Ort vertheidigen. Dies hätte man von dem Westhügel nicht so gut sagen können, welcher sehr ausgedehnt ist und eine beträchtliche Anzahl geübter Kriegsmänner zu seiner Vertheidigung bedurfte. Der Ophel dagegen, ein schmaler Felsrücken, hatte auf drei Seiten fast senkrechte Abhänge, hoch genug, um ein Hinaufklettern fast unmöglich zu machen; und um die Festigkeit des Orts noch zu erhöhen, waren die Häuser, wie man noch heute deutlich wahrnehmen kann, durchgehends in den Felsen gehauen. . . . Selbst die Stufen, die vom Felsen ins Thal und zur Quelle hinabführten, waren in den Felsen gehauen (Neh. 12, 37) und die Dachrinnen, welche Sam. II, 5, S erwähnt sind, sind nichts anderes, als die zwischen den einzelnen Felsenzimmern in den Gassen hinlaufenden, 1 bis 1½ Fuss breiten Kanäle, deren noch heute auffallend viele sich vorfinden und die, ebenfalls in den Felsen eingehauen, das Regenwasser, damit

es nicht in die tiefer liegenden höhlenartigen Wohnungen eindringe, ausserhalb derselben an den Rand des Felsen leiteten, über den es dann hinabstürzte. Die Mündungen dieser Kanäle lagen natürlich tiefer als der Rand des Felsen oder die Zinnen der daraufgesetzten Mauern; und wenn es also einem gelang, an dem steilen Felsen hinauf bis zu einer solchen Mündung zu gelangen, konnte er durch dieselbe in das Innere der Burg dringen, ein Wagstück, dem aber nur dunkle Nacht günstig war. David erweiterte die Burg nach der einzigen Seite hin, wo dies möglich war, nämlich nach Norden zu; er baute sie besser aus und erbaute »Millo«. Dies ist wahrscheinlich eine Befestigungsmauer mit einem Wall, unter welchem sich Kasematten, auf welchem sich vielleicht noch Kasernen befanden, daher es Kön. II. 12, 20 »Haus Millo« heisst. Zugleich zog David eine Mauer um die noch offene Stadt auf dem Westhügel, Salomo vollendete sie und durch den Anschluss der Millobefestigung des Osthügels an die Stadtmauer des Westhügels schloss er den »Riss an der Stadt Davids«, nämlich die Lücke, die da entstand, wo das Tyropöon zu überschreiten war. . . . In der östlichen Stadt war der Mittelpunkt des ganzen Staatswesens: da war fast alles Staatseigenthum, alle öffentlichen Gebäude der Verwaltungsbehörden wie der Kriegsanstalten, der Palast des Königs und vor allem die Cultusstätte waren dort«. — Den Palast Salomos verlegt SCHÜCK gleichfalls auf die Südseite der Tempelfläche. »Darum sind die Ausdrücke in der Bibel vom Hinaufgehen in den Tempel, vom Hinaufbringen der Bundeslade und der Tochter Pharaos buchstäblich richtige«. — Aus seinen weiteren Ausführungen hebe ich nur folgendes heraus, weil es zur Erläuterung meiner eigenen früheren Aufstellungen dient: »Was die Angaben des Nehemias über die südliche Stadtmauer betrifft, so ist zu bemerken, dass ja damals der Tempel noch nicht so ausgedehnt war, wie zu Herodes und unserer Zeit; darum muss Nehemias mit seiner Mauer weiter nordwärts gehen, während die Mauer des JOSEPHUS an der Tempelhalle endigt; der »Thurm der heraussiehet« ist nichts anderes, als die heutige Südostecke des Haram, die einst ein massiver Thurm war; ein wenig nördlich davon lag das heute im Schutt vergrabene Rossthor; oberhalb dieses Thores (Neh. 3, 28) besserten und bauten die Priester, weil sie hier im Osten des Tempelplatzes ihre Wohnungen hatten, ebenso wie einst Moses und Aron

ihre Zelte auf der Ostseite der Stiftshütte bezogen. Wo jetzt der sogen. »Thron Salomonis« ist, war das Rathsthor und der »Saal an der Ecke«, das grosse Gerichtszimmer Hanoth ausserhalb des Tempels aber nahe dabei Neh. 3, 21 und Talmud; auch war hier das »Kerkerthor« (Neh. 12, 39), welches mit dem Rathsthor insofern zusammenfällt, als beide zusammen ein Doppelthor bildeten, das eine Biegung machte; die eine Hälfte desselben, das Rathsthor, lag nahe an dem Synedriumszimmer, das andere näher bei den Gefängnissen, die in den untern Stockwerken des Saales an der Ecke sich befanden«.

Die Akra versetzt SCHICK auf den Ausläufer des Kalvarienbergs wie oben SCHULTZ und schon vor ihm WARREN u. a.). »Es ist der felsige, von Nordwesten herabkommende flache Berg Rücken, der früher im Osten der heutigen Grabeskirche einen Felshöcker und vielleicht weiter unten, da wo jetzt das Serail ist, noch einen gehabt haben mag, die dann aber abgetragen wurden. Da, wo er anfängt sich bemerklich zu machen, liegt heute die Grabeskirche; weiter nach Osten wird er immer markirter und die Abhänge schroffer. Auf diesem Felsrücken finden sich alte Reste einer Burg, im Osten der Grabeskirche, an der Gasse, die vom Hospiz nach Süden führt, und an einigen Stellen sind die nach Osten führenden Gassen durch den Felsen gehauen, was noch wahrzunehmen ist, ebenso wie im Osten der Grabeskirche heute noch der Felsen zwei Meter höher als die dabei vorbeiführende Gasse liegt«. Die Beschreibung der Stadt bei JOSEPHUS Bell. V. 4, 1 interpretirt nun SCHICK folgendermassen: »Die Hügel der Stadt theilen sich, auch nach JOSEPHUS, durch ein seichtes, langgestrecktes Thal in zwei ungleiche Hälften, die westliche geräumiger und höher, die östliche niedriger und von »halbmondförmiger Form« ἀμφοτέρωθεν; letzteres, da sich der östliche Hügel einigermaßen um den westlichen herum biegt und in der Mitte die grösste Breite, unten am Ophel eine Spitze und im »dritten« Hügel im Norden die andere Spitze hat. Der westliche höhere Höhenzug hiess zu JOSEPHUS Zeiten der »obere Markt« und wegen seiner Festigkeit auch »Burg Davids«. . . Der östliche Hügelzug hiess Akra und trug die Unterstadt«. Unter dem dritten Hügel in der Mitte des Kapitels versteht SCHICK eben den Ausläufer des Kalvarienbergs. »JOSEPHUS beginnt mit zwei Hügeln (eigentlich Hügelzügen), schiebt dann einen einzelnen »dritten Hügel« ein und

endigt seine Beschreibung wieder mit den zweien. Der »dritte Hügel« muss also zwischen den beiden ersten gelegen haben, doch so, dass er zugleich der Endpunkt des zweiten östlichen Hügelzuges ist. . . . Denn JOSEPHUS rechnet ihn mit zur Unterstadt und gerade der östliche Zug mit seinen Abhängen und Anhängseln trug die Unterstadt«. — Diese Interpretation halte ich — der mir persönlich befreundete Herr SCHICK, dessen ausgezeichnete Verdienste um die Erforschung der alten Stadt meiner Anerkennung nicht erst bedürfen, möge meinen entschiedenen Widerspruch mir zu gute halten — für total unmöglich. Ich sehe davon ab, was hier nicht weiter in Betracht kommt, dass der Oberstadthügel niemals »Burg Davids« genannt wird. Auch will ich nicht, was ich in meinen früheren Aufsätzen ausgeführt habe, wiederholen, dass JOSEPHUS den Tempel niemals zur Unterstadt rechnet, ebensowenig den Ausläufer des Kalvarienbergs. Die SCHICK'sche Erklärung der Stelle nun lässt sich mit dem Texte des JOSEPHUS nicht vereinigen. Einmal ist es schon nicht genau den Worten des JOSEPHUS entsprechend, dass der dritte Hügel zwischen den zwei ersten liege. JOSEPHUS sagt vielmehr: dem zweiten liegt der dritte gegenüber; damit sind eben diese beiden, der zweite und der dritte, ganz bestimmt von einander unterschieden. Daraus aber ergeben sich bei der SCHICK'schen Interpretation mehrfache Inconvenienzen. Da nach SCHICK die beiden Hügel zu Anfang und zu Ende des Kapitels, welche in der Mitte wieder als erster und zweiter gezählt werden, die westliche und östliche Hälfte der Stadt, geschieden durch das Tyropöonthal, bilden, so fällt nothwendigerweise der dritte Hügel, welcher ja nach SCHICK der Ausläufer des Kalvarienbergs ist, auf die westliche Seite und gehört dem ersten Hügel an, von welchem JOSEPHUS sagt, dass er die Oberstadt trug. Dem widersprechend soll nun aber dieser dritte Hügel wieder zusammen mit dem Tempelberg und Ophel = dem zweiten Hügel Akra-Unterstadt sein. Damit wäre die erste Unterscheidung zwischen dem westlichen und östlichen Höhenzug wieder verlassen, oder es würde auf sonderbare Weise der dritte Hügel das eine Mal zum westlichen, das andere Mal zum östlichen Hügelzug gerechnet. Diese Seltsamkeit wird auch durch die Bemerkung, dass sich der östliche Hügel einigermassen um den westlichen herum biegt, nicht beseitigt. Denn er biegt sich überhaupt nicht herum; vielmehr ist der Tempelberg von der angenommenen Akra

vollständig durch ein Thal abgetrennt. Ferner müsste nach SCHICK der dritte Hügel nur ein Theil des zweiten sein. Dieses ist aber im Texte durch gar nichts angedeutet und geht um so weniger an, da ja nach SCHICK dieser dritte Hügel die Akra sein soll, JOSEPHUS aber ausdrücklich sagt, der zweite Hügel werde Akra genannt und trage die Unterstadt. So würde sich die Seltsamkeit ergeben, dass JOSEPHUS mit dem gleichen Namen die Akra als dritten Hügel der Akra als zweitem Hügel gegenüberstellte. Abgesehen davon ist eben die Zusammennahme des SCHICK'schen dritten Hügels mit dem Tempelberg und Ophel zu einem Gesamthügel unthunlich, weil eben dieses Gesamtterrain nicht einen zusammenhängenden Hügel bildet; sie sind eben durch das dazwischenliegende Thal getrennt. So geht auch der einzige Vortheil dieser Interpretation, dass dadurch das ἀμείζωτος zur Noth seine Erklärung fände, wieder verloren. Das wenig Entsprechende seiner Erklärung hat sich auch SCHICK selber fühlbar gemacht, wie aus seinen Worten ersichtlich ist: »Nach dem Gesagten gehört also der dritte Hügel, genau genommen, zu keinem der beiden Haupthügelzüge, sondern liegt in der That abgesondert, er ist aber doch nicht gross und markirt genug, um eine Dreitheilung der Stadt zu bedingen, und wird daher von JOSEPHUS zur Unterstadt gerechnet, in Folge dessen auch leicht mit dem östlichen Hügel zusammen genommen, welcher aber dadurch halbmondförmig wird«. Denn eben dieses »leichte Zusammennehmen« halte ich für unmöglich; der dritte Hügel kann nur der Tempelberg sein, und die Akra müsste diesem (als dem dritten Hügel gegenüber liegen, entweder westlich oder südlich. Über die übrigen Stellen des JOSEPHUS spricht sich SCHICK nicht weiter aus.

Speciell mit meinen Abhandlungen in ZDPV. 1880 u. 1881 hat sich beschäftigt GATT in der Tübinger theol. Quartalschrift 1881 »Zur Zion-Akra-Frage«. Ich kann nicht sagen, dass seine Ausführungen grossen Eindruck auf mich gemacht hätten. Für eine ausführliche Entgegnung alles Einzelnen kann ich aber hier den Raum kaum in Anspruch nehmen, doch sollen einige, allerdings entscheidende Punkte hier zur Sprache kommen.

Zu Neh. 2. 11. 3, 15. 12, 31 u. 37 bemerkt GATT betreffend

das Quellthor: »Man kann nicht mehr behaupten, als dass das Quellthor in der Nähe der Quelle Siloah lag, sei es nun am Ophel oder am südwestlichen Hügel oder im Tyropöon. Dem Ausdruck Quellthor lässt sich demnach kein Beweis für die Lage des Zion auf dem Ophel entnehmen«. Freilich nicht, wenn man dabei ignorirt, dass es Neh. 2. 14 heisst: »Ich ging [vom Mistthor herkommend] hinüber zum Brunnenthor«. Über was soll er denn hinübergangen sein, wenn nicht über das Tyropöon?

In Betreff der »Davidstadt« erfahren wir folgendes (S. 44—46):

1. Der Ausdruck »Davidstadt« umfasst in I. Makk. ganz Jerusalem.

2. Die eigentliche Davidstadt lag in der Oberstadt.

3. Die Unterstadt aber heisst, wie es scheint, im 1. Buch der Makk. auch »Davidstadt«.

4. Die makkabäische »Davidstadt« ist mit der davidischen nicht identisch. —

Die »Stadt Davids« = ganz Jerusalem zu nehmen, ist eine totale Unmöglichkeit. Um der Sache willen sei nur nach so oftmaliger Behandlung das Wichtigste noch einmal gesagt. So gleich Makk. I. 1, 29 ff. lesen wir: Antiochus nahm die Stadt Jerusalem ein und riss die Mauern derselben ringsum nieder; darauf heisst es: Sie bauten die »Stadt Davids« mit grossen und starken Mauern und sie wurde ihnen zur Akra; in diese (ἐν αὐτῇ) legten sie eine Besatzung; darauf V. 35: »und sie sammelten die Waffen und die Beute Jerusalems und legten sie daselbst nieder (ἐκεῖ, in die Akra, wie vorher ἐν αὐτῇ). Hier ist ja buchstäblich der Ort, in welchem sie die Waffen und die Beute Jerusalems niederlegten, von Jerusalem selber unterschieden, wie vorhin die Stadt Davids = Akra von der Gesamtstadt, der Stadt Jerusalem. Die Annahme, die Worte in V. 35 sollten heissen: Sie legten die Beute Jerusalems in Jerusalem nieder, wäre gerade so sinnlos, als bei der Annahme, die Stadt Davids V. 29 u. 30 sei = ganz Jerusalem gemeint, die Handlungsweise des Antiochus, zuerst die Mauern ringsum einzureissen und nachher dieselben Mauern wieder aufzubauen. Jedermann sieht, die Absicht des Antiochus war, zu Ungunsten der Juden die Mauern der Stadt einzureissen, um sie wehrlos zu machen, zugleich aber die wehrlos gemachte Stadt durch eine Zwingburg innerhalb ihrer selbst zu beherrschen. Von selbst folgt, dass 2. 31 ἐν Ἱερουσαλὴμ πόλει Δαυὶδ die

beiden Ausdrücke nicht synonym, sondern so zu verstehen sind: in Jerusalem, nämlich in der Stadt Davids; ebenso 14, 36, wo die Gleichstellung der Davidstadt mit der ganzen Stadt die wunderlichste Tautologie wäre. Die Davidstadt aber in den kanonischen Büchern in anderem Sinne zu nehmen als bei den Makkabäern wäre eine Verdoppelung des terminus, beziehungsweise der Localität, welche ohne ganz entscheidende Nöthigung durch die Texte als wissenschaftlich unerlaubt zu bezeichnen ist. Dazu stimmt vollständig, dass die Makkabäer, während sie die Akra belagern, die ganze Stadt inne haben und die Mauern der Stadt bauen. Makk. I. 10, 7—11. 12, 35—37. 13, 20. 21. 49. —

Andere haben sich auch, was hier nebenbei bemerkt sei, schon dafür, dass die Stadt Davids = ganz Jerusalem sei, berufen auf Jes. 22, 9. Dort heisst es zwar »die Risse der Stadt Davids« und nachher »die Mauern Jerusalems«. Aber gerade hier ist die Stadt Davids deutlich Localname, wie vorher und nachher das Haus des Waldes, der untere Teich, die Wassersammlung zwischen den beiden Mauern, der alte Teich. Wenn zwischen hinein die Mauern Jerusalems erwähnt sind, so ist Jerusalem freilich die ganze Stadt, weil die Mauern die ganze Stadt umgeben. Das Übrige aber sind lauter Localnamen. Die Risse der Stadt Davids sind zwar nicht dasselbe, aber analog mit dem früheren: »er verschloss den Riss der Stadt Davids«. Kön. I. 11, 27. So gewiss es hier Localname ist, so gewiss auch im Jesaia. Ganz ohne Bedeutung ist Jesaia 29, 1, worauf man sich auch schon berufen hat: hier steht für »Stadt« ein anderes hebräisches Wort קִרְיָת, nicht קִרְיָה und heisst es nur: »die Stadt, wo David sich lagerte«, ohne nähere Bestimmung. — Kurz es bleibt dabei, dass in sämtlichen biblischen Schriften, kanonischen und apokryphischen, die Stadt Davids überall Localname ist. Nur bei JOSEPHUS lesen wir einmal Ant. VII. 3, 2 »er nannte die Stadt Davidstadt« und »er nannte sie von sich selber«: nach unserer Meinung irrthümlich, weil diese ganz isolirte Stelle gegenüber den biblischen Schriften um so weniger in die Wagschale fallen kann, als betreffs der Akra der Bericht des JOSEPHUS ganz parallel dem in Makk. I. ist.

Über den Ophelrücken erfahren wir durch GATT allerlei Neuigkeiten. S. 58: »der Südosthügel eignet sich zur Anlage einer Festung durchaus nicht, denn derselbe ist sehr schmal und nach allen Seiten abfällig«. Der logische Zusammenhang dieser

Worte konnte von mir nicht entdeckt werden. — S. 56: »der Ophel hatte keine feste Lage und war feindlichen Angriffen nicht schwer zugänglich. Derselbe eignete sich zwar an der Südseite und an der Ostseite zu künstlicher Befestigung und wurde darum an diesen Seiten wirklich künstlich befestigt, aber nicht im Interesse dieses Stadttheils, sondern im Interesse der ganzen Stadt . . . auf der Westseite des Ophel wurde gar keine Mauer aufgeführt, auch findet sich keine Spur davon; dafür wurde auf dem Ostrand des Südwesthügels entlang eine Mauer aufgeführt, aber nicht um den Ophel, sondern um den Südwesthügel zu befestigen«. Mit GATT's Erlaubniss sei aber hier bemerkt, dass von einer Ostmauer auf dem Südwesthügel nirgends etwas erzählt wird. Ihre Existenz wird nur erschlossen, allerdings, wie auch ich glaube, richtig. Der gleiche Schluss wird nun auch gelten für die Westmauer auf dem Ophel. Dass sich derzeit keine Spur davon finde, ist eine merkwürdige Behauptung gegenüber der That-sache, dass die Westseite des Ophel noch gar nicht durch Nachgrabungen untersucht ist. Im Übrigen hat schon oben SCHICK geantwortet. — S. 57 erfahren wir weiter: »der Ophel lag höchst wahrscheinlich oder ganz gewiss ausserhalb der ersten davidischen Mauer. Beweis: Jotham und Manasse haben nach Chron. II. 27, 3 und 33, 14 so umfangreiche Mauerbauten vorgenommen, dass es unbegreiflich wäre, wenn der Ophel schon bei den Jebusitern und David eine fast uneinnehmbare Festung gewesen wäre«. Dieses »beweist klar und deutlich, dass Stadt Davids und Ophel zwei verschiedene Localitäten waren und dass Ophel ausserhalb der Stadt Davids lag«. Ich bezweifle, dass diese Folgerung von jemand »klar und deutlich« befunden werden wird. Dass der Name Ophel (Ophlas) in den biblischen Schriften sowie bei JOSEPHUS sich mit dem heute so genannten Ophel nicht deckt, sondern eine kleinere Localität bedeutet, sollte nicht erst erinnert zu werden brauchen.

Die Akra verlegt GATT auf den »unteren Nordwesthügel, wie derselbe östlich vom Wäd, südlich von der Davidsstrasse und westlich von der alten Stephansthorgasse begrenzt ist«. Die Hypothese ist nicht neu; sie ist eine Modification der ROBINSON'schen, aber keine Verbesserung; denn sie thut dem Bericht des JOSEPHUS noch viel grössere Gewalt an. Auch kommt GATT mit dem Bericht über Abtragung der Akra ins Gedränge: denn nach

S. 78 ist sie noch jetzt vorhanden. »deutlich als Sonderhöhe bemerkbar«. Aber S. 75: »diese Felsplatte konnte wohl abgetragen werden, dormalen findet man auch davon keine Spur mehr«. S. 71: »die Annahme, die Akra sei nur bis zu einer gewissen Höhe abgetragen worden, ist kein Nothbehelf und widerspricht keineswegs, wie KLAIBER meint, den Worten des JOSEPHUS. Wenn es heisst, dass der Hügel Akra dem Boden gleichgemacht worden, so ist es hinreichend anzunehmen, dass er hernach einerseits, nicht aber dass er allerseits ebenen Fusses zugänglich gewesen sei«. Wir überlassen dem Urtheil des Lesers, ob diese sich widersprechenden Reden nicht einer Ausflucht so ähnlich sehen, wie ein Ei dem andern.

Freilich begegnen wir bei GATT merkwürdigen Interpretationen und Behauptungen. Wir lesen bei ihm S. 72: »JOSEPHUS sagt in keiner Weise, dass die die Oberstadt und Unterstadt trennende Schlucht bis zum Siloah hinabging«, und doch steht dieses Bell. V. 4. 1 am Schluss ganz buchstäblich. — S. 74: »Dass JOSEPHUS die Oberstadt immer von der Akra unterscheidet, ist einfach nicht wahr«. Das ist eine kecke Rede — zumal wenn GATT selbst fortfährt: »Allerdings nennt er die Oberstadt nie Akra, wohl aber spricht er wiederholt von einer Akra, welche offenbar in der Oberstadt lag«. Für das »wiederholt« fehlt ohnedies jeglicher Beweis¹ und das »offenbar« heisst zu deutsch so viel als »ich vermuth«, welche Vermuthung aber vom Gegner beanstandet wird, weil JOSEPHUS die Oberstadt als solche niemals Akra heisst, wohl aber wiederholt die Unterstadt in ganz bestimmter Entgegensetzung gegen die Oberstadt; er bezeichnet sie sogar ausdrücklich als einen Theil der Altstadt Bell. I. 1, 4: »er vertrieb die Soldaten aus der oberen Stadt und drängte sie in die untere; dieser Theil der Altstadt ἄστυ wird Akra genannt (εἰς τὴν ἄστυ· τοῦτο δὲ τὸ ἄστυ τὸ μέρος ἄκρα λέγεται). Darum ist es uns auch ganz unerfindlich, was S. 64 für einen Zweck hat: »JOSEPHUS nennt die Unterstadt nie geradezu Akra, weil er wohl wusste, dass der Akra genannte Theil der Unterstadt nicht die ganze Unterstadt umfasste; darum spricht er nur von einer Akra, die die Unterstadt war, von einem Akra, der die Unterstadt trug und von einer Unterstadt, die Akra genannt wurde«. Der Schluss

1) Vergleiche darüber Nachtrag I.

dieses Satzes sagt ja gerade das Gegentheil von dem, was GATT zu Anfang behauptet.

Merkwürdig ist die Art, wie GATT sich mit der Beschreibung der Stadt in Bell. V. 4, 1 abfindet (vergl. den Text in der ZDPV. 1881, 31). Nach ihm sind in diesem Kapitel zu unterscheiden 1) die zwei Gesammthügel zu Anfang und zu Ende des Kapitels, nämlich der Westhügel (die Oberstadt, der heutige Zion und der Ausläufer des Kalvarienberges, auf welchen GATT die Akra verlegt) und der Osthügel (Ophel, Moria, Bezetha); 2) in der Mitte des Kapitels der erste, zweite, dritte Hügel und im folgenden Kapitel der vierte Bezetha; diese letzteren drei Hügel seien in beschränkterem Sinn als die zwei Gesammthügel zu nehmen; hier sei in der Mitte des Kapitels der erste Hügel der südliche Theil des Westhügels, die Oberstadt (der heutige Zion), der zweite der nördliche Theil des westlichen Gesammthügels (die Akra auf dem nordwestlichen Ausläufer), der dritte Hügel dann der Tempelberg. Ferner die den zweiten und dritten Hügel in der Mitte des Kapitels scheidende Schlucht sei dieselbe, welche die zwei Gesammthügel trennt, woraus nun GATT schliesst, dass der Hügel Akra westlich vom Wäd liegen müsse.

Diese Unterscheidung von zwei Gesammthügeln, sagt GATT S. 52, sei »nothwendig, weil man sonst JOSEPHUS mit sich selber in Widerspruch bringt, da ja sonst die Stadt zugleich auf zwei und auf vier Hügeln erbaut sein müsste«. — Von dieser ganzen Interpretation fürchten wir, es möchte eintreffen, was GATT selbst S. 53 äussert: »Es ist nicht zu erwarten, dass die vulgäre Interpretation, welche in allen Köpfen steckt, der neuen so bald weichen werde, trotzdem dass die neue das Resultat zehnjährigen Studiums und zehnjähriger Beobachtung an Ort und Stelle ist«. Die neue Erklärung widerspricht eben den Worten des JOSEPHUS und zugleich sich selbst. Nach GATT sind zu Anfang und zu Ende des Kapitels die beiden Gesammthügel getrennt durch eine Schlucht: am Schluss heisst es ganz ausdrücklich, die Hügel der Ober- und Unterstadt werden durch das Tyropöon getrennt, wie auch GATT selber S. 52 anerkennt. Daraus folgt nun für jeden logisch denkenden Menschen, dass die Oberstadt auf die westliche und die Unterstadt auf die östliche Seite des Tyropöon fällt. Da nun zur Unterstadt die Akra gehört, so fällt die Akra auf die Ostseite, nicht aber, wie GATT angiebt, auf die Westseite. Um

diesem zu entgehen, hat ROBINSON unter der Einsenkung, welche als den ersten und zweiten Hügel trennend angegeben wird, diejenige Einsenkung verstanden, welche vom Jafathor gegen den Tempel hinabzieht, als die nördliche Fortsetzung des Tyropöons angenommen und daraus argumentirt, die Akra sei auf diese nordwestliche Erhöhung zu versetzen. Dieses verwirft GATT: er identificirt den Wad mit dem Tyropöon: da kommt er aber in Verlegenheit mit der »anderen« Schlucht, welche in der Mitte des Kapitels erwähnt wird. Die vulgäre Interpretation schliesst nun mit Recht und, wie ich glaube, mit Nothwendigkeit so: JOSEPHUS unterscheidet durch das »andere« (ἄλλη) diese zweite Schlucht numerisch von der kurz vorher genannten, und das dabei stehende πρὸς τὴν bezieht sich geschichtlich auf die unmittelbar folgende Angabe, dass eben dieselbe Schlucht zur Zeit der Hasmonäer ausgefüllt worden sei. Im unmittelbar darauffolgenden Satz wird dann die Tyropöonschlucht als die zu Anfang gemeinte wieder aufgenommen, so dass man sieht, die Tyropöonschlucht war zu JOSEPHUS Zeit noch da, die »andere« aber nicht mehr. Dieses giebt der tenor sermonis. Aber GATT versteht auch unter der anderen Schlucht das Tyropöon. »JOSEPHUS nennt diese Schlucht nicht eine andere, sondern eine ehemals andere oder anders beschaffene«. Schade, dass es eben im Texte buchstäblich heisst: »eine andere«, nicht »eine anders beschaffene«. Wir dürfen keck jeden Philologen zum Schiedsrichter anrufen, ob die neue Interpretation etwas anderes ist, als die reinste Ausflucht. — Kommen wir nun zu den beiden Hügeln in der Mitte. Nach GATT S. 82 ist es also: JOSEPHUS erwähnt zuerst die beiden Gesammthügel und das sie trennende Tyropöon, darauf erwähnt er den hervorragendsten Sonderhügel, darauf den Akra, weil er auch ein Theil des Westhügels war, darauf den Tempelberg, weil er der Akra gegenüberlag, darauf erst im folgenden Kapitel den vierten Hügel. Er beweist nämlich die westliche Lage des Hügels Akra so (S. 80): »unter dem breiten Thal muss jedenfalls der Wad verstanden werden, weil es in der Umgebung des Tempelberges ein anderes Thal nicht giebt. . . . Der Hügel Akra muss daher westlich vom Wad liegen«. Dabei hat er vergessen, dass nach seiner eigenen Auslegung das Tyropöon die beiden Gesammthügel unterscheidet, und dass JOSEPHUS ausdrücklich sagt, das Tyropöon unterscheide den Hügel der Ober- und Unterstadt, und wie daraus mit Noth-

wendigkeit folgt, dass der Akrahügel, weil zur Unterstadt gehörend, nothwendigerweise nicht auf die gleiche Seite des Tyropöon mit dem Oberstadthügel, sondern auf die entgegengesetzte zu liegen kommt. Die Consequenz aus GATT's Aufstellungen wäre, dass der Akrahügel zugleich auf die Ost- und Westseite des Tyropöon zu stehen käme. — Wendet man GATT ein: in der Mitte des Kapitels müsse man unter dem Hügel der Oberstadt und dem Akra doch die beiden Eingangs genannten Hügel verstehen, so antwortet er: »das müsste sein, wenn es hiesse τούτων τῶν λόφων; nun heisst es aber bloss τῶν δὲ λόφων; also kann man auch andere Hügel darunter verstehen«. Wendet man ein: der eine Gesammthügel und der erste Sonderhügel heissen ja beide Male der Hügel der Oberstadt, also müssen sie doch ein und derselbe Hügel sein, so antwortet er, »das muss auch nicht sein: denn JOSEPHUS war in der Terminologie noch nicht so weit vorgeschritten, wie die jetzigen Gelehrten, und konnte darum diesen Ausdruck einmal in einem engern und einmal in einem weiteren Sinn nehmen. Der Westhügel hatte damals ebensowenig wie heute einen vulgären Namen, und JOSEPHUS nannte ihn Hügel der Oberstadt, indem er pars pro toto nahm. Das hinderte ihn jedoch nicht, in der Specialbeschreibung denselben Ausdruck in seiner strengen Bedeutung zu nehmen. So etwas muss man dem JOSEPHUS schon erlauben, denn wo bliebe denn sonst die oft gerügte »Unklarheit des Ausdrucks«. Wendet man ein: unter Akra muss man doch den anderen der Eingangs genannten Hügel verstehen, heisst es doch ausdrücklich »ἄτερος, der andere«, so antwortet GATT: »auch das muss nicht sein, denn: »ἄτερος kann auch der andere oder der zweite von dreien oder viere sein«. — Ich habe dieses hergesetzt als ein Exempel der Interpretationsweise GATT's. Ich meinerseits glaube immer noch, dass JOSEPHUS menschenverständlich geredet hat. Wenn er nun zuerst von zwei Hügeln redet, dann in ganz unmittelbarem Anschluss, ohne alle Andeutung, dass er andere Hügel meint, sagt: »von den Hügeln« (mit dem bestimmten Artikel τῶν; dass es nothwendig τούτων heissen müsste, wird niemand glauben, der griechische Schriftsteller gelesen hat der eine — und darauf: der andere — so kann man nach menschenverständlicher Rede nicht anders denken, als es seien beide Male die gleichen gemeint, zuerst die zwei und darauf der erste und der zweite eben dieser beiden. Dazu kommt, dass die zwei

im Anfang und am Schluss des Kapitels als Ober- und Unterstadthügel und ebenso mit den gleichen Ausdrücken die zwei Hügel in der Mitte gleichfalls als Ober- und Unterstadthügel bezeichnet werden. Diesem einfachen Sachverhalt stelle man nun gegenüber die seltsame Verschlingung von zweierlei Zählungen, welche GATT in den Text hineinbringt. Zu Anfang des Kapitels sollen die beiden Hügel nach GATT die beiden Gesammthöhenzüge westlich und östlich vom Tyropöon sein. Ganz unmittelbar darauf aber, ohne irgend eine Andeutung davon im Texte, soll nun eine andere Zählung eintreten von drei Hügeln, von welchen zwei die Theile des zu Anfang gemeinten ersten Hügels, der dritte aber ein Theil des zu Anfang gemeinten zweiten Hügels sein sollen trotzdem dass der erste und zweite der beiden Hügel in der Mitte des Kapitels mit dem gleichen Namen bezeichnet werden, wie die beiden Hügel zu Anfang und Ende des Kapitels. Kaum aber sind diese drei Hügel gezählt, so wird diese Zählung wieder verlassen und tritt am Ende des Kapitels wiederum die erste Zählung der zwei Gesammthügel ein. Und damit die Abwechslung der zweierlei Zählungen ja recht bunt wird, kommt sogleich im folgenden Kapitel der vierte Hügel zum Vorschein, der sich an die zweite Zählung des ersten Kapitels anschliesst. In der That ein Webermeisterstück, wo man nur einen Fusstritt zu thun braucht, um nach Bedürfniss einen Faden nach dem andern hervorzuschlagen. Fast aber möchten wir fürchten, anderen Leuten könnte es als ein wirres Durcheinander vorkommen.

S. 76 fragt GATT noch: »Wohin ist dieses Material (von der Abtragung der Akra, diese auf dem Ophel vorausgesetzt) gekommen? Im Tyropöon und im Kidronthal finden sich derartige Schuttmassen nicht, namentlich findet man unter dem Schutt keine Felsblöcke«. — Frage: hat denn GATT Nachgrabungen angestellt, dass er weiss, dass keine Felsblöcke da sind? Die Westseite des Ophel ist ja bis jetzt noch gar nicht untersucht. Und ist ihm die Gegenfrage nie eingefallen: wohin sind denn die »Felsblöcke« z. B. von der Ummauerung der Oberstadt bei den vielen über die Stadt ergangenen Zerstörungen gekommen? Ich will ihm mit einem Exempel aus meiner Heimath antworten. Auf dem Hohenstaufen finden sich kaum noch die Spuren der Grundmauern der ehemaligen Burg, die doch erst im Bauernkriege in Brand gesteckt wurde. Wohin ist alles dieses Steinwerk gekommen? Man

findet es nirgends mehr vor und weiss nur, dass man es bequemer fand, die bereits behauenen Steine stundenweit herabzuführen und zu neuem Bauwerk' zu verwenden, als neue aus den Steinbrüchen zu graben.

Wir verzichten auf weitere Entgegnung, zumal es ja »unbescheiden« wäre. Bei GATT lesen wir nämlich S. 63: »So weit — nämlich als die moderne Wissenschaft — hat es die Tradition auch gebracht und zwar mit weniger Unkosten und mit mehr Bescheidenheit«. Doch trotzdem, dass es »unbescheiden« ist, wagen wir noch eine Bemerkung betreffs der Tradition. GATT sagt nämlich S. 64: »Dazu kommt noch die mehr als dreitausendjährige übereinstimmende Tradition der Juden, Christen und Muhamedaner, welche den Zion insgesamt auf den Südwesthügel verlegen«. Nun dass die Muhamedaner eine dreitausendjährige Tradition über die Topographie Jerusalems haben, ist uns eine Neuigkeit. Die christliche Tradition ist nicht älter, als die Mitte des 4. Jahrhunderts nach Christus. Jedenfalls giebt sie für unsere Fragen nicht mehr an die Hand, als dass damals der Oberstadthügel Zion genannt wurde, weiteres aber nicht¹). Was aber die jüdische Tradition betrifft, so stehe hier aus NEUBAUER, La géographie du Talmud S. 134 folgende Stelle: »Jérusalem, la capitale de la Palestine, est presque complètement négligée dans les Talmuds. On n'y mentionne même pas les murs, dont Josèphe parle tant, ni les places publiques ni les somptueux édifices, qu'Hérode fit construire, ne sont énumérés dans les Talmuds, bien qu'on parle en général avec admiration des constructions de ce roi, il n'y a que le mont Moriah avec ses édifices auxquels on a consacré une description détaillée«. — Doch wird der obere und untere Markt erwähnt (שוק העליון und התחתון). S. 135: »la porte

1. Betreffs der Übertragung des Namens Zion auf den Oberstadthügel bemerkt MÜHLAU in RIEHM, Zion S. 1841, wie ich glaube, ganz zutreffend dieses: In der hadrianischen Aelia capitolina war die Südmauer auf der Oberstadt in die Mitte nordwärts gerückt, wie heute noch. Südlich von ihr, ausserhalb der reinheidnischen Stadt, liessen sich die Juden und Christen nieder. Was war natürlicher, als dass sie den heil. Namen Jerusalems, Zion, auf die Stätte übertrugen, wo sie sich angesiedelt hatten. So ist es jedenfalls zu erklären, dass seit dem 4. Jahrhundert der Südwesthügel Zion heisst, die auf ihm errichtete Kirche — die angebliche Stätte der Geistesausgiessung und der Abendmahlseinsetzung — Zionskirche (Hagia Sion), das von hier in die Stadt führende Thor Zionsthor. [Vgl. schon v. ALTEN in ZDPV. II, 19 ff. Red.]

des «ordures» est la seule des portes qui s'est mentionnée». — Auch die Akra wird nur ein einziges Mal genannt, gelegentlich der Einnahme der Makkabäer [vergl. dazu noch CASPARI, Hist.-geogr. Einleitung S. 233; auch der Targum übersetzt Davidstadt mit Akra פִּדְדָּא]. Der Ophel wird nur als ein Platz südlich vom Tempel erwähnt, wie bei JOSEPHUS. Dieses ist alles, was die jüdische Tradition für unsere Fragen an die Hand giebt, bleiben also nur die Angaben der biblischen Schriften und des JOSEPHUS. Ich begreife überhaupt nicht, was die christliche Tradition für eine besondere Bedeutung für die von mir behandelte Frage haben kann. Ich begreife ein Pietätsinteresse betreffs der Lage des heil. Grabes. Diese ist aber von mir gar nicht berührt. Ich verstehe darum nicht, wie GATT sich so ereifern mag, vergl. S. 64: »unbegreiflich ist es, dass von den zahlreichen Zionswächtern sich keiner erhebt, um den Neuerern gegenüber die mehr als tausendjährigen — vorher waren es dreitausend Jahre) — Rechte des traditionellen Zion zu vertreten«. Ich vermute, dass die Zionswächter so viel Verstand haben, sich um eine Sache, die durchaus kein religiöses Interesse hat, sondern eine rein topographische Frage ist, nicht unnöthig zu ereifern.

Nachtrag I.

Die Stelle bei JOSEPHUS Bell. VI. 8, 4, wonach beim Angriff der Römer auf die Oberstadt eine Anzahl der Aufständischen »in die Akra« sich zurückzogen, habe ich ZDPV. 1881, 41 erörtert. Wollte man die hier genannte Akra auf der Oberstadt suchen, so könnte man nur etwa an die Residenz des Herodes denken. Diese war mit der Stadtmauer und den bekannten drei Thürmen verbunden Bell. IV. 4 αὐτοὶς ἡ τοῦ βασιλέως αὐτῇ προσέκειτο, so dass der Thurm Phasaelus der höchste der Thürme des Kastells τοῦ φρουρίου genannt wird Bell. II. 3, 2. Ant. XVII. 10, 2; sie selber war noch mit einer besonderen Mauer umgeben; sie wird öfter ein φρούριον und τὸ φρούριον τῆς πόλεως genannt Bell. V. 5, 8; sie und die Antonia sind die beiden φρούρια τῆς πύλεως Ant. XV. 7, 8. 8, 5. Mehrmals wird erzählt, wie sie von Römern gegen Aufständische besetzt gehalten und von dort aus gegen dieselben operirt wurde. So von Sabinus Ant. XVII. 10, 2, 3, von Florus Bell. II. 14, 8. Ant. II. 15, 1, 5. Wegen ihrer Festigkeit hatten bei der letzten Belagerung viele Einwohner ihre Schätze dort niedergelegt. Bell. VI. 7, 1. — Darnach hätte JOSEPHUS sie wohl auch einmal eine Akra in appellativem Sinn nennen können, wie er ja auch von der Antonia sagt, sie sei als eine ἀρόπητις ἐγγώνιος dem Tempel angebaut Ant. XV. 11, 4. Gleichwohl halte ich es nicht für wahrscheinlich, dass Bell. VI. 8, 4 unter der Akra die königliche Residenz

gemeint ist. Denn einmal wäre es die einzige Stelle, in welcher er sie kurzweg »die Akra« — ohne weitere Andeutung — heissen würde, während er in der ganzen Umgebung der Erzählung sie immer die *αὐτὴ βασιτεία* und sonst immer einfach *τὴ βασιτεία* oder *τὰ βασιτεία* nennt und sie appellativisch zwar als *προὔριον*, niemals aber als Akra bezeichnet, fast wie es scheint mit absichtlicher Vermeidung des letzteren von ihm sonst als Eigennamen benützten Wortes. Da nun von ihm »die Akra« immer in die Unterstadt verlegt wird, so halte ich es für wahrscheinlich, dass auch in der vorliegenden Stelle die gleiche gemeint sei.

* * *

Soeben kommt mir S. 182 des zehnten Bandes der ZDPV. der Aufsatz von GATT zu: Hatte Jerusalem eine oder mehrere Akra genannte Burgen? Er glaubt die Frage bejahen zu müssen. Ich kann aber nicht sagen, dass ich überzeugt worden wäre. Selbstverständlich kann das Wort als Gattungsname und als Prädikat nach Umständen auf mehrere befestigte Punkte einer und derselben Stadt angewendet werden. Anders aber verhält es sich, wenn der Terminus zum bereits feststehenden Eigennamen einer bestimmten Localität geworden ist, wie bei JOSEPHUS. Hier wird immer die Vermuthung gelten, dass, wo nicht der Text eine andere Beziehung andeutet, überall mit »die Akra« mit dem Artikel, auch eine und dieselbe Localität gemeint sei. Das Gesetz der Sparsamkeit wird als Regel der Untersuchung festgehalten werden müssen, so lange es ohne Zwang möglich ist. Ich halte das für möglich, GATT verneint es. »Das wäre ganz annehmbar — [die Annahme nur Einer Akra] — wenn man diese Auffassung mit den historischen Angaben in Einklang bringen könnte, was aber nicht der Fall ist«. Nach meiner Überzeugung ist das allerdings der Fall und GATT's Argumentation scheint mir nicht gelungen.

Bezüglich der vorhin behandelten Stelle Bell. VI. S. 4 habe ich mich gewundert, dass GATT nicht die einzige etwa mögliche Beziehung auf die herodianische Residenz in den Sinn gekommen ist. Denn dass es »bekannt war, dass auf der Oberstadt damals ein Castell war«, muss ich, wenn darunter noch ein anderes Castell ausser der Residenz, so hervortretend und bekannt, dass es kurzweg als »die Akra« ohne Beisatz bezeichnet werden könnte, gemeint sein sollte, bestreiten. Dasselbe müsste doch auch während der vielfachen Kämpfe, welche die Römer und schon vorher die Makkabäer und Herodes mit Aufständischen zu den verschiedensten Zeiten gehabt haben, irgend einmal zum Vorschein kommen, während die Geschichte darüber schweigt. Abgesehen davon ist Bell. VI. S. 4 unrichtig von GATT interpretirt (S. 184): »Unter Akra ist das Castell in der Oberstadt zu verstehen, weil die Juden sich offenbar dahin zurückzogen, von wo aus sie später herabgestiegen sind«. Das sagt nun aber JOSEPHUS eben nicht, vielmehr das Gegentheil, nämlich dieses: »von den Aufständischen zogen sich etliche, an der Stadt verzweifelnd, von den Mauern in die Akra zurück; andere verkrochen sich in die unterirdischen Gänge; viele aber wehrten die Feinde, welche die Belagerungswerke herbeibrachten, ab; aber auch über diese bekamen die Römer die Oberhand«. Darauf folgt die Beschreibung, wie zuletzt auch die »Tyrannen« von panischem Schrecken ergriffen den Widerstand aufgaben und von den an sich unbedinglichen drei Thürmen herabstiegen. So JOSEPHUS. Er unterscheidet drei

Classen, von welchen zwei den Kampf aufgaben, und darunter ausdrücklich diejenigen, welche die Mauer verlassend in die Akra sich zurückzogen, von denjenigen, welche auf der Mauer und den drei Thürmen noch eine Zeit lang Widerstand leisteten. Damit sind auch die drei Thürme von der Akra unterschieden und ist somit das Gegentheil von dem berichtet, was GATT den JOSEPHUS berichten lässt. Wie konnten denn auch die, welche sich von der Mauer hinweg zurückzogen, zugleich sich auf die drei Thürme begeben? Die drei Thürme waren ja selber ein Theil der Mauer; sie standen nicht abgetrennt von der Mauer und hinter derselben, so dass sie ein abgesondertes Castell bildeten und sogar den besonderen Namen »die Akra« getragen hätten vergl. Bell. V. 4. 4: »die alte Mauer, in welcher die drei Thürme sich befanden« — *τὴν παλαιὰν τειχὺς, ἐν ᾗ οἱ τρεῖς πύργοι*. Eben dieser Umstand, dass »die Akra«, in welche sich ein Theil der Juden zurückzog, von der Mauer sammt den drei Thürmen unterschieden wird, macht es gewiss unwahrscheinlich, dass unter der Akra hier die herodianische Residenz gemeint sei, weil ja die drei Thürme genau auch mit der letzteren zusammenhingen. Dort bei der Residenz, welche einen der beiden Hauptangriffspunkte der Römer, ja den entscheidenden bildete (Bell. VI. 8. 1, befanden sich natürlich die entschlossensten der Juden, eben die »Tyranen«, welche den Widerstand noch eine Zeit lang bis zum Eintritt des panischen Schreckens fortsetzten. Der Theil der Juden, welcher an dem Schicksal der Stadt verzweifelnd sich in die Akra zurückzog, kann sich doch nicht dorthin zurückgezogen haben, wo der Kampf am heftigsten wüthete, sondern nur dahin, wo zur Zeit Ruhe, also noch eine Hoffnung des Entkommens war, gleichwie andere sich in den unterirdischen Gängen zu retten suchten; sie haben sich ja von der Mauer nicht um zu kämpfen zurückgezogen, sondern um irgendwie noch zu entfliehen. So erscheint es gewiss als das wahrscheinlichste, dass JOSEPHUS auch hier unter der Akra wie sonst die Unterstadt *τὸ πρὸς τὸ μέγας τὸ ὑπὸ τῶν Ἀκρῶν κέλευθρον*, Bell. I. 1. 4 im Sinn hat. Wie die Aufständischen dorthin fliehen konnten, habe ich ZIOPV. 1881, 41 zu zeigen versucht. —

In dem genannten Aufsatz sucht GATT zu zeigen, dass sich in Jerusalem drei oder gar vier Burgen befanden, deren jede den Namen »die Akra« führte. Kaum zu glauben! Eine solche Sprachverwirrung, dass ein Wort, das ursprünglich Gattungsname ist, dann als Eigenname auf drei Localitäten zugleich übertragen worden, ist an sich gewiss unwahrscheinlich und bei einem und demselben Schriftsteller sicherlich nicht anzunehmen. Die Einwendung, welche GATT selber erhebt S. 186: »Wenn Jerusalem mehrere Burgen hatte, die Akra heissen, so hätte doch wenigstens JOSEPHUS diese Burgen durch einen Beisatz von einander unterscheiden sollen. Da er es nicht gethan hat, so muss man annehmen, dass er in Jerusalem nur Eine Akra kannte«, bleibt sicherlich bestehen, trotzdem dass GATT meint, theilweise sei eine solche Unterscheidung gegeben in den Worten Ant. XII. 5. 4: »sie bauten die Akra in der Unterstadt«. »Dieser Beisatz »in der Unterstadt« hat offenbar keinen anderen Zweck, als diese Akra von der Akra in der Oberstadt und am Heiligtum zu unterscheiden«. Dieses »Offenbar« ist aber nicht offenbar. Es giebt nur eben einfach die Lage an, wo die Akra war. Von einer gegensätzlichen Ausschlössung ist keine Spur zu finden.

Auch die weitere Beweisführung GATT's S. 183 für die Mehrheit von Burgen, welche zu gleicher Zeit den Eigennamen »die Akra« ohne weiteren Beisatz führten, scheint mir wenig gelungen. Er beruft sich auf Bell. I. 1, 4, wo JOSEPHUS erzählt, wie der Makkabäer Judas sich gegen die jüdische Besatzung der Stadt wendete, sie aus der Oberstadt vertrieb und in die Unterstadt warf. JOSEPHUS fügt bei: »dieser Theil der Stadt werde Akra genannt«. Er hat damit die von den Syrern vier Jahre vorher, 167, innerhalb der Unterstadt errichtete Akra im Sinn. Wie nun daraus folgen soll, dass sich auch in der Oberstadt eine Burg befand, welche gleichfalls den solennen Namen die Akra führte, bleibt mir ein völliges Räthsel. Ich bezweifle, ob es auf Jemand viel Eindruck machen wird, wenn GATT bemerkt: »Da diese Besatzung offenbar in einem Castell untergebracht war, so ergiebt sich hieraus, dass die in Rede stehende Akra in der Oberstadt gesucht werden muss«. Dieses »offenbar« ist für mich abermals gar nicht offenbar. Versteht sich, dass die Soldaten irgendwo untergebracht gewesen sein müssen; es werden wohl allerlei Locale bei und an den Mauern, diese und jene dafür geeigneten Häuser oder Kasernen gewesen sein, wie man es sich denken mag; aber daraus zu folgern, es habe sich auf der Oberstadt ein besonderes Castell, welches den solennen Namen die Burg trug, befunden, dazu werden wohl wenige sich für berechtigt halten.

Nun führt aber GATT noch die Akra ins Feld, welche schon vor der Makkabäerzeit erwähnt wird, aus welcher die Syrer im Verein mit den Juden 194 v. Chr. den Skopas vertrieben (Ant. XII. 3, 3, und in welche sich 169 Meneaus flüchtete und welche damals eine syrische Besatzung hatte (Makk. II. 4, 27. 5, 5). GATT giebt zu, dass direct nicht gesagt sei, wo diese Akra lag. Er glaubt aber indirect aus der soeben vorhin angeführten Stelle Bell. I. 1, 4 es beweisen zu können, worüber ich mich schon ausgesprochen habe. Abgesehen davon hindert nichts die Annahme, dass die frühere und spätere Burg sich auf der gleichen Localität befanden. Nach JOSEPHUS war ja jedenfalls innerhalb der Unterstadt eine solche Erhöhung vorhanden, welche sich in besonderem Masse zu einer Befestigung eignete; sie wird also wohl von jeher zu einer solchen gedient haben; die Erbauung der späteren Syrerburg schliesst in keiner Weise aus, dass dort schon zuvor Befestigung stattfand. Sie wurde nur durch die Syrer in uneinnehmbarer Weise mit hohen Thürmen und Bollwerken ausgebaut. So versteht auch KEIL zu Makk. I. 1, 33—35 [obwohl er die Akra auf der Oberstadt sucht] darunter die gleiche Akra wie Makk. II. 4, 12. 27. 5, 5, und hätte noch Makk. II. 15, 31. 35 hinzufügen können mit der Bemerkung: οἰκοδομεῖν wie בָּנָה ist nicht bloß bauen, sondern auch ausbauen, befestigen, vgl. 4, 60. 12, 37.

Nur kurz berühre ich die von GATT gleichfalls herbeigezogene Stelle Ant. VII. 3, 1, betreffend die Eroberung Jerusalems durch David, welche ich ZDPV. 1881, 24 behandelt habe. Das dort Gesagte soll nicht wiederholt werden. Das aber kann ich nicht zugeben, was GATT S. 183 sagt: »es geht aus diesem Berichte, wenn man ihn ohne Voreingenommenheit auffasst, klar und deutlich hervor, dass die Akra nicht innerhalb der Unterstadt liegen kann und darum ausserhalb derselben gesucht werden muss, weil diese Akra nach Eroberung der Unterstadt noch übrig blieb« etc. Nicht in »Voreingenommenheit«.

sondern in dem Bestreben, den Schriftsteller in Übereinstimmung mit sich selber zu interpretiren, ist es mir durchaus »klar und deutlich«, dass die Akra auch nach der Einnahme der Unterstadt noch innerhalb ihres Umkreises übrig blieb. So kann die Stelle nach dem Wortlaut verstanden werden — schon vor vielen Jahren, als ich mich mit dem Gegenstand beschäftigte, habe ich mit einem Philologen von Fach, dem unsere Untersuchung sonst fern stand, darüber conferirt und er hat mir zugestimmt — und nach dem sonstigen Sprachgebrauch und den sonstigen Daten des JOSEPHUS muss sie so verstanden werden.

Setzen wir auf dem Ophel die supponirte Felsenanhöhe voraus, so lag an seinem Fusse herum die Unterstadt und damit gab es auch die von GATT vermissten Schluchten, rechts und links: auch das Zusammenfassen der Unterstadt mit der Akra zu einem Ganzen behält seinen guten Sinn, zumal wir ja nicht wissen, wie weit und in welcher Weise sich die Unterstadt herumzog, überhaupt die ursprüngliche Gestalt des Ophel nicht kennen. Gewähr findet diese Auffassung durch die Schwierigkeiten, welche sich aus der entgegengesetzten Annahme, welche die Akra auf die Oberstadt verlegt, ergeben. Ist sie alsdann die ganze Oberstadt oder ein Theil derselben? Im ersten Fall erhebt sich die Frage, warum nicht die Oberstadt, sondern die Akra, welche doch nur einen Theil derselben hätte bilden können, als mit der Unterstadt durch David verbunden genannt wird. Ferner läugne ich natürlich nicht, dass schon vor David auf der Oberstadt Ansiedlungen sich befanden, vermuthlich von Israeliten, wodurch dem David die Eroberung dieses Terrains nicht erst nöthig gemacht wurde. Aber so weit die historischen Berichte reichen, hat David wohl die Davidstadt nach JOSEPHUS mit Einschluss der Unterstadt mit besonderer Befestigungsmauer umfasst. Erst von Salomo lesen wir: »er baute die Mauern Jerusalems«, d. h. der ganzen jüdischen Stadt ZDPV. 1881. 49. Ist aber Akra nur ein Theil der Oberstadt, ein besonderes Castell auf derselben, wo soll dies angesetzt werden? Etwa mit TOBLER auf der Südostecke der Oberstadt? Dann bekämen wir eine sonderbare Gestalt des von David ummauerten Terrains, = Ecke der Oberstadt sammt Unterstadt und Ophel. Oder etwa auf der Nordwestecke, der späteren herodischen Residenz? Dann erhielten wir wiederum eigentlich die gesammte Oberstadt = Akra und zugleich das Räthsel, warum hier JOSEPHUS so sonderbar den Theil für das Ganze setzte mit Abweichung von seinem sonstigen Sprachgebrauch. Niemand würde dieses als eine deutliche Ausdrucksweise anerkennen.

Nicht das zu Gebote stehende literarische Material macht Schwierigkeit für die vorliegende Frage. In dieser Beziehung bin ich meiner ganzen früheren Untersuchung sicher. Sie findet ihren Halt ganz besonders in dem einheitlichen Zusammentreffen der verschiedenen Instanzen, wie solches in keiner der anderweitigen Auffassungen zu entdecken ist. Die Probe würde sein, ob eine derselben nicht etwa nur diesem oder jenem vereinzelt Elemente der geschichtlichen Angaben entsprechen würde, sondern ob sie ein zusammenhängendes Ganze liefert. Bis solches geschehen sein wird, bleibt bei mir die »Voreingenommenheit«, dass die von mir nicht erfundene (was ich mir nicht zuschreibe) aber von mir vertretene und durch alle Instanzen durchgeführte

Auffassung die richtige ist. Die Schwierigkeit bildet einzig und allein die Terrainfrage in Verbindung mit der Angabe des JOSEPHUS über die Abtragung der syrischen Akra, d. h. die Frage, ob der Ophel sich als geeignet für die Hypothese erweist, und ob die Abtragung als historisch und wie weit sie als historisch zu nehmen ist. Es ist ja möglich, dass JOSEPHUS wie anderwärts auch in Betreff der ursprünglichen Höhe der Akra den Mund etwas voll genommen hat; aber nehmen wir an, was ich als nothwendig erachte, dass sein Bericht wenigstens einen Kern enthält, so wird auch die Terrainfrage ihre Schwierigkeit verlieren. —

Um noch ein Wort über die gleichfalls von GATT S. 185 angeführte Stelle aus Aristes »die Akra der Stadt« zu sagen, so ist ja freilich augenscheinlich die Baris gemeint. Aber Akra ist hier offenbar nicht Eigenname, sondern Gattungsname, wie bei JOSEPHUS Ant. XV. 11, 4, wo sie eine dem Tempel eingebaute ἀκρόπολις ἐγγώνιος genannt wird. Der Eigenname *bira* oder Baris war dem Verfasser ohne Zweifel bekannt, da er schon bei Nehemia vorkommt. Der Beisatz des bestimmten Artikels »die Akra der Stadt« scheint eine andere Akra als vorhanden auszuschliessen. Wüssten wir nur, in welches Zeitalter wir diese Schrift zu setzen hätten, so könnten wir vielleicht einen historischen Schluss in Betreff der Akra ziehen. Aber die Entscheidung dieser schwierigen Frage erscheint mir kaum möglich und wäre jedenfalls nicht dieses Orts. In keiner Weise aber kann sie auf die Interpretation des JOSEPHUS Einfluss haben. Ich hege übrigens starke Zweifel, ob der Verfasser aus Autopsie berichtet. Er bringt mehrfach so gar Unwahrscheinliches und zum Theil geradezu Unglaubliches, was er in Jerusalem gesehen haben will, vor, dass er mir nur vom Hörensagen und zum Theil aus seiner Phantasie zu schreiben scheint.

Nachtrag II.

Ich schliesse noch zwei An h ä n g e an.

A) betreffend den Kanalbau des Hiskia und den Mauerbau des Manasse.

1) Betreffs des Hiskia liegt es sehr nahe, die Worte Kön. II. 20, 20 (er machte den Kanal und leitete Wasser in die Stadt) und Chron. II. 32, 30 (er verdeckte den Ausgang des oberen Gihon und leitete das Wasser unterirdisch [לְמַצְחָה] auf die Westseite der Stadt David) auf den bekannten Tunnel von der Marienquelle zum Siloah zu deuten und damit auch Sirach 48, 17 zu verbinden. Diese Deutung ist viel natürlicher als die häufige, die Wasser des »oberen«, nördlich oder nordwestlich gelegenen Gihon seien auf die Westseite der Oberstadt durch das sogenannte Thal Gihon (was kein alter Sprachgebrauch ist) hinabgeleitet worden, etwa in den Teich Mamilla. Unmöglich und zweckwidrig. Hiskia hatte ja, um den Assyern die Wasser abzuschneiden, nach Chron. II. 32, 3. 4 alle Quellen verdeckt. Da wird er nicht diese obere Gihonquelle (wenn eine solche dort sich fand, was ja auch möglich ist, nur dass der Nachweis fehlt) ausserhalb der Stadt und zur Stadt hinaus abgeleitet haben, sondern wohl in die Stadt herein, nach Kön. II. 20, 20.

Entgegen stand nun immer, dass schon unter Ahas die stillfliessenden Wasser Siloahs erwähnt werden. Jes. 8, 6. Dieses ist gehoben durch die Entdeckung SCHICK's, worüber er in den *Statements des Pal. Fund. 1886*, Heft 4 Nachricht giebt. SCHICK hat nämlich einen alten, jetzt verschütteten, ursprünglich oberirdischen Kanal aufgefunden, welcher von der Marienquelle am Ostrand des Ophelrückens hinabführte und der Natur der Sache nach älter ist als der Tunnel. Dadurch ist eine von BIRCH in den *Statements* wiederholt ausgesprochene Vermuthung in auffallender Weise bestätigt. Dass der Targum Kön. I. 1, 13 Gihon mit Siloah wiedergiebt, ist bekannt.

2 Manasse's Mauerbau. Schwieriger ist die Stelle Chron. II. 33, 14, und ich gestehe, dass von den vielen gegebenen Erklärungen mich keine vollständig befriedigt. Ich gebe hier nur, ohne mich auf andere Interpretation einzulassen, meine eigene Auffassung. Sie ist diese: er baute eine Mauer 1) ausserhalb der Stadt Davids, 2) westwärts, d. h. gegen Westen ziehend, 3) am Gihon = dem unteren Siloachteich, 4) im Nachal-Kidron. Ich nehme also an, die Mauer sei gebaut worden von der Südspitze des Ophelrückens an (also ausserhalb der Stadt Davids) sich westwärts ziehend zur Oberstadt hin (LXX ἀπὸ ἑξέως κατὰ ὄρους, wobei das ω in $\omega\gamma\gamma\alpha$ = ω genommen, und das $\alpha\tau\alpha\ \delta\epsilon\tau\omega\varsigma$ offenkundiges Interpretament ist — das $\omega\gamma\gamma\alpha$ ist nicht übersetzt) und so den unteren Siloachteich einschliessend. Mehrere Ausleger nehmen den Nachal = Tyropöon, welches im alten Testament nicht erwähnt wird und wofür wir also keinen besonderen hebräischen Namen haben. Ich hätte gegen diese Bezeichnung sonst nichts einzuwenden. Der Nachal kann aber nach seiner gewöhnlichen Bedeutung = Kidron genommen werden, nämlich seine Ausbreitung unter der Ophelspitze gegen den Oberstadthügel hin, welcher sich ja weiter südlich erstreckt als der Ophelrücken. Zweck des Mauerbaus war, den Eingang durch das Tyropöon noch besser als zuvor zu verschliessen, wobei man leicht an die »zwei Mauern« bei Jer. 39, 4 erinnert wird. (Vergl. auch die Ausführung GUTHES ZDPV. 1852, 357)¹). Die beiden andern im Text genannten Localitäten »am Fischthor« und »am Ophel« sind meiner Meinung nach weder unter sich noch mit der zuvor genannten zusammenzunehmen. Es sind drei verschiedene Localitäten, wo eben nach den Umständen eine Verstärkung der Stadtbefestigung erforderlich war.

B) betreffend Siloah.

Die so ziemlich allgemein angenommene Identität der Quelle bei Nehemia und des Siloah bei JOSEPHUS mit dem heutigen Siloah wird bestritten von THURTELL, *Ancient Jerusalem* und von KNEUCKER, *Siloah*, Heidelberg 1873.

THURTELL verlegt die Siloahquelle innerhalb der Stadtmauer, welche er beim heutigen Mistthor von der Oberstadt zum Tempelberg hinübersetzen lässt. Dort in der Nähe dieses Thors supponirt er einen Brunnen, welcher seinen Wasserzufluss erhalten habe von der altsalomonischen Wasserleitung, welche sich am Ostrand zur Oberstadt hin und zum Tempel hinüberzog. Dieses sei die Quelle des Nehemia und der Siloah des JOSEPHUS gewesen. Unter dem traditionellen Siloah aber sei die Drachenquelle Neh. 2, 13 zu

¹ Vergl. meinen Plan der Stadt Jerusalem in DROYSEN's historischem Handatlas Tafel 4 und STADE, *Geschichte Israels* I, 593. GUTHES.

verstehen. Die Hypothese hängt zusammen mit anderen, meiner Ansicht nach unbegründeten Annahmen, auf welche ich hier nicht weiter eingehen kann. Hier habe ich nur hervorzuheben, dass er unter dem Tyropöon nur die vom Jafathor herabgehende Einsenkung bis zu dem hypothetischen Siloah am Mistthor versteht; die südliche Fortsetzung des Thales aber, welches man gewöhnlich unter dem Tyropöon begreift, nennt er das »Thal der Quelle« (valley of the fountain). — Die Möglichkeit, dass sich an jener Stelle innerhalb der Mauer ein Brunnen, Teich etc. befand, lässt sich natürlich nicht bestreiten; aber die Hypothese stimmt sicherlich weder mit NEHEMIA noch mit JOSEPHUS. Schon darum nicht, weil Neh. 2, 13. 14 die Drachenquelle in der Richtung von W. nach O. vor dem Mistthore genannt wird, und Nehemia beide schon passiert hatte, als er Vers 14 »hinüberging« von der Westseite des Thales zur Ostseite. THRUPP kehrt diese Ordnung geradezu um. Ferner wenn JOSEPHUS Bell. V. 4, 1 das Tyropöon, welches bis zum Siloah hinabreicht, als die Oberstadt und Unterstadt trennend bezeichnet, so hat er offenbar hervorstechende Landmarken im Auge, wie das in augenfälliger Weise gerade beim südlichen Theil der von Norden nach Süden gehenden Einsenkung der Fall ist. In Betreff des Tyropöon kann man mit Sicherheit nicht entscheiden, ob es nach dem Sprachgebrauch als eine Fortsetzung des nördlichen el-Wad oder mit ROBINSON als die vom Jafathor herabkommende Einsenkung zu nehmen ist, weil das Tyropöon ausser der einzigen Stelle bei JOSEPHUS sonst nirgends vorkommt. An THRUPP hat sich KNEUCKER angeschlossen, doch mit Modificationen. Bei JOSEPHUS V. 4, 1 sei mit dem Tyropöon nur die vom Jafathor herabgehende Einsenkung bis zum Haram gemeint; der untere Theil derselben zwischen dem Oberstadthügel und dem Moria-Ophel werde von JOSEPHUS »Siloahthal« — ὁ Σιλωάμ im Unterschied von ἡ Σιλωάμ (welches letzteres die Quelle sei) — genannt, bei THRUPP valley of the fountain. Von THRUPP weicht KNEUCKER nur darin ab, dass er die Siloahquelle in der noch heute vorhandenen *ʿain esch-schifū* findet. Diese Hypothese wird wenigstens, wie wir sehen werden, von einer Einwendung nicht getroffen, welche das THRUPP'sche Siloah unmöglich macht. Im Übrigen scheinen uns auch die KNEUCKER'schen Argumente keineswegs stichhaltig. Die Vermuthung, dass ὁ Σιλωάμ einen Platz, nicht die Quelle bezeichnet, ist nicht neu; sie ist zu Luc. 13, 4 (ἐν τῷ Σιλωάμ) schon früher ausgesprochen. Vergl. LIGHTFOOT, horae talm. 943. WINER, Reallexikon. Auch bei KRAFFT, neuerdings bei GUTHIE, ZDPV. 1882, 359. Aber blos aus dem Wechsel des Artikels zu schliessen, ob damit eine Quelle oder eine Örtlichkeit gemeint sei, scheint mir nicht hinreichend. Der Wechsel des Genus (ὁ und ἡ Σιλωάμ) kann bei einem Manne, der hebräische Namen in fremder Sprache schrieb, kein grosses Gewicht haben. Denn Schiloach oder Schaelach ist im Hebräischen masculinum, LXX Jes. 8, 6 τὸ ὄνομα τοῦ Σιλωάμ, wo Siloah doch kein Thal sein kann. So wird auch in der apokryphischen Stelle aus dem Chron. Pasch (s. ZDPV. 1880, 210) die Quelle oder der Teich ὁ Σιλωάμ genannt; ebenso bei THEODORET Quaest. ad Rōn. I. 1, 30 ἐπωνόμασαν δὲ καὶ τὸν Σιλωάμ Ἰσραὴλ. Der Wechsel des Geschlechts im Griechischen erklärt sich leicht durch den Beisatz πηγῇ oder καὶ μετ' ἵδρου. Sodann findet sich bei JOSEPHUS »Siloahschlucht« nirgends; wo ein Beisatz zu Siloah gesetzt ist, heisst es immer die »Siloahquelle«. Die zwei Stellen, in

welchen Siloah bei JOSEPHUS als Masculinum vorkommt, erklären sich vollständig, wenn man darunter die traditionelle Siloah-Quelle oder -Teich versteht. Bell. VI. 7, 2 wird erzählt: »der Brand erstreckte sich μέχρι τοῦ Σιλωάμ«. Dies ist der Brand, der nach der Einnahme des Tempels die Unterstadt verzehrte. Warum soll denn hier Siloah nicht die Quelle oder der Teich sein? Bell. II. 16, 2 machen die Juden dem Neapolitanus den Vorschlag, er möge die Stadt durchwandern μέχρι τοῦ Σιλωάμ, um die Stimmung der Einwohner zu erkunden. KNEUCKER sagt dazu ganz richtig: Kann etwas anderes gemeint sein, als von einem Ende zum andern? Aber das trifft ja auch zu bei dem traditionellen Siloah-Quell und -Teich. Aus der Angabe Bell. V. 12, 12, betreffend die Einschliessungsmauer des Titus, dass diese bis zu einem Berge ging, ὡς ἐπὶ ἔσται τῇ κατὰ τὴν Σιλωάμ φάραγγι, und dass sie hinüberging εἰς τὴν τῆς πηγῆς φάραγγα, ein »Thal Siloah« zu deduciren, ist um so unberechtigter, als ja gerade in dieser Stelle das eine Mal der Name Siloah nicht dem Thale, sondern der Quelle gegeben, das andere Mal gar kein Name genannt wird. Man vergleiche auch, wie Bell. VI. 8, 5 die Juden aus der Oberstadt geflohen seien εἰς τὴν ὑπὸ Σιλωάμ φάραγγα. Hier kann man unter Siloah weder die *'ain esch-schifā* noch ein Thal Siloah verstehen. Das von JOSEPHUS gemeinte Thal ist jedenfalls der südliche Theil des traditionellen Tyropöon; die *'ain esch-schifā* aber liegt weit nördlich, nördlich von der altjüdischen Nordmauer der Oberstadt, also nördlich ausserhalb der Altstadt. Wie konnte ein ganz am Südende der Stadt gelegenes Thal nach derselben genannt werden? — Auch die Combination von Jes. 8, 6 mit Ps. 46, 5 und 6 wird nicht beweisend sein. Es könne, meint KNEUCKER, Jahwe der Fels Israels, der Born lebendigen Wassers nur dann unter dem Bilde Siloahs vorgestellt werden, wenn Siloah eine Tempelquelle sei, dieses lebendige Wasser gleichsam des Felsens Seele sei. Aber abgesehen davon, dass die *'ain esch-schifā*, soweit sie erforscht ist, keine Tempelquelle ist, so trifft ja die symbolische Anwendung ebensogut bei der aus dem Tempelberge selber herauskommenden Marienquelle und deren Fortsetzung, dem traditionellen Siloah, zu. — THRUPP und KNEUCKER berufen sich weiter noch auf Bell. V. 9, 4, wonach die Siloah eine innerstädtische Quelle gewesen sein müsse. In der bekannten Rede des JOSEPHUS, in welcher er seine Volksgenossen zur Übergabe auffordert, hält er ihnen als ein göttliches Zeichen vor, wie dem Titus die früher versiegten Quellen nun um so reichlicher fliessen: »Dem Titus fliessen die Quellen reichlicher, die vorher für euch vertrocknet waren. Ihr wisset, wie vor seiner Ankunft die Siloah versiegte und alle Quellen ausserhalb der Stadt, so dass das Wasser nach Amphoren gekauft wurde; jetzt aber sind sie reichlich für die Feinde, so dass sie nicht nur für ihre Personen und ihre Thiere, sondern für die Gärten hinreichen«. Aus dieser Stelle folgt jedenfalls die Unrichtigkeit der THRUPP'schen Hypothese betreffend die Siloahquelle. Denn er versetzt sie nördlich vom Mistthor innerhalb der Altstadt. Zu der bezeichneten Zeit aber hatten die Römer noch nicht einmal den Tempel inne und also noch weniger einen Punkt innerhalb der Altstadt, d. h. innerhalb der alten Mauer (der dritten Bell. V. 4, 1). Anders verhält es sich mit der *'ain esch-schifā*. Diese befindet sich innerhalb des von der zweiten und dritten Mauer (die letztere = alte Mauer Bell. V. 4, 1, eingeschlossenen Raums; sie konnte also von den Römern

benutzt werden. Dass aber JOSEPHUS auch an dieser Stelle an den traditionellen Siloah denkt, zeigen die Worte, dass die Quelle den Römern sogar Wasser zur Bewässerung der Gärten biete. Das thut der traditionelle Siloah noch heute in dem südlichen Gartenlande der Stadt. Wie die Römer sollten die *'ain esch-schifā*, in deren Umgebung der heftigste Kampf tobte, zur Gartenbewässerung benutzt haben, lässt sich nicht denken (sie werden freilich überhaupt wenig Zeit zur Gartencultur gehabt haben; es scheint nur eine rhetorische Floskel des JOSEPHUS vorzuliegen). Man bemerke dabei auch, wie der Text nicht davon redet, die Römer seien durch den Gang der Eroberung in den Besitz der Quellen gekommen, sondern durch ein Natureigniss, welches JOSEPHUS als ein Gotteszeichen (τέρας) darstellt. Im ersteren Fall könnte man sagen, die Siloahquelle müsste sich auf dem von den Römern eroberten Terrain befinden, eine Hindeutung darauf fehlt aber gänzlich. Endlich scheint mir der Gegensatz zwischen ausser- und innerstädtischen Quellen mit Beziehung auf die Siloah nicht so stringent zu sein. Es ist möglich, dass der traditionelle Siloah, je nach dem man die alte Stadtmauer zieht, ausserhalb derselben gelegen hat; ohne Zweifel aber ist anzunehmen, dass sie jedenfalls unmittelbar an der Stadtmauer lag; wegen ihrer Wichtigkeit war sie durch einen besonderen Thurm geschützt (Luc. 13), wurde von dem Insurgentenhaupt Simon besetzt gehalten (Bell. V. 6, 1 *κατείχε καὶ τὴν πηγὴν*) und ohne Zweifel wegen des eingetretenen Wassermangels von den Belagerten aufs sorgfältigste gehütet; jedenfalls ist anzunehmen, dass sie zum Umkreis des befestigten oder doch durch die Befestigungswerke gedeckten Terrains gehörte. So lassen sich die Worte des JOSEPHUS dahin verstehen, dass in ungenauem Gegensatz gegen völlig ausserhalb des Stadtbereichs liegende Quellen, wie En Rogel, die Siloahquelle als zur Stadt gehörig bezeichnet wird. Aber abgesehen davon ist in Folge der Ergebnisse der Ausgrabungen GUTHES ZDPV. 1882 als sicher anzunehmen, dass nicht nur die Quelle, sondern auch der untere Siloahteich in die Befestigung begriffen war.

Wenn endlich KNEUCKER doch noch den Siloahteich (Joh. 9) und die *בִּרְכַּת שִׁשְׁתִּי* Neh. 3, 16 mit dem heutigen Siloahteich am Fusse des Ophel identificirt, so wird wohl auch die Siloahquelle mit der traditionellen identisch sein. Dass aber JOSEPHUS mit denselben Worten *Σιλωάμ* und *πηγή*, das eine Mal die »Gihonquelle« (nach KNEUCKER den noch jetzt in Trümmer vorhandenen Bir el-Jehūdi auf dem Südwesthügel, von welchem es übrigens sehr fraglich ist, ob er je eine Quelle oder Wasserzufluss war), das andere Mal ohne irgend eine Andeutung der Verschiedenheit des Wortgebrauchs die *'ain esch-schifā* bezeichnet und wiederum anderswo unter dem gleichen Worte ein Thal soll verstanden haben — wir bezweifeln, ob das vielen glaubhaft vorkommen wird.

Bemerkungen zu den griechischen Inschriften Frei's und Schumacher's.

Von Professor Dr. J. Gildemeister in Bonn.

Es ist wünschenswerth erschienen, die von den Herren FREI und SCHUMACHER im IX. Bande 1886 dieser Zeitschrift veröffentlichten Inschriften nicht ohne alle Erklärung zu lassen. Dadurch sind nachstehende Bemerkungen veranlasst, die freilich nicht Alles ins Reine bringen. Epigraphikern von Fach sicher noch Verbesserungen und Zusätze übrig lassen, und, falls es noch einmal möglich sein sollte, die Originale zu revidiren (Hoffnung dazu ZDPV. IX, 321 Not.¹), die Puncte bezeichnen können, auf die es ankommt¹).

Wir beginnen mit den vier Inschriften FREI's²). Diese sind sämtlich auch anderswo publicirt, die zwei aus Tiberias S. 82. 83 von L. OLIPHANT in den Quarterly Statements 1885, Apr. S. 91.

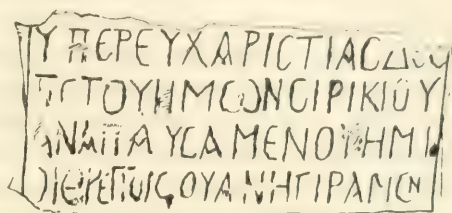
1 Eckige Klammern zeigen Ergänzungen von Verlorenem an, runde erklären Abkürzungen und falsche oder unorthographische Buchstaben, Winkel < > tilgen zu viel gesetzte.

2 Mittheilungen des Herrn Professor Dr. TH. NÖLDEKE in Strassburg betrefFs der von A. FREI in ZDPV. IX. veröffentlichten Inschriften veranlassten mich zu einem genaueren Studium der mir zugesandten Abklatsche. Ich gewann durch dasselbe die Überzeugung, dass eine nochmalige Wiedergabe der Inschriften auf Grund genauer Zeichnungen wünschenswerth sei. Während ich noch mit der Absicht umging, selbst die neuen Zeichnungen zu veröffentlichen, erfuhr ich von Herrn Professor Dr. J. GILDEMEISTER, dass er sich mit der Deutung der Inschriften SCHUMACHER's beschäftigt habe. Ich sandte ihm darauf meine Zeichnungen der Inschriften FREI's zu mit der Bitte, auch diese zugleich mit den übrigen besprechen zu wollen. So erklärt es sich, dass die Inschriften FREI's hier nochmals veröffentlicht werden. Herrn Professor GILDEMEISTER spreche ich für die gütige Erfüllung meiner Bitte meinen herzlichen Dank aus.

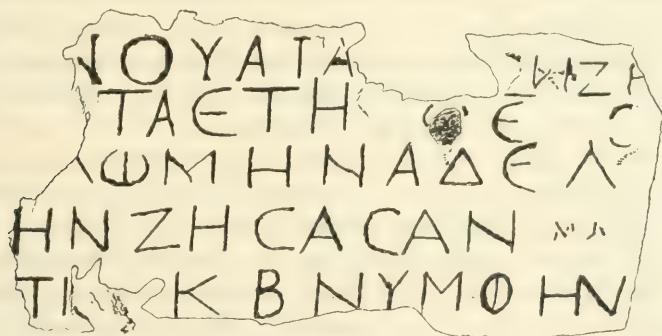
GUTH.

dann daraus in Across the Jordan S. 266. 267, die beiden aus Mkēs (richtiger Name: *mukais* Marasid III, 140) nach LæYTVED'S Abschriften von CLERMONT-GANNEAU in der Rev. archéol. Nov. 1884, S. 278 No. 37. 40. Die auf S. 83 hatte ich aus den ungenügenden Zeichnungen der beiden Herausgeber sofort restituirt:

ὕπερ εὐχαριστίας δεσπό-
του ἡμῶν Σιρικίου | ἀνα-
παυσταμένου ἡμεῖς | οἱ
θρεπτοὶ σου ἀνηγ(ε)ράμεν
— »Aus Dankbarkeit
gegen unsern entschlaf-
nen Herrn Sirikios
haben wir deine Pfleg-
linge (Slaven) [es] er-



richtet«, — und so zeigt sie nun in der That der Abklatsch. Die andere, S. 82, die Herr FREI zum Theil gelesen hat, ist ein recht verstümmeltes Fragment, das von Ende der ersten Zeile an lautet: ζή[σαν]τα ἔτη ος' Σ[αλ]ώμην ἀδελφὴν ζήσασαν | ἔ[τι] γ' ἔβ'



νόμην. Die dem Z vorhergehenden Zeichen der ersten Zeile, wie sie jetzt in dem sorgfältigen Abbild des Abklatsches vorliegen, bieten zuerst ein -ΝΟΥ, das als letzte Silbe des Genetivs eines Vaternames zu betrachten ist, und dann die Buchstaben ΑΓΑ . . . Ν, von denen der letzte nach sorgfältigster Untersuchung der Spuren als Ν sicher gestellt scheint. Die Lücke füllt der Raum von höchstens drei, mindestens zwei Buchstaben, am wahrscheinlichsten bei dem breitgezogenen Schriftcharakter nur von zweien, so dass genau der Raum der sechs *ησασαν* in Ζ. 1

herauskommen würde. Für drei Buchstaben lässt sich schwerlich ein passendes Wort gewinnen, für zwei kaum ein anderes als *σχαμον*, das in einem Parallelismus zu *νόμφην* stehen könnte. Das Verbum, von dem die Accusative abhängen, und das Subject des Satzes befanden sich auf dem verlorenen Theil des Steines.

Die Inschrift S. 137 lautet in LÆYTED'S Copie *Τίτε Μάλ|χου χαίρε| ἐπέλευτας | ἥωρος ἐ|τῶν ιβ'*, mit einem noch einmal folgenden *χαίρε*. «Titus, Sohn des Malchus, lebe wohl. Du endetest vorzeitig zwölf Jahre alt». Weshalb GANNEAU das ganz deutliche ϵ von *ἐπέλευτας* nicht anerkennt und dafür ein Fragezeichen setzt, ist nicht klar. Bei der anderen ist *Γάϊου Ἀννίου* unzweifelhaft; schwieriger das folgende, bei FREI *γαανιφ*, bei L. *γαανουφ*, das GANNEAU nicht zu umschreiben wagt. Ist es Fehler des Steinmetzen für *Γαανού*? Über das φ siehe in diesem Fall unten S. 44.

Was SCHUMACHER'S Inschriften in der Zeitschrift (*z*) betrifft, so erschien es zweckmässig, mit ihnen die in *Across the Jordan*, Lond. 1886, S. A) zu verbinden, da beide doch ein Ganzes bilden. Sie sind, so viel man sieht, abgeschrieben, nicht abgeklatscht worden, daher die Kritik hier freieren Spielraum hat. Wenn man z. B. darin eine Reihe von Vocalen findet: *ιοωαηο*, die nun und nimmermehr in einem griechischen Wort vorkommen können, so ist sofort klar, dass nach fester Analogie auf dem Stein gar nichts anderes steht, als *ἰοῦδῆς ἀθάνατος*.

1) Abzusondern sind zunächst vier Inschriften, welche bereits anderswo edirt waren. Zwei aus *ed-derā'a*. A 131: *ἐϋτο|χῶς τῇ πόλει*. «der Stadt zum Glück», und *εἴσελθ|ε ἐπ' ἀγαθῶ*, «tritt ein zu Gutem», stehen bei WETZSTEIN, *Ausgew. Inscr.* 1864, 4. (Abhandl. der Akad. 1863) N. 93. 92, wo das *τῇ* genauer als Ligatur gegeben ist, und A 159 *el-mezeirib*: *Κουαδρατιανός Διογένους| πάντων φίλος ἐ|τῶν μ'*. «Quadratianus Diogenes Sohn, allen lieb, 40 Jahre alt», nach SCHRÖEDER'S besserer Abschrift bei JHMORDTMANN, *Archaeol. epigr. Mittheilungen aus Österreich* 1884 S. 191, doch mit dem Unterschied, dass hier das *M* sehr gross und in ganz anderer Gestalt gezeichnet wird. Die vierte, A 217 (*tuffās*) hat schon SEETZEN, *Reisen* I. 290, copirt; in das *Corp. Inscr. Gr.* ist sie nicht aufgenommen, auch nicht von WADDINGTON. SCHUMACHER'S Abschrift gestattet vollkommene Herstellung: *+ ἱ|η|σοῦ|χριστὲ ὁ ὢς κτέπ| και ἀντί|η|μψις | γενού παντός | τοῦ οἴκου καὶ ἐϋ|λό|η|τον τῇ ἐ|σοδον αὐτοῦ| καὶ τῇ ν| ἐξοδόν| +* «Jesus Christus, Gott,

werde Schutz und Anhalt des ganzen Hauses und segne seinen Ein- und Ausgang«. Hiemit fallen FRANZ' oder gar KRUSE'S irrigte Vermuthungen SEETZEN IV, 142 weg. Für $\chi\alpha\iota$ steht die Sigle, welche theils für das Wort $\chi\alpha\iota$, z. B. WADDINGTON 1955. 1995. 1997. 2028, theils als Abkürzungszeichen gebraucht wird (daselbst 2327. 2328. 2477. 2639).

2) Einige kurze, z. Th. fragmentarische Nummern sind so einfach zu lesen, dass sie kaum umschrieben zu werden brauchen. z 285 (*el- ϵ - α l*): $\Delta\eta\mu\epsilon\tau\rho\iota\alpha$ | $\chi\alpha\iota\rho\epsilon$, »Leb wohl, Demetria«; A 136 (*ed- ϵ - α - α*) von einem Fries: $\chi\alpha\iota$ | $\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\beta\acute{\omega}\varsigma$ $\acute{o}\sigma\acute{\iota}\omega\varsigma$ | $\tau\epsilon$ η . . . [$\gamma\acute{\epsilon}\rho\theta\eta$?], »gottesfürchtig und fromm [ward errichtet?]; A 239 (*zeizun*) über einer Thür: Λ | $\acute{o}\upsilon\chi\iota\omicron\varsigma$ | $\text{'}\text{Αντ}\acute{\omega}\nu\iota\omicron\varsigma$ | $\text{Πο}\acute{\upsilon}\delta\eta\varsigma$ (Pudens); A 229 (*tsil*): $\beta\omicron\gamma\acute{\eta}\theta\epsilon\iota$ $\chi\alpha\iota$ | $\text{προσ}\tau\iota\theta\epsilon\iota$ Σ . | ΜΙ , »hilf und thu mehr«; z 232 (*fik*): $\theta\acute{\alpha}\rho\sigma\epsilon\iota$ | $\text{Ταυρ}\acute{\iota}\nu\epsilon$ | $\acute{\epsilon}\tau\omicron\upsilon\varsigma$ | ψ ' (700 der Seleuk. = 359 Chr.); ebenso z 244 (*'ajun* bei *fik*): $\theta\acute{\alpha}\rho\sigma\epsilon\iota$ | $\text{'Αντ}\acute{\iota}\omicron\chi\alpha$ | $\acute{\epsilon}\tau\omicron\upsilon\varsigma$ | ψ '. Die Form Antiocha kommt sonst nicht vor; die Sigle in der letzten Zeile bleibt dunkel; eine verwandte WADD. 2691.

3) Fast ganz lassen sich folgende erklären. Zuerst die drei Grabschriften aus *el-kanētra* z 307: $\text{Κ}\acute{\upsilon}\rho\iota\epsilon$ | $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}$ | $\text{παυ}\sigma\omicron\nu$ | $\tau\acute{\omicron}\nu$ | $\delta\omicron\upsilon$ | $\lambda\omicron\nu$ | $\text{I}\acute{\epsilon}\omega\rho$ | $\gamma\iota\lambda\omicron\nu$ | $\acute{\epsilon}\nu\theta\acute{\alpha}\delta\epsilon$ | $\chi\epsilon\acute{\iota}\tau\alpha\iota$ | $\acute{\epsilon}\tau\omicron\nu$ | $\beta\chi$ ' | $\acute{\epsilon}\tau\omicron\upsilon\varsigma$ | $\beta\phi\acute{o}$, »Herr gieb Ruhe dem Knecht Georgios. Hier liegt er, 22 Jahr alt, im Jahre 572«. Die Zahl wird, um so mehr als *el-kunaitira* im District von Damask lag, ebenfalls nach Seleukidischer Aera zu rechnen sein, ergibt also 261 Chr. Am Ende scheint eher eine Figur $\times$, als ein α zu stehn. Die drei Zeichen der ersten Zeile sind unklar; ist es eine unvollkommene Zeichnung von $\text{Α}\Omega$ mit dem Christusmonogramm in der Mitte, das in einer verwandten Form mit zwei Schenkeln im CIGr. 8775 erscheint? Vgl. WADD. 2663. 2685 u. a. — $\mu\eta$ | $\lambda\upsilon$ | $\pi\acute{\iota}$ | $\theta\eta$ | $\psi\chi$ | η | ΜΑΙ | PONA | $\omicron\upsilon\delta$ | $\epsilon\iota\varsigma$ | $(\acute{\alpha}\theta\acute{\alpha}\nu)$ | $\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$, »traure nicht Seele. . . . Niemand ist unsterblich«. Bei der sonstigen mangelhaften Abzeichnung dieser Inschrift bleibt für das sich nicht fügende ΜΑΙPONA Bestätigung abzuwarten. — $\epsilon\upsilon\mu$ | $\acute{o}\iota\rho\epsilon\iota$ | $\text{Z}\acute{\epsilon}\delta\omicron\upsilon$ | η | $\theta\upsilon\gamma\lambda\acute{\alpha}\tau\eta\rho$ | $\chi\iota$. . . , »sei glücklich, Tochter des Zedos (?); sie liegt hier«; die Schreibung $\epsilon\upsilon\mu\acute{o}\rho\iota$ für $\epsilon\upsilon\mu\acute{o}\rho\epsilon\iota$ auch sonst gewöhnlich; vgl. LE BLANT, Rev. archéol. 1874 II, 252. $\text{Z}\acute{\epsilon}\delta\omicron\upsilon$ fasse ich als den arabischen Namen Zaid; die etwas auffällige Wortverbindung darf in dieser Gegend nicht beirren. Das $\chi\iota$ am Ende ist wohl $\chi\epsilon\acute{\iota}\tau\alpha\iota$ auszufüllen und dahinter wird $\acute{\epsilon}\nu\theta\acute{\alpha}\delta\epsilon$ und die Altersangabe zerstört sein. — Eine Grabschrift, obschon jetzt über

dem Eingang des Hiobgrabgebäudes zu Schech Sa'ad eingemauert, ist auch A 498: Μοῦλατος | Ναγάρου | ἐτῶν ξε'. Die Namen können nur epichorische sein, an deren Etymologie herumzurathen hier nicht der Ort ist. Bei der Deutlichkeit der Buchstaben ist ein Fehler nicht wahrscheinlich. — Der Grabstein z 322 (Fik): . . . ἐστὶ | . . . οντι | οἱ θεοὶ | ἀθάνατοι ἐτ' ἂν εἰβ', . . . die unsterblichen Götter; zwölf Jahre alt«, enthält eine Formel, die sich sonst in den Inschriften Syriens nicht findet, aber zur Ergänzung der erhaltenen Buchstaben ermittelt sein müsste. Der Haupttheil des Steins ist verloren.

z 317 (*er-rumsanije*) lautet: + Κύριε πρόσθε(εξέ)αι τὴν προσφορὰν τοῦ λαμπροτάτου | Βαλβίωνος | ἡ ἐξ ἰδίων καὶ κόπου ἔκτισεν τοῦ αγίου | τόπου καὶ κύριε βοήθει (M)αξίμου οἰχοδόμου τοῦ καὶ) πρα-ανγ . . . »Herr, nimm die Darbringung des clarissimus Balbion an. . . Aus eigenem Vermögen und Anstrengung gründete er den heiligen Ort. Und, Herr, hilf dem Baumeister Maximus, der auch P. . . . (heisst «. Ist ἡ, das sich nicht fügen will, etwa eine Abkürzung? Der Schreiber stand mit der Causlehre nicht auf dem besten Fusse. Wollte man auch den einen Soloecismus durch Veränderung in τόπον wegschaffen (aber es wäre wohl gegen die Analogie, die Hauptsache, den Namen des Heiligen, wegzulassen und vor allem durfte der Artikel nicht fehlen), so bleibt noch immer die Construction von βοηθεῖν mit dem Genetiv. Aus dem letzten Wort mit dem Kreuz darin weiss ich nichts zu machen. Der Name Balbion ist sonst nicht nachzuweisen; der Beiname zeigt, dass er ein Beamter von hohem Range war.

Für die werthvollste unter allen muss die erst neuerdings in *ed-derā'a* zu Tage gekommene Inschrift A 134 gelten: ὑπὲρ σωτηρίας καὶ νίκης τοῦ κυρίου ἡμῶν αὐτοκράτορος | Γαλιήνου Σεβ(αστοῦ) ἐκτίσθη τὸ πείλος ἐκ δωρεᾶς τοῦ Σεβ(αστοῦ) προνοία Σ(τατιλίου) Ἀμμιανοῦ τοῦ κρατίστου διέπροντος τὴν ἡ<σ>γεμονίαν . ἐφεστῶτος Ἰου(λίου) Παυλῶρος στρατοῦ ὑφ' ἡγεσίας Οὐγγρου ἀρχιτέκτονος προεδ(ρία) Μάρκου Ἀπ(π)ίου Βάσσου ἐπισκοπῇ Αἰλίου Βάσσου καὶ Ζηνοδόρου Ταυρόνου καὶ Σαβίνου Εὐσεβίου | ἑτ' οὖς) ρνή'. »Für die Wohlfahrt und den Sieg unseres Herrn des Kaisers Gallienus Augustus wurde die Mauer (das Fort?) gebaut aus kaiserlicher Gabe unter Besorgung des vir egregius Statilius Ammianus als Verwalters des Präsidium (der Provinz) unter Befehl des Stallmeisters Iulius Isidorus, unter Anleitung des Baumeisters Verus, unter Vorsitz des

M. Ateius Bassus, unter Aufsicht des Ael. Bassus, des Zenodorus Taurinus und des Sabinus Esemanus im Jahr 155«. Gallienus regierte allein von 260—268; das Jahr der Aera von Bosra ist 263. Statilius Ammianus erscheint in einer vor 260 gesetzten Inschrift (von WADD. 1949 und unabhängig davon von JIMORDTMANN, Rhein. Mus. XXVII, 1872 S. 148 publicirt) als praefectus alae unter dem Legaten Ael. Aurelius Theo. Hiedurch wird eine Lücke in der Reihenfolge der Statthalter der Provinz Arabien (v. RHODEN, De Pal. et Arab. prov. Roman. Berl. 1885 S. 54) ausgefüllt: wir lernen den unmittelbaren Nachfolger des Theo kennen. Die Restitutionen διέποντος und Ἀττίου verdanke ich USENER. Ἐγ δ(ω)ρεᾶς ist eine in dieser Zeit und Gegend seltene Assimilation, wie ἔγδοικος für ἔκδοικος WETZSTEIN 62^a aus 343 Chr. und WADD. 1928. Esemanos ist wieder epichorischer Name, für den sich keine leichte Erklärung bietet (𐤍𐤌𐤓𐤏?).

A 240 (*zeizūn*). Oben: |σ|τόμα τοῦ (ὑπογαί|ου|. Letzteres Wort schien für ΕΙΓΩΠΕΟ als das der Aussprache und Buchstabenform am meisten entsprechende zu wählen, anderes Mögliche, wie ὑπόγειον, der Bedeutung wegen auszuschliessen. USENER sieht darin ein sonst nicht nachweisliches εἰσώγιον. Es bezeichnete also den Eingang einer der unterirdischen Höhlen, die in diesen Gegenden so häufig sind. Da der Stein nicht an ursprünglicher Stelle steht, so fehlt sachliche Bestätigung. Im linken Schild: (οἰ)χοδ|ορῆ Μ|ιλίχου | μα|γ|γ|α|ναρίου. Die Schreibung Μιλίχου führt auf *malik*; μαγγανάριος ist wohl in der Bedeutung Verfertiger von Kriegsmaschinen oder Maschinen überhaupt zu nehmen. Rechtes Schild: ἐπὶ ἀρχ|ῆς Ἀντωνί|νου Ἀνουνέ|ου καὶ Ἀνίνα »unter der Magistratur«. Ἀνούνεος klingt an den sonst häufigen Namen Ἀνοῦνος an; Ἀνίνας, falls es nicht ein einziges Wort Κεανίνας ist, bleibt neu und dunkel. Weshalb diese und die folgende Inschrift christlich sein sollen, ist nicht ersichtlich.

A 240 (*zeizūn*). Im Rahmen: ἔτου(ς) πτ' | μ[ην]ῖ ὑπερ|βερεταίου ε' »Im Jahr 380 am 5 Hyperberetaios« ist klar; das dazwischen stehende η . . η kann nur ein Casus von μῆν sein, also μηνί, construiert wie WADD. 2681 vom Jahr. 369: μηνί Αῶου ζ', 2037 von 350; ἐν μηνί Αῶου 2696. Nach der Aera von Bosra 485 Chr. Es folgt ein ganz unbekanntes und ungriechisches δοξ|ιζ|ι|ου mit einer Figur, die dem ζ ähnlich ist. Nach der ganzen Haltung der Inschrift, für welche das in dem Rahmen eingeschlossene Datum

das Wichtigste ist, muss man auf einen zweiten Monatsnamen schliessen. Es wird dies einer der »arabischen«, also in Bosra gebräuchlichen Monatsnamen sein, von denen zwei (einer ebenso sonderbar lautend, durch EPIPHAN. LI, 24, vgl. IDELER, Handb. der Chron. I. 437, bekannt sind. Da EPIPHANIUS diese beiden Monate ganz mit den makedonischen zusammenfallen lässt, so ist, falls ζ wirklich Zahlzeichen ist, die Abweichung um einen Tag auffallend, und Chronologen mögen darüber entscheiden. Ob auch Σευνότου WADD. 2051 vom J. 295 in gleicher Weise zu erklären ist? Oberhalb des Rahmens steht ερατο und nach einem Zwischenraum ein eigenthümliches Zeichen, ein Kreis oder ο mit untergebogenem, in einen kleinen Kreis auslaufenden Zug. Da ἐρατός als Adjectiv bloß poetisch ist und auch in Inschriften nur in metrischen vorkommt, so wird an den Eigennamen Ἐρατος zu denken sein, aber fraglich bleibt die Casusendung.

4) Eine weitere Kategorie bilden die Inschriften, in denen sich eine Construction nicht erkennen lässt, sondern nur einzelne Worte verständlich sind. z 338 (*kefr hārib*) bietet in Z. 1. 2 στυμῆλαφόρος, »Fahnenträger«, mit vorhergehendem ι und Z. 2 δεκάτης mit vorherigem ε; wollte man dies für Sigma nehmen, so wäre es Abkürzung von σπείρας, »der zehnten Cohorte«. Bei σσθεσιφ der vierten Zeile denkt man zunächst an [πρόσθες oder προσέσει, ohne damit einen Zusammenhang herzustellen. Ein nicht zu erklärendes φ findet sich auch sonst am Ende von Inschriften, wie bei WADD. 2213, in obiger FREI'S S. 40 (IX 137), möglicherweise auch in der zweitfolgenden von *et-tire* und könnte ein verlesenes Schlusszeichen (vgl. REINACH, *Epigraphie Grecque* S. 216) sein, wie sich ein solches wirklich in WADD. 1926. 2035. 2391 findet. — Dahin gehört A 41 (*abdin*), die zweite Hälfte zweier Distichen:

... τὸ σκέπας οὐκ ἔσασα
 ἰδρύσεως ἀπόνων
 σσος ἔμβολος ἑσπατρέπτ·
 [ἐ]νθάδε γηραλέους.

deren eckige Buchstabenformen auf eine frühere Zeit zeigen. — Ferner A 221 (*et-tire*) auf einer gebrochenen Oberschwelle: [τ]ὸ
 μνημα ἐνθάδε ὅν [?] τῷ πόν[?] | . σπερ τῶν ἰδίων ἀνενέωσεν | . ουξ
 ἔρ, ^(ου)_(ων) ἐπιστάτου Ακαλίνου σφ. Ob [ω]σπερ, wo denn ein ἐκ fehlte?

Das οὐξ der dritten Zeile lässt sich wohl nur durch [δ]ούξ oder [ὁ δ]ούξ ergänzen. Aber Titel ohne Namen wäre schwer denkbar, und es fragt sich, ob vorn nicht viel mehr fehlt, da auch die beiden ersten Zeilen nicht befriedigen. Sind die beiden Buchstaben am Ende, was in dieser Weise sehr ungewöhnlich ist (vgl. WADD. zu 2340), doch vorkommt (z. B. WADD. 2016. 2145), eine Jahrzahl: 570, so würde die Seleukidenära (458 Chr.) in Betracht kommen müssen. — Schlimmer steht es mit den beiden Inschriften von Nawā A 178. In der einen ist deutlich σδείων βουλή, ἐξεκαλειτο, ἐθεάσατο, aber das dazwischen stehende fügt sich nicht, auch ist die Schreibung σδείων verdächtig (ob Σαείων? und so vielleicht auch WADD. 2436?). In der anderen φαιδρον (sic) etc. sind mehrere Wörter ganz klar, aber obgleich nach der Zeichnung die beiden Theile des gebrochenen Blockes sich als eng in einander passend darstellen, lässt sich so wenig zusammengehöriges herauslesen, dass die Vermuthung, es fehle in der Mitte ein Stück, ihre Berechtigung findet.

5) Endlich mögen noch die Fragmente zusammengestellt werden, die wegen zu grosser Verstümmelung keinen sicheren Schluss auf den Inhalt zulassen. Es sind z 282: Σίμων | Ἰουστίνου?; Grabschrift?; z 293, auf dem Kopf stehend: οὐσα | ἰωαν; z 316 nach dem Christusmonogramm: τοῦτο | νιχσ mit folgendem λ, δ oder α (also nicht νιχᾱ, wie in ähnlicher Darstellung W. 2065 mit dem Kreuz dazwischen), und A 125 ganz unleserlich.

10. Juni 1887.

Die neueste Construction der zweiten Mauer Jerusalems und Josephus.

Von Superintendent **F. Spiess** in Grossrudestedt.

Mit grösster Spannung nahmen wir die Ausführungen des um die Topographie Jerusalems so hochverdienten Herrn Bau-
rath Schick über das Stadtviertel der Grabeskirche, den Lauf
der zweiten Mauer und die Bauten Constantins am heil. Grabe
im achten Bande der ZDPV. (1885) zur Hand und fanden es aufs
neue bestätigt, dass alles, was von dem genannten Herrn auf
diesem Gebiete dargeboten wird, reich ist an neuen Thatsachen,
Gesichtspunkten und Schlüssen. Diese letzte Arbeit durfte aber
noch mehr als manche andere auf allgemeines Interesse rechnen,
da sie die so lange obwaltende und so verschieden beantwortete
Streitfrage nach der Grenze der alten Vorstadt (προάστειον) und
mittelbar damit auch die Frage nach der Möglichkeit der An-
setzung der Kreuzigungsstätte an dem traditionellen Punkte zum
mindesten weiter führen, wenn nicht entscheiden wollte. Die in
diesem Aufsätze angeführten Beweise und Gründe verdienen die
eingehendste Erwägung, da sie in der That manches bisher Un-
bekannte und Überraschende enthalten. Dazu gehört vor allem
der Nachweis eines Einschnittes in den Felsboden an der Nord-
seite der Karalamboskirche mit dem entsprechenden Anstiege im
Osten der Porta judiciaria und einer Wiederholung dieser Er-
scheinung noch weiter nach Osten hin (ZDPV. VIII, 264 ff.). Doch
wäre zu wünschen, dass gerade die hier in Frage kommenden
einzelnen Punkte, so weit dies der Umfang der Karten gestattete,
zu genauer Darstellung gebracht worden wären, während nur der
Abschnitt an der Karalamboskirche auf Tafel VII eingetragen

worden ist. Da die Entfernung des letztgenannten Punktes von dem Felsabschnitt östlich der Porta judiciaria gegen 40 m beträgt, so ist sicher auf dieser Strecke, wie auch SCHICK annimmt, der alte Graben wesentlich in seiner Längsrichtung getroffen worden. Diese kann aber hier nicht weit in gerader Linie gelaufen sein, da schon jenseits der Strasse *chän ez-zet* der Fels wieder mit nordsüdlicher Richtung angetroffen worden. Wir glauben nach dem allen hier einen einspringenden Winkel der Mauer voraussetzen zu dürfen, finden aber von einem solchen auf Tafel VIII, wo die Mauer in gerader Linie östlich fortgeführt ist, keine Andeutung. Auch hinsichtlich des zweiten Punktes, in dem der Graben geschnitten worden ist, wäre eine Erläuterung sehr willkommen, ob dieser dort anzusetzen sei, wo SCHICK auf Tafel VIII dem Mauerlaufe nach dem Fischthore zu eine nördliche Biegung giebt.

Für den mittleren Theil der zweiten Mauer in der östlichen und südlichen Gegend der Bauten um die Grabeskirche sind für SCHICK eine Reihe von Vertiefungen, Kellern und Cisternen bestimmend gewesen. Daneben weist er auf einige Reste starker Mauern nördlich unter Dār Isaak Bē und südlich unter dem griechischen Abrahamskloster hin. Auch hier ist mit Scharfsinn aus einzelnen Funden eine sehr ansprechende Folgerung gezogen worden. Gerade die ziemlich lückenlose Aufeinanderfolge einzelner, zum Theil nur durch neueres Mauerwerk getrennter Tiefräume legt den Gedanken an deren Verbindung nahe, und so ergibt sich fast von selbst auf eine weitere Strecke ein Grabenzug, der nur als Schutz einer Befestigungsmauer gefasst werden kann. Die Reste dieser Mauer selbst müssten allerdings noch näher beschrieben werden, als es geschehen ist (S. 267), damit zunächst für den unter Dār Isaak Bē gelegenen Theil derselben der sich vielleicht nahe legende Gedanke abgewiesen würde, dass dieser als ein Stück der starken Nordmauer der Constantinbasilika gänzlich erst dieser späteren Zeit seinen Ursprung verdanke und nicht als ältere Grundlage der nachmaligen Bauten verstanden werden müsse. Noch weiterer Ausführung bedürfte der Nachweis der Mauer unter dem Abrahamskloster, hinsichtlich deren wir uns der Bemerkung von Prof. GUTHIE (S. 267) vollständig anschliessen. Den dort erreichten Punkt des Grabenlaufs halten wir für einen der wichtigsten, da in seiner Nähe die endgültige Bestätigung

oder Widerlegung der Frage gefunden werden wird, ob das letzte Drittel der zweiten Mauer nach Süden oder nach Westen hin zu suchen sei. Die Darstellung auf Tafel VII weicht ausserdem auch einigermaßen von der auf Tafel VIII gegebenen ab, sofern auf letzterer der Mauerzug im Süden der Grabeskirche gerade geführt ist, auf ersterer aber mehrere kleine Biegungen aufweist.

Die Westrichtung der letzten Mauerstrecke mit einer schliesslichen Wendung gegen Süden wird nun allerdings durch die beiden Mauerreste dem Eingang von Frutiger u. Comp. gegenüber (S. 271) und nordwestlich vom Patriarchenteiche (S. 270) gestützt, während andererseits die Beseitigung des auf dem Muristân lagernden Schuttes den Nachweis geliefert hat, dass die freigelegten Stellen von der Stadtmauer nicht berührt worden sind (S. 260). Dabei ist jedoch zu bemerken, dass diese unseres Wissens nur den östlichen Theil jenes Platzes umfassen. Gleichwohl möchten wir nicht unterlassen, von den neugewonnenen Anschauungen aus einen Blick auf die Angaben des JOSEPHUS zu werfen, welche sich auf den Lauf der zweiten Mauer und namentlich auf deren Anschluss an die erste beziehen, freilich nicht in dem Sinne, als ob jene Angaben auch den Ergebnissen umfassender örtlicher Erkundungen gegenüber sich halten liessen, sondern nur um durch die Berücksichtigung derselben eine allseitige Erwägung der jetzt auftretenden Anschauungen zu veranlassen.

Die Frage nach dem Punkte, von dem aus die zweite Mauer des JOSEPHUS im Süden oder Südwesten begann, hängt, wie wir als allgemein bekannt voraussetzen dürfen, mit der Lage des Gennaththores zusammen. »Die zweite Mauer begann an dem zur ersten Mauer gehörenden Thore, das den Namen Gennath hat«, so heisst es in der ausführlichen Schilderung der verschiedenen Mauerläufe Bell. jud. V. 4, 2, wo wir die einzige Erwähnung des genannten Thores haben. Sie ist eine sehr allgemeine; denn abgesehen davon, dass das Thor mit Bestimmtheit der ersten oder alten Mauer zugewiesen wird, fehlt jede nähere Angabe über seine Lage; nicht einmal die Frage, die man vielleicht aufwerfen könnte, ob der Ausgang innerhalb oder ausserhalb der zweiten Mauer zu suchen sei, wird entschieden; und wenn die allgemeine Ansicht sich für das letztere ausspricht, so ist jedenfalls der Name massgebend gewesen, da man ein »Gartenthor« als am naturgemässesten nach einer gartenreichen Gegend hinführend sich

denken muss, und Gärten wohl kaum innerhalb der dichtbewohnten Vorstadt gesucht werden dürfen. .

Die Unbestimmtheit der Lage des Gennaththores ist allerdings in so fern zu beschränken, als durch die Angabe des JOSEPHUS uns doch wenigstens die Linie angezeigt wird, auf welcher wir dasselbe zu suchen haben. Es ist die Nordfront der alten Mauer, deren Ausdehnung JOSEPHUS genau bestimmt als vom Hippikusthurm beginnend und über den Xystus und das Rathhaus zum Anschluss an die westliche Halle des Heiligthums hin führend¹⁾. Nun sind ja zwar, soweit unsere Kenntniss reicht, Reste des Hippikus selbst nicht nachgewiesen worden; doch sagt JOSEPHUS mit aller Entschiedenheit, dass jener Thurm, der die Nordwestecke der alten Mauer²⁾ und den Ausgang der Agrippamauer³⁾ bildete und mit in dem äusseren Ringe der ganzen Stadt lag⁴⁾, neben sich und zwar auf der alten Mauer den Phasael und Mariamne gehabt hat⁵⁾. Darüber aber, dass wir den Phasael im heutigen Davidsthurm der Citadelle zu erkennen haben, dürfte kaum noch ein Zweifel möglich sein, seitdem die eingehenden Untersuchungen SCHICK's die fast ganz genaue Übereinstimmung seiner Masse mit den von JOSEPHUS für den Phasael angegebenen dargethan haben (ZDPV. I, 227 ff.). So haben wir denn einen festen Punkt gewonnen, von dem aus wir einerseits die Lage des Hippikus ziemlich sicher angeben können, wenn wir nur etwa 60 m⁶⁾ weiter westlich vorschreiten, andererseits, in östlicher Richtung gegen den Tempel hin der noch heute einigermaßen sichtbaren Einsenkung folgend, auf deren südlichem Rande die alte Mauer gestanden hat⁷⁾, die Linie derselben wenigstens annähernd zu bestimmen vermögen. Erleichtert wird das letztere noch dadurch, dass, wie hier nicht näher ausgeführt werden kann,

1) Bell. jud. V. 4, 2. — 2) ibid. — 3) B. j. V. 4, 2. 3. — 4) B. j. V. 3, 5. — 5) B. j. V. 4.

6) So bestimmt SCHICK in dem Aufsätze: Studien über die Einwohnerzahl des alten Jerusalems, ZDPV. IV, 211 ff. nach der Beobachtung der noch vorhandenen Thurmbasen die durchschnittliche Länge der zwischen zwei Thürmen gelegenen Mauer. Es wird sich weiterhin zeigen, dass auch noch geringere Masse vorkommen; hier aber dürfte in Rücksicht auf die Grösse der flankirenden Thürme und der heutigen Verhältnisse jene Zahl das richtigere ergeben.

7) Bell. jud. V. 4, 4.

der Anschlusspunkt der Mauer an die Westhalle des Tempels durch die Lage des Brückenaufgangs an der Stelle des heutigen Wilsonsbogens gesichert erscheint.

Wo aber auf dieser immerhin über 600 m langen Linie mag das Gennaththor gestanden haben? Weitaus die meisten Autoritäten halten dieselbe fest. Nur FERGUSSON bringt durch seinen eigenthümlichen Zug der ersten Mauer, die er vom heutigen Jafathore an bis über die Nordwestecke der jetzigen Mauer hinaus mit dieser zusammenfallen lässt, das Thor in dieselbe etwa 170 m nordöstlich von jener Ecke. Diese Anschauung ist so unvereinbar mit der Örtlichkeit wie mit den Angaben des JOSEPHUS, dass ihr wohl kaum eine anderweite Zustimmung geworden ist. Aber auch diejenigen, welche in der Hauptsache über die Lage der Nordfront der alten Mauer übereinstimmen, weichen mannigfach hinsichtlich der Stellung ab, welche sie dem Thore geben. Das hat seinen ersten Grund wohl darin, dass Spuren eines alten Stadtthores auf der in Rede stehenden Linie bisher noch nicht nachgewiesen worden sind¹⁾. Wohl haben manche als solche den Bogen in einer Seitenstrasse südlich des Bazars annehmen zu sollen geglaubt, doch haben die genauen Untersuchungen (The Recovery of Jerusalem S. 274 f.; Our Work in Palestine S. 148) ergeben, dass jenes Bauwerk nach seiner Gestalt nicht auf ein Stadtthor schliessen lässt²⁾ und jedenfalls späteren Ursprungs ist. So konnte man sich also mit ziemlicher Freiheit auf jener ganzen Linie bewegen, nur dass die Rücksicht auf die traditionelle Lage des Golgathahügels für viele eine Nöthigung zu bieten schien, das Gennaththor nicht westlich über dieselbe hinauszuschieben (so für DE VOGÜÉ, DE SAULCY und SEPP), damit die zweite Mauer das heil. Grab nicht mit einschliesse, oder wenigstens nicht, um dies zu vermeiden, in zu gewundener Linie angenommen werden müsse. Sie setzen darum das Gennaththor ungefähr in der Mitte zwischen dem Jafathor und dem Haram an, und es sind ihrer ausser den bereits genannten eine grosse Zahl: WILLIAMS, SCHULTZ, KRAFFT, ROSEN, MENKE, CASPARI, FURRER, RIESS, KIEPERT, für deren meiste die Rücksicht auf die Lage der heutigen Grabeskirche ein entscheidendes Moment nicht geboten haben dürfte. Abweichend von diesen verlegt das Thor am weitesten gegen den Haram hin

1 Vgl. TOBIER, Topogr. I, 110.

2 Der Eingang misst bei einer Höhe von 17' 1" engl. nur 10' 8" i. d. Breite.

THRUPP; nach ihm kommt es mit ungefähr 150 m Entfernung vom Tempelplatze auf die Westseite des Tyropöonthales zu liegen. Nur um ein ganz geringes weiter nach Westen verlegt dasselbe SCHAFFTER. Dagegen rücken es ganz bedeutend gegen die westliche Front der Stadt vor alle diejenigen, die aus dem einen oder dem anderen Grunde die zweite Mauer über die Grabeskirche hinaus verlegen. Das thut vor allen ROBINSON und ihm sind LEWIN, HUFFELD, ARNOLD, SCHICK, GUTHE, MÜHLAU und besonders TOBLER gefolgt, welche sämmtlich das Gennaththor in die letzten westlichen 100 m der Nordmauer der Oberstadt verweisen. ROBINSON spricht sich im siebenten seiner bekannten Sätze über die Topographie Jerusalems entschieden dahin aus, dass das Thor Gennath nahe dem Hippikus, nach seiner Annahme also dicht östlich am heutigen Davidsthurme liege.

Wir bemerken gegen diese Ansichten zunächst folgendes. Zur Entkräftung der Gründe für eine östliche Lage des Thores kann keineswegs, wie es noch neuestens von MÜHLAU (RIEHM's Handwörterbuch des bibl. Alterthums S. 697) geschieht, der Grund angeführt werden, dass unter solchen Umständen dasselbe von Norden her in die Südhälfte der Unterstadt geführt haben würde. Das ist weder nach MÜHLAU's eigener Karte (s. a. a. O.) noch auch nach TOBLER's Darstellung für diejenigen zutreffend, die das Thor in die Mitte der Nordmauer setzen, und würde nur allenfalls für THRUPP und SCHAFFTER gelten, da auch jene beiden die Unterstadt kaum so weit gegen Westen hin ausdehnen. Vor allem aber steht und fällt dieser Grund mit der Annahme, dass die Unterstadt des JOSEPHUS auf dem niedrigeren Ostvorsprunge des Südwesthügels zu suchen sei, eine Ansicht, gegen die sich immer mehr Stimmen mit gewichtigen Gründen trotz TOBLER's Autorität erheben.

Wir heben ferner hervor, dass die Annahme des Gennaththores in der Nähe des Hippikus, mag man diesen nun im Davidsthurme oder westlicher finden, jedenfalls dasselbe in die Nordfront des Herodespalastes verweisen würde, von dem JOSEPHUS ausdrücklich versichert, dass er innerhalb der sämmtlichen drei nach Norden gelegenen Thürme sich ausgedehnt habe¹⁾. Doch

1) Bell. jud. V. 4, 4: »An diese nördlich stehenden Thürme schloss sich nach innen der Palast des Königs«; vgl. B. j. II. 3, 2; 17, 8; VI. 8, 4.

nirgends begegnet uns auch nur eine leise Andeutung davon, dass das Gennaththor mit dem Palaste in Verbindung gestanden habe, womit allerdings der volle Beweis des Gegentheils noch keineswegs gegeben ist.

Noch weniger endlich ist freilich die Behauptung ROBINSON'S (Neue Untersuchungen über die Topogr. Jerusalems. Halle 1847, S. 51), der auch TOBLER, WARREN und MÜHLAU (a. a. O. S. 697) folgen, zu erweisen, dass der Bell. jud. V. 7, 3 erwähnte Eingang, durch welchen das Wasser zum Hippikusthurm hineingeleitet war¹⁾, mit dem Gennaththore identisch sei. Dass jener in der Nähe des Hippikus gelegen haben muss, ist selbstverständlich; aber ob er in der Nord- oder in der Westfront der alten Mauer zu suchen ist, wird nur durch eine Antwort auf die Frage, woher das hineingeleitete Wasser gekommen sei, entschieden werden können. Wenn nun auch beides möglich ist, dass die Leitung von Nordwest oder von Südwest hergeführt worden, so dürfte doch das letztere das wahrscheinlichere sein, da von dieser Richtung her die grössere Wassermenge aus der bekannten Wasserleitung zu Gebote stand, und es würde demnach der fragliche Zugang eher südlich vom Hippikus anzunehmen sein. Ganz besondere Gründe müsste es jedenfalls gehabt haben, das Wasser, welches sicher von aussen kam, durch ein östlich vom Hippikus gelegenes Thor auf einem Umwege zu diesem zurückzuleiten. Wollte man aber auch hierauf weniger Gewicht legen, so bleibt doch die Schwierigkeit bestehen, dass JOSEPHUS das jedenfalls nicht unwichtige Gennaththor an der obigen Stelle nicht mit seinem Namen, sondern durch eine Umschreibung bezeichnen würde, was ganz selbstverständlich war, wenn der Wasserzugang als ausschliesslich oder doch zumeist nur zu diesem Zwecke dienend eines eigenen Namens entbehrte. Vielleicht ist aber ein anderer Thorweg eher als das Gennaththor mit demjenigen zusammenzubringen, den die Wasserleitung benutzte, jener, durch welchen die belagerten Juden am Hippikus einen Ausfall gegen die Werke der Römer zur Eroberung der Agrippamauer machten (Bell. jud. V. 6. 5²). Dies Thor muss jedenfalls in der Aussenmauer gelegen haben, also entweder südlich vom Hippikus in der alten, oder

1) πύλη, καθ' ἣν τὸ ὕδωρ ἐπὶ τὸν Ἰππικὸν πύργον εἰσῆλθε.

2) ἐκβόλουσιν κατὰ τὸν Ἰππικὸν πύργον διὰ πόλεως ἀφανοῦς.

etwas nördlich in der dritten; und wenn es als ein verborgenes bezeichnet wird, so kann es dies sehr leicht dadurch gewesen sein, dass es durch eine Mauerbiegung verdeckt wurde, die wir dann allerdings nach der Stellung der römischen Arbeiten angemessener vom Hippikus aus nach Süden annehmen müssen.

Noch besonders sei auf die Folgerung hingewiesen, die wir daraus entnehmen, dass die drei grossen Thürme mit den Zwischenmauern die Nordseite des Königspalastes gebildet haben. Damit gewinnen wir eine Linie von etwa 180 m, wenn wir die Seiten der Thürme mit dem oben erwähnten Masse zweier Zwischenmauern zusammennehmen, und gelangen bis zu einem Punkte, der der Südostecke des heutigen Patriarchenteiches südlich gegenüber liegt. Nur die Annahme, dass die Mauer vom Phasael aus eine Einbiegung gegen Süden oder Südosten aufgewiesen habe, würde diese Entfernung verkürzen, aber uns doch immer noch über den Phasael um etwas hinausbringen, etwa südlich von der jetzigen Wohnung des englischen Bischofs.

Der Bau der drei Thürme aber findet seine volle Begründung erst dann, wenn wir diese in erster Linie als Bollwerke des Palastes nach einer besondrer Deckung bedürftigen Seite hin auffassen. Ihre über das Mass des nächsten Bedürfnisses hinausgehende Ausschmückung ¹⁾ kennzeichnet sie eben als Theile einer fürstlichen Residenz; die Aufhäufung solcher gewaltigen Steinmassen aber, wie sie der untere massive Würfel des Davidsthurmes noch heute aufweist, hat nur dann einen Sinn, wenn der kriegerische Zweck der zuletzt massgebende ist. Nun bedurfte allerdings gegen Norden und Nordwesten hin der Palast einer Deckung, weil hier gerade die vorliegenden Einsenkungen des Terrains flacher auslaufen, ja wohl auf eine kleine Strecke selbst durch den Sattel unterbrochen sind, der schon ehemals den Südwesthügel mit den nordwestlichen Höhen verband; aber ganz fehlt auch im Norden die Mulde nicht, da ja JOSEPHUS ausdrücklich bemerkt, dass die drei Thürme, schon an sich bedeutend, durch ihre örtliche Lage auf einem hohen Hange noch grösser erschienen seien ²⁾. Wenn aber in jener Gegend die alte Mauer an das freie Feld grenzte und die zweite Mauer keine Deckung bot, so

1) Bell. jud. V. 4, 3.

2) Bell. jud. V. 4, 4: τηλικούτοι δυντες οι τρεις το μέγεθος πολὺ μείζονες ἐφαίνοντο διὰ τὸν τόπον· αὐτὸ τε γὰρ τὸ ἀρχαῖον τεῖχος, ἐν ᾧ ἦσαν, ἐφ' ὕψι γὰρ λόφῳ

war es doppelt erklärlich, dass Herodes in ganz besonderer Weise seinen Palast zu schützen bemüht war.

In der That weisen die Andeutungen des JOSEPHUS darauf hin, dass die Oberstadt im Nordwesten auf eine nicht ganz unbeträchtliche Strecke von der zweiten Mauer nicht gedeckt wurde. Die Führung der Mauerlinie nach ROBINSON, TOBLER und SCHICK zeigt hier nur einen schmalen, 50—75 m breiten Zugang zwischen der zweiten und dritten Mauer, der noch dazu von dem Graben der ersteren etwa um ein Drittel verringert wird. Dass dieser enge Winkel, der von vorn und von der linken Seite her unter dem Schussbereiche der Mauern liegt, für einen Angriff ganz ausserordentliche Schwierigkeiten bieten würde, ist unleugbar; ja wir dürfen sagen, dass der Angriff für die Mittel römischer Kriegsführung aussichtslos gewesen wäre. Und doch ist der Angriff hier versucht worden, als Cestius im Jahre 66, nachdem er in die Neustadt eingedrungen war, vor die Oberstadt rückt und dem königlichen Palaste gegenüber lagert¹⁾, von wo aus die Stadt hätte eingenommen werden können. Auch Titus wird wenigstens neben anderem mit durch den Gedanken, dass nach Eroberung der Agrippamauer die alte Mauer von hier aus zugänglich sei, zur Wahl seines ersten Angriffspunktes nordwestlich vom Jafathore bestimmt²⁾. Nun hat allerdings Titus diesem Gedanken zunächst keine weitere Folge gegeben, sondern nach der Eroberung der Agrippamauer die Umwallung der Vorstadt an deren mittlerem Thurme angegriffen (Bell. jud. V. 7, 3. 4); aber gerade bei der Besetzung dieses Stadttheils tritt uns eine Bemerkung des JOSEPHUS entgegen, die gleichfalls auf eine längere Ausdehnung des von der zweiten Mauer nicht eingeschlossenen Stücks der Oberstadt hindeutet. Als nämlich Titus durch die gelegte Bresche in die Vorstadt eingedrungen ist, wird er selbst in den engen Gassen

ἐνδιήκτο καὶ τοῦ λόφου καθάπερ κορυφῇ τις ὑψηλοτέρα προανείχεν εἰς τριάκοντα πλέγας, ὅπερ ἦν οἱ πύργοι κείμενοι πολλὸν ὅτι τοῦ μετεώρου προσελάμβανον.

1) Bell. jud. II. 19, 4.

2) Bell. jud. V. 6, 2: ταύτῃ γὰρ τό τε πρῶτον ἦν ἔρυμα χθαμαλώτερον καὶ τὸ ἐνδοτικόν οὐ συνήπτεν. ἀμεληράνων καθ' ἃ μὴ λίαν ἡ καινὴ πόλις συνήκιστο τειγίται, αὐτ' ἐπὶ τὸ τρίτον ἦν εὐπέτεια, δι' οὗ τὴν ἄνω πόλιν . . . αἰρήσειν ἐπενόει. Hier war die erste Mauerlinie niedriger, und die zweite hing (mit ihr) nicht zusammen, da man an dem nicht so sehr bewohnten Theile der Neustadt die Mauer vernachlässigt hatte; zur dritten aber war freier Zugang, durch welche er die Oberstadt erobern zu können dachte.

von den Juden angegriffen, während zugleich andere ausserhalb der Mauer aus den oberen Thoren hervordringen. Durch diese in Furcht gesetzt verlassen die von Titus zur Bewachung der Mauer auf die Thürme gestellten Soldaten ihren Posten und fliehen ins Lager zurück¹⁾. Die hierbei erwähnten oberen Thore, deren also mindestens zwei gewesen sein müssen, liegen nach den Worten des JOSEPHUS ganz bestimmt ausserhalb der zweiten Mauer; bei der Ansicht aber, welche dieselbe weit gegen Westen vorschiebt, bleibt höchstens für ein einziges, eben für das Genaththor, Raum, und man sieht sich genöthigt, ein etwaiges zweites in der Westmauer der Oberstadt zu suchen, was schon darum weniger zusagen will, weil ein von dieser Seite her gemachter Ausfall zunächst auf die gewiss von den Römern nicht unbesetzt gelassene Agrippamauer gestossen wäre.

Als dann später Titus zum Angriff der Oberstadt schreitet, scheinen seine beiden Angriffsdämme eher ausser- als innerhalb der zweiten Mauer gelegen zu haben. Ihre Lage wird Bell. jud. V. 9, 2 allgemein als am Johannesdenkmale bezeichnet (*κατὰ τὸ τοῦ Ἰωάννου μνημεῖον*); weiterhin wird dies näher dahin erläutert, dass der eine am Amygdalonteiche, der andere 30 Ellen entfernt am Denkmale des Hohenpriesters, eben des Johannes, sich befunden habe. Wollten wir nun auch die Breite eines Dammes nicht so gross wie Rüsrow annehmen, der sie auf mindestens 60' berechnet (Heerwesen und Kriegführung Caesars, Gotha 1855, S. 143), so muss sie doch zum allerwenigsten für ein Glied der üblichen Marschordnung zu 6 Mann Raum geboten haben und kann am Boden kaum unter 10 m betragen. Mit einer gesammten Angriffsfront von gegen 40 m aber treffen wir, wenn vom Patriarchenteiche aus westwärts gemessen wird, bereits auf den Davidsturm, hätten aber möglicherweise, wenn der Mariamne nicht in einer südlichen Einbiegung der Mauer liegt, auch diesen unmittelbar vor dem östlicheren Damme. Wir stehen aber aus

1) Bell. jud. V. 8, 1: ἐπιτίθενται τοῖς εἰσελθοῦσι Ῥωμαίων, οἱ μὲν κατὰ τοὺς στενωποὺς ὑπαντίσσαντες, οἱ δὲ ἀπὸ τῶν οἰκιῶν, ἄλλοι δ' ἔξω τοῦ τείχους κατὰ τὰς ἄνω προπηθήσαντες πύλας, πρὸς οὓς παραχθέντες οἱ φρουροὶ τοῦ τείχους καθυλόμενοι τῶν πύργων ἀνεχώρουν εἰς τὰ στρατόπεδα. »Sie werfen sich auf die eingedrungenen Römer, die einen ihnen in den Gassen entgegentretend, die anderen von den Häusern herab, noch andere ausserhalb der Mauer durch die oberen Thore hervorbrechend. Die durch diese erschreckten Wachtposten auf der Mauer sprangen von den Thürmen und zogen sich in das Lager zurück.«

sachlichen Gründen nicht an zu behaupten, dass Titus diese starke Mauerfront nicht angegriffen hat, denn Bell. jud. VI. 8. 4; 9. 1 wird mit klaren Worten gesagt, dass die drei Thürme mit Belagerungsmaschinen nicht hätten bewältigt werden können und auch nicht angegriffen worden sind. Sonach müssen wir den Angriffspunkt am Amygdalonteiche auf dessen Ostseite versetzen. Da nun aber bei der Ortsbestimmung desselben auch das Johannesdenkmal wieder genannt wird, nach welchem bereits der Angriff auf die Agrippamauer bezeichnet worden war¹⁾, so glauben wir nichts unwahrscheinliches anzunehmen, wenn wir dasselbe aus dem letzten Grunde ausserhalb der zweiten Mauer suchen, da es doch mindestens eigenthümlich wäre, den Angriffspunkt auf die dritte Mauer nach einer Örtlichkeit innerhalb der zweiten zu bezeichnen. Es ist darum keineswegs so, wie TOBLER (Topogr. I, S. 109) behauptet, dass nirgends gesagt sei, der westliche Theil der Davidstädtischen Nordmauer habe keinen Vorschutz durch die zweite Mauer gehabt, und die dem Angriffe auf die dritte Mauer vorausgehende Einnahme der zweiten sei ein Beweis für die völlige Ausdehnung der letzteren über den grössten Teil der Nordseite der Oberstadt. Dagegen sprechen eine ziemliche Anzahl von Aussprüchen und Andeutungen des JOSEPHUS.

Für die Annahme des Zugs der zweiten Mauer ist auch der Umstand nicht ausser Acht zu lassen, dass Titus nach der Eroberung der ersten sein Lager in den von dieser umschlossenen Raum an die Stelle verlegt, wo ehemals die Assyrer bei ihrem Angriffe zu Sanheribs Zeit ihre Stellung genommen hatten²⁾. Die Lage dieses Punktes im nordwestlichen Theile der Stadt ist von den meisten zugestanden, da die Ausdrücke des JOSEPHUS wie sachliche Verhältnisse hierfür sprechen. Das Lager des Titus ist nunmehr auf Schussweite an die zweite Mauer herangerückt; wird diese aber weiter gegen Westen und Nordwesten vorgeschoben, so verengert sie den Raum für ein Lager immer mehr.

1) Bell. jud. V. 6. 2. 11. 4.

2) Bell. jud. V. 7. 3 μεταστρατοπεδεύεται δὲ Τίτος ἔσω κατὰ τὴν Ἀσσυρίων παλαιότητα καλουμένην, ἐπισχὼν πᾶν τὸ μεταξύ μέχρι τοῦ Κεδρῶνος, ἀπὸ δὲ τοῦ ἑσπέρου πύργου ὅπου ἔσπερον βέλος εἶναι προσβολὰς εὐθέως ἐποιεῖτο. »Titus verlegt sein Lager hinein an die das Assyrerlager genannte Stelle, nachdem er den ganzen Zwischenraum bis zum Kidron besetzt hatte; von der zweiten Mauer aber auf Schussweite entfernt begann er sofort den Angriff.«

und wir können denselben sicher nicht allzu gering annehmen, wenn wir auch zugeben, dass die Verlegung des Lagers nur denjenigen Heerestheil umfasste, der ursprünglich auf der Nordwesthöhe über dem Psephinusthurm gestanden hatte¹⁾. Wenn das römische Belagerungsheer, wie wir hier nicht näher begründen können, sicher zwischen 50 und 60 000 Mann betrug, so wäre immerhin ein Lager für etwa 25 000 anzunehmen, und wir finden den Raum für 6000 Mann zu Cäsars Zeiten auf etwas über 8 ha berechnet²⁾. Wollten wir aber auch einen noch um etwas geringeren gelten lassen, so dürfte es trotz alledem schwer sein, bei dem Verschieben der zweiten Mauer gegen Nordwesten das Lager des Titus unterzubringen.

Geringeres Gewicht legen wir darauf, dass JOSEPHUS von der zweiten Mauer zwei Theile, einen nördlichen und einen südlichen, unterscheidet³⁾. Jenen lässt Titus nach der völligen Einnahme der Vorstadt niederreißen, von diesem besetzt er die Thürme mit Soldaten. Der B. j. V. 7, 4 erwähnte mittlere Thurm der Nordmauer könnte demnach wohl derjenige gewesen sein, an welchem die beiden Mauertheile sich berührten und von dem aus die Mauer ostwärts der Antonia sich zuwandte. Dieser Ansicht huldigt auch FURRER (SCHENKEL's Bibellex. Art. Jerus. Bd. III, 239), und es ist nicht zu leugnen, dass die einfachste Auffassung des Wortlautes bei JOSEPHUS sie unterstützt. Doch ist andererseits auch zuzugeben, dass die Ausdrücke südlicher und nördlicher Theil doch nicht bestimmt genug sind, um völlig sichere Folgerungen ziehen zu können, und nur in Verbindung mit anderen Beweisen Gewicht gewinnen.

Zuletzt kommen wir auf einen Punkt, der für die Bestimmung der Länge der zweiten Mauer und sonach auch deren Lage von Wichtigkeit ist. Wir meinen die Angabe des JOSEPHUS, dass

1) Bell. jud. V. 3, 5. — Ein zweites Lager stand westlich dem Hippikus gegenüber; die 10. Legion lagerte auf dem Ölberge.

2) V. KAMPEN: *descriptiones nobilissimorum apud classicos locorum*, s. PETERMANN's Mittheilungen 1879, S. 219.

3) Bell. jud. V. 8, 2: ὁ δὲ πάλιν τοῦ τείχους κρατήσας τὸ προσάρακτιον μὲν εὐθὺς κατέρριψε πᾶν, ἐπὶ δὲ τοῦ κατὰ μεσημβρίαν φρουρῶν τοῖς πύργοις ἐγκαταστήσας τῷ τρίτῳ προσβάλλειν ἐπενόει. »Als Titus wieder die Mauer genommen hatte, liess er sofort den ganzen nördlichen Theil niederreißen, auf die Thürme des südlichen stellte er Posten und richtete seine Gedanken auf den Angriff der dritten Mauer.«

dieselbe vierzehn Thürme gehabt habe¹. Die Breite der Thürme giebt er zu 20 Ellen, also rund 10 m, die Länge der Mauern zwischen je zwei Thürmen zu 200 Ellen oder 100 m an. Das würde für 14 Thürme und 15 Zwischenräume (μεταπόρτια) 1640 m ergeben. Nun sind bekanntlich gerade diese Zahlen des JOSEPHUS stark angezweifelt worden, und es muss ganz gewiss zugegeben werden, dass entweder sie und die aus ihnen zu berechnenden Masse für die Mauerläufe, oder die Angabe über den Umfang der ganzen Stadt von 33 Stadien oder 6000 m²) ungenau sind. Die genaueren örtlichen Untersuchungen, die im Nordwesten und Nordosten Spuren und Reste des alten Mauerlaufs nachgewiesen haben, und die Ausgrabungen GUTHÉ's im Südosten zusammengehalten mit seinen Beobachtungen am Südrande des traditionellen Zion ergeben als ziemlich genaues Resultat, dass selbst die Zahl von 33 Stadien noch etwas reichlich bemessen ist, und dass wir den Umfang der alten Stadt, selbst mit Berücksichtigung mannigfacher Biegungen in der Mauer, auf nur etwa 30 Stadien annehmen dürfen. Wir müssen darum für die zweite Mauer von der oben angegebenen Längenausdehnung jedenfalls als von einer zu grossen absehen. Versuchen wir dieselbe auf anderem Wege zu bestimmen, so können uns die örtlichen Beobachtungen wenigstens einigen Anhalt geben. Wir haben bereits oben darauf hingewiesen, dass SCHICK die Breite der Zwischenthürme, die kleiner sind als die Eckthürme, durchschnittlich 10 m stark, also ungefähr 20 Ellen, gefunden hat, die Entfernung zweier Thürme aber ebenfalls durchschnittlich 60 m, so dass er geneigt ist, die Zahl 200 Ellen für die Zwischenräume (μεταπόρτια) auf einen Schreibfehler für 120 Ellen zurückzuführen. Aber auch dies scheint sich noch zu erniedrigen. Auf SCHICK's Plane der nördlichen Hälfte von Jerusalem (ZDPV. VIII, Taf. VIII), wo er den Lauf der ursprünglichen Nordwestmauer skizzirt, finden sich Zwischenmauern von 31—50 m, und eine längere von 100 m ist jedenfalls noch durch einen Thurm getheilt gewesen. Weitere Zahlenwerthe haben die englischen Ausgrabungen auf Ophel ergeben³. Hier fand sich 76' engl. oder 23,15 m von der Südost-ecke des Haram ein Thurm von 23' 9" oder 7,22 m Frontlänge. Auf der weiteren Strecke der genannten Mauer sind noch drei

1 Bell. jud. V. 4, 3. — 2 ibid. — 3 The Recovery of Jerusal. S. 291 ff.

Thürme gefunden worden; dieselben sind 22—25' engl. breit, und es fand sich der erste 310' von der Biegung der Ophelmauer gegen Südost, der zweite 425', der dritte 575'. Wir haben demnach hier zwei Thurmmauern, die mit den Thürmen selbst 115 und 150' engl. = 35 und 45.75 m messen und somit viel geringere Masse für die Entfernungen der Thürme ergeben. Diese Zahlen gewinnen noch an Zuverlässigkeit durch Vergleichung mit den SCHICK'schen Andeutungen auf dem Plane der Nordhälfte Jerusalems, welche in dem Aufsätze »Die antiken Reste an der Nordwestmauer Jerusalems« ZDPV. I, 15—23 ihre nähere Begründung finden. Aus alledem aber erhellt wenigstens soviel, dass es mindestens als möglich anzusehen ist, dass die zweite Mauer nicht länger als 600—660 m gewesen sei. Dabei sind für die Thorausgänge nur einzelne Thürme angesetzt worden; sollte das eine oder andere Thor von zwei Thürmen gedeckt gewesen sein, so würde jene Ausdehnung sich noch um etwas vermindern, jedenfalls aber würde sie von der Antonia aus bis in die Gegend reichen, in welcher von den meisten das Gennaththor angesetzt wird. Der von SCHICK eingetragene Mauerlauf misst gegen 850 m.

Nun steht dem allen der Mauerrest im Westen des Hauses Frutiger & Comp. entgegen, der aus grossen Blöcken besteht, Steine von alter Bearbeitung aufweist und eine Dicke von ungefähr 3 m hat. Zudem scheint auf seiner Westseite eine Vertiefung hinzuziehen, die sich als Graben deuten lässt. Wie ist derselbe anzusehen, wenn er nicht als Rest der zweiten Mauer verstanden wird? Wir haben dem gegenüber nur eine Frage, die wir weiterer Erwägung und Erforschung anempfehlen möchten. Kann nicht vielleicht jener Rest einer Mauer angehören, welche bestimmt war, die Gebäude des heil. Grabes mit einzuschliessen, ehe die frühere Agrippamauer wieder hergestellt wurde? Oder, wenn bereits Hadrian den alten Mauerring im Norden wieder erneuerte, kann dann nicht jenes Bruchstück einer ersten Restauration nach der Zerstörung angehören, die natürlich noch viel altes Baumaterial vorfand? Möchten darum berufene Forscher, wie Herr Baurath SCHICK, an Ort und Stelle die Gegend im Süden der Grabeskirche fortdauernd im Auge behalten; vielleicht werden fernere Funde und Beobachtungen noch eine Modification des Laufes der zweiten Mauer nahe legen.

Der Salomonische Tempelplatz und das heutige Haram zu Jerusalem.

Von P. Odilo Wolff, O. S. B., Prior des kgl. Stiftes Emaus in Prag¹⁾.

(Hierzu Tafel I.)

Über den Umfang des grossen Salomonischen Tempelhofes und seine genauere Lage innerhalb des heutigen Haram escherif zu Jerusalem gehen die Ansichten noch immer mehr auseinander, als bezüglich irgend einer andern Frage der Topographie Jerusalems. Die grosse Verschiedenheit der mit so vielem Aufwande von dialektischer Schärfe verfochtenen Hypothesen hat fast die Hoffnung benommen, jemals zur Klarheit zu kommen. Wenn wir im Folgenden einen neuen Versuch machen, die Schwierigkeiten zu lösen, hoffen wir, dass er nicht ein neuer Erisapfel werde.

Dass der Salomonische Tempelplatz nur einen kleinen Theil des jetzigen Haram ausmache, ist ziemlich allgemein anerkannt. Auch das wird nicht mehr ernstlich bestritten, dass die heutige Haram-Area die Erweiterung oder Verdoppelung des alten Salomonischen Vorhofes durch Herodes d. Gr.²⁾ bezeichne. Während aber die Einen dem Tempelplatz Salomo's einen Umfang von 4 Stadien geben und ihn in die auf künstlichen Substruktionen erbaute Südwestecke des Haram verweisen³⁾, geben ihm Andere

1) Dieser Aufsatz ist Oktober 1886 eingegangen, kann aber leider erst jetzt gedruckt werden. Inzwischen ist ein ausführliches Werk des Herrn Verfassers erschienen: Der Tempel von Jerusalem und seine Maasse, Graz 1887. Die Leser der Zeitschrift werden mit diesem Werke näher bekannt gemacht werden.

H. GUTHE.

2) FL. JOSEPHUS, *Alterth.* XV. 11, 1. *Jüd. Kr.* I. 21, 1.

3) FERGUSSON, THURPP, LEVI.

einen geringern oder grössern Umfang¹⁾ und versetzen ihn, jedenfalls mit Recht²⁾, auf den natürlichen Gipfel des Moria, auf die erhöhte Plattform, aus der sich unter der Kūbbet es-Şachra der heil. Fels als höchste Spitze des Berges erhebt. Aber auch hier wird der Tempel wieder in verschiedener Weise placirt. Entweder ist der heil. Fels das Fundament des Allerheiligsten und der Standort der Bundeslade, oder er ist der Kern des Brandopferaltars, oder aber er liegt ganz ausserhalb des Tempels.

1. Stellen wir zunächst den Umfang der inneren Vorhöfe, d. i. der sich unmittelbar an das Tempelhaus anschliessenden, beziehungsweise dasselbe umgebenden Vorhöfe fest.

Die heil. Schrift lässt uns hierbei im Stiche. Aus derselben ist nur so viel zu ersehen, dass es zwei Vorhöfe gab, die, nach Analogie des spätern Herodianischen Tempels, in westöstlicher Richtung zu einander lagen. Auch JOSEPHUS giebt uns keine Andeutung über die Grösse dieser innern Vorhöfe, die er mit den zu ihnen gehörenden Bauten das »innere Heiligthum«³⁾ nennt im Gegensatz zu dem dasselbe umgebenden grossen äussern Tempelhof, dem heil. Tempelbezirke, den er »äusseres Heiligthum«⁴⁾ nennt.

Dagegen hat er uns eine kostbare Notiz aus HECATAEUS von Abdera über die Grösse dieses »innern Heiligthums« zur Zeit Alexanders d. Gr. aufbewahrt⁵⁾, die wir unbedingt auf den alten Salomonischen Bau übertragen können⁶⁾. Darnach beträgt die Länge der innern Höfe zusammen fünf Plethra, d. i. ungefähr 300 Ellen⁷⁾, die Breite 100 Ellen. Diese Masse vertheilen sich auf die beiden Vorhöfe so, dass der westliche, in welchem das

1) ROSEN, SCHICK. Vgl. RIEHM, Hdwb. S. 682f.

2) Jüd. Kr. V. 5, 1.

3) Alterth. XV. 11, 7; Jüd. Kr. VI. 4, 1; u. a. a. O.

4) Jüd. Kr. V. 5, 1. 2. 8; VI. 5, 1; VI. 2, 7; Alterth. VIII. 3, 9; u. a. a. O. Der Talmud nennt ihn »Berg des Tempels«. Middoth 2, 1; ebenso Makk. I. 13, 52.

5) JOSEPHUS, Contra Apionem I, 22.

6) Dass die Ausdehnung der Vorhöfe des nachexilischen Tempels dieselben waren, wie die des Salomonischen, unterliegt keinem Zweifel. Der Serubabelische Tempel ist nur ein Wiederaufbau des alten Salomonischen.

7) Ein Plethrum ist ein Sechstel eines Stadiums (192 m), also ungefähr 32 m oder 60 Ellen.

Tempelhaus und der Altar stehen. 200 Ellen Länge¹⁾ bei 100 Ellen Breite. der östliche, später »Frauenhof« genannte, 100 Ellen im Quadrat erhält²⁾.

An die nördliche und südliche Seite dieser beiden Vorhöfe, also an die Langseiten von 300 Ellen, sind, wie aus der Analogie des uns besser bekannten Herodianischen Tempels hervorgeht, Kammern angebaut, welche durch die Thorbauten oder Thorthürme unterbrochen sind. Wir gehen gewiss nicht fehl, wenn wir denselben eine innere Tiefe von 20 Ellen³⁾, mit den äussern Mauern also eine Breite von 25 Ellen geben. Darnach erhalten wir für die gesammte Breite des innern Heiligthums 150 Ellen bei einer Länge von 300 Ellen. (Ein Verhältniss von 1 : 2.)

2. Dieses »innere Heiligthum«, auch »Tempel«⁴⁾ kurzweg genannt, erhebt sich, wie wir bereits oben erwähnten, innerhalb eines grossen, mit Mauern eingefassten Vorhofes, dem heil. Tempelbezirke, »Tempelberg« oder dem »äussern Heiligthum«. Mit ihm haben wir uns jetzt zu beschäftigen.

JOSEPHUS giebt ihm einen Umfang von 4 Stadien und eine quadratische Gestalt⁵⁾. Diese letztere Angabe, dass er ein Quadrat gewesen, möchten wir in Zweifel ziehen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass der äussere Vorhof quadratische Gestalt gehabt habe, wenn die inneren Vorhöfe ein Rechteck bildeten. Ferner wäre es auch unmöglich, den innern Tempel von 300 Ellen Länge in ein Quadrat, dessen Seiten je ein Stadium, d. h. also höchstens 400 Ellen lang gewesen, hineinzubringen, wenn wir die Angabe der jüdischen Tradition⁶⁾, festhalten, dass zwischen der Westmauer des innern Vorhofes und der Westmauer des äussern Vorhofes ein Zwischenraum von 100 Ellen gewesen. Dann würden nämlich die Ostmauern beider Vorhöfe zusammenfallen. Wir wollen also vorher die Frage zu lösen versuchen, inwiefern der äussere Vorhof einen Umfang von 4 Stadien hatte. Nachher finden wir vielleicht noch einen Modus, auch die quadratische Form beibehalten zu können.

1) Vgl. RIEHM, Hdwbch. S. 1630.

2) Die Masse sind mit Einschluss der Mauern gerechnet.

3) Jud. Kr. V. 5, 3. JOSEPHUS sagt hier irrthümlich 30 Ellen anstatt 30 Fuss.

4) Ebendasselbst.

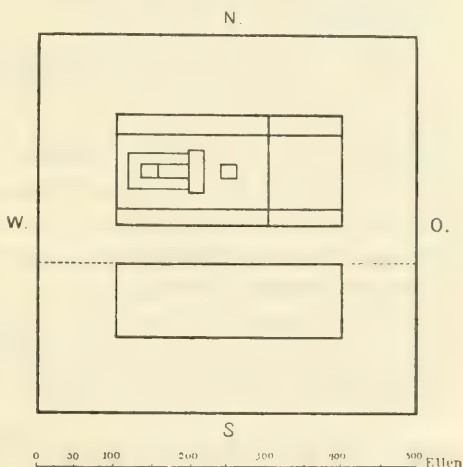
5) Alterth. XV. 11, 3.

6) Middoth. 2, 1. Anmerkung eines alten Mischnatradenten. Ausgabe von RABE.

Das Stadium beträgt 192,27 m, d. i. ungefähr 387 Ellen. JOSEPHUS aber pflegt meistens ein Stadium zu 400 Ellen zu rechnen¹⁾. Darnach würde der Umfang des Vorhofes 1600 Ellen betragen. Nehmen wir nun den Vorhof als ein Rechteck an, dessen Langseiten (die nördliche und die südliche) je 500 Ellen, dessen Schmalseiten je 300 Ellen Länge haben, so würde der Umfang eines solchen Rechteckes genau der Angabe des JOSEPHUS entsprechen, nämlich 1600 Ellen.

Es gilt nun aber als sicher, dass der Königspalast mit seinen verschiedenen Gebäuden von einem Hofe umgeben war, und dass letzterer südlich an den grossen äusseren Tempelplatz grenzte²⁾, von dem er nur durch eine Mauer geschieden war. Wie nun, wenn mit Einschluss dieses Palasthofes der ganze Bezirk, der Tempel und Palast umfasst, ein Quadrat gewesen wäre? — Wenn dies der Fall, so muss es ein Quadrat von 500 Ellen gewesen sein, nachdem Masse der Langseite des rechteckigen Tempelplatzes. Für den Palasthof erhielten wir alsdann, indem wir von der ganzen quadratischen Fläche den Tempelhof von 300 Ellen Breite abziehen, eine Fläche von 500 Ellen Länge bei 200 Ellen Breite: eine Form, die sehr gut den von Ost nach West aufeinanderfolgenden, verschiedenen Gebäuden des Palastes entspricht.

Dieses Quadrat von 500 Ellen hatte einen Umfang von 2000 Ellen. Damit würden die Angaben des ALEXANDER POLYHISTOR



1) RIEHM S. 1534 b. Solche Stadien zu 400 Ellen entsprechen dem Talmudischen Rīs. Vgl. Joma 6, 4. BARTENORO giebt zu dieser Stelle den Rīs zu 266 Schritten an.

2) Vgl. ZDPV. III, 189 ff., IV, 18 ff. Zion, Davidstadt, Akra von Dr. KLAIBER. EWALD, Gesch. d. V. Israel III, 317.

bei EUSEBIUS¹ stimmen, der dem Tempelhof einen Umfang von 5 Stadien, also von 2000 Ellen giebt. Auch die Mischna bezeugt², dass bis zum Aufbau des Tempels und der Vergrößerung des Tempelhofes durch Herodes letzterer ein Quadrat von 500 Ellen gewesen. Was liegt also näher, als dass dieses Quadrat von 500 Ellen dadurch gewonnen wurde, dass man die Trennungsmauer³, welche den Palast vom Tempel schied, entfernte. Dies dürfte geschehen sein bei dem Wiederaufbau des Tempels unter Scrubabel, da nach Rückkehr des Volkes aus dem Exil die Fürsten nicht mehr auf dem östlichen Hügel wohnten, sondern ihren Palast auf dem westlichen erbauten. Vielleicht ist auch dem Hohenpriester Simon, dem Sohne Onias II., Zeitgenossen Alexanders d. Gr., das Verdienst dieser Erweiterung des Vorhofes zuzuschreiben⁴.

Durch diese Erweiterung kam der Tempel selbst in die nördliche Hälfte dieses quadratischen Vorhofes zu liegen, und zwar waren nach jüdischer Überlieferung⁵) von der Mitte des innern Vorhofes an bis zur südlichen Mauer 325 Ellen, bis zur nördlichen 175 Ellen. Zwischen der Westmauer des äusseren und der Westmauer des inneren Hofes ist ein Abstand von 100 Ellen, ein gleicher zwischen der Ostmauer der inneren Vorhöfe und der Ostmauer des äusseren Hofes⁶).

Darnach war die Lage des Tempels innerhalb des rechteckigen, eigentlichen Tempelhofes von 500 und 300 Ellen eine solche, dass westlich, östlich und nördlich von dem »inneren

1) EUSEBIUS, praep. evangel. 9, 35. Ebenso giebt ARISTEAS in epistola ad Philocratem den Umfang auf 5 Stadien an. Ebendasselbst.

2) Middoth 2, 1.

3) EZECH. 43, 8: »so dass nur die Mauer zwischen mir und ihnen war«.

4) SIRACH 50, 3.

5) Middoth 2, 1 Anmerkung. Nach der dortigen Berechnung waren 250 Ellen von der Mauer des äusseren Vorhofes bis zu der des inneren. Letzterer aber hatte im Herod. Tempel eine Breite von 135 Ellen. Bis zur Mitte waren also $67\frac{1}{2}$ Ellen. Dazu kommen noch $7\frac{1}{2}$ Ellen für die Mauer: $250 + 7\frac{1}{2} + 67\frac{1}{2} = 325$.

6) Ebendasselbst. Die Mischna rechnet hier 213 Ellen bis zum westlichen, das Tempelhaus umgebenden Vorhofe. Rechnen wir davon den östlichen Vorhof von 100 Ellen Länge, sowie die 6 Ellen starke Zwischenmauer, so bleiben noch 107 Ellen. Die 7 Ellen kommen daher, dass der Autor bei Berechnung der Masse auf der Westseite die Vorhofsmauer ausser Acht gelassen hatte. Ähnlich ist es, wenn er nach Norden zu 115 Ellen statt 100 Ellen erhält.

Heiligthum« je 100 Ellen, südlich aber nur 50 Ellen blieben. Er war somit aus der Mitte etwas gegen die Mauer des Palasthofes gerückt. Dem entsprechend werden die Palastbauten näher der nördlichen Begrenzung des Palastvorhofes zu gelegen haben, wahrscheinlich ebenfalls in einem Abstände von 100 Ellen von der äussern, südlichen Umfassungsmauer. Die Bauten des Palastes und des Tempels zusammen nahmen sonach ein Quadrat von 300 Ellen ein in der Mitte des grossen Vorhofes, der ein Quadrat von 500 Ellen bildete. Letzteres umgab mithin ersteres in einer Breite von 100 Ellen ringsum. Der Complex der Palastbauten nahm hinwiederum nur ein Drittel des innern Quadrates von 300 Ellen ein.

Unseres Wissens ist bisher noch nie eine hinreichende Erklärung für die Thatsache, welche die Mischna angiebt, gebracht worden, dass der Tempel nicht in der Mitte des äussern Vorhofes gestanden. Nach unserer Annahme erklärt sich Alles ohne Schwierigkeit.

3. Nachdem wir die Grösse des Salomonischen Tempelplatzes bestimmt haben, suchen wir seine Lage auf der heutigen Haram-Area.

Wir gaben schon oben jener Meinung den Vorzug, nach welcher der Felsendom die Stelle des alten Tempels bezeichnet. Wir setzen ferner als feststehend voraus, dass die östliche Harammauer noch die Stelle der alten östlichen Umfassungsmauer des grossen Salomonischen wie des spätern Herodianischen Vorhofes einnimmt¹⁾.

Auf der beigegebenen Zeichnung des heutigen Haram vgl. Tafel I) giebt die Linie xy , welche durch den heil. Fels läuft, die westöstliche Mittellinie der innern Vorhöfe. In einer Entfernung von 175 Ellen nach Norden zu müssen wir also auf der alten nördlichen Umfassungsmauer des Vorhofes sein. Darnach würde ihr die Linie EF entsprechen. Die südliche Mauer des alten Tempelplatzes von 300 Ellen Breite, beziehungsweise die Trennungsmauer zwischen dem Tempelplatze und dem Palasthofe müssen wir 125 Ellen südlich von der Linie xy suchen. Ihr entspricht die Linie IK . Die nördliche und die südliche Mauer sind

1. JOSEPHUS, Alterth. XX. 9, 7; XV. 11, 3; Jüd. Kr. V. 5, 11. Vgl. Joh. 10, 23. Apstlg. 3, 11; 5, 12.

also zum Theil noch in den heutigen Umfassungsmauern der erhaltenen Terrasse des Haram erhalten. Weitere 200 Ellen südlich von *IK* muss die südliche Vorhofsmauer des grossen Quadrates von 500 Ellen oder des alten Palasthofes von 200 Ellen zu suchen sein. Das ist die Linie *CD*. Die Fronte der Akşa-Moschee steht somit auf dem Fundamente der alten Vorhofsmauer.

Der Lauf der Westmauer *CE* ist ebenfalls in den heutigen Bauten westlich von der Kubbet es-Sachra noch zu erkennen.

Wir können nun auch genau die Lage des Tempels selbst bestimmen. Nach Middoth 5.1 war westwärts vom Tempelhause ein Raum von 11 Ellen bis zur Mauer des innern Vorhofes. Für die Mauer selbst nehmen wir 7 Ellen. Der dreistöckige Umbau um das Allerheiligste und das Heilige betrug 10 Ellen. Von der westlichen Mauer des äussern Vorhofes bis zum Allerheiligsten sind mithin 128 Ellen. Darnach stand das Allerheiligste genau über dem jetzigen heil. Fels. Dieser ist also der Eben ha-Schatja, der »Fundamentstein«, auf dem die Bundeslade stand¹, nicht aber der Kern des Brandopferaltars²). Die Treppe und das Thor, die heutzutage von Osten her auf die Hochterrasse führen, entsprechen genau den 15 Stufen und dem »grossen (spätern Nikanor-) Thor« des alten Tempels.

Ein Blick auf die Terrainkarte von ZIMMERMANN zeigt uns, dass dies so abgegrenzte Quadrat von 500 Ellen ziemlich genau der Form des Hügels vor der Bebauung entspricht, wenn auch immerhin bedeutende Futtermauern aufgeführt und der Hügel planirt werden musste, wie es JOSEPHUS berichtet. Ausserhalb dieses oben bezeichneten Quadrates aber ist der Abfall des Terrains nach allen Seiten hin sehr steil, so dass zur späteren Vergrösserung des Vorhofes unter Herodes wenigstens auf der Süd-, Nord- und Ostseite grosse Substruktionen errichtet werden mussten.

Der jetzige Aufgang bei *B*, der aus dem Doppelthore an der Südseite, unterhalb der Akşa-Moschee gerade vor dem Portale der letztern auf die Hochfläche hinaufführt, dürfte noch der alte Aufgang zum Palaste sein. Die Doppelgänge und die Thorhalle selbst sind spätern Datums.

¹ Talm. Bab. Joma 54 b. Vgl. A. NEUBAUER, La géographie du Talmud S. 144.

² Ein Irrthum ist es, wenn SEPP, Allgem. Zeitung 1885, No. 206 S. 3026, ihn zugleich für den Brandopferaltar und für den Eben ha-Schatja ausgiebt.

Entsprechend dem dreifachen Thore an der Südseite des Haram wird ebenfalls an der Südseite des Salomonischen Vorhofes bei II ein Thor bezw. ein Ausgang gewesen sein. Diese beiden Thore der Südseite lagen dann von einander ab um ungefähr 165 Ellen und ebensoweit von den Ecken. Die Südmauer war also von ihnen in drei gleiche Theile getheilt. Auf der Westseite wird ein Thor dem heutigen Kettenthor (*bāb es-silsel*) entsprochen haben. Es ist das in Chr. I. 27 (26) 16 genannte Schallechet-Thor, welches den Tempel mit der Oberstadt verband und bei welchem auf einem künstlichen Damme die Nordmauer der alten Stadt das Tyropöon-Thal überschritt¹⁾. Ein weiteres Thor an der Westseite führte (wenigstens später) in die Vorstadt. Es dürfte dem heutigen *bāb el-ḫattānīn* gegenüber gelegen haben, so dass auch die Westseite gleichwie die Südseite durch zwei Thore unterbrochen und in drei gleiche Theile getheilt war²⁾. An der Nord- und Ostseite war je nur ein Thor, da die Mauern des Vorhofes hier zugleich die Stadtmauern bildeten. Das Ost- oder Susan-Thor stand aber jedenfalls nicht an Stelle des heutigen sogen. »goldenen Thores«, sondern dem Tempelhaus gerade gegenüber, und deshalb nicht in der Mitte der Ostseite³⁾.

Die Erweiterung der Tempel-Area durch Herodes geschah im Süden, Norden und Osten, und zwar so, dass das Tempelhaus genau in die Mitte zwischen die nördliche und südliche Umfassungsmauer kam. Der Flächeninhalt ward dadurch verdoppelt⁴⁾, der Umfang aber ungefähr um die Hälfte vergrößert, nämlich von 4mal 500 Ellen (oder 2000 Ellen) auf 6mal 500 Ellen (oder 3000 Ellen)⁵⁾. Dieser Umfang von 3000 Ellen oder 1575 m entspricht dem Umfang des heutigen Haram, welcher zu 1552 m angegeben wird⁶⁾.

1. Vielleicht ist es identisch mit dem Kipponos-Thore, welches die Mischna (Middoth 1, 3) erwähnt.

2. In den Quellen ist allerdings von einem zweiten Thore nicht die Rede.

3. Schilte haggibborim S. 18. MAIMONIDES, Beth habbechira 7, 5.

4) Jüd. Kr. I. 21, 1.

5) Da JOSEPHUS den Umfang des alten Vorhofes, wie wir sahen, fälschlich zu 4 Stadien angegeben hatte, lässt sich vielleicht erklären, wie er den neuen auf 6 Stadien berechnet. Jüd. Kr. V. 5, 2.

6. SPIESS, Das Jerusalem des Josephus, Berlin 1881 S. 58.

Bücheranzeigen.

Alte Denkmäler im Lichte neuer Forschungen. Ein Überblick über die durch die jüngsten Entdeckungen in Egypten, Assyrien, Babylonien, Palästina und Kleinasien erhaltenen Bestätigungen biblischer Thatsachen von A. H. Sayce, Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft in Oxford. Deutsche vom Verfasser revidirte Ausgabe. Leipzig, Otto Schulze ohne Jahr; ausgegeben Ende 1886). S. VIII, 232. 8.

Professor A. H. SAYCE gehört ohne Zweifel zu denen, die durch ihre Kenntnisse und durch ihre Arbeiten auf dem Gebiete der neuen Entdeckungen in dem vordern Orient eine hervorragende Stellung einnehmen. Daher verdient ein von seiner Hand dargebotener Überblick über dieselben, auch wenn er für weitere Kreise geschrieben ist, die Beachtung von Seiten der Gelehrten wohl. Und was Reichhaltigkeit, ja man kann geradezu sagen Vollständigkeit des berücksichtigten Stoffes anlangt, dürfte nicht leicht ein ähnliches Werk von mässigem Umfange den Vergleich mit diesem Buche aushalten. Nach einer Einleitung, die die Entzifferung der Keilinschriften behandelt, bespricht S. im zweiten und dritten Kapitel dasjenige, was den Inhalt des ersten und zweiten Buches Mose's zu erläutern geeignet ist. Das vierte Kapitel handelt namentlich von der hebräischen Schrift in Anknüpfung an den Mesastein und die Siloahinschrift. Im fünften Kapitel werden die Spuren des hethitischen Reiches gesammelt, um die grosse Bedeutung, die die Entzifferung der hethitischen Inschriften voraussichtlich gewinnen wird, dadurch zu beleuchten. Das sechste Kapitel stellt die Beziehungen Assur's zur israelitischen Geschichte, das siebente Kapitel die Berührungen des babylonischen Reiches und des Cyrus mit Juda dar. Aus dem letzteren ist die Übersetzung eines grossen Theils des so wichtigen Cyrus-Cylinders hervorzuheben (vgl. *Journal of the Royal Asiatic Society, New Series* XII [1880] 70 ff.). Hoffentlich wird dieselbe dazu beitragen, dass dieses z. B. für Jes. 40—66 so wichtige Dokument von unseren Theologen mehr als bisher beachtet wird. Der Anhang enthält u. a. auch die Übersetzung der Mesa-Inschrift nach SMEND und SOCIN, obwohl 92 ff. schon eine andere Übersetzung auf Grund der früheren Arbeiten gegeben worden war. Zu tadeln ist, dass bei den in die Darstellung eingefügten Übersetzungen nicht gesagt wird, von wem dieselben herrühren, sowie dass Literaturnachweise gänzlich fehlen. Die apologetische Verheissung des Titels entspricht nicht ganz dem Inhalt des Buches. Auch wird dem unterrichteten Leser der Mangel fühlbar, dass S. den literarkritischen Forschungen im A. T. fast oder völlig fremd gegenübersteht und die Erzählungen desselben nicht nach ihrem geschichtlichen Werth unterscheidet. Solche kritische Kenntnisse sind freilich für die Entzifferung fremder Inschriften nicht nothwendig, aber für ihre geschichtliche Verwerthung in diesem Falle unerlässlich.

Leipzig.

H. GUTHE.

Die Fruchtbäume in Syrien, insbesondere Palästina.

Von Dr. phil. Leo Anderlind.

Der Fruchtbauzucht kommt in Syrien eine weit höhere Bedeutung zu als in Deutschland, weil jenes Land durch milderes Klima, welches den Anbau einer grösseren Anzahl vortheilhafter Arten von Fruchtbäumen zulässt, begünstigt ist und die Landesbewohner diese Gunst der Natur, wenn auch lange noch nicht voll, so immerhin in beachtenswerthem Masse ausnutzen. Es erscheint mir daher eine ausführliche Behandlung des Gegenstandes gerechtfertigt. Jedoch habe ich in meiner Arbeit, welche weitaus zum grössten Theile die Ergebnisse eigener Beobachtungen und Erhebungen enthält, hauptsächlich die botanische, pflanzengeographische, land- und volkswirtschaftliche, wenig die mir etwas ferner liegende geschichtliche Seite des Gegenstandes berücksichtigt, obschon letztere auch nicht ganz vernachlässigt ist.

1. Der Oliven- oder Ölbaum (*Olea europaea* L., *ez-zētūn*).

Es giebt eine Menge Ölbaumvarietäten. Die Früchte derselben sind von verschiedener Grösse und wechseln vom Umfange der Perlkaffeebohnen bis zu demjenigen kleiner Zwetschen. Im allgemeinen eignen sich die grossfrüchtigen Spielarten am besten zur Gewinnung von Speisefrucht, die kleinfrüchtigen zur Erzeugung von Ölfrucht. Die überhaupt seltene Ölbaumspielart, deren Frucht in reifem Zustande schneeweiss aussieht, habe ich in Syrien nicht zu sehen bekommen, womit nicht gesagt sein soll, dass sie dort nicht vorkomme. Olivenbaumzüchter an der französischen Riviera (Nizza) halten den weissfrüchtigen Olivenbaum für den ursprünglichen, von welchem die von Noah aus der Arche entsandte Taube bei ihrer Rückkehr einen Zweig mitbrachte.

Die Fortpflanzung des Ölbaums geschieht gewöhnlich entweder durch Wildlinge, welche veredelt werden, oder durch Wurzelloden von Edelolivenbäumen. Wildlinge finden sich nicht selten am Gebirge Juda, häufig auf dem Karmel und den Gebirgen nördlich von Nazareth, sehr häufig auf dem zwischen Alexandrette und Antiochien am Meere sich hinziehenden Musagebirge. Man gräbt die Wildlinge mit den Wurzeln aus, bringt sie an den Bestimmungsort, pflanzt und oculirt sie. Wo die Wurzelloden wohlfeil sind, bedient man sich ihrer zur Fortpflanzung des Olivenbaumes. Auch sie müssen veredelt werden. Zu Haifa und Nazareth bezahlte man in der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts für eine Lode von etwa zwei Centimeter Stärke bei Bruthöhe 24—34 Pfennig. Zehn Jahre nach der Pflanzung fangen die Loden an, Früchte zu tragen. — Da und dort kommen Reihenpflanzungen vor. Bei Damaskus stehen die zahlreiche Felder bestockenden Ölbäume nicht selten im Quadratverbande. Der Abstand derselben von einander, auf den einzelnen Feldern sehr verschieden, beträgt 7, 10 bis 17, 80 m. Ältere Stämme sind, wohl zum Schutze gegen Windwurf, hier oft mit Hügeln, in Palästina zuweilen mit kleinen Mauern umgeben. Häufig werden kranzförmig um die Stämme, etwa ein Meter von diesen entfernt, Wasserfanggräbchen hergestellt. Man findet solche, bei alten Anlagen, sogar auf den Rieselfeldern der Ghuta. Hier boten auf einem Felde in der ersten Hälfte des Juni mehrere Reihen bis etwa 10 cm starke, geköpfte oder nur noch mit einigen Aststumpfen versehene Olivenbäume einen eigenthümlichen Anblick dar. Die Stammoberflächen waren grösstentheils mit einer Lehmschicht bekleidet, welche auf eine die nächste Umhüllung der Stämme bildende Rohrschicht aufgetragen war. Auch der Gipfelstumpf und die Aststumpfe jedes Baumes zeigten auf der Schnittfläche, sowie etwa eine Spanne an den Stumpfen herab dieselbe Bekleidung. Nur von da abwärts fehlte fast immer eine solche auf eine Strecke von, wie ich schätzte, 15—40 cm. Auf einem anderen Baumfelde hatte man die jungen Olivenbäume stark eingestutzt, die Schnittflächen der Aststumpfe, sowie des Gipfelstumpfes, letzteren auch auf der Rindenseite mehrere Centimeter abwärts, mit einem aus Lehm und Stroh hergestellten Überzuge bedeckt und den ganzen übrigen Stamm mit einem geflochtenen Rohrseile dicht umwickelt. Offenbar waren diese Bäume kurze Zeit, bevor ich sie

sah, gepflanzt worden. Wahrscheinlich hat man nun zur Verhinderung der Saftverdunstung, die bei älteren, ohne Ballen versetzten Bäumen leicht eintritt und das Absterben der Bäume nach sich ziehen kann, die Schnittflächen der Ast- und Gipfelstumpfe und die Rindenseite der Stämme in der beschriebenen Weise umkleidet.

Düngung erhalten die Olivenanlagen noch nicht allgemein. Bei Bethlehem düngt man mit Viehlosung, stellenweise, hauptsächlich da, wo der Boden dunkel (roth- oder schwarzbraun) gefärbt ist, mit Kreideerde. Auch die Silwaner beginnen, ihren Olivenbäumen Viehdünger zuzuführen. Abgesehen von der Ghüta verstösst man noch vieler Orten gegen die Regel, dass der Boden nicht zu nahe am Stamme, wo zur Aufnahme von Nährstoffen fähige Wurzeln gar nicht vorhanden sind, sondern im Tropfenbereiche der äusseren Theile der Baumkrone gedüngt werden muss. In der Ghüta führt man den Feldfrüchten und damit zugleich den Olivenbäumen ein Gemenge von Viehlosung und Erde zu.

Ganz allgemein findet alljährlich ein Pflügen, seltener Behacken des Bodens unter den Olivenbäumen statt. Die Bodenbearbeitung geschieht stets nach Beginn der Regenzeit. Viele Fellachen pflügen während derselben das Land nur einmal. Da wo eine zweimalige Bodenbearbeitung üblich ist, erfolgt die erste nach Eintritt der Regenzeit, im Dezember, die zweite im März. Bodenfrüchte, als Weizen und Gerste, welche dem Boden viele Nährstoffe entziehen, baut man unter den Bäumen nur selten, ausser bei Damaskus. Hier kann dies geschehen, da der Boden eine für Bäume und Bodenfrüchte ausreichende Düngung durch Rieselwasser und Zufuhr von Viehlosung erhält.

Ein Abasten der Bäume nehmen die Eingeborenen in Palästina selten vor. Sie benutzen Sägen überhaupt noch sehr wenig und wenn doch, dann sehr mangelhafte. Nördlich vom Tabor sah ich, wie man sich zur Fällung starker Eichen nicht der Säge oder Axt, sondern des Ankohlens des Stammes bediente, wobei natürlich ein ansehnlicher Theil des letzteren verloren geht. Bei guter Düngung wird das Abasten zweckmässig auf Entfernung der dünnen Äste mittelst bügelloser Astsäge beschränkt.

Die Früchte werden entweder eingemacht und dann zum Brote verzehrt, sowie in der Küche verwendet oder zur Ölbereitung

benutzt. Zum Einmachen eignen sich sowohl die grünen, unreifen, als auch die schwarzen, reifen Oliven. Zum Einlegen der grünen Früchte dient stark salzhaltiges Wasser, dessen Verwendbarkeit ein in dasselbe gebrachtes gutes Ei durch Obenaufschwimmen anzeigt. Ein Quetschen und Entkernen der Oliven vor dem Einlegen erfolgt nur, wenn sie schon nach Verlauf einiger Tage, nicht aber, wenn sie erst nach einem oder zwei Monaten zum Verspeisen dienen sollen. Die schwarzen Oliven werden in Körben, welche das Abfließen des Fruchtwassers ermöglichen, trocken eingesalzen und dann mit Steinen beschwert. Die Ernte der grünen Oliven findet statt, ehe sie anfangen sich zu verfärben, im Frühherbste, die Ernte der schwarzen vom Spätherbste bis März und April.

Das Verfahren bei der Ölbereitung ist folgendes. Man breitet die unausgelesenen Früchte kurze Zeit zum Trocknen aus, häuft sie dann auf und lässt sie zehn bis vierzehn Tage so liegen „gären“, weil hierdurch der Ölgewinn sich um $1,4$ steigern soll. Die Früchte werden dann, wie dies übrigens meist auch in den südeuropäischen Ländern noch geschieht ¹⁾, durch ein etwa meterhohes, breitrandiges, senkrecht in einem kreisrunden steinernen Troge laufendes, mittelst Wasserkraft oder Thieren bewegtes Vollrad zermalm. Die entstandene breiartige Masse gelangt in aus Stroh oder Ruten von Holzsträuchern geflochtenen Hülsen unter die Presse. Das Öl fließt in cementirte Behältnisse, aus denen es zur Verwendung kommt. Die Pressrückstände bilden in Syrien nur noch Heizstoff für Seifensiedereien, Kalköfen etc. Bei solchem Verfahren erhält man ein geringwerthiges Öl von üblem Geruch und ranzigem Geschmack.

Mit Rücksicht auf die Tendenz und den beschränkten Raum dieser Zeitschrift muss ich mir versagen, meine namentlich in Italien und Frankreich über die Olivenölbereitung gemachten Beobachtungen hier mitzutheilen.

Man nimmt im allgemeinen an, dass der Ölbaum durchschnittlich nur alle zwei Jahre eine volle Ernte liefert. Jedoch ist dies nicht so zu verstehen, dass es in dem einen Jahre, dem

1 Zu Bari in Unteritalien, dem ersten Handelsplatz für Olivenöl auf der Erde, giebt es auch mit Dampf betriebene Olivenölmühlen, in denen die Oliven gleich dem Getreide, zwischen wagerecht sich bewegenden Steinen gemahlen werden.

Trachtjahre, sehr viele, in dem andern gar keine Oliven giebt. Wenn nicht Naturereignisse (Trockniss, Heuschreckenfrass die Bäume schädigen, so tragen letztere auch ausser den Trachtjahren Früchte, freilich eine geringere Menge; überdies vermag man durch zweckmässige Behandlung der Bäume, reichliche Düngung derselben, sorgfältige Bodenbearbeitung, Abasten, mancher Orten vielleicht auch starkes Einstutzen der Bäume, ferner durch Pflücken (statt Abschlagens) der Früchte, in den Zwischenjahren die Erträge zu steigern und denen der Trachtjahre an Menge bis $\frac{1}{2}$ und darüber zu nähern. Die Beobachtung eines Jerusalemer Bürgers, dass die Olivenbäume im Garten der englischen Schule am Berge Zion, ohne dass sie besser gepflegt werden als anderwärts, im allgemeinen jedes Jahr gleichviel Früchte hervorbringen, scheint ziemlich vereinsamt zu stehen. Ich habe hierüber eine ganze Anzahl Olivenzüchter sowohl in Syrien, als auch Griechenland, Italien und Frankreich befragt. Keiner hat die gleiche Wahrnehmung gemacht.

Nachtheilig für die Olivenzucht erweist sich in Syrien vornehmlich die an den Ästen und Zweigen nicht selten vorkommende Mistel. Besonders stark befallen von diesem Schmarotzergewächs zeigten sich die Olivenanlagen am Kidrongrunde oberhalb des Gartens Gethsemane, zwischen Bêt Ikse und dem Samuelsberge, bei Nābulus und Samaria. Ob die die Olivenhaine der französischen Riviera schädigende Kairunfliege, welche ihre Eier in den Fuss des Fruchtstieles legt und dadurch das vorzeitige Abfallen der Früchte herbeiführt, auch in Syrien sich findet, ist mir nicht bekannt. Dagegen hörte ich, dass die Heuschrecken Palästina von Zeit zu Zeit heimsuchen und während der jedes Mal einige Jahre dauernden Frassperiode nahezu den gesammten Pflanzenwuchs zerstören. Die Kerfe verschmähen unter den angebauten Laubholzarten nur den *zenzalacht* (*Melia Azedarach* L.) und die alten Blätter und alten Zweige des Ölbaumes; sonst verzehren sie alles zarte Grün, vom Olivenbaume nicht bloss die jungen Blätter, sondern auch die Rinde junger Zweige, welche dann verdorren.

Für jeden Olivenbaum ist, sobald er vollen Ertrag liefert, jährlich eine Steuer von 1,5 Piaster (etwa 23 Pfennig) zu entrichten.

Bezüglich des Ertrages rechnet man bei Jerusalem, dass ein schöner Olivenbaum durchschnittlich jährlich mindestens einen

halben Napoleon 8 Mark einbringt¹. Auf dem Hektar stehen ungefähr 200 Olivenbäume; mithin liefert eine solche Fläche jährlich einen Rohertrag von wenigstens 1600 Mark. Eine kleinbäuerliche Familie vermag sonach von einem Hektar Olivenland schon ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. In Ostpreussen würde hierzu eine sieben- bis zehnmal so grosse Feldfläche erforderlich sein.

Manches spricht dafür, dass Syrien die Heimath des Olivenbaumes ist. So dessen Vorkommen dort in der ältesten geschichtlichen Zeit. Palästina war bereits vor Einzug der Israeliten, also vor mehr als 3000 Jahren, ein an Ölbäumen reiches Land (Deutr. 6, 11; S. 8; Jos. 24, 13; 2 Kön. 18, 32 etc.). Auf Syrien als Heimath des Olivenbaumes weist auch hin dessen von mir weder in Ägypten, noch in Griechenland, Italien und Frankreich beobachtete sehr bedeutende Stammstärke, welche ausserordentlich hohes Alter des Baumes bekundet und ihm zusagende Standortverhältnisse (Boden, Lage, Klima) voraussetzt. Im Kidrongrunde, unterhalb Jerusalem, fand ich einen Ölbaum, dessen gedrungener, stattlicher Schaft in Bruthöhe einen Durchmesser von etwa 1,30 m hatte. An Stärke übertroffen wird jedoch dieser Baum noch mindestens von einem der acht alten Olivenbäume im Garten Gethsemane. Ich schätzte den Durchmesser des stärksten, dessen Schaft gedungen, nicht, wie es bei mehreren Bäumen vorkommt, zerklüftet war, in Bruthöhe auf annähernd 2 m. Eine Messung des Stammes erschien unthunlich, da alles mit Bäumen und Blumen bewachsene Land des Gartens Gethsemane von den Gängen durch Holzzäune abgesperrt ist. Das Alter solcher starker Bäume ist unzweifelhaft ein sehr hohes. Freilich lässt sich dasselbe nur durch das im vorliegenden Falle nicht untrügliche und wenig genau geschichtliche, nicht durch das zuverlässige botanische Verfahren bestimmen. Letzteres, im Auszählen der Jahrringe an einem gefällten Stamme bestehend, kann in warmen Ländern bei solchen Bäumen, welche, wie der Olivenbaum, durchs ganze Jahr vegetiren, nicht angewandt werden, weil diese, eben wegen des ununterbrochenen Wachstums, deutlich wahrnehmbare Jahrringe nicht bilden. Dass die Bäume des

1 Bei Bordighera an der italienischen Riviera erträgt ein Mittelbaum im Trachtjahre 150 Kilogramm, ein sehr starker Baum bis 250 Kilogramm, in den Zwischenjahren ein alter Baum durchschnittlich 50 Kilogramm Früchte.

Gartens Gethsemane aber Zeugen des Seelenkampfes Christi gewesen wären, ist höchst unwahrscheinlich; denn JOSEPHUS, welcher 37 nach Christi Geburt zu Jerusalem das Licht der Welt erblickte, berichtet, dass Titus bei der Belagerung Jerusalems im Jahre 70 nach Chr. Geb. alle Bäume der Umgebung der Stadt bis auf eine Entfernung von 100 Stadien habe fällen lassen. Dagegen soll man nachweisen können, dass Olivenbäume im Garten Gethsemane zur Zeit der Eroberung Jerusalems durch die Sarazenen, 636 nach Chr. Geb., vorhanden waren. Damit ist freilich noch nicht unanfechtbar bewiesen, dass die jetzt dort vorkommenden Bäume aus jener Zeit stammen; möglicherweise stellen diese erst die Nachkommenschaft der Olivenbäume der Sarazenenzeit dar.

Momente, welche mir auf Syrien als die Heimath des Olivenbaums hinzuweisen scheinen, möchte ich auch erkennen in der vollen Belaubung und der dunklen Färbung der Blätter des syrischen Ölbaums und in dessen ungewöhnlich starker Ausschlagfähigkeit. Besonders aufgefallen durch Fülle, Üppigkeit und dunkle Farbe der Blätter sind mir die Olivenanlagen bei Bethlehem, zwischen Bethphage und Bethanien, im Kidron- und Hinnomgrunde, am Fusse des Karmels (bei der deutschen Kolonie Haifa), bei Antiochien und Aleppo. Während aber in den erstgenannten, zu Judäa gehörigen Gegenden die Olivenblätter dunkelblaugrün erscheinen, zeigen sie bei Haifa, Antiochien und Aleppo dunkelgrüne Färbung. Wurzel- und Stockausschlag zeigen sehr häufig einzelne Bäume der Olivenanlagen zwischen Bethlehem und Bêt Dschälā, des unteren Kidrongrundes und bei Aleppo. Im Kidronthale, $\frac{1}{2}$ Gehstunde unterhalb Siloah, zählte ich auf einer Fläche von sechs Quadratmeter elf aus Stock- und Wurzelloden hervorgegangene jüngere und ältere, bei Brusthöhe 9—39 cm starke Olivenbäume.

Dass die Olivenzucht einen Hauptnahrungszweig besonders der ländlichen Bevölkerung Syriens bildet, bekundet das Vorkommen zahlreicher, zum Theile sehr ausgedehnter Olivenanlagen. Unter denen, welche ich sah, erscheinen mir wegen ihrer Ausdehnung erwähnenswerth diejenigen bei Hebron, bei Bêt Dschälā und Bethlehem, im Hinnomgrunde, oberen Kidrongrunde und zwischen diesem und dem Damaskusthore, in und unterhalb Kalōnije (zwei Gehstunden westlich von Jerusalem), bei er-Ramle.

bei Bet Hanīna (1½ Gehstunde nordnordwestlich von Jerusalem), bei Nabulus, Beled am unteren Kison, in der Ghūṭa bei Damas-kus, sowie bei Beirut, wo sich ein ziemlich breiter mit Ölbäumen bestockter Landstreifen nahe dem Meere stundenweit in südlicher Richtung hinzieht. Auch bei Tripolis finden sich Olivenanlagen von sehr beträchtlichem Umfange. Sie sind nahe dem Fusse des Libanon gelegen und mögen wohl eine deutsche Quadrauneile (= 55.06 qkm) einnehmen. Die Zahl der Olivenbäume, welche bei Ladiķije in Nordsyrien seit Beginn des vierten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts bis zum Frühjahr 1881 durch die Christen, welche mehr und mehr vom Getreidebau zur Baumzucht übergehen, angebaut worden sind, schätzt man auf ungefähr 250 000 Stück. Alte den Muslimen gehörige Ölbäume gab es dort im Jahre 1881 nur etwa 1000 Stück. Selbst gesehen habe ich die Ölbaumhaine bei Ladiķije nicht. Weniger umfanglich als die Olivenanlagen bei Tripolis und Beirut, aber immerhin recht ansehnlich sind die in der Umgebung von Antiochien und Aleppo bestehenden. In Palästina giebt es übrigens auch eine stattliche Olivenanlage, welche von einem Deutschen hergestellt ist. Wenn sie sich auch mit den vorher angeführten Olivenhainen bei weitem nicht messen kann, so verdient sie wegen ihres uns Deutsche anmuthenden Ursprunges und des Ortes, an welchem sie hergestellt wurde, immerhin Erwähnung. Der Gärtner des englischen Waisenhauses zu Nazareth, Herr Gohl aus Württemberg, hat während der beiden Winterhalbjahre 1882/83 und 1883/84 im Waisenhausesgarten 200 vom Karmel (Esfije) und dem nördlich von Nazareth gelegenen Gebirge bezogene Wurzelloden gepflanzt und veredelt.

Um das Jahr 1875 wurden in Syrien durchschnittlich jährlich 6 Millionen Okķa¹ (4 Okķa = 56 Kilogramm) oder 7 636 363 Kilogramm Olivenöl erzeugt. Da sich der Preis für die Okķa auf 5.5—8 Piaster stellt (1 Piaster courant ungefähr 17 Pfennig), so berechnet sich der Werth der angegebenen Ölmenge auf 5 610 000 bis 8 160 000 Mark. Seitdem hat die erzeugte Olivenölmenge durch Neuanpflanzungen unzweifelhaft noch zugenommen. Von dem gewonnenen Öle wird etwa die Hälfte in den zahlreichen Seifenfabriken Syriens, deren grösste die auf der deutschen

¹ Vgl. BRUNO, Preussisches Handelsarchiv 1878, 2. Hälfte S. 504.

Kolonie Haifa bestehende sein dürfte, verwerthet. $\frac{1}{4}$ als Speise- und Brennöl verwendet und $\frac{1}{4}$ nach Ägypten, Österreich, Italien, Frankreich und England ausgeführt.

2. Der Aprikosenbaum (*Armeniaca vulgaris* Lam., *mischmisch*).

Es ist mir kein Land bekannt, in welchem dem Aprikosenbaume verhältnismässig eine so hohe Bedeutung zukommt als in Syrien. Wie in Kleinasien die Feigen von Smyrna und Ephesus, so haben in Syrien die durch Saftfülle und Aroma ausgezeichneten Aprikosen von Damaskus eine Weltberühmtheit erlangt.

Die Fortpflanzung des Baumes geschieht durch Veredeln (Pfropfen) des Wildlings des Aprikosen-, Mandel- und Rundpflaumenbaumes.

Bei Damaskus stehen die Bäume da, wo sie ganze Felder einnehmen, durchweg im Quadrat- oder Rechteckverband. Die theils längs des Randes, theils inmitten der Randtiefbeete stockenden Baumreihen sind 7,40 m, die Bäume innerhalb der Reihen beim Quadratverbande 7,40, beim Rechteckverbande 5.90 m von einander entfernt.

Es giebt in der Gegend von Damaskus neun Aprikosensorten. Die in Deutschland gewöhnlich angebaute Sorte findet sich dort auch, gilt jedoch noch nicht als die feinste.

Der Mischmischbaum trägt alle Jahre reichlich Früchte, wenn nicht die Blüthen durch Frost beschädigt werden, welcher um diese Zeit jedoch selten eintritt. Hauptsächlich dieser Umstand bewirkt neben der Grossartigkeit der vorhandenen Aprikosenbaumanlagen die erstaunliche Wohlfeilheit der Frucht in Damaskus. Bei meiner Anwesenheit daselbst im Frühsommer 1884 kostete das Kilogramm je nach der Aprikosensorte 6 Pfennig (Gläbiaprikose) bis 20 Pfennig (Hamuihaprikose).

Da man mangels einer Eisenbahn und wegen geringer Haltbarkeit der reifen Früchte nur einen sehr kleinen Theil derselben zum Rohverzehr abzusetzen vermag, so muss man darauf bedacht sein, ihnen Formen zu geben, in welchen sie verhältnismässig lange aufbewahrungs- und transportfähig werden. Hier sind deren zwei anzuführen.

Eine grosse Menge Mischmisch verarbeitet man zu Fladen, in der Form ähnlich unseren Leimfladen. Zunächst quetscht und reibt man die Früchte mit der Hand in einer kleinen, etwa 50 cm hoch aufgemauerten, cementirten, kessel- oder siebartigen Grube, deren Grund etwas geneigt ist. Das Mus fliesst durch einen einige Centimeter über der Sohle der Reibgrube angebrachten offenen Kanal in eine etwas tiefer gelegene grössere, zur Aufnahme des Muses bestimmte, runde oder ovale Wanne mit gleichfalls geneigter Bodenfläche und von derselben Beschaffenheit, wie die vorher beschriebene Grube. Nach der Bearbeitung der Früchte mit der Hand reibt man die Kerne, welche einen nicht unwichtigen Ausfuhrartikel bilden, in einem Siebe ab. Das Dickmus in der Sammelwanne giesst man auf mit Olivenöl bestrichene Bretter, welche man an die Sonne legt. Nach der Trocknung werden die Fladen von den Brettern abgelöst, mit etwas Olivenöl bestrichen, wie Leinwand zusammengeschlagen und meist ausgeführt. Die Fladen eignen sich besonders zur Bereitung von Kompott und Suppen. Der Preis der Fladen betrug 1884 16 Pfennig pro Kilogramm.

Die andere Form, die Aprikosen aufbewahrungs- und versendungsfähig zu machen, besteht im Trocknen und Pressen derselben. Die getrockneten Früchte kosteten 1884 27 Pfennig das Kilogramm.

Die grösste Anzahl mit Aprikosenbäumen bepflanzter Felder habe ich südöstlich von Damaskus wahrgenommen, und man scheint in dieser und auch südlicher Richtung die Felder noch weiter hinaus mit diesem Baume besetzen zu wollen; denn ich fand da, wo die grossen baumleeren Feldfluren beginnen, an vielen Stellen Mischmischbaumschulen.

Nächst der Ghuṭa hat die meisten Aprikosenbäume aufzuweisen das Rieselland der Bekā'a (besonders in der Gegend von Sektora und Ba'albek), bei Hlöms, Hamā und Aleppo, sowie das bewässerte Gartenland bei Beirut. Nicht sehr stark verbreitet ist der Mischmischbaum dermalen noch in Palästina, wohl deshalb, weil man hier die Bewässerung, ohne welche der Anbau dieses Baumes sich freilich oft kaum lohnen dürfte, insbesondere die Bewässerung mit Grundwasser, noch viel zu wenig anwendet. Am häufigsten trifft man ihn noch in den Küstenorten, dann bei Bethanien, Liftā und Nazareth.

3. Der Feigenbaum (*Ficus carica* L., *schadscharat et-tin*).

Es giebt in Palästina drei verschiedene Arten Feigen, die grüne, gelbe und dunkelblaurothe. Die gelbe soll die ertragsreichste und verbreitetste sein.

Der Feigenbaum ist ein durch Lebenskraft und Bodengenügsamkeit bemerkenswerther Baum. Erstere scheint mir durch die Stockausschläge bekundet zu werden, welche der Baum häufig treibt. Im Kidrongrunde, unterhalb Siloah, sah ich vier einem und demselben Wurzelstocke entsprossene Feigenbäume und bei Aleppo ganze, grosse aus Feigensträuchern bestehende Anlagen. Die Bodengenügsamkeit des Feigenbaums dürfte sich aus folgender Beobachtung ergeben. Im oberen Kidrongrunde, etwa $1\frac{1}{2}$ km oberhalb des Gartens Gethsemane, erblickte ich in zwei mit thorartigen Öffnungen versehenen Höhlen der das Thälchen begrenzenden niederen Höhenzüge junge Feigenbäume, welche in den Spalten und Klüften der Decke der gewölbartigen Höhlen wurzelten und dem Lichte entgegen nach unten gewachsen waren. Am besten zu vergleichen ist diese seltsame Erscheinung wohl mit von der Decke eines Gemaches herabhängenden Kronleuchtern.

Erwähnung verdient, dass die Eingeborenen den Aufenthalt unter Feigenbäumen der Gesundheit, insbesondere den Augen, für nachtheilig halten.

Die in Griechenland, beispielsweise bei Volo, übliche Capriciation, welche darin besteht, dass man je zwei unreife, von einem kleinen Kerfe aus der Ordnung der Hautflügler angestochene Früchte des wilden Feigenbaumes an starken Grashalmen befestigt und mehrere solche Grashalme an die Äste des edlen Feigenbaumes bindet, um die Übertragung des Kerfes auf die Edelfeige und dadurch die Entwicklung und das Reifen derselben zu fördern, scheint in Syrien nicht angewendet zu werden. Wenigstens habe ich das Verfahren nicht wahrgenommen und auch Herr Gärtner Gohl zu Nazareth hat in Palästina nichts davon bemerkt.

Die Früchte gelangen theils frisch, theils getrocknet zum Verzehr. Getrocknet werden sie entweder ohne weiteres zum Brote verspeist oder in Kompott verwandelt. Die Christen bereiten aus den Früchten auch Schnaps.

Die Feigen in Palästina sind im allgemeinen klein, wohl infolge des trockenen Klimas. Bei trockenem Standorte sollten die Bäume, soweit dies möglich, etwas bewässert werden. In Ba'albek hörte ich zwar den Ausspruch, die Früchte der bewässerten Feigenbäume seien von geringer Güte. Indes scheint mir derselbe, falls ihm auch betreffs einer mässigen Bewässerung Gültigkeit beigelegt werden sollte, nicht gerechtfertigt. Ich habe bei Volo in Griechenland ausgedehnte Feigenbaumanlagen gesehen, welche Bewässerung erhalten. Auch in den Rieselgärten von Nabulus und Dschenin stehen zahlreiche Feigenbäume. Gleichwohl gelten die Feigen dieser beiden Orte als die besten in Palästina und sollen denjenigen von Smyrna an Güte nicht erheblich nachstehen.

Der Feigenbaum gehört zu den verbreitetsten Fruchtbäumen Syriens. In Palästina findet er sich mehr vereinzelt als in ganzen Anlagen, und wo solche vorkommen, sind sie wenig umfänglich. Dagegen giebt es im nördlichen Syrien da und dort Anlagen von beträchtlicher Ausdehnung. — Vereinzelt zeigt sich der Feigenbaum häufig namentlich in der Umgebung von Jerusalem, so zwischen Bethanien und dem Garten Gethsemane, wo dieser Fruchtb Baum schon zu Jesu Zeit vorkam, welcher hier einen solchen verfluchte Marc. 11. 13. 14. 21 und 22, ferner in den Gärten von Nabulus und Dschenin, in der Bekā'a bei Schtōra und Ba'albek, bei Hōms, Hama etc. Schöne über $\frac{1}{4}$ Hektar umfassende Feigenanlagen gewährte ich bei Bethlehem und im Kidrongrunde unterhalb Siloah. Die ausgedehntesten Feigenbestände Palästinas, welche ich jedoch nicht gesehen habe, sollen zwischen Betin (Bethel) und Nabulus vorkommen. Zahlreiche, freilich meist wenig umfängliche, oft auffallend hohe und schöne Bäume enthaltende Anlagen traf ich bei Nazareth. Einige neue Feigenhaine bemerkte ich bei *schēchūn*, einem grossen, mehrere Reitstunden nördlich von Hama gelegenen Dorfe. Noch umfassender sind die Anlagen bei dem ansehnlichen, zwischen *schēchūn* und Aleppo entstandenen Dorfe *sermin*. Bedeutende, theilweise ganz neue Feigenbestände, welche sich aus sehr regelmässigen, die Felder bestockenden Baumreihen zusammensetzen, giebt es wenige Kilometer östlich und nordöstlich von Aleppo. Da die Bäume hier wohl in Folge der Flachgründigkeit des Bergbodens kaum die Höhe von einigen Metern erreichen, so lässt

man zur Vermehrung der Äste und Zweige von den sich einstellenden Wurzelloden eine Anzahl, gewöhnlich 3—7 Stück, aufwachsen, so dass die Anlagen thatsächlich aus Feigenbüschen bestehen. Selbst östlich vom Todten Meere wachsen Feigenbäume. Dr. O. KERSTEN fand solche im Jahre 1874 in *‘ain reija*, wenig nördlich vom *wādi haidān*¹⁾.

4. Der weiss- und schwarzbeerige Maulbeerbaum (*Morus alba* L. und *M. nigra* L., *schadscharat et-tūt*).

Das für die Maulbeerbaumzucht bestimmte Feld wird am Libanon vor Ausführung der Pflanzung zwei Jahre nacheinander gepflügt. Man erzieht den Maulbeerbaum in der Art, dass man den aus Samen hervorgegangenen Wildling im vierten Jahre mittelst Pfropfens veredelt. Die Bäume werden überall da, wo man die Seidenraupenzucht betreiben will, reihenweise gepflanzt, bei *ka‘b eljas* und Schtōra (Beḳā‘a) zum Beispiele im Quadratverbände von 3 m. Es findet der Kopfholzbetrieb Anwendung, welcher reichere Laubernten liefert als andere Betriebsarten. Zur Erleichterung des Laubpflückens erfolgt das Köpfen der Bäume gewöhnlich so, dass die Baumkronen nicht über 3 m Höhe erreichen.

Die regelmässige alle Jahre wiederkehrenden, auf den Boden sich erstreckenden Arbeiten bestehen in Düngung, Pflügung und Bewässerung.

Die Art der Baumbenutzung ist bei den beiden Maulbeerbaumarten mehrfach verschieden. Das Laub von *Morus alba*, nicht das von *M. nigra*, dient zur Fütterung der Seidenraupen; und zwar erhalten dieselben in ihrer frühesten Jugend die Blätter fein geschnitten, später in natürlichem Zustande. Ausserdem bildet das Laub des weissbeerigen Maulbeerbaumes ein vortreffliches Futtermittel für landwirthschaftliche Nutzhthiere, besonders Schafe. Ausschliesslich hierzu dient das zweite Laub der mit dem Kopfholzbetriebe behandelten Bäume, welches nach dem ersten, zur Ernährung der Seidenraupen bestimmten Laube noch erscheint. Sollen die Blätter bei der Schafmast Verwendung finden, so verarbeitet man dieselben mit Kleie und Wasser zu Knödeln, mit welchen die Schafe zweimal täglich, früh und abends, in derselben Weise gestopft werden, wie anderwärts die Gänse. Ob man das Laub des schwarzbeerigen Maulbeerbaumes für

1) ZDPV. II (1879), S. 225.

Fütterungszwecke eben so sehr schätzt wie dasjenige des weissen. ist mir nicht bekannt geworden. Ferner verspeist man die Früchte der *Morus alba*, welche, wenn sie solche tragen soll, nicht alljährlich geköpft werden darf, sondern die bei den anderen Fruchtbäumen übliche Behandlung erfahren muss, in reifem Zustande sehr häufig roh. Gestalt und Geschmack der süssen Frucht erinnern einigermaßen an unsere gelbe Himbeere. Die süsssäuerlichen Früchte des schwarzbeerigen Maulbeerbaumes dagegen, welche im reifen Zustande sehr weich sind, leicht ausfliessen und dann sehr intensiv blutroth färben, eignen sich unter Beigabe von Zucker in beachtenswerther Weise zur Herstellung eines Dicksaftes, wozu die weissbeerige Frucht keine Verwendung findet. Durch Mischung desselben mit Wasser erhält man ein Fruchtwasser von sehr angenehmem, erfrischendem Geschmack.

Übereinstimmung zeigen die beiden Maulbeerbaumarten hauptsächlich in der geringen Brauchbarkeit des Holzes zur Verarbeitung.

Nachdem Mitte der 50er Jahre eine Seuche die Seidenraupen vernichtet hatte, sah man sich genöthigt, Eier der Seidenraupe von auswärts einzuführen. Nach einem fehlgeschlagenen Versuche mit aus Cypem und Ägypten bezogenem Samen gelang es, gesunde Raupen aus japanesischem Samen zu erziehen.

Der Werth der in Syrien gewonnenen Cocons beläuft sich auf viele Millionen Mark. Der kleinere Theil wird nach Frankreich und Italien ausgeführt, der grösste Theil in Syrien versponnen. Die Rohseide gelangt dann meist nach Frankreich, wo sie auf den Lyoner Webstühlen verarbeitet wird. Nur eine geringfügige Menge behält man zwecks Herstellung syrischer Seidenstoffe, Stickereien und Posamentirartikel im Lande. Seit dem Jahre 1836 haben französische Kaufleute zum Abhaspeln der Seide, welches bis dahin auf einheimischen Maschinen stattfand, europäische Maschinen eingeführt. Da durch deren Anwendung der Werth der Seide ums Doppelte erhöht wurde, so ersetzte man fast überall am Libanon die einheimischen Maschinen durch europäische. Mitte des siebenten Jahrzehntes bestanden am Libanon schon 56 Seiden-spinnereien nach europäischer Art, von denen 45 Eingeborenen, der Rest Franzosen gehörte¹⁾.

1) Einige der vorstehenden Sätze nach BRÜNING, Preussisches Handelsarchiv, 1878, 2. Hälfte S. 507 u. 555.

Nach obigem erweist sich der weissbecrige Maulbeerbaum dem schwarzbeerigen im Gebrauchswerthe wesentlich überlegen. Hierdurch erklärt es sich, dass ersterer in weit stärkerem Masse zum Anbau gelangt als letzterer. Grosse, der Seidenraupenzucht dienende Anlagen von *Morus alba* finden sich hauptsächlich bei Beirut, am Libanon, bei *ka' b eljās* und Schtōra in der Beḳā'a und bei Antiochien.

Auch in Palästina hat man vor einiger Zeit Anbauversuche mit dem Maulbeerbaume zum Zwecke der Seidenraupenzucht unternommen. So bei Jerusalem, südsüdwestlich vom oberen Hinnomgrunde. Es scheint aber, dass die Seidenraupen hier durch die Seuche, über welche oben berichtet wurde, zu leiden gehabt haben. Aber abgesehen hiervon dünkt mich, die Gegend von Jerusalem sei, weil zu trocken, zum Betriebe der Maulbeerbaumzucht nicht geeignet. Wie dem sei, sie wurde in der ersten Hälfte der 60er Jahre wieder aufgegeben. Noch bei meiner Anwesenheit zu Jerusalem im Jahre 1884 sah ich die behufs Seidegewinnung errichteten, theilweise bereits ruinenhaften Gebäude nahe der deutschen Kolonie. Wenn man gegenwärtig neue Versuche mit diesem Erwerbszweige in Palästina unter Benutzung der sehr bewährten japanesischen Seidenraupeneier anstellen und für die Baumanlagen das Jordanthal zwischen dem See Genezareth und Jericho wählen würde, so dürften gute Erfolge nicht ausbleiben. Denn im unteren Jordanthale liessen sich die Bäume durch aus dem Jordan, Jarmūk, Jabbok etc. abzuleitende Kanäle oder mittelst Dampfmaschinen, welche das Wasser aus dem See Genezareth und den Flüssen zu heben hätten, leicht bewässern. Überhaupt scheint mir dem Jordanthale, besonders in der bezeichneten Ausdehnung, landwirthschaftlich noch eine bedeutende Zukunft bevorzustehen, eben weil die Bewässerung des Landes dort leicht ausführbar ist und letzteres daher mit oder ohne Baumpflanzungen, wie bei Damaskus und in der Beḳā'a, zur Zweierntewirthschaft eingerichtet werden könnte. Das im Boden des unteren Jordanthales vorkommende, namentlich zwischen Jericho und dem Todten Meere augenfällige Salz, eine Ausscheidung des in früherer Zeit hier vorhanden gewesenen Sees, von welchem bloss das Todte Meer übrig geblieben ist, würde meines Erachtens kein Hindernis für die Bebauung des unteren Jordanthales bilden, da nach meinen anderwärts gemachten

Beobachtungen der der oberen Bodenschicht anhaftende Salzgehalt durch Bewässerung der Felder mit Süsswasser nach und nach verschwindet. Wie ich höre, beabsichtigen die beiden südrussischen Tempelgemeinden, wegen der in Russland für die dortigen Deutschen sich immer bedrohlicher gestaltenden Verhältnisse nach Californien oder Palästina überzusiedeln. Falls man letzteres Land als neue Heimath wählte, möchten die vorstehenden Bemerkungen verdienen, von den Mitgliedern beider Gemeinden beachtet zu werden.

Häufig findet sich *Morus alba* auch im Einzelstande. Sie wird dann ausschliesslich zur Gewinnung von Früchten und Laub, welches dann aber bloss als Viehfuttermittel dient, benutzt. Zahlreiche einzelne Bäume giebt es beispielsweise in den Gärten von Jafa, er-Ramle, Lydda, Nābulus, Nazareth, Damaskus, Tripolis, Homs und Aleppo. Aufgefallen durch Stärke und Höhe sind mir die weissen Maulbeerbäume bei Damaskus und Nābulus. In einem Garten letzteren Ortes fand ich einen Baum, welcher einen Umfang von 157 cm in Brusthöhe und eine Höhe von etwa 15 m aufzuweisen hatte.

Vom schwarzen Maulbeerbaum kommen ganze Anlagen nicht vor. Und auch einzeln zeigt er sich im allgemeinen nur spärlich, verhältnismässig am zahlreichsten noch beim Karmeliterkloster am Karmel, in Haifa, sowie in und bei Nazareth.

5. Die Agrumen.

a. Der Apfelsinen- oder Orangenbaum (*Citrus aurantium* L., *burduḳān*), der Blutapfelsinenbaum oder Orangenbaum von Jericho (*Aurantia Hierochuntica* Risso).

Der Orangenbau bei Jafa beansprucht unser besonderes Interesse nicht bloss deshalb, weil Jafa die einzige Stelle Palästina's ist, wo er im grossartigen Massstabe betrieben wird, sondern auch weil er eine eigenthümliche, citronenförmige, ausserordentlich dickschalige Art von Apfelsinen liefert. Ich habe solche Orangen weder in Ägypten noch in Griechenland und Italien an den Bäumen gesehen.

In Jafa erzieht man die Apfelsinenbäume auf zweierlei Art. Das eine Erziehungsverfahren besteht darin, dass man den aus dem Kerne der Orange hervorgegangenen Wildling, das heisst die Pomeranzenpflanze, mit Reisern vom

Orangenbaum oculirt. Die so erzielten Bäume erreichen eine bedeutende, für das Pflücken der Früchte unbequeme Höhe und liefern nicht jedes Jahr gleichmässige Erträge, sondern nur ein Jahr ums andere eine volle Ernte. Die Früchte, rund und klein bis mittelgross, sind feinschalig und leiden daher leicht durch die Behandlung, welcher sie vor dem Einschiffen in Jafa nicht selten unterworfen werden müssen. Die Schiffe können nämlich in Jafa, wo bis jetzt ein Hafen noch nicht vorhanden ist, wegen des im Winter häufig stürmischen Wetters und der hierdurch entstehenden Strandungsgefahr manchmal wochenlang nicht landen und fahren daher an Jafa vorüber. Da nun die zum Versand durch die Schiffe bestimmt gewesenen Orangen, wenn sie in den verschlossenen Kisten liegen blieben, verschimmeln würden, so müssen sie bis kurz vor fahrplanmässigem Eintreffen des nächsten Schiffes wieder ausgepackt werden. Dieser Vorgang kann sich bei einer und derselben Sendung mehrmals wiederholen. Solche Umpackung aber vertragen dünnchalige Apfelsinen nicht gut. Unter diesen Umständen verlassen die Orangenzüchter bei Jafa das angegebene Verfahren der Orangerziehung mehr und mehr und wenden sich dem anderen zu, bei welchem der Süsscitronenbaumsämling mit Orangenbaumaugen veredelt (oculirt) wird. Mittelst dieses Verfahrens erzielt man mässig hohe, zum Pflücken bequeme Bäume, grosse, citronenförmige, dickschalige Früchte, welche die Umpackung vertragen, sowie alljährlich gleichmässige Erträge. Diese citronenförmigen Apfelsinen findet man oft unter dem Namen »Jerusalemer Orangen« im Handel, was den, welcher weiss, dass in Jerusalem die Orange im Freien nicht gedeiht, eigenthümlich berühren muss.

Die folgenden kurzen Angaben über das neuere Verfahren der Erziehung, über Pflege und Ertrag der Orangenbäume in Jafa dürften, wie ich hoffe, im allgemeinen selbst dem fachkundigen Urtheile eines jafaer Orangenzüchters keine wesentlichen Angriffspunkte darbieten.

Die Aussaat des Süsscitronensamens erfolgt auf einem Saatbeete. Die Sämlinge werden einjährig ins Pflanzbeet versetzt und im dritten Jahre nahe am Boden oculirt. Das sich entwickelnde Reis wird im folgenden Jahre dicht an der oculirten Stelle, jedoch oberhalb derselben, abgeschnitten und in ungefähr

15 cm lange Stecklinge zerlegt, welche sofort zur Einschulung gelangen. Im nächsten Jahre versetzt man sie nach dem Orangengarten. Bei mangelhafter Entwicklung des Stämmchens kann es sich empfehlen, eine Oculirung desselben auszuführen.

Da Jafa etwa sechs Monate lang, vom Mai bis October, regenfrei ist, so müssen die Orangengärten während dieser Zeit Bewässerung erhalten. Hierzu dient durch Schöpfwerke gehobenes Meeresgrundwasser. Wo das Gelände so hoch über dem Meere liegt, dass eine Hebung des Grundwassers zu kostspielig wäre, da treibt man statt der Orangenzucht Obstbau. Zur Bewässerung eines 8—12 Dönüm (0,74—1,10 Hektar) umfassenden Orangengartens sind zwei Schöpfwerke erforderlich. Sie fördern, während der regenlosen Zeit Tag und Nacht betrieben, das Wasser in einen quadratisch aufgemauerten, etwa 2000 Hektoliter fassenden Behälter. Der Betrieb der Schöpfwerke findet durch Maulthiere statt. Diese sind ausdauernder als Pferde, auch wohlfeiler zu beschaffen und zu unterhalten. Je ein Maulthier arbeitet 1 $\frac{1}{2}$ Stunde ununterbrochen, dann erfolgt Ablösung. Der Betrieb eines Schöpfwerkes erfordert im ganzen 3—4 Thiere. Die Maulthiere gehen durchschnittlich ungefähr 15 Jahre im Werke. Die Esel erweisen sich für diese Arbeit zu schwach. Anlagen auf sandigem Boden werden alle 5, auf bindigem alle 7—8 Tage, Sämlinge bis zur Oculirung und Stecklinge etwas häufiger bewässert.

Zur Verhütung der Entstehung von Flachwurzeln und behufs Erzielung einer Pfahlwurzel unterzieht man den jungen Orangenbaum bis zum Eintritt der Ertragsfähigkeit am Wurzeltheile einer besonderen Behandlung. Man entfernt nämlich alljährlich bei Gelegenheit des Behackens des Bodens die an der Hauptwurzel sich vorfindenden Zaserwürzelchen und Seitenwurzeln theils durch Pflücken mit der Hand, theils mit dem Messer.

Der Boden wird jedes Jahr vier Mal behackt. Die beiden ersten Hackarbeiten erstrecken sich auf die ganze Bodenfläche, die beiden letzten bloss auf einen gewissen Baumumkreis. Nach Endigung der Hauptregenzeit in der zweiten Hälfte des Februars, Anfangs März, hackt man den Boden das erste Mal und zwar etwa 50 cm tief. Das zweite, hauptsächlich die Vertilgung des Unkrautes bezweckende Hacken erstreckt sich ungefähr 20 cm tief und erfolgt mit dem Aufhören der Spätregenfälle, kurz vor

Beginn der Berieselung, gewöhnlich im April. Bald darauf findet das dritte Hacken statt. Dasselbe besteht darin, dass man zwecks Bewässerung der Orangenbäume rings um diese Gruben auswirft und deren Sohle leicht aufhackt. Die Gruben erhalten, je nach dem Alter der Bäume, einen Durchmesser von 1—2 m und eine Tiefe von 10—15 cm. Nach einer Dauer der Berieselung von zwei bis drei Monaten, etwa im Juli, beseitigt man, wie oben bereits erwähnt wurde, das Netzwerk von Zaser- und Seitenwurzeln, welches sich im Boden abwärts am Stamme bis zur Pfahlwurzel gebildet hat. Zu diesem Behufe vertieft man die Grube bis zu der Stelle, wo die Pfahlwurzel des Baumes beginnt. Dabei erweitert man erstere noch um 10—20 cm im Durchmesser. Das vierte Hacken geschieht unmittelbar vor Einstellung der Bewässerung, mit Beginn des Frühregens, etwa im November. Die Grubensohle wird 20—30 cm tief umgehackt. Sodann kommen wenigstens alle zwei Jahre in jede Grube 40—50 Liter Lösung von Einhufern oder Kameelen. Nach dem letzten Hacken, beziehungsweise nach ausgeführter Düngung erfolgt das Zuwerfen der Gruben.

Ein Abästen der Bäume, bestehend in der Wegnahme der dünnen Äste mittelst kleiner Astsägen und der Stammtriebe mittelst Pflückens, findet alljährlich unmittelbar vor Beginn des dritten oder vierten Hackens statt.

Die zur Ausfuhr gelangenden Apfelsinen müssen nach Abnahme von den Bäumen 1—3 Tage ausdampfen. Erst dann werden sie mit Seidenpapier umhüllt und in Kisten verpackt.

Zur Versendung hauptsächlich nach Europa gelangen jedes Jahr vom November bis März, April ungefähr hundert Millionen Apfelsinen. Angenommen, der Orangenzüchter erhalte durchschnittlich fürs Stück nur einen Pfennig, so würde das Hektar Orangengarten ihm doch durchschnittlich jährlich einen Rohertrag von 3247 Mark liefern.

Den Zeitpunkt der Einführung des Orangenbaumes in Syrien vermag ich nicht anzugeben. Wenn aber SCHUBERT berichtet¹, dass er Orangen und Citronen vorzüglich in den Gärten von Nābulus gefunden habe, und die Orangengärten von Jafa und Tripolis, neben denen die Anlagen von Nābulus gegenwärtig

1 Reise ins Morgenland in den Jahren 1836 und 1837 III, S. 115.

unbedeutend erscheinen, gar nicht erwähnt, so könnte man versucht sein anzunehmen, dass die Orangenbaumanlagen bei den genannten Küstenplätzen erst seit etwa 50 Jahren entstanden sind, oder doch in dieser Zeit ihre jetzige Grossartigkeit erlangt haben¹⁾.

Gegenwärtig hat der Orangenbaum die ansehnlichste Fläche bei Jafa inne, wo etwa 400 Orangengärten mit ungefähr 368 Hektar Flächeninhalt bestehen. Die zweite Stelle im Orangenbau möchte ich Tripolis zusprechen. Weit unbedeutender als an diesen beiden Orten ist die Orangenzucht bei Nābulus, Haifa, wo namentlich in dem östlich vom Karmeliterkloster gelegenen Garten seit etwa 1880 ansehnliche Agrumenanlagen entstanden sind, bei der Stadt Akko, unweit deren Abdallah Pascha einen Agrumengarten besitzt, welcher vielleicht als der grösste Syriens bezeichnet werden darf, bei Nazareth, wo ich drei mit fliessendem Wasser versehene Agrumengärten gefunden habe, bei Saida (Sidon, Beirut und Antiochien. Unter den vier grossen Binnenlandsstädten Syriens habe ich den Orangenbaum im Freien nicht zu sehen bekommen in Jerusalem, Hamā und Aleppo: dagegen enthalten die Hofgärten zu Damaskus eine, wenn auch kleine Anzahl Apfelsinenbäume.

b. Der Citronen- oder Limonenbaum (*Citrus Limonium* Risso, var. *pussilla*, *lēmūn*).

Während der Orangenbaum ausschliesslich im März und April Blüthen und daher auch bloss während einiger Wintermonate reife Früchte zeigt, blüht der Citronenbaum während des ganzen Jahres, so dass dementsprechend zu jeder Jahreszeit Früchte geerntet werden können. Immerhin ist die Hauptblüthezeit beim

1. FRIEDRICH HASSELQUIST, der seine Reise gerade deshalb unternahm, um «die Naturgeschichte von Palästina» aufzuklären, erwähnt in seiner Reise nach Palästina 1749—1752: herausgeg. von CARL LINNÄUS, Rostock 1762 S. 140 die hübschen Gärten bei der Stadt, «worinnen besonders so schöne Feigenbäume wachsen, als ich nirgend in der Levante gesehen habe», und zählt S. 549f. unter den Pflanzen «in den Gärten» von Jafa auch den Orangenbaum auf «*Cytrus Aurantia florens copiose*». W. G. BROWNE bietet aus dem Jahre 1797 die Nachricht, dass die aus grossen Citronen- und Pomeranzenbäumen bestehenden Waldungen, die zuvor Jafa umgaben, durch Belagerungen gänzlich niedergebrannt waren; die Mamelukenherrschaft hatte die Stämme als Brennholz aufgebraucht. RUSSEGER fand aber 1838 die Gärten schon wieder im Flor. Vgl. RITTER, Erdkunde XVI, 3, S. 579. GUTH.

Limonenbaum gleichfalls im Frühjahr, so dass demgemäss die Haupternte dann stattfindet, wenn gleichzeitig »im dunklen Laub die Goldorange glüht«. Die grosse Fruchtbarkeit des Limonenbaumes lässt sich besonders noch daran erkennen, dass er nach erlangter Tragfähigkeit unter regelrechten Verhältnissen alle Jahre eine reichliche Ernte liefert, während, wie oben angeführt wurde, der Orangenbaum, abgesehen von dem Citronenorangenbaum von Jafa, bloss ein Jahr ums andere eine volle Tracht ergiebt.

Unvorthellhaft unterscheidet sich der Limonen- vom Orangenbaum dadurch, dass er weniger dicht belaubt ist und eine weniger geschlossene und abgerundete Krone zeigt als dieser.

Ich habe grosse reine Anlagen von Limonenbäumen in Syrien, ausser bei Tripolis, nicht angetroffen, wohl aber nicht selten einzelne Exemplare und Gruppen dieses Fruchtbaumes. Am häufigsten kommt er an den grösseren Küstenplätzen vor, wo im allgemeinen das Klima sich ihm zuträglicher erweist als im Binnenlande. Immerhin ist er hier verbreiteter als der Apfelsinenbaum, welcher eines etwas milderen Klimas bedarf. Im Gebirge Juda fand ich eine kleine Anzahl Limonenbäume zu Kalónije, zwei Gehstunden westlich von Jerusalem, ferner an der östlichen Mauer des Gartens Gethsemane, wo die Bäume einen Bogengang bilden. Freilich müssen sie hier, wie auf der Westseite des Gardasees, im Winter mit Schutzdächern versehen werden. Ich sah Ende December 1883 den Bogengang mit Strohmatteu bedeckt. Sonst hat das Binnenland eine mässige Anzahl Citronenbäume bei Nābulus, Nazareth, Tiberias, Damaskus und Antiochien aufzuweisen. Die Hofgärten zu Damaskus enthalten mehr Limonen- als Orangenbäume. Der Bedarf der Stadt an Citronen soll durch die Erträge dieser Bäume gedeckt werden.

c. Der Pomeranzenbaum (*Citrus aurantium vulgaris* Risso, in Palästina und Beirut *abu sfēr*, in Damaskus *nūrandsch*).

Der Pomeranzenbaum ist aus dem Samen der Apfelsine entstanden und daher der Wildling des Orangenbaumes. Durch Oculirung des Baumes werden gewöhnlich, unter der oben bei Beschreibung des Orangenbaumes in Jafa angegebenen Einschränkung, die Orangen-, Citronen-, Mandarinen- und andere Agrumenbäume gewonnen.

Im reifen Zustande ähnelt die Pomeranze der Apfelsine so sehr, dass man sie mit dieser leicht verwechseln kann. Das

äussere Hauptunterscheidungsmerkmal besteht darin, dass jene rothgelbe, diese goldgelbe Farbe zeigt. Die Pomeranzen werden ihres bitteren Geschmackes halber roh nicht verspeist, wohl aber nach vorausgegangener Schälung und Zerlegung in dünne Scheiben mit Zucker eingemacht. Das gewonnene Kompott gilt als sehr fein. Die Schalen finden Verwendung zum Färben, die Blüthen zur Bereitung eines Duftwassers und von Arzneien.

Am häufigsten trifft man den Pomeranzenbaum bei Jafa und Akko, nicht selten auch in den Hofgärten von Damaskus.

d. Der Süsscitronenbaum (*lēmūn helu*).

Die Früchte sind zwar süss, jedoch nicht aromatisch genug, um als sehr wohlschmeckend bezeichnet werden zu können.

Der Süsscitronenbaum kommt nur in den mildesten Gegenden Syriens vor, besonders häufig bei Jafa und Dschenin.

e. Der Citronat-, Bisamcitronen-, Cedracitronenbaum (*Citrus medica macrocarpa* Risso, *trundsch.* in Beirut *kubbād*).

Die Früchte dienen zur Bereitung von Citronat und Kompott und finden seitens der orthodoxen Juden auch Verwendung beim Umzuge am Laubhüttenfeste. Die Theilnehmer halten in der Rechten einen aus einem Palmenzweige, drei Myrthen- und zwei Bachweidenzweigen bestehenden Strauss, in der Linken eine Cedracitrone.

Die schon im 3. Buch Mos. 23, 40 erwähnten Cedracitronenbäume¹ wurden von Luther mit »schöne Bäume« übersetzt. Der Citronatbaum findet sich namentlich in dem Garten der jüdischen Ackerbauschule Mikwe Jisrael bei Jafa, sowie bei Akko.

f. Der Mandarinenbaum (*Citrus madarensis* Lour., *jū-sef effendi*).

Es giebt in Palästina zwei Mandarinenarten, die kleine Mandarine, welche in Italien besonders häufig zwischen Pompeji und La Cava vorkommt und gewöhnlich die Grösse kleiner bis mittelgrosser Apfelsinen und eine ziemlich dünne, dicht am Fleische anliegende Schale hat, und die grosse Mandarine,

¹ Diese Annahme ist nicht genau. Die hebr. Worte können entweder »Früchte von Zierbäumen« oder »prächtige schöne Baumfrüchte« übersetzt werden, letzteres wohl besser. Die jüdische Tradition hat aber unter den Früchten den *etrōg* (Citrone) verstanden.

welche, etwa so gross wie eine mittelgrosse bis grosse Apfelsine, wegen ihrer dicken, schwammigen, nicht straff am Fleische anliegenden, sondern runzeligen Schale, zum Versand sich wenig geeignet erweist.

Die Frucht ist süsser und wohlschmeckender, aber weniger gut haltbar als die Apfelsine.

Der Baum zeigt sich nicht selten in den Gärten der jüdischen Ackerbauschule Mikwe Jisrael und von Jafa.

6. Der Granatbaum (*Punica granatum* L., im Arabischen Einzahl *rummāne*, Collectiv *rummān*).

Es giebt zwei Arten Granatbäume, eine, welche süsse, und eine seltener vorkommende, welche saure Früchte hervorbringt.

Die Granatäpfel reifen im Spätsommer. Sie erreichen in Syrien eine erstaunliche Grösse. Ein von mir in Aleppo gekaufter Granatapfel, welcher mir auf der Reise von dort nach Hamā als angenehmes Erfrischungsmittel diente, hatte einen Umfang von 36 cm. Die Früchte sind besonders bei den Türken sehr beliebt. Die Kerne werden entweder ohne weiteres genossen oder süss eingemacht. Ausser dem Einmachen bildet das Trocknen der Äpfel mit der Schale ein gutes Mittel, die Kerne aufzubewahren.

Die Rinde dient zum Gerben. In Damaskus wird ein Quantum davon gewonnen, welches theils in den Gerbereien der Stadt verwendet, theils nach Ägypten ausgeführt wird.

Der Granatapfel ist 4 Mos. 13, 24 und 5 Mos. 8, 8 unter den Früchten des verheissenen Landes verzeichnet.

Gegenwärtig ist in Syrien fast überall da, wo Fruchtbäume in grösserer Anzahl vorkommen, unter ihnen auch der Granatbaum vertreten. Ich fand ihn sehr häufig bei Jerusalem, besonders an den Hängen, welche von Jerusalem nach dem Teiche Siloah und von da nach dem Kidrongrunde abfallen, häufig bei Nābulus, Dschenīn und Nazareth. Die grösste, einige Hektar umfassende, ausschliesslich mit Granatbäumen bestockte Fläche sah ich 2¹/₂ Gehstunden nordöstlich von Nazareth, dicht bei Kana. Die Bäume dieser Anlage sind so hoch, dass man sie von weitem für Feigenbäume zu halten geneigt ist. Viele Granatbäume giebt es auch bei Damaskus, in der Bekā'a, bei Hōms, Hamā, sehr viele bei Aleppo, wo sie in den Gärten an den Dämmen der bewässerten Beete stehen.

7. Der Wallnussbaum *Juglans regia* L., *dschōz*¹⁾.

Nussbäume waren schon vor mehr als 1800 Jahren am See Genezareth vorhanden¹⁾. Und auf tiefgründigem, frischem bis feuchtem Boden, welcher in Palästina dermalen freilich nicht gar häufig vorkommt, kann man den Wallnussbaum auch heute noch finden und seine Üppigkeit und Schönheit bewundern. Wallnussbäume giebt es in Judäa beispielsweise bei Hebron. Nicht selten sind sie in den bewässerten Gärten von Nabulus. Ein nach meiner Schätzung etwa 18 m hoher Wallnussbaum daselbst zeigte in Brusthöhe den stattlichen Umfang von 186 cm. Einige Wallnussbäume fand ich in den Gärten Nazareths. Herr Gärtner Gohl hat hier im Februar 1884 auch in dem Garten des englischen Waisenhauses Anbauversuche mit dem Fruchtbaum gemacht. Bei Tyrus soll dieser häufig vorkommen. Eine Fülle von Wallnussbäumen hat der von den Gewässern des Libanon und Antilibanon berieselte mittlere Theil Syriens aufzuweisen, insbesondere der Libanon, die Beḳā'a und Ghūṭa bei Damaskus. In letzterer Gegend sind die Wallnussbäume unter den Fruchtbäumen nach den Oliven- und Aprikosenbäumen am stärksten vertreten und zeigen fast durchweg einen prächtigen Wuchs. Ums Jahr 1877 wurden hier jährlich 505 500 Kilogramm Wallnüsse im Werthe von etwa 501 986 Mark gewonnen. Die Hälfte der Ernte gelangte nach den syrischen Küstenplätzen und Ägypten²⁾. Im nördlichen Syrien sind die Rieselgärten von Hōms, Hamā und Aleppo reich an Wallnussbäumen.

Ob die Behauptung der Araber, langer Aufenthalt unter den Nussbäumen benachtheilige die Gesundheit des Menschen durch Betäubung der Sinne, zutreffend ist, möge dahingestellt bleiben.

8. Der Pfirsichbaum *Persica vulgaris* Mill., *durrāk*³⁾.

Bei Damaskus giebt es drei bis vier Pfirsichbaumarten, deren eine Früchte von durchschnittlich 5 cm Durchmesser hervorbringen soll. Die gewöhnlich in Syrien vorkommenden Pfirsichbaumarten sind der Lederpfirsichbaum, dessen Früchte zwar sehr saftiges, jedoch etwas zähes, mit dem Kerne verwachsenes Fleisch haben, und der auch in Deutschland gewöhnlich

1) JOSEPHUS, de bello Judaico III. 10, 8.

2) Nach dem preussischen Handelsarchiv, 1878, 2. Hälfte, S. 502.

angebaute Edelpfirsichbaum mit Früchten, deren Fleisch aromatisch, weich und vom Kerne leicht lösbar ist. Die letztgenannte Pfirsichbaumart findet sich weit seltener als die andere.

Palästina, wo der Pfirsichbaum zum Beispiel im Garten von St. Johann (*‘ain kārīm*), zwei Gehstunden westlich von Jerusalem, gezogen wird, steht betreffs der Ausdehnung des Pfirsichbaues hinter Mittelsyrien zurück. Hier begegnet man dem Pfirsichbaume ziemlich oft, namentlich bei Damaskus und Beirut.

9. Der Mandelbaum (*Amygdalus communis* L., *lōz*).

Die Blüten des weiblichen Mandelbaumes sind weiss, die des männlichen roth gefärbt. Die Blüthezeit begann in dem, einen ziemlich regelrechten Witterungsgang zeigenden Winter 1884 zu Nazareth am 3. Februar.

Der Mandelbaum kommt in Palästina ziemlich häufig vor, besonders bei Bethanien, Jerusalem und Nazareth. Da starke Bewässerung die Güte der Früchte beeinträchtigt, so sind die hervorstechendsten Fruchtb Baumgegenden Mittelsyriens nicht so reich an dieser Baumart, wie an mancher anderen. Indes trifft man ihn auch hier ziemlich häufig, vorzüglich auf nicht bewässertem Lande.

Den wilden Mandelbaum hat Dr. O. KERSTEN im Frühjahr 1874 nahe dem östlichen Ufer des Todten Meeres oft bemerkt ¹⁾.

10. Der Pistazienbaum (*Pistacia vera* L., *fustuḳ*, bei Ba‘albek *fistok*).

Der Pistazienkern, welcher einigermaßen dem Mandelkerne ähnelt und wie dieser verwendet wird, zeichnet sich vor demselben durch grössere Weichheit und angenehmeren Geschmack aus.

Syrien, weit weniger jedoch Palästina als Mittel- und Nordsyrien, hat einen ansehnlichen Pistazienbau aufzuweisen. In Mittelsyrien finden sich Pistazienbäume am häufigsten bei Beirut, Tripolis, Ba‘albek und Damaskus. Diejenigen des Dorfes ‘Aintini (District Kalamün, Mutešarriflik Damaskus) allein lieferten ums Jahr 1877 durchschnittlich jährlich eine Fruchtmenge von etwa 5088 Kilogramm. Das nördliche Syrien zeigt grossartige Pistazien-

1) ZDPV. Band II (1879), S. 225.

baumanlagen bei Aleppo, wo sie namentlich südlich und südöstlich von der Stadt auf den unbewässerten Feldern stocken, sowie bei dem politisch noch zu Syrien gehörigen Orte Rüm-ka'la am Euphrat. Die hier wachsenden Pistazien sollen in der Güte jedoch denjenigen von Aleppo etwas nachstehen. Das Ernteergebnis an letzterem Orte genügte freilich bis zum Jahre 1884 nur erst dem inländischen Bedarfe, während dasjenige bei Rüm-ka'la so bedeutend ist, dass eine beträchtliche Menge der Frucht ausgeführt werden kann.

11. Der Quittenbaum *Cydonia vulgaris* Pers., bei Jerusalem *safardschel*, bei Beirut *sferdschel*).

Man bereitet aus der Quitte nicht nur, wie in Deutschland, ein köstliches, gesundheitsförderliches, braunrothes Steifmus *dattl*, welches, beispielsweise zu Ba'albek, als Zuspeise zum Kaffeebrote dient, sondern auch in Verbindung mit Weinmost einen guten Dicksaft.

Syrien ist ziemlich reich an Quittenbäumen. In Judäa kommen solche am häufigsten wohl bei Hebron vor, wo zahlreiche Rebärten einzelne Exemplare enthalten, sodann bei Jerusalem. In Galiläa giebt es viele Quittenbäume besonders bei Nazareth, im übrigen Syrien bei Damaskus, Ba'albek und Antiochien.

12. Die Obstbäume.

Abgesehen von mehreren Rundpflaumenarten wird in Syrien im Vergleiche mit Deutschland nur wenig Obst gebaut, und dieses wenige ist oft nicht gut. Die Ursache dieser Erscheinung bildet nicht etwa das Klima Syriens, welches man wegen der bedeutenden Wärme einzelnen Obstbaumarten als unzutüchtig erachten könnte. Denn in Südkalifornien, wo das Wärmemass von demjenigen Syriens nicht sehr wesentlich abweicht, gewinnen die dort ansässigen zahlreichen deutschen Obstzüchter Früchte, welche in ganz Nordamerika berühmt sind; ebenso halten die zu Fondi bei Terracina im unteren Italien gebauten Apfelsorten den Vergleich aus mit den besten deutschen. Die geringe Entwicklung des Obstbaues in Syrien dürfte sich vielmehr folgendermassen erklären lassen. Auf einem schmalen Streifen der syrischen Küste gedeihen die meisten Obstarten überhaupt nicht und zwar aus demselben Grunde nicht, weshalb der Obstbau am Rande der

Riviera di Ponente im allgemeinen misslingt. Die Ränder beider Landstriche werden von dem ungemein salzhaltigen Mittelländischen Meere bespült. Nun ist die syrische Küste, wie die Riviera, häufig heftigen Winden ausgesetzt, jene Westwinden, diese den fast den ganzen Winter hindurch wehenden Ostwinden. Unter solchen Verhältnissen entsteht ein starker salzhaltiger Meeresstaub, welcher die Obstbäume benachtheiligt. Die Kronen von nahe am Meere stehenden Birnbäumen waren im Frühling 1886 in der Gegend von San Remo auf der dem Meere zugekehrten Seite so bedeutend gebräunt, dass sie aussahen, als hätten sie erheblich durch Frost gelitten. Dieser Schaden rührte um so augenscheinlicher vom Salzgehalt der Luft her, da die dem Meere abgewandte Seite der Kronen ein gesunderes Aussehen zeigte als die dem See- winde ausgesetzte Seite, und weiter ab vom Meere stockende Bäume die Beschädigungen nicht wahrnehmen liessen¹. Indes wirkt dieser salzhaltige Meeresstaub nur auf einem ganz schmalen, wenige hundert Schritte breiten Streifen nachtheilig auf den Obstbau ein. Im Binnenlande leidet derselbe überall da, wo die Bäume nicht bewässert werden können, offenbar unter der sechs Monate andauernden Sommertrocknis, welche ungünstig einwirkt auf Grösse und Saftfülle der Früchte. Im Binnenlande erweist sich ferner die mangelhaft bethätigte Baumpflege der Obstbaumnacht nachtheilig; sorgfältiges Abasten der Bäume und gründliches Abkratzen der Stämme und starken Äste zur Verhütung des Einnistens von Kerfen, besonders bei Apfel- und Birnbaumzucht unerlässliche, alljährlich auszuführende Arbeiten, werden vernachlässigt. Ausserdem verfährt man bei Auswahl der Obstbaumsorten nicht umsichtig genug.

a. Der Rundpflaumenbaum (wie die Zwetsche *Prunus domestica* L., *chōch*).

Die wichtigsten der erzeugten Pflaumenarten sind die grosse runde blaue, die kleine runde blaue und die grosse runde grüne. Die bei Damaskus wachsenden Pflaumen sind wegen ihrer Grösse und Süssigkeit weithin berühmt.

¹ Auch an Feigen-, Mandelbaum, Fieberheilbaum (*Eucalyptus globulus* DC.), Schwarzpappel (*Populus nigra* L., habe ich erhebliche, durch den salzhaltigen Meeresstaub verursachte Beschädigungen beobachtet. Besser vertragen denselben Olivenbaum und Weinrebe, am besten, dem Anscheine nach, Orangen-, Citronen- und Johannisbrotbaum.

Der Rundpflaumenbaum kommt fast überall in Syrien ziemlich häufig vor, am häufigsten bei Damaskus, wo er nach dem Aprikosen-, Oliven- und Walnussbaum der beachtenswertheste Fruchtbaum ist, ferner in der Bekā'a namentlich bei *ka'b eljās* und der Umgebung von Beirut.

b. Der Birnbaum (*Pirus communis* L., *schadscharat el-indschās*).

Man erzieht den Birnbaum, indem man Zweige desselben auf die hier ausserordentlich häufig vorkommenden Dornbaumarten pflöpft.

Der Birnbaum findet sich ziemlich selten, in Palästina am häufigsten vielleicht bei dem zwischen Bethlehem und Salomo's Teichen gelegenen Dörfchen Artās. Sonst zeigt er sich zwar vieler Orten, gewöhnlich aber nur vereinzelt, so bei Jerusalem, Esfije und ed-Dalije am Karmel. Etwas reicher an Birnbäumen als Palästina ist Mittelsyrien, insbesondere der Libanon, die Bekā'a und Ghūṭa.

c. Der Apfelbaum (*Pirus malus* L., *schadscharat et-tuffāh*).

Er kommt in Palästina seltener, in Mittelsyrien etwa ebenso häufig vor, als der Birnbaum. Einzelne Apfelbäume giebt es zu Esfije und ed-Dalije am Karmel. Unter den mittelsyrischen Gegenden zeichnen sich Libanon, Bekā'a (vorzüglich *ka'b eljās* und Ghūṭa durch etwas Apfelbaumzucht aus.

d. Der Kirschbaum.

Der Herzkirschbaum (*Prunus avium* L., *schadscharat rā-zijā* [d. i. *kerāzijā* Red.] soll in Palästina neuerdings eingeführt worden sein. Ich vermag jedoch nicht anzugeben wo. An der Küste sind mehrere Versuche, ihn anzubauen, fehlgeschlagen, so derjenige, welchen Herr Gohl ums Jahr 1872 zu Haifa unternommen hat. In Mittelsyrien sind Herzkirschbaum und Sauerkirschbaum (*Prunus Cerasus* L., *schadscharat el-karaz*) selten. Eine kleine Anzahl Bäume von der schwarzen Herzkirsche giebt es in der Bekā'a und Ghūṭa. Sauerkirschbäume finden sich spärlich am Libanon, in der Bekā'a. Die Ghūṭa hat solche noch weniger aufzuweisen als Herzkirschbäume. Den Felsenkirschbaum (*Prunus Mahaleb* L., *mahaleb*) habe ich oft angetroffen im Musagebirge zwischen Alexandrette und Antiochien. An letzterem Orte auch ein besonderes starkes Exemplar in einem Garten am Orontes.

Der Zwetschenbaum ist unter den Bäumen Syriens nicht vertreten.

13. Der Bananenbaum (*Musa paradisiaca* L., *mōz*).

Der Bananenbaum, welcher die am köstlichsten duftende Südfrucht hervorbringt, verlangt sehr mildes Klima, Schutz gegen Nordwinde, viele Pflege und wird mit Vortheil nur in den Küstengegenden Syriens angebaut. Schöne, wohlschmeckende Früchte tragen die Fruchtbäume bei Jafa, Akko, wo sie im Garten Abdallah Pascha's ganze Abtheilungen einnehmen, sowie in dem bananenreichen Beirut.

14. Die Dattelpalme (*Phoenix dactylifera* L., Coll. *nachl.* Dattel *balah*).

Sie pflanzt sich meist ohne Hinzuthun der Landbesitzer durch Samenabfall von selbst fort. Die Befruchtung der Bäume bewirkt Menschenhand mittelst Bestäubung der weiblichen Blüthe durch die männliche.

Man muss die Dattelpalme in Syrien bei ihrer jetzigen Verbreitung mehr als Zier-, denn als Frucht- und Nutzbaum ansehen.

Von den dermalen in Syrien wachsenden Datteln sollen nur die von Gaza recht schmackhaft sein, dagegen die jafaer, obschon sie jedes Jahr vollkommen reifen, wegen Trockenheit und Herbeheit bereits nicht unbedeutend hinter den ägyptischen an Güte zurückstehen. Zu Haifa und Beirut reift die Frucht auch noch, steht aber bezüglich der Güte mit der jafaer auf gleicher Stufe. In Antiochien aber, sowie auf dem Gebirge Juda, insbesondere zu Jerusalem, wird die Dattel nicht einmal mehr reif. Da dieselbe weder in Griechenland, noch Italien einschliesslich der Inseln) vollkommene Reife erlangt, so darf man wohl annehmen, dass das Klima an der syrischen Küste nordwärts bis Beirut etwas milder sei als in jenen Ländern.

Auch der Gebrauchswerth des Holzes der Palme ist sehr gering. Es taugt nicht zur Verarbeitung und hat nur eine sehr geringe Heizkraft. Dagegen dienen die Palmenfasern zur Verfertigung von Bindfaden und Stricken. Eine nennenswerthe Benutzung finden auch die Palmenzweige. Wie dieselben schon in altjüdischer Zeit bei der öffentlichen Verehrung Gottes am Laubhüttenfeste (3 Mos. 23, 40; Neh. 8, 15 und zur Begrüssung

verehrter Personen, wie beim Einzug Jesu in Jerusalem Joh. 12. 13. verwendet wurden, so tragen heute noch die orthodoxen Juden Palästina's beim Umzuge am Laubhüttenfeste in der Rechten unter anderem man sehe näheres oben unter Cedracitrone einen Palmenzweig, und so werden jetzt noch durch Ansehen hervorragende Personen von den Orientalen beim Empfange mit Palmenzweigen in der Hand bewillkommenet.

Nach alledem ist der wirthschaftliche Gebrauchswerth der Palme in Syrien zur Zeit nur ein geringer, und hauptsächlich der Wunsch vieler, einen prachtvollen Zierbaum zu besitzen, welcher durch seine von dem tagtäglich wehenden Winde bewegten Zweige auch zu einer überaus wohlthuenden, die bezaubernde Stille der syrischen Natur jedoch nicht beeinträchtigenden Belebung der Landschaft beiträgt, dürfte die jetzige Verbreitung der Palme erklären.

Während es mir betreffs des Nildelta's zweifelhaft ist, ob Dattelpalme oder Lebbachbaum (*Albizzia Lebbek*) oder Nilakazie (*Acacia nilotica* L.) die vorherrschende Baumart sei, nimmt erstere in Syrien bezüglich der Verbreitung unter den Fruchtbaumarten eine untergeordnete Stelle ein. Früher ist die Palme, wenigstens im Osten Palästina's, besonders am Jordan und Todten Meere, viel verbreiteter gewesen. Sie kam bei Jericho so häufig vor, dass der Ort die Palmenstadt hiess (Richter 1, 16; 3. 13). Die Palmenanlagen daselbst werden auch von JUSTIN XXXVI. 2) und STRABO (XVI. 2. 41) erwähnt. JOSEPHUS und PLINIUS rühmen die Palmen des am Westufer des Todten Meeres gelegenen Ortes Engedi¹⁾. ROBINSON²⁾ fand im Jahre 1835 bei Jericho bloss noch eine Palme, von welcher jetzt nur ein kläglicher Überrest vorhanden ist. Herr Beyer in Jerusalem theilte mir nämlich mit, dass er bei Jericho bloss einen Palmenstumpf wahrgenommen habe. Bei Engedi hat ROBINSON gar keine Palmen bemerkt, und auch KERSTEN, welcher im Frühjahr 1874 das Todte Meer umwanderte, berichtet bei Gelegenheit der Erwähnung dieses Ortes nichts über Palmen, offenbar, weil er hier keine angetroffen hat. Aus dem zahlreichen Vorkommen der Palmen am Jordan und Todten Meer in früherer Zeit schliesse ich, dass man diese Bäume der Güte ihrer Früchte wegen angebaut hat. Diese ist bedingt durch sehr mildes Klima. Solches aber

1) KARL VON RAUMER, Palästina, 4. Aufl. 1869, S. 102.

2) Palästina und die südlich angrenzenden Länder II, S. 537.

haben, wie kaum eine andere Gegend Syriens, das untere Jordantal und das Ufer des Todten Meeres aufzuweisen, welche letzteres 394 m) tief unterm Spiegel des Mittelmeeres liegen. Möge man diese Bemerkung bei der künftigen, wohl in nicht sehr ferner Aussicht stehenden Bebauung der vorerwähnten Landstriche beachten.

Auch weiter westlich, in Jerusalem, lässt sich eine Verminderung der hier aber wohl immer verhältnissmässig spärlich vorhanden gewesenen Palmen nachweisen. Während TOBLER¹⁾ um die Mitte dieses Jahrhunderts innerhalb der Mauern Jerusalems über 30 Palmen gezählt hat, vermochte ich bei Benutzung verschiedener Beobachtungsstandpunkte nur acht zu ermitteln.

Sonst finden sich im Gebirge Juda Palmen ganz vereinzelt. Am häufigsten zeigen sie sich in Syrien bei Gaza, Jafa, wo viele Orangengärten einzelne Exemplare enthalten, sowie Haifa. Hier giebt es besonders nahe der Mündung des Kison ins Meer ganze Gruppen und kleine Haine. Häufiger als im Gebirge Juda sind Palmen in den niedrigeren, daher milderer Gebirgen Galiläas. zum Beispiel bei Nazareth. Innerhalb der Stadt sah ich allerdings nur eine Palme und zwar im Garten des römisch-katholischen Klosters, dagegen eine ganze Anzahl in mehreren, unweit Nazareth gelegenen Thälchen, vornehmlich solchen, welche durch Quellen und Leitungen Bewässerung erhalten. Tiberias ist durch einige prachtvolle Palmen geschmückt. Dagegen erinnere ich mich nicht, in oder bei Damaskus solche erblickt zu haben²⁾. Wohl aber hat Beirut eine Anzahl Palmen aufzuweisen, ebenso Tripolis; erwähnenswerth erscheint mir die einsame Palme auf dem der Vorstadt *el-mīna* vorgelagerten Inselchen auch deshalb. weil auf demselben sonst jeglicher Baumwuchs fehlt. In Hamā habe ich eine ziemlich hohe Palme bemerkt, vom Schiffe aus auch zu Lādikiye eine solche deutlich erkannt. Antiochien ist wohl die am meisten nördlich gelegene Stadt Syriens, wo noch mehrere Palmen stehen. In Aleppo sollen zwar auch einige vorkommen. Dieselben müssen aber so niedlich sein, dass sie kaum Beachtung verdienen. Denn mir ist es nicht gelungen, sie von irgend einem erhabenen in oder bei der Stadt gelegenen Standpunkte aus zu entdecken.

1) Denksblätter aus Jerusalem, 1853, S. 109.

2) Es giebt Palmen bei Damaskus. Vgl. ROBINSON, NBF. 589. EBERS-GUTHE, Pal. I, 406.

15. Der Maulbeerfeigenbaum, die Sykomore (*Ficus sycomorus* L., *dschummēz*).

Er hat eine flache, weit ausstreichende Bewurzelung und entzieht deshalb, wenn in Gärten und auf Feldern vorkommend, den Bodenfrüchten viele Nährstoffe. Wenige Baumarten sind so lebenszäh, wie der Maulbeerfeigenbaum. Ein deutscher Kolonist zu Haifa pflanzte einst in den Garten vor seinem Hause einen vom Karmel bezogenen wilden Fruchtbaum. Als Stütze für denselben wurde ein mehrere Centimeter starker, unten gespitzter, oben quer abgeschnittener grüner Sykomorenpfahl in die Erde getrieben. Der Fruchtbaum ging ein, der Pfahl trieb aus und entwickelte sich zu einem Baume, dessen Durchmesser im Februar 1884 bei Brusthöhe 15 cm betrug.

Die feigenartigen, an den unbelaubten Theilen der Zweige und Äste wachsenden Früchte dienen zur Bereitung von Kompott. Das Holz ist leicht, aber schwer verweslich. Es ward ehemals in Ägypten zur Herstellung von Mumien Särgen und Holzstatuen benutzt, so zu der berühmten, der Hauptsache nach aus einem einzigen Stammstück herausgestalteten des »Dorfschëchs« im Museum zu Bülāk bei Kairo.

In Palästina war der Maulbeerfeigenbaum früher häufig, besonders in der Ebene Schefela (Amos 7, 14; Jes. 9, 9; 1 Kön. 10, 27; 1 Chron. 27 (25), 28; 2 Chron. 1, 15). Der Baum, welchen Zachäus bestieg, um Christus zu sehen, war eine Sykomore Luc. 19, 4¹. Indes galten Maulbeerfeigenbaum und Johannisbrotbaum weit mehr als blosse Nutzholzbäume, denn als kostbare Fruchtbäume. Dies kann man aus einer landwirthschaftlichen Gewohnheit der alten Israeliten schliessen, über welche der babylonische Talmud, Baba Bathra 27^b, berichtet¹. Es heisst dort: Einen Baum, welcher über das Feld eines anderen ragt, ästet man ab so hoch, als der Rinderstachel (Ochsenstecken) über den Pflug sich erhebt (damit der Pflüger, welcher den Ochsenstecken in der Hand hielt, durch die über das Feld ragenden Äste in seinen Bewegungen nicht gehemmt war). Den Johannisbrot- und Maulbeerfeigenbaum ästet man dem Senkblei entsprechend ab. — Wenn man den Grundbesitzer berechtigt, betreffs der in den Luftbereich

¹ Ich verdanke die Mittheilung und Übersetzung dieser Stelle der Güte des Herrn Rabbiners Dr. phil. LEWIN zu Freiburg i. Br.

seines Feldes ragenden nachbarlichen Fruchtbäume (beispielsweise der Olivenbäume) die Entfernung der Äste nur bis zu bestimmter Höhe, dagegen betreffs des Johannishrot- und Maulbeerfeigenbaumes die Entfernung aller im Luftraume des Grundstückes vorhandenen Äste zu fordern, so legte man offenbar diesen beiden Baumarten einen geringeren Werth bei als anderen Bäumen, man sah sie nicht sowohl als werthvolle Frucht-, sondern mehr als vergleichsweise geringwerthige Nutzholzbäume an. Und auch gegenwärtig misst man den Maulbeerfeigen nur einen geringen Werth bei. Herr Dr. G. SCHWEINFURTH in Kairo schreibt mir nämlich über dieselben: »sie werden auf dem Markte feilgeboten, sind aber meist fad von Geschmack«.

Wenn HASSELQUIST meint, dass man den Maulbeerfeigenbaum »jetzt nur näher am Meere findet«, so ist dies nicht ganz richtig: ich sah ein stattliches Exemplar in Nābulus. Immerhin ist der Baum nahe dem Meere am häufigsten und von grösster Vollkommenheit. Sykomoren giebt es hier namentlich bei Jafa, Haifa und Beirut. Die stärkste, welche ich gefunden habe, steht im Gemüsegarten eines Arabers westlich von der deutschen Kolonie Haifa, wenige hundert Schritte vom Meere. Sie war 1884 nach meiner Schätzung zwar bloss 5—9 m hoch, hatte aber bei Bruthöhe einen Umfang von 507 cm. Der Durchmesser der stark entwickelten Krone betrug von Süd nach Nord 15,5 m, von Ost nach West 15,5 m. Beträchtlich höher, jedoch nicht so stark ist der in Beirut nahe dem Kanonenplatze stockende Maulbeerfeigenbaum ¹⁾.

1) Nebenbei sei hier angeführt das manchem vielleicht interessante Ergebnis meiner Messung der nicht sowohl durch Schönheit als durch Alter berühmten Mariensykomore zu Heliopolis bei Kairo, unter welcher der Sage nach Maria mit dem Kinde auf ihrer Flucht nach Ägypten gerastet haben soll. Der Baum bestand ursprünglich wohl nur aus einem Stamme. Aus den äusseren gesunden Theilen des Stammes haben sich jedoch, nachdem das Kernholz verfault war, ganz ähnlich wie dies beim Ölbaum beobachtet werden kann, noch zwei andere Stämme entwickelt, so dass der Baum jetzt aus drei vom Boden herauf bis etwa 65 cm Höhe miteinander verwachsenen, inwendig hohlen Stämmen zusammengesetzt erscheint. Die ganze Gruppe hat in Bruthöhe etwa 8,70 m im Umfange. Die Stämme sind ausserordentlich knorrig. Der eine Stamm der Gruppe war, nachdem er abgestorben, be- etwa 2 m Höhe abgesägt worden. Jeder der beiden anderen lebenden Stämme erreicht nach meiner Schätzung nur etwa 8—9 m Höhe.

16. Der Johannisbrotbaum (*Ceratonia siliqua* L., arabisch: Einzahl *charrûbe*, Collectiv *charrûb*).

Man erzieht den Johannisbrotbaum, indem man den Wildling, dessen Früchte als menschliches Nahrungsmittel nicht verwertet werden können, durch Äugung mit dem zahmen Johannisbrotbaum veredelt. Aus der Frucht, dem bekannten Johannisbrote, bereitet man einen Dicksaft, welcher nach Aussehen und Geschmack dem in Deutschland käuflichen Rohrzuckersyrup ähnelt und von den Bewohnern Palästinas theils bei Bereitung von Backwerk benutzt, theils zum Brote genossen wird. In Unteritalien dient Johannisbrot, mit Kleie gemengt, häufig als Futtermittel für Pferde. Der Johannisbrotbaum ist nicht nur der dichtest belaubte, schattigste Baum Syriens, sondern auch wegen seiner dunkelgrünen, glänzenden, pergamentartigen Blätter und der vollen Krone einer der schönsten Bäume des Landes. Dabei soll das Holz des Baumes dasjenige des Maulbeerbaumes (*Morus*) an Güte übertreffen.

Wenn es wahr ist, dass man unter den Trebern des verlorenen Sohnes (Luc. 15. 16) die bei der Dicksaftbereitung verbleibenden Pressrückstände des Johannisbrotbaumes zu verstehen habe, so wäre dieser ein in Syrien längst bekannter einheimischer Baum. Gegenwärtig findet sich der zahme Johannisbrotbaum an vielen Orten vereinzelt, beispielsweise am Ölberge, in den Gärten der deutschen Kolonie Haifa. Den wilden habe ich angetroffen nicht selten im Gebirge Juda, namentlich unweit *bēt zakāryā* 1½ Gehstunde südsüdwestlich von Salomos Teichen) und in dem etwa 18 km westlich von Jerusalem und 2 km nordöstlich vom Dorfe *bet mahsir* auf dem Berge el-‘Adschami gelegenen muslimischen heiligen Haine, häufig am Karmel, sehr häufig am unteren Libanon, östlich von Tripolis.

17. Die Dornbäume.

a. Der Dornkronenbaum (*Zizyphus spina Christi* W., *nabk*⁴⁾).

Aus Zweigen dieses Baumes, welche mit langen, sehr spitzen Dornen besetzt sind, soll die Dornkrone Christi bestanden haben.

4 In KLEIN'S »Itinerare« ZDPV. II 1879, S. 231, BÄDEKER'S »Palästina und Syrien« 1875, S. 274 und VOM RATH'S »Durch Italien und Griechenland nach dem heil. Lande« II, 1882, S. 73 wird dieser Baum arabisch als »*sidr*« und *Zizyphus lotus* als »*nabk*« bezeichnet.

Die im April, Mai reifenden Früchte ähneln kleinen, rothbäckigen Äpfeln, enthalten einen Steinkern, sind wohlschmeckend und werden auch auf dem Markte feilgeboten.

Meist in Gestalt von hohen vollen Sträuchern, seltener Bäumen, findet sich der Dornkronenbaum häufig namentlich am Todten Meere, im unteren Jordanthale, zum Beispiel bei Jericho und zwischen der steinernen Brücke (*dschisr el-mudschami^ca*) und dem See Genezareth, im unteren Jarmukthale, auf dem feuchten, nicht bebauten Theile der Ebene Genezareth am Westufer des Sees gleichen Namens, wo alle 6—8 Schritte ein Strauch steht, und auf den Feldern des zwischen diesem See und Safed gelegenen Gebirges.

KERSTEN beobachtete im Jahre 1874 auf der Ostseite des Todten Meeres an den Blättern dieser Holzart häufig einen schönen zur Familie der Loranthaceen gehörigen Schmarotzer (nach Prof. Dr. SICKENBERGER in Kairo *viscum cruciatum* ¹⁾).

b. *Zizyphus lotus* Lamk., *sidr*.

Ein Botaniker sprach sich betreffs *Z. lotus* mir gegenüber dahin aus, dass dieser in Syrien anders als künstlich angebaut nicht vorkomme. Aus eigenem Wissen vermag ich nur anzugeben, dass im Juni 1884 zu Damaskus »*sidr*« genannte Früchte vielfach feil geboten wurden, welche in Farbe, Geschmack und Kern kleinen grünen Rundpflaumen glichen.

c. *Crataegus monogyna* L., *sarūr*.

Die Früchte, hochroth, fleischig, 2 cm dick und lang, mit einem $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{3}$ der Frucht ausmachenden Doppelsteinkerne, welcher nur durch die Fruchtnarbe zusammengehalten wird und zwischen welchem auch noch fleischige Theile liegen, sind schmackhaft, werden häufig zu Markte gebracht und theils roh verzehrt, theils zur Bereitung eines der Gesundheit zuträglichen Dicksaftes benutzt.

Das Holz, ähnlich dem Birnbaumholze, ist hart, aber spröde und dient theils als Brennstoff, theils zur Verarbeitung, vornehmlich zur Anfertigung von Stühlen.

Die Holzart zeigt sich nicht selten, gewöhnlich in Strauchform, so am Ölberge, in den Olivenanlagen und Gärten bei

1) Diesen Schmarotzer bemerkte ich in überraschender Fülle zu Jerusalem am Terpentibaum (*Pistacia Therebinthus* L.; *buṭm*).

Nazareth, Safed, an den Gartenrändern bei Beirut. Zu San Remo an der italienischen Riviera hat ein Garten von dieser Holzart einen stattlichen Baum aufzuweisen, welcher hier »Nasirola« genannt wird. Herr Rossi in San Remo, welchen ich um Erklärung dieses Namens bat, glaubte ihn mit Nazareth in Beziehung bringen zu sollen.

18. Der Edelkastanienbaum (*Castanea vesca* Gaertn.,
kastana).

Dieser Baum fehlte bisher in Palästina gänzlich. 1884 hat jedoch Herr Gärtner Gohl im Garten des englischen Waisenhauses zu Nazareth Anbauversuche gemacht; ob mit Erfolg ist mir nicht bekannt geworden. In Syrien habe ich nur bei Ba'albek eine Anzahl Edelkastanienbäume angetroffen.

19. Der türkische Haselnussstrauch (*Corylus Colurna* L.,
binduk).

Ich sah ihn bloss in Ba'albek, wo er nicht selten an den Wassergräben der Gärten angebaut ist.

Freiburg im Breisgau, den 12. März 1888.

Bericht über neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Palästinaliteratur 1886.

Von Dr. K. G. Jacob in Berlin.

Der vorliegende Bericht unterscheidet sich von dem vorangegangenen namentlich dadurch, dass die Sichtung des gebotenen Materials eine weitaus kritischere war: Arbeiten, welche unser Gebiet nur oberflächlich streifen, blieben unberücksichtigt, und die Artikel solcher Zeitschriften, welche keinen rein-wissenschaftlichen Zweck verfolgen, sind auch in den Hintergrund getreten. Dagegen habe ich mich durch die geographische Literatur mit grosser Gewissenhaftigkeit hindurch gearbeitet, ihr einen breiteren Raum als früher zugewiesen und bedauere nur, dass mir, obwohl ich in der glücklichen Lage war, diesmal die besten Hilfsmittel, nämlich die Königliche Bibliothek zu Berlin, die Kaiserliche zu Strassburg, sowie die unseres Vereins benutzen zu können, dennoch Manches unzugänglich geblieben ist. Erfordern doch diese Literaturberichte nunmehr eine weitaus grössere Arbeitszeit, seitdem uns die bibliographischen Publicationen des Grafen RIANT im Stiche gelassen haben. Vom Jahre 1887 wird AUGUST MÜLLER's Orientalische Bibliographie, welche an die Stelle von KLATT's Literatur-Blatt für orientalische Philologie getreten ist, die Arbeit wiederum erleichtern. Die Benutzung des letzteren wurde mir diesmal noch gerade rechtzeitig durch freundliche Mittheilung der Correcturbogen von Seiten des Herrn Verfassers ermöglicht.

Da die Anordnung des Stoffes noch manche Mängel aufwies, habe ich nunmehr den Entwicklungsgedanken consequent durchgeführt, welcher sich, zugegeben, dass factische und logische Reihenfolge der Objecte nicht identisch sind, immerhin practisch behufs leichtester Orientirung als Anordnungsprincip am meisten empfiehlt.

Der Palestine Exploration Fund veröffentlicht über seine bisherigen Forschungen in Palästina eine Übersicht in Form eines schön ausgestatteten über 200 Seiten starken Bändchens ¹⁾, welches etwa dieselben Aufgaben wie das vor längeren Jahren erschienene Buch „Our Work in Palestine“ verfolgt. Da die englische Gesellschaft nunmehr gerade doppelt so lange besteht als die deutsche, sich einer etwa zehnmal so grossen Mitgliederzahl erfreut und auch, abgesehen von den Beiträgen, über namhafte Subsidien verfügt, so kann sie naturgemäss auch auf eine umfangreichere Wirksamkeit zurückblicken. Die Ziele, welche sich unsere Gesellschaft gesteckt und das, was sie bisher erreicht hat, behandelt Prof. KAUTZSCH in einem kürzeren Aufsatz ²⁾, der auch ins Englische übertragen wurde ³⁾. Über die Leistungen des russischen Palästinavereins erfahren wir einiges durch die *Revue Archéologique* ⁴⁾; übrigens gedenkt Prof. GUTHE meinen bezüglich Russlands mangelhaften Bericht selbst durch einige Mittheilungen, die demselben nachgeschickt werden sollen, zu vervollständigen; in Zukunft werde ich hoffentlich selbst in der Lage sein, die russische Palästinaliteratur vollständig zu berücksichtigen. Die American Palestine Exploration Society hat schon seit lange keine Publicationen aufzuweisen.

Prof. HULL, welcher vom PEF. mit der geologischen Durchforschung des westlichen Palästina beauftragt war, hat die Resultate seiner Arbeit in einem grossen Werke niedergelegt, das den 6. Band des *Survey of Western Palestine* bildet ⁵⁾. Dr. NOETLING, Privatdocent an der Universität Königsberg, unternahm

1) *Twenty-one Years' Work in the Holy Land* [a record and a summary] June 22, 1865 — June 22 1886. Published for the Committee of the PEF. London, Bentley 1886. Rec. Athen. 2. Oct. S. 426 ff. Saturday Rev. 16. Oct. S. 523 ff.

2) Kautzsch, Die Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins. Theologische Studien und Kritiken 1886 S. 366—84.

3) Kautzsch, The Work of the German Palestine Society transl. by G. F. Moore. Andover Review. March 1886.

4) *Revue Archéologique* S. III T. VII S. 308—16.

5) *The Survey of Western Palestine*. Edward Hull, *Memoir on the Physical Geology and Geography of Arabia Petraea, Palestine and adjoining Districts*. With special Reference to the Mode of Formation of the Jordan-Arabah Depression and the Dead Sea. Published for the Committee of the PEF. 1886. Besprochen im Literaturbericht zu Petermanns Mittheilungen 1886 S. 74.

eine Reise ins Ostjordanland (Dscholan), welche mit reichem Erfolge gekrönt wurde. In der ZDPV.⁶⁾ giebt er einen Überblick über dieselbe, die eigentlichen Resultate sollen mit der Zeit in Form von einzelnen Aufsätzen erscheinen. Einige derselben liegen bereits vor⁷⁾. Über seine Expedition handelt die »Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik«⁸⁾ nach der »Allgemeinen Zeitung«. Die Lavaströme des Ostjordanlandes erklärt NOETLING für relativ jung (tertiär, zum Theil aber schon diluvial oder gar altalluvial)⁹⁾; gelegentlich des Dscholan werden wir auf ihn zurückkommen: auf verwandtem Gebiet bewegt sich eine Arbeit von BRUNO DOSS¹⁰⁾.

Dr. CARL DIENER, welcher neuerdings Syrien bereiste, hat ^{Gestaltung} sein Augenmerk vornehmlich auf die verticale Gestaltung des ^{der Erdober-} Landes gerichtet^{11) 12) 13) 14)}. Aus dem Globus¹⁵⁾ erfahren wir. ^{flache,}
^{Klima.}

6) ZDPV. IX (1886), 146 ff.

7) Dr. Fritz Noetling, Geologisch-Paläontologische Mittheilungen aus Palästina. 1, Die Lagerungsverhältnisse einer quartären Fauna! im Gebiete des Jordanthals. 2. Entwurf einer Gliederung der Kreideformation in Syrien und Palästina. Separatabdruck aus der Zeitschr. der Deutschen geolog. Gesellschaft, Bd. 38, Jhrg. 1886.

8) Eine neue geologische Forschungsreise in Palästina und Syrien. Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik VIII. Jahrg. Wien 1886. S. 521 ff.

9) Noetling, Über das Alter der Lavaströme im Dscholan. Neues Jahrbuch für Mineralogie etc. 1886, Bd. I, S. 254 ff.

10) Bruno Doss, Die basaltischen Laven und Tuffe der Provinz Hauran und vom Dîret et-tulûl in Syrien. Separatabdruck aus den mineralogischen und petrographischen Mittheilungen, herausg. v. Tschermak. Wien. Alfred Hölder.

11) Dr. Carl Diener, Ein Beitrag zur Geographie von Mittelsyrien. Mitt. der Kais. Kön. Geogr. Gesellsch. zu Wien, XXIX. Bd. S. 1—18, 87—102, 156—174. Besprochen in Petermanns Mittheilungen Bd. 36 S. 183.

12) Dr. Carl Diener, Beiträge zur Hypsometrie von Mittel-Syrien. Mitt. der Kaiserl. Königl. Geograph. Gesellsch. zu Wien XXIX. Bd. S. 424—433, 523—529.

13) Dr. Carl Diener, Libanon. Grundlinien der phys. Geographie und Geologie von Mittel-Syrien. Mit 1 geol. Karte, 6 Lichtdruckbildern und 16 Textabbildungen. Wien 1886.

14) Dr. Carl Diener, Das Gebirgssystem des Libanon. Vortrag gehalten am 2. Januar 1886 in der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Im Auszuge mitgetheilt in den Verhandl. d. Gesellsch. Berlin 1886. XIII Nr. 1 S. 64 ff. Besprochen: Ausland 1887 Nr. 9.

15) Die Fische im Jordan. Globus Bd. 49 S. 368.

dass von den 36 im Jordangebiet beobachteten Fischarten 16 demselben eigenthümlich sind, während 10 noch sonst in Syrien, 7 in Süd-West-Asien und 2 im Nil vorkommen, wogegen sich nur eine auch im Mittelmeer findet. Diese Thatsachen gestatten Rückschlüsse auf prähistorische Vorgänge, worauf HULL in einem Vortrage vor der Association for the Advancement of Science hingewiesen hat. — Die Warte des Tempels setzt ihre monatlichen Wetterberichte aus Jerusalem und Haifa auf Grund täglicher Beobachtungen fort. Specieell über die Acclimatisation Deutscher in Palästina handelt FRANZ PAULUS¹⁶; er entwirft zunächst eine Schilderung des Klimas, wobei er zu dem Resultate gelangt, die Temperaturverhältnisse Jerusalems seien für uns günstiger als die der Ebene. Doch darf hieraus nicht auch auf leichtere Acclimatisation in Jerusalem geschlossen werden, indem dort die Malariafieber namentlich im Vergleich zu Haifa zahlreiche Opfer fordern. Übrigens sei es durchaus nicht erwiesen, dass die Eingewanderten in höherem Grade von ihnen zu leiden hätten als die Eingeborenen (ein weit verbreiteter Irrthum!). Auch treten mehrere gefährliche Krankheiten, die bei uns alltäglich sind, in Palästina gar nicht oder nur selten auf. — Schriften, welche sich auf einzelne charakteristische Landestheile beziehen, bringen wir lieber unter der Specialgeographie, auch wenn sie vorzugsweise physisch-geographischen Inhalts sind.

Ein Aufsatz in der Edinburgh Review ist eigentlich nur eine Besprechung von Tristram, *The Flora and Fauna of Palestine* 1884, aber eine Besprechung, die auch unabhängig von dem kritisirten Buche vieles Neue bringt¹⁷. Zu dieser Arbeit giebt wiederum der Amerikaner SELAH MERRILL einige Nachträge im Athenäum¹⁸. Zu ANDERLIND's Arbeit über die Cedern auf dem Libanon vgl. man im vorigen Literaturbericht Nr. 36 und ZDPV. Jhrg. 1887 Heft 2¹⁹. Beiträge zur biblischen Zoologie haben

16 Franz Paulus, *Die Akklimatisation Deutscher in Palästina*. Deutsche Kolonialzeitung 1886 S. 632—36.

17 *The Natural History of Palestine*. Edinburgh Review 1886. April.

18 Selah Merrill, *The Natural History of Palestine*, Athenaeum 1886. 10. Juli, S. 52—53.

19 Dr. Leo Anderlind, *Die Cedern auf dem Libanon*. Ausland, Jhrg. 59 S. 650 ff.

KÜCHENMEISTER²⁰⁾ und HOUGHTON²¹⁾ geliefert. LAURENT DE SAINT-AIGNAN stellt die in früheren Jahrhunderten relativ zahlreichen, dann spärlicher fließenden Nachrichten, die das Vorkommen von Krokodilen in Palästina bezeugen, zusammen und bestimmt den Leviathan der Bibel richtig als das Krokodil²²⁾. BLACKBURN'S Publication²³⁾ war mir unzugänglich.

Nachdem wir somit die physische Geographie erledigt haben, wenden wir uns nunmehr den historischen Disciplinen zu, mit der Archäologie im engeren Sinne beginnend, weil ihre Objecte zum Theil als Quellen für die eigentliche Geschichtsforschung betrachtet werden können. Da Herr Prof. EUTING so freundlich war, mir die Einsicht in seine eigenen bibliographischen Sammlungen zu gestatten, dürfte dieser Abschnitt wenige oder gar keine Lücken aufweisen. Um so nöthiger ist es, kurz zu sein. Als umfassendste Arbeit stellen wir ein dickeres Buch von CONDER²⁴⁾ voran, in welchem dieser Syriens Vergangenheit von den ältesten Zeiten bis hinab auf die Periode der Kreuzzüge an der Hand der Monumente schildert. (Beachte namentlich S. 193). Einige Anhaltspunkte für die Entzifferung der Hethiterinschriften glaubt BAILLET²⁵⁾ gefunden zu haben. Endlich ist man auch in Tyrus auf eine phöniciische Inschrift gestossen, die leider sehr verstümmelt ist. SCHRÖDER'S Arbeit über dieselbe haben wir bereits genannt (ZDPV. IX [1885], Nr. 148); in diesem Jahre sind zwei neue Bearbeitungen von CLERMONT-GANNEAU²⁶⁾ und

Inschriften
in syrischer
Alttestamentl.

20) Küchenmeister, Beiträge zur biblischen Zoologie. Zeitschrift für wissensch. Theol. XXX, 1886 S. 90—106.

21) Houghton, Animal-names of the Revised Version of the Bible. The Academy 1886 24. April S. 291c—294a.

22) Saint-Aignan, Les crocodiles en Palestine. Acad. de Sainte-Croix d'Orléans. — Lectures et mémoires V 1886 p. 534—549.

23) Blackburn, Bible Beasts and Birds. A new Edition of Illustrations by an animal painter. Photographed from the originals and printed in platinotype. London, Paul 1886.

24) Conder, Syrian Stone-Lore or the monumental History of Palestine. Published from the Committee of the Palestine Exploration Fund. London. Bentley 1886. Ankündigung: PEF. Q.St. 1886 Oct. S. 164 ff. Rec. Isaac Taylor: Acad. 18. Dec. S. 404 ff.

25) Aug. Baillet, Sceaux Hétéens de la collection de M. G. Schlumberger. Revue Archéol. S. III T. VIII S. 301—306.

26) Clermont-Ganneau, Une inscription phénicienne de Tyr. Revue

HALL²⁷ hinzugekommen: letzterer behandelt am gleichen Orte auch die datirte Inschrift von Ma^csub (vgl. ZDPV. IX [1885], Nr. 112). AMIAUD liefert einen Beitrag zur Interpretation des Eschmounazarsarkophages²⁸; die phöniciischen Inschriften in New York behandelt HALL²⁹. Nicht vom philologischen Standpunkt, sondern im allgemein culturhistorischen Interesse hat CHESTER die phöniciischen Gemmen studirt³⁰; namentlich über Kleidung belehrt uns die unlängst entdeckte Statue eines Tyriers, die wahrscheinlich aus der Zeit kurz vor der makedonischen Eroberung stammt und sich nunmehr im Louvre befindet³¹. CONDER bringt einige recht interessante Mittheilungen, die sich theilweise auf phöniciische Archäologie beziehen³²; auch weist er auf Eigenthümlichkeiten phöniciischer Gräber hin, die vielleicht im ägyptischen Aberglauben ihre Erklärung finden³³. — Der Mesastein hat eine treffliche Ausgabe durch SMEND und SOGIN erfahren³⁴, gegen die CLERMONT-GANNEAU polemisirt^{34a}. Das Wort מֶסָא רֶאֱל rief besondere

Archéol. S. III T. VII 1886 Januar 1—9 und Tafel I, wiederholt in Clermont-Ganneau. Recueil d'archéologie orientale fasc. 2. S. 87—93 und 1 Tafel.

27 J. Halévy. Deux inscriptions phéniciennes récemment découvertes. Revue des Études Juives Tome XII, S. 107—111.

28 Amiaud. Une phrase de l'inscription d'Eschmounazar. Journal Asiatique Série VIII, Tome VIII, Paris 1886, S. 381 ff.

29 Isaac H. Hall, More Phoenician inscriptions in New York. Hebraica. 1886 July. S. 240—3.

30 Greville John Chester, More Notes on Phoenician Gems and Amulets. PEF. Q.St. Januar 1886, S. 43—48.

31 E. Ledrain. Un Tyrien du Musée du Louvre. Revue d'Assyriologie et d'Archéologie Orientale. Paris, Bd. I, S. 32—33.

32 Conder, Phoenician Antiquities. PEF. Q.St. Januar 1886, Notes S. 15 ff.

33 Conder, Phoenician Tombs. PEF. Q.St. Januar 1886, S. 17.

34 Smend und Socin. Die Inschrift des Königs Mesa von Moab, für akademische Vorlesungen bearbeitet. Text u. Tafel. Freiburg i. Breisgau. Rec. v. G. F. Moore, The Andover Review, 1886 Nov.; v. E. König, Theol. Litblt. 1886, 18. v. A. Carrière, Revue de l'hist. des religions 1886, Sept. — Oct. S. 238—40 und The Academy 27. Nov. S. 363 ff.; v. G. W. Collins, The Academy 1886, 18. Dec. S. 412; v. Th. Nöldeke, Lit. Ctrblt. 1887, 2; v. D. H. Müller Österr. Monatsschrift für den Orient, 12. Jhrg., Wien, S. 174; Driver, Contemp. Rev. Oct. S. 599.

34a Clermont-Ganneau, La stèle de Mesa, examen critique du texte. Journal asiatique 1887, I p. 72—112.

Artikel hervor³⁵⁾; COLLINS³⁶⁾ möchte in ihm und dem Plural מלכ nicht ‚Altaraufsätze‘, sondern ein specifisch moabitisches Wort für ‚Held, Machthaber‘ sehen, ähnlich wie מלך ein philitäischer Tropus für ‚Fürst‘. Schliesslich ist noch ein kurzer Artikel von SAYCE³⁷⁾ und eine italienische Arbeit über Mesa zu verzeichnen³⁸⁾. — Die eigentliche hebräische Epigraphik geht diesmal fast ganz leer aus. Nur KAUFMANN bringt eine Recension über CLERMONT-GANNEAU's Arbeit, die Aufschriften jüdischer Knochenbehälter betreffend³⁹⁾. Höchstens könnten wir noch der ziemlich schlechten Zinkographie gedenken, die CONDER von der Siloahinschrift gegeben⁴⁰⁾. — Die von WARD als phöniciisch publicirten Inschriften⁴¹⁾ sind nach Herrn Prof. EUTING aramäisch; aramäische gab ferner LEDRAIN heraus⁴²⁾. Palmyrenische Alterthümer und Inschriften behandelt CLERMONT-GANNEAU⁴³⁾ und theilweise die Arbeiten von LEDRAIN⁴⁴⁾ 45) 46) 47). — OLIPHANT veranstaltete in *chirbet summāka* am Karmel Ausgrabungen, die zur

35) Neubauer, The Moabite stone and מלכ-א. The Athenaeum 1886 25. Sept., S. 400^b—400^c.

36) Collins, The Moabite Stone. Academy 18. Dec. 1886, S. 412.

37) Sayce, Ariel. Antwort auf Neubauers Artikel Athenäum, 9. Oct. 1886, S. 466.

38) La stela di Mesa re di Moab. Civiltà cattolica, Serie XII, Vol. 12, p. 22—34, 414—431, Firenze 1885, Serie XVIII, Vol. 1, S. 407—28, 679—99 F. 1886.

39) Kaufmann, Rec. von Clermont-Ganneau, Epigraphes hébraïques et grecques sur les ossuaires juifs inédits. Gött. Gelehrten-Anzeiger 1886. Nr 3.

40) Conder, Syrian Stone-Lore p. 119.

41) Ward, William Hayes Two Seals with Phoenician Inscriptions 'aus Bagdad'. The American Journal of Archaeology and of the Hist. of the Fine Arts. Baltimore, Juni 1886, S. 155, 156. 2 Holzschnitte.

42) Ledrain, Catalogue des monuments araméens et himyarites du musée du Louvre. Paris Leroux 1886.

43) Clermont-Ganneau, Antiquités et inscriptions inédites de Palmyre. Revue archéologique S. III, T. VIII, S. 14—32, 144—148, wiederholt in dem Recueil d'Archéol. Orient. Fasc. II, S. 115—35 mit Zinkogr. u. Taf. VIII—X.

44) Ledrain, Études sur quelques objets sémitiques. Revue d'Assyriologie, Bd. I, S. 66—69.

45) E. Ledrain, Quelques objets sémitiques. Ebendaselbst S. 115—117.

46) Ledrain, Études sur quelques inscriptions sémitiques. Revue d'Assyriologie 1886, Bd. I, S. 162—164.

47) Ledrain, Étude sur quelques intailles sémitiques du Musée du Louvre. Revue d'Assyriologie et d'Archéologie Orientale 1886. Bd. I. S. 35 ff.

Öffnung jüdischer Gräber führten; auch sonstige Alterthümer kamen daselbst zu Tage, so eine Anlage, die er für eine grosse Olmühle hält ⁴⁸. Ähnliche Gräber, die ihm jedoch etwas jünger erscheinen, öffnete der Verfasser bei Däbil ⁴⁸. Auch zeigte sein Aufenthaltsort *ed-dalije* selbst mannigfache Spuren alter Ansiedlungen. Ein Freund hat ihm Abdrücke einiger kürzerer phönizischer Inschriften aus Tyrus und Sidon zugesandt, die er, ohne ihre Erklärung zu versuchen, abbildet ⁴⁸. Seine Arbeit in *Across the Jordan* ⁴⁹ ist nur aus den *Quarterly Statements* von 1885 S. 82—93 wiederholt. Ferner besuchte OLIPHANT einige Trümmerstätten im NO. des Sees Genezareth, wo er drei neue Synagogen und sonstige Baualterthümer wie ausgemeisselte Löwen, Säulen etc. entdeckte ⁵⁰. Auch die Rückreise nach Haifa lieferte noch einige Resultate. Auch vermehren FREI's vorläufige Mittheilungen in archäologischer und anderer Hinsicht unsere Kenntnisse über den See Genezareth ⁵¹. — GOLDZIEHER wendet sich gegen NOETLING ⁵², indem er ein Ornament, welches dieser für einen 5-armigen Leuchter hielt, für eine Hand erklärt, die als Symbol zum Schutz gegen das böse Auge im Orient vielfach Verwendung finden soll und vielleicht auf punische Vorbilder zurückgeht (vgl. auch *Rev. Arch.* T. III. S. VIII Pl. XVII). — Die Numismatik ist diesmal vornehmlich durch POMJALOWSKI vertreten ⁵³. Während STICKEL noch im 39. Bande der ZDMG. eine Omaisjadenmünze aus der alten Philisterstadt Ascalon, die er im Jenaer Münzkabinet entdeckte, für ein Unicum ansehen konnte, verweist er jetzt auf zwei neue, früher bereits edirte, aber falsch gelesene Exemplare derselben, die auch ihrerseits eine richtigere Wiedergabe der Legende ermöglichten ⁵⁴).

48 Laurence Oliphant, *Excavations on Carmel*. PEF. Q.St., Januar 1886. S. 7 ff.

49 L. Oliphant, *A Trip to the North-East of Lake Tiberias in Jaulan. Across the Jordan*, London Bentley & Son., S. 243—267.

50 L. Oliphant, *New Discoveries*. PEF. Q.St., April 1886. S. 73—81.

51 Frei, *Beobachtungen vom See Genezareth*. ZDPV. Bd. XI, S. 81 ff.

52) ZDPV. Bd. IX, S. 79 ff., **Correspondenzen**.

53 J. W. Pomjalowski, *Palästina und Sinai*. Th. 1 Heft 2 Beschreibung der alten und mittelalterl. Münzen. St. Petersburg russisch vgl. Klatt 2590.

54 J. G. Stickel, *Noch einmal die omajjadische Ascalon-Münze und ein Anhang*, ZDMG. Bd. 40, S. 81—88.

Die Geschichte des alten Orients, welche der Ägyptologe ^{Geschichte} MASPERO schon vor längerer Zeit verfasste, ist in 4. Auflage erschienen ⁵⁵). Was die biblische Literaturgeschichte betrifft, so haben wir dieselbe grundsätzlich hier nicht berücksichtigt, können jedoch diesmal nicht umhin, einige besonders hervorragende Erscheinungen namhaft zu machen. Zunächst ist die hist.-krit. Einleitung ins A. T. des seiner Zeit wenig beachteten, nimmehr berühmt gewordenen VATKE nach Vorlesungen herausgegeben ⁵⁶). WELLHAUSEN's epochemachendes Werk erschien in 3. Auflage ⁵⁷, seine „Skizzen und Vorarbeiten“ wurden von RENAN ⁵⁸) und NOWACK ⁵⁸ besprochen: BLEEK's Einleitung besorgte er in 5. Auflage ⁵⁹; KAYSER ⁶⁰) und namentlich KUENEN ⁶¹ stehen der Vatkeschen und Wellhausenschen Ansicht über das Verhältnis der alttestamentlichen Quellen nahe, dagegen gelangt KÖNIG ⁶² in der geschichtlichen Verwerthung der Quellen zu abweichenden Schlussresultaten.

Eine Arbeit von DUMAX, welche sich mit biblischer Chronologie beschäftigt, ist mir nicht zu Gesicht gekommen ⁶³). WRIGHT's

55 Maspero, Histoire ancienne des peuples de l'Orient 4^e édition, entièrement refondue. Paris, Hachette 1886. Angezeigt in der Revue archéol. S. III, T. VII, S. 318 ff.

56) Vatke's Hist.-krit. Einleitung in das Alte Test. Nach Vorlesungen hrsg. von Preiss. Mit einem Vorwort von A. Hilgenfeld. Bonn, Strauss 1886.

57. Wellhausen, Prolegomena zur Gesch. Israels. 3. Ausg. Berlin 1886.

58 Wellhausen, Skizzen u. Vorarbeiten I—II; v. E. Renan, Journal des Savants, 1886 avril; v. W. Nowack, Deutsche Litztg. 1886, II.

59 Bleek, Einleitung in das A. T. 5. Aufl. besorgt von J. Wellhausen. Berlin 1886.

60 Kayser, Die Theol. des A. T. in ihrer geschichtl. Entwicklung dargestellt. Nach des Verf. Tode hrsg. mit einem Vorwort v. Ed. Reuss. Strassburg 1886. Recensionen: durch R. K. Lit. Ctrbl. 1886, 37; von H. Guthe, Deutsche Litztg. 1886, 36; von Th. Arndt, Prot. Kirchenztg. 1886, 34; von Hefele, Theol. Quartalschr. 1886, 3; durch Bernhard Stade, Theol. Litztg. 1886. S. 223 ff.

61 Kuenen, Hist.-krit. Einleitung in die Bücher des A. T. hinsichtlich ihrer Entstehung und Sammlung. Autoris. deutsche Ausg. von Th. Weber. I Th. I Stück, 2. Hft. Leipzig, O. Schulze. 1886, S. 97—192.

62) E. König, Beiträge zum positiven Aufbau der Religionsgeschichte Israels. I. Die Bildlosigkeit des legitimen Jahwecultus. Aus Ztschr. f. kirchl. Wissensch. u. kirchl. Leben, S. 225 ff. Leipzig 1886. Theol. Quartalschr. 1886, 2, S. 202—40.

63 V. Dumax, Revision et reconstitution de la chronologie biblique et

von engherzig-apologetischem Standpunkt geschriebenes Werk über die Hethiter hat eine zweite Auflage erlebt⁶⁴; BROWN handelt gleichfalls über dieses interessante Volk⁶⁵. Unter den Gebieten, die König Dhutmes III. 16. Jhd. an den Pylonen des Amontempels zu Karnak als unterworfen bezeichnet, glaubt EDUARD MEYER in Iqb'ar und Isp'ir die Stämme Jakob(el und Joseph el entdeckt zu haben, woraus weitgehende Folgerungen gezogen werden⁶⁶. Die Identification hat vieles für sich und würde wichtige historische Anhaltspunkte für eine Periode gewähren, in welche das Licht, das die geschichtlichen Quellen der Hebräer verbreiten, noch nicht hineinreicht. Die Arbeiten von KITTEL⁶⁷, MAYER⁶⁸, WHITELAW^{69/69a}) und BERGER⁷⁰ waren mir unzugänglich. WEILL'S Buch⁷¹ besitzt trotz seines anmassenden

profane des premiers âges du monde d'après les découvertes de la science moderne et le savant système de M. l'abbé Chevalier: les sources et les caractères d'une légitime et véritable chronologie biblique et profane. Paris. Haton 1886. Époque antédiluvienne, étude historique. Ebd. 1886. Fasc. 3. 2^e époque, dite postdiluvienne. Ebd. 1886.

64 Wright, The empire of the Hittites. With decipherment of Hittite Inscriptions by A. H. Sayce. 2. edit. London. Nisbet, 1886.

65 Brown, The Hittites. The Presbyterian Review, 1886 April. S. 277—303.

66 Meyer, Der Stamm Jakob und die Entstehung der israelit. Stämme. Ztschr. f. d. alt. Wissensch., 1886, 1 ff.

67 Kittel, Die Herkunft der Hebräer nach dem A. T. Theol. Studien aus Württemberg. 1886, 3, S. 187—200.

68 Mayer, Die Constituirung Israels zum Volke. Frankfurt a. M. 1886. [Würzburg, Goldstein.]

69 Whitelaw. The patriarchal times, V The first age of history, VI The judgment of the flood, VII The second age of history, VIII The Table of Nations. The Monthly Interpreter. 1885, Dec. p. 102—20, 1886, March p. 367—384, June p. 81—94, July p. 174—92. IX The Tower of Babel, X The call of Abram, XI The Pilgrimage of Abraham. The Monthly Interpreter 1886, Aug. p. 306—20, Sept. p. 345—58, Oct. p. 464—80.

69a Whitelaw. The Patriarchal Times, London. Nisbet, 1887. 306 p. 6 shilling.

70 Berger, Essai sur la signification historique des noms des patriarches Hébreux. Mém. d. la soc. de linguistique de Paris. VI. 2. 1886 p. 150—56.

71 A. Weill, Vie, doctrine et gouvernement authentiques de Moïse, d'après des textes hébraïques de la Bible jusqu'à ce jour complètement incompris! 3^e et dernier fascicule du Pentateuque selon Moïse et du Pentateuque selon Esra. Paris, lib. Alcan 1886.

Titels keinen wissenschaftlichen Werth. Von WEISS, der gleichfalls über Moses handelt, verzeichne ich zwei Recensionen⁷². Prolegomena zur Geschichte Sauls bietet eine Leipziger Dissertation⁷³. KAMPHAUSEN'S Untersuchungen über Philister und Hebräer zur Zeit Davids⁷⁴ sind rein historischer und nicht, wie man aus dem Titel vielleicht schliessen könnte, ethnographischer Natur. EDERSHEIM behandelt die Periode von Ahab bis zum Untergang der beiden Reiche⁷⁵. Ein Leben Jesu desselben Verfassers steht nicht auf der Höhe der Wissenschaft⁷⁶. Durch mehrere Nummern der Warte des Tempels zieht sich eine Arbeit, betitelt „Bruchstücke aus der Geschichte Palästinas“⁷⁷; [wenn ihr Verfasser behauptet, dass »der unbestrittene geschichtliche Theil der erzählenden Bücher A. T. mit der Einwanderung Israels ins Land Kanaan beginnt«, so ist dies, ganz gleich wie man persönlich über den historischen Werth dieser Quellen urtheilt, jedenfalls unrichtig]. Prof. SIEGFRIED sprach über Bedeutung und Schicksal des Hellenismus im Leben des jüdischen Volkes⁷⁸. SCHÜRER giebt sein Lehrbuch der neutestamentlichen Zeitgeschichte unter dem Titel „Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu“ in neuer Gestalt heraus⁷⁹; der zweite Theil, für uns von besonderer Be-

72. Rec. zu Weiss, Moses u. sein Volk, v. Himpel. Theol. Quartalschr. 1886, 3; v. Holzammer, Lit. Handweiser 1886, 16.

73. Hermann, Prolegomena zur Geschichte Saul's. Inaug.-Diss. Leipzig] Löbau 1886.

74. Kamphausen, Philister und Hebräer zur Zeit Davids. Zeitschr. f. d. altt. Wissensch. 43 ff.

75. A. Edersheim, Israel and Judah, from the reign of Ahab to the decline of the two kingdoms. London. Religious Tract Society. 1886.

76. A. Edersheim, Life and times of Jesus the Messiah. New and revised ed. London, Longmans 1886.

77. Dr. J. H., Bruchstücke aus der Geschichte Palästina's I, II u. III. Warte des Tempels 1886, Nr. 39, 40 u. 42.

78. C. Siegfried, Bedeutung und Schicksal des Hellenismus in dem Leben des jüdischen Volkes. Vortrag gehalten im Weimariischen Predigerverein, abgedruckt in den Jahrbüchern für protestant. Theologie hrsg. von D. Hase, D. Lipsius, D. Pfeleiderer, D. Schrader. Jhrg. 12. Leipzig 1886. S. 228—54.

79. E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. 2 Th. Die inneren Zustände Palästinas und des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. Leipzig. Hinrichs 1886. Selbstankündigung: Theol. Literaturz.

deutung, ist erschienen; der erste soll noch vor Ende des Jahres 1887 folgen. FRANZ DELITZSCH 'Ein Tag in Capernaum' liegt nunmehr in 3. Auflage vor⁸⁰⁾; möchten auch bei dieser Schrift nach den Intentionen des Autors die practisch-theologischen Interessen in den Vordergrund treten, so ist doch der archäologische Hintergrund wegen der hinlänglich bekannten Vertrautheit des Verfassers mit der jüdischen Literatur von allgemeiner Bedeutung. HÖHNE handelt über die 3 Hauptnamen des jüdischen Volkes im N. T.⁸¹⁾ KOTTEK⁸²⁾ glaubt einen Theil des aramäischen Originals des Josephus in einer syrischen Übersetzung wiedergefunden zu haben, und zwar handelt es sich um das 6. Buch, welches den Fall Jerusalems schildert und als 5. Makkabäerbuch Eingang in eine syrische Bibel gefunden hat. Falls sich die Entdeckung bestätigen sollte, so würden interessante Schlaglichter auf die Art der Übertragung durch Josephus und den Charakter des letztern fallen.

Zu dem im vorigen Bericht genannten Werke von HIRTH, betitelt 'China and Roman Orient', haben wir noch eine Kritik von competentester Seite zu verzeichnen⁸³⁾. Zeitlich reiht sich hier eine Arbeit von SAINT-AIGNAN an⁸⁴⁾, die uns zur Geschichte des mittelalterlichen Palästinas hinüberleitet. Die Palestine Pilgrim's Text Society hat ihre Editionen mit zwei Bändchen er-

1885, S. 606. Recensionen: v. H. I. Strack, Theol. Litblt. 1886, 2; v. Schm., Lit. Ctrblt. 1886, 11; v. Zöckler, Evangel. Kirch.-Ztg. 1886, 13; v. Woodruff, The Andover Review 1886, Aug.; v. Briggs, The Presbyterian Review 1886, April; The Bibliotheca Sacra 1886, April; v. G. Heinrici, Deutsche Litztg. 1886, 21; v. Rosenthal, Revue des études juives, Bd. 13, S. 309 ff.

80 Franz Delitzsch, Ein Tag in Capernaum, 3. Aufl. Leipzig 1886.

81 Höhne, Die drei Hauptnamen des jüdischen Volkes im Neuen Test. Ztschr. für kirchl. Wissensch. u. kirchl. Leben 1886, 12, S. 607—17.

82 Heilmann Kottek, Das sechste Buch des Bellum Judaicum nach der von Ceriani photolithographisch edirten Peschitta-Handschrift übersetzt und kritisch bearbeitet. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doctorwürde der philos. Facultät der Universität Leipzig. Berlin Rosenstein u. Hildesheimer 1886.

83 v. der Gabelentz, Besprechung von Hirth, China and the Roman Orient. Literaturblatt für orient. Philologie S. 1 ff.

84 Saint-Aignan, Vie de Saint Sophrone Patriarche de Jérusalem. Acad. de Sainte-Croix d'Orleans, — Lectures et mémoires V, 1886, p. 229—44.

öffnet⁸⁵⁾ 86). GAMURRINI bespricht eine unveröffentlichte Pilgerreise aus dem 4. Jahrhundert⁸⁷⁾. Von Seiten des russischen Palästinavereins wurde der Text der Pilgerfahrt des Epiphanios nicht nur nach dem schon edirten Vaticanischen Manuscript, sondern auch in zwei neuen Recensionen eine slavisch herausgegeben und von dem Herausgeber WASSILIEWSKY mit einem reichhaltigen Commentar in russischer Sprache versehen⁸⁸⁾. Nach WASSILIEWSKY's Untersuchungen gehört diese Quelle dem Anfang des 11. Jhrh. an. In Frankreich wird bekanntlich viel über die Geschichte der Kreuzzüge gearbeitet⁸⁹⁾ 90) 91). Auch liegen von Prof. RÖHRICHT mehrere Arbeiten vor. Das wichtigste ist eine Publication eines Briefes Saladins an Kaiser Friedrich I.; die Echtheit desselben steht auch nach dem Gutachten GILDEMEISTER's ziemlich fest⁹²⁾. Das Thema eines andern Aufsatzes aus derselben Feder sind die Kreuzzüge des Grafen Theobald von Navarra und

85) Palestine Pilgrim's Text Society. 3. Of the buildings of Justinian. By Procopius. Translated by Aubrey Stewart, and annotated by C. W. Wilson, and Hayter-Lewis (mit 5 Tafeln). London 1886. Nr. 1 u. 2 tragen die Jahreszahl 1887.)

86) Palestine Pilgrim's Text Society. 4. Description of Syria, including Palestine. By Mukaddasi. Translated from the Arabic and annotated by Guy Le Strange (mit 3 Tafeln). London 1886.

87) G. F. Gamurrini, Della inedita peregrinazione ai luoghi santi nel quarto secolo: Studi e documenti di storia e diritto VI, 3. 1885. Vgl. Itinerarium hierosolymitanum: Saturday Rev. S. 288—9.

88) Wassiliewsky, Epiphanii monachi hagiopolitae Syria et urbs sancta. St. Petersburg. 1886 [Commentar russisch]. Bespr.: Revue archéol. S. III, T. VII. S. 308 ff. von Paul Bézobrazow.

89) Recueil des historiens des croisades publié par les soins de l'Académie des inscriptions et belles-lettres. Historiens occidentaux. T. 5, P. I. Paris, impr. nationale, 1886.

90) Passiones Beati Thiemonis Juvavensis Archiepiscopi prosa scriptae. Historiens Occidentaux des Croisades. Tome V, p. 201—223. Paris: E. reipublicae typographeo.

91) La France en Orient au XIV^e siècle. Expédition du maréchal Boucicaud par J. Delaville Le Roulx, docteur ès-lettres, archiviste paléographe, ancien membre de l'Ecole française de Rome. Paris. Thorin 1885—1886. 2 Vol. Besprechung durch Valois in der Revue des questions historiques Bd. 40, S. 672—74.

92) R. Röhricht, Zur Gesch. der Kreuzzüge. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte Bd. XI, 3, Hannover, S. 571—79.

Richard von Cornwallis nach dem heiligen Lande⁹³. Auch verlinken wir RÖHRICHT Zusätze und Verbesserungen zu Du Cange, *Les familles d'outre mer*⁹⁴, einem Verzeichniss der französischen Adelsgeschlechter, die im heiligen Lande Grundbesitz erworben hatten. In Verbindung mit Dr. MEISNER hat er schliesslich einen niederrheinischen Kölner Bericht über den Orient aus der Zeit der Kreuzzüge neu veröffentlicht⁹⁵, von dem wir bisher nur eine unvollständige und uncorrekte Edition durch ENXEN besaßen (*Benfey's Orient und Occident*, Leipzig 1862 I, 452—80, 627—47). WOLFRAM hat unter anderem den Nachweis geführt, dass die Kreuzlieder des Mittelalters auf die Kreuzpredigten und diese wieder auf die päpstlichen Bullen zurückgehen⁹⁶. LÉON LECESTRE *La règle du temple* bezieht sich auf den mittelalterlichen Tempplerorden⁹⁷; über den mittelalterlichen Johanniterorden⁹⁸ und über Hermann von Salza⁹⁹ handeln zwei Artikel im Wochenblatt der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg. Die Reise des Jacques le Saige fiel in den Anfang des 16. Jhrh.; sein Bericht ist namentlich wegen mancher gelegentlich berührter *Détails* von

93. R. Röhricht. Die Kreuzzüge des Grafen Theobald von Navarra und Richard von Cornwallis nach dem heiligen Lande. Forsch. zur deutschen Gesch. 1886, S. 67—102.

94. R. Röhricht, Zusätze und Verbesserungen zu Du Cange, *Les familles d'outre mer* ed. E. Rey, Paris 1869. Wissenschaftl. Beilage zum Programm des Humboldt-Gymnasiums. Ostern 1886. Berlin 1886.

95. Röhricht und Meisner, Ein Niederrheinischer Bericht über den Orient. Höpfner u. Zacher. Zeitschr. f. deutsche Philologie. 19. Bd. Heft 1 S. 1—86.

96. Wolfram, Kreuzpredigt und Kreuzlied. Zeitschrift für deutsches Alterthum u. deutsche Literatur, hrsg. von Steinmeyer, Bd. 30. Berlin 1886. S. 89—130.

97. Léon Lecestre, *La Règle du temple*. Revue des questions historiques Bd. 40. Paris 1886. S. 577—84.

98. Wolfram, Der Johanniter-Orden von seinen Anfängen bis zum Fall von Rhodos. Wochenbl. der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg 27. Jhrh. Nr. 8—19. Auszug aus dem damals noch nicht erschienenen Buch: C. Herrlich, Die Balley Brandenburg des Johanniter-Ordens von ihrem Entstehen bis zur Gegenwart und in ihren jetzigen Einrichtungen.

99. H. Schliack, Hermann von Salza. Wochenbl. d. Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg 27. Jhrh. Nr. 1—4.

Interesse¹⁰⁰). Demselben Jahrhundert sind BABEAU's Studien gewidmet¹⁰¹), die mir nicht zu Gesicht gekommen sind.

ADOLPH's Archäologische Glossen zur Urgeschichte, welche einen etwas phantastischen Titel¹⁰²) tragen, habe ich nicht gesehen, weshalb ich sie hier vielleicht am unrechten Platze nenne. Eine Jenenser Inaugural-Dissertation handelt über die Ehe im alten Testament¹⁰³), eine Hallenser über die Stellung der Sklaven bei den Juden¹⁰⁴). STRACK über die Schrift der Hebräer¹⁰⁵).

Einige abgerissene Notizen über den Tammus und verwandte Gottheiten, namentlich auch hinsichtlich ihres Fortlebens im Volksmunde, giebt TOMKINS¹⁰⁶). Die Abhandlungen von RUBIN¹⁰⁷), DE BROGLIE¹⁰⁸), DEUTSCH¹⁰⁹) und LEIGHTON¹¹⁰) können an dieser Stelle höchstens erwähnt werden. SOEDER handelt wieder über den Gottesnamen »Jave«¹¹¹). KAUTZSCH hat überzeugend dargethan¹¹²), dass mit dem Ausdruck Jahwe Zebaoth

100. Laurent de Saint-Aignan, Le voyage de Jacques le Saige à Jérusalem. Académie de Sainte-Croix d'Orléans Bd. 5, S. 424—444.

101. Albert Babeau, Les pèlerins de Jérusalem en Champagne au XVI^e siècle: Revue de Champagne et de Brie 1886 Avr. S. 241—5.

102. H. Adolph, Archaiol. Glossen zur Urgeschichte Moses — Herodot. — Mythologisches. Thorn (E. Lambeck) 1886. 45 S. 80.

103. Chr. Stubbe, Die Ehe im alten Testament. Inaug.-Diss. Jena. 1886.

104. Jac. Winter, Die Stellung der Sklaven bei den Juden in rechtlicher und gesellschaftlicher Beziehung nach talmudischen Quellen. Breslau 1886. Hallenser Inaug.-Diss.)

105) Strack, Writing among the Hebrews. Translated from the German by O. O. Fletcher. Hebraica 1886 July, p. 208—17.

106. Henry George Tomkins, Tammuz, Lakhmu, Ashêra, Sutekh. PEF. Q.St. October 1886, S. 204—5.

107) Rubin, Geschichte des Aberglaubens bei allen Völkern mit besonderem Hinblick auf das jüdische Volk. Wien 1887.

108) De Broglie, L'histoire religieuse d'Israël et la nouvelle exégèse rationaliste. Annales de philos. chrétienne 1886 nov. p. 97—127.

109. Deutsch, Die Symbolik in Cultus und Dichtung bei den Hebräern. Vortrag gehalten im Vereine für die Wissenschaft des Judenthums zu Prag. Brünn 1886. Abfällig beurtheilt v. K. Budde: Theol. Litztg. Nr. 15 Sp. 338 ff.

110. Leighton, The Jewish altar: an inquiry into the spirit and intent of the expiatory offerings of the Mosaic ritual; with special reference to their typical character. New York, Funk u. Wagnalls 1886.

111) Soeder, Über den alten Namen Gottes Jave. Theol. Quartalschr. 1886. S. 202 ff.

112. Kautzsch, Die ursprüngliche Bedeutung des Namens יְהוָה. Ztschr. für alttestamentl. Wissenschaft 1886, S. 17 ff.

ursprünglich Jahwe als Gott der heiligen Lade gemeint ist; schon VUILLEUMIER hat vor ihm diesen Gedanken gestreift, worauf KAUTZSCH selbst hingewiesen ¹¹³. Eine Strafmassregel gegen die Leviten bespricht GRAETZ ¹¹⁴. Über die Ursprünge des Essenismus liegen zwei Arbeiten vor ¹¹⁵ ¹¹⁶. Die vielfach erörterte Frage einer Abhängigkeit des Christenthums von dieser mönchischen Bewegung ventilirt FRIEDLÄNDER von neuem ¹¹⁷. Von demselben haben wir eine Arbeit über die Pharisäer und den *'am ha-ares* zu verzeichnen ¹¹⁸. Ein in englischer Übersetzung mitgetheilte Katechismus der Drusenreligion hat mich lebhaft interessirt ¹¹⁹.

Syrath-
isches.

Das GeseNIUS'sche Handwörterbuch ist in 10. Auflage erschienen ¹²⁰, mit mancherlei nützlichen namentlich epigraphischen Beiträgen von D. H. MÜLLER vermehrt: auch dürften die vielfach gerügten Mängel des Werkes in manchen Beziehungen abgestellt worden sein. Prolegomena zu einem neuen hebräischen Lexicon gab FRIEDRICH DELITZSCH heraus, die das in *The Hebrew language viewed in the light of Assyrian research* Gesagte erweitern ¹²¹. Gegen die einseitige Überschätzung des Assyrischen für den Semitisten wendet sich NÖLDEKE in einer

113 Ztschr. f. d. alttestamentl. Wissensch. Miscellen S. 260.

114 Graetz, Eine Strafmassregel gegen die Leviten. Monatsschr. für Gesch. u. Wiss. d. Judenth. 1886, 3, S. 97—105.

115 Baldensperger, Les origines de l'Essénisme. Revue de théol. et philos. 1886₂, S. 193—200.

116 Harnischmacher, Essenorum apud Judaeos societatis origines exponuntur et historia. Progr. d. Königl. Gymn. Bonn. 1886.

117 Friedländer, Essenismus u. Christenthum. Allgem. Österr. Litztg. 1886. 12. und 13. Sept. 8^b—10^a; 14. Sept. 5^a—6^b; 15. Sept. 7^a—8^a; 21. und 22. Sept. 6—7^b.

118 Friedländer, Les Pharisiens et les gens du peuple *'Am-haareq*. Revue des études juives 1886, juill. — sept., p. 33—44.

119 A catechism of the Druse Religion [Literal translation]. PEF. Q.St. 1886. Jan., p. 35—43.

120 Gesenius, Hebr. u. aram. Handwörterbuch zum A. T. 10. verb. u. verm. Aufl. bearbeitet v. F. Mühlau u. W. Volck mit Beiträgen v. D. H. Müller. Leipzig 1886. Rec. Theol. Litbl. 8. Oct. Sp. 371 ff.

121 Friedrich Delitzsch, Prolegomena c. neuen hebr.-aram. Wörterbuchs zum A. T. Leipzig 1886. Besprechungen: Von Th. Nöldeke, ZDMG. Bd. 40, S. 718—43. Von Kautzsch in der Theol. Litztg. 1886, S. 505—9; v. J. Barth, Deutsche Litztg. 1886, 36 v. L. Gautier, Revue de théol. et de philos.

eingehenden Kritik des Buches¹²¹, indem er z. B. darauf hinweist, wie neben dem gepriesenen Vorzug sicherer Vocalüberlieferung die fehlende Unterscheidung mehrerer Consonanten von DELITZSCH verschwiegen wird. Übrigens liegt eine sehr grosse Anzahl von Recensionen vor¹²¹.

Aus der grossen Zahl der grammatischen Arbeiten hebe ich nur die SCHREINER'S¹²²) hervor, welcher die Geschichte der Aussprache des Hebräischen behandelt. Namentlich weist der Verfasser darauf hin, wie die Sprachen derjenigen Völker, unter denen die Hebräer lebten, ihre Aussprache beeinflussten.

Eine wohlfeile Ausgabe von EBERS und GUTHE, Palästina in Bild und Wort¹²³) ist durch Weglassung fast aller Stahlstiche ermöglicht und dadurch der Preis des Ganzen um die Hälfte geringer geworden. Ein norwegisches Werk¹²⁴) blieb mir unzugänglich. Recht anerkennend äussert sich SOCIN über HILDESHEIMER'S Beiträge¹²⁵), deren wir schon im vorigen Bericht als Programmabhandlung gedachten (Nr. 174), während sie nunmehr auch selbstständig erschienen mit der Jahreszahl 1886 abgegeben werden¹²⁵). Reisebeschreibungen liegen vor von MAX STRACK, dessen Buch nach Inhalt und Form gerühmt wird¹²⁶), BAYON DE

Zusammenfassende Werke über Gesamt-palästina.

S. 414—9; v. H. Oort, Theol. Tijdschr. 1886. 6; v. E. Schrader, Ztschr. für Assyriologie 1886, 4 S. 458—62; v. J. Halévy, Revue des études juives 1886, Bd. 13, S. 305 ff.; The Academy 1887, 5. Febr.; v. R. D. Wilson, Hebraica 1887, Jan.

122. Schreiner, Zur Geschichte der Aussprache des Hebräischen. Ztschr. f. d. alt. Wissensch. S. 213 ff.

123. Palästina in Bild und Wort. Nebst der Sinaihalbinsel und dem Lande Gosen. Nach dem Englischen hrsg. von Georg Ebers und Hermann Guthe. 2 Bde. Stuttgart u. Leipzig. Deutsche Verlagsanstalt vormals Eduard Hallberger. Wohlfeile Ausgabe in 84 Lieferungen à 50 Pf.

124. V. Vogt, Det hellige Land. Med 96 billeder og 6 Karter. Ny subscription til halv pris. Hefte 1, 2, Christiania 1886.

125. H. Hildesheimer, Beiträge z. Geographie Palästinas. Berlin. Rosenstein u. Hildesheimer. 1886. Rec. v. H. Guthe, Lit. Ctrbl. Sp. 1305 ff.; v. A. Socin, Theol. Litztg. Sp. 510—12; v. Derenbourg, Comptes rendus de l'Acad. des Inscr. Sér. I. T. 14 S. 405—7.

126. Aus Süd und Ost. Reisefrüchte aus drei Welttheilen v. Max Strack. Zweite Sammlng: Adria; Bilder aus Palästina und Syrien; Ägypten. Bearbeitet u. hrsg. von Prof. Dr. H. Strack. Karlsruhe u. Leipzig. 1886. Besprechung: Grenzboten, 45. Jhrg., 4. Quartal, S. 48.

GINESTE¹²⁷, BISHOP¹²⁸ und PORTMANS¹²⁹, letztere in zweiter Auflage; NOETLING'S Reiseerinnerungen aus Palästina sind recht lesenswerth¹³⁰. Die Berichte von RAWLINSON¹³¹, STAPFER¹³² und WOOD¹³³, waren mir leider unzugänglich.

Über Geschichte und Bedeutung der Stadt Sichem handelt eine Leipziger Inaugural-Dissertation¹³⁴. Aus Capitain CONDER'S Tent Work in Palestine hat das Heilige Land den Abschnitt über die Ebene von Esdreton abgedruckt¹³⁵. Eine Reise von Haifa nach Gilead wird in der Warte des Tempels beschrieben¹³⁶. Übrigens ist in Haifa das C oder K nur durch die Unfähigkeit der Romanen das arabische *h* auszusprechen, vielleicht unterstützt durch fehlerhafte Etymologien, zum Anlaut des Namens geworden (vgl. *habl* wahrscheinlich = span. *cablo*, franz. *câble*, wenn man nicht die Ableitung von *χαμῖλος* vorzieht, ist also daher trotz der Einwendungen, welche die Redaction der Warte des Tempels vorbringt¹³⁷, durch H oder Ch zu ersetzen: diese Einwendungen gipfeln ja schliesslich in der wunderbaren Ansicht, dass wir Fehler der Romanen aus practischen Rücksichten nach-

127 Bayon de Gineste. Troisième Pèlerinage en l'an de grâce 1884. Castres. 1886.

128 Isabella Bird Bishop, A Pilgrimage to Sinai: The Leisure Hour 1880 Jan. March.

129 A. Portmans, Pèlerinage en Terre sainte. Impressions et souvenirs. 2 éd. Liège. 1886.

130 Noetling, Reiseerinnerungen an Palästina. Vortrag gehalten am 4. Januar 1886 in Mannheim, abgedruckt in der Neuen Badischen Schulzeitung S. 41—44, 55—57, 70—72, 86—91.

131 Rawlinson, Bible topography. London, Nisbet 1886.

132 E. Stapfer, La Palestine au temps de Jésus-Christ d'après le Nouveau Testament etc. Paris Fischbacher 1885. Mit 2 Pl. u. 1 Karte.

133 Wood, Handbook to the Pictorial Map of Palestine. London. Church of England Sunday School Institute. 1886.

134 A. Eckstein, Geschichte und Bedeutung der Stadt Sichem. Leipziger Inaug.-Diss. Druck von Itzkowski. 49 u. 1 S. Berlin. 1886.

135 Die grosse Ebene von Esdreton. Aus Tent Work in Palestine by C. R. C. volum. I. Das heilige Land, 30. Jhrg., S. 129—135. Fortsetzung soll folgen.

136 L., Eine Reise von Caifa nach Gilead. Warte des Tempels 1886, Nr. 5, 6, 7 und 8.

137 Haifa oder Caifa? Die Warte des Tempels 1886, Nr. 21.

zumachen hätten. Über ein jüdisches Heiligthum zu Tiberias siehe Globus¹³⁸.

Baurath SCHICK antwortet auf einige Fragen und Ausstellungen, welche CONDER gelegentlich eines früheren Aufsatzes von ihm [gleichfalls *Boundary between Judah and Benjamin* betitelt] vorgebracht hatte¹³⁹. SCHUMACHER hat im äussersten Süden des Landes Untersuchungen angestellt, deren wir auch schon in dem der Archäologie gewidmeten Capitel hätten gedenken können¹⁴⁰. TOMKINS widmet Gath und seinen Helden einen Artikel¹⁴¹. Die Nichtexistenz des Schlachtortes Zephathah 2 Chron. XIV, 10, der bisher zu lautlich und sachlich in gleicher Weise unbefriedigenden Identificationen Anlass gegeben, ist von FLECKER im Hinblick auf die Lesart der Septuaginta [צפניה nach Norden für צפת] meines Erachtens überzeugend nachgewiesen¹⁴²; vergleiche jedoch auch einen zweiten Aufsatz des Verfassers über das nämliche Thema¹⁴³. SCHICK hält 'artuf, 5 Stunden westlich von Jerusalem, für das biblische Lager Dans' (Rich. 13, 25. 18. 12¹⁴⁴). HANAUER weist CONDER's Identification des biblischen Kirjath-jearim mit *chirbet 'arma* aus sprachlichen Gründen zurück¹⁴⁵, da letzteres als 'arama [ערמה] 'Getreidehaufen' zu erklären sei und mit der Wurzel *u'r* [ע'ר] nichts zu schaffen habe. CONDER macht darauf aufmerksam, wie die Nomenclatur vieler palästinen-sischer Ortschaften heidnisches Gepräge zeigt. Auch Bethlehem wird nach TOMKINS Vorgang herangezogen¹⁴⁶.

Eine umfassendere Arbeit über Jerusalem hat ein dänischer

Jerusalem.

138) Ein jüdisches Heiligthum bei Tiberias. Globus. Bd. 50, S. 189. Nach Pfarrer Adolf Frei in der ZDPV. IX, Heft 2, S. 91 ff.

139) C. Schick, *Boundary between Judah and Benjamin*. PEF. Q.St. Januar 1886, S. 54—55.

140) Schumacher, *Researches in Southern Palestine*. PEF. 1886 Oct. 171—97.

141) Tomkins, *Gath and its worthies*. PEF. 1886 Oct., p. 200—204.

142) E. Flecker, *The Valley Zephathah at Mareshah* 2 Chron. XIV, 10. PEF. Q.St. 1886, Januar, S. 50—52.

143) Flecker, *The valley of Zephathah at Mareshah*. PEF. Q.St. 1886, Juli. S. 148—51.

144) C. Schick, *Simsons Heimath*. Vortrag gehalten im Deutschen Verein zu Jerusalem. Neueste Nachrichten a. d. Morgenlande 30. Jhrg., S. 89—107.

145) J. E. Hanauer, *Khurbet Orma*. PEF. Q.St., Januar 1886, S. 24—26.

146) Conder, *Bethlehem*. PEF. Q.St. 1886, Januar, S. 17—18.

Gelehrter geliefert¹⁴⁷⁾. Meine Bemühungen, die Bücher von PORTER¹⁴⁸⁾ und DE BELLOC¹⁴⁹⁾ mir zu verschaffen, blieben erfolglos. Eine Arbeit von SATTLER muss zum vorigen Literaturbericht nachgetragen werden¹⁵⁰⁾. SCHICK's Tempelmodelle, welche, wie ich schon früher mittheilen konnte, nunmehr nach langer mühsamer Arbeit endlich fertig gestellt sind, werden in den neuesten Nachrichten aus dem Morgenlande ausführlich beschrieben¹⁵¹⁾; auf sie beziehen sich auch einige Mittheilungen in der Österr. Monatschrift für den Orient¹⁵²⁾. Das Werk von PAINE¹⁵³⁾ ist prächtig ausgestattet und eine fleissige Arbeit. Leider sind die neuen Ideen des Autors nicht haltbar. Aus Ezechiel 41, 7 wird schliesslich gefolgert, dass der Tempel durch vier mächtige auf Pilastern und Säulen ruhende Überbaue sich nach oben verbreiterte. BIRCH verlegt die Akra auf den Hügel Ophel südlich vom Tempel¹⁵⁴⁾ und vertheidigt seine Theorien bezüglich der Topographie Jerusalems gegen CONDER, indem er darauf aufmerksam macht, dass die Nachricht, Jotham und Manasse hätten eine Mauer auf Ophel gebaut, noch nicht das Vorhandensein einer früheren daselbst ausschliesst¹⁵⁴⁾. Ferner giebt er einen Plan von Zion nach seiner Conjectur: vgl. hierzu namentlich Notes IV.¹⁵⁴⁾. In den Hebraica

147) Buhl, Jerusalem paa Kristi og Apostlenes Tid, efter de nyere Udgravninger og Undersøgelser. Med et lithograferet Kort over det gamle og nuvaerende Jerusalem. Kjøbenhavn, Gyldendal 1886.

148) Porter, Jerusalem, Bethany and Bethlehem. With panoramic view of Jerusalem from the Mount of Olives and 90 engravings from photographs. London, Nelson 1886.

149) de Belloc, Jérusalem, souvenirs d'un voyage en Terre Sainte. Paris, libr. Palmé. 1886.

150) Sattler, Geschichte der Stadt Jerusalem und ihrer merkwürdigen Gebäude nach den Berichten des Flav. Josephus. München 1885.

151) Der Jehovatempel zu Jerusalem. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 143—156. Vgl. G(uthe) in Daheim 1886, Nr. 29, S. 456—459.

152) Modelle der alten jüdischen Tempel. Österr. Monatschr. für den Orient 12. Jhrg. Wien. S. 150.

153) Paine, Salomon's Temple and Capital; Ark of the Flood and Tabernacle, or Holy Houses of the Hebrew, Chaldee, Syriac, Samaritan, Septuagint, Coptic, and Itala Scriptures: Josephus, Talmud and Rabbis. With 440 full-page plates and 120 text cuts. Boston and New York, Houghton, Mifflin and Co. 1886. Recension von Moore in der Theol. Litztg. 1886, S. 387—88.

154) Birch, Notes. I Acra south of the Temple. PEF. Q.St. 1886, Januar. S. 26 ff. — III Captain Conder's Note on Jerusalem. PEF. Q.St. 1886, S. 33.

findet man einen Aufsatz über Moriah¹⁵⁵. Über neuentdeckte Baureste in der Nähe der heiligen Grabeskirche vgl. die Orientpost der Warte des Tempels Nr. 6¹⁵⁶). Über das sogenannte Grab des Joseph von Arimathia am Westende der Kirche handelt ein kurzer Artikel des heiligen Landes mit beigegebener Illustration¹⁵⁷). Gelegentlich der Strassenverbesserungen um das Mediterranean-Hotel stiess man auf Bualterthümer, die, so weit blossgelegt, von SELAH MERRILL beschrieben wurden, jetzt aber leider wieder unter dem Pflaster einer zweiten Auferstehung harren¹⁵⁸). Interessanter sind die in der Nähe aufgedeckten Überreste der zweiten Mauer¹⁵⁹). Ausserdem publicirt E. A. FINN neue Untersuchungen über die zweite Mauer¹⁶⁰). Eine Besprechung von GUTHE's Ausgrabungen bei Jerusalem bringen noch etwas verspätet die Mittheilungen der Geogr. Gesellschaft zu Wien¹⁶¹). 'Über Land und Meer' bringt die Nachricht, dass die sog. Königsgräber im N. von Jerusalem von den Söhnen des Pariser Bankiers Pereire der französischen Republik zum Geschenk gemacht seien¹⁶²). SCHICK spricht über neuerdings durch die Dominikaner aufgefundene Felsengräber neben der Jeremiasgrotte, deren erste Anlage in jüdische Zeit zurückgeht, während sie später theilweise zerstört, von Christen wieder benutzt wurden¹⁶³). Auch handelt er über die Siloah-Wasser-Leitungen¹⁶⁴). Interessant ist es, dass

— IV The approximate Position of the Castle of Zion. PEF. Q.St. 1886. S. 33 ff.

155) E. G. King, Moriah. Hebraica II. 2. Januar 1886, p. 93—94.

156) Archäologischer Fund. Orientpost. Warte des Tempels 1886, Nr. 6.

157) Das Grab des Joseph von Arimathäa. Das heilige Land. 30. Jhrg. S. 107 ff.

158) Selah Merrill, Recent Discoveries at Jerusalem. PEF. Q.St. Januar 1886, S. 21—24.

159) Ebendasselbst Nr. II.

160) E. A. Finn, The Second Wall of Jerusalem. PEF. Q.St. 1886, October, S. 206—207.

161) H. Guthe, Ausgrabungen bei Jerusalem. Leipzig 1883, besprochen von Haug. Mitt. der Kaiserl. Königl. Geogr. Gesellsch. zu Wien XXIX. Bd., S. 682—684.

162) Nach »Über Land und Meer« in dem Wochenbl. der Johann.-Ordens-Balley Brandenburg. 27. Jhrg. Nr. 16.

163) Schick, Die neu aufgefundenen Felsengräber neben der Jeremiasgrotte bei Jerusalem. ZDPV. Bd. IX, S. 574 ff.

164) Schick, The Aqueducts at Siloam. PEF. 1886. April, p. 88—91.

Jerusalem bereits wiederum eine vorwiegend jüdische Stadt geworden, da sie nach den neuesten Angaben unter ihren 33 551 Einwohnern 20 000 Juden zählt. Diese Zahl wird sogar noch als zu gering verdächtigt¹⁶⁵. Schliesslich sei hier noch eine italienische Arbeit über Emmaus verzeichnet¹⁶⁶).

CLERMONT-GANNEAU identificirt Gomorra mit Mukaddasi's *ghamr* und dieses mit dem heutigen *'ain ghamr*, wonach es allerdings sehr weit südlich vom Todten Meere (nach seiner heutigen Ausdehnung läge¹⁶⁷). Die Auffindung von Zoar (vgl. hierzu den Aufsatz von Wetzstein in Franz Delitzsch's Genesis¹ (1872 564 ff. Die Redaction) erhofft er, indem er auf die dort stationirte römische Besatzung hinweist, von zufälliger Entdeckung der Inschrift eines Legionars¹⁶⁷). Sodom endlich bringt er, wie die Mehrzahl seiner Vorgänger, mit dem *dschebel* (*chaschm usdum* in Verbindung¹⁶⁷), was mir namentlich wegen der weiten Entfernung von *'ain ghamr* und aus anderen Gründen bedenklich erscheint. BIRCH hält noch an der nördlichen Lage von Sodom und Gomorra fest¹⁶⁸. Eine neue Ansicht hat NOETLING aufgestellt, der die Städte auf dem Ostufer im Wadi Zerka sucht, indem er vulkanische Vorgänge für den Grund ihres Unterganges hält, hierzu wieder veranlasst durch die schon erwähnte Entdeckung, dass die transjordanischen Lavaströme ein relativ junges Alter besitzen¹⁶⁹). Wenn er hierbei vielleicht auch zu sehr geologische Gesichtspunkte in den Vordergrund stellt, so muss man doch jedenfalls anerkennen, dass er viele noch immer verbreitete Irrthümer über das Todte Meer bekämpft hat, so namentlich die ganz unwissenschaftliche Behauptung, dass der Untergang von Sodom und Gomorra mit dem übrigens am Todten Meere nicht gerade massenhaft vorkommenden Asphalt in irgend welcher Verbindung

165. Bevölkerungsliste zu Jerusalem. Warte des Tempels 1886, Nr. 28. Und danach: Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande. Jhrg. 30, S. 156—159. Globus Bd. 50, S. 155 ff.

166. Remigio Ruselli, L'Emmaus evangelico. dimostrato e difeso distante 60 stadii da Gerusalemme: nuovi studii P. II Milano 1886.

167. Clermont-Ganneau, Segor, Gomorrah, and Sodom. PEF. Q.St., Januar 1886, S. 19—21, aus der Revue Critique.

168. Birch, Notes. II Professor Socin's Criticisms. PEF. Q.St. 1886. Januar, S. 31 ff.

169. Fritz Noetling, Das Todte Meer und der Untergang von Sodom und Gomorrha. Deutsches Montags-Blatt X. Jhrg., Nr. 27, 31 u. 33.

stehe. Übrigens gewinnt CLERMONT-GANNEAU's Identification noch mehr an Wahrscheinlichkeit durch die von NOETLING selbst angeführte Thatsache, dass sich das Todte Meer früher noch weiter nach Süden (und Norden) erstreckte. Die Frage, ob es sich einst bis zum Golf von Akaba ausdehnte, behandelt HULL¹⁷⁰. Über die vermuthliche Ursache der Sodom- und Gomorrakatastrophe vergleiche DAWSON¹⁷¹). Das sehr schwere Wasser des Todten Meeres, in dem bekanntlich organische Substanzen nicht untersinken, ist nun einer vollständigen chemischen Analyse unterzogen worden¹⁷². Die Österr. Monatschr. für den Orient berichtet nach MERRILL von einem Berg am Südufer des Todten Meeres aus krystallhellem Steinsalz von $\frac{3}{4}$ Meilen Basis und 600 Fuss Höhe, welcher auf bedeutende Salzablagerungen darunter schliessen lässt, deren Ausbeutung jedoch kaum lohnend sein dürfte¹⁷³.

Über das Ostjordanland liegen nunmehr zwei ausführliche Arbeiten von SCHUMACHER vor¹⁷⁴)¹⁷⁵), die allgemein freudig begrüsst wurden. An der englischen hatte CONDER einige Ausstellungen zu machen¹⁷⁶), auf welche SCHUMACHER gleichfalls in den Quarterly Statements erwidert hat¹⁷⁷). NOETLING hat im Berichtsjahre nur erst kürzere Mittheilungen in Fachzeitschriften und Zeitungen veröffentlicht. Ausser dem gelegentlich der Geologie schon Genannten haben wir zunächst seines in dieser Zeitschrift erschienenen Reiseberichtes zu gedenken¹⁷⁸). Eine Be-

Ostjordanland.

170) Hull, Did the waters of the Jordan originally flow into the Gulf of Akabah? PEF. 1886, Juli, p. 145—48.

171) Dawson, The probable physical causes of the destruction of the cities of the plain Genesis XVIII, XIX. The Expositor 1886, Januar, p. 69—77.

172) William Allan, Dead Sea Water. PEF. Q.St., Jan. 1886, S. 52—53. from the Times' 21. November 1885.

173) Ein Salzberg in Palästina. Österr. Monatsschrift für den Orient. 12. Jhrg. Wien. S. 227.

174) G. Schumacher, Der Dscholan zum ersten Male aufgenommen und beschrieben. ZDPV. Bd. IX, Heft 3 und 4; auch als Separatdruck durch K. Baedeker, Leipzig, für 5 Mark zu beziehen.

175) G. Schumacher, Across the Jordan being an Exploration and Survey of Part of Hauran and Jaulan. London. Bentley 1886. Recensionen: The Athenaeum 1886, 27. Febr. S. 291.

176) Notes on 'Across Jordan'. PEF. Q.St., April 1886, S. 83—87.

177) Schumacher, Across the Jordan, a reply to C. R. C.'s Notes thereon. PEF. Q.St., October 1886, S. 168—171.

178) Noetling, Meine Reise im Ostjordanlande und in Syrien im Sommer

steigung des Hermon schildert er im Deutschen Montagsblatt ¹⁷⁹ Pseudonym: Syriacus. Interessant ist namentlich, was er über die Baualterthümer auf dem Gipfel des Berges berichtet, da sie vermuthlich einem alten Höhenkult gedient haben. Die lustige Geschichten, welche er in einem andern Artikel desselben Blattes aus diesen Gegenden erzählt, sollte man nicht ungelesen lassen ¹⁸⁰. Von seinem Aufsätze ‚Aus dem Dscholan‘ vermag ich ein knappes Résumé nicht zu geben, da er zu Verschiedenes auf einmal bietet ¹⁸¹. GUY LE STRANGE'S Reisebericht über den ‚Adschlûn in Across the Jordan ist nur ein Abdruck aus den Quarterly Statements 1885 S. 157—80 ¹⁸². Anlässlich eines Versuchs des Gouverneurs von Damascus sich einiger strategischer Punkte zu bemächtigen, kam es zu Unruhen im Haurân. Das ‚Ausland‘ entwarf bei dieser Gelegenheit seinen Lesern in Kürze ein Bild vom Lande und seinen Bewohnern ¹⁸³. Auch in der Warte des Tempels ist ein anonymer Reisebericht aus dem Ostjordanland zum Abdruck gekommen ¹⁸⁴).

Nachbar-
länder.

MORITZ berichtet über seine zweijährige auf Kosten des Archäologischen Instituts unternommene Reise durch Syrien in den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Erdkunde ¹⁸⁵). H. GRIMME erweist sich durch seine Arbeit über Tadmor unter der Herrschaft der Araber als ein tüchtiger Kenner der arabischen Geographen ¹⁸⁶). Eine Königsberger Inaugural-Dissertation handelt über die Eroberung von Tyrus durch Alexander

1885. ZDPV. Bd. XI, S. 146 ff. Enthält I. Reisebericht, II. Zusammenstellung der Ausgaben meiner Reise im Lande selbst. Kurz besprochen von Langkavel im Literaturbericht zu Petermanns Mitt. 1886, S. 121.

179 Syriacus, Ein Ritt auf den Hermon. Deutsches Montags-Blatt 10. Jhr., Nr. 22.

180 Syriacus, Lustige Geschichten aus dem Hermon. Deutsches Montags-Blatt 10. Jhr., Nr. 23.

181 Syriacus, Aus dem Dscholan. Deutsch. Mont.-Bl. 10. Jhr. Nr. 21.

182 Guy Le Strange, A Ride through 'Ajlûn and the Belkâ during the Autumn of 1884. Across the Jordan S. 268—323.

183 Der Haurân und seine Bewohner. Ausland. Jhr. 59 S. 493—7.

184 Ch. R., Ein Ritt ins Ostjordanland zur Osterzeit des Jahres 1884. Die Warte des Tempels 1886, Nr. 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22 u. 23.

185 Moritz, Über seine Reise in Syrien. Verh. Gesellsch. f. Erdk. Berl. 1886. XIII. Nr. 3, S. 163—77.

186 Hubertus Grimme, Palmyrae sive Tadmur urbis fata quae fuerint tempore Muslemico. (Berliner Inaug.-Dissert. Monasterii Guestfalorum. 1886.

den Grossen¹⁸⁷. — Auf Babylonien hat im verflossenen Jahre Prof. SPRENGER die Augen der deutschen Kolonialpolitiker gelenkt¹⁸⁸. Seine Broschüre fand naturgemäss getheilte Aufnahme: SUPAN glaubt die Lobpreisung des babylonischen Klimas etwas reduciren zu müssen. Über den Namen Assyriens handelt NÖLDEKE¹⁸⁹) und es ist ihm gelungen zu zeigen, dass sich alle bekannten Formen aus einer Grundform Aththür erklären lassen, die einerseits hebr. als Aššūr, andererseits aram. als Āthūr reflectirt wird. BEZOLD hat einen Überblick über die babylonisch-assyrische Literatur gegeben¹⁹⁰). TIELE's babylonisch-assyrische Geschichte¹⁹¹) ist mit Freude begrüsst worden: über KAULEN's Assyrien und Babylonien liegen noch zwei Besprechungen vor¹⁹²). Ausserdem sind zwei Arbeiten von SAYCE oder richtiger eine Arbeit und eine deutsche Übersetzung eines SAYCE'schen Buches zu erwähnen, welche die Resultate der Assyriologie mit den alttestamentlichen Nachrichten vergleichen^{193 194}. Über die Sinai-

187) Max. Glück, De Tyro ab Alexandro Magno oppugnata et capta. Quaestiones de fontibus ad Alexandri Magni historiam pertinentibus. Diss. inaug. hist. Königsberg. 1886. 4 u. 55 S.

188) Sprenger, Babylonien, das reichste Land in der Vorzeit und das lohnendste Kolonisationsfeld für die Gegenwart. Mit einem Anhang: Metrologie der Araber und 1 Kärtchen von Babylonien, Mesopotamien und Syrien. Heidelberg 1886. Sammlung v. Vorträgen hrsg. v. W. Frommel u. Frdr. Pfaff. Bd. 15 Heft 6 — 8. Besprechungen: Globus Bd. 50, S. 64 ff.; durch Fritz Hommel: Ausland Jhrg. 59, S. 767; durch Supan: Petermanns Mittheil. 1886, S. 121; durch Ote Meyners d'Estrey: Ann. de l'extr. Orient. 9^e année S. 134 — 8.

189) Th. Nöldeke, Über den Namen Assyriens. Ztschr. für Assyriologie 1886, 3, S. 268 — 73.

190) C. Bezold, Kurzgefasster Überblick über die Babylonisch-assyrische Literatur nebst einem chronolog. Exkurs, zwei Registern und einem Index zu 1700 Thontafeln des British-Mus.'s, hrsg. v. C. B. Leipzig. O. Schulze 1886.

191) C. P. Tiele, Babylonisch-assyrische Geschichte. I. T.: Von den ältesten Zeiten bis zum Tode Sargon II. Handbücher der alten Geschichte 1. Serie 4. Abth. Gotha. Perthes 1886. Recensionen: v. E. Schrader, Ztschr. für Assyriologie 1886, 3; v. H. Winckler, Berl. Philol. Wochenschr. 1886, 47. v. W. Taylor Smith, The Academy 1887, 1 Jan.: v. E. M., Lit. Ctrblt. 1887, 3.

192) Recensionen v. Kaulen, Assyrien und Babylonien 3. Aufl. durch Schrader, Deutsche Litztg. 1886, 14; v. F. D., Lit. Ctrblt. 1886, 35.

193) Sayce, The Old Testament in the light of recent discoveries. The Monthly Interpreter 1886, April p. 462 — 69, Mai p. 17 — 23.

194) Sayce, Alte Denkmäler im Lichte neuer Forschungen. Ein Überblick über die durch die jüngsten Entdeckungen in Ägypten, Assyrien, Babylonien,

Halbinsel findet man etwas im Heiligen Land¹⁹⁵); vornehmlich über NAVILLE's im vorigen Bericht eingehender besprochene Entdeckung handelt DELGEUR¹⁹⁶, auch ist zu dem Werke des ersten noch eine Recension nachzutragen¹⁹⁷. Aus der Fülle der ägyptologischen Literatur erwähnen wir hier nur zwei Sachen, deren Themata uns näher angehen¹⁹⁸,¹⁹⁹). Auch zu VIGOUROUX's im vorigen Bericht besprochenen Werke sind noch einige Kritiken erschienen²⁰⁰.

Karte

Mit der Kartenliteratur sind wir im Rückstande geblieben, so dass der einschlägige Bericht diesmal zwei Jahre (1855 und 1856) umfassen muss. Zunächst sind zwei Gesamtkarten von englischer Seite zu erwähnen²⁰¹,²⁰²). In neuen Auflagen sind die Wandkarten von LEEDER²⁰³ und BROICHMANN²⁰⁴ erschienen. KIEPERT hat der Berliner Gesellschaft für Erdkunde am 3. Januar 1855 eine neue Karte von Syrien vorgelegt und dieselbe besprochen; erschienen ist dieselbe in den Schriften der Gesellschaft

Palästina u. Kleinasien erhaltenen Bestätigungen bibl. Thatsachen. Deutsche vom Verf. rev. Ausgabe. Leipzig, O. Schulze. 1856.

195 Ein Blick auf die Halbinsel des Sinai. Das heilige Land 30. Jhrg. S. 51—66.

196 Delgeur, La géographie de l'Exode et les découvertes modernes en Egypte. Bruxelles. 1856. Rec. Rattinger: Lit. Rundschau für das kathol. Deutschland, Mai Sp. 131 ff., Juni Sp. 161 ff.

197 Recension von Naville, The store-city of Pithom, durch Fr. von Hummelauer, Ztschr. f. kath. Theol. 1856, 2.

198 Seyffarth, Light on Bible History from Egyptian Antiquities. The Lutheran Quarterly 1856, Juli p. 345—68.

199 Rawlinson, Biblical topography. VIII. Further Egyptian Sites-Memphis. Thebes. Migdol. Syene. The Monthly Interpreter 1856, Oct., p. 453—63.

200 Recensionen zu Vigouroux, Die Bibel und die neuen Entd. v. F. D., Lit. Ctrblt. 1856, 35; v. E. König. Theol. Litbl. 1856, 6; v. B. Schäfer. Lit. Rundschau 1856, 5.

201 Wood, Map of Palestine. Canaan, or the Holy Land. London. Church of England Sunday School Institute. 1856. Aufgez. in Rollen 9 sh.

202 The Holy Land to illustrate the Old Testament 1: 350 000. — To illustrate the New Testament 1: 350 000. Large school wall map. London, W. u. A. K. Johnston. 1855.

203 E. Leeder, Wand-Karte von Palästina 1:300 000, 4 Bll., 5. Aufl. Chromolith. Essen Baedeker 1855. Fol. M. 4; auf Leinw. in Mappe M. 10.50.

204 J. Broichmann, Wand-Karte von Palästina. 4 Bll., 2. Aufl. Chromolithographie. Köln Du-Mont-Schauberg 1855. Fol. M. 7.50; auf Leinw. m. Stäben M. 13.50.

für Erdkunde; vgl. auch Deutsche Literaturzeitung 1885 S. 139²⁰⁵); KIEPERT's Karte der asiatischen Türkei bespricht Prof. TOMASCHKE in der Deutschen Rundschau für Geographie²⁰⁶). In PHILIPPSON's Allg. Ztg. d. Judenth. finde ich eine Notiz über eine Palästina-karte von FEINKIND, über die jedoch weder bei HENRICHS noch in der Kartenabtheilung der Königl. Bibliothek zu Berlin näheres in Erfahrung zu bringen war²⁰⁷). Von Specialkarten liegt über den Dschölän die treffliche Arbeit von SCHUMACHER²⁰⁸, über Mittelsyrien mehrere Publicationen von DIENER vor^{209, 210}.

THOMPSON's 'The Land and the Book' kenne ich nicht aus eigener Anschauung. Der nummehr erschienene dritte Band²¹¹) behandelt den Libanon und das Ostjordanland und bietet den Abschluss des Werkes in seiner neuen Gestalt. Die beiden früheren (Southern Palestine 1880, Central Palestine and Phoenicia 1882) waren dem West-Jordanland gewidmet. Eine Besprechung von MOORE (Theol. Litztg. 1886 S. 388) spendet nur dem ersten Theile des neuen Buches Lob, welcher den Libanon, Coelesyrien, Antilibanon und Damascus behandelt. Die Karten werden getadelt. Ein Recensent im Independent (New York 15. April 1886) hat ihm zum Theil sehr bedenkliche Fehler nachgewiesen. FLÖCKNER²¹²) wendet der Hypothese STEINTHAL's, die Simson zum Sonnenheros macht, seine Aufmerksamkeit zu, zeigt sich aber trotz manches treffenden Einwands bisweilen mit dem Charakter

205) Kiepert, Neue Karte von Syrien.

206) W. Tomaschek, Kiepert's General-Karte der asiatischen Türkei. H. Kiepert, Nouvelle carte générale des provinces asiatiques de l'empire Ottoman. Berlin, Dietr. Reimer. 1884. Preis 10 Mark. Deutsche Rundschau für Geogr. Wien VII, 1885, Nr. 9, p. 411—13.

207) Feinkind, Karte von Palästina. Philippson's Allg. Z. d. Judenth. 197.

208) Schumacher, Karte des Dschölän. 1885. Maassstab 1:152000.

209) Geologische Karte von Mittelsyrien in 1:500000 bei Diener, in dessen 'Libanon'.

210) Specialkarte des östlichen Theiles von Mittelsyrien, entworfen von Dr. Carl Diener. Maassstab 1:500000. Mitt. der Kaiserl. Königl. Geogr. Gesellsch. in Wien 1886.

211) Thompson, The Land and the Book; or biblical illustrations drawn from the manners and scenery of the Holy Land. Vol. III Lebanon, Damascus and Beyond Jordan. New York, Harper and Brothers 1886. Mit 147 Bildern und Karten.

212) Flöckner, Über die Hypothese Steinthals, dass Simson ein Sonnenheros sei. Theol. Quartalschrift 1886 S. 448—81.

der Mythenbildung nicht genügend vertraut, obschon der Standpunkt nüchterner Kritik hier gewiss der einzig richtige ist. Ein kurzer Artikel von CONDER, betitelt *Flood Stories in Palestine*²¹³, wird nicht den Erwartungen gerecht, die sich an die Überschrift knüpfen. CONDER führt nur einige Stätten auf, an denen sich die Noahlegende localisirt hat und geht dann zu Dingen über, die mit der Sintflut unseres Erachtens nichts zu schaffen haben. Die Publication eines Vortrages von Prof. ZCHOKKE, welche wir schon im vorigen Jahresbericht erwähnt, wird im Heiligen Lande weiter fortgesetzt und beendet²¹⁴. Auch druckt dasselbe einen Abschnitt aus dem früher erwähnten Buch von VIGOUROUX ab, der über patriarchalische Sitten und Gebräuche handelt²¹⁵; wenn die Redaction bei dieser Gelegenheit das Werk als ‚vortrefflich‘ bezeichnet, so muss ihr Urtheil allerdings stark subjectiv genannt werden. Eine Doppelhochzeit im Libanon schildert nach eigener Anschauung EMMA KUNDERT-LEITHE²¹⁶. Auch über das Fest der Feuererfindung am Osterabend ist wieder etwas geschrieben worden²¹⁷. Ein anschauliches Bild von dem öffentlichen Leben in der deutschen Kolonie Sarona, die einen erfreulichen Aufschwung nimmt, liefert ein Aufsatz der deutschen Kolonialzeitung²¹⁸; eine Nachschrift dazu meldet günstige Ernteaussichten. Über die jüdischen Ackerbaukolonien — wenn ich recht unterrichtet bin, giebt es deren jetzt 7 im heiligen Lande — liegen mehrfach Nachrichten vor^{219 220 221 222}). Nr. 205 bezieht sich auf das von rumänischen Auswanderern begründete Sachron Jakob.

213. Conder, *Flood Stories in Palestine*. PEF. Q.St. 1886, Jan. Notes S. 15.

214. Über sociale u. häusliche Verhältnisse der muselmännischen Bewohner des Orients aus einem Vortrag des Prof. Dr. Zschokke in Wien. *Das heilige Land* 30. Jhrg., S. 41—45, 102—106.

215. Patriarchalische Sitten und Gebräuche im heiligen Lande. *Das heilige Land* 30. Jhrg., S. 11—17.

216. Emma Kundert-Leithe, *Eine Bauernhochzeit auf dem Libanon*. *Ausland. Jhrg.* 59, S. 509ff.

217. Sepp, *Das Fest der Feuererfindung am Osterabend*. A.-Z. Nr. 114 Hauptblatt. 1886.

218. Aus Syrien, *Ein Tag in der deutsch. Tempelcolonie Sarona*. *Deutsche Kolonialzeitung* 1886, S. 508—509.

219. Eine jüdische Colonie in Palästina. *Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik* VIII. Jhrg., Wien, 1886, S. 374ff., secundär nach der deutschen Kolonialztg. 1886, Heft 8, S. 240 Fr. Lange. Dieses wieder aus der Warte des Tempels.

GUTHE entwirft ein anschauliches und lebendiges Bild von den Weihnachts- und Osterfeierlichkeiten zu Jerusalem²²³, die für die Stadt, da ihre Einwohnerzahl durch den Pilgerzug mindestens um die Hälfte vermehrt wird, die grösste Bedeutung haben. Namentlich wird die officielle Feier von seiten der römisch-katholischen und der griechisch-katholischen Kirche, die mehrfach parallele Ceremonien haben (so das Jordanbad, eingehend behandelt. Pfarrer SCHNELLER schildert uns eine Weihnachtsfeier in Bethlehem²²⁴). Einen Jahresbericht der deutschen evangelischen Gemeinde in Jerusalem, noch auf das Jahr 1885 bezüglich, lieferte Pastor SCHLICHT²²⁵. Von Pastor PEIN liegen Mittheilungen über die evangelische Gemeinde von Beirut vor, die augenblicklich 163 Mitglieder zählt²²⁶). Das Johanniter-Hospital und das Kaiserswerther Mädchenwaisenhaus daselbst haben ihr 25-jähriges Jubiläum gefeiert²²⁷⁻²²⁸). Auch des Jahresberichtes

220 Ein Fest der jüdischen Colonie Zieron Jacob. Die Warte des Tempels 1886, Nr. 44.

221 לילה לטבת דרמ"ז avec זכרונות ירושלים Annuaire pour l'année 5647 (1886—1887) par M. Adelman, Jérusalem impr. Luncey.

222 ס. דרש לז"ן. Zions-Freund, worin über jüd. Colonisation im heiligen Lande in 4 Capiteln gesprochen wird, von Ch. Jacob Kremer. Varsovie, libr. Jacob Sapirstein. 1886. 109 SS. 80.

223 Hermann Guthe, Weihnachts- und Osterseenen aus Jerusalem. Vortrag gehalten zu Wolfenbüttel 5. Januar 1886. Abgedruckt im Braunschweiger Evangelischen Gemeindeblatt Nr. 5—9 und in 'Saat auf Hoffnung', Ztschr. für die Mission der Kirche an Israel. Erlangen. 1886, S. 149 ff. 1887. 30 ff.

224 Pfarrer Schneller in Bethlehem, Weihnachten in der Weihnachtsstadt. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 32 ff.

225 Pastor Schlicht, Jahresbericht der deutschen evangelischen Gemeinde in Jerusalem für das Jahr 1885. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 70—81.

226 Bernhard Pein, Mittheilungen über die evangel. Gemeinde zu Beirut aus dem Kirchenjahr 1884—85. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 28 ff.

227 Pein, Das fünfundzwanzigjährige Stiftungsfest des Johanniter-Hospitals zu Beirut und die Einweihung des neuen Betsaals der genannten Anstalt. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 127—132.

228 Bernhard Pein (Pfarrer zu Beirut), Das 25-jährige Stiftungsfest des Kaiserswerther Mädchen-Waisenhauses Zoar zu Beirut. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 18 ff.

über das Jerusalemer Aussätzigenasyl wollen wir hier Erwähnung thun²²⁹.

In der Presse cursiren vielfach jedenfalls stark übertriebene Gerüchte über bevorstehende Auflösung der Tempelgemeinden, die, wie wir im vorigen Bericht mitgetheilt, nunmehr ihres Stifters beraubt sind²³⁰. Jeden, den diese Genossenschaft interessiert, verweise ich im allgemeinen auf ihr Organ, ohne die einzelnen Artikel, welche über die Vorgänge im Innern der Gemeinde und in den einzelnen Kolonien handeln, weiter namhaft zu machen; nur der Jahresbericht der Tempelgemeinde Haifa sei noch erwähnt²³¹. Die katholische Mission hat diesmal von protestantischer Seite heftige Angriffe erfahren²³². Über den deutschen und französischen Pilgerzug 1886 berichtet ein Aufsatz im Heiligen Land²³³. Dasselbe Organ bringt eine Übersichtskarte über die katholischen Missionen in Syrien, Palästina und Cyprien [Maassstab 1 : 1 007 520]²³⁴, die allerdings, da man sie augenscheinlich zu coloriren vergessen hat, wohl Jedermann mehr oder weniger unklar bleiben dürfte. Einigen Ersatz liefert der Text zu dieser Karte (ebendasselbst 30. Jhg. S. 17 ff.).

Die neu begründete Rundschau über die Diaspora der Juden und die Judenmission der Kirche liefert in einem ‚Palästina‘ betitelten Aufsatz, welcher die beiden ersten Nummern fast ausschliesslich füllt, ein recht anschauliches Bild von dem Sehnen des orthodoxen Judenthums nach dem heiligen Lande, welches sich auch in der noch ständig zunehmenden Einwanderung da-

229 Bericht über das Aussätzigenasyl in Jerusalem für das Jahr 1885. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 164—178.

230 Vgl. namentlich: Eine höchst interessante Neuigkeit. Die Warte des Tempels 1886, Nr. 41.

231 Jahresbericht von der Tempelgemeinde Caifa. Warte des Tempels 1886, Nr. 5.

232 Pastor Schneller's Bericht in ‚Der Bote aus Zion‘. Evangel. Quartalschrift aus Jerusalem und Palästina 1886, Nr. 2. Zur Charakteristik der kath. Mission in Palästina. Warte des Tempels 1886, Nr. 35. Römische Missionspraxis in Bethlehem. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 60—68.

233 Der deutsche und der französische Pilgerzug 1886. Das heilige Land 30. Jhrg., S. 137 ff.

234 Das heilige Land 30. Jhrg., Heft I.

selbst kundgiebt²³⁵. Sonst erwähne ich nur noch einen in Jerusalem gedruckten Jahresbericht des Kranken-Unterstützungsvereins Misgab Iadach²³⁶).

Sehr interessant und lehrreich ist ein Aufsatz von NOETLING, Ackerbau u. Viehzucht in Palästina, welcher Industrie, Handel, Verwaltung und Verkehr in Palästina zur Darstellung bringt²³⁷. Dass die Entwaldung Ursache der verminderten Ertragsfähigkeit sei, wird von NOETLING lebhaft bestritten; überhaupt sei kein klimatischer Wechsel nachzuweisen. Die grössere Bevölkerungszahl Palästinas in früherer Zeit hänge mit dem Lauf der Handelsstrasse vor der islamischen Invasion zusammen. Ein anderer Aufsatz aus derselben Feder ist vorwiegend der Verwaltung und Landwirthschaft gewidmet²³⁸. Dr. LEO ANDERLIND hat eine grosse Arbeit über Ackerbau und Thierzucht in Syrien publicirt²³⁹).

Das deutsche Handelsarchiv berichtet, wie gewöhnlich, über die Lage des Zuckermarktes in Palästina²⁴⁰; der Bericht lautet wenigstens für die erste Hälfte des Jahres recht ungünstig. Über die Handelsverhältnisse Jerusalems vgl. die Warte des Tempels Nr. 50²⁴¹; speciell über Weizen- und Mehlpreise Nr. 15²⁴²; über die Handelsinteressen von Acco und Haifa Nr. 38 desselben Organs²⁴³).

235 Palästina. Rundschau über die Diaspora der Juden und die Judenmission der Kirche. Beiblatt zu „Saat auf Hoffnung“ Jhrg. I. 1886, Nr. 1 u. 2.

236 ס' הקדמת חברה ביקור חילים בשנת ה'תרמ"ו Siebenter Jahresbericht des Kranken-Unterstützungsvereins Misgab Iadach für das abgelaufene Jahr von Nisan 5645—46. Jérusalem, impr. A. M. Lunetz 1886. 16 SS. 80.

237 Die wirthschaftlichen und Verkehrsverhältnisse im heutigen Syrien und Palästina. Vortrag, gehalten von Dr. Noetling am 16. April 1886 im „Centralverein für Handelsgeogr. etc.“. Export VIII. Jhrg., Nr. 23, S. 356 ff.

238 Syriacus, Fellachenleben in Palästina. Deutsches Montags-Blatt X. Jhrg., Nr. 26.

239 Dr. Leo Anderlind, Ackerbau und Thierzucht in Syrien, insbesondere in Palästina. ZDPV. Bd. IX, S. 1—74.

240 Palästina, Die Lage des Zuckermarktes. Deutsches Handelsarchiv. Berlin. 1886. S. 754 ff.

241 Orientpost. Die Warte des Tempels 1886, Nr. 50.

242 Weizen- und Mehlpreise in Jerusalem. Orientposten. Die Warte des Tempels 1886, Nr. 18.

243 J. S. Handelsinteressen von Acca und Haifa, Syrien. Die Warte des Tempels 1886, Nr. 38.

Der verstorbene Wali des Wilajets Syrien ist schon 1885 durch einen neuen, Raschid Naschid Pascha, ersetzt worden, der viel Energie entwickeln soll²⁴⁴. Sehr dankenswerth sind die beiden von PLIN publicirten statistischen Tabellen, welche wir Dr. HARTMANN in Beirut — nunmehr Professor am orientalischen Seminar zu Berlin — verdanken²⁴⁵. Sie geben eine Übersicht über die Bevölkerungszahl des Wilajets Syrien sowie des Libanondistrictes nach dem türkischen Jahrbuch für 1302 (1885) und einer genaueren approximativen Schätzung; auch zeigen sie die Vertheilung auf die einzelnen Bekenntnisse an. Aus Acco wird von einer Reihe neuer Strassenbauten, der Gründung von Schulen und anderen Reformen berichtet²⁴⁶; eine Ordre aus Konstantinopel hatte Anfang dieses Jahres dringend die Herstellung besserer Kommunikationsmittel verlangt. Übrigens hat man an Nachrichten von syrischen Strassenbauten keine grossen Illusionen zu knüpfen. Auch Eisenbahnprojecte werden nach wie vor in ernste Erwägung gezogen²⁴⁷. Wenn man Fälle sammelt und durch Druck verbreitet, in denen christliche Unterthanen unter dem Banner des Halbmondes um ihres Glaubens willen Kränkungen und vielleicht Härteres erduldet haben²⁴⁸²⁴⁹, so soll man darum doch nicht vergessen, dass die türkische Regierung in vielen Dingen den Fremden gegenüber recht nachsichtig ist.

Nach der „Neuen Preussischen Zeitung“ ist die seit 5 Jahren schwebende Frage wegen der Besetzung des evangelischen Bischofsstuhles zu Jerusalem nun dahin entschieden, dass man sich zu einer Trennung der deutschen und englischen Gemeinde ent-

244 Nachrichten aus Beirut. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 31 ff.

245 Bernhard Pein, Statistische Mittheilungen über die heutige Bevölkerung Syriens. Neueste Nachrichten a. d. Morgenlande 30. Jhrg., S. 81—84.

246 Die Ausführung von Reformen im Paschalik Acca, Syrien. Die Warte des Tempels 1886, Nr. 39. Davon abhängig: Strassenbauten in Syrien. Globus Bd. 50, S. 287.

247 Dumont. Sur un projet de chemin de fer de la côte de Syrie au golfe Persique. C. R. Acad. Sc. Paris. 1886, Nr. 15.

248 Denkschrift über die Religionsfreiheit im türkischen Reiche. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 110—116, aus dem Missionsblatt der Amerikanischen Bostoner Mission im Orient. Februar 1886.

249 Christenverfolgungen im heiligen Lande. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 205—206.

geschlossen hat²⁵⁰⁾. Über die Musterung deutscher Militärpflichtiger in Syrien von Seiten der Deutschen Flotte siehe die Kolonialzeitung²⁵¹⁾. Wir schliessen mit einigen Worten über den Deutschen Verein zu Jerusalem²⁵²⁾. Derselbe zählt gegenwärtig 43 Mitglieder und hielt in den letzten 3 Jahren 60 Vereinsabende mit Vorträgen sehr verschiedenen Inhalts ab: die Palästinaforschung vertrat in ihm namentlich Herr Baurath SCHUCK, der über topographische Fragen Jerusalems, die Flüsse des Paradieses, *'artūf* (das Lager Simsons) und anderes sprach. Interessant ist die Schilderung der Geburtstagsfeier des deutschen Kaisers zu Jerusalem, an welcher sich auch Vertreter der türkischen Regierung betheiligt haben.

250) Das evangelische Bisthum zu Jerusalem. Wochenbl. der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg 27. Jhrg., Nr. 28, aus der N. Evang. Kirchenztg.

251) Deutsche Militärpflichtige in Syrien. Deutsche Kolonialzeitung 1886. S. 364, nach der Warte des Tempels vom 3. Juni.

252) Neunter Bericht des Deutschen Vereins zu Jerusalem. Jerusalem. Druckerei des Syr. Waisenhauses. 1886. Auch in den Neuesten Nachrichten aus dem Morgenlande abgedruckt.

Die auf S. 106 in Aussicht gestellten Mittheilungen über den russischen Palästinaverein werde ich aus Rücksicht auf den Raum im nächsten Hefte folgen lassen. GUTHIE.

Römische Inschrift von Jerusalem.

(Nachtrag zu ZDPV. X, S. 49 ff.)

Von Prof. Dr. **Karl Zangemeister** in Heidelberg.

Der in jener Inschrift genannte **M. Iunius Maximus**, *legatus duorum Augustorum legionis X Fretensis Antoninianae*, ist nur als *Legions-Commandant* zu betrachten, nicht zugleich als *Statthalter* der Provinz. Denn in letzterem Falle würde die charakteristische Bezeichnung *pro praetore* in dem Titel nicht fehlen, und andererseits nöthigt die Beifügung von *Augg.* zu dieser Annahme nicht, wie früher angenommen wurde. Vielmehr kommt dem *Legionslegaten* als solchem der Titel *legatus Augusti legionis* zu: s. **MOMMSEN**, *Staatsrecht* II³ S. 246; **A. VON DOMASZEWSKI** zu **MARQUARDT**, *Römische Staatsverwaltung* II² S. 457 A. 4: das Wort *Augusti* wird nicht selten und zwar unterschiedslos weggelassen. So nennt z. B. die durch **PUCHSTEIN** bekannt gewordene Inschrift von Kiachta (*Ephemeris epigr.* V p. 21) den Syrischen Statthalter *Alfenus Senecio* *leg. Augg. pr. pr.* und den unter ihm *commandirenden* *Legionslegaten* *Marius Perpetuus* *legatus Augg. legionis XVI Flaviae firmae*, wo die beiden *Augusti* *Septimius Severus* und *Caracalla* sind. Die diesem *Marius Perpetuus* später gewidmete Inschrift von Karlsburg (*Corp. I. L.* III n. 1175) führt in dessen *Cursus honorum* auch jenes Amt auf, lässt aber *Augg.* weg: *leg. leg. XVI Fl.* — Für die Inschrift von Jerusalem ergibt sich aus Vorstehendem, dass der Schluss, es habe damals nur eine Legion in Palästina gestanden (S. 52), nicht zulässig ist. — Meine Datirung dieses Steines aber wird dadurch nicht beeinflusst.

Zu S. 53 sei noch bemerkt, dass das **Ξ** auch als **Ξ** gedeutet werden kann; diese Form hat das griechische *Xi* z. B. in der Inschrift aus Lycien, welche **LEEMANS**, *Griechische Opschriften uit Klein-Azië*, Amsterdam 1886 aus den *Verh. d. Koninkl. Akad., Letterk.* dl. XVII S. 11 und Taf. II n. V veröffentlicht hat.

Februar 1888.

Nachträge.

Von **Reinhold Röhricht** in Berlin.

In Bd. XLVIII der *Mém. d. antiq. de France* 1887¹⁾ sind soeben zwei wichtige Sammlungen von Urkunden erschienen, welche die von uns in dieser Zeitschrift veröffentlichten Arbeiten: *Syria Sacra*¹⁾ und *Studien zur mittelalterl. Geogr. und Topogr. Syriens*²⁾, in mehrfacher Beziehung ergänzen, so dass wir glauben, hier besonders darauf aufmerksam machen zu müssen.

1. Herr ERNEST PETIT theilt aus dem Archiv der Saône et Loire ein *Vidimus* der Äbte von Tournus und St. Pierre de Chalon-sur-Saône sowie des Officials letzterer Stadt aus dem Jahre 1279 mit, in das einige Urkunden eingeschlossen sind, welche für die Geschichte der Cistercienser im mittelalterlichen Syrien, besonders aber in Dschebail von eminenter Wichtigkeit sind. In der ersten (S. 23—25) vom September 1231 bittet der Bischof Vasalrus von Dschebail (Byblus³⁾ den Abt von la Ferté-sur-Grosne, das von ihm bereits begonnene Haus St. Sergius⁴⁾ mit den dazu gehörigen Besitzungen zu übernehmen und zu einer Cistercienser-Abtei auszubauen. In einer zweiten Urkunde vom Juni 1233 (S. 25—26) bestätigt derselbe Bischof im Einvernehmen mit den Kanonikern (Raimundus cantor, Salvus archidiaconus, Amarrius subdiaconus et Laurentius sacerdos⁵⁾) diese Schenkung unter der Bedingung, dass die Abtei dem Stuhle von Dschebail den schuldigen Gehorsam leiste. In einer dritten Urkunde vom September 1235 (S. 26—29) bestätigt Guido von Byblus⁶⁾ für das Seelenheil

1) ZDPV. X, 1—48.

2) *ibid.* 195—345.

3) bisher unbekannt; vgl. *ibid.* 26 Note 22.

4) unbekannt. 5) alle unbekannt.

6) ein G. de B. begegnet uns 1199 (M. 79, 1212 P. 102, 1213 P. 103, endlich 1271 (P. 194).

seiner Söhne Heinrich¹, Raimund² und Bertrand³ der Abtei la Ferté-sur-Grosne das Haus St. Sergius, welches zwischen St. Anastasia und St. Blasius⁴ oberhalb von Byblus liege (S. 26), mit allen dazu gehörigen Besitzungen, unter denen zuerst das Casale Sora⁵ genannt wird. Als Grenzen derselben giebt die Urkunde an (S. 26): »ab occidente versus mare habet signum crucis in una petra et dividit inter Soram et Hotaï⁶: a meridiane [sic] versus Caphartavas⁷ habet unum sarcophagum qui tendit usque ad cruces et de crucibus tendit ad viam publicam: ab oriente versus Zardas⁸ habet S. 27 sex cruces que tendunt usque ad claperium⁹ petrarum contra vallem ad profunditatem magne cave que dividit inter Soram et Besebim¹⁰«. Sodann spricht er den Besitzern freies Mahlrecht, das Casale »Effdar superius«¹¹ und eine Gastine Berora¹² zu mit allen Rechten und den Bauern Brain, Monfarege und Seit; die Lage von Effdar wird so bestimmt: »versus orientem habet claperium petrarum qui descendit versus meridiem usque ad viam publicam que ducit ad fontem de Amarseir¹³, et subtus eandem viam usque ad divisionem de Amarseir. Versus septentrionem habet tres cruces factas in lapidibus quae dixunt sic ad cavam et versus mare habet quandam crucem factam in lapide, jardinum quoque juxta mare pertinens usque ad sabulum maris nomine Gapsarmelee¹⁴ cum puteo et tarquilio et cum sua aqua et cum terra usque ad sabulum maris que tunc erat cimisterium Sarracenorum«. Der eben genannte Garten (jardinum) stösst im Osten an die öffentliche Strasse, nördlich (S. 28) an einen Garten Namens Hamdaraca¹⁵, südlich an das Litoral, westlich

1 vgl. P. 194 1271, P. 210 1274.

2 ein R. de B. ist somit nur 1181—1204 urkundlich nachweisbar.

3 vgl. AM. 397 1286.

4 beide bisher unbekannt.

5 *šura* bei Robinson III, 952 *šarat* geschrieben s.ö. von *hatrîn*.

6 *hatta*, an das man denken könnte, liegt s.ö. vom vorigen, ist also wohl nicht gemeint.

7 nicht zu finden. 8) unbekannt. 9) Steinhafen.

10 ein »Jedebrin« liegt n. von *šura*, ein »Bsebrin« ö. von Dschebail, ein »Basbina« w. von *šura*.

11 Fedar Robinson III, 952 am linken Ufer des unteren gleichnamigen Wadi.

12) unbekannt.

14) unbekannt.

13) *hamār šeghūr* (Robinson III, 952).

15) unbekannt.

an eine Mauer. Als drittes Casale wird Arsexta¹⁾ genannt mit folgenden Gränzen: »versus orientem inter praedictum casale de Arsexta et casale de Quils²⁾ subtus viam publicam habet crucem unam factam in lapide contra meridiem et juxta eandem viam publicam habet duas cruces in uno magno lapide, quarum una respicit viam versus meridiem, altera versus boream, sicut tendit claperium petrarum per vallem usque ad cursum aque; ab occidente versus mare juxta viam publicam, ad manum sinistram habet unam crucem in una petra et dividit inter Zardas et predictum casale et subtus eandem crucem, sicut tendit claperium petrarum per vallem usque ad cursum aque, habet quattuor cruces que tendunt usque ad divisionem Deiseminar³⁾, versus meridiem habet sex cruces factas in lapidibus que tendunt per vallem usque ad cursum aque et dividunt inter Arsexta et Baserlin⁴⁾«. Am Schluss bemerkt der Urkundende (S. 29), dass er diese Urkunde dem damaligen Abte von S. Sergius Petrus übergeben habe. In einer vierten Urkunde vom December 1241 (S. 29—30) schenkt derselbe Guido das in der Ebene von Dschebail nördlich von St. Theodorus gelegene Land mit einem Weinberge, den er einst dem Johannes de Maschina⁵⁾ abgekauft, und zwar im Einverständniss folgender Zeugen (S. 30): Guillelmus Fornea, Castellan⁶⁾, Leo, Thomas, Johannes Angelers, Angelerius, Garnerius, Ritter; als Empfänger wird Abt Johannes von St. Sergius und als dessen Zeuge der Cistercienser Johannes genannt.

2. Die zweite Sammlung bietet: Chartes de l'abbaye du Mont Sion, herausgegeben von Herrn G. REY (S. 31—55). Aus einem Vidimus vom 12. Juli 1336 giebt er zunächst den Text der von uns bereits Bd. X, 221 erwähnten Bulle Alexanders III. vollständig (S. 38—52), welche für uns nur insofern von Wichtigkeit ist, als wir hier den uns bisher unbekannten Namen eines Abtes Johannes vom Zionsberge⁷⁾ (S. 28) und die Verpflichtung der Abtei zu einem jährlichen Tribut eines Goldflorens an die päpstliche Kasse (S. 51) kennen lernen; die von uns schon erläuterten syrischen Ortsnamen zeigen hier (S. 40—44, keine nennenswerthen Ab-

1) unbekannt.

2) ob *kaffr chullus* (Robinson III, 952 mit Balad el-Batrün?

3) unbekannt. 4) vgl. oben S. 140 Note 9. 5) unbekannt.

6) unbekannt, ebenso wie die folgenden Namen.

7) vgl. ZDPV. X, 35—36.

weichungen. Wichtig ist der Brief des Cardinal Pelagius aus dem Lager von Damiette 1218, 8. cal. dec. an den Bischof Heinrich von Mantua in Accon und den Abt vom Zionsberge, worin diesem die Schlichtung des Streites zwischen dem Erzbischof Simon von Tyrus und der St. Marcuskirche der Venetianer daselbst übertragen wird (S. 54¹); dieser Brief ward am 4. Dec. 1218 dem Pleban der St. Marcuskirche in Accon Laurentius, einigen Venetianern sowie dem Pleban Petrus von der St. Marcuskirche in Tyrus (S. 53), endlich auch dem Abt Yvo von St. Leonhard und vom Zionsberge in Accon vorgelegt (S. 54). In einem dritten und vierten Privilegium von 1281 wird nur als Abt vom Zionsberge Adam genannt, in einem fünften von 1268 der Abt Jacob (S. 55).

1 vgl. *ibid.* 19—20.

Berichtigung und Erwiderung.

Die Redaction ist um den Abdruck der folgenden »Berichtigung« ersucht worden, die zugleich mit einer Bemerkung Dr. von Klaiber's veröffentlicht wird.

Dr. VON KLAIBER behauptet ZDPV. XI, 25, dass nach meinen Aufstellungen »der Akra-Hügel zugleich auf die Ost- und Westseite des Tyropöon zu stehen käme«. Wie kommt er zu dieser Behauptung? Ganz einfach. Zuerst erlaubt er sich einen Übersetzungsfehler in der Beschreibung des JOSEPHUS, dann schreibt er mir eine Behauptung zu, die mir ganz fremd ist. In der Beschreibung des JOSEPHUS heisst es: *ἐν δὲ τῶν Τυροπόων προσηγορευόμενι, ψάραγι, ἣν ἔξαμεν τὸν τε τῆς ἄνω πόλεως καὶ τὸν κατωὶ λόφον διαστέλλειν, καθίκει μέχρι Σιλωάμ*, d. h. »das sogenannte Tyropöon-Thal aber, von dem wir sagten, dass es den Hügel der Oberstadt vom unteren Hügel trenne, erstreckt sich bis Siloah hinab«. Dr. VON KLAIBER ersetzt den Ausdruck »unteren Hügel« durch »Hügel der Unterstadt«, was ich als einen Übersetzungsfehler betrachte. Sollte Dr. VON KLAIBER u. Andere meinen, dass das ja auf dasselbe hinauskomme, so erlaube ich mir anderer Ansicht zu sein, da nach meinen Aufstellungen der Akra-Hügel und der untere Hügel nicht identisch sind. Dr. VON KLAIBER schreibt mir dann die nach meiner Ansicht ganz falsche Behauptung zu, dass das Tyropöon den Hügel der Oberstadt vom Hügel der Unterstadt trenne a. a. O. S. 23. Ich leugne nicht, dass das Tyropöon sich vom Siloah hinab erstrecke; ich leugne nur, dass das Tyropöon den Hügel der Oberstadt vom Hügel der Unterstadt trenne und behaupte dafür wörtlich nach JOSEPHUS, »dass das Tyropöon den Hügel der Oberstadt vom unteren Hügel trenne«. Das Recht, JOSEPHUS wörtlich und richtig zu übersetzen, wird mir Dr. VON KLAIBER wohl nicht abstreiten; auch glaube ich verlangen zu können, dass man mir nicht eine Behauptung zuschreibe, die mir vollständig fremd ist. Aus dem Gesagten ergibt sich, dass der Akra-Hügel nach meinen Aufstellungen nur westlich, nicht aber zugleich westlich und östlich vom Tyropöon zu liegen komme. Das Übrige hat gerade nicht viel Eindruck gemacht und wird anderswo erledigt werden.

Gaza, den 4. April 1888.

G. GATT.

Zu Vorstehendem nur eine kurze Bemerkung:

Wo hat JOSEPHUS davon geredet, dass das Tyropöon »die obere Stadt und den unteren Hügel trenne«? Antwort: Zu Anfang desselben Kapitels und zwar so, dass er von dem einen Hügel angiebt, er trage die obere Stadt.

von dem andern, er heisse Akra und trage die untere Stadt. Diese Zurückweisung berechtigt nicht nur, sondern zwingt dazu, den »unteren Hügel« eben als Abkürzung für »Hügel der Unterstadt« zu nehmen — zumal JOSEPHUS nirgends sonst einen »unteren Hügel« als Stadttheil im Unterschied von der »Unterstadt« erwähnt.

Der geneigte Leser möge übrigens den Gesamttext ZDPV. 1881. 31. 32 vergleichen.

Stuttgart, 28. Mai 1888.

KLAIBER.

Zur Klarstellung des eigentlichen Streitpunktes glaube ich hier nachweisen zu sollen, dass Dr. VON KLAIBER die betreffende Stelle des JOSEPHUS Bell. jud. V. 4, 1 dem Sinne nach genau ebenso übersetzt wie Herr Pfarrer GATT, von unwesentlichen Abweichungen in der Wahl und Stellung der Wörter abgesehen. Seine Übersetzung ZDPV. IV, S. 32 lautet: »Das sogenannte Käsemacherthal Tyropöon aber, welches, wie wir sagten, den Hügel der oberen Stadt und den unteren Hügel trennt, geht hinab bis zum Siloah«. — Es handelt sich demnach überhaupt nicht um die Übersetzung, sondern um die Deutung der Worte des JOSEPHUS, und die letztere fällt für die wissenschaftliche Untersuchung keineswegs immer mit der ersteren zusammen.

G.

Bücheranzeigen.

Bibelatlas in zehn Karten nebst geographischem Index von Dr. Richard von Riess, Domcapitular zu Rottenburg. Zweite, in typographischem Farbendruck neuhergestellte und erweiterte Auflage. Freiburg im Breisgau 1887. Herder'sche Verlagshandlung.

Die erste Auflage dieses Bibelatlas, die auch in französischer (1879) und englischer (1881) Ausgabe erschienen ist, enthielt 7 Karten und war von einer Beigabe begleitet, die unter dem Titel »Biblische Geographie« in lexikalischer Form eine theilweise recht ausführliche Besprechung der in der Bibel vorkommenden geographischen Namen darbot. Die hier anzuzeigende zweite Auflage hat einen kurzen Auszug aus der »Biblischen

Geographie« Freiburg 1872 mit dem Atlas selbst vereinigt. Dieser geht unter dem Titel »Namenverzeichniss« S. 1—32 den Karten vorher. Es liegt auf der Hand, dass durch diese Einrichtung des Atlas den Anschauungen des Verf. eine bessere Wirkung gesichert wird als durch die frühere, da man jetzt die Ergebnisse auf den Karten — nur diese können ja dort dargestellt werden — mit ihrer Begründung oder Erklärung sofort vergleichen kann. Die Kürze des »Namenverzeichnisses« bringt es aber mit sich, dass die ältere ausführliche Arbeit »Biblische Geographie« noch immer ihren Werth behält, wie denn auch der Verf. vielfach auf die dort gegebene umfassendere Darstellung verweist. Ich benutze gern die sich hier bietende Gelegenheit, um die Leser unserer Zeitschrift auf dieses ältere Werk des Verf. aufmerksam zu machen: Artikel, wie Jerusalem, Zion u. a. sind noch immer sehr lesenswerth.

Die Karten sind von 7 auf 10 vermehrt worden. Hinzugekommen sind Blatt I Karte von Ägypten in der Zeit Mose's und der Patriarchen, Blatt IV Karte von Kanaan, Syrien nebst den Euphrat- und Tigris-Ländern, nach den assyrischen Berichten, und Blatt VIII, das in 7 Kärtchen eine vergleichende Übersicht über die Topographie Jerusalems von der ältesten Zeit seiner Gründung bis Mitte des 7. Jahrhunderts nach Chr. bietet und den sogen. Eremus der heiligen Stadt und des Jordans in der Zeit der höchsten Blüthe des christlichen Lebens und des Mönchthums in Palästina zur Anschauung bringt. Die übrigen befanden sich schon in der ersten Auflage, sind jedoch hier z. Th. in neuer Gestalt erschienen: Bl. II zum Auszuge aus Aeg., Bl. III Pal. zur Zeit der Richter und Könige, Bl. V Assyrien und Babylonien (mit Karten der Ruinenfelder), Bl. VI Pal. zur Zeit Jesu, Bl. VII Karte zur Gesch. des apost. Zeitalters, Bl. IX Karte der Umgebung von Jerusalem und Bethlehem (Plan des heutigen Jerus.), Bl. X Pal. in seinem heutigen Zustande.

Die Erweiterungen entsprechen den Fortschritten, die unsere Kenntniss jener Länder in den letzten Jahrzehnten gemacht hat. Bl. I betr. Ägyptens, Bl. IV u. V betr. Assyriens und Babylonien. Bl. VIII ist wohl dasjenige, auf welchem der Verf. am meisten die Ergebnisse seiner eigenen Studien dargestellt hat. Die Kärtchen zur Topographie Jerusalems (Bl. VIII) umfassen den Zeitraum von der Zeit der jüdischen Könige bis zur Eroberung durch die Araber 632 n. Chr. Eigenthümlich ist die Auffassung, dass die Mauer des Manasse bereits den späteren Bezethahügel umfasst und die »andere oder zweite Stadt« eingeschlossen habe (von dem Verf. bereits 1872 in der »Biblischen Geographie« vorgetragen). Ihre Prüfung würde den Raum einer Anzeige überschreiten und soll bei anderer Gelegenheit erfolgen. Es freut mich, dass sich in den wichtigsten Punkten der Topographie Jerusalems (Zion, Unterstadt, Akra) meine Auffassung mit der des gelehrten Herrn

Verf. deckt. Sehr interessant ist die Bearbeitung des von den Anachoreten und Mönchen seit dem 4. christl. Jahrhundert aufgesuchten Eremus Wüste Juda zwischen Jerusalem und dem Todten Meere. Hoffentlich legt der Verf. seine Studien über diese Gegend in einem ausführlicheren Aufsatz in unserer Zeitschrift nieder (vgl. III, 1ff. 211ff.). Wie auf diesem Blatt, so auch auf den anderen finden wir stets umfassende und gediegene Kenntnisse verwerthet, der Raum ist durch Kartons gut ausgenutzt, die Karten sind schön und sauber ausgeführt. Der Gebrauch dieses Bibelatlases wird jeden belehren und anregen.

Zum Schlusse gestatte ich mir Einiges hervorzuheben, das ich nicht billigen kann. Auf Bl. IX, Umgebung von Jerusalem und Bethlehem, erweckt die Darstellung der alten Strassen doch meistens übertriebene Vorstellungen. Die Transcription auf Bl. X namentlich ist nicht gleichmässig und der deutschen Sprache zu wenig angepasst. Die Oberflächenbildung ist freilich gemäss der englischen Aufnahme umgearbeitet, aber nicht klar und verständlich gerathen — ein Tadel, der freilich fast alle in Deutschland verbreiteten Karten Palästina's trifft. (Es ist gegründete Aussicht vorhanden, dass diesem sehr fühlbaren Mangel in den nächsten Jahren endlich abgeholfen wird.) Wenn auch anzuerkennen ist, dass der Verf. in manchen Punkten eine vorsichtige Zurückhaltung zeigt, indem er z. B. die Grenzen der israelitischen Stämme gar nicht eingetragen hat, so halte ich doch eine stärkere Verwerthung der alttestamentlichen Kritik für die kartographische Darstellung in hohem Grade für nothwendig. In dieser Beziehung ist ein Vergleich des von mir ZDPV, VIII, 338f. besprochenen Oort'schen Werkes sehr lehrreich.

Grundzüge der Landesnatur des Westjordanlandes. Entwurf einer Monographie des westjordanischen Palästina von Otto Ankel, Dr. phil. Mit einem Vorworte von Prof. Dr. Th. Fischer. Frankfurt a M. Verlag der Jäger'schen Buch- und Landkartenhandlung. 1887.

Jeder, der in die Lage gekommen ist, Vorlesungen über die Geographie von Palästina zu halten — mag er Theolog oder Orientalist sein — hat gewiss nur mit Mühe die Schwierigkeit überwunden, auf Grund des in den letzten Jahrzehnten dargebotenen neuen und zuverlässigen Stoffs ein knappes und deutliches Bild des Landes in seinen einzelnen von der Natur so scharf unterschiedenen Theilen zu entwerfen. Die geistreiche Darstellung, die einst C. RITTER in Vorträgen und in seiner Erdkunde gegeben hat, lässt sich nicht einfach wiederholen, da unsere Erkenntnis des Einzelnen eine andere geworden ist. Bei der grossen Bereicherung, deren wir uns nach dieser Seite hin zu erfreuen haben, läuft man leicht Gefahr, sich in Einzelheiten zu verlieren

und die allgemeinen, natürlichen Verhältnisse und geschichtliche Begebenheiten verbindenden Gesichtspunkte zurückzustellen. Dazu kommt, dass Theologen und Orientalisten, die durch ihre sonstigen Studien auf die Geographie Palästina's geführt werden, nicht zugleich gelernte Geographen sind und die Sprache dieser Wissenschaft nicht reden, sondern nur mit mehr oder weniger Geschick stammeln können. Wenn sie auch die Geschichte des Landes in der Geschichte zur Genüge übersehen, so wird es ihnen doch stets schwer werden, die enge Verwandtschaft zwischen diesen und der natürlichen Gestaltung und Ausstattung des Landes in treffender Weise darzustellen. Wenn die Erkenntnis dieser so interessanten Frage gefördert werden soll, so müssen auch die Geographen dazu das Wort ergreifen.

Das ist in dem oben genannten Buche geschehen. Dr. O. ANKEL hat die Landesnatur Palästina's westlich vom Jordan zu beschreiben versucht, »um einerseits eine der interessantesten Planetenstellen kennen zu lernen, anderseits zu erfahren, wie die Geschichte dieses Landes im engsten Zusammenhange steht mit der Scholle, auf der sie spielt«. Er bespricht zuerst den Gang und Stand der Forschung (4—23), dann die Weltstellung und Grenzen des Westjordanlandes (24—45), die Oberflächenformen (46—75), das Klima (76—99), die Vegetation (100—116 und verneint unter der letzten Überschrift »Zur Geschichte der Bodenkultur und des Klimas des Westjordanlandes« (107—129) die Frage, ob das Klima Palästina's sich in historischer Zeit geändert habe.

Der Verf. will nur Grundzüge geben und behält sich eine eingehendere Darstellung, wenn möglich auf Grund eigener Anschauung, vor (S. 4). Es wäre demnach ungerecht, wollte man über Alles bis zum Kleinsten in seinem Buche Aufschluss suchen. Das, was Verf. bietet, beruht auf umfassender und sorgfältiger Benutzung der Literatur, bekundet eine frische, ihrer Sache mächtig werdende Vorstellungskraft und liefert in den Hauptsachen ein vollkommen richtiges Bild der Natur des Landes. Ich hege keinen Zweifel, dass Theologen, Historiker und Orientalisten von dem Buche mit Nutzen Kenntnis nehmen werden. Da die Anordnung wiederholt (namentlich unter II und III) ein gutes Gerüst für weitere Ausführungen bietet, so wird das Buch gerade für Unterrichtszwecke recht brauchbar sein. Ich wünsche lebhaft, dass es dem Verf. beschieden sein möge, das Land mit eigenen Augen zu sehen und seine Darstellung dann weiter auszuführen.

Zum Schluss zähle ich noch Einiges auf, das mir der Änderung bedürftig erscheint. S. 21 wird als charakteristisch für die Weltstellung Palästina's angegeben: die Abgeschlossenheit gegen die übrige Kulturwelt und die centrale Lage inmitten derselben.

Das erste trifft völlig zu auf Judäa, aber nicht auf Samaria und Galiläa; das Bild des Jesaja in C. 5, das der Verf. verwerthet, passt vollständig auf das südliche Drittel des Landes, aber nicht auf die nördlichen Theile. Wir erkennen ja auch Syrien (Palästina) im ersten Licht der Geschichte als ein Durchgangsland, seine Kultur erscheint als ein gemischtes Erzeugnis der ägyptischen und babylonischen Kultur. Die Hauptverkehrsader, die das Land durchzog, ist die alte, schon vor dem Beginn der israelitischen Geschichte von den Pharaonen betretenen Strasse dem Westfusse des Gebirges entlang. Von ihr aus ist Sichem Nabulus noch leicht zugänglich, nicht aber der südlichste Theil des Landes. — Die natürliche Nordgrenze setzt mit dem Vorgebirge *rās en-nāḡura dschelel el-muschahḡah* am Meere ein, nicht an dem *nahr el-kāsiniye* (S. 39). Der Jordan hat auf gewissen Strecken kaum die Bedeutung einer Landesgrenze (S. 11f.); man beachte, dass sich allein auf der Strecke zwischen dem See Genezareth und der Mündung des *wadi zerḡā* Jabbok) weit über 40 Furthen finden. Die Südgrenze ist meiner Meinung nach nicht durch die Mulde von Bersaba zu ziehen, sondern über den Steilrand des *wadi el-fikra* auf *‘ain ḡadis* zu (vgl. EBERS-GUTHE, Pal. II, 234, 236, 458; ZDPV. VIII, 212; von hier nach NW., nach dem Meere zu wird die jeweilige Kulturgrenze auch die Landesgrenze gewesen sein. — Die Ebenen von Jericho und Phasaelis hängen nicht zusammen (S. 68). Über Thal Eskol (S. 113) vgl. EBERS-GUTHE, Pal. II, 456. Über den Weinbau (S. 113f.) hätte Verf. manches Brauchbare in der »Warte des Tempels« gefunden. »Sodomsäpfel der Bibel« S. 119 ist ein Irrthum; Josephus und Tacitus sind die ältesten Zeugen (vgl. TOBLER, Topogr. v. Jerus. II, 913 ff.). — In der Transcription folgt der Verf. der Weise der Engländer; er hat offenbar nicht bedacht, dass sie, abgesehen von ihrer Ungenauigkeit, für uns Deutsche unbrauchbar ist.

Leipzig.

H. GUTHE.

Legende zum Plane von Gaza.

(Vgl. Tafel II).

Von **G. Gatt** in Gaza.

Herausgegeben von H. Guthe.

Bemerkung des Herausgebers. Im November des vorigen Jahres erhielt ich von Herrn G. GATT, apostolischem Missionar und Pfarrer in Gaza, den auf Tafel II veröffentlichten Plan der alten Philisterstadt mit einer ausführlichen Legende und anderen erklärenden Nachrichten zugesandt. Ich schrieb alsbald die Legende möglichst sorgfältig nach unserem Transcriptionsalphabet um, fand aber dabei, von Professor SOCIN unterstützt, soviel Unsicherheiten, dass ich die Legende an den Verfasser mit der Bitte zurückschickte, dieselbe zu verbessern und ihr wenn möglich von eingeborenen Bewohnern der Stadt eine arabisch geschriebene Unterlage zu verschaffen. Diese Bitte hat der Verfasser in bereitwilligster Weise erfüllt. Er hat zwei Eingeborene, nämlich den Sekretär des Gemeinderaths und den Adjunkten des Katasteramts, zu Rathe gezogen. Auf einer von diesen herrührenden arabischen Legende und mehreren Umschriften von GATT ruht die Erläuterung des Plans, die auf den folgenden Seiten geboten wird. Freilich ist es nicht gelungen, alle Fragen in befriedigender Weise zu erledigen. Herr GATT ist sich dessen durchaus bewusst. So bemerkt er: »Die appellativische Bedeutung mancher Brunnennamen wird wohl kaum haltbar sein; indessen ist es mir nicht möglich, besseres zu leisten«.

In der folgenden Legende gebe ich die einzelnen Namen zuerst nach unserem Transcriptionsalphabet, sodann in arabischer

Schrift nach der von den oben erwähnten Eingeborenen Gaza's herrührenden Vorlage, füge sodann die Uebersetzung mit den Erläuterungen, die GATT geliefert hat, hinzu und verweise in der letzten Kolonne durch Buchstaben und Zahlen auf das Quadrat des Plans, in dem die betreffende Örtlichkeit zu suchen ist. Betreffs der Angaben der dritten Kolonne habe ich mich bemüht, anscheinende Eigennamen als solche zu belassen und nicht zu erklären, appellativische Benennungen nur dann anzunehmen und zu erläutern, wenn ihre derartige Beschaffenheit zweifellos erschien. Einige Zusätze, die von mir herrühren, habe ich in eckige Klammern eingeschlossen.

Erklärungen, die auf dem Plane selbst eingetragen wurden, sind hier fortgelassen. Nur folgende Nachrichten GATT's müssen an dieser Stelle noch verzeichnet werden:

»Einige unbedeutende Moscheen und viele *aulijā* »Heilige« blieben unberücksichtigt. Die alte Stadtmauer ist überall dem Abhang entlang geführt worden. Ausserhalb derselben sind steinerne Häuser selten. Oberhalb von *maḥbarat* Friedhof *ed-darrije* H 6 beginnt der grosse alte Olivenhain. Die Gärten mit Brunnen sind fast baumlos, weil in ihnen nahezu ausschliesslich Gemüse gezogen wird.«

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Verweis auf den Plan.
I. el-hārāt	الحارات	I. Die Quartiere.	
1. <i>hārat ez-zeitūn</i>	حارة الزيتون	Oelbaumquartier	
2. „ <i>el-jehud</i>	اليهود	Judenquartier	
3. „ <i>en-na- šūra</i>	النصارى	Christenquartier. Die ersten drei Quartiere heissen bei den Behörden <i>muhallet ez-zētūn</i> ; der Grund ist unbekannt.	
4. <i>hārat el-muslimin</i>	المسلمين	Muslimenquartier	
5. <i>hārat el-fawāchir</i>	الفواخير	Töpferquartier	
6. <i>hārat ed-de- redsch</i>	الدرج	Stiegenquartier	

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Vorwerk mit dem Plan.
<i>ḥārat benī 'āmīr</i>	حارة بنى امير	Quartier der Beni 'Āmir. Die Quartiere 4—7 heissen bei den Behörden <i>muhallet ed-deredsch</i> , weil der Boden von W. her ansteigt.	
» <i>et-tufēn</i>	التفاح »	Apfelquartier. Man sagt <i>tufēn</i> und schreibt <i>tuffāh</i> .	
» <i>es-sa- dschā'ije</i>	انسجعيه »	Appellativische Bedeutung unbekannt. Der Name hat collectivische Bedeutung und bezeichnet die Zuge- hörigkeit zu einer gewissen Klasse von Menschen, wie <i>ḥasanije</i> , <i>darīrije</i> , <i>dere- dschije</i> . » <i>Cherūbije</i> , nicht <i>sadschā'ije</i> sollte man sie nennen«, sagte einmal ein Beduinenschēch, weil sich nämlich die Bewohner der zerstörten Dörfer der gan- zen Umgebung dort nieder- gelassen haben. Das Quar- tier ist die Vorstadt.	
I. el-maḳābīr		II. Die Friedhöfe.	
<i>ḳ̣barat esch- schēch schā' bān</i>	مقبرة الشيخ شعبان	Friedhof des Schēch Scha' bān.	B C 2 3
<i>ḳ̣barat el-char- rūbī</i>	الخرروبي »	» des Charrubi. Charr. ist ein Heiliger.	F 3
<i>ḳ̣barat ed-da- rīrije</i>	الداريرية »	Friedhof der Darīrije.	H 6
<i>ḳ̣barat abu'l- kās</i>	ابو الكاس »	» des Abu'l-Kās. Abu'l K. ist ein Heiliger.	E/F 9/10
<i>ḳ̣barat 'alī ibn merwān</i>	علي ابن مروان »	Friedhof des 'Ali ibn Merwān.	F 6
<i>ḳ̣barat benī mīs</i>	بنى ميس »	» der Benī Mis.	D 6
» <i>er-rad- wān</i>	الردمان »	» der Radwān. So heissen die Nachkommen der früheren Pascha von Gaza; daher auch <i>dār el- bāschā</i> , <i>maḳ̣barat el-bāschā</i> .	D 5

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Verweis auf den Plan.
<i>maḥallat er-rum</i> <i>el-latin</i>	البروم اللاتين	Friedhof der Griechen. " " Lateiner.	C 4 C 5 6
III. <i>el-dscha-</i> <i>wami</i>	الجامع	III. Die Moscheen.	
<i>el-dschami</i> <i>el-</i> <i>kebir</i>	الجامع الكبير	die grosse Moschee.	D 5
<i>dschami</i> <i>es-saijid</i> <i>hüşchim</i>	جامع السيد حشم	Moschee des Saijid Hâschim.	E 2 3
<i>dschami</i> <i>ibn 'os-</i> <i>man</i>	بن عثمان	" " Ibn 'Osman.	E 8
<i>dschami</i> <i>el-meh-</i> <i>keme</i>	الحكمة	" " Gerichtshauses.	E 7
<i>dschami</i> <i>'ali ibn</i> <i>merwan</i>	علي ابن مروان	" " Ali ibn Merwan.	EF 6
<i>dschami</i> <i>katib</i> <i>wilajät</i>	كتب ولايت	" " Regierungs- schreibers.	C 4
<i>dschami</i> <i>esch-</i> <i>shech zekeri</i>	الشيخ زكري	Moschee des Schêch Zekeri.	E 2
<i>dschami</i> <i>bâb ed-</i> <i>darun</i>	باب الدارون	" " Daroma-Thores (ohne Minaret). Dârûn ist entstanden aus Daroma. [Vgl. Muḳaddasî's Erwäh- nung des Gebietes <i>ed-darun</i> ZDPV. VII, 167.]	B 5
<i>zarifat</i> <i>esch-</i> <i>shech el-ba-</i> <i>dawi</i>	زاوية الشيخ البدري	Hospiz des Schêch el-Badawî (ohne Minaret).	EF 1
<i>dschami</i> <i>el-'ad-</i> <i>schami</i>	جامع الأعجمي	Moschee des Persers (ohne Minaret).	D 6
<i>dschami</i> <i>esch-</i> <i>shech osman</i>	الشيخ عثمان	Moschee des Schêch Osman (ohne Minaret).	C 5
<i>dschami</i> <i>esch-</i> <i>shech faradsch</i>	الشيخ فرج	Moschee des Schêch Faradsch (ohne Minaret).	E 3
IV. <i>el-aulija</i>	الاولياء	IV. Die Heiligen.	
<i>esch-shech schah</i> <i>batu</i>	الشيخ شهاب		D 2

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Vermer- auf den Plan
<i>sch-schech nabak</i>	انشيخ نباك		G 3
<i>abu 'l-'azm</i>	ابو العزم	der Starke Vater d. Starke. Name des Simson.	D 6
V. el-chānūt	الخانات	V. Die Chane.	
<i>hān ez-zēt</i>	خان الزيت	Oelchan.	D 5
» <i>el-kittān</i>	الكتان »	Leinwandchan.	D 1
» <i>ed - dschem- māli</i>	الجمالة »	Kameltreiberchān.	D 4
<i>awijet el-henūd</i>	زاوية ائينود	Hospiz der Inder.	D 4
<i>rakkālet abu schā bān</i>	وكتلة ابو شعبان	Magazin des Abu Scha'bān.	D 4
<i>hān el-ghalle</i>	خان الغله	Getreidechan.	D 3
<i>rakkālet abu cha- dra</i>	وكتلة ابو خضر	Magazin des Abu Chadra. Chadra ist ein Frauenname.	D 3
<i>rakkālet 'ali sāk- allah</i>	وكتلة على ساق الله	Magazin des 'Ali Sākallah.	D 3
<i>hān el-mā'arīf</i>	خان المعارف	Chān des Studienfonds ?. Der Centralmarktplatz.	D 3
VI. el-aswāk	الاسواق	VI. Die Märkte, Markt- plätze.	
<i>uk el-kaisarīje</i>	سوق القيصريه	Die kaiserliche Markthalle.	D 5
<i>s-sūq el-kebīr</i>	السوق الكبير	Der grosse Markt.	D 3 4
<i>uk es-serūdschīje</i>	سوق السروجيه	Markt der Sattler.	D 4
» <i>en-naddschū- rīn</i>	التجارين »	» » Tischler.	D 4
<i>uk el-kundar- dschīje</i>	الكندرجيه »	» » Schuster.	D 4
<i>uk el-haddādīn</i>	الحدادين »	» » Schmiede.	D 4
» <i>el-choḍar</i>	الخضر »	Gemüsemarkt.	D 3 4
» <i>es-sadschā'īje</i>	السجاعييه »	Markt der Sadschā'īje.	E 7 8
<i>el-ḥamīr</i>	الحمير »	Eselmarkt.	B 7
» <i>ed-dschimāl</i>	الجمال »	Kamelmarkt. Im Winter ein Teich.	C 10

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Verweis auf den Plan.
<i>suq el-haṭṭ-schar</i>	سوق الحاجر	Steinmarkt.	E 6 D 3
VII. el-hawākīr	الحواكير	VII. Dienmzäunten Gärten.	
<i>ḥākūrat 'abd en-nūr</i>	حائورة عبد النور	Garten des 'Abd en-Nūr.	C 3
<i>ḥākūrat el-inkiliz</i>	الانكليز	„ der Engländer.	C D 3
„ <i>el-'alamī</i>	العلمي	„ des 'Alamī.	B C 5 6
„ <i>el-dani</i>	الداني	„ „ Dani.	B C 6
„ <i>el - ḥad-dād</i>	الحداد	„ „ Schmieds.	C 6
<i>ḥākūrat el-lāṭin</i>	اللاتين	„ der Lateiner.	C 5
„ <i>muḥam-mad ḥasan</i>	محمد حسن	„ des Muḥammad Ḥasan. GATT fügt dem Namen <i>el-mubāschir</i> hinzu und bemerkt, dies sei ein veralteter Titel für subalterne Gerichtsbeamte.	D 6
<i>ḥākūrat er-rad-wān</i>	الرضوان	Garten der (Familie) Raḍwān. S. oben S. 151.	D 5/6
<i>ḥākūrat es-ṣūrānī</i>	الصوراني	Garten des Ṣūrānī. Nach GATT von <i>ṣar</i> = Tyrus.	D 6
<i>ḥawākīr el-bala-dīje</i>	حواكير البلديّة	Gärten des Gemeinderaths. Der grössere nördliche Theil umfasst den Lagerplatz und den Exerzierplatz.	D/E 5/6
VIII. Dar. Ba-nājāt	دور بنديت	VIII. Häuser. Bauten.	
<i>ḥammām es-su-mara</i>	حمام السمرد	Bad der Samaritaner.	C/D:
<i>ḥammām es-sūḳ</i>	انسوق	Das Marktbad.	D 4
„ <i>el - mu-buschir</i>	المبشر	Das Bad des Mubāschir (jetzt verfallen). Über Mubāschir s. oben [Gerichtsbote].	D 5
<i>ḥammām es-sa-dschā'ije</i>	انسجاعة	Das Bad der Sadschā'ije. S. oben S. 151.	E 7

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Vorweis auf den Plan.
maṣbanet er-rad- wān	مصبة الرضوان	Seifensiederei der (Familie) Radwān. Jetzt aufgelassen. S. oben S. 151.	D 4
maṣbanet el-mad- bak	امدبک	Seifensiederei des Madbak.	C 4
maṣbanet abu scha' bān	ابو شعبان	» des Abu Scha'- bān	D 3
maṣbanet el-bā- schā	الباش	Seifensiederei des Pascha.	C 1
dar ed-dānī	دار الداني	Haus des Dānī.	C 5
er-radwān	الرضوان	» der (Familie) Radwān S. oben S. 151.	D 5/6
mūsā farah	موسى فرح	Haus des Mūsā Farah.	C 5
el-lātin	اللاتين	» der Lateiner.	C 6
ḥasanīje	حسنية	» Haus Ḥasanīje. GATT giebt: Haus der Ḥasanīje.	C 5
eṣ-ṣarrāf	انصراف	Haus des Wechslers.	C 5
abū da'ūd	ابو داود	» » Abu Da'ūd.	C 5
ma'tūk mas'ad	معنوق مسعد	» » Ma'tūk Mas'ad.	C 5
el-ghallāini	الغلايني		B C 5
et-turzi	انترزي	Haus des Turzi.	C 4
el-bašale	انبصالة	» » Bašale.	C 5
er er-rūm	دير الروم	Kloster der Griechen.	C 4
eniset er-rūm	كنيسة الروم	Kirche » »	C 4
dar ẓarīfe	دار ضريفة	Haus der Ẓarife. Ẓarife ist ein Frauenname.	C 4, 5
'abd en-nūr	عبد انور	Haus des 'Abd en-Nūr.	C 3, 4
el-inklāz	الانكليز	» der Engländer.	C 3
el-muftī	المفتى	» des Muftī.	E 2, 3
abu chadra	ابو حذرة	» » Abu Chadra. Cha- dra ist ein Frauenname.	D E 3
sākallāh	ساق الله	Haus des Sākallah.	D 4
el-alamī	العلمي	» » Alami.	E 4
el-bāschā	الباش	» » Pascha.	D 5
et-teleghrāf	اتلغراف	Telegraphenamt und Post.	D 5
l-'anbar	الغنمير	Der Kornspeicher.	D E 5

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Vorweis auf den Plan.
<i>es-serāj</i>	السراي	Das Serail.	D E 5
<i>el-kaschke</i>	نقشه	Die Kaserne.	E 5
<i>el-dahije</i>	تدبويه	Das Waffendepot. Arabisirt aus Dépôt.	E 5
<i>bet el-barūd</i>	بيت البارود	Pulverthurm.	E 5
<i>mehkemet esch-scharā'ije</i>	محكمة شرعية	Religionsgerichtshaus.	D 5
<i>dā'irat el-baladije</i>	دائرة البلدية	Gemeinderathhaus.	D 5
<i>dār esch-schauwa</i>	دار الشؤ	Haus des Schauwa.	D E 7
IX. el-madāris	المدارس	IX. Die Schulen.	
<i>maktab er-rusch-dīje</i>	مكتب الرشدية	Schreibschule der Ruschdīje. Er-Ruschdīje heissen die von der Regierung unter- haltenen Mittelschulen.	E 5
<i>maktab binūt el-muslimin</i>	مكتب بنات المسلمين	Schreibschule für muslimische Mädchen.	D 5
<i>maktab aulād el-muslimin</i>	مكتب اولاد المسلمين	Schreibschule für muslimische Knaben.	D 5 E
<i>medreset aulād er-ram</i>	مدرسة اولاد الروم	Schule für griechische Knaben.	C 4
<i>medreset el-binūt lil-inklīz</i>	” انبيات للانكليز	Englische Mädchenschule.	C 3
<i>medreset el-aulād lil-inklīz</i>	مدرسة الاولاد للانكليز	” Knabenschule.	C 4
<i>kenāset umedreset el-latīn</i>	كنيسة ومدرسة اللاتين	Kirche und Schule der Latineer.	C 6
X. es-sawākī	السواقي	X. Die Ziehbrunnen.	
<i>sahijet el-hammam</i>	سقية الحمام	Der Badbrunnen (ohne Garten).	C D
<i>sahijet el-chodār</i>	نخضر	Der Grünzeug- [Gemüse-] brunnen.	C 4
<i>hammam el-mubāschir</i>	حمام المبشر	Der Brunnen des Mubāschir-Bades. Ruine. S. oben S. 151.	D 5

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Verweis auf den Plan.
<i>ūkijet el-chawadsche</i>	ساقية الخواجه	Brunnen des Kaufmanns oder Christen).	E 4
<i>ūkijet el-ḥadira</i>	الحنجرة	Ruine. Viele Beinamen der Brunnen sind eigentlich Adjectiva, jedoch fällt der Artikel vor <i>sākiye</i> gemäss dem Gebrauch der neueren Sprache gewöhnlich aus.	F 4
» <i>el-baladije</i>	البلدية	Brunnen des Gemeinderaths.	E 6
» <i>el-bohdsche</i>	النبع الجديد	Der anmuthige Brunnen.	D 6
<i>ūkijet achlāl</i>	اخليل	Brunnen des Achlāl. Diminutivform von Chālil.	E 9
» <i>et-tuwāschī</i>	الطواشي	Brunnendes Eunuchen. (Ohne Garten).	F 8
<i>ūkijet ed-dschudēde</i>	الجديدة	Der neue Brunnen.	G 8
<i>ūkijet er-remād</i>	الرماد	Aschenbrunnen.	E 7
» <i>es-suwēd</i>	الأسود		F 6
» <i>el-ḥakamīje</i>	الحكمة		F 5
<i>ūkijet el-ʿadasīje</i>	العدسية		H 5
» <i>ed-dschamūkīje</i>	الجمقية	(Ohne Garten).	G 5
<i>ūkijet el-ʿabeije</i>	العبية		H 4
» <i>esch-schēch nabak</i>	الشيخ نباك	Brunnen des Schēch Nabak.	G 3
<i>ūkijet kolfān</i>	قلفان	» » Kolfān.	G 3
» <i>en-nachl</i>	النخل	Palmenbrunnen. (Ohne Garten).	F 3
» <i>schā bān</i>	شعبان	Brunnen des Scha'bān.	F 4
» <i>ḡarḡasch</i>	قرقس	» » ḡarḡasch.	H 1
» <i>ed-dere-dschije</i>	الدرجية	» der Deredschije. Nach GATT: »Brunnen des Stiegenquartiers«, gewiss dem Sinne nach richtig. Vgl. oben S. 150 f.	F 2. E 2

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Verweis auf den Plan.
<i>sakijet faras</i>	ساقية فراس	Brunnen des Faräs.	C 1
<i>el-mura- dschä'a</i>	أمراجه	»	B 3
<i>sakijet el-kijade ?</i>	انقيده	»	B 4
<i>husen</i>	حسين	Brunnen des Husen.	A 5
<i>ed-dschurn</i>	الجرن	Der Tennenbrunnen.	A 7
<i>sawaki et-tawabin</i>	سواقى التوابين	Brunnen der Backöfen.	C 6 7
<i>sakijet dschämi</i>	ساقية جامع النشوة	» » Moschee des	D 7
<i>esch-schauwa</i>		Schauwä.	
<i>sūkijet dschämi</i>	جامع ابن	Brunnen der Moschee des	E 6
<i>ibn 'osman</i>	عثمان	Ibn Osmān. (Ohne Garten.)	
<i>sūkijet ed-dschā- mü el-kebir</i>	ساقية الجامع الكبير	Brunnen der grossen Moschee.	D 4
<i>sūkijet es-sejjid</i>	انس سيد	» des Sejjid el-Badawī.	E 3
<i>el-badawi</i>	البدوى	Ruine.	
	* *		A 5
<i>bet el-bābūr</i>	بيت انبؤور	Die Dampfmühle.	B 6
<i>el-kamalije</i>	الكمالية	Die Kamalije war ehemals Kastell mit Moschee und Kirche, wie Christen sagen. Von dem Namen <i>Kamal</i> abgeleitet].	B 6
<i>hawasil</i>	حواصل	Kornmagazine.	C D
<i>tell es-seken</i>	تل أسكن	Aschenhügel.	F 5
<i>el-maslach</i>	امسلاخ	Der Schlachtplatz.	
XI. el-buwāb	انبواب	XI. Die Thore.	B 3
<i>bāb el-bahr</i>	باب البحر	Das Meerthor.	B 5
<i>» ed-dārūn</i>	الدارون	Das Daromathor. S. oben S. 152. Nur der Name dieses Thores ist gebräuchlich.	
<i>el-muntar</i>	المنطار	Das Thor von el-Muntār (nach Berseba u. s. w.)	B 6
<i>el-chalil</i>	الخاليل	Hebronthor.	D 6
<i>'askalan</i>	عسقلان	Thor von Askalon.	F 4 F

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Verweis auf den Plan
<i>el-balāchīje</i>	باب البلاخية	Thor von el-Balāchīje, d. i. Anthedon [ZDPV. VII, 5 ff.]	F 2
<i>maimās</i>	ميماس	Thor von Maimas, d. i. Maimas [ZDPV. VII, 4]. Es ist unter dem Namen <i>maimās</i> bei Christen und Muslimen noch etwas bekannt.	D 2
XII. Die Wege.			
<i>el-balāchīje</i>	ضريق البلاخية	Weg nach el-Balāchīje Anthedon.)	F 1 2
<i>el-baḥr</i>	البحر	Der Weg zum Meere.	B 1 2. D 1 2
<i>esch-schēch</i>	الشيوخ	Weg nach Schēch 'Adschlm.	A 2 3
<i>adschlīn</i>	عجلين		
<i>el-ḡarantīne</i>	انقرنتينه	» zur Quarantäne und nach Ägypten).	A/B 3.5.6.7.
<i>el-ḡawāḡīr</i>	الحوابر	Der Weg zu den Gärten.	A/B 9
<i>el-ʿarab</i>	العرب	» » » » Beduinen.	C 10. G 10. H 8.
<i>hūdsch</i>	حمص	» » nach Hūdsch.	H 6
<i>jāfā</i>	يافا	» » » Jafa.	H 6. H 5
<i>dschabālja</i>	جسابة	» » » Dschabālja.	H 4
<i>el-maschāhra</i>	المشاهرة	» » » Maschahra.	H 3

Die Rebe in Syrien, insbesondere Palästina.

Von Dr. phil. **Leo Anderlind.**

[Alle Rechte vorbehalten.]

Begünstigt durch Klima und Boden nimmt der Rebbau in Syrien eine Stelle ein, welche er in Deutschland verhältnismässig bei weitem nicht erreicht. Mancher wird dies in der Erwägung, dass die in der Bevölkerung des Landes vorherrschenden Muslimen sich des Genusses geistiger Getränke enthalten und sich daher mit der Weinbereitung nicht befassen, vielleicht bezweifeln. Diese Erwägung würde aber einen Zweifel bezüglich meiner Behauptung keineswegs rechtfertigen. Die köstlichen Früchte des Rebstockes sind als Speisetrauben bei den Muslimen sehr beliebt. Auch wird von diesen eine bedeutende Menge grosser Rosinen Cibeben, *zebab*, Weinbeermus und Weinbeersaft theils zum Selbstverzehr, theils zum Versand erzeugt. Unter solchen Umständen wird die Rebe, obwohl ihre Frucht keine Verwendung zur Weinbereitung findet, doch ansehnliche Flächen bestocken. Überdies leben in Syrien auch viele Christen und Juden, von denen eine immer zunehmende Anzahl sich mit der Weinbereitung beschäftigt.

Die Rebe [*Vitis vinifera* L., in Jerusalem *dālīje*, in Ba'albek *arische*] wächst in den Gebirgen Mittel- und Nordsyriens vielfach wild¹. Der Stamm der wilden erreicht bis Schenkelsdicke.

1. Für die Angaben über die Wildrebe benutzte ich die einschlägigen Akten des deutschen Konsulates zu Beirut, deren Einsichtnahme mir von dem früheren Consul, jetzigen Generalkonsul Herrn Dr. SCHRODER in dankenswerther Weise gestattet wurde. Es hatte sich nämlich ein elsässischer Weinbaureisender an die deutsche Botschaft zu Konstantinopel mit der Bitte gewendet, die in Syrien vorkommenden Wildrebbarten ermitteln und ihm von denselben Samen beziehungsweise Trauben übersenden zu lassen. Auf Veranlassung der genannten Behörde hat dann das deutsche Konsulat zu Beirut

Man hat in Mittel- und Nordsyrien 4 bis 5 Wildrebartⁿ ermittelt.

1. Eine Rebart, welche Trauben mit kleinen, runden, tiefblauen, dickschaligen Beeren von säuerlichem Geschmack hervorbringt. Ein sehr fruchtbarer Stock dieser Rebart steht neben einer Quelle beim Dorfe *dschebā'* am Libanon, 20 km südöstlich von Saida (Sidon).

2. Eine Rebart, welche Trauben mit kleinen, weissen, herb-schmeckenden Beeren erzeugt. Sie findet sich, wie die beiden nächsten Rebarten, in der Umgegend des ungefähr zwei Reitstunden nördlich von Tripolis gelegenen Dorfes *minje*.

3. Eine Rebart, welche Trauben mit grossen, dunklen, länglichen Beeren trägt.

4. Eine Rebart, welche Trauben mit kleinen, kugelrunden, ganz schwarzen Beeren von süssem Geschmack hervorbringt.

5. Eine Barbüri genannte Rebart. Die Trauben mit kleinen, runden, schwarzen, süssschmeckenden Beeren werden auch zur Weinbereitung benutzt. Die Rebe kommt sehr häufig vor, namentlich in den Wäldern des *dschebel akrād* im Nusairiergebirge, acht Reitstunden nordöstlich von Lādakije. Die Beeren dieser und der unter 4 beschriebenen Rebart scheinen sich nach der Beschreibung kaum von einander zu unterscheiden, sodass hier möglicherweise nur eine Art, nicht zwei vorliegen. Wäre dies richtig, so würden die dann übrig bleibenden vier Wildrebartⁿ sämtlich am Libanon vertreten sein.

Von den angebauten edelen Rebarten verdienen Erwähnung die beispielsweise in der Gegend von Jerusalem vorkommenden zwei Sorten der Tabuke-Rebe und die Dschendale-Rebe. Die eine Tabukerebsorte trägt weisse, zum Verspeisen dienende Trauben, die andere Tabukerebsorte schwarze, die Dschendale-rebe weisse Trauben. Die Trauben der beiden letztgenannten Rebarten werden zur Weinbereitung verwendet. Auf den deutschen Kolonien Saronā und Haifa hat man bis zum Jahre 1881 hauptsächlich die aus dem Neckarthale bezogene, rothe Trauben

unter Beihilfe der deutschen Vicekonsulate Mittelsyriens den Wunsch des Elsässers zu erfüllen sich bemüht, über das Ergebniss der Erhebungen an die Botschaft zu Konstantinopel Bericht erstattet und Abschrift davon in den Konsulatsakten niedergelegt.

erzeugende Trollingerrebe angebaut. Ich habe den Kolonisten zu Haifa bei meiner Anwesenheit in dem erwähnten Jahre den Anbau einiger anderer Rebarten empfohlen, deren hervorstechender Gebrauchswert mir anderwärts unter ziemlich ähnlichen Standortverhältnissen bekannt geworden war. Die Kolonisten haben diese Rebarten sofort zu Anbauversuchen bezogen. Über das Versuchsergebnis habe ich bis jetzt nichts vernommen. Rothe Trauben liefernde Rebsorten waren in Palästina, als sich Ausgangs der 60er Jahre die Deutschen zahlreich anzusiedeln begannen, noch wenig angebaut. Erst durch die Deutschen hat der Anbau der bezeichneten Rebarten zum Zwecke der Weinerzeugung eine erwähnenswerte Ausdehnung erhalten. In der Umgebung von Damaskus wird namentlich die Derbli-Rebe zur Gewinnung von grossen Rosinen (*zebib*) gezogen¹. Unter den bei Tripolis wachsenden Traubenarten gelten als sehr gute, erstens die Asimi-Traube mit rothen, länglichen Beeren, zweitens eine Traube mit schwarzen, länglichen Beeren und drittens die Mawardi-Traube mit weissen, runden Beeren².

Betreffs Erziehung und Pflege der Rebe gebe ich zunächst das Verfahren an, welches die Fellachen bei Jerusalem anwenden. Im wesentlichen ist dasselbe auch bei Hebron üblich. Soweit an letzterem Orte bemerkenswerthe Abweichungen vorkommen, werde ich dieselben anführen. Der Fellach macht Gräben von ungefähr 40 cm Tiefe, 40 cm Länge und 10 cm Breite (in Hebron von etwa 55 bis 60 cm Tiefe, 60 cm Länge, legt einen Steckling, das heisst Rebzweig, von mindestens einem Meter Länge in Hebron von 1,30 bis 1,10 m Länge, welcher etwa in halber Länge aus altem Holze besteht, auf die Grabensohle, sodass er von der einen Schmalseite derselben bis zur anderen reicht, und richtet das obere Ende des Stecklings an der Wand der zweiten Schmalseite auf. Von dem Steckling ragt dann ein Stück von etwa 20 cm Länge über die Oberfläche des Reblandes hinaus. Diese Verrichtung geschieht im Februar, theilweise noch im März. Die Stecklinge stehen durchschnittlich ungefähr 3 m nach allen Richtungen voneinander entfernt.

1) Preussisches Handelsarchiv. 1878, 2. Hälfte, S. 502.

2) Nach dem Berichte des deutschen Vicekonsuls zu Tripolis (Akten des deutschen Konsulates zu Beirut).

(Bei Hebron ergab eine Aufnahme, dass die Reihen der Stecklinge 2,85 m, die Stecklinge innerhalb der Reihen 1,30 m von einander abstehen. Dieser bedeutende Abstand der Rebstöcke von einander erklärt sich einmal dadurch, dass die Fellachen die Bearbeitung des Reblandes meist mit dem einen ansehnlichen Arbeitsraum erfordernden Pfluge, seltener, wie manchmal bei Hebron, mit einer ein wenig breit, nicht spitz zulaufenden einzinkigen Hacke (*fās rās*) ausführen, sodann dadurch, dass sie die Schenkel der zur Weinerzeugung bestimmten Reben, wohl um die Reife der Trauben zu fördern und eine Erhöhung des Zuckergehaltes herbeizuführen, am Boden hinwachsen lassen. Etwa im Alter von 5 bis 6 Jahren wird der Stock 5 bis 6 cm tief unter der Bodenoberfläche mit einer Hippe von der Grösse einer kleinen Sichel abgeschnitten. Von den nun hervorspriessenden Loden behält man nur eine, die schönste, bei. Je nachdem die Erzeugung von Trauben zur Weinbereitung oder zum Verspeisen beabsichtigt wird, lässt man die Loden am Boden hinwachsen oder zieht sie an Pfählen empor. Bei Hebron erhalten die zur Weinerzeugung bestimmten Loden im zweiten oder dritten Jahre am oberen Ende eine etwa 60 cm hohe Holzstütze. Während man bei Jerusalem von dem Jahrestriebe der am Boden hinwachsenden Lode, des sogenannten Schenkels, alljährlich noch ein kleineres oder grösseres Stück stehen, auch Seitenschenkel wachsen lässt, kürzt man bei Hebron am Ende des vierten Jahres den Schenkel an der Spitze um einige Centimeter, beschränkt ihn auf diese Länge und hält ihn astrein ausser am Ende, wo man einige Zweige belässt. Das Beschneiden (*taḥnib* und *ḵanbe* des Schenkels und der Seitenschenkel erfolgt bei Jerusalem im Februar und März, das Beschneiden der Krone bei Hebron vom Dezember an.

Den ersten bedeutenden Ertrag liefert der Schenkel im zweiten Jahre, den vollen Ertrag im vierten Jahre seines Bestehens.

Man düngt nur die Neuanlagen und zwar die zwischen den Rebreihen gelegenen Flächen, nicht die Stöcke unmittelbar.

Nach dem Setzen der Stecklinge wird der Boden zwischen denselben drei Jahre lang mit Ackerbohne, Kichererbse, gurken- und kürbisartigen Früchten etc. bebaut.

Das Pflügen (*felāḥa*, beziehungsweise Behacken (*bachadsch*?) des Reblandes erfolgt zwischen Dezember und April, bei Jerusa-

lem jährlich zwei-, bei Hebron zwei- bis dreimal. Beim Pflügen ist behufs Freilegung der Bahn für das Gespann eine Person damit beschäftigt, die am Boden liegenden Rebschenkel seitwärts zu biegen. Hierdurch werden diese an der Stelle, wo sie mit dem Stocke verwachsen sind, manchmal stark beschädigt, sodass sie abgetrennt werden müssen. Es schlagen dann aus dem Stocke neue aus, von denen man wiederum einen stehen lässt.

Das Jerusalemer Verfahren der Erziehung und Pflege der Rebe findet sich ganz allgemein auf dem Fellachenrebland in Palästina angewendet. Da wo Rebbau an sehr steilen Hängen auf schmalen Terrassen betrieben wird, wie vielfach bei Safed, geschieht die Bearbeitung des Bodens natürlich mit der Zinkenhacke, nicht mit dem Pfluge. Hier hängen die Rebschenkel oft an den Mauern herab.

Anders als die Fellachen verfahren die deutschen Winzer bei Jerusalem, Saron, Haifa, sowie die Juden. Im Dezember werden die Stecklinge in 75 cm weite und ebenso tiefe Löcher gesetzt, welche nach allen Seiten 2 bis $2\frac{1}{2}$ m von einander entfernt sind. Die Länge des Stecklings wird so bemessen, dass, wenn derselbe auf der Lochsohle steht, der über die Bodenoberfläche hinausragende Theil noch zwei Augen zeigt, von denen das untere dicht am Boden ist. Es entwickeln sich über Sommer aus dem unteren Auge 1 bis 3 Triebe. Im zweiten Winter gräbt man eine 5 cm tiefe Grube rings um den Steckling, schneidet die obersten Wurzeln desselben ab und kürzt die vorhandenen Triebe soweit, dass nach dem Zuwerfen der Grube kein »Holz« über der Bodenoberfläche hervorragt. Während des zweiten Sommers bilden sich neue Triebe. Die Arbeit des dritten Winters gleicht der des zweiten. Den dritten Sommer erhalten die starken Stöcke Pfähle. Nun schneidet man, ausser dem schönsten, alle Triebe am Boden ab und bindet den stehenbleibenden mit starkem Bindfaden am Pfahle an. Man lässt diesen Trieb, dieses »Holz« wachsen, beschränkt es aber auf die Länge von 45 bis 50 cm. Ein Jahr darauf, also im vierten Jahre nach dem Setzen des Stecklings, trägt der Stock die ersten Trauben, deren Gewicht bis drei Kilogramm betragen kann. Würde man das Rebland durchweg rajolen, so liesse sich die Erziehung des Stockes ein Jahr früher vollenden, so dass der erste Ertrag schon im dritten Jahre nach dem Setzen des Stecklings eintreäte. Das Rajolen erfordert frei-

lich viel Arbeit und infolge dessen ein beträchtliches Anlagekapital. Vollen Ertrag liefert der Stock erst im Alter von 6 bis 7 Jahren.

Um der neuerdings recht lebhaft gewordenen Nachfrage nach Rothwein möglichst rasch entsprechen zu können, veredeln die deutschen Winzer vielfach Reben, welche weisse Trauben tragen, mit Reben, welche rothe Trauben hervorbringen. Dies geschieht durch Pfropfen am Stocke zehn Centimeter tief unter der Erde, indem nach erfolgtem Abschneiden des Rebstammes an den beiden Rändern des über die Schnittfläche des Stammes gezogenen Spaltes zwei Reiser eingesetzt werden.

Bei dem zwischen November und April stattfindenden Beschneiden der Reben hält man darauf, dass dieselben nicht über 60 cm hoch werden, damit die Trauben möglichst nahe am Boden sich entwickeln und ihnen dessen Wärmeausstrahlung möglichst zugute komme. Haben die Reben eine ansehnliche Stärke erreicht, so dass sie sich selbst zu halten vermögen, was gewöhnlich vom 6. bis 7. Jahre an nach erfolgter Pflanzung der Reben der Fall ist, so werden die Pfähle entfernt.

In Haifa haben die deutschen Kolonisten, als die Traubenkrankheit sich zu zeigen begann, der Gepflogenheit der Araber gemäss, die Rebschenkel am Boden hinwachsen lassen in der Hoffnung, die Krankheit werde dadurch beseitigt werden. Letztere verbreitete sich aber dessen ungeachtet immer mehr.

Man behackt den Boden während des Frühjahrs dreimal, am Karmel bei Haifa, wo der Boden besser ist, nur zweimal. Hierzu dient auf steinigem Gebirgsboden entweder, wie in der Riviera di Ponente, der Karst, eine zweizinkige Hacke, oder eine schmale Radehacke. Es erfolgt das erste Hacken, welches sich auf eine Tiefe von 15 cm (am Karmel von 11 cm) erstreckt, im April (am Karmel, wo die Pflanzen früher treiben, bereits im Februar und März), das zweite und dritte, hauptsächlich die Vertilgung des Graswuchses bezweckende, daher nur etwa 4 bis 5 cm tief gehende Hacken, gewöhnlich Felgen genannt, im Mai und Juni (am Karmel das zweite Hacken im April).

In der Ghūṭa bei Damaskus, wo das Rebland durchweg Bewässerung erhält, werden die Rebstöcke meist an etwa $\frac{1}{2}$ m hohen und 2 m breiten, gewölbten Dämmen gezogen, welche parallel nebeneinander liegen. Selten benutzt man für den

Anbau auch die bei den Kürbis- und Gurkenartigen Gewächsen angewandte Form der Dämme, deren Beschreibung hier indess zu weit führen würde. Zwischen den Paralleldämmen liegen etwa $1\frac{1}{2}$ m breite, muldenförmige, auf der Unterseite geschlossene Gräben. Diese füllt man während des Frühjahrs und Sommers nach Bedarf, gewöhnlich zwei- bis dreimal, das letzte Mal bei Beginn des Reifens der Trauben, ungefähr bis zu halber Dammhöhe mit Wasser. Die Stöcke stehen über dem Wasserspiegel in einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ bis 2 m von einander. Sie sind nur in der Jugend gepfählt. Die Höhe der Stöcke mag durchschnittlich 20 bis 100 cm betragen. Der Boden wird zweimal behackt.

Man erntet in Palästina die Speisetrauben vom August an, die zur Weinbereitung bestimmten schwarzen Trauben im September, die weissen Ende September und im Oktober.

Ehe ich den jetzigen Stand der Weinbereitung darstelle, gebe ich einiges an über die früher im gelobten Lande betriebene Weinkelterung, sowie über die Weinarten, welche es dort gab. Dann vermag der Leser durch Vergleichung der früheren und gegenwärtigen Verhältnisse auf diesem Gebiete Übereinstimmendes und Abweichendes zu erkennen.

Die alten Israeliten, beziehungsweise Juden bedienten sich für die Kelterung zweier in einer Felsenplatte ausgehauener Becken, deren eines zum Austreten der Trauben, deren anderes zum Sammeln des Saftes bestimmt war. In dem auf dem Berge *el-'adschami*, etwa 15 km westlich von Jerusalem und 2 km nordöstlich vom Dorfe *bēt-mahsir*, gelegenen muslimischen heiligen Haine kommt eine solche, von mir gemessene Felsenkelter vor. Das flache Pressbecken ist 330 cm lang, 253 cm breit und 20 bis 25 cm tief, die mit dem Pressbecken durch eine tiefe, offene Rinne verbundene Mostgrube 153 cm lang, 110 cm breit und 97 cm tief¹⁾. Dass die Trauben, wenigstens theilweise, ausgetreten wurden, scheint mir umso weniger zweifelhaft²⁾ zu sein, als die Israeliten während ihrer Anwesenheit in Ägypten Gelegenheit hatten, dieses Kelterungsverfahren den alten Ägyptern

1 Vgl. hierzu die von SCHICK gelieferten Beschreibungen von Weinkeltern in ZDPV. X. 146, 150, 155 und Abbildungen ebd. Tafel V und Tafel VII. G.

2 Der Beweis liegt in dem Ausdruck die Kelter »treten« קָדַח z. B. Jes. 63, 2. G.

abzulernen, welche es, wie die altägyptischen Wandreliefs be-
kunden, neben dem Auswingen der Trauben in einer Art Schlauch
und dem Pressen der Trauben in einer Art faltigem, liegenden
Sacke sehr häufig anwandten.

Etwas abweichend von diesem Kelterungsverfahren ist das-
jenige, welches in alter Zeit am Karmel Anwendung gefunden
hat. Die Becken sind den oben beschriebenen ganz ähnlich, das
Pressen der Trauben aber geschah nicht mit den Füßen, sondern
mittelst Holzdecke und Pressbalkens¹⁾. In dem Weinberge
eines deutschen Kolonisten am Karmel ist an einer nahe dem
Pressbecken aus dem Felsen gehauenen Mauer noch die Öffnung
vorhanden, durch welche der Pressbalken beim Pressen gesteckt
worden ist, sowie ein grosser Steinblock, welcher offenbar, viel-
leicht zusammen mit anderen nicht mehr vorhandenen Steinen,
auf der Öffnung gelegen hat, um den Druck des Pressbalkens auf
die Holzdecke zu ermöglichen. Diese Art des Traubenpressens
ist vielleicht durch die Kreuzfahrer, welchen dieselbe geläufig
gewesen sein dürfte, von Europa nach Palästina übertragen worden.
Denn ein ähnliches Kelterungsverfahren wird, wenn auch unter
Bedachung, in Europa (beispielsweise in Württemberg) heute
noch angewandt. Dasselbe mag, bei der bekannten Neigung der
Landleute am Alten festzuhalten, schon vor Jahrhunderten, zur
Zeit der Kreuzzüge, hier üblich gewesen sein. Die Kreuzfahrer
aber waren Jahre lang im Besitz der nur 3 bis 4 Gehstunden vom
Karmel entfernt gelegenen Stadt Akko und damit jedenfalls auch
des Karmels, welchen sie theilweise zum Rebbau benutzt haben
dürften.

Manche glauben, dass die beschriebenen Einrichtungen am
Karmel zum Pressen von Oliven gedient haben. Hiergegen
spricht, dass man letztere auf diese Weise nur sehr unvollkom-
men auszupressen vermöchte, und dass auf der Nordseite des
Karmels, wo die Kelterreste sich finden, schwerlich zur Er-
zeugung von Ölfrucht bestimmte Olivenanlagen bestanden
haben dürften, weil die Nordlagen der Höhenzüge in Palästina
für diesen Zweck wenig geeignet sind.

1, Vgl. die Beschreibung einer ähnlichen Presse durch SCHICK ZDPV.
X, 155 f. und die Abbildung ebd. Tafel VII, 2. G.

Die alten Israeliten, beziehungsweise Juden kannten mehrere Arten Wein, namentlich¹:

1. Den *holiston* [= gr. *ὀλιστον* Red.] Babylonischer Talmud. Baba Bathra 97^a ff. . Dies war ein süsser, schwacher Wein; vielleicht Most, Neuwein, das heisst in Gährung und somit Wein-geistbildung begriffener Traubensaft. Die Gährung des Traubensaftes beginnt in den warmen Ländern, wo zur Zeit der Weinlese, im September, Oktober, noch eine bedeutende Wärme herrscht, sehr bald nach beendigter Kelterung. Beispielsweise ist der Most des zu Asti in Oberitalien bereiteten, schwach moussirenden Moscato bianco bereits 2 bis 2½ Stunden nach erfolgter Kelterung in schwacher Gährung begriffen.

2. Den *kaschi*, schwarzen Wein. Dies war wohl ein aus einer schwarzen Traubenart bereiteter ungewässerter Rothwein.

3. Den *šimmākim*, eine aus getrockneten Weintrauben bereitete Weinsorte.

4. Den geräucherten Wein, welcher ebensowenig wie *holiston*, oder künstlich versüsster, oder noch nicht 40 Tage alter Wein, oder alter Wein, das heisst über ein, beziehungsweise zwei Jahre alter, für die Gussopfer geeignet war.

5. Den *konditon*, *jajin hāwakach*, gewürzten Wein Hohes Lied S. 2. Im Jerusalemischen Talmud, Pessachim editio Krotoschin, Cap. 10, S. 37^c wird gefragt, ob man mit Wasser versetzten, gewürzten Wein, welcher Geschmack und Farbe des *jajin* hat, am Passahabend trinken darf. Des parfümirten, vom gewürzten wohl nicht verschiedenen Weines geschieht Erwähnung in der Mischna (Baba Bathra 95^a), das heisst in der Grundlage des babylonischen Talmuds, welche schon um 200 nach Chr. Geb. beendet war.

6. Den *schekār*. Dies war schwach gegohrener, süsser, gekochter Wein, welcher am besten vergleichbar sein dürfte dem noch jetzt am Libanon bereiteten *ʿhelu*. Das Kochen diente wohl dazu, den Wein länger, als es sonst der Fall gewesen wäre, süss zu erhalten und vor Säuerung zu bewahren. Indess erstreckt sich diese Wirkung des Kochens nicht auf sehr geraume Zeit.

¹ Die Angaben über diese Weinarten verdanke ich der Güte des Herrn Rabbiners Dr. LEWIS zu Freiburg im Breisgau. [Vergl. zu Bab. Bathra 97^a ff. in LEVY, Neuhebr. Wörterbuch die betr. Wörter. G.]

Daher wohl das Sprichwort: »Alles Alte ist gut, ausser Feigen, *schēkār* und kleine Fische« (Babylon. Talmud. Baba Bathra 91^b). In spätjüdischer Zeit, das heisst etwa von 600 nach Chr. Geb. an, hat man unter *schēkār* aus Traubentrestern, dann aus Datteln, Honig etc. bereiteten Branntwein zu verstehen. Im 1. Buch Sam. 1, 15 und an allen Stellen, wo vom Nasiräer die Rede ist, werden *schēkār* und *jajin* nebeneinander erwähnt.

7. Den *jajin*. Er unterscheidet sich nicht von dem dormalen in Deutschland bereiteten gewöhnlichen Wein. Dass der Genuss des *jajin* berauschend wirkte, geht vor allem hervor aus mehreren Stellen des alten Testaments: an einigen wird zugleich die berauschende Wirkung des *schēkār* erwähnt. Noah (1. Mos. 9, 21) und Lot (1. Mos. 19, 32 ff.) sind trunken infolge Genusses von *jajin*. 3. Mos. 10, 9 wird geboten: »Du [Aaron] und deine Söhne mit dir sollt keinen Wein *jajin* noch stark Getränke (*schēkār*) trinken, wenn ihr in die Hütte des Stifts gehet, auf dass ihr nicht sterbet«. In der Erklärung zu dieser Stelle (Sifra. editio Schlossberg, 1862 S. 46^a, sagt Rabbi ELIESER: »*jajin* und *schēkār* darf er nicht trinken in dem Masse, dass er sich berauscht«. 1. Sam. 1, 14 ruft der Priester Eli: »Wie lange willst du trunken sein? Lass den Wein (*jajin*) von dir kommen, den du bei dir hast!« Und Hanna antwortet (1. Sam. 1, 15: »Wein (*jajin*) und stark Getränke (*schēkār*) habe ich nicht getrunken.« Jes. 5, 22 heisst es: »Wehe denen, die Helden sind, Wein (*jajin*) zu trinken, und tapfere Männer, stark Getränke (*schēkār*) zu mischen«. Ausserdem wird die berauschende Wirkung des *jajin* bewiesen durch die Stelle des Babylonischen Talmuds, Erubin 64^b. Es heisst da, dass man nach dem Genusse von $\frac{1}{4}$ Mass *jajin* 1 Mil (eine römische Meile) gehen müsse, damit der Wein verfliege; italischer Wein, welcher mehr berauscht, heisst einen Gang von 3 Mil.

Von den vorstehend angegebenen Weinarten war bei allen gottesdienstlichen Handlungen und Feierlichkeiten, bei welchen Wein Verwendung fand, nur *Jajin* zulässig. Andere Weinarten wurden nicht gebraucht, weil entweder ihre Benutzung verboten oder ihre Verwendbarkeit bestritten war.

Jesus und seine Jünger haben die Sitten und Bräuche des jüdischen Volkes im allgemeinen getreulich beobachtet, ganz besonders, wenn es sich um die Verehrung Gottes bezweckende

Veranstaltungen und Feierlichkeiten handelte. Es kann daher nicht zweifelhaft sein, dass Jesus bei dem am Passahfeste gemeinschaftlich mit seinen Jüngern eingenommenen üblichen Mahle, welches vorschriftsmässig aus dem Osterlamm, Brod und Jajin bestand, sich des letzteren bedient hat. Demgemäss ist die neuerdings von Temperenzlern ausgesprochene Behauptung, Jesus habe ausschliesslich ungegohrenen (weingeistfreien) »Wein« getrunken um so weniger verständlich, als es solchen nicht gegeben hat und nicht geben kann.

Ich wende mich nun zur Darstellung der gegenwärtig in Syrien üblichen Weinbereitungsarten.

Die christlichen Fellachen treten die Trauben auf einer geneigten Felsenplatte oder einem künstlich gepflasterten Platze aus. Eine Auffangrinne leitet den Saft in die Mostgrube.

In Hebron, wo die Weinbereitung dermalen vorzugsweise von den Juden betrieben wird, trocknet man die Trauben vor dem Austreten 16 Tage lang auf den Hausdächern. Bei meiner Anwesenheit zu Hebron im Dezember 1883 gab es dort Wein bis zu dreijährigem Alter. Für die Flasche alten Weines lässt man sich 1 Mark 20 Pfennig bezahlen.

Etwas abweichend von dem Weinbereitungsverfahren der christlichen Fellachen bei Jerusalem ist dasjenige der christlichen Eingeborenen des Libanon. Der Stuttgarter Geolog OSKAR FRAAS beschreibt in seiner Schrift »Drei Monate am Libanon« Stuttgart 1876 die Weinbereitung am Libanon folgendermassen: Man drückt die etwa eine Woche lang an der Sonne getrockneten Trauben über einer grossen Wanne mit den Händen aus, wirft die Traubenreste, die Trester, in den Most und ergreift dieselben, wenn sie nach einiger Zeit an der Oberfläche auftauchen, um sie, nachdem man sie etwas ausgedrückt hat, zur Bereitung von Mastix einer Art Araki zu verwenden. Der nur in mässige Gährung gerathene Wein wird nun entweder durch Kochen in den sogenannten »Hello« [*hela*] verwandelt, jenen Süsswein, welcher mit Wasser gemischt während des ganzen Jahres als Getränk dient, oder zur Gewinnung von länger haltbarem, weniger süssem Wein [*mar*] benutzt. In diesem Falle lässt man den Wein die stürmische Gährung durchmachen. Dann nehmen ihn grosse Steinkrüge auf, aus denen er zur Abscheidung der Hefe einmal in andere Krüge gegossen wird.

Bei Damaskus verwenden die Christen hauptsächlich rothe Trauben zur Weinbereitung. Nach dem Austreten der Trauben bringt man Most und Trester in Thongefässe und verbindet deren Öffnungen mit Leintüchern. 14 Tage später, nach Beendigung der Gährung, füllt man den Wein in Thonkrüge, rührt ihn zur Verhütung der Säuerung zwei Monate lang täglich mit einem Stabe um und filtrirt ihn dann durch ein dickes Leintuch. Der Wein ist nun trinkbar. Seine Aufbewahrung geschieht in Krügen, welche verkorkt und in den Keller gestellt werden.

Die Trester dienen zur Bereitung von Mastix, indem man sie mit Anis und Wasser kocht. Der Dampf gelangt in eine Retorte, wo er sich abkühlt und niederschlägt. Der wasserhelle Mastix färbt sich bei Zugiessen von etwas Wasser weiss.

Auf der deutschen Kolonie in der Ebene Rephaim bei Jerusalem verfährt Herr Berner, Besitzer umfangreicher Weinberge, folgendermassen:

Er lässt die weissen Trauben austreten, die Trester mittelst Presse auspressen, sodann den Traubenmost und den gerbstoffreicheren Trestermost zusammengiessen.

Die rothen Trauben werden geraspelt, das heisst, die Beeren durch ein Werkzeug, die Rassel, von den Kähmen gerissen, an welchen sie sitzen. Die von den Kähmen geschiedenen, zerquetschten Beeren, die sogenannte Maische, gelangen ins Gährfass, wo sie vier bis sieben Tage verbleiben. Darauf lässt man den Neuwein ab, presst die Schalen aus und giesst beide Flüssigkeiten zusammen.

Nach Verlauf von zwei bis vier Monaten ist Weiss-, wie Rothwein trinkbar.

In Jerusalem will man die Wahrnehmung gemacht haben, dass der hier nach deutscher Art bereitete und gepflegte Wein durch Lager bis zum Alter von sieben Jahren an Güte gewinnt und die nächstfolgenden Jahre sich nicht mehr verbessert, jedoch auch nicht verschlechtert.

Die Deutschen, welche sich in Jerusalem, auf der deutschen Kolonie bei Jerusalem etc. mit der Weinbereitung befassen, benutzen dazu entweder in eigenen Weinbergen gewonnene oder aus den Weingärten der Fellachen bezogene Trauben.

Der Jerusalemer Wein, wie überhaupt der Wein Palästinas, soweit er aus den oben genannten einheimischen Traubensorten

gewonnen wird, schmeckt von Natur ein wenig nach Cognak und ist ziemlich herb. Die älteren Jahrgänge des Palästina- weines, an Stärke der Blume dem edelen Rauenthaler, Johannis- berger und Rüdesheimer nahekommend, wirken günstig auf den Magen ein. Der Palästina-Wein ist daher von Seite des Aus- landes stark begehrt, und die deutschen Weinkelterer setzen einen grossen Theil ihres Weines nach dem Auslande, vorzüglich nach Europa ab.

1884 kostete das Hektoliter neuer Weisswein (ohne Fass durchschnittlich 40, alter 80 Mark, neuer Rothwein 80, alter etwa 100 Mark. Einzelne Weinhändler fordern noch, dass der Käufer den übrigens nur 1 % vom Werthe betragenden Ausgangs- zoll entrichte.

Die Deutschen in Beirut kaufen zur Weinbereitung Libanon- trauben. Nach dem Austreten derselben lässt man den Most auf den Trestern gähren und zwar den weissen etwa zwei, den rothen etwa drei Tage. Sobald der Wein sich ziemlich geklärt hat, was beim weissen nach Verlauf von sechs, beim rothen von acht Wochen der Fall ist, wird er behufs Abscheidung der Weinhefe in ein anderes Fass abgelassen. Völlige Klarheit und damit Flaschenfähigkeit erlangt der Weisswein im Alter von drei bis vier, der Rothwein von zehn Monaten. Der Weisswein bedarf, weil er leicht sauer wird, weit mehr Pflege als der Rothwein.

Der Libanonwein ist im Gegensatze zum Jerusalemweine süsslich; der weisse (rothgelb, vino d'oro), sehr durchsichtig, erreicht den Jerusalemwein bezüglich der Blume nicht. Die mehrjährigen Libanonweine, welche indess selten vorkommen, sind vortrefflich, jedoch sehr schwer. Weniger gut ist der Wein, welcher aus an dem östlichen Abhange des Libanons, in der Um- gegend von *zähle*, wachsenden Trauben gewonnen wird. Gleich- wohl wird hier die Weinbereitung, hauptsächlich infolge reger Bethheiligung der Franzosen, unter allen Orten des Libanons am grossartigsten betrieben. Ich besuchte anfangs Oktober 1884 zwei Keltereien in dem am Rande der Bekä'a gelegenen, fast durchweg von Christen bewohnten, etwa 10 000 Einwohner zählen- den Orte *zähle*. In der einen Kelterei erfolgt die Kelterung der Trauben theils durch Austreten, theils durch Handwalzenmühlen, in der anderen ausschliesslich auf letztere Art. Zwei parallel nebeneinander liegende Hohlwalzen, deren Wandung aus etwas

von einander abstehenden, nach aussen abgerundeten Holzplatten besteht, werden mit der Hand bewegt; die Trauben fallen durch einen Aufsatz von oben zwischen die Walzen. In den mit Keltereien verbundenen, ganz neu hergestellten Brennereien finden die Trester zur Bereitung von Arak Verwendung.

Es empfiehlt sich, dass die deutschen Weinkelterer in Syrien ausnahmslos bei der Kelterung sich entweder hölzerner oder metallener Handwalzenmühlen oder der auf der deutschen Kolonie bei Jerusalem für die Kelterung des Rothweines bereits benutzten, oben erwähnten Rassel bedienen.

Einjähriger Wein wurde 1884 in Beirut das Liter mit etwa 30 Pfennig verkauft.

Leider hatte sich vornehmlich bei Haifa und Sarona, wo von den deutschen Kolonisten viele hunderttausende von Mark im Rebbau angelegt worden sind, bald nach der 1869, beziehungsweise 1872 erfolgten Begründung der Kolonien eine Traubenkrankheit eingestellt, welche allmählich eine den Bestand zahlreicher Familien bedrohende Ausdehnung gewann. Nachdem ich mich im Januar 1884 in Haifa über die Lage der Verhältnisse unterrichtet hatte, zeigte ich den rebbautreibenden Kolonisten den Weg, auf welchem sie meines Erachtens in den Besitz des das Übel beseitigenden Mittels gelangen konnten. Einige Weinbergsbesitzer, darunter der bedeutendste, Herr Bubek, beschritten diesen Weg. Der Erfolg war ein durchschlagender. Bereits im Jahre 1885 hatten alle deutschen Weingärtner zu Haifa und Sarona das Übel überwunden. Es war mir so vergönnt, mit geringer Mühe in dem materiellen Befinden einer beträchtlichen Anzahl braver deutscher Familien eine Wendung zum Besseren herbeizuführen. Ich wurde durch zwei Zuschriften beglückt, in deren einer Herr Bubek, in deren anderer der Vorsteher der Haifaer Tempelgemeinde sich für meine den Weingärtnern zu Haifa ertheilten Rathschläge bedanken. Der Gemeindevorsteher, Herr Herrmann, schrieb mir unterm 11. September 1884 neben anderem: »Wir danken Ihnen aufs beste für ihre dringenden Rathschläge inbetreff des Schwefelns der Stöcke: denn hauptsächlich auf Ihren Rath hin haben mehrere Weinbergsbesitzer dieses Jahr das Schwefeln noch einmal versucht, welches vor einigen Jahren ohne Erfolg schon angewendet worden war. Ich war vor der Weinernte selbst im Weinberge des Herrn Bubek

und musste mit Verwunderung die schönen Stöcke und Trauben betrachten, welche er geschwefelt hatte«.

Betreffs der Erträge stehen bei Jerusalem die einheimischen, weisse und rothe Trauben tragenden Rebsorten einander gleich: die deutschen Weingärtner gewinnen vom Hektar 6000 bis 10 000 Kilogramm Trauben oder 30 bis 50 Hektoliter Wein. Die Araber dagegen erzielten bei weitem nicht so viel. Doch lassen sich genaue Zahlen über den Unterschied nicht angeben.

Wenn im 4. Buch Mos. 13, 21—24 berichtet wird, dass die Kundschafter des Mose vom Bach Eskol eine grosse Traube mitbrachten, welche «Zween auf einem Stecken trugen», so braucht man dies nicht für eine Fabel zu halten. Ich selbst habe im December 1883 zu Hebron eine Traube gesehen, welche eine Länge von vierundvierzig Centimeter und ein Gewicht von $1\frac{1}{2}$ Kilogramm hatte.

Recht bedeutend ist in Syrien der Verbrauch von Speisetrauben. Indess hat man in den meisten Gegenden noch nicht zum Verspeisen so geeignete Traubensorten wie bei Smyrna in Kleinasien, wo die weichschaligen, köstlichen Beeren weisser Trauben die Grösse von kleinen Rundpflaumen haben.

Von nicht geringer volkswirtschaftlicher Bedeutung ist in Syrien ferner die Gewinnung von grossen Rosinen *zebibi* mittelst Trocknens der Weintrauben. Die Haupterzeugungsgebiete sind die Umgebung von *es-salt* im Ostjordanlande, die Gegend von Damaskus, Homs und der Libanon. Bei Damaskus ist es die Derbli-Traube, welche gute Rosinen liefert. Gegen den Ausgang des siebenten Jahrzehntes wurden dort jährlich etwa 25 000 Kilogramm Derbli-Rosinen im Werthe von 51 000 bis 59 500 Mark, von geringeren Traubensorten bis 56 000 Kilogramm Rosinen im Werthe von 42 500 bis 51 000 Mark gewonnen¹⁾. Der Verbrauch von grossen Rosinen ist in Syrien nicht bedeutend. In Jerusalem kocht man dieselben zusammen mit getrockneten, meist aus Damaskus bezogenen Aprikosen und geniesst dann dieses Fruchtgemenge als Kompott. Am Libanon bereiten die Christen aus Rosinen auch Arak. Ein ansehnlicher Theil der Rosinen wird ausgeführt. Es gelangen die in der Umgegend von Damaskus gewonnenen Derbli-Rosinen nach Ägypten, Smyrna, Konstantinopel, zum kleinen Theile nach Europa, die in den

1) Nach dem preussischen Handelsarchiv 1878. 2. Hälfte. S. 502.

Kaimmakamaten der Bekā'a und von Ba'albek erzeugten Rosinen zum Theile nach England ¹⁾).

Auch Weinbeermus (*dibs*) und Weinbeersaft, beide besonders als Zuspense zum Kaffeebrote, letzterer ausserdem zur Bereitung eines sehr schmackhaften und zuträglichen Fruchtwassers geeignet, verdienen Beachtung.

Das Weinbeermus wird beispielsweise in der Gegend von Hebron, Jerusalem und am Libanon bereitet und zwar ganz nach Art unseres deutschen Zwetschenmuses.

Die Bereitung des Weinbeersaftes geschieht bei Hebron folgendermassen: In einem 12 bis 15 cm tiefen Becken, dessen Sohle nach einer Seite hin etwas geneigt ist, werden die Trauben ausgetreten. Der Saft fliesst aus dem Becken vermittelst einer Rinne in eine etwas tiefer gelegene, etwa 70 cm tiefe Grube, deren aus Mauerwerk bestehende Wände mit einem aus Mehl von gebrannten Lehmziegeln hergestellten Bindemittel gut verputzt sind. Man schöpft den Saft aus der Grube in einen Kessel und stellt diesen über offenes Feuer. Ist der Saft so warm geworden, dass man die Hand nicht mehr einige Zeit darin zu lassen vermag, so nimmt man den Kessel vom Feuer weg. Der Saft wird abgeschäumt, mit Ausnahme des Bodensatzes in einen zweiten Kessel geschöpft, hier je nach dem Wassergehalte der Trauben 3 bis 6 Stunden lang gekocht und schliesslich in Krüge oder gegerbte Bockfelle gefüllt und so versandt.

Wegen seiner Kostbarkeit geniessen die Eingeborenen nur wenig Saft.

Eine grosse Menge Saft wird bereitet ausser in Hebron auch in der Gegend von Jerusalem, in Galiläa und am Libanon. Ein ansehnlicher Theil davon gelangt zur Ausfuhr.

Die Frage, ob die Weinrebe zur Blüthezeit des jüdischen Reiches in Palästina verbreiteter gewesen sei, als dermalen, lässt sich schwer richtig beantworten. Die Bibel führt an: »Die Weinberge von Thimnath (Richt. 14, 5), von Engeddi (Hohes L. 1, 14), den Weinberg Naboths (1. Kön. 21, 1, 2), die Weinstöcke von Sibma unweit Hesbon im Ostjordanlande (Jes. 16, 5—10; Jerem. 48, 32—34). Es scheint, dass man vorzugsweise rothe Trauben erzeugte (1. Mos. 49, 11; Jes. 63, 1, 2; Offb. Joh. 14, 20) ²⁾.

1) Preuss. Handelsarchiv, a. a. O. S. 502, 504.

2) Nach v. RAUMER, Palästina. 4. Aufl. 1860. S. 102.

Im Jahre 1884 mögen in Palästina unter allen Rebanlagen diejenigen der Gegend von Hebron noch die umfanglichsten gewesen sein. Auch die Weinberge um Bethlehem nehmen eine ansehnliche Fläche ein. Bei Jerusalem ist der Rebbau verhältnissmässig noch nicht sehr bedeutend. Die grössten Anlagen rühren hier von Deutschen her. Erwähnenswerth wegen ihrer Ausdehnung und ihres musterhaften Betriebes sind besonders die Rebgeleände des Herrn Lehrers Berner, welche an den die Ebene Rephaim begrenzenden niederen Hügelzügen liegen, sowie die vom Begründer des syrischen Waisenhauses, dem Württemberger Herrn Schneller, nahe bei dieser Anstalt angelegten Weingärten. In weiterer Umgebung von Jerusalem giebt es Rebland namentlich noch bei dem etwa 15 km nordnordwestlich von Jerusalem gelegenen Orte Ramallah, ferner bei Kulönije und Abū Ghosch. Bei es-Salt bestockt die Rebe nach den von mir eingezogenen Erkundigungen umfassende Flächen. Erwähnenswerth sind ferner die Rebanlagen bei Ramle, auf den Ländereien der Ackerbauschule von Mikwe Israel (bei Jafa) und vorzüglich auf der deutschen Kolonie Saron (in der Ebene Saron). Die Weingärten an letzterem Orte, sowie diejenigen am Karmel, welche bis auf eine verhältnissmässig unbedeutende, dem Karmelkloster zugehörige Anlage Eigenthum der deutschen Kolonisten zu Haifa sind, werden, da sie von Jahr zu Jahr Erweiterung erfahren, binnen kurzem wahrscheinlich die ausgedehntesten Rebanlagen Palästinas sein. Bei Nazareth war 1884 der Rebbau noch unbedeutend. Die ansehnlichste Anlage dort bildet einen Theil der 7 Hektar umfassenden Besitzung, welche 1883 von einer römisch-katholischen Genossenschaft behufs Begründung eines Hospitales angekauft wurde. Viel Rebland giebt es dagegen in der Umgebung von Safed, besonders bei den drei bis acht Reitstunden nördlich und nordwestlich davon gelegener Dörfern *ed-dschisch*, *sa'sa'* und *en-nebel*.

Die Frage, ob das Rebland in Palästina oder in Mittelsyrien verhältnissmässig eine grössere Ausdehnung habe, vermag ich nicht zu entscheiden. Ich kann nur berichten, dass jenes hier sehr umfangreich ist, vornehmlich am Libanon, in der Ghuta bei Damaskus und bei Hōms.

Im nördlichen Syrien gelangt der Rebbau, überhaupt die gesamte Landwirthschaft, ebenso wie in den andern Theilen

Syriens. seit einigen Jahrzehnten mehr und mehr zur Entfaltung. seitdem nämlich die türkische Regierung begonnen hat, eine grosse Anzahl Garnisonen und Sabtijestationen einzurichten, sowie gute Landstrassen anzulegen. So erhalten die Landbewohner einerseits Sicherheit für Person und Eigenthum vor Überfällen durch Beduinen und Räuberbanden, andererseits die Möglichkeit, ihre Erzeugnisse vortheilhaft abzusetzen. Die Anlage von Eisenbahnen würde die Entwicklung des Reb- und Ackerbaues noch wesentlich fördern. Erwähnenswerth sind die Rebanlagen bei den zwischen Hamā und Aleppo gelegenen Dörfern *schechem* und *sermīn* ¹⁾.

Freiburg im Breisgau, den 20. Mai 1888.

1 Dem Vernehmen nach beabsichtigen die etwa 3200 Personen zählenden, meist zu etwa 77% der protestantischen Kirche angehörigen deutschen Bauern in der Dobrudscha, welchen die Verhältnisse in Rumänien ebenso unerträglich zu werden beginnen, wie den Deutschen in Russland, auszuwandern. Zu den von den Dobrudschanern in Betracht gezogenen Ländern gehört auch Syrien. Ich meine, dass die bemittelten Bauern die Vereinigten Staaten von Nordamerika, insbesondere die Staaten westlich vom Mississippi und Michigansee (namentlich Texas, Neumexico, Californien, Oregon, Washington-Territorium, Wiskonsin, Illinois, Missouri, Kansas, zur Niederlassung wählen sollten, schon deshalb, weil dort bei vergleichsweise günstigen Standortsverhältnissen die Sicherheit für Person und Eigenthum so gross ist, wie nirgends in fremden, für die Ansiedelung von Deutschen in Betracht kommenden Ländern. Denjenigen, welchen die Beschränktheit der Mittel verbietet, sich weit entfernt von der Dobrudscha neue Wohnplätze zu suchen, möchte sich Syrien, insbesondere die zwischen Libanon und Antilibanon gelegene, flach muldenförmige, langgestreckte Thalebene der Bekā'a zwischen Hōms und Dschibb Dschenīn, sowie das Ostjordanland zur Niederlassung am meisten empfehlen. Das Klima der Bekā'a ist infolge der Hochlage der Ebene und der Einwirkung der Hochgebirgsluft sehr gesund und ermöglicht es deutschen Bauern, auch im Sommer auf dem Felde zu arbeiten. Vom Libanon und Antilibanon strömen viele immer fliessende Bäche herab, welche die Bewässerung des Landes und Anwendung der Zweierntenwirthschaft ermöglichen. Dabei die prächtigste Landschaft. Günstig für den Betrieb der Landwirthschaft scheinen mir auch die Standortsverhältnisse im Ostjordanlande zu sein, wenn auch mehr für Reb-, Fruchtbaum- und Waldbau als für Ackerbau, weil hier die mit immerfliessenden Wasserläufen ausgestatteten Gebirgsthäler auf weiten Strecken dem Betriebe des Ackerbaues keinen Raum darbieten.

Der Teich Bethesda in Jerusalem.

Aufgefunden

von Baurath **C. Schick** in Jerusalem.

Dem Herkommen nach wird der grosse *birket israh*in genannte Teich im N. des Haram esch-Scherif oder des alten Tempelplatzes in Jerusalem als der Teich Bethesda ausgegeben. Vergleicht man aber die Beschaffenheit dieses Teiches mit der Erzählung im Evangelium Johannes Kap. 5 und mit den Beschreibungen, welche die Pilgerschriften des Mittelalters von dem Teiche Bethesda geben, so erkennt man bald, dass die alten Nachrichten sich nur auf gezwungene Weise von der heutigen *birket israh*in verstehen lassen und dass der Teich Bethesda eine ganz andere Beschaffenheit gehabt haben muss. ROBINSON und Andere haben dies mehr als einmal nachgewiesen. Im Frühjahr 1858 wurde endlich der wirkliche Bethesda-Teich, wenigstens der des Mittelalters, aufgedeckt. Die Sache ist so zugegangen.

Nach dem Krimkriege schenkte der Sultan 1856 dem Kaiser Napoleon III. die verfallene, längst nicht mehr benutzte Moschee *es-salahije*, die einstige St. Annenkirche. Sie war von Ruinen und Schutthaufen umgeben. Die französische Regierung liess den Platz der Hauptsache nach bis zum Niveau der Strasse abräumen und die alte Kirche wiederherstellen, auch eine Wohnung für einige Mönche und den Wächter erbauen. Diese Arbeit dauerte viele Jahre. Später wurde der Platz und die Kirche arabisch redenden, katholischen Mönchen aus Algier für Missions-, Schul- und gottesdienstliche Zwecke übergeben. In Folge davon wurde das Wohnhaus vergrössert, angrenzende Grundstücke, auf denen kleine Häuser standen, die von armen Leuten bewohnt wurden, angekauft und nachdem sie frei gelegt

waren, mit grösseren Gebäuden bebaut. Bei diesen Arbeiten wurde mancherlei gefunden und entdeckt. Säulenschäfte, Kapitäle und andere alte Architekturstücke, auch ein gemauerter, mannshoher Kanal, der nur wenige Meter unter dem Boden sich einzog. Er ist ganz im Schutt angelegt, 0.60 m weit und gegen 1 m hoch, hatte ursprünglich eine gewölbeartige, aus nur wenigen ausgehauenen Steinen hergestellte Decke gehabt, war aber später einfach mit grossen flachen Steinen verdeckt worden. Der Kanal treicht von W. nach O., jedoch nicht mit der Nordwand der *birket isrá'in* parallel, sondern sich derselben mehr und mehr nähernd. Während sein Lauf nämlich im W. unter der Strasse *ab hotta* etwa 15 m nach N. von dem genannten Teich entfernt ist, streift er fast die N.O.-Ecke desselben. In gleicher Richtung setzt er sich unter der Stadtmauer fort nach dem Kidronthale zu, wo sein Ausgang jedoch verschüttet ist. Eine Anzahl kleinerer Leitungen münden von den Seiten her in diesen Kanal und zwar oben, nahe an seiner Decke. Dieser Umstand weist zugleich mit anderen Anzeichen, z. B. dem Gefälle nach dem Kidronthale, darauf hin, dass der Kanal unreines Wasser aus der Stadt abgeführt hat. Aus welcher Zeit derselbe stammt, lässt sich schwer genau sagen. Doch muss bei seiner Erbauung das kleine, von S. her im O. der Jeremiasgrotte herabführende Thal schon stark überschüttet und dieser Theil der Stadt bereits mit Häusern besetzt gewesen sein. Wir würden demnach frühestens an die Zeit des Herodes, vielleicht oder auch wahrscheinlich an die Zeit Hadrian's, in der das zerstörte Jerusalem zur Aelia Capitolina wiederhergestellt wurde, zu denken haben. Die Kreuzfahrer haben dann an dem Kanal ausgebessert, was inzwischen verfallen oder zerstört worden war. Da derselbe offenbar den Zweck hatte, alle ungesunden Abflüsse aus dem nordöstlichen Stadttheil abzuführen und von der *birket isrá'in* fern zu halten, so werden die Kreuzfahrer es für nöthig befunden haben, diese Einrichtung beizubehalten. Zugleich lässt sich daraus der Schluss ziehen, dass damals die *birket isrá'in* noch in einem guten, ihrem Zweck entsprechenden Zustande gewesen sein muss. Erst unter der muslimischen Herrschaft scheinen diese Einrichtungen verwüstet und verschüttet worden zu sein.

Ferner fand man im Boden mehrere Cisternen, sämmtlich im Schutte gebaut. Einige wurden zur Wassersammlung neu

hergerichtet, andere wegen der geplanten Neubauten völlig zerstört. Das Wichtigste, was entdeckt wurde, war jedoch der Bethesdateich des Mittelalters. Verlängert man die Westwand der *birket israh* um 100 m nach N., legt daran einen rechten Winkel nach O. und schneidet auf dem nördlichen Schenkel dieses Winkels 30 m in östlicher Richtung ab, so trifft man die Fundstelle. Bei dem Abbruch der kleinen arabischen Häuser, die hier standen, stiess man auf die Apsis einer einstigen kleinen Kirche. Der Halbkreis dieser nach O. gelegenen Apsis hatte einen Durchmesser von 5 m, ihr in drei Stufen abgetheilter Boden lag etwa 0,90 m höher als der Boden der Kirche. Der Chor liegt durchschnittlich 4 m über dem lebendigen Felsen, der Abstand zwischen dem Boden der Kirche dagegen und dem Felsen beträgt 13,50 m bis 14 m. Diese tiefe Lage des natürlichen Gesteins unter dem Schiff der Kirche erklärt sich daraus, dass in dem Felsen ein Wasserbehälter eingehauen ist.

Die Wände dieses Teichs bestehen an drei Seiten aus Felsen, im O., im W., im S., die nördliche Seite dagegen ist gemauert. Die östliche ist unterhalb der Stufen der Apsis senkrecht hinuntergehauen, die westliche ist noch etwas höher als die ihr gegenüberliegende. Zwischen diesen beiden Wänden beträgt die Länge des Teichs 15 m, während sich seine Breite nur auf 4 m beläuft. Der Boden des auch jetzt noch Wasser haltenden Teiches ist gegen W. ziemlich stark abschüssig. Im O., wo derselbe höher liegt und bei meinem Besuche auch trocken war, führt eine Treppe anfangs an der N.-Wand, sodann an der O.-Wand in eine Reihe von fünf Kammern hinauf, die gerade über dem Teich liegen, gegenwärtig aber zerstört sind. Von zweien dieser Kammern ist jedoch noch so viel erhalten, dass man ihre Grösse und Beschaffenheit genau erkennen kann. Jede war 2,60 m breit, 4,20 m lang und etwa eben so hoch, hatte ein halbrundes Gewölbe zur Decke und war durch eine Zwischenwand von 0,60 m Dicke von der anderen getrennt. In der N.-Wand einer jeden Kammer öffnete sich ein kleines Fenster, und nach aussen lief an dieser Fensterwand eine ursprünglich unbedeckte Gasse, die später überwölbt wurde und seitdem bis auf heute eine Art Tunnel bildet. Ob jede dieser Kammern nach S. hin ganz offen war und somit einen *hwan* oder eine Halle bildete, oder ob im S. sich ebenfalls eine Wand mit der Thür befand, konnte ich bis jetzt nicht

entscheiden. Vielleicht finden sich später die Beweise für das Eine oder Andere. Über diesen Kammern lag die kleine Kirche, die ich oben nach der Beschreibung des Kanals schon erwähnt habe.

Von eigenthümlicher Beschaffenheit sind die Gewölbe, auf denen der Boden der fünf Kammern ruht. Um sie genauer kennen zu lernen, begeben wir uns noch einmal in den Wasserbehälter hinab. An der Stelle der gegenwärtigen gemauerten N.-Wand erhoben sich ursprünglich vier Säulen in gleichen Abständen, so dass fünf Durchgänge oder Hallen vorhanden waren. Die runden Stümpfe dieser Säulen sind gegenwärtig noch vorhanden; sie sind aus dem Felsen herausgehauen, haben einen Durchmesser von 0,95 m und eine Höhe von 0,40 m. In der heutigen Mauer steckt auch noch der Schaft einer der Säulen, dessen Dicke etwas mehr als 0,90 m beträgt. Als nach dem Einsturz dieser Säulen die Anlage wiederhergestellt wurde, setzte man an die Stelle der Säulen viereckige Pfeiler von 0,90 m Breite und aus verhältnissmässig grossen Steinen und verband diese Pfeiler mit einander durch Bögen. Bei einem noch späteren Umbau wurden dann die Zwischenräume zwischen den Pfeilern mit kleinen Steinen zugemauert und die Treppe erneuert. So entstand der jetzige Behälter. Diese letzten Arbeiten setze ich in die Zeit der Kreuzfahrer. Damals wird auch die oben erwähnte Gasse im N. der fünf Kammern überwölbt worden sein.

Von wo das Wasser herkommt, ob eine Bewegung dabei stattfindet und wie weit sich der Teich nach N. erstreckt hat, konnte noch nicht festgestellt werden. Der bisher beschriebene untere Raum war offenbar nur der südliche Theil des Teichs, der doch ganz in den Felsen eingehauen gewesen sein muss. Die Nordwand der oberen fünf Kammern ist offenbar byzantinische Arbeit; sie wird also schon in den ersten christlichen Jahrhunderten erbaut und, wenn inzwischen beschädigt, von den Kreuzfahrern ausgebessert worden sein.

Der Boden für die fünf Kammern ist dadurch hergestellt worden, dass man auf die von den im Wasser stehenden Pfeilern getragenen Bögen je einen Gurtbogen nach der Südwand hinüber stellte und an die dadurch gebildeten vier Joche fünf kurze Tonnengewölbe ansetzte, durch deren Ausebnung der Boden für die fünf Kammern gewonnen wurde. Die Zwischenwände sind über die

Gurtbögen zu stehen gekommen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der Boden der Kammern die frühere Höhenlage der Umgebung bezeichnet. In Folge der allmählichen Schuttanhäufung kamen die Kammern unter die Erde zu liegen, und nur die von ihnen getragene kleine Kirche stand noch frei.

Weitere Nachgrabungen deckten im W. der fünf Kammern oder Hallen ein kleines Vorgemach auf, aus dem eine schöne byzantinische Thür in die Kammern führte. Durch ein Loch im Boden dieses Vorgemaches konnte das Wasser aus dem Teich geschöpft werden: das Senkblei fiel 9,75 m tief. Nach N. führte eine andere Thür in die wiederholt erwähnte einstige Gasse, die jetzt tunnelartig überwölbt und mit Erde angefüllt ist. Ursprünglich war das Vorgemach oben offen, jetzt ist es durch ein schlechtes Gewölbe geschlossen. Eine Öffnung führt nach W. zu einem anderen Wasserbehälter, der 21 m lang und 5 m breit ist. Ein Tonnengewölbe, das durch die drei Gurtbögen verstärkt ist, überdeckt ihn; ich zählte drei Schöpflöcher, die dasselbe durchbrechen. Auch dieser Raum ist grösstentheils mit Erde gefüllt und erstreckt sich unter den Häusern der Muslimen bis zur Strasse *hürat bāb hōffa*. Ich bemerkte nirgends Felsen, sondern überall nur Mauerwerk; der Boden dieses Teiches liegt auch bedeutend höher als der des zuerst beschriebenen. Nähere Aufschlüsse über diesen Raum müssen von erneuten Untersuchungen erwartet werden.

Als sicher erscheint mir, dass wir hier den Bethesda-Teich des Mittelalters vor uns haben. Schon der PILGER VON BORDEAUX spricht von zwei Teichen, auf die man beim Verlassen der Nordseite des Tempelplatzes treffe, dem einen rechts, dem andern links vom Wege, und von einem dritten, der weiter in der Stadt liege. Dieser letztere ist offenbar der »Zwillings-Teich« bei der Kaserne, der früheren Antonia, der bekanntlich auch überwölbt ist. Auch die Angaben anderer Pilgerschriften des Mittelalters über den Bethesda-Teich stimmen mit dem dargestellten Befund überein. Jedoch überlasse ich die näheren Nachweise Anderen, die in jener Literatur besser als ich bewandert sind¹. Nur ein Hinweis auf den bekannten Bericht des Johannesevangeliums sei mir noch gestattet. Nach Cap. 5, 2 waren bei dem Teich Bethesda fünf

¹ Ich verweise kurz auf ROBINSON, Pal. II, 136 und TOBLER, Denkblätter 53—59 sowie Topographie von Jerusalem I, 429. G.

Hallen, in denen die Kranken lagen, die auf die Bewegung des Wassers warteten, um dann in den Teich hinabzusteigen und durch das Bad gesund zu werden. Hier haben wir fünf Kammern oder Hallen gerade über dem Teich und eine Treppe, die aus den Kammern in den Teich hinabführt! Die mittelalterliche Kirche lag über den Kammern und demnach auch über dem Teich. Die Übereinstimmung ist in wünschenswerthester Weise vorhanden. Seitdem ich die Funde untersucht und meine Ansicht darüber ausgesprochen habe, werden auch alle Reisende und Pilger dorthin, nicht mehr zur *birket isra'în*, geführt, um den Bethesda-Teich ihnen zu zeigen. Die Gebäude werden wohl bald wieder so hergestellt werden, wie sie zur Zeit der Frankenherrschaft waren.

Als Curiosum sei noch erwähnt, dass der Arbeiter, der zuerst in den westlichen Behälter hineinging, eiligst unter Zittern wieder heraustrat und sagte, dass drinnen eine grosse gehörnte Schlange gewesen. Der Arbeiter starb bald darauf. Ohne dass ich von dieser Sache wusste, ging ich einige Tage später mit meinem Gehülfen vollkommen arglos hinein, besichtigte alles genau, nahm die nöthigen Maasse, bemerkte aber nichts Ungeheuerliches. Nachher staunte jedermann und wunderte sich darüber, dass wir es gewagt hätten hineinzugehen und dass uns nichts zugestossen sei. Ich verwies die Leute auf die Worte Marc. 16, 18, deren Wahrheit sie nun bestätigt fanden.

Altdöbern, Anfang August 1885.

Die Jerusalemfahrt des Caspar von Mülinen (1506).

Herausgegeben

von

Reinhold Röhricht in Berlin.

Der Text, welchen ich hier zum ersten Male veröffentliche, ist uns erhalten in der Originalhandschrift, welche sich im Nachlass des Grafen Egbert Friedrich von Mülinen-Mutach, Dr. phil. in Bern, befindet ÷ 17. August 1887; sie hat 36 Quartseiten, jede zu 16 Zeilen, ist aber leider unvollständig, da die letzten 10 Quartseiten fehlen, und die Erzählung bei der Ankunft auf Rhodus plötzlich abbricht. Der Reisende Caspar von M. war 1481 geboren, zur Zeit seiner Pilgerfahrt Schultheiss zu Burgsdorf, spielte später in der Zeit der schweizerischen Kirchenreformation als eifriger Anhänger der katholischen Kirche eine grosse Rolle und starb am 18. Mai 1538¹. Sein Reisebegleiter und Vetter, Ritter Hans Rudolf von Scharnachthal, Herr zu Oberhofen, wurde c. 1460 geboren, 1507 Schultheiss zu Bern und starb den 30. Mai 1512 in Genf².

Der Werth des Berichts ist nicht hervorragend durch Alter oder Fülle von Angaben, doch bietet er deren immer noch genug, welche unsere sonstigen Nachrichten über die Tradition der heiligen Stätten ergänzen, wie sich aus der Vergleichung der von mir angezogenen Stellen ergeben wird. Ich glaubte ausserdem schon desshalb den Text vollständig geben zu müssen, weil er dem

1 Vgl. Schweizerischer Geschichtsforscher IX, 5: Familiengeschichte und Genealogie der Grafen von Mülinen anonym, Berlin 1844, 35—36.

2 Vgl. über ihn Schweizerischer Geschichtsforscher III, 386—429.

im ersten Bande dieser Zeitschrift aus dem Jahre 1507 mitgetheilten Berichte chronologisch sich anfügt.

Zum Schluss sage ich dem Herrn Dr. THEODOR VON LIEBENAU, Director des Cantonalarchivs zu Luzern, meinen wärmsten Dank dafür, dass er mir aus dem reichen Schatze seiner Kenntnisse nicht nur eine Fülle von Mittheilungen über Schweizerische Jerusalemfahrten, sondern auch den vorliegenden Text in einer diplomatisch genauen Copie freundlichst gegeben hat. ebenso fühle ich mich dem Herrn Besitzer der Handschrift verpflichtet, welcher in liberalster Weise diese Publication ermöglichte, und dem Herrn Geheimen Staatsarchivar Dr. KARL HERQUET, meinem verehrten, jetzt verstorbenen Freunde in Osnabrück, der mir zwei Erläuterungen des Textes bereitwilligst zusandte.

In dem namen der hochgelopten drifaltigkeit bin ich Caspar von Müllinen usgefaren von Butorf¹ mit minem feter von Scharnachtal in willen, zu dem helgen grab zu faren, uff den ersten Donstag im meigen (7. Mai in dem jor, als man zalt XV^e und VI jor, und bin geritten unz gon Obberhoffen². Do bliben wir bis sunentag und am sunentag (10. Mai) riten wir gon Hinderlagen³ und von Hinderlagen riten wir gon Sarnen und von Sarnen gon Altdorf und fon Altdorf gon Urseren⁴). Do muesten wir ein dag üüber beliben for ungewiter und am driten tag riten wir gon Pfeid⁵ und fon Pfeid furen wir gon Belletz⁶ und fon Belletz riten wir gon Lowertz⁷ z'ims⁵) und von Lowertz bis ins Bias⁹, üüber nacht und vom Bias gon Meigland¹⁰ und lagend do fier dag und ferkouftend unsre ros und am fuinfsten Dag riten wir gon Bafig¹¹) und ferdington uns bis gen Fenedgen zu fueren uf dem Po umb VIII dugoten und fuoren am zistag fon Pafig uotz gon Karmonen¹²) und darnach am andren dag komen wir gon Blesanz¹³). Und do zeigt man uns sant Barbara, do sy lit liphaft und ein arm fon sant Sebastian und ein stuck fon unsers hergotz kronen. Und lagen die nacht uf dem wasser und am driten tag lagen wir zu Kastel¹⁴) und morndes fuoren wir bis gon

- | | | |
|---------------------------|---------------------------------|------------------|
| 1) Burgdorf, Kanton Bern. | 2) Oberhofen. | 3) Inter- |
| laken. | 4) der alte Name für Andermatt. | 5) Faido, Kanton |
| Tessin. | 6) Bellinzona. | 8) zum Imbiss. |
| 7) Lugano. | 10) Mailand. | 11) Pavia. |
| 9) Chiasso. | 12) Cre- | |
| mona. | 13) Piacenza. | 14) Castelnuevo. |

Gundula¹ und lagend im schif uiber nacht und kam der wind so stark, das unser schif nit mocht faren und dingeten ein ander schif bis gon Zosse². Do assen wir zims und fuorend zu nacht gon Mallanun³, ist fünff milgen fon Fenedgen. Do wot man uns nit hin in lon, wir hetend den urlob fom herzogen. Also ward uns urlob auf der uffart oben und fuorend hin in gon Fenedig und sachend do morndes uf der uffart den hertzogen das mer fer-mehlen mit dem patriarchen 24. Mai⁴, dass so fast huibsch was zu seehen. Also lagend wir do bis uf unssers hergotz fronlich-nams dag 11. Juni. Do fuoren wir zu nacht uf unser naffen⁵) und hatten uns feringet bis gon Jaffa an das hellig land zu fueren und von Jaffa gon Jerussalem und an al ander hellig stet um LX dugoten⁶, und hies unser patron Missere Francischco Markoni⁷, ein richer koufman. Item uf unssers hergotz dag giengend die bilger alesamen in der brozes⁸) mit der herschaft, und schenkt man jetlichem ein grossy wissy wechsin kerzen. Es was ouch die huibschist brozes, die ich je gesehen hab: den sy wert wol IV stund und gieng man kum als wit als von den luitkilchen zu Bern bis zu der zitgeklogen⁹). Item fon Fenedig bis gon Bar-cenz¹⁰, ist hundert mil. Meinten wir, wir wetend dohin sin, aber es mocht nit sin: den wir hatend nit wind darnoch und kamend gen Tesanen¹¹; ist XL mil witer den Barenez. Do losten wir mes und giengend gon Bollen¹²; ist fuinf mil: ist ein stat. Do bliben wir den selben tag und sachend do ein huibsch hus, hat Roland von Muntaban¹³ lossen machen, und lit im Windischen land. Item wir sassend die selben nacht wider in die naffen und fuoren gon Kursellen¹⁴, ist III^e mil von Bollen und ist ein kleini stat, aber starck. Ünd blibend III dag do, das wir for wind nit mochten faren, und am driten oben fuoren wir hinweg und fuoren bis gen Corfun, ist III^e mil von Corselle und ist fast ein starck bort¹⁵; den es hat zwei starcki schloesser und ein starcki stat

1) Colonia? 2) Chioggia. 3) Malamocca. 4) Bekanntlich ver-mählte sich der Doge am Himmelfahrtstage mit dem Meere; der Autor erzahlt es fälschlich vom »Patriarchen«. 5) ital. nave. 6) zu den Über-fahrtspreisen vgl. Deutsche Pilgerreisen 13—14. 7) über andere Rheder vgl. ebenda 12. 8) Procession. 9) Vom Münster bis zum Zeitglockenthurm. 10) Parenzo. 11) verschrieben für Fasana. 12) Pola. 13) Diese Angabe ist neu. 14) Curzuola. 15) Port.

darunder und sind fast als Juden in der stat; es hat ouch ein grossi forstat und lit als an mer. Wir blipend anderthalben tag do und fuorend do denne in Kandia, ist ouch III^e mil; die insel ist VII^e mil lang, und ist die stat hübsch und gros, aber die forstat ist groesser und wachst der best win, den man fint uf der fart. Die Fenedger setzend ouch ein dar, der halt das regement als in Fenedge. Do blipen wir ouch drig dag und fuorend do denne in einer nacht und II dagen gon Rodis, ist III^e mil. Do hat uns der grossmister ¹⁾ fil eren dan desglichen ouch der oberst in duischer nacion ²⁾. Item man lies uns das heltum als sechen, das im schlos ist. Item zu dem ersten ein dorn fon unsers hergotz kron, der bluegt all so fritag, item ein stuck von sant Joergen arm, ouch ein stuck von sant Madalenen. Darnoch fuert man uns zu sant Johansen. Do zeigt man uns ein hübsch stuck fom helgen kruicz und die hand fon sant Johanssen, die ist fast koestlich ingefaset mit berlen und edlem gestein, ouch der pfennigen einen, dormit unser her ist ferkouft, der hat an einer siten ein angesicht und an der andren siten ein agleigen ³⁾. Ouch heltum fon sant Annen und sant Sebastian und sust fil ander heltum. Item sy hand uns aber alles ir heimlikeit zeigt ussen und innen der stat. Wir beligend do III dag und hatend alle dag essen und drincken fon hoff. Darnach fuoren wir eines farens gon Jaffen, ist III^e mil. Do muosten wir ligen am ancker bis an den VIII dag, do kam der her fon Jerusalem und der her von Ramen mit dem Gardion und wol mit hundert pferden und reichend ⁴⁾ uns, und als wir an das land kamen, da fuort man uns in ein alt gewelb, do muostin wir warten, bis das der patron mit den heren hat uiberkon. Dor zwischen kamend die esset ⁵⁾, und als es nu die zwölf was noch mitdag, do muosten wir hinweg; von dem ufsiezen kan ich nit fil schriben, den wie man im passion fint, das die juden mit unserm hergott sind umgangen, do sy in fiengend, also sind sy zum deil mit uns ouch umgangen. Item wir reitend denselben dag gen Ramen, ist etwar fast ein grossi stat gesin, sy ist aber fast ⁶⁾ zerstort und ist zwo gut duisch mil fon Jaffen, do lagend wir die

1 Eméry d'Amboise. (H.) 2) es kann nur Johannes Hecketzer von Wasserteltz gemeint sein. (H.) 3 Aglei, agleia, ackelei wird von GRIMM s. v. als rhamnus, paliurus (Juden- oder Christdorn) erklärt.

4) holten. 5) wohl verschrieben für Esel, auf denen die Pilger wegreiten mussten. 6) sehr.

nacht im spital. Morendes frue riten wir gon hinweg und ritend wol zwo gross mil huibsch eben land. do denen funden wir nuit den berg und riten denselben dag gon Jerusalem. ist wol VI gros duisch mil. und als wir gon Jerussalem kamen. muosten wir der herren beiten¹⁾ for der stat wol ein stund in die nacht. oeb sy nochher kemen. Do fuert man uns in spital. ist zunechst by der kirchen. do das hellig grab inen ist. Item mornedes frue reichend uns die barfuossen und fuorten uns uff den berg Sion. do ir kloster ist. und an dem weg. do man hinus got, fint man das hus. do sant Johans der evangelist in boren ist. Darnach fint man ein stein. do unser her den drig Margen²⁾ erschienen ist. darnach fint man den stein. do sant Johans unser frowen uf mes hat gehabt. Item zunechst by demselben ist der stein. do unsre frow uf ist gestorben und gesalbet worden ist nach do alten gewonheit, das ist gelich bim kloster. Item in dem kloster. do der fronaltar stet. ist die stat. do unser her mit sinen jungren das lest nachtmol as. Item neben dem altar zu der rechten hand ist ouch ein altar. do unser her die fues sinen jungren hat gewaschen. Item neben dem kor zu der rechten hand ist die stat, do unser her den jungren den helgen geist sant. Item unden im kruizgang ist die kapel, do unser her zu sinen jungren kam, do sant Domen³⁾ nit wot gelouben. Darnach giengen wir wider in spital und asen zimis⁴⁾, und als es um fesper ward, do reicht man uns wider und fuort man uns an die stat, die hie noch stond. denselben oben⁵⁾. des ersten an die stat, do Mariga ir bet hat folbracht noch ires suns dot. darnoch do sant Jacob erwelt ward zu einem apostel und bischof zu Jerusalem. item an die stat, do sant Matis erwelt ward zu einem zwelfboten an Judas stat, item an die stat, do die XII boten usgesant wurden in die welt, den kristenen gelouben zu ferkuinden und das hellig ewangelgum. item an die stat. do sant Steffan, Babrebene⁶⁾ und Gamalliel und ander begraben wurden und funden sind, item an die stat, do das osterlam gebraten ward. Item an dem kloster Sigon ist das grab, dorinnen die kunig begraben ligen, Sallomom. David und ander uff⁷⁾ XIV, und darf kein krist dorin komen. den die heiden hand's inen.

1) warten.

2) Marien.

3) S. Thomas.

4) wie oben: zum Imbiss.

5) Abend.

6) gemeint ist Abibon;

vgl. ZDPV. I, 130.

7) auf, gegen.

Item zu nechst do by ist die stat. do Christus Marien und sinen jungren hat gebredget. do lit ein stein. do Maria uf gesessen ist und hat gehort die ler und breyd¹⁾ Christus. Item fuirer fuort man uns an die stat, do Christus hus ist gesin. und zeigt man uns die stat, do Caiphas hus ist gesin. und zeigt man uns die stat. do das fuir war. do sant Peter ferlougnet. und ist ein stat. wie ein fienwell fuirstat²⁾. do selbs ist auch ein kapel an der stat. do die juden unsren heren die nacht ferspuigten und verspotetend. und ist der kerker do selbsten, do Christus die nacht inen enthalten ward. Item do selbs uf dem altar lit der stein, der fuir das hellig grab ward geleit. der ist fast gros, und hand dieselben kapellen kristen inen. die heist man Armenier, und sint gut kristen, hand uns die barfuosen geseit. Item for demselben hus Kaife ist ein stein. do ist Maria uf gesesen. do sy hat fernomen. das ir sun gefangen ist gesin. und hat da gehoert den rot und handel, der uiber iren sun gangen ist. on zwiffel mit grossen schmerzen. Item do denne fuort man uns einen berg ab uf den acker, der do ist kouft um die XXX pfenig, dorum Christus ferkouft ward. zu begreptniss der bilgeren, do sind fil dieser huillinen³⁾ gehowen in die felsen zu begrebnis der bilgeren, und hand dieselben lossen ushown die geistlichen feter Sant Benedicts-ordens⁴⁾. die doselbs ein mechtig kloster hatend, dos do durch die ungloeibigen zerstört ist. und heist do und im Dal Silloe. und oben uff dem berg lit ein ferstoerti festy, do die juden rot haltend. wie sy den herren moechten doeden, und Judas zu inen kam und in ferkouft und ferriet⁵⁾. Darnach zeigt man uns die huillinen. do die junger in fluchend, do der her gefangen ward, und do forborgen lagend. Item do denne fuort man uns an die stat und zu dem stein. doruf Isagias der profet mit einer hoelczinen sagen zersaget ward durch Manassen⁶⁾. Doby ist der brun Syloe, dorin sich der, so blind war geboren und durch den heren gesechen gemacht ward, wuoch, als in der her hies. Fuirer ist der brun, dorinnen Maria den herrn sin windlen und anderes dick gewaschen hat. Item doselbs uiber, nemlichen jensits in dem dal.

1) Predigt. 2) länglichrunde Feuerstatt: vgl. andere Angaben bei TOBLER, Topogr. II, 164—165. 3) Höhlen. 4) sonst

werden die Predigermönche genannt TOBLER, Topogr. II, 271—272 f.

5) vgl. TOBLER, Siloahquelle 223—224.

6) vgl. TOBLER, Topogr. II, 203—207.

do der torrens¹ louft. ist Judas hus. do er sich in hielt mit hus und hof². Item do denen kumt man hinden an den tempel Sallomon und. da Maria geopfret ward. da mag kein krist hinin komen. Man sieht ouch den placz. do Sallomon sin stal hat gehept. der ist so gros. das III dussend pferd wol dorinnen mochten geston³. Item fuirer fint man die huillinen. do sant Peter ingieng. als er unsers herren hat ferlougnet. Item darnoch kumt man an die stat. do die juden wolten mit gewalt den doten lib Marie genomen han. den die helgen zwelf poten druogend zu begrebnis in das dal Josafat. und dem obresten priester. der die bar anruort. die hand fon stunden an duir ward⁴). Item morndes um fesper fuort man uns in die kirchen. do das hellig grab inen ist. do bliben wir dieselben nacht inen bis morndes um sibem oder echty. Do zeigt man uns dis noch folgend helig stet in der kirchen. Item des ersten die capel. do unser her siner muoter erschien am ostertag. do stot ein altar. item neben demselben altar ist die halb sul. daran Kristus geislet. krent und ferspotet ward in Pilatus hus; der ander halb teil ist im Kloster Sigon. Item for der kapel ist die stat. do Christus ist gestanden in eines gartners wis und Maria Magdalenen erschienen ist. Item do denne fuort man uns an die stat des kerkers. do sy Christum in don⁵ haben. bis das alle ding notwendig siner kruiczgung bereit wurden. do er also nackend und bos for jederman sas mit ferspotung und ferschmechung. Item fuirer fuort man uns an die stat. do die diener Pilaty los wurffen und deilten die kleider kristy. do ist ein altar. item fuirer kamen wir an die stat. do sant Elene das kruicz Christi fand. dorby ist die kapel sant Helenen. do sy die drui kruicz in leit nach dem und sy sy funden hat; do ist ein altar. Darnach fuort man uns an die stat. do die sul stot. daran Christus in Pilatus hus gebunden ward. Item darnach fuort man uns uff den berg Kalfarie. do Christus kruiczget ist worden. do sicht man noch das loch. darinnen das kruicz ist gestanden und gelich dorby ist der fels gespalten; stand ouch doselbs die zwo suil⁶. do die zwen schacher angehenkt wurden. Item unden herab ist die stat. do der her sant Johansen ir muter befahl und die mutter sant

1 Cidron. 2 vgl. ZIDPV. I, 190. 3 vgl. TOBLER Topogr. I, 457.

4 vgl. ibid. II, 129. 5 hineingethan. 6 wohl verschrieben für: kruicz.

Johansen: ist ein altar, und ist der fels darin gespalten. Item fuirer ist die stat, do unser her hingeleit ward, als er fon dem kruicz ward genomen. Item darnoch fuort man uns in das helig grab, das nit wit darfon ist. Item zunechst darby hand die kriechen ir kilchen, do ist an der placz, do unser her stuond und sprach: hie ist cunigie ¹⁾ der welt! Item uff fritag nemlich Germani (31. Juli) reitend wir gen Betlehem, und fuort man uns zum ersten enet ²⁾ Betlehem an das end, do der (Engel) Josep erschien und im den weg zeigt gon Egipten, zu der rechten hand. Item darnach fuort man uns an das end, do der Engel den hirtten erschein und inen ferkunt die geburt Christi. Do ist gesin ein huibsch herlich goezhus sand Eustochia und Paolo in gehegt ³⁾; ist zerstoert, den das noch ein altar do ist; erwarten die kriechen. und wird fon allen naczionen fil andacht do folbracht und welcher nor ein stein do nimt, stirbt fon stund oder all sin fich ⁴⁾. Item uf die nacht kamen wir also gon Betlehem; fuort man uns an die stat, do unser her Jesus Christus sin rosenfarb blut fuir uns fergos in der beschnidung; do ist ein altar und fergebung fuir pin und schuld ⁵⁾. Item darnach fuort man uns an die stat, do die helgen drig künig abstunden und sich bereiten, richlich ir opfer dem herren zu bringen. Item fuirer gingen wir etlich stafel hinab. do ist der placz, do Christus geboren ward, und zunechst dorby ist der placz, do er geleit ward fuir den essel und das rind, das ist huibsch ingefasset in marmel ⁶⁾. Man hat uns och morndes ein erlich gesungen amt ⁷⁾ an demselben end. Item do denne fuort man uns in das hol, do sant Jeronimus die biblie hat forendret us hebrangisch zu latin und sust fil ander hellig geschriften usgeloit ⁸⁾ und geschriben hat, ouch die stat, do er ist fergraben worden und sin junger, und heist doselbs die kapel sant Jeronime. Item morndes, was der erst dag Ougsten (August), fuort man uns des ersten an die stat, do Mariga kam uiber das birg zu ir muomen Ellisabeten, nachdem und sy fernam, das sy schanger was, und geruesset sy; das magnificat ward ouch do selbs gemacht, nachdem uns die history witer seit. ⁹⁾ Item an den an demselben hus

1) gemeint ist: »der Mittelpunkt der Welt« (TOBLER, Golgatha 326—331; ob compas, oder wie ist sonst unser Wort zu erklären? 2) jenseit.

3) vgl. ZDPV. I, 197. 4) diese Sage ist sonst nicht weiter nachzuweisen. 5) vgl. TOBLER, Bethlehem 92—94. 6) ibid. 158.

7) wohl zu lesen: ein erlich (herrlich) Amt gesungen. 8) ausgelegt.

ist das ort, do Zacharigas fürkünt ward die geburt sines suns sant Johanes des doeiffers, und wie er in woelt heissen, begert er, nochdem und er ungebebig¹ war, das man im ein griffel geb und schrib: Johanes ist sin namen; fon stund ward uf geton sin mund und macht das lobgesang benedictus². Item darnoch riten wir an das ort, do sant Johans ist geboren, do ist for ziten ein huibsch kilch gesin: sy ist aber zerstoert, es ist aber noch ein altar do, und uff dem dag siner geburt komend die feter fon Jerusalem dar und hand mes und sust fil und dik durch das ganz jor³. — Dis sind die helgen stet in dem tal Josapat. Item des ersten ist der bach Zedron, als man list in dem ewengelgio Johannes: Egressus est Johannes trans torrentem Cedron und das doruiber lang das helig kruicz fuir einen steg lag. Item darnoch got man in unser frowen kirchen, da gat man hinab under die erden acht und drissig staffel⁴, do ist ein klein kapellin, do ist unser lieber frowen grab innen, und wer dorin got mit woren ruiwen und andacht, der ist ledig fon allen sinen suinden.

Dis sind die helgen stet an dem oelberg. Item zu dem ersten unden an dem oelberg ist ein felsz, do ist ein grosse huille, in derselben huille hat unser lieber her sin himelschen fater gebeten und do geschwicz den blutenden schweis, als da die geschrift fuirer inhalt. Item darnach zu der rechten hand ist der gart, do Judas unsrem heren den falschen kus gab und in die juden fiengen. Item darnach ist die stat, do sant Peter dem (Malchus) dem juden das or abschlug. Item darnach fuirer uff dem berg ist die stat, do unser her die drig junger in hat gefuert und do zu inen sprach: siezend hie und wachent mit mir! Item darnach ist die stat uff einem stein, doruf unsre frow zu himel fuor und iren guirtel lies fallen dem lieben sant Doman. Item darnach ist die stat und der fels, do unser lieber her weinet uiber Jerusalem an dem balntag, dorum das er wol wuist, das sy zerstört solt werden und die muter ir kind solt essen⁵). Item darnoch fuirer an dem berg ist die stat, do der Engel zu unser lieben frowen kam und ire ferkünt den dag, als sy sot empfangen werden in dem himel. Item darnach ist der berg Galillee, do erschein unser her den XI jungren

1) Sprachlos, stumm.

2) vgl. TOBLER, Topogr. II, 157 ff.

3) *ibid.* 367—373.

4) andere Zahlen bei TOBLER, Siloahquelle

150, ZDPV. X, 194.

5) wo die jüdischen Mütter aus Hunger während der Belagerung ihre Kinder verzehren sollten.

an dem oesterlichen dag. Do sol man wissen, do Jerussalem in krieg stuond, do was geleit uff den berg aller aplas, der zu Jerussalem in der stat und ussenthalb was, den man mocht nit gen Jerussalem komen. Item darnach so got man hinwiderum und got man in ein kirchen, ist uff dem berg Oliveti, und habend sy die heiden inen, und in der kirch ist ein kapel, do ist der stein, do unsers heren fuostrit in sind, do er stuond, als er ist an der uffart zu himel gefaren. Item darnoch ist die kilch sant Pelagien und sin¹⁾ grab. Item darnoch ist die kilch Sant Marx des ewengelisten; dorinnen machten die helgen XII boten den gelouben. Item darnoch ist die statt und der stein, da unser lieber her uffen sas und macht das ewengelgum: Beati pauperes spiritu. Item darnoch ist ein kirch, da lit ein grosser stein in einer mur, do hat sich unser her angeleinet, als er sin junger hat das pater noster gelernet²⁾. Item darnach ist die stat und der fels, do unsre lieby frow uff hat geruowet alle tag in XIV jaren, den sy alle dag einist hinuff giengen die stat, do ir sun zu himel fuor. Item darnach ist die kirch Phylippy und Jacoby; dorinnen ist ein loch, do der klein sant Jacob inen lag verborgen uncz an den dritten tag ungesen und ungetrunken bis an den dritten dag fon forcht der juden³⁾. Do erschien im unser her an dem oesterlichen dag und sprach: stand uff Jacob und is, des moenschen kind ist erstanden von dem dot; und do ist ouch er fergraben. Es ist ouch do das grab Zacherigas des propheten⁴⁾.

Item das sind die helgen stet zum Jordan und dorby. Item zu dem ersten sieht man das muinster Joachim unser frowen fater. Item darnach kumt man zu dem roten duren⁵⁾, do die bilger gewonlich uiber nacht ligen. Wir riten aber fuirer. Item darnach kumt zu dem berg, do unser her gefastet hat fierczig dag und fierczig nacht. Item zu obrist uf dem berg ist die stat, do unser her fersuoht ward fon dem duiffel. Item darnach ist das wasser, das pitter und gesalzen was, das ferkert sant Helyzeus fon der bitterkeit in suessikeit mit salcz, das er dor in warff, und ruint das wasser unden an dem berg har und werden die brueder des wassers fast gefrewt. Item darnach ist Jericho die stat, die ist

1) Lies: ir.

2) vgl. TOBLER, Siloahquelle 239—243.

3) vgl.

ibid. 300—304.

4) vgl. ibid. 287 ff., 299.

5) gemeint ist

Adummim auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho (TOBLER, Topogr. II, 506—507, 766).

gar zerstoert: do lagend wir uiber nacht uff dem feld. Do ist ouch das hus Zachee, do unser her in geherbriget ward. Item darnoch ist die stat, do unser lieber her den blinden gesehen macht, der do an dem weg sas. Item darnach ist die kilchen sant Johans Baptisten, do was unser herr gegenwirtig und sant Johans zeigt mit dem finger uf in und sprach: ecce angelus dei¹! Item darnach ist der Jordan und die stat, do sanct Johans Baptist doufte unsern lieben heren. Wer sich darin doup und badet, der wirt ledig und los aller siner suinden. Item darnach ist das dot mer, do die fuinf stat fersunkend fon ire suind wegen. Item wir hand ouch gesehen die zwee stein, doruff unser her ist gestanden und Pilatus, do er in den juden zeigt und sprach: ecce homo, die sind in der stat Jerusalem gemuret uff ein gewelb, do man unden durch got. An dem selbigen end ist ouch ablas fuir pin und schuld, item ouch an dem end, do ein stuck fom kruicz ist gestanden.

Item hie noch stand die stet und end, do folkomni guad ist fuir pin und schuld: und an den andren helgen enden und steten, wie sy hiefor geschriben stond, ist an ietlichem end ablas VII jar und XL dag. Item des ersten an der stat, da unsre liebi frow ist ferscheiden. Item darnach, do unser her hat das obenbrot geessen mit den jungren. Item do unser her sinen jungren den helgen geist sant am pfingst dag. Item do sant Elene das hellig kruicz hat gefunden. Item uf dem berg Kalfarie, do unser herre den dot hat geliten. Item in der kapel, do das hellig grab innen ist. Item an der stat, do Pilatus das urteil sprach uiber unsren heren. Item in der kilchen, do unser lieben frowen grab innen ist. Item in der kilchen, do unser her ist zu himel gefaren. Item an dem end, do unser her ist beschniten worden. Item an der stat, do unser her ist geboren worden. Item do die kruif ist, do unser herre in geleit ist worden. Item do unser her die fierzig dag gefastet hat.

Item noch dem und wir so ellichs aller hand gesehen, sind wir ufgesessen an dem sunentag nechst forsant Laurentz (9. August) uf den weg wider zu unsrem schif, und hat uns der herre fon Jerusalem zu geben uff drissig Mamaluken, die uns soten beleiten. Also riten wir den oben uff zwo duisch mil witt und morendes drig

stund for tag (10. August) muosten wir uf sin und riten uf zwo mil im birg. und als das birg ein end hat. in einer engy komend die Arabischen an uns und wotend uns beroubet han. den das uns die mamalucken beschirmten, und riten, das wir zitlich zu Ramen worend. Und als wir gon Ramen kamen, funden wir den heren nit zu Ramen und muosten do belieben fon mentag bis an fritag, und am fritag frue (14. August) riten wir hinweg. und reit der herre fon Ramen mit uns und der herre fon sant Joergen uncz gon Jaffen. Also komen die bilger die nacht in das schif. Aber der patron und die fuinf muosten da ussen bliiben, bis an sunentag frue, was sant Rochius tag (16. August), furen wir fon land und fuoren gegen Zipern zu. Also komen wir an das erst bort. ist an der Sellieren¹⁾, was uff fritag noch sant Rochius dag (21. August). Item an demselben oben riten wir uff halben weg gon Nicossig²⁾, und for tag stunden wir uf und riten hin in, das wir um meszeit do inen waren. Und ist die rechty houbtstat in Zipern. ist wol sechs duisch mil fom mer und ist fast ein grossy stat gesin, aber gancz zergangen, und siezt noch fil adels do und fast eren luit, die den luiten fil eren antuend. den sy sind gute franzossen. Item es lit ouch ein helg do liphafft. heist man sant Johans von Manfort, und ist als gancz, als wer er erst in zwei joren darkon, und ist aber III^e jor, das er do lit. Item do denne riten wir gon Famagoste³⁾, ist XXX mil fon Nicossig, ist ein huipschy stat und fast starck, ist ein bort am mer. Item do selbs ist ein kapellin, ein duisch mil fon der stat, ist forziten ouch ein stat gesin. heit geheissen alt Famagosten, do ist sant Kate-rinen fater gesin an demselben (ort) und ist sy zu schul gangen, und ist ir gefengnis ouch do. Item zunechst by dem gefencknis ist ein grosser stein, geformet wie ein lintwurm, ist forziten lebendig gesin und hat in sant Barnabas zu einem stein gemacht⁴⁾. Item do denne riten wir wider an die sellinen und sachend, wie man das salcz macht. Item die salczgrub ist als lang und breit, als der Murtense, und wachst das salcz wie ein isch⁵⁾ im winter und ist II fingren dick, so sticht man's mit schuflen ab, blaten⁶⁾ eins schuo breit und lang, und darf kein ander sieden den wie es wachst. Item do denne fuoren wir aber

1) Salines.

2) Nicosia.

3) Famagusta.

4. ausführlich handelt darüber CONRADY, Vier rhein. Pilgerschriften

5) Eis.

6) Platten.

an ein bort. heist Limisonen¹. ist ein dorf. und ist ein alt schlos
ouch do. Item nit wit fon Limisonen ist aber ein bort. heist
Baffen². ist for ziten ein grossy stat gesin. die groest stat in
Zipern. Item doselbs ist das end und die stat. do die siben
schleffer hand geschlossen³. do ist ein klein kapel in der dieff
under der erden. hand die kriecken inen. und sicht man noch die
siben plecz. do sy hond geschlossen. Es ist ouch ein kalter brun
do in einem loch. do seit man. wer fin drinck und das kalt we
heig. dem gang es von stund an ab. Item do denne hand wir
das erst bort genomen nit wit fost kastel Rusche⁴. ist ein schlos.
das ist der von Rodis. aber wir mochten nit zu dem schlos kon.
do das recht bort ist: den es kam ein semlich gros weter an uns
mit wind und hagel. das wir all uns alle ferwegen hatend zu
sterben: den der wind was als starck. das er das mer zu allen
orten in das schif schlug. das es uns etlich buichsen hinweg drug.
Aber der almechtig got und die jungfrouw Maria hulfend uns.
das uns nuit beschah und wart wol zwo stund. oeb wir das schif
mochten keren. aber do wir das schif karten. fuoren wir hinder
sich wol fuinfzechen milien in ein bort. ist der Duirgen. do fun-
den wir zwo fuisten⁵ mit Duirgen. aber sy mochten uns nuit
duon. den wir waren inen zu starck. und lagen do II dag. bis
unser wind kam. das wir hinweg komen mochten. Also fuoren
wir do denne wider gegen Rodis. do bekem uns ein kursere. ist
ein rouschiff. aber es darf uns nuit duin . . .

Als Ergänzung zu diesem Bericht erwähne ich noch, dass in
dem gräflich Mülinenschen Archive sich auch die Urkunde (»Da-
tum Hierosoholimis apud cenaculum Christi sanctissimum in sacro
conventu Montis Syon MCCCCVI mensis augusti die III«) findet.
wodurch Loysius de Neapoli ordinis minorum observantie pro-
vincie terre laboris sacri conventus Montis Syon gwardianus«
unserm Caspar die Würde eines Ritters vom heiligen Grabe ver-
leiht: das Ovalsiegel mit der Inschrift: »Jehus. Maria. Sigillum.
Archivicariatus in Jherusalem« ist dem Papier aufgedrückt. dessen
Wasserzeichen eine Wage zeigt: auf der Aussenseite steht: »P.
domino Caspar de Milinen«.

1 Limissol.

2 Baffa.

3 über diese Sage vgl. CONRADY,
242.

4 Castell Oryza an der Küste ö. von Rhodus.

5, Fusta

ital. Kaperschiff.

Zur Baugeschichte des Felsendomes in Jerusalem.

Von Domcapitular Dr. **von Riess** in Rottenburg a N.

Beit el Makdas oder der alte Tempelplatz zu Jerusalem: wie er jetzt ist. Mit einem Anhang. Von Conrad Schick. Jerusalem 1887. Im Selbstverlag des Verf. 174 S. Stuttgart, Steinkopf. 5 Mark. ¹.

Unter diesem Titel giebt uns der Verfasser, welcher den Lesern dieser Zeitschrift durch seine mehrfachen dankenswerthen und interessanten Beiträge zur Kunde des heiligen Landes, insbesondere aus Jerusalem und dessen Umgebung, bekannt ist, eine ebenso einlässliche als anschauliche Beschreibung von dem heutigen Zustande des seit den ältesten Zeiten bei den Juden, Christen und Muslimen in besonderer Verehrung stehenden Haram esch-Scherif, des altjüdischen Tempelplatzes und seiner Umgebung. Seitdem die in Rede stehenden Lokalitäten in den ausschliesslichen Besitz der Muslimen übergegangen und die Betretung derselben von Seite Andersgläubiger wenn nicht unmöglich, so doch mit Gefährdung selbst des Lebens verbunden war, beschränkte sich unsere Kenntniss bloß auf allgemein gehaltene und unvollständige Beschreibungen. Eine wesentliche Erleichterung in der Zugänglichkeit trat erst nach Beendigung des Krim-Krieges ein, und wenn es anfangs nur höher gestellten und fürstlichen Personen gestattet gewesen, in Begleitung polizeilicher Eskorte zum Schutz gegen fanatische Muslimen den Haram zu betreten, so ist heutzutage allen Jerusalem-Pilgern und Reisen-

1 Zugleich wird die Schrift von Prof. J. N. SEPP und Dr. B. SEPP, Die Felsenkuppel eine Justinianische Sophienkirche und die übrigen Tempel Jerusalems (München 1882) berücksichtigt.

den ermöglicht, gruppenweise unter Führung eines Polizeibeamten und eines Beamten der betreffenden Konsulate die dortigen Baulichkeiten und Lokalitäten zu besuchen. Der erste sehr dankenswerthe Plan, welcher auf den im J. 1833 von CATHERWOOD, ARUNDALE und BONONI aufgenommenen Skizzen und Vermessungen beruhte, bildete lange Zeit das einzige Material für unsere Kenntniss. Vollständige und genaue Darstellungen, welche die früheren Arbeiten weit übertrafen, wurden indessen erst durch die in den Jahren 1865—70 von Cpt. WILSON und WARREN gemachten umfassenden Aufnahmen und Vermessungen ermöglicht, an welchen sich Baurath SCHICK in mannigfaltiger Weise betheiligte. Ein mehr als vierzigjähriger Aufenthalt in Jerusalem, verbunden mit beruflicher Vorbildung als Baumeister, in welcher Eigenschaft SCHICK von der dortigen Munizipalität auch mit Reparaturarbeiten auf dem Haram betraut wurde, boten demselben reichliche Gelegenheit, sich eine genaue Lokalkenntniss des alten Tempelplatzes zu verschaffen. Das lebhafteste Interesse, mit welchem er bestrebt war, die aus den verschiedensten Perioden stammenden, durch wiederholte Zerstörung und Neubauten geänderten baulichen Anlagen kennen zu lernen, dieselben zu sichten, um aus den gewonnenen Anhaltspunkten ein baugeschichtliches Bild des Tempelplatzes seit der ältesten Zeit bis heute liefern zu können, verdient volle Anerkennung. Als Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe bietet uns der Verfasser zunächst eine Beschreibung des dormaligen Tempelbezirks oder des heutigen Haram esch-Scherif.

Von der Plattform ausgehend schildert uns der Verfasser die Kubbet es-Sachra oder den Felsendom nebst den auf der Plattform befindlichen kleineren Gebäuden. Der zweite Abschnitt schildert den grossen Hof in der Umgebung der Plattform, die dortigen kleineren Kuppelgebäude, die Hallen und Thore, die Minarets, die Wasserleitung, die Betplätze und Sebils, sodann die Moschee el-Akşa nebst ihren Annexen und das Goldene Thor. Der dritte Abschnitt beschreibt die unterirdischen Anlagen, die Cisternen, die unterirdischen Gewölbe und Gänge, nebst den Räumen unter der Plattform. Im vierten Abschnitt beschliesst Verfasser seine Darstellung mit der Schilderung der Umfassungsmauer des heutigen Haram und der unmittelbar nach aussen gelegenen Anlagen und Baureste, wie der Birket Israil, des Ham-

mām esch-Schefa, des sog. Wilson- und Robinson-Bogens und der Bauten vor dem sog. Doppelthor.

Der Verfasser hat sich sichtlich bemüht, eine anschauliche, in knapper und übersichtlicher Darstellung gehaltene Beschreibung zu liefern, begleitet von einer Fülle einzelner Angaben über Material und Konstruktion der Bauten, nebst genauer Angabe der meist auf eigenen Vermessungen beruhenden Massverhältnisse. Zur Veranschaulichung sind beigegeben eine kleine photographische Ansicht vom Haram nebst einem Diagramm der Kubet es-Şachra; für einen grösseren Leserkreis wäre wohl wünschenswerth gewesen die Beigabe eines in kleinem Massstab gehaltenen Plans nach WILSON, welchen Verfasser als den besten und genauesten auch bei vorliegender Arbeit zu Grunde legen konnte. Indem wir dem Verfasser für die einlässliche Darstellung der Haram-Bauten, welche in vorliegender Arbeit den Hauptbestandtheil bildet, unsere lebhafteste Anerkennung aussprechen, sehen wir uns veranlasst, uns zugleich über die im Anhange S. 135—62 enthaltenen baugeschichtlichen Exkurse des Verfassers auszusprechen; um so mehr, als seine Arbeit nicht bloss dazu dienen soll, über den heutigen Zustand des Haram Aufklärung zu geben, sondern auch das Material zu bieten, mit dessen Hilfe eine thunlichst sichere Rekonstruktion des baulichen Zustandes ermöglicht wäre, wie sich solcher im Laufe der Geschichte in so mannigfaltiger Weise und oft in raschem Wechsel auf dem engbegrenzten Raume seit den Zeiten Davids und Salomos darbot. In vorliegendem Anhang beschränkt sich der Verfasser darauf, seine Anschauung kund zu geben über die Lage der Justinianischen Kirchen in Jerusalem, über die Geschichte des Haram unter dem Islam, sodann über die Geschichte des Felsendomes insbesondere und über die Akşa-Moschee zur Zeit der fränkischen Herrschaft.

Sind auch wegen Mangels an genügenden zeitgenössischen Nachrichten die Schwierigkeiten, welche einer sicheren topographischen Darstellung der baulichen Anlagen auf dem welt-historischen Boden des Haram für die Zeit der ersten christlichen Jahrhunderte entgegenstehen, nicht so erheblich, wie sich solche für die vorchristlichen Jahrhunderte von der Zeit Davids bis Herodes ergeben, so gehen dennoch bis heute die Anschauungen der mit dem Gegenstande sich beschäftigenden Forscher bei Be-

antwortung einer Reihe von Kardinalfragen sehr weit auseinander. Als den hauptsächlichsten Grund des Widerstreits und der Unsicherheit müssen wir bezeichnen einerseits die ungenügende Bekanntschaft mit den historischen Zeugnissen, die willkürliche Werthschätzung, Behandlung und Auslegung derselben, andererseits die überstürzende Sucht, auf Grund einzelner architektonischer Bauglieder und Konstruktionstheile die weitgehendsten, mit den historischen Zeugnissen im Widerspruch stehenden Schlüsse zu ziehen. Hat es doch den Anschein, als ob bei Beantwortung der im Laufe der letzten Jahrzehnte wiederholt ventilirten Frage betreffend die Baugeschichte und die Lage der Theotokos-Kirche Justinians und der Kubbet es-Sachra, wie solche von FERGUSSON und von Dr. SEPP Die Felsenkuppel eine Justinianische Sophienkirche behandelt wurde, die historischen Zeugnisse zu schweigen hätten oder werthlos wären, und dass wir uns berechtigt halten dürften, die Ausschlag gebenden Momente in diesen Fragen aus einzelnen architektonischen Bauformen zu entnehmen. Eine besonnene Zurückhaltung auf letzterem Wege wäre auf dem in Rede stehenden Terrain um so mehr geboten, als sich auf demselben die Baureste vieler Jahrhunderte und verschiedener Stylarten ablagerten und die späteren Zeiten jeweilig sich veranlasst fanden, die Reste der vorangegangenen Bauperioden als Materialien zu verwenden. Wenn es sich um die Beurtheilung der ersten Anlage und des Charakters alter Bauwerke oder deren Reste handelt, so ist es selbstverständlich, dass hierbei die architektonischen ebenso wie die historischen Zeugnisse berücksichtigt werden müssen, und dass der Architekt ohne die Vorarbeit des Historikers und dieser ohne architektonischen Blick einen sicheren Ausspruch nicht zu geben vermag. Zu welchen Paradoxien die Missachtung dieses Grundsatzes führt, dafür dürfte als Beispiel die Behauptung CATHERWOOD's dienen, welcher vorzugsweise aus der Architektonik der Kubbet es-Sachra die Gründe entnahm, nach welchen wir in derselben die von Constantin dem Grossen erbaute Kirche des heiligen Grabes und hiernach in der Felsenplatte des Harem's den Hügel Golgotha zu erkennen hätten. Als eine ebenso starke Verirrung müssen wir die in den letzten Jahren von Prof. Dr. J. SEPP vertretene und von Baurath SCHICK acceptirte Hypothese bezeichnen, nach welcher wir die Kubbet es-Sachra oder den Felsendom nach seiner

ursprünglichen Anlage als eine von K. Justinian erbaute Sophienkirche zu betrachten hätten¹⁾. Der Frage über den baulichen Charakter und die Stylart des Baues der Felsenkuppel wurde auf Anregung Dr. SEPP's die sorgfältigste Erwägung von Seite der angesehensten Architekten und Ingenieure in München zugewendet, und müssen wir vollständig dem fachmännischen Urtheil beipflichten, welches dahin lautet, dass der bauliche Charakter des unter dem Namen Omar-Moschee bekannten Felsentempels in Jerusalem nicht als früh-arabisch, sondern als alt-christlich mit grösster Wahrscheinlichkeit bezeichnet und auf Grund der vielseitig vorgeführten Argumente als erwiesen betrachtet werden könne²⁾. Bei Abgabe dieses fachmännischen Urtheils über den Stylcharakter des Bauwerks war es indessen Prof. SEPP überlassen, den Gegenstand auf historischem Gebiete zu beleuchten: und wie bereits bemerkt, suchte derselbe, gestützt auf das architektonische Gutachten zugleich den historischen Nachweis dafür zu führen, dass wir in der Felsenkuppel speciell eine Justinianische Sophienkirche zu erkennen hätten.

Da die von Prof. SEPP aufgestellte Hypothese auch in der vorliegenden Schrift von C. SCHICK wie eine historisch begründete getheilt wird und dieselbe hin und wieder auch in kunsthistorischen Werken und Abhandlungen neuerer Zeit Aufnahme gefunden hat, so dürfte es wohl gerechtfertigt erscheinen, jenen angeblichen historischen Nachweis auf seinen wahren Werth zu prüfen, wobei wir uns an dieser Stelle nur auf die Hauptmomente zu beschränken veranlasst sehen.

Die vor dem Architekten-Schiedsgerichte in München von Prof. SEPP gegebene geschichtliche Ausführung³⁾ gipfelte hauptsächlich in folgenden Punkten:

1) dass zuerst der Pilger THEODOSIUS (530—540 n. Chr.), also im Zeitalter Justinians, einer Sophienkirche auf dem Hügel Moria gedenke.

Hierauf ist zu erwidern, dass der Pilger THEODOSIUS, dessen *Descriptio de terra sancta* eher in die Zeit vor K. Justinian fällt.

1) Die Felsenkuppel eine Justinianische Sophienkirche und die übrigen Tempel Jerusalems von Prof. J. N. SEPP und Dr. BERNH. SEPP. München 1852.

1) A. a. O. S. 145.

2) A. a. O. S. 141.

allerdings einer Sophienkirche in Jerusalem gedenkt. Derselbe versetzt sie aber nicht, wie in der These behauptet wird, auf den Hügel Moria, sondern in das »Praetorium Pilati«¹, somit übereinstimmend mit dem fast gleichzeitigen Breviarius (c. 540—50 n. Chr. in »Domum Pilati«, woselbst der Erlöser das Verhör von Pilatus bestand und wo sich eine grosse Basilica befand nebst dem Gelasse, wo der Herr seiner Kleider beraubt und gezeißelt wurde²; so wie übereinstimmend mit dem Bericht des ANTONIN VON PLACENTIA (565 n. Chr.), welcher die Basilica S. Sophia an dem Orte des Verhörs und der Verurtheilung des Herrn im »Praetorium« findet, während er an der Stelle, wo der Tempel Salomos stand und wohin SEPP eine Justinianische Sophienkirche verlegen möchte, »die Ruinen des Tempels Salomos« sah³. Da in Betreff der Lage des Praetorium oder Domus Pilati, in welchem sich die Basilica Sanctae Sophiae befand, nach der Anschauung der ersten christlichen Jahrhunderte ein Zweifel nicht walten kann, wonach wir das Praetorium an die nordwestliche Aussenseite oder Ecke der Haramfläche, an die Stelle der vormaligen Burg Antonia zu versetzen gezwungen sind, wohin uns schon der PILGER VON BORDEAUX (333 n. Chr.)⁴ verweist, als den Ort der Verurtheilung des Herrn, so kann von einem ernstlichen Versuch, die seit Ende des 5. und Anfang des 6. Jahrhunderts in den Pilgerschriften erwähnte Basilica Sanctae Sophiae

1 »De domo Caiphae usque ad Praetorium Pilati plus minus passus num. C: ibi est Ecclesia Sanctae Sophiae«. THEODOSIUS, De situ terrae sanctae. Ed. GILDEMEISTER, Bonn 1852.

2 Breviarius ed. GILDEMEISTER Bonn 1852, num. 10. 11 »Inde venis ad Domum Pilati, ubi traditus fuit ad Iudaeos, ubi est Basilica grandis et est ibi cubiculum, ubi expoliaverunt eum et flagellatus est et vocatur Sancta Sophia«.

3 ANTONINUS PLAC. De locis sanctis c IX. »Basilica Sanctae Sophiae, quae fuit Praetorium, ubi auditus est Dominus«. Cap. XXIII. »Et oravimus in Praetorio, ubi auditus est Dominus, et modo est Basilica Sanctae Sophiae. Ante Ruinas Templi Salomonis, sub platea aqua decurrit ad fontem Siloam secus Porticum Salomonis. In ipsa Basilica est sedes, in qua sedit Pilatus, quando Dominum auditiv«.

4 Itin. burdigal. »Inde ut eas foras murum de Sion, eunti ad portam Neapolitanam ad partem dexteram, deorsum in valle sunt parietes, ubi domus fuit sive Praetorium Pontii Pilati; ibi Dominus auditus est, antequam pateretur«.

(in Praetorio Pilati) auf die Felsenplatte des Harem, d. h. an die Stelle der heutigen Felsenkuppel, zu verlegen, keine Rede sein. Auch im 8. Jahrhundert, nachdem die Felsenkuppel längst ihre Stellung auf dem Harem gefunden, finden wir die »Ecclesia S. Sophia in Praetorio« als eine damals noch den Christen angehörende Kirche mit 5 Priestern erwähnt¹⁾.

2) von dem Reisenden ANTONIN PLAC. (c. 570 n. Chr.)

liege die Meldung vor, ein viereckiger Fels nehme das Innere dieser Sancta Sophia ein — wonach eben die sog. Omar-Moschee den Titel Kūbbet es-Şachra oder Felsenkuppel führe.

Welche Bewandniss es mit dem »viereckigen Fels« innerhalb der Basilica S. Sophia hat, der in obiger These als identisch mit dem hl. Fels der Muslimen unter der Felsenkuppel in Anspruch genommen werden will, darüber giebt ANTONINUS PLAC. c. XXIII) Auskunft, wenn er berichtet: »Im Praetorium, wo der Herr von Pilatus verhört wurde, verrichteten wir unser Gebet; jetzt ist es die Basilica S. Sophiae. Vor den Ruinen des Tempels Salomos fließt unter dem Boden, neben dem Porticus Salomos, das Wasser zum Quell Siloam. In der Basilica selbst findet sich ein Sitz (sedes), auf welchem Pilatus sass, als er den Herrn verhörte. Der Felsstein (petra) aber, welcher dort inmitten des Praetorium stand, ist viereckig (petra autem est quadrangula): auf denselben wurde der Herr gehoben, als er von Pilatus verhörte wurde, damit er von allem Volk gehört und gesehen würde; dort blieben auch seine Fussstapfen zurück . . . An diesem Stein, woselbst er gestanden, geschahen auch viele Wunder; man nimmt das Mass der Fussstapfen, bindet es gegen allerlei Beschwerden um und wird geheilt. Der Stein selbst (petra ipsa) ist mit Gold und Silber geziert«. Hiernach kann es keinem Zweifel unterliegen, dass wir es hier nach der Tradition der ersten christlichen Jahrhunderte mit einer an die Verurtheilung des Herrn im Praetorium Pilati erinnernden Reliquie zu thun haben, welche inmitten der damaligen Basilica S. Sophiae in Praetorio eine besondere Verehrung genoss, wie derselben noch von dem nachmaligen Patriarch SOPHRONIUS in einem während des Persischen Einfalls

1) »In Praetorio (S. Sophia) presbyteri et clerici V«. Commemor. de casis Dei vel monasteriis.

in Palaestina verfassten *Anacreonticon* XX. 81—85) die Verehrung bezeugt wird in den Worten: »In aedes ad petram veniam, locum ubi, flens suspiro, Princeps omnis sapientiae suam sententiam audivit, humi stratus osculabor«. Abgesehen von dem bereits geführten Nachweis über die Lage der Basilica S. Sophiae in dem Praetorium Pilati, in welcher sich der durch die Fussstapfen des Herrn geheiligte Stein befand, legt der Bericht des ANTONIN PLAC. im Kontext der angeführten Stelle Zeugniß dafür ab, dass über dem von den Muslimen verehrten hl. Fels weder die Basilica S. Sophia mit dem von den Christen verehrten Stein oder Fels der Verurtheilung des Herrn, noch überhaupt ein dem christlichen Kult gewidmeter oder vom K. Justinian geschaffener Bau gestanden haben konnte; denn diese Lokalität wird von ANTONIN PLAC., welcher einige Jahre nach dem Tode des K. Justinian die hl. Stadt besuchte, ebenso noch als eine mit den »Ruinen des Tempels Salomos« (*Ruinae templi Salomonis*) bedeckte bezeichnet, wie solches in früheren Jahrhunderten vom PILGER VON BORDEAUX (333 n. Chr.) und EUCHERIUS c. 440 n. Chr. berichtet wurde. Die Vermuthung, dass die sog. Omar-Moschee ihren Titel Kubbet es-Sachra oder Felsendom von dem bei ANTONIN erwähnten Stein in der Basilica S. Sophiae in Praetorio führe, muss hiernach als eine gewaltsame Verkennung der geschichtlichen, mehrfach bezeugten Nachricht bezeichnet werden.

3) dass nach PROCOPIUS (*De aedificiis*) Kaiser Justinian ausser der Pilgerherberge und dem anderseitigen Hospital einen Tempel von ungeheuren Felsen, mit zwei Umgängen, in Jerusalem erbaute.

Die in vorstehender These beigezogenen »zwei Umgänge« werden sonach nicht, wie »der Fels« in These 2, der Sophienkirche in Praetorio, sondern der von PROCOPIUS beschriebenen, von K. Justinian durch den Architekten Georgios aus Constantinopel 531—543 n. Chr. in Jerusalem erbauten Basilica der Theotokos von den Eingeborenen Maria Nova gen., entnommen. Es soll mit dieser These offenbar der Versuch gemacht werden, unter Berufung auf PROCOPIUS ein Zeugniß dafür beizubringen, dass die vorgeblich auf der Felsenplatte stehende Basilica S. Sophia ein von K. Justinian hergestelltes Bauwerk sei.

Über den Erbauer der Basilica Hagia Sophia in Praetorio sowie über die Zeit ihrer Einrichtung oder Erbauung im Praetorium

Pilati liegen keine historischen Nachrichten vor: mit grosser Wahrscheinlichkeit fällt aber ihre Erbauung lange Zeit vor K. Justinian, wohl in das Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrhunderts, da ihrer schon bei THEODOSIUS, dessen Pilgerschaft in die Zeit des K. Anastasius (491—518 n. Chr.) fällt, Erwähnung geschieht, und ANTONIN PLAC., ein Zeitgenosse Justinians, von einer sicherlich schon alten Volkssage zu erzählen weiss, wenn er berichtet, dass sich über der Basil. Sanctae Sophiae in Praetorio, wie über die Hagia Sion, Anastasis und Sancta Maria ad Probatricam) der täglich im Flusse Jordan aufsteigende Thau wie ein Regen niederlasse. Wie sehr die versuchte Beweisführung der Identität des Felsendoms mit dem von PROCOR beschriebenen Justinianischen Bau als eine unzutreffende und willkührliche bezeichnet werden muss, ergiebt sich daraus, dass solche Anschauung nur aufrecht erhalten werden kann, wenn aus dem in seinen Grundzügen geschilderten Bau Justinians, welcher sich als eine grossartig angelegte Basilica darstellt, »zwei Umgänge«, die sich nach PROCOR ausserhalb der Basilica befanden, in das Innere (der Rotunde des Felsendomes) verlegt, dagegen alle übrigen architektonischen Theile nebst den grossen Substruktionen, auf denen die Basilica Justinians erbaut war, als angeblich auf Täuschung, Missverständniss oder falscher Berichterstattung beruhend verworfen werden. Ein Vorwurf, zu welchem sich infolge der gewaltsamen Identificirung der Hagia Sophia in Praetorio mit dem Bauwerk Justinians noch der weitere gesellt, dass sich PROCOPIUS sogar in dem Titel der Basilica Justinians, die von ihm ausdrücklich Basilica Theotokos oder Maria nova genannt wird, getäuscht habe. Dass sich aber PROCOPIUS weder in seiner allerdings von orientalischer Überschwenglichkeit nicht ganz freien Schilderung des Justinianischen Baues, noch in dem dieser Basilica angehörigen Titel Theotokos oder Maria nova getäuscht hat, dafür findet sich ein klassischer Zeuge vor in dem Zeitgenossen CYRILLUS von Scythopolis, wenn derselbe¹⁾ berichtet: »Architekt Theodor wurde (von Justinian) nach Jerusalem geschickt, um die Neue Kirche der Theotokos und Jungfrau Maria zu bauen; der Kaiser ertheilte hierfür dem Erzbischof Petrus von Jerusalem die ausgedehntesten Vollmachten und beauftragte

1) CYRILL. SCYTHOP. Vita S. Sabae c. LXXIII.

Barachas, Bischof von Bacatha, mit der Aufsicht über das Unternehmen; und so wurde mit grosser Anstrengung und grossem Fleiss innerhalb 12 Jahren die Marienkirche erbaut; ihre Schönheit und Pracht zu schildern ist überflüssig, da sie vor unseren Augen steht, die alten Denkmäler übertrifft, von allen bewundert und von den Griechen in ihren Geschichtsbüchern beschrieben ist^a. Für die Thatsache ferner, dass nach dem Einfalle der Perser in Palästina und zur Zeit der Übergabe Jerusalems an den Chalifen Omar (637 n. Chr.) die Basilica S. Sophia in Praetorio und die Basilica Theotokos (Maria nova) als gesonderte Bauten bestanden, dafür legt Patriarch SOPHRONIUS, welcher einige Monate vor der Kapitulation der Stadt und während deren Belagerung am Weihnachtsfeste in der Basilica Theotokos die uns noch erhaltene Predigt hielt, und in seinem Anacreonticon¹⁾ ausser den übrigen hl. Orten die Hagia Sophia neben der Maria nova erwähnt, ein unwidersprechliches Zeugniss ab. Wird sodann in Erwägung gezogen, dass während der ganzen griechischen christl. Zeit die Felsenplatte des Haram, auf welcher der vormalige jüdische Tempel stand und auf welcher sich der heutige Felsendom erhebt, aus heiliger Scheu vor dem Ort, über welchen der Erlöser die Weissagung völliger Zerstörung ausgesprochen, zum sprechenden Zeugniss der Verwerfung des jüdischen Volkes und Kultus, in völlig ruinosom Zustande belassen und jeder Versuch, auf demselben einen gottesdienstlichen Bau zu errichten, als eine Art Gotteslästerung betrachtet und der unter K. Julian Apostata von den Juden begonnene Versuch als solcher bezeichnet wurde, so bleibt die Annahme, dass von K. Justinian auf diesem Orte überhaupt die Errichtung eines kirchlichen Bauwerkes geplant sein konnte, gänzlich ausgeschlossen. Auch hat, wie bereits bemerkt wurde, ANTONIN PLAC. 30 Jahre nach Vollendung des Justinianischen Baues an der Stelle des heutigen Felsendomes nur die Ruinae Templi Solomonis vorgefunden. Wie durch die historischen Zeugnisse aus der vorarabischen Zeit die Annahme, dass der Felsendom als ein unter der griechisch-christlichen Herrschaft zu gottesdienstlichen Zwecken dienender Bau errichtet worden sei, ausgeschlossen bleibt, so nicht weniger durch das aus dem Zeitalter Karls des Grossen

1) SOPHRONII Anacr. XX, v. 76—79 und 83—86.

stammende Zeugniß des Commemoratorium de casis Dei vel monasteriis, welches in diesem Zeitalter (c. 500 n. Chr.), in welchem die Kubbet es-Sachra längst den Arabern als ihr Heiligthum angehörte, sowohl die Basilica S. Sophia in Praetorio als auch die damals infolge von Erdbeben in Verfall gerathene »Basilica S. Maria nova, quam Justinianus imp. extruxit« als dem christlichen Kulte gewidmete Kirchen bezeichnet, an welcher letzteren noch 12 Kleriker den Gottesdienst besorgten. Demselben Commemoratorium verdanken wir zugleich die Nachricht über die Masse des Grundrisses der Justinian. Basilica Maria nova, deren Länge zu 50 dexteros (c. 75 m) und deren Breite zu 39 dexteros (c. 58 m) angegeben wird; Massverhältnisse, welche zu dem Schlusse berechtigen, dass die Justinianische Basilica keineswegs als eine Rotunda oder Octogon, wie die Felsenkuppel ist, sondern als eine grossartig angelegte, ausser dem Mittelschiff mit wenigstens 4 Seitenschiffen versehene Basilica sich darstellen musste.

4) dass Omar der Chalif 637 bei der Stadteinnahme zur Moschee Davids geführt zu werden verlangte, und als er dahin gelangte, nach Mudschireddin ausrief: »Dies ist der Tempel, von welchem mir der Prophet erzählte, er habe die Nachtreise dahin gemacht«.

Zuerst muss in hohem Grade bezweifelt werden, dass der Chalif Omar mit den Worten »Moschee Davids«, unter welchem Namen überhaupt ein Gebäude in Jerusalem nicht bekannt war, sowie mit dem Worte »Tempel« einen in sich abgeschlossenen Bau, wie die christlichen Kirchen, bezeichnen wollte, oder ob er mit diesen Worten nicht vielmehr einen dem alt-arabischen und muslimischen Kult entsprechenden freien Platz mit besondern Betorten angewiesen wünschte, analog den damaligen und auch späteren Moscheen der Araber. Die älteren, aus dem 10. Jahrhundert stammenden arabischen Berichte, sowie insbesondere die ausführliche Relation des SAID IBN BATRIK (Patriarch EUTYCHIUS in Alexandria) über das Verhalten Omar's während dessen kurzen Aufenthalts in Jerusalem enthalten eine derartige Angabe nicht. Von SAID IBN BATRIK¹⁾ wird vielmehr ausdrücklich berichtet, dass der Chalif Omar, zufolge des mit Patriarch SOPHRONIUS in Jerusalem geschlossenen Vertrags, eine christliche Kirche nicht in Anspruch

1) SAID IBN BATRIK ed. MIGNE Patol. gr. Tom LXXXVI, 2, 268^b.

zu nehmen gesonnen war, sondern zufolge der gegenseitig ausgetauschten Vertragsurkunden von dem Patriarchen einen »Platz« *locum* als Betort für sich und die Muslimen eingeräumt wissen wollte. Infolge dessen wies SOPHRONIUS den Chalifen Omar auf »den Fels« *Petram, es-Sachra* hin, welcher einst den jüdischen Tempel getragen und welcher seit Zerstörung desselben von den Christen aus heiliger Scheu vor Verletzung der Drohworte Christi¹ als ein Schutthaufen belassen² und zu keinerlei gottesdienstlichen Zwecken von den Christen benutzt wurde³. Ergänzend und übereinstimmend mit dieser Darstellung berichtet THEOPHANES *Chronogr. ad a. 635*, dass »Omar den von Salomo erbauten Tempel zu sehen verlangte, um denselben zum Bethaus seiner Gotteslästerung zu machen⁴«. Nachdem Omar und seine Genossen alsbald den Schutt entfernt und »den Fels« *blosgelegt* hatten, errichtete der Chalif einen Betort *templum*), den er indessen nicht auf »den Fels« selbst verlegte, wie ihm Einige rieten: vielmehr legte er den Betort derart an, dass der Fels hinter demselben d. h. nördlich vom Betort Omars) zu liegen kam. Die Richtigkeit dieses aus dem Anfang des 10. und Ende des 9. Jahrhunderts stammenden Berichtes wird durch Pilger ARCULPH, welcher 30 Jahre nach der Anwesenheit Omars die hl. Stadt besuchte, bestätigt und näherhin beleuchtet, indem derselbe berichtet, dass er an dem Orte, wo vormalis der jüdische Tempel gestanden⁵), ein von den Saracenen erbautes viereckiges Bethaus vorgefunden, welches dieselben in kunstloser und wohlfeiler Weise durch Eindeckung mit grossen Balken über vorhandenen Ruinenresten hergestellt hatten⁶, welches Raum für c. 3000 Menschen darbot. Will hiernach dem aus dem 15. Jahrhundert stammenden Berichte des Mudschireddin eine richtige

1 Matth. 23,35; 24,2.

2 *Supra ipsum grande erat sterquilinium. SAID IEN BATRIK 288b.*

3 *Nulla supra ipsam (petram) exstructa ecclesia. l. c.*

4 *Τον ναόν ἐξήγαγεν τὸν Ἰουδαίων ἰδεῖν, ὃν ἐκασόμενος Σολομῶν, προσκυνητῶν αὐτὸν ποιῆσαι τῆς αὐτοῦ βλασφημίας.*

5 *»Ubi quondam templum magnifice constructum fuerat«. ARCULPH, De locis sanctis I, 1.*

6 *»Nunc Sarraceni quadrangulam orationis domum, quam subrectis abulis et magnis trabibus super quasdam ruinarum reliquias construcentes, vili fabricati sunt opere, ipsi frequentant: quae utique domus tria hominum millia simul, ut fertur, capere potest«. l. c.*

Deutung gegeben werden, so kann dieselbe nur dahin lauten, dass Omar den Platz, an welchen er geführt zu werden wünschte und den ihm Patriarch SOPHROXIOS als den Ort des Tempels Davids und Salomos bezeichnete, auch als denjenigen erkannte, von welchem ihm der Prophet Muhamed erzählt hatte.

Nach unserer bisherigen Ausführung, bei welcher wir uns auf die Hauptmomente beschränken mussten und deshalb unterliessen, die weiteren aus nur sehr willkürlichen Annahmen gesponnenen Fäden auseinanderzulegen, mit welchen die alte Basilica S. Sophia in Praetorio Pilati und die Justinianische Theotokos-Kirche Maria Nova oder el-Ine zu einem historischen Knäuel verflochten werden, um die Identität derselben mit dem heutigen Felsendom nachzuweisen, ergibt sich als Resultat der historischen Untersuchung, dass der Felsendom weder den Namen Sophienkirche verdient noch als ein von Justinian errichtetes Bauwerk bezeichnet werden kann.

Als Erbauer des Felsendomes werden von den ältesten christlichen wie arabischen Autoren¹⁾, deren Zeugnisse in das 9. und 10. Jahrhundert zurückreichen, der Chalif 'Abd el-Melik (655—705 n. Chr.), dessen Geburtsjahr in das Todesjahr des Chalifen Omar fiel, sowie der Chalif Walid 705—715 n. Chr.²⁾, der Sohn des 'Abd el-Melik, aufs Bestimmteste bezeichnet. Sind wir aber durch die historischen Zeugnisse genöthigt, die Initiative des Baues den bezeichneten Chalifen zuzuschreiben, so vermag der architektonische Charakter, welcher sich als byzantinischer Styl verräth, eine Instanz gegen das gesicherte historische Zeugniß nicht zu bilden. Konnte doch zur Zeit der Herrschaft jener Chalifen von einem ausgesprochenen eigentlichen arabischen oder maurischen Baustyl noch keine Rede sein. Bis zur Zeit der Abbasiden waren die Chalifen stets genöthigt, ihre Bauten durch byzantinische und persische Meister und Werkleute herstellen zu lassen. Sie konnten derselben auch da nicht entbehren, wo es sich darum handelte, einzelne den Christen entrissene Kirchen zu Moscheen umzugestalten, wie solches von Chalif Walid in Damaskus geschah, welcher zur Umgestaltung der den Christen entrissenen prachtvollen Kirche des hl. Johannes Baptista

1) THEOPHANES 745—820 n. Chr., SAID IBN BATRIK EUTYCHIUS 939 n. Chr), MUKADDASI 958 n. Chr.

2) SAID IBN BATRIK a. a. O. 372 b.

in die dortige Ommaijaden-Moschee die Hülfe von Künstlern aus Persien, Indien, den Westländern und aus Byzanz in Anspruch genommen haben soll ¹⁾. In die Kunstgeschichte vermag deshalb der Felsendom nicht als Justinianisches Bauwerk eingeführt zu werden. Er ist vielmehr in Anbetracht seiner ursprünglichen architektonischen Anlage der späteren byzantinischen Periode einzureihen, obwohl er seine Anlage ausschliesslich der Anregung der Chalifen aus der Dynastie der Ommaijaden verdankt. Wir finden uns auf Grund der historischen Zeugnisse in voller Uebereinstimmung mit der von Dr. MARGGRAFF, Prof. der Kunstgeschichte an der kgl. Akademie, bei den Verhandlungen des Architekten- und Ingenieur-Vereins in München am 10. November 1874 abgegebenen Erklärung, in welcher derselbe, unbeirrt durch die von Prof. J. SEPP gegebene geschichtliche Ausführung, auch aus architektonischen Gründen die Überzeugung aussprach ²⁾, dass die Kubbet es-Sachra weder alt-arabischen Ursprungs sei noch ursprünglich als christliche Kirche entstanden sei, vielmehr im Auftrag eines der ersten Chalifen durch byzantinische Künstler erbaut sein möge.

Baurath SCHICK, welcher in dem historischen Anhang seiner vorliegenden Arbeit (S. 135 ff.) über »Die Justinianischen Kirchen in Jerusalem« die Ansicht, dass der Felsendom eine Justinianische Sophienkirche sei, als eine zweifellose voraussetzt, verbreitet sich des Näheren noch darüber, in welcher Weise K. Justinian den Bau vollendet haben möge. Abweichend von Prof. SEPP, welcher in dem Felsendom eines der bewundernswerthesten und an Vollendung mit der Hagia Sophia in Constantinopel wett-eiferndes Bauwerk Justinians erkennen will, will SCHICK in den 12 den hl. Fels umschliessenden Säulen die Überbleibsel des von K. Hadrian erbauten Jupitertempels erkennen, welchen K. Justinian um ein oberes Stockwerk erhöhte und dem er die 2 Rundschiffe beifügte, sowie derselbe auch die schon vorhandene achteckige Umfassungsmauer des Hofes des vormaligen Jupitertempels verstärkt und erhöht und das Gebäude mit einem Kuppelabschluss versehen haben soll, während in späterer Zeit der Chalif 'Abd el-Melik den christlichen Charakter des Baues verwischt und dem-

1) MUKADDASI in ZDPV. VII, 150.

2) SEPP, Die Felsenkuppel S. 147.

selben ein arabisches Gepräge aufgedrückt habe. Sodann glaubt sich SCHICK auch dahin aussprechen zu sollen, dass vom K. Justinian eigentlich zwei kirchliche Bauwerke, nemlich die Basilica S. Sophia und die Basilica der Theotokos (Maria nova) auf der Fläche des Haram errichtet worden seien, von welcher letzterer er mit Graf DE VOGÜÉ und Anderen annimmt, dass sie an der Stelle der heutigen Moschee el-Akşa gestanden. Durch letztere Annahme stellt sich SCHICK nicht in gleichem Masse in einen so exorbitanten Widerspruch mit PROCOPUS, wie solches von Prof. SEPP geschieht; indessen bleiben auch ihm gegenüber die Gründe bestehen, welche gegen die Verlegung einer Basilica S. Sophia auf die Felsenplatte geltend gemacht wurden, wie auch die Supposition, als hätte PROCOPUS in seinem Bericht zwei von einander verschiedene Bauwerke (eine Basil. S. Sophia und der Theotokos) in einander verflochten, als eine völlig willkührliche bezeichnet werden muss.

An der richtigen Verwerthung der geschichtlichen Nachrichten scheint es uns zu fehlen, wenn wir unter anderen auf einzelne Stellen stossen wie S. 70: »Justinian scheint das, was die Perser verdorben hatten, wieder ausgebessert zu haben«; »der Pilger von Bordeaux habe bereits den von den Muhamedanern später als Wiege Jesu bezeichneten Stein gesehen und die dortige Stelle beschrieben« S. 88; »die Theotokoskirche sei im Gegensatz zum altjüdischen Tempel der Neue Tempel genannt worden« S. 136; »die Kirche Procops sei nicht gen Ost. sondern von Nord nach Süd gerichtet gewesen« S. 136; »unter den vor der Theotokoskirche stehenden zwei Säulen von ungewöhnlicher Grösse seien offenbar die zwei Säulen vor dem Vestibul des Goldenen Thores zu verstehen« S. 139 u. a.

Mit diesen Bemerkungen möchten wir nur den Rath wiederholen, dass der Architekt nicht ohne die Vorarbeit des Historikers ein abschliessendes Urtheil fälle. In keiner Weise möchten wir aber das Verdienst beeinträchtigt wissen, durch das sich der Verfasser in der von ihm gebotenen und empfehlenswerthen Beschreibung des heutigen Haram, sowie in seinen langjährigen, unermüdlichen Arbeiten im Interesse der Palästinaforschung den Dank und die Anerkennung der weitesten Kreise erworben hat.

Am See Genezaret.

Beobachtungen und Bemerkungen.

Von **J. B. van Kasteren**, S. J., in Beirut.

Unter dieser Überschrift reihen sich meine Reisenoten und zerstreuten Bemerkungen den von FREI in ZDPV. IX. 51 ff. mitgetheilten »Beobachtungen vom See Genezareth« an; denn nur als Ergänzungen zu diesem und einigen andern den nämlichen Gegenstand berührenden Artikeln dieser Zeitschrift wollen sie hier eine bescheidene Stelle beanspruchen. Die Reihenfolge der behandelten Örtlichkeiten schliesst sich daher so viel wie möglich an die von FREI beobachtete an.

In Tiberias traf ich am Samstag den 25. April d. J. mit der grösseren Hälfte der aus etwa 400 Mann bestehenden französischen Pilgerkarawane zusammen; die bayerische hatte nur wenige Tage vorher den Ort berührt. Ungeachtet des Regens wurde der Sonntag von vielen zu einem Ausfluge nach *tell hūm* benutzt. Als am folgenden Morgen die Rückkehr nach Nazareth angetreten werden sollte, vermisste man eine englische Dame, und angestellte Nachsuchungen, wozu die türkische Behörde, wie man behauptet, nur mit Mühe zu bewegen war, führten nach einigen Tagen zur Entdeckung ihres Leichnams im See, etwa 200 m südlich von der Stadt.

Neben dem Neubau des orthodox-griechischen Hospizes ist hier die Errichtung einer neuen, noch unvollendeten, aber doch schon für Cultuszwecke in Gebrauch genommenen griechisch-unirten Kirche zu erwähnen. Der solide kunstlose Bau liegt im südwestlichen Stadtviertel. Eine arabische Inschrift über der Pforte enthält das Wort: »Du bist Petrus . . . « (Matth. 16, 18), und den Namen des Stifters, Churi Jusuf Ferdschāt. — Ein einziges Denkmal alter Kunst entdeckte ich an der Ostseite eines

Platzes, ostwärts neben der alten Moschee in der Nordwestecke der Stadt. Es ist eine grosse, jetzt horizontal liegende Basaltplatte. Jede Hälfte zeigt einen Löwen, der einer Gazelle nachsetzt oder sie vielmehr schon am Rücken ergreift. Die Arbeit ist unschön, und was meine Führer eine Gazelle nannten, ist nur schwierig als eine solche zu erkennen. — Die Moschee *sitt iskene*, wo FREI eine kufische Inschrift verzeichnet, fand ich zu wiederholten Malen verschlossen, und obgleich bei seinem Besuche »ein westlicher Raum eine arme Familie beherbergte«, kam mir jetzt auf wiederholtes Anklopfen nicht die mindeste Antwort. — Die Copie einer interessanten aus Tiberias herrührenden, aber jetzt in Stambul befindlichen arabischen Inschrift zeigte mir in Šafed Herr Joseph Miklasiewicz, k. k. öst. ung. Vice-Consul, der sie selbst später zu veröffentlichen gedenkt. Es ist die Grabinschrift des *abu hureira*, eines »Gefährten des Gesandten Gottes«. Sie ward im J. 1871 auf einem Grundstück des ‘Abdallah Effendi Husein aufgedeckt ¹⁾.

Von den nach FREI »unzugänglichen Höhlungen« des Herodesberges habe ich eine freilich nicht ohne Anstrengung, doch ohne Gefahr, erklettern können. Es fand sich ein geräumiger, in Felsen gehauener Gang mit auffallend schön und regelmässig behauenen Wänden und Wölbung. Ein durchlaufender Steinhaufler verhindert bald den Neugierigen am Vordringen, jedoch lässt sich der Gang noch eine Strecke, bis auf etwa 12 m vom Eingange, mit dem Auge verfolgen. — Eine andere weiter nach Süden und jenseits des Thälchens am Fusse des Berges befindliche Höhle von etwa 50 m Länge erinnert in Höhe und Breite an die allbekannten Höhlen des St. Pietersberges bei Maastricht, ist aber weniger regelmässig ausgehauen und wohl theilweise natürlich. Hier und dort finden sich Spuren von Cementirung vor. — Noch weiter nach Süden, ganz in der Nähe des neuen Bades, ist der Felsen unten am Bergabhange auf einer Strecke von etwa 50 m sehr regelmässig senkrecht behauen. Es zeigt

1) Hierzu bemerkt der Verfasser nachträglich: Diese Inschrift ist schon von SCHUMACHER in den Quarterly Statements des Palestine Exploration Fund, April 1887, S. 89 veröffentlicht. Nur ist im letzten Worte ذایریه wohl ; statt ذ zu lesen. Auch ist (oder war wenigstens damals) nach SCHUMACHER nicht die Inschrift selbst, sondern nur eine Abschrift nach Konstantinopel geschickt worden.

sich dort eine Art Nische von mehr als 1 m Tiefe, welche vor der Behauung vielleicht ein Grab gewesen ist, und nur wenige Schritte weiter eine schön ausgeführte Grabkammer mit einer Art gewölbter Vorhalle von 0,82 m Tiefe. Die Thür ist 90 cm hoch und 80 cm breit. Beim Hineintreten hat man links und rechts je drei Schiebegräber. Oberhalb derselben ist die stark vortretende Felsenwand mit einem durchlaufenden Gesimse gekrönt. Im Hintergrunde ist die Grotte zerstört, so dass mir zweifelhaft blieb, ob dort jemals Gräber gewesen sind.

Zwischen der »alten« und der »neuen« Badeanstalt ist jetzt ein neues geräumiges Gebäude zum Gebrauch der Badegäste im Bau begriffen. Der Nazarethaner Habib el-Far ist jetzt Pächter des »neuen Bades«. Dass man für ein kleines nacktes Zimmer täglich einen Medschidi zu bezahlen hat, ist wohl ein Beweis, dass die Bäder benutzt werden.

‘*Ain el-fūlije*. Hier lehrte mich eine kurze Erkundigung, wie selbst die einfachsten und unzweideutigsten Mittheilungen der Eingebornen schwanken können. Den Wadi, in dessen Mündung ‘*ain el-fūlije* liegt, nannte man mir an Ort und Stelle abwechselnd: *wadi ṭabarije*, *wādi fūlije* und *wādi el-‘amis*, und als der zweite Gewährsmann sich vom dritten, — ich glaube mit Recht — widersprechen hörte, zögerte er keinen Augenblick mit der Einwendung: »Nein, der *wādi el-‘amis* liegt weiter nach Norden, bei *medschel*«. Es wundert mich nicht mehr, dass die englische Karte Wadi Abu l-‘Amis, FREY Wādi ‘Amwas, LIÉVIN Guide³ III, S. 131) W. Hammese, und FURRER endlich (Wanderungen durch Pal. S. 319) Wad Barideh und ZDPV. II, 55) Wadi ‘Ammās zu lesen geben.

Der Gedanke, dass in diesem anmuthigen Wadi in besseren Zeiten wenigstens ein Dorf gelegen, liegt nahe. Hier hat denn auch schon SEPP (Jerus. und das hl. Land II, S. 159) das tal-mudische Migdal Nunja gesucht, und die zwei südlichen ovalen Wasserbehälter würden noch heute den Namen »Fischthurm« rechtfertigen; nur in dem dritten nördlichen, neuen kreisrunden Becken spürte ich keine Fische. Auch auf der südwestlichen Höhe soll in der Vorzeit ein Dorf gelegen haben: so wenigstens behauptete der Eigenthümer des Gartens. Und wirklich wäre es passend (vgl. FURRER ZDPV. II, 55), hier auf dem Berge beim *wadi el-‘amis* das Dorf *ras ben ‘amis* zu verzeichnen, das nach

den »Gräbern der Gerechten« (bei CARMOLY, *Itinéraires*, p. 385 eine halbe Parasange, nach den »Gräbern der Väter« a. a. O. S. 447) eine Sabbatreise von Tiberias entfernt war, und wo man nach den citirten Pilgern unter mehreren »Gräbern der Gerechten« auch die von Mose's Mutter, Frau und Schwester zeigte.

Weit gewagter scheint es, mit FURRER (a. a. O. u. A. hier auch das Emmaus des JOSEPHUS Bell. jud. IV. 1, 3) wiederfinden zu wollen. Die Analogie des jüdischen Emmaus-¹Amwas könnte allerdings verführerisch wirken. Aber nach dem Zeugnisse des jüdischen Schriftstellers sollte der Name »heisse Quellen« bedeuten, womit ziemlich gesichert ist, dass dieses »Emmaus« nur eine griechische Verstümmelung des hebräischen Hammath und so der Ort wahrscheinlich mit dem Jos. 19, 35 erwähnten identisch ist. Dass aber das heutige 'ammās oder 'amīs, schon in den erwähnten jüdischen Pilgerschriften mit 'ain geschrieben, damit zusammenhänge, ist äusserst fraglich. In *el-hammām* dagegen finden wir den hebräischen Namen, der Bedeutung wie dem Laute nach, unverkennbar wieder¹. Übrigens ist die FURRER'sche Hypothese schon von DECHENT (ZDPV. VII. 175) zurückgewiesen worden.

Südlich von der 'ain el-fūlīje finden sich unterhalb des Weges nahe am See behauene Felsen vor.

Medschdel. Aus der von mehreren tüchtigen Gelehrten und neuerdings wieder von SPIESS (ZDPV. VIII. 95 ff.) vorgetragenen Taricheae-Medschdel-Hypothese entspringen, wie JACOB (ZDPV. X. 120) richtig bemerkt, neue Schwierigkeiten. Wir haben hier nicht nur das schon von WILLIBALD (Descript. T. S. von TOBLER. 26. 63) in dieser Gegend verzeichnete Magdala der Evangelien, sondern auch das Migdal Šeba¹ja und Migdal Nunja des Talmuds unterzubringen. Und für diese spricht doch laut der heutige

¹ Der Verf. folgt hier der bekannten Gleichung: Ἀμμῶς = hebr. *hammat*, = arab. *el-hammām*. Diese Gleichung ist aber sehr bedenklich, weil nach den Lauten Ἀμμῶς, arab. 'amcās, niemals aus dem hebr. *hammat* entstanden sein kann. Das letztere Wort ist arabisch *el-hammī*, die warme Quelle. Jene Gleichung geht zurück auf JOSEPHUS B. jud. IV. 1, 3, wo er Ἀμμῶς durch ἡζυμά übersetzen will. Er scheint das aber nur als seine Privatmeinung ausgeben zu wollen (ἀέρον¹ ἔν, der man besser thäte, kein Gewicht beizulegen. Ἀμμῶς ist zweifellos 'amcās, aber nicht *el-hammī* = *hammat*. Vgl. meine Bemerkung bei E. ÖHLMANN, Die Fortschritte der Ortskunde von Palästina I, 12 f. Norden, Schulprogramm 1887. G.

Name. Die Meinungen aber, Magdala habe in unmittelbarer Nähe von Taricheae gelegen (SPIESS, S. 99) oder sei sogar Taricheae selbst FURRER, a. a. O. S. 56; EBERS und GUTHE, Pal. in Bild u. Wort I, 317), sowie Migdal Seba¹ja und Migdal Nunja seien nur zwei Theile desselben Ortes (NEUBAUER, Géogr. du Talm. S. 217), endlich auch die oben angeführte Ansicht SEPP's in Betreff letztgenannter Ortschaft, sind bloss Vermuthungen. Die bisher aufgefundenen Reste weisen auch gar nicht auf eine Stadt hin, welche JOSEPHUS, vielleicht mit einiger Übertreibung, 40000 Einwohner (B. jud. II. 21, 4) und etwa eine gleiche Zahl Fremde¹ (B. jud. III. 10, 9) beherbergen lässt. Auch FREI bleibt es ein Räthsel, wohin die einst hoch über die Oberfläche ragenden Steine gekommen seien« (a. a. O. S. 105).

Überdiess ist nicht auf alles, was man für die nördliche Lage Taricheae's aus JOSEPHUS anführt, gleiches Gewicht zu legen. Wenn Vespasian von den zwei zu züchtigenden Städten Tiberias vor Taricheae ins Auge fasst, lässt sich dieses auch bei südlicher Lage Taricheae's aus dem Umstande erklären, dass die Sache in Tiberias nicht so weit gekommen war als in Taricheae (vgl. Bell. jud. III. 9, 7.) Aus diesem Grunde hegte er die Hoffnung, Tiberias ohne Streit zu beschwichtigen, und schickte somit Valerian, nur von 50 Reitern begleitet, nach der Stadt, um Friedensvorschläge zu machen, »weil er gehört, dass das Volk den Frieden wünschte, von einigen Aufrührerischen aber zum Kriege getrieben ward«. Und der Erfolg entsprach dieser Hoffnung B. jud. III. 9, 8). Auf dem Wege nach Taricheae hingegen schlägt er ohne Weiteres ein umwalltes Lager auf, »in der Vermuthung, dass dort der Krieg lange dauern werde« (B. j. III. 10, 1), also ohne sogar vom Beispiel der Tiberienser einigen Einfluss zu friedlicher Gesinnung zu erwarten. Und dass er auch hier die Sache richtig beurtheilt, beweist der gleich folgende Ausfall der Belagerten. Unter diesen Umständen aber ist sein Benehmen bei südlicher Lage Taricheae's nicht gerade »völlig undenkbar«, wie SPIESS (S. 95) meint. Man könnte es vielmehr undenkbar er-

1. JOSEPHUS zählt 37600 Überlebende »ausser den an Agrippa Übergebenen«; von den 6500 Gefallenen möchte auch wohl die Hälfte zu den Fremden gerechnet werden. Wenn SPIESS S. 96; 41200 Überlebende zählt, hat er wohl 34000 Verkaufte, statt 30400, gelesen. Oder hat er etwa die an Agrippa Übergebenen auf gerade 3600 angeschlagen?

achten, dass ein Feldherr wie Vespasian die dargebotene Gelegenheit, Tiberias ohne Schwertstreich zu nehmen, sollte vorübergehen lassen aus dem einzigen Grunde, weil Taricheae ihm eine gute Wegstunde näher lag.

Wenn weiter bei seiner Annäherung einige Aufrührer aus Tiberias nach Taricheae flüchten, oder nach FURRER (S. 57) »davonlaufen« (ἀποδιδράσκουσι, 9. 8), so wird auch hierin nicht Jedermann einen schlagenden Beweis erblicken. Wird doch auch eine Flucht über den See von JOSEPHUS selbst (Leben 31) ein »Davonlaufen« (ἀπόδρασις) genannt; war doch zweitens, da die Römer allem Anscheine nach auf den Höhen ihr Lager hatten (vgl. unten S. 242 f.), eine Flucht der Küste entlang besonders zur Nachtzeit kein sehr gefährliches Unternehmen; und forderte drittens der Landweg um den See herum nur eine Tagereise.

Ob weiter das προσελθὼν (B. jud. III. 10, 1) etwas mehr aussage, als die Übersetzung in der DIDOT'schen Ausgabe mit »ab ea digressus«, und nothwendig nach SPIESS zu übersetzen sei: »Er nahm seinen Weg weiter«, lasse ich Gelehrtere entscheiden. Übrigens scheint auch SPIESS nur deshalb diesen Ausdruck zu wählen, weil er sich aus den zwei oben erwähnten Gründen »mit Nothwendigkeit in die nördliche Umgegend von Tiberias verwiesen« glaubt. Ebenso hat er richtig die Entfernung von 30 Stadien und die Lage der Stadt am Fusse eines Berges, so dass die auf dem Berge postirten Bogenschützen die Vertheidiger der Mauern beschäftigten, nur in der nämlichen Voraussetzung verwerthet, dass diese Umstände höchstens gegen die Identification mit *kerak*, nicht aber direct gegen die Lage südlich von Tiberias in Betracht kommen können.

Einen letzten Beweis¹⁾ für die nördliche Lage der Stadt findet FURRER (S. 55) in dem Umstande, dass Vespasian, der vor der Einnahme von Taricheae zwischen dieser Stadt und Tiberias lagerte (B. jud. III. 10, 1), später »aus Emmaus, wo er vor Tiberias sein Lager aufgeschlagen« (IV. 1, 3), nach Gamala zieht. Hier liegt aber offenbar die irrige²⁾ Meinung zu Grunde, dass Emmaus bei *ʿain el-fūtije* zu suchen sei. Und wenn wirklich in beiden Stellen von der nämlichen Lagerstätte die Rede ist, so

1) Die von FURRER (S. 56) citirten Arbeiten von QUANDT und WILSON stehen mir nicht zu Gebote.

2) Vgl. meine Bemerkung S. 215. G.

kann dieses nach dem oben über Emmaus Gesagten nur der entgegengesetzten Meinung zu Gute kommen.

Weiteres über die Taricheaefrage wird unten (bei *kerak*) in Betracht kommen. Aus dem hier Gesagten geht aber wenigstens dieses hervor, dass der schlagende Beweis für die Medschdel-Hypothese noch zu liefern ist.

Im *wadi el-ḥamām* ist eine wenigstens im Frühling reichlich fliessende Quelle, die *‘ain el-ḥamām*, zu notiren. Sie liegt gerade gegenüber den von FREI beschriebenen Höhlen am Fusse des nördlichen Höhlenberges. Nach meinem Führer, einem *‘arab et-tlawiye*, sollte der von Norden hier einmündende Seitenwadi den Namen *wadi el-ḥamām* haben und die westliche Fortsetzung in der Richtung nach *irbid* und *ḥaṭṭin* den Namen *wādi el-leimūn* führen. Von den Höhlen habe ich leider! nur die von FREI so genau beschriebenen besuchen können. Das Gemäuer zeigt nach aussen fast überall die bei den Arabern beliebte Abwechslung von verschiedenfarbigen Steinschichten: weisse Steine wechseln entweder mit schwarzem Basalt oder mit deutlich zu unterscheidendem grauerem Kalksteine. Sonderbar ist in der westlichsten der von hier aus zugänglichen Grotten eine cementirte Öffnung, die ganz die Form und die Maasse eines Schiebgrabes hat. Kriecht man aber hinein, so findet man am Ende das Schöpfloch einer tiefen und grossen Cisterne. Einige Schritte weiter bekundet ein relativ riesenhafter Düngerhaufen, dass der Name Taubenwadi einen realen Grund hat. — Nur den nördlichen Höhlenberg nannte mein Führer *ka‘at ibn ma‘ān*, den südlichen aber *el-kaṣr*.

Tell Zerremen. Den Namen dieses weiter nach Norden liegenden, bei SEPP a. a. O. S. 172 und im Guide-Joanne (1882 S. 162 verzeichneten Hügels konnte ich an Ort und Stelle nicht erfahren. Zur Deutung dieses Namens konnte man das wiederholt bei SCHUMACHER (ZDPV. IX, 187, 349 vorkommende *surr-raman* vergleichen. Allein dieses findet im beigefügten *surr el-mal* „Geheimniss des Schatzes“, wovon es eine conventionelle Umänderung sein soll, und der angeknüpften Erzählung nur eine zweifelhafte Erklärung. Die Sage ist ja bei den Arabern, wenn es sich um vergrabene Schätze handelt, sehr fruchtbar. Auch würde sich eine solche künstliche Namensänderung doch nicht leicht hier wiederholt haben. Es ist darum vielleicht der Er-

wähnung werth, dass ich einem Wasservogel, den ich auf dem See nach Beute fischen sah und den man *waṭ* oder *waṭa* (وَضِي) nannte, den zweiten Namen *dscherramān* beilegen hörte. Nach der Analogie vom *wādī el-ḥamām* könnte der Hügel vielleicht diesem Vogel seinen Namen verdanken. Freilich würde der richtige Anfangsbuchstabe immer noch zweifelhaft sein¹.

Tell ḥum. Es ist eine sehr verbreitete Ansicht, dass der Name dieses interessanten Ortes direct aus *kafr* oder *kefar nahūm* entstanden sei, so dass *kafr* durch *tell* ersetzt und *nahūm* zu *ḥūm* abgekürzt sei. (Vgl. z. B. TRISTRAM, *The Land of Israel*, 144. SCHAFF, ZDPV. I, 216 ff. WILSON, *The Lands of the Bible* II, 143. SEPP, a. a. O. 190. BAEDERER (SOCIN), *Syrien und Pal.* 1880, 270. FURRER, a. a. O. 63, und ZDPV. VIII, 32; LIEVIN, a. a. O. 140; EBERS und GUTHE, a. a. O. I, 332). Dergleichen Abkürzungen sind aber überaus selten; man möchte auch (mit SEPP) eher eine Zusammenziehung in *nūm* erwarten. Überdies hat schon ROBINSON (*Later Res.* 354) bemerkt, dass in *tell ḥūm* »keine Spur eines Tells« existire. Dass aber »ein Haufen von Ruinen . . . ein zerstörtes Kafr«, wie SCHAFF a. a. O. meint, auch wenn die Trümmer, wie hier, in der Ebene zerstreut liegen, *tell* genannt werde, wird schwerlich zu belegen sein²). Das Richtige möchte also GUÉRIN (*Descript. de la Pal., Galil. I.* 239) getroffen haben, der den Namen als eine Verstümmelung von *tanhūm* auffasst. Der Übergang von *n* in *l* wie in *Sunam, sūlam*; *Daphne, difle*) ist ja nicht selten, und die Menge der arabischen mit *tell* zusammengesetzten Ortsnamen mochte den Beduinen, die schon lange fast ausschliesslich diese Gegend bewohnen, leicht zu dieser Umgestaltung Anlass geben. Auch behauptete mir ganz ungefragt ein Šafeder Jude, dass bei seinen Stadt- und Glaubensgenossen *tanhūm* noch jetzt als der ursprüngliche und richtige Name bekannt sei. Dieses *tanhūm* oder *kafr tanhūm* (vgl. CARMOLY, *Itinér.* 478) ist schon vielfach als mit *kafr nahūm* identisch anerkannt worden, und diese Ansicht findet sich in den jüdischen Pilgerschriften bestätigt. In den »Wegen Jerusalems« (1333.

1) Nach BERGGREN, *Guide* unter *canard* ist »djermané ḥāmra« gleich »bathth (بَثْث) baththa«, also Ente. Red.

2) Nach SOCIN ZDPV. IV, 7 ist ein *tell* »ein Hügel, besonders ein künstlich aufgeworfener Erdhügel«.

CARMOLY 259 besucht der Pilger noch *kafr nahūm* mit dem Grabe »Nahums des Alten«; im Jahre 1561 (CARMOLY 355) ist das Grab »Nahums des Propheten« in *tanhum*, zugleich mit dem Grabe eines Rabbi Tanhuma. In den »Gräbern der Väter« (CARMOLY 445) und später (475) ist aber mit *kafr nahūm* auch der Rabbi (oder Prophet) Nahum verschwunden, und bleiben nur Kafr Tanhum und Rabbi Tanhum. Der letztere Ortsname lebte, wie es scheint, noch lange in der Safeder Gemeinde fort. obgleich schon 1674 NAI und sogar einige Jahre zuvor der Verfasser von »Voyage de Galilée« (bei LÉVY, a. a. O. 142) von den Arabern den Namen *tell hūm* hörten, letzterer freilich mit der Bemerkung, dass dort Kapernaum sei.

Nach NEUBAUER (a. a. O. 221) ist *kafr tanhūmīn* und sogar *tanhūm* (für welches letztere er aber keinen Beleg angiebt) schon im Talmud erwähnt. Dieses *tanhūm* scheint somit schon frühzeitig, aber nicht ausschliesslich, das wurzel- und sinnverwandte *nahūm* ersetzt zu haben, — etwa wie bei den Arabern *el-kuds* mit *bēt el-makdis* abwechselt. Dass die jüdische Tradition hiermit die Auffassung des Namens als »Trostdorf«, welche bei den Kirchenvätern vorkommt, bestätige, hat schon NEUBAUER (a. a. O.) zu verstehen gegeben.

Kal'at el-huṣn. Eine ausführliche Beschreibung dieser Ruinenstelle, der ich auch den Namen *chirbet sarīk* und *dschebel sarīk* beilegen hörte¹⁾, haben schon FREI (a. a. O. 126 ff.) und SCHUMACHER (a. a. O. 327 ff.) geliefert. Auch der SCHUMACHER'sche Plan (Tafel 6) ist, wie immer, genau und klar. Der Boden ist aber vgl. seinen Text S. 333 wohl mehr durchlöchert, als auf dem Plane verzeichnet ist. Schon ganz in der Nähe des *kal'a*-Thores und der südlichen Einfassungsmauer notirte ich zwei Cisternen; weiter westlich, ebenfalls in der Nähe der Mauer, drei natürliche Höhlungen, deren eine von 6 oder 7 m Länge als Cisterne benutzt war. Die sonderbar eckigen Wände und die Wölbung sind von keinem Hauwerkzeuge berührt, aber doch mit einer dicken Lage Cement bekleidet. An der Nordwestseite, dicht bei dem von SCHUMACHER verzeichneten »unterirdischen Gemache«, ist eine andere im nämlichen Style, aber bedeutend grösser, von 4 bis 5 m Tiefe. Hier ist der natürliche Eingang der Höhle mit

1) Den südlich gelegenen Halasberg nannte der nämliche Führer (aus *samach dschebel el-mughr*, Höhlenberg. Ob nicht improvisirt?

grossen und regelmässigen Quadern zugemauert, oben aber ein Schöpfloch und eine jetzt grossentheils verschüttete Treppe gelassen, mittelst welcher man (nicht ohne Mühe durch eine niedrige Thür in die Cisterne hinuntersteigt. Über dieser Treppe verjüngt sich das massive, den natürlichen Eingang verschliessende Mauerwerk ebenfalls treppenförmig. — Auch innerhalb der Mauern an der Süd- und Westseite treten Sarkophage zum Vorschein. Einmal meinte ich in der Seitenwand einer neulich gegrabenen Grube (denn auch hier scheinen Schatzgräber ihr Handwerk zu treiben) den Eingang eines schön gemauerten unterirdischen Ganges zu entdecken. Als ich mich aber durch die enge Öffnung hinuntergleiten liess, fand ich mich mit nicht geringer Täuschung in einem vereinzelt leeren Grabe.

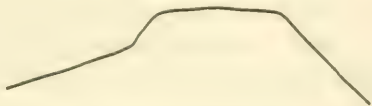
Am Westabhang zwischen den beiden Einfassungsmauern zeigt sich ein sonderbarer viereckiger Bau aus Basaltsteinen von mittelmässiger Grösse, dessen Seiten eine Länge von 4 m haben und der mit länglichen Basaltplatten bedeckt ist. Durch das an der Ostseite zerstörte Dach sieht man im Innern zwei jetzt mit Schutt angefüllte und von einer dicken ostwestlichen Zwischenmauer getrennte Kämmerchen — ich vermute Grabstätten. An der Westseite hat die Dachterrasse einen breiten Rand, wie ein niedriges Steingelenke[?]. — Einige Ähnlichkeit mit diesem zeigt ein östlich von *el-habs* an der Strasse stehender Bau aus rohem Gemäuer, den man anfangs für ein ungefähr 2 m breites massives Mauerstück hält; wenn man aber hinaufklettert, zeigt die oben zerstörte Westseite in der Längsrichtung ein leeres Senkgrab.

Nordwärts von dem grösseren Gebäude, das SCHUMACHER für eine Synagoge oder ein Gerichtsgebäude hält, scheinen sich Ruinen einer christlichen Kirche vorzufinden. Eine nach Osten gerichtete Abside aus kleinen Kalksteinquadern und eine grosse Anzahl Säulenreste sprechen für diese Meinung. Die Aufgabe aber, aus den ordnungslos übereinander liegenden Schutt- und Steinhaufen den Plan herauszufinden, musste ich einem geübteren Auge überlassen¹⁾.

Was die schon von FREI und SCHUMACHER besprochene Ähn-

1) Glücklicher war GUÉRIN (a. a. O. 319 : La basilique avait trois nefs et trois absides et mesurait trente-deux pas de long sur vingt-quatre de large. Construite avec de gros blocs rectangulaires de nature calcaire . . . elle semble avoir été précédée vers l'ouest d'un atrium orné de colonnes.

lichkeit mit dem Kameelrücken betrifft, so trat mir diese einmal unvorhergesehen mit überraschender Deutlichkeit vor Augen, als ich von *fiß* den Weg nach *susije* einschlug. Ich zeichnete dort auf dem Plateau, nicht weit vom Dorfe, folgende Linie:



Auf ein Paar andere Details komme ich unten zurück.

Gegen die Identification mit Gamala haben sich in der ZDPV. mehrere Stimmen erhoben: FURRER II. 71; GILDEMEISTER VIII. 212 f.; FREI. IX. 131 f.; GUTHE. IX. 334 Anm. Wenn aber letztgenannter Gelehrter schreibt: »Man vergleiche nur die Angaben des JOSEPHUS genau eine nach der andern mit dem von SCHUMACHER in dankenswerther Sorgfalt entworfenen Plan, so kann man sich doch des Eindrucks nicht erwehren, dass JOSEPHUS eine andere Ortslage vor Augen hat«. — so hat die bisherige Prüfung mir dieses nicht bestätigt. Es sei mir demnach gestattet, bezüglich des Berichtes des JOSEPHUS und der Beschaffenheit von *ka'at el-husn* noch einige Bemerkungen anzuführen. Die Vertreter der oben erwähnten Meinung werden dieses um so eher entschuldigen, da auch FURRER a. a. O. anerkennt, dass die Beschreibung des JOSEPHUS theilweise »ziemlich schwierig zu deuten« ist, und FREI S. 126; sogar zugesteht: Wenn irgend eine der verschiedenen Formationen am östlichen Seeufer Gamala entsprechen könnte, so müsste es diese sein«. — welcher Aussage wir aus GILDEMEISTER a. a. O. hinzusetzen können, dass Gamala »nicht gerade sehr weit im Hinterlande des Sees«, und somit wohl wirklich irgendwo »am östlichen Seeufer« zu suchen sein wird. Soviel besagt doch wenigstens Ταριχεῶν ἀντικρὺς ὑπὲρ τὴν λίμνην (B. jud. IV. 1, 1).

Als unzweifelhaft und von allen anerkannt glauben wir folgende Züge aus JOSEPHUS B. jud. IV. 1, 1 hervorheben zu können. Gamala lag:

- 1) ostwärts vom See,
- 2) nicht weit vom See,
- 3) auf einem Ausläufer, der
- 4) die Form eines Kameelhöckers zeigte,

5) zwischen an (wenigstens) zwei Seiten tiefen Schluchten (oder schroffen Abhängen über tiefen Thälern).

6) Der Ausläufer war von beträchtlicher Ausdehnung, so dass Vespasian mit seinem Heere ihn nicht einschliessen konnte (IV. 1, 3).

7) Im Rücken, wo der Ausläufer sich dem Gebirge anschliesst, war ein leichter zugänglicher Abhang, mit

8) einem Quergraben;

9) auch wurde von dieser Seite die Stadt von einem höheren Berge überragt (ὕπερκειμενον ὄρος IV. 1, 3).

10) Die Stadt war von der Natur besser befestigt als Jotapata und hatte weiter

11) (wenigstens) Einen Thurm an der Ostseite, wie es scheint auf dem Höhenpunkte der Stadt,

12) von Josephus hinzugefügte Gräben und unterirdische Gänge, und

13) innerhalb der Mauern, am Ende der Stadt, eine Quelle, deren Wasser den Belagerten (nach IV. 1, 4) nicht genügte.

Weiter giebt es mehrere Punkte, welche verschieden gedeutet oder doch verschiedener Deutung fähig sind. Ja bei genauer vorurtheilsfreier Lesung meint man sogar auf Widersprüche zu stossen. So heisst es, dass der Ausläufer (nicht etwa ein Theil desselben) sich nach vorn ebenso viel wie nach hinten senkte εἰς τοῦμπροσθεν ἐκκλίνων ὅσον κατόπιν; und doch wird später nur die Berg- oder Rückseite als leichter zugänglich bezeichnet, ja wird bald auf der Stirnseite (κατὰ πρόσωπον), welche doch allem Anscheine nach mit dem τοῦμπροσθεν zusammenfällt, eine tiefe Schlucht angesetzt, nebst einer andern »an einer Seite« (κατὰ πλευράν). Man wird also wohl die eine oder andere dieser Angaben cum grano salis auffassen müssen.

Weiter erfahren wir, dass an der steil abfallenden Seite (πρὸς ὁρθίῳ τῇ λαγόνι) die Häuser dicht bei und gleichsam über einander gebaut waren; dass die Stadt πρὸς μεσημβρίαν μὲν ἔκλεινεν: und dass an ihrer Südseite ein Hügel von unzugänglicher Höhe war, so dass die Pfeile der Römer ihn schwer erreichen konnten (IV. 1, 10 und dass dieser Hügel, mit ringsum schroffen Abstürzen über dertiefen Schlucht und (desshalb, ohne Mauern gelassen, »die Akra der Stadt war«. Aus IV. 1, 10 meinen wir auf keine grosse Ausdehnung dieses Akrahügels schliessen zu müssen: war er doch bei der Einnahme

der Stadt bald »nach allen Seiten von der Menge voll«, obgleich die Einwohner nur theilweise die Flucht ergriffen hatten, theilweise »Titus entgegen geeilt waren«, und ein Theil der Flüchtenden verhindert war, die Akra zu erreichen, vielleicht gerade weil sie schon »von der Menge voll« war ¹⁾.

Nicht aber erfahren wir aus JOSEPHUS, dass die Häuser »am Ost- und Westabhang« dicht an einander gebaut waren (FURRER S. 41; vgl. GUÉRIN a. a. O. 319); dass gerade »am südwestlichen Ende« sich eine Felsmasse emporthürmte (ib.), oder dass auf dieser Felsmasse »die Akra« (etwa eine Citadelle) »lag« (ib.). Dass der Höcker »nach den Seiten und nach vorn« von Schluchten abgeschnitten war (ib.), oder »nach drei Seiten steil in das Thal abfiel« (GILDEMEISTER, a. a. O. 242), liesse sich aus JOSEPHUS einerseits etwa folgern, andererseits aber mit wenigstens gleichem Rechte bestreiten. Dass die »Erhöhung in der Mitte« (JOSEPHUS sagt: der Ausläufer, »nach vorn und hinten sich senkte« (GILDEMEISTER, schliesst etwaige Abhänge nach den Seiten nicht aus, und die Folgerung, dass er »also die ganze Breite des Rückens einnahm« (ib.), ist mithin unberechtigt. Wenigstens zwecklos ist weiter die Bemerkung FREI's: In *kal at el-husn* sind »unzugängliche Schluchten« nicht auf allen Seiten. Sie kann nur dem Leser zur falschen Vermuthung Anlass geben, dass es in Gamala etwa solche auf allen Seiten gab.

Auf die oben unübersetzt gelassenen Worte: *πρὸς μεσημβρίαν μὲν ἔκλιναν* müssen, so viel ich verstehe, die Behauptungen sich stützen, dass der Ausläufer »eine südliche Richtung« hatte (FURRER, FREI, oder »nach Süden hin vom Gebirge sich abzweigte« (GILDEMEISTER). Es bleibt aber wenigstens fraglich, ob *ἔκλιναν* hier die Richtung, etwa »sich erstrecken«, bedeute. Im Contexte finden wir in dieser oder ähnlicher Bedeutung *κατατείνων* und *μυχόνεσθαι*, *ἐκκλίνων* dagegen als »sich senken, abfallen«. Es leuchtet auch nicht ein, wesshalb JOSEPHUS, wenn er eine südliche Richtung des Ausläufers hätte bezeichnen wollen, dieses nicht oben gethan, wo er den Ausläufer selbst beschreibt; noch weniger wesshalb er hier (wie FREI richtig bemerkt), das *ἔκλιναν* nur von der Stadt, d. h. von dem von den Mauern eingeschlos-

1 Die angegebenen Zahlen der 4000 Getödteten und mehr als 5000, welche sich selbst in die Schluchten hinabstürzten, werden wohl nicht auf die Akra allein, sondern auf die ganze Stadt sich beziehen.

senen Theile des Ausläufers, aussagt, und es gerade der Beschreibung der gleichsam an der Bergwand hangenden und so zu sagen in sich selbst hinablaufenden Stadt anreihet. Wir halten es demnach für ziemlich sicher, dass hier nur gesagt wird, dass die Stadt nach Süden sich senkte, d. h. dass der eben beschriebene, mit Häusern bebaute Abhang innerhalb der Stadt sich an der Südseite befand, und dass von einem nach Süden sich abzweigenden Ausläufer bei JOSEPHUS keine Rede ist.

Wenn JOSEPHUS (IV. 4, 1) Gamala »Taricheae gegenüber« ansetzt, so ist dieser Ausdruck nach GILDEMEISTER (a. a. O.) strict zu nehmen. SPIESS hingegen (ZDPV. VIII, 97) weist auf die »Unbestimmtheit des Ausdrucks« hin. Und wirklich, wenn man sieht, dass z. B. im Onomastikon (also in einem geographischen Werke, wo man mit Recht grössere Genauigkeit des Ausdrucks erwartet als bei der gelegentlichen Beschreibung eines Historikers) Gadara »gegenüber Tiberias und Skythopolis« verzeichnet wird, so mag man versucht werden, auf eine solche Andeutung wenig Gewicht zu legen. Aber — erwidert GILDEMEISTER ¹⁾ — dann hätte die Lage »eben so gut nach einem andern Punkte, z. B. Tiberias, bestimmt werden können, oder vielmehr nach gar keinem«. Freilich: hätte JOSEPHUS einfach »auf der Ostküste« gesagt, so hätte er unzweideutiger das nämliche ausgedrückt, was er nach unserer Ansicht jetzt mit »gegenüber Taricheae« bezeichnet. Dass er aber Taricheae und keinen andern Ort nennt, lässt sich füglich hieraus erklären, dass er hier gerade von der Einnahme von Taricheae auf die Belagerung von Gamala übergeht, und somit Taricheae, dessen Einnahme er im unmittelbar vorangehenden Satze noch erwähnt, im Gedanken hatte. Auch ist es unsere Absicht nur, die unbestimmtere Auffassung des Ausdrucks als möglich festzuhalten, die stricte aber, welche überdiess (siehe unten) an die Nordostküste, etwa nach der Baṭiḥa-Ebene führen würde, als nicht nothwendig zu bezeichnen.

1) GILDEMEISTER spricht eigentlich nur die Frage, ob Gamala »weit im Hinterlande des Sees« zu suchen sei, was nach unserer Ansicht vielmehr durch das ὑπὲρ τὴν λίμνην verneint wird. Seine Bemerkung bezweckt aber direct die stricte Auffassung des »gegenüber Taricheae«. In sich ist seine Aussage wahr; für ihren Zweck zutreffend nur, insoweit man voraussetzt, dass JOSEPHUS diesen Namen gewählt, um die Lage Gamala's genau zu bezeichnen. Aber dieses ist gerade die Frage.

Wenn wir jetzt die Lage und Beschaffenheit der *kaſat el-ḥuṣn* ins Auge fassen, ist es auffallend, dass fast alle die oben als allgemein anerkannt bezeichneten Angaben hier offenbar genau zutreffen, so dass nur die zwei letzteren einigen Zweifel übrig lassen. Für die acht ersten haben wir einfach auf die SCHUMACHER'sche Beschreibung mit dem Plane, für die neunte auf die dortige Tafel 7 zu verweisen, wo die respectiven Höhen der *kaſa* und des *mukatt ed-dschamūsiye* auf 163 und 271 m angegeben sind (vgl. FURRER S. 73). — Die von JOSEPHUS angestellte Vergleichung mit Jotapata ist gleich beim ersten Anblick des allgemein mit Jotapata identifizierten *tell dschefāt* deutlich. Nicht nur erhebt sich Letzterer zu geringerer Höhe über die Thäler hinaus, sondern auch die senkrechten Abstürze sind mit denen der *kaſa* in keiner Weise vergleichbar. *El-ḥuṣn* trägt vorzüglich an der langen Südwestseite gleich unter den Mauern einen riesenhaften schroffen Basaltkragen, *tell dschefāt* hat nur einen weit schmaleren und vielfach zerrissenen Felsengürtel um die Mitte. — Den östlichen Thurm finden wir von SCHUMACHER dicht beim Kaſa-Thore verzeichnet. In einem Briefe vom 13. Juni 1888, in welchem der wohlverdiente Forscher auf einige ihm brieflich gestellte Fragen mit liebenswürdigster Freundlichkeit antwortete, und den ich selbstverständlich nicht ohne seine Erlaubniss citire, heisst es: »Ein hoher, mächtiger Thurm lag jedenfalls im Osten, links vom Thore: das sieht man aus der Masse des umliegenden Bauschuttes und der colossalen Steinquader«. Nur die Frage, ob hier der höchste Punkt des Plateaus sei, konnte ich mit dem Auge nicht entscheiden. GUÉRIX (a. a. O. 318) meint ja; auch nach FREI (S. 129, 132) ist das ganze Plateau »nach Westen sanft geneigt«, also der Höhepunkt hier im Osten; SCHUMACHER im eben erwähnten Briefe sagt zweifelnd: »Der ursprünglich höchste Punkt scheint mir in der Mitte des Plateaus zu sein, da wo die Ruine eines grossen Gebäudes ist«. Bald aber fügt er hinzu: »Das Plateau ist jetzt ziemlich eben, d. h. von gleicher Höhe; doch täuscht der Bauschutt«. Und der Bauschutt ist gerade in der Mitte am bedeutendsten.

Noch auffallender ist es, dass bei unserer Hypothese sogar die scheinbaren Widersprüche der Beschreibung sich ohne Zwang lösen lassen. Nach dieser Annahme fasst JOSEPHUS den Ausläufer ins Auge, wie man es a priori erwarten würde, d. h. er

nimmt seinen Standpunkt in Galiläa, wo er gelebt und gekriegt, und sieht den Gamalahügel, wie er ihm, auf dem kürzesten Wege von Tiberias, also durch den *wādi ed-dschāmūsje* hinanreitend, wirklich oft gesehen hat. Er findet also die Stirnseite westlich, die Rückseite östlich. Weil aber der Hügel von Südost nach Nordwest sich erstreckt, treten Schwankungen ein. Er lässt ihn einerseits »nach vorn« (NW.) und »nach hinten«, »wo er sich dem Berge anschliesst« (SO.)¹⁾, sich senken, und zwar mit dem nicht sehr genauen ὅσον, »eben so viel«; weil aber in der Wirklichkeit der Nordwestabhang, obwohl keine Schlucht bildend, doch bedeutend schwieriger zugänglich ist als der entgegengesetzte, wo der Schriftsteller überdiess noch einen Quergraben zu verzeichnen hatte, wird andererseits nur letzterer noch einmal als besser zugänglich erwähnt. Wenn er aber inzwischen von den steileren Seitenabhängen redet und den nordöstlichen richtig »zur Seite« angesetzt hat, tritt ihm der andere, welcher auf dem angedeuteten Wege zuerst ins Auge fällt und eine Strecke lang an der Westseite wirklich von SSO. nach NNW. verläuft, wie die (westliche) Stirn entgegen (κατὰ πρόσωπον.)

Alles dieses wird beim ersten Anblick des Planes deutlich, und mit einiger Einbildungskraft sieht man sogar des JOSEPHUS' Ausdruck κατ' ὀπίαν, »am Schwanze«, in dem schmalen südwestlichen Abhange vorgebildet.

Von den gegen *kaʿat el-huṣn* angeführten Einwendungen können wir nach obiger Erklärung des Textes die vorgebliche nordsüdliche Richtung des Ausläufers und das strict zu nehmende »gegenüber Taricheae« als unbegründet zurückweisen. Es giebt andere, welche kaum mehr Beachtung verdienen. So kann es — vorzüglich bei unserer noch unvollkommenen Kenntniss der Abhänge — kaum in Betracht kommen, dass die von JOSEPHUS eingelegten Gräben und unterirdischen Gänge (vielleicht nur überdeckte Gräben), von deren Anzahl wir übrigens nichts wissen, noch nicht genügend aufgefunden sind. (Vgl. FREI S. 132.

1) Der Abfall nach dem *mukatt ed-dschāmūsje*, obgleich er fast eine südliche Richtung hat, ist doch wirklich der Theil des ganzen Ausläufers, welcher am weitesten nach Osten, also nach hinten, reicht. Übrigens wird diese Rückseite κατ' ὀπίαν, wenn die Belagerungswerke erwähnt werden IV. 3, wieder von der »Ostseite« unterschieden und somit als nicht gerade östlich bezeichnet.

Wurden doch die Gräben schon vor der Eroberung von den Römern theilweise ausgefüllt (IV. 1. 3). Ein zweiter Quergraben scheint übrigens gleich ausserhalb des südöstlichen Kal'a-Thores anzunehmen zu sein, wo auch der SCHUMACHER'sche Plan (nicht ganz in Einklang mit dem stricte Wortlaute des Textes, S. 330) eine Lücke in der östlichen Mauer des Abhangs aufweist. Er ist jetzt aber ganz mit Schutt und Basaltblöcken angefüllt. Herr SCHUMACHER schreibt mir darüber folgendes: »Die Existenz eines zweiten Quergrabens hart vor der Kal'a-Pforte ist nicht ausgeschlossen: eine Lücke besteht auch dort in der Ostmauer, allein solche Felsentrümmer bedecken die Stelle vor diesem Thor, dass der Original-Plan nicht mit Bestimmtheit verfolgt werden kann. Wenn ich jedoch meine Notizen und Aufnahmen im Original vergleiche, so würde ich mich der Ansicht hinneigen, dass die Gestaltung des Abhanges zu beiden Seiten des oberen Thores einen zweiten Quergraben vermuthen lässt, und dass die verhältnissmässig kurze Lücke zu beiden Seiten in den Randmauern in Wirklichkeit von jeher bestand«. — Mir war diese Vermuthung schon vorher geradezu zur Überzeugung geworden, als ich in *chirbet ibnit*¹⁾, NNW. von Safed, eine ganz ähnliche Befestigung bemerkte. Auch dort führt der Weg zur alten Festung über einen schmalen Bergrücken, und zwar in süd-nördlicher Richtung. Man begegnet erst einem unverkennbaren Graben von 20 Schritten Breite, und 55 Schritte weiter einen zweiten, der an der Ostseite ganz ausgefüllt ist und weiter westlich nur sehr unregelmässige Vertiefungen aufweist. Dass hier aber wirklich ein Graben war, steht ausser Zweifel durch den Umstand, dass der Felsboden am östlichen Rande plötzlich aufhört und nach genau 20 Schritten wieder eben so plötzlich hervortritt, womit auch die gleiche Breite der beiden Gräben gesichert ist. Auch hier sind wir, so viel noch ersichtlich ist, in unmittelbarer Nähe der Stadtmauer. (Vgl. weiter noch SCHUMACHER, S. 333).

FURRER fragt (S. 70): »Wie wäre es Sylla, der Gamala die

1 Ich schreibe diesen Namen, wie ich ihn wiederholt aussprechen hörte. VAN DE VELDE, GUÉRIN und die englische Karte geben *kefr* oder *chirbet bent*. Die Aussprache mag wohl schwanken. In der nämlichen Gegend, nach dem Hule-See hin, liegt ein anderes *chirbet*, das man mir abwechselnd *chirbet zebeid* und *chirbet izbeid* nannte.

Zufuhr aus Galiläa abschneiden wollte (Vita 71, eingefallen, sich zu diesem Zwecke am Einfluss des Jordan bei Bethsaida zu postiren, wenn Gamala auf dem Hügel von *el-huşn* und Tarichäa auf dem von Kerak gestanden hätte?« Mir dünkt, der nördliche Weg von Obergaliläa liesse sich dort eben so gut, der südliche von Untergaliläa ebenso wenig abschneiden, ob man Gamala in *el-huşn* oder in einem anderen Ort der Umgegend ansetzt. Übrigens ist wohl Zweifel zu hegen, ob JOSEPHUS a. a. O.¹⁾ nicht so zu verstehen sei, dass Sylla »den Einwohnern« von Bethsaida-Julias die Hilfe »von den Galiläern«, d. h. von den aufständischen Juden, die auch Gamala inne hatten, abschneiden wollte, und zu diesem Zwecke die Wege von Kana in Galiläa und von Gamala nach Bethsaida besetzte. (Dass Gamala von JOSEPHUS einige Male sogar zu Galiläa gerechnet wird, hat FURRER selbst S. 69 dargethan.) Der Ausdruck »nach Kana«, »nach Gamala« spricht vielleicht etwas für die FURRER'sche Auffassung. Allein wenn bald 73¹⁾ Sylla die Flucht ergreift aus dem einzigen Grunde, dass einige Mannschaft aus Taricheae über den See in Julius angekommen sei, wird es wahrscheinlich, dass es gerade eine solche »Hilfe« war, welche er den Einwohnern — also denen von Julius — abschneiden wollte. Die Erwähnung Kana's, mag nun Kana in Galiläa oder wie Antiqu. XV. 5. 1; vgl. RELAND, Pal. Illustr. S. 650, Kanatha gemeint sein, hat jedenfalls etwas Sonderbares.

Weiter schliesst FURRER (S. 72 aus der Vergleichung von Matth. 28. 5 mit Marc. 5, 1 und Luc. 8. 26, »dass Untergaulanitis am Wādī Semäch endete, und aus diesem Grunde Gamala die untergaulanitische Feste, die Stelle von el-Höşn nicht einnehmen konnte«. Es knüpfen sich an diese Behauptung mehrere schwierige Fragen, welche sich hier nicht in wenigen Worten entscheiden lassen, aber doch die Einwendung wenigstens sehr unsicher machen. Die Lesart bei Matth. ist fraglich, vgl. GUTHIE ZDPV. IX, 341, Anm. Und was FURRER selbst (S. 69 f.) über Schwankungen des »volksthümlichen und des politischen Begriffes« von Galiläa und über Umänderungen in der politischen

1. »Als Sylla fünf Stadien von Julius seine Lagerstätte genommen, legte er Truppen an die Wege, an den nach Kana und den nach der Feste Gamala, um die Hilfe *βοηθείας* von den Galiläern den Einwohnern abzuschneiden«.

Zugehörigkeit bemerkt, mag vielleicht auch auf die Untergaulanitis und das »Land der Gadarener« einige Anwendung finden.

Es giebt jedoch andere Schwierigkeiten, mit denen man nicht so leicht fertig wird. Die Quelle innerhalb der Stadtmauern ist in *el-husn* nicht aufgefunden. GUÉRIN (a. a. O. 321) meint, sie sei vielleicht im Laufe der Zeit, etwa einem Erdbeben zufolge, versiegt: eine mögliche, aber doch wenig befriedigende Erklärung. Wenn wir aber den von SCHUMACHER (S. 325) erwähnten Mittheilungen der Eingebornen in Betreff der von ihm theilweise wieder gefundenen Wasserleitung trauen dürfen — und nichts spricht dagegen. — sehe ich gar keine Schwierigkeit, mit ihm hier an eine künstliche Quelle zu denken, obgleich es mir schwer fällt, die am Ende der Stadt gelegene Quelle ἐν τῇ τοῦ ὕδατος κατέληξιν. IV. 1, 1 gerade in *el-habs*, also in der Mitte der Stadt, wiederzufinden.

Beträchtlichere Schwierigkeit erregt die Beschreibung der Stadt selbst mit ihrem südlichen Abhang, ihren erst scheinbar und später thatsächlich über einander stürzenden Häusern und ihrem südlichen, schroffen und überaus hohen Akrahügel. Wenn diese in *kal'at el-husn* aufzuweisen sind, wird man sie wohl an der Südwestseite zu suchen haben, in der Gegend, wo auf dem SCHUMACHER'schen Plane das Wort »Terebinthenbäume« steht. Es findet sich dort wirklich ein ziemlich beträchtlicher Abhang, wo eine Anzahl unansehnlicher Häuser, wie die Erzählung sie voraussetzt — stürzten sie doch vom Drucke der auf den Dächern Flüchtenden und Streitenden über einander hin — in verschiedener Höhe angebaut sein mochten. An der nämlichen Stelle tritt die von SCHUMACHER verzeichnete Einfassungsmauer vom Rande des Plateaus eine gute Strecke lang ein wenig nach Osten zurück, und ragt ausser der Mauer eine rohe, schroffe Felsenmasse empor mit fürchterlich steilen Wänden und tief eingeschnittenen Klüften. Als ich sie besteigen wollte, riefen meine Begleiter, die in einiger Entfernung auf den Ruinen standen, mich wegen der Gefahr zurück, und ich folgte ihrer Warnung. Dass diese Stelle zu einer letzten Zufluchtsstätte, wie eine Akra, besonders geeignet war, leuchtet ein: auch das πάντοθεν περιστάσης καὶ δούλοισι IV. 1, 10 trifft nirgends besser zu. Dass sie aber im Grossen und Ganzen, wie sie jetzt aussieht, der Beschreibung des JOSEPHUS genau entspreche, wird Keiner behaupten, — die entsetzliche

Höhe müsste denn vom Wadi aus gerechnet, und die Bogenschützen, welche den Gipfel mit ihren Pfeilen kaum erreichen konnten, in der Tiefe postirt gewesen sein. Oder man müsste zu der oben erwähnten Hypothese GUÉRIN's seine Zuflucht nehmen und annehmen, dass ein Theil der ursprünglichen Felsenmasse bei einem Erdbeben in die Tiefe gestürzt sei. Dieser *deus ex machina* ist freilich dem ernstesten Forscher wenig beliebt, aber auch SCHUMACHER (S. 330) findet doch beim Ka'fa-Thore — und zwar nicht zur Stütze einer Hypothese — »hoch aufgethürmte Basaltblöcke, die in Folge eines Erdbebens . . . herabgerollt sein müssen¹⁾«. Beachtung verdient auch, dass JOSEPHUS, wie oben gesagt, dem Hügel keine grosse Ausdehnung beizumessen scheint, kein Wort von dort befindlichen Gebäuden spricht und Befestigungswerke positiv ausschliesst. Man muss endlich auch die bekannten Übertreibungen des JOSEPHUS in Betracht ziehen, um so mehr, weil seine Erzählung (IV. 1, 4) die unzweideutigsten innerlichen Merkmale einer solchen aufweist: lässt sich doch das Übereinanderstürzen vieler Häuser, das z. B. bei einem Erdbeben, wie 1837 in Safed, ganz begreiflich ist, hier aber nur vom Drucke der flüchtenden und streitenden Menge veranlasst sein sollte, in den gegebenen Umständen bei keiner möglichen Lage der Stadt genügend vergegenwärtigen.

Kurz, ohne die Schwierigkeiten, welche aus der Beschreibung der Stadt und der Akra entspringen, zu verkennen, kann ich mich doch nicht entschliessen, mit FREI (S. 132) »el-Höşn und Gamala für immer von einander zu trennen«. Wo sich so viele und so charakteristische Merkmale des alten Gamala vorfinden, und sich sogar die buchstäblich sich widersprechenden Angaben ohne Zwang erklären lassen, sollte man wenigstens stehen bleiben, bis Besseres sich darbietet, und die Hoffnung nicht aufgeben, dass weitere Forschungen und eingehenderes Textstudium später die letzten Schwierigkeiten lösen können.

1) Dass »die Akra die höchste Erhebung des Ausläufers war« FREIER S. 71; vgl. GUÉRIN S. 320, wird von JOSEPHUS wenigstens nicht ausdrücklich gesagt; vielmehr verzeichnet er (IV. 1, 3; vgl. oben) den Höhepunkt »an der Ostseite«. Doch möchte man geneigt sein, die Akra mit GUÉRIN etwa an die Ecke, westlich vom Ka'fa-Thore anzusetzen, wären nur die von SCHUMACHER dort verzeichneten Mauerreste mit dem ἀπὸ τοῦ ὀρίωνος . . . ἑστῆς (IV. 1, 1) nicht in allzu offenbarem Widerspruch.

Denn soviel ist wohl gewiss wenn einmal die Fortschritte der Wissenschaft ein besseres Gamala aufweisen, wird man das auffallende und vielleicht einzige Faktum bestätigen können, dass in geringer Entfernung ein zweiter Ort wenigstens neun Zehntel der so detaillirten Beschreibung genau auf sich anwenden lässt. Dieser Umstand aber lässt wenig Hoffnung auf Besseres und sollte den bedachtsamen Forscher zur Vorsicht mahnen, wenn etwa eine neue Örtlichkeit mit einem oder dem andern Detail der Beschreibung des JOSEPHUS auftaucht. Es mag darum befremden, dass es für GILDEMEISTER a. a. O. 243 »keinem Zweifel unterliegen kann«, dass Gamala mit *ḫaṣr berdawil* identisch sei. Er stützt sich auf etwa ein halbes Dutzend Merkmale, unter welchen so bedenkliche sind, wie die nordsüdliche Richtung der »Felszunge«, die strict zu nehmende Lage gegenüber *medschdel*-Tari-cheae, und der Anklang des Idrisi'schen *el-dschamīla*, das eben so gut auf *dšamli* passt und warum nicht auch auf *el-ḫuṣn*? Wird doch nicht *fiḫ*, wie GILDEMEISTER behauptet, sondern der Abstieg von *afik*, die *ʿakabi*, von Idrisi auf »einen Theil eines Tages« von Tiberias verzeichnet. Vgl. ZDPV. VIII. 125. und Beilage S. 6: IX. 258. Ich habe leider *ḫaṣr berdawil* nicht gesehen, vorzüglich weil damals die unter dem Titel »Correspondenzen« versteckte Notiz GILDEMEISTER's mir unbekannt war, und kann also diese Hypothese nicht weiter prüfen, sondern nur constataren, dass der gelehrte Forscher in diesem Falle sich mit Wenigem zufrieden stellt.

Weiter aber geht Herr SCHUMACHER in dem oben erwähnten Briefe, und sein Urtheil ist um so werthvoller, da er von allen Sachkundigen vielleicht am Besten mit der ganzen Umgegend vertraut ist. »Für mich«, schreibt er, »steht die Richtigkeit der Identification von *ḫaṣrat el-ḫuṣn* mit Gamala ausser Frage und zwar, abgesehen davon dass *ḫaṣrat el-ḫuṣn* ganz vortrefflich zu den Beschreibungen von JOSEPHUS passt, kann ich ferner behaupten, dass auf einem Umkreis von 10 Stunden sich keine Ruine vorfindet, die auch nur im Entferntesten den Beschreibungen des JOSEPHUS nahekommen würde. Dass *ḫaṣr berdawil* von GILDEMEISTER für Gamala gehalten werden kann, ist nur damit erklärlich, dass er den Ort nicht aus eigener Anschauung kennt. *ḫaṣr berdawil* liegt am Rande einer absoluten Ebene, hat nur wenige, unbedeutende Ruinen und alles, nur nicht die

Form eines Pferde- oder Kameelrückens, die doch *ḥaḥat el-ḥuṣn* so sehr kennzeichnet«. Und weiter: »Ich halte den Ort *ḥaṣr berdawīl* für gar nicht wichtig genug, um denselben, seiner Identification halber mit Gamala, in die Erörterung aufzunehmen. Wer den Ort selbst gesehen, steht von vornherein davon ab. Der Ort liegt am Rande einer Ebene; die Bergwände, die ihn begrenzen, stehen in keinem Bezug zu der Beschreibung des JOSEPHUS. Die Ruinen sind unnamhaft, keine Quelle¹, keine Wasserleitung, kein Graben, keine Umfassungsmauer, kein erhöhter Punkt und kein naher Berg (*tell el-munṭār* ist eine kleine natürlich erhöhte Ruine) ist wahrnehmbar. Dazu muss doch nach JOSEPHUS Gamala »zunächst am See« gelegen haben«.

Dschamli. FREI hat seiner Ansicht, dass »el-Höšn und Gamala für immer von einander zu trennen« seien, zwei Folgerungen angeschlossen, welche bei dem damaligen Stande unserer Kenntnisse sich empfehlen konnten, jetzt aber gerade geeignet sind, uns in der entgegengesetzten Meinung zu befestigen. Die erste war, dass wir beim Mangel eines anderen zutreffenden Ortes »nun mit Nothwendigkeit auf . . . Dschamle . . . geführt« werden (S. 131). Diese Behauptung und der Umstand, dass SCHUMACHER in seiner »Beschreibung des Dschölän« über *dschamli* als strategische Position nicht den mindesten Aufschluss gab, trugen das ihrige bei, um mich zu einem Ausflug nach diesem Orte zu bewegen. Wenn ich auch keine ernstliche Hoffnung hegte, die von JOSEPHUS ὑπὲρ τῆν λίμνην verzeichnete Feste mehr als fünf Stunden vom See aufzufinden, wünschte ich doch die Hypothese aus eigener Anschauung des Ortes beurtheilen zu können, und der Abstecher gewährte jedenfalls einen Überblick des Dschölänplateaus und der pittoresken Rukḳādschlucht.

Ein auf der SCHUMACHER'schen Karte nicht verzeichneter Weg führt von *fīḥ* in fast gerader Linie über die äusserst eiförmige Hochebene in nordöstlicher Richtung nach *dschibin*. Im Anfange ist das Plateau, das man hier *merdsch fīḥ* nannte, noch mit vielförmigem Basaltgestein besät; nach und nach aber verschwindet dieses, und die Ebene sieht culturfähig und sogar fruchtbar aus, obgleich sie zur Zeit nur theilweise cultivirt wird.

1 Anders GILDEMEISTER, a. a. O.

Bei *dschibin* kommen wir auf den von SCHUMACHER mit aller Genauigkeit angegebenen Weg, und von dort an bis *kefr el-mā* ist die Ebene durchgängig mit üppigem Getreide bedeckt. Gleich vor letztgenanntem Dorfe zweigt sich der Weg ostwärts ab und führt über steile Abhänge in nordöstlicher Richtung zum tiefen Flussbett des *rukḥād*. Auf die malerische Aussicht dieses Punktes hat schon SCHUMACHER S. 215 aufmerksam gemacht. Die nördliche tiefe und schmale Schlucht mit senkrechten Basaltwänden sieht wie eine Höllenpforte aus. Als wir, immer in nordöstlicher Richtung mit dem *rās el-ḥāl* zur Rechten, den entgegengesetzten Abhang hinaufritten, kehrte sich ein Beduinenschech, der sich uns auf dem Wege angeschlossen, plötzlich um und fragte mich, auf die Schlucht hinweisend, mit einem gewissen Stolz und mit einer Begeisterung, wie ich sie in Bezug auf Naturscenen noch bei keinem Orientalen gesehen hatte: »Giebt es in Ihrem Lande auch solche Wadi?« Es versteht sich, was der Niederländer in aller Demuth antworten musste. Bald aber, als er die Höhe erstiegen und die östliche Hochebene überblickte, tröstete er sich mit dem Gedanken: Wir haben, Gottlob! doch auch solche Ebenen nicht. Basaltsteine, Basaltblöcke, Basaltmassen, gesäet, zerstreut, durcheinandergeworfen, aufgethürmt zu Haufen und Hügeln, zu Mauern und Wällen: das ist buchstäblich die Hochebene, auf welcher wir nach einer kleinen halben Stunde Reitens in etwa südwestlicher Richtung das Dorf erreichten. Es giebt aber auch einen anderen kürzeren Weg, der näher dem Flusse südwärts abbiegend den *rās el-ḥāl* umgeht und ziemlich in der Tiefe bleibt bis gegenüber *dschamli*, wo er dann an der Nordseite des Dorfes die Höhe erklimmt.

Das unansehnliche Dorf ist auch einem Basaltsteinhaufen ähnlich; selbst die bewohnten Häuser sind geradezu Ruinen. Umsonst forschte ich nach Alterthümern; das Einzige, das man mir als solche bezeichnete, waren drei Basaltplatten, deren zwei die Oberschwellen, eine die Unterschwelle von Thüren bildeten und äusserst primitive Sculpturen zeigten. Die ganze Umgebung ist schwarz von Basalt: nur nach Südosten sah ich etwas bebautes Land, von Basaltmauern eingefasst. Das Dorf liegt, wie gesagt, auf einer ausgedehnten Hochebene, schaut aber nach Nordwesten auf einen breiten Seitenwadi des *rukḥād* hinaus. Dieser Wadi zeigt sich hier wie ein geradezu viereckiges Becken,

mit einer südwestlichen Mündung zum Flusse. Nur wenige Schritte unter dem oberen Rande des Abhanges quillt eine doppelte Quelle guten Wassers, das in Kanälchen über die Terrassen geführt, üppige Gärten mit Gemüse und laubreichen Feigenbäumen unterhält und so einen Theil des Abhanges zu einer anmuthigen Oase in dieser Basaltwüste macht. Eine andere Quelle, die *‘ain hamāta*, soll in einiger Entfernung, aber noch im Gebiete des Dörfchens liegen. Die Leute waren freundlich und gastfrei. Ein einziger Mughrebener war froh, mich mit einigen Sätzen französisch bewirthen zu können. — Dass *dschamli* ausser dem Namensanklang mit Gamala nichts gemein hat, brauche ich nicht weiter zu erörtern.

Auf dem Rückwege in *kefr el-mā* fand ich im geräumigen Hause des Schēchs und auf dem Vorplatze etwa 100 *‘arab ed-diūb* versammelt. Es waren im ganzen Dorfe, wie man sagte, etwa 600¹⁾ aus der ganzen Umgegend von 3 oder 4 Stunden weit zusammengekommen, um eine *fantazīja* (Rennspiel zu halten. Während der Mittagshitze hielten sie sich aber ruhig und brachten die Zeit zu mit Plaudern, Rauchen und Kaffeetrinken. Ein Sänger vergnügte die Gesellschaft mit dem nicht unangenehmen, stellenweise von einem kurzen Recitativ unterbrochenen Getöse seines *rabāb*. Ob mir zur Ehre? Ich weiss es nicht. Im allgemeinen interessirte es die Leute nicht besonders. Wenige nur unterbrachen ihr Geplauder. Man hatte mir im überfüllten Saale den Ehrenplatz eingeräumt und bot mir sehr andringlich eine Mahlzeit und ein Nachtlager an. Ich begnügte mich aber mit dem unvermeidlichen Kaffee und war, ungeachtet der Sonnenwärme, herzlich froh wieder an die freie Luft zu kommen.

Sūsije. Die zweite Folgerung FREI's aus seiner negativen Gamalathese war, dass wir in *kal'at el-huṣn* »nun wohl sicher mit FURRER u. A. Hippos erblicken dürfen«, und vor der Auffindung von *sūsije* lag wirklich dieser Schluss auf der Hand, um so mehr als man geneigt sein mochte, den landläufigen Namen *el-huṣn*²⁾

1) Die Zahl ist wohl übertrieben. SCHUMACHER S. 247 giebt ihnen nur 120 Zelte und setzt ihre Lagerstätten zwischen *dschoramāja* und den *wadi es-samak*. Sie sind jetzt also weiter nach Südosten gezogen.

2) Vgl. die Note GÜTHE's, ZDPV. IX, 334. Ausser den dort genannten Orten hörte ich den Namen von den Eingebornen auch dem Kastell von *se-mār dschebeil* auf dem nördlichen Libanon beilegen.

hier als *ḥuṣun* Plural von *ḥiṣan*, Hengst, schönes Pferd) aufzufassen. Jetzt aber, auch wenn wir die Ansprüche Gamala's ausser Auge lassen, ist diese Annahme wohl unhaltbar. Schon im J. 1875 hatte bekanntlich CLERMONT-GANNEAU¹, dem auch FURRER a. a. O. 73 f. beistimmt, die Identität von Hippos mit dem damals nur aus den arabischen Schriftstellern bekannten *sūsije* nachgewiesen und einer »gewissenhaften Erforschung« der Ostküste des Sees die Wiederauffindung der verlorenen Ortschaft in Aussicht gestellt. Und nachdem SCHUMACHER jetzt diese Prophezeiung erfüllt und *sūsije* aufgefunden hat in der Nähe von *fiḥ*, wo Hippos nach dem Onomastikon liegen muss, ist kaum ein Zweifel mehr möglich²).

Dieses *sūsije* — oder vielmehr, wie man mir ausdrücklich bemerkte, *ard sūsije* — ist eine längliche, geradezu westöstlich aufende und nach Westen sanft abfallende Ebene, ungefähr in der Mitte des Weges von *kal'at el-ḥuṣn* nach *fiḥ* und von diesem Wege an der Nordseite in ihrer ganzen Länge durchschnitten. Die Ebene, obgleich in diesem Jahre brach liegend, ist allem Anscheine nach schon seit Jahrhunderten cultivirt worden und weist demnach fast keine Trümmerreste mehr auf. Hier und dort

1 Revue Archéol. XXIX, 632 ff. — Noch im J. 1887 Acad. des Inscr. et des Belles Lettres, Comptes Rendus, t. XIV, 464, 466 schreibt CLERMONT-GANNEAU den Namen französisch »Sousya ou Sousiya«, und arabisch *سوسيا* mit *teschdul*, und sogar die englische Übersetzung von SCHUMACHER's »Dscholan« hat S. 145 wiederholt »Susiye«. Diesem *teschdul* aber oder langem *i* wird schon von JAḲŪT ed. WÜSTENFELD III, 193 positiv widersprochen; es liegt der heutigen Aussprache so fern, dass die Leute in *fiḥ*, als ich im Anfange nach »*sūsije*« fragte, den Namen gar nicht erkannten. — CLERMONT-GANNEAU a. letzt-a. O. 164 und RÖHRICHT ZDPV. X, 233, vermuthen, dass im mittelalterlichen Sesia, Sesya CL.-G.: Sesyē »juxta flumen Jordanis« unser *sūsije* liege. In diesem Falle möchte das sonderbare »juxta flumen Jordanis« eine ungenaue Übersetzung eines arabischen *fiḥ-ardwan* im Jordanlande sein, womit auch JAḲŪT die Lage von *sūsije* angeibt..

2 Wenn JOSEPHUS Leben 65 Tiberias 30 Stadien von Hippos und ebenso Tiberias nicht Hippos, wie SCHUMACHER S. 324, und theilweise schon der Verfasser vom »Index nominum et rerum« in der DIDOT'schen Josephusausgabe herauslesen, 60 Stadien von Gadara und 120 von Skythopolis ansetzt, sind diese Zahlen alle entschieden unrichtig. Nur wenn sie die Entfernung vom See angeben sollten, kämen sie der Wahrheit auffallend nahe. Es wäre demnach verführerisch, ἀπὸ τοῦ θαλάσσης statt καὶ ἀπὸ τοῦ θαλάσσης zu lesen. Liegen hierfür etwa weitere textkritische Gründe vor?

sieht man vereinzelt einige *sidr*-Bäume, ferner drei — gleich weit von einander entfernte — uninteressante Beduinengräber. Südlich wird die Ebene eingefasst von den im Frühling anmuthig grüngeschmückten runden Abhängen des *dschebel za'faran*, der nach Westen, wie man mir sagte, den Namen *nahasa* vgl. SCHMACHER, 342; annimmt und weiter westlich sich dem höheren *ka'at ed-dschindi*¹ anschliesst. An der Nordseite hat man den *serdsch sūsije* (*sūsije*-Sattel, einen länglichen schmalen Hügel, der von einer Einsattelung in der Mitte richtig also benannt ist und, nach beiden Seiten sanft ansteigend, bald nach Norden umbiegt, um eine zweite, kleinere, niedrige Ebene einzuschliessen, welche im Winter vom Wasser überschwemmt wird und demnach den Namen *birket sūsije* trägt. Im Norden ist diese *birke* durch eine felsige Anhöhe, welche nur auf einer kurzen Strecke unterbrochen ist, vom *wādī fik* getrennt. — Erkennbare Baureste finden sich nur auf dem schmalen Kamm und den beiden Abhängen des *serdsch* von der Einsattelung bis etwa 100 Schritte ostwärts. Es sind graue, theilweise gut behauene Steine und kaum den Boden überragende Mauerreste, meistens aber Cisternen, ganz oder theilweise verschüttet. In zwei oder drei konnte ich hinabsteigen, fand aber nichts Erwähnenswerthes. Eine grosse, aber niedrige natürliche Höhle hat ihren Eingang auf dem Nordabhange. Ein Loch in der Felswand giebt jetzt Zugang zu einer kleinen anstossenden Cisterne. Eine andere Öffnung, allem Anscheine nach ein Grab, ist von zwei grossen Steinquadern verschlossen. Etwas nach Westen, gerade in der Einsattelung, sind zwei ganz verschüttete Höhlen mit offenbar künstlichem, etwa treppenartigem, aber ebenfalls unter Schutt, Erde und Gestrüpp verstecktem Eingange bemerkbar. Auf dem Reste dieser östlichen Sattelhälfte, die im ganzen bis an die östliche Umbiegung über 200 Schritte misst, fand ich nur eine einzige grosse Cisterne an der Nordseite. Eine kurze Strecke weiter nach Osten, bevor man die Anhöhe des *merdsch fik* hinaufsteigt, senkt sich die *ard sūsije* in nordöstlicher Richtung zum *wādī fik*

1. So meinte ich aussprechen zu hören. Es wird wohl قُبَّةُ الْجَنْدِي

zu schreiben sein. قُبَّة = mons separatus DE GOEJE. Bibl. Geogr. Arab. IV, 330; vgl. Dozy, Suppl. aux Dict. Ar. II. 372.

hinab, so dass sich eine malerische Aussicht über den nördlichen oder genauer nordwestlichen Theil des diesen Wadi schmückenden Olivenwaldes öffnet. Dieser Ort sollte den Namen 'abbīn tragen. Eine in südwestlicher Richtung in den Wadi hineinspringende Anhöhe trennt ihn von der tiefer und östlicher unter dem Dorfe liegenden Hälfte dieses in der Gegend einzigen Olivenhains.

Flk. Einer genaueren Untersuchung dieses interessanten Dorfes und der von SCHUMACHER (S. 321 ff.) verzeichneten und theilweise mitgetheilten Inschriften habe ich mich aus hier nicht zu erwähnenden Umständen enthalten müssen. Nur eine einzige Inschrift, welche ich ausserhalb des Dorfes am Wege nach *sūsije*, am Ende einer niedrigen Mauer bemerkt hatte, habe ich in der Eile beim Mondlichte abgeklatscht, weil sie von einem Forscher meines Wissens noch nicht erwähnt war. Es würde aber sich der Mühe nicht lohnen, sie zu reproduciren; denn sie ergiebt nur die gewöhnlichen Formeln:

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ

الرَّحِيمِ

مُحَمَّدٍ رَسُولِ

اللَّهِ صَلَّى اللَّهُ عَلَيْهِ

وَسَلَّمَ

»Im Namen des barmherzigen Gottes.

Es ist kein Gott (ausser) Allah.

Muhammed ist der Gesandte

Gottes, den Gott segne und beglücke«.

In der zweiten Linie ist *lā* ausgelassen. Der Zug am Ende mag ein in *الرَّحْمَنِ* vergessenes *alif* sein. Ein *alif* im Anfange der vierten Linie ist nicht ersichtlich. Der Abklatsch misst 98 bei 64 cm. Der Stein mag, so viel ich mich erinnere, ein Säulenfuss gewesen sein. — Von einer arabischen Inschrift über der Thüre der *muḏāfi* sollte das fehlende Bruchstück sich in einem weiter westlich gelegenen Hause gleichfalls über der Thüre befinden.

Mukeis. Die eine der von LÖYTVED und FREI vgl. GILDEMEISTER. ZDPV. XI, 40¹ verschieden gelesenen Inschriften lautet auch in meiner Copie, wie bei LÖYTVED: ΓΑΙΟΥΑΝΝΙΟΥΓΑΑΝΥΙΦ. Die Lesart GUÉRIN's, der (a. a. O. 303) . . . ΓΑΙΑΝΥΙΟ giebt, ist entschieden unrichtig. Sein Erklärungsversuch ΓΑ (100) ΑΝ (100) ΥΙ (50) möchte doch Beachtung verdienen, lässt aber leider! das räthselhafte Φ unberührt. — Auch für die andere neuerdings von GILDEMEISTER besprochene Inschrift aus *mukeis* bestätigt meine Copie theilweise die LÖYTVED'sche, mir damals unbekannte Transcription. Nur das A



von ἄωρος ist auch hier ein kleines Δ, offenbar der Rest eines verstümmelten Α. Das zweite χαῖρε habe ich nicht gesehen. Vielleicht ist es unter der Erde versteckt, denn der Säulenstumpf bildet jetzt den untern Theil eines Thürpfostens.

El-hammi. Hier habe ich vorzüglich der südlichen Quelle, welche Dr. NOETLING zu untersuchen verhindert war (vgl. ZDPV. X, 71¹, meine Aufmerksamkeit gewidmet, um die von dem wohlverdienten Forscher gelassene Lücke nach Kräften auszufüllen. Die *‘arab el-mucheibi*, die gerade an der Furt, südlich vom Jar-muk, ihre Zelte haben, waren aber wenig bereit, mir Hilfe zu leisten. Einstimmig und frech erklärten sie, es gebe am südlichen Ufer keine einzige Quelle. Erst als ich dessen ungeachtet den Weg zum östlichen Flussknie eingeschlagen und schon eine gute Strecke zurückgelegt hatte, gab es doch einen, den es verdross, die Gelegenheit eines Bachschisch so vorübergehen zu lassen. Ich würde übrigens den Weg ohne seine Führung leicht gefunden haben, da bei NOETLING die Lage genau angegeben ist. Die Quelle trägt den Namen *‘Ain Surajja*, dessen Bedeutung die Leute nicht kennen. Meine Frage, was Surajja bedeute, wurde mit spöttischem Gelächter aufgenommen; es war der Name der Quelle und bedeutete weiter nichts. Kann hier etwa der Name *surajja* bei Jākūt (ed. WÜSTENFELD III, 89¹ und el-Bekrī (ed. WÜSTENFELD, 703, 772), eine Ortschaft »im Syrischen Ghor«,

erhalten sein? Oder wäre vielleicht *'ain ex-surajja* zu schreiben (Diminutiv von *صُرْج*, stehendes und verfaultes Wasser? Das *tesched* des *j* liess man jedenfalls deutlich hören. — Die Quelle entspringt nur etwa 20 m vom Fluss in einem ovalen schmutzigen Becken von etwa 2 bei $1\frac{1}{2}$ m, das von einer neuen, aber unansehnlichen Mauer eingefasst war. Der natürliche Ausfluss läuft etwa 10 m weit nach Westen und biegt sich dann zwischen Sümpfen und Dorn- und Oleandergestrüpp nordwärts zum Jarmuk hin; doch wird jetzt der grössere Theil des Wassers zum Gartenbau benutzt. Ein Kanälchen leitet es gleich aus dem Becken ostwärts, ein zweites bei dem erwähnten westlichen Bachknie weiter westwärts ab. Der Raum zwischen der Quelle und dem Flusse war mit Kohl und Bohnen bepflanzt; weiter südlich und etwas höher sah ich üppige Tabackpflanzungen. Beduinenzelte nahm ich nicht mehr wahr.

Die leicht bläuliche Farbe des Wassers ist schon von NOETLING constatirt. Die Temperatur war 32° Celsius bei 24.60° Luftwärme. Die Beduinen rühmen das Wasser als gutes Trinkwasser, obgleich der Schwefelwasserstoffgehalt bemerkbar ist. Die Analyse der von mir mitgenommenen Wasserprobe, welche P. PAUL SOULERIN, S. J., Professor der Chemie an der hiesigen St.-Josephs-Universität, gütigst übernommen hat, ergab auf ein Liter Wasser:

Gesamtmasse des festen Rückstandes:	0.98	gr.
Freier Schwefelwasserstoff	0.01	»
Freie Kohlensäure	0.015	»
Eisencarbonat	0.33	»
Magnesiumcarbonat	0.10	»
Calciumcarbonat	0.20	»
Chlorkalium	0.07	»
Chlornatrium	0.105	»
Kiesel [<i>»Silice</i>] und nicht bestimmbare Stoffe	0.175	»

Aus dem Gesagten geht hervor, dass der Vermuthung NOETLING's in Betreff der Temperatur dieser Quelle die Wirklichkeit genau entspricht, die Summe aber der gelösten Bestandtheile seine der Analogie der nördlichen Quellen entnommene Schätzung weit überragt, und überhaupt die Composition dieses Wassers von der der anderen, unter sich so gleichartigen, Quellen bedeutend

verschieden ist. Die weitere Verwerthung dieser Ziffern muss ich aber den Fachmännern überlassen.

Nabra. Kerak. Von den Bädern bei Tiberias bis an den Ausfluss des Jordan haben meine spärlichen Noten etwa folgendes. Ein unbedeutender Wadi sollte den Namen *wadi el-ḫuṣṣeb* führen: der Berg südlich vom Wadi ist der *dschebel el-menara* und trägt die gleichnamige *chirbe*: den folgenden ebenso unansehnlichen Wadi nennt man wieder *wadi el-ḫuṣṣeb* !). Weiter südlich nimmt der Bergrücken den Namen *dschebel el-ʿul*¹ an. Eine gute halbe Stunde von Kerak liegt am Wege eine namenlose, aber doch unverkennbare Chirbe, die ich aber nicht weiter untersuchte. Bald folgt ein Meerbusen mit sehr niedriger Küste, einer Ebene, welche ich auf nicht ganz einen Kilometer Breite schätzte. Auf dem Berge westlich liegt *ḫadīs*², mit nur 6 oder 7 bewohnten Häusern. Ein Mann aus *ḫadīs* nennt diese Küstenebene *mellāḥa* und den Hügel, der sie bald unterbricht, *nabra*. Dieser Hügel hat regelmässige Abhänge und sieht sogar künstlich aus. Obgleich ganz mit Gerste bewachsen, zeigt er bei jedem Schritte zerstreute Baureste aus schwarzem Basalt. Nur am Ostrande bemerkte ich noch an mehreren Stellen die Reste einer ziemlich breiten Einfassungsmauer. Es ist dies zweifelsohne der Ort, den man GUÉRIN (a. a. O. 275) *chirbet el-mellāḥa* nannte.

Der Weg von Tiberias geht ganz nahe dem See am Fusse des Hügels vorüber. In geringer Entfernung nach Südosten liegen die bekannten Ruinen von *kerak*. Die vielfach unterbrochene Mauer, welche sich von *kerak* nach Westen und dann nach Norden in die Ebene erstreckt, hat an einer Stelle eine Breite bis zu acht Schritten. Die am meisten auffallenden Ruinen liegen auf dem Hügel an der Nordwestecke der vom See, vom Jordan und Jordanarm gebildeten Halbinsel. Unter den bald von Disteln, bald von Gerste überwachsenen Trümmern sprach mir nur ein einziger Säulenstein von Besserem als von Bauernhütten. Weiter südlich bis an den Jordanarm begegnet man stellenweise älteren, aber weniger erkennbaren Bauresten.

1 Die englische Karte hat in der Nähe eine *ḫalʿat el-ghūl*, deren Namen mit dem des oben genannten Berges doch in Verbindung zu stehen scheint. Sollte demnach Verwechslung zwischen *ʿain* und *ghain* vorliegen? G.

2) Die englische Survey giebt die Namensform *ḫadīsch*. G.

Dieses *nabra* — auf der englischen Karte als *sinn en-nabra*, von SCHWARZ (Das h. Land, S. 141), dessen Namensformen aber vielfach ungenau sind, als »Sinabri, 13 $\frac{1}{4}$ Stunden südlich von Tiberias« verzeichnet — und *kerak*, ganz in der Nähe und am Jordanausfluss, entsprechen treffend den talmudischen Sinabri und Beth Jerach, die vom Rabbi Jehuda bar Simun (vgl. NEUBAUER a. a. O. 215 zu Einer Stadt, dem alten Kinnereth, zusammengefasst wurden¹), und von denen letzteres an einer Stelle lag, wo der Jordan anfing, diesen Namen zu tragen NEUB. 30 f. Auch *es-sinnabri* von JAḲUT III, 419 und anderen arabischen Schriftstellern (vgl. ZDPV. II, 53. Revue Archéol. t. XXIX. 369, »gegenüber dem Abstieg von *fīḥ* und 3 Meilen von Tiberias«, trifft hier genau zu. Ebenso »Ginnabris«, nach JOSEPHUS B. jud. IV. 8, 2 im Anfange des Ghör. Schwierigkeit macht nur die Stelle III. 9, 7 des letztgenannten Werkes. Vespasian bei seinem Zuge von Skythopolis nach Tiberias lagert *κατὰ τινα σταθμὸν ἐν βουνόπτερον τοῖς νεωτέρεισιν* (also auf dem Berge, sagt man, und angesichts Tiberias), und dieser Ort lag nur 30 Stadien von Tiberias und hatte den Namen Sinnabris. Auf diese Stelle gestützt hat man denn auch öfters Sinnabris mit *kadis* oder *chirbet menāra* identificirt².

In Betreff des Textes von JOSEPHUS ist zu bemerken:

1) Auf die Distanzangabe ist hier gar kein Gewicht zu legen; diese sind bei JOSEPHUS bekanntlich oft ungenau und zwar öfters, wie noch jetzt sehr allgemein bei den Orientalen, zu gering.

2 Dass Vespasian auf dem Berge lagerte, meinen wir nicht nur aus dem *ἐν βουνόπτερον*, sondern auch aus der weiteren Erzählung folgern zu müssen. Schickt er doch später (9, 8) Trajanus mit einiger Reiterei zum Bergesgipfel voraus (*προπέμπει πρὸς τὴν ἄκρογρεῖαν*), um die Gesinnung der Tiberienser zu erforschen. Dieses Vorausschicken besagt mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass sein Weg zur Stadt über die Berge führte. Aber auch eine Stelle auf dem Berge konnte »Sinnabris heissen«, d. h. zum Gebiete dieser Ortschaft gehören. Denn der Ausdruck hat offen-

¹ Auffallend ist es, dass auch nach GUÉRIN a. a. O. sein »Kharbet el Mellaha« »devait jadis faire partie de (Tarichée)«.

² GUÉRIN a. a. O. 273 f. schwankt zwischen beiden Ortschaften: der Guide-Joanne 1882 hat S. 456: *Kadès . . . sans doute*«, setzt aber in der »Table Alphabétique« S. 812 ein Fragezeichen hinzu.

bar nur diese Bedeutung, weil die Lagerstätte der drei Legionen doch nicht innerhalb des bewohnten Ortes, der überdiess wohl keine grosse Stadt war, zu suchen ist.

3) Mir bleibt es weiter sehr fraglich ob die νεωτερίζοντες, denen der Ort εδούνοπος war, die Tiberienser und nicht vielmehr die Einwohner von Taricheae seien. Letzterer Annahme steht freilich entgegen, dass JOSEPHUS zuvor die Taricheaten als abgefallen, die Tiberienser aber als νεωτερίζοντες bezeichnet hat. Hingegen heisst es bald (10, 1), dass πᾶν τὸ νεωτερίζον sich in Taricheae sammelte, und das προπέμπει πρὸς τὴν ἀκρόρειαν besagt wohl, dass nach Tiberias hin ein höherer Gipfel die Lagerstätte überragte. Die 30 Stadien würden etwa auf *kadis* führen (vgl. SPIESS a. a. O. 97). Dass aber dieser Ort von Tiberias nicht sichtbar ist, meinen wir aus FREI folgern zu müssen, der (a. a. O. 141 f.) erst in *chirbet menāra* den höchsten Punkt des Plateaus erreicht, in seiner Schilderung der Aussicht von diesem Höhenpunkte Tiberias unerwähnt lässt und erst als er »den Bergsaum noch eine kurze Strecke verfolgt« hat, Tiberias im Gesichte, aber dann auch schon »zu Füssen« hat.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass wir Sinnabris ohne Zwang an der Stelle lassen können, an welcher noch heute der Name haftet. Die Annahme, dass es — etwa wie Sarepta = *şar-fend* — im Laufe der Zeiten von seiner ursprünglichen Lage fortgewandert wäre, ist um so unwahrscheinlicher, als schon der Talmud es in gleichsam unmittelbarer Nähe von Beth Jerach verzeichnet.

Hierdurch wird weiter die Beweisführung von SPIESS beleuchtet, der (S. 98) Vespasian durch die Ebene ziehen und dort nahe bei *kerak*¹⁾ lagern lässt und schon aus dem Umstande, dass Taricheae nicht erwähnt werde, auf die nördliche Lage dieser Stadt zu schliessen bereit erscheint. Die Antwort ist: Vespasian zog nicht durch die Ebene und lagerte nicht so nahe bei *kerak*, dass Taricheae, wenn dort gelegen, nothwendig erwähnt werden

1) »... nach der obigen Annahme nahe bei Taricheae«. Über den Weg sagt er ausdrücklich nur dieses: »Die natürliche Strasse führte dabei sicher nicht über die westlichen, zum Theil schroffen Höhen, sondern im Thale des Jordan aufwärts und am Westufer des Sees hin«. Dieses ist allerdings richtig, allein dass Vespasian »die natürliche Strasse« genommen wie SPIESS voraussetzt, ist mit der Erzählung des JOSEPHUS unvereinbar.

musste, und die Taricheaten werden dessen ungeachtet wirklich erwähnt. Denn die Meinung, dass die $\tau\epsilon\omicron\tau\epsilon\gamma\acute{\iota}\zeta\omicron\gamma\tau\epsilon\zeta$ die Tiberienser seien, ist für SPLESS auch aus diesem Grunde unhaltbar, dass «am Westufer des Sees» weder nahe bei *kerak* noch auf 30 Stadien von Tiberias eine Stelle aufzuweisen ist, die den Tiberiensen — selbst wenn man den Herodesberg zur Stadt rechnet — $\epsilon\beta\epsilon\gamma\gamma\omicron\pi\tau\omicron\zeta$ oder schlechterdings nur sichtbar sei. Denn der Küste entlang ist die Aussicht von Tiberias nach Süden sehr beschränkt.

Das hier über Sinnabris (und Beth Jerach) Gesagte bahnt endlich den Weg zur weiteren Behandlung der Taricheaefrage. Für die südliche Lage von Taricheae können wir demnach geltend machen:

1) Dass mit den $\tau\epsilon\omicron\tau\epsilon\gamma\acute{\iota}\zeta\omicron\gamma\tau\epsilon\zeta$ schwerlich die Tiberienser, dann aber die Einwohner von Taricheae gemeint sind.

2) Den Zug Vespasians über die Höhen. Wenn der Feldherr diesen Weg der »natürlichen Strasse« vorzieht, so leuchtet dafür nur dieser Grund ein, dass er sich bei seinem Zuge nach Tiberias nicht einem Ausfalle der Taricheaten aussetzen wollte. Dass nämlich ein Ausfall zu befürchten war, geht aus III. 10. 1 hervor, wo ein solcher gleich bei der ersten Annäherung der Römer stattfindet. Und jetzt hätte ein solches Treffen dem Vespasian wenigstens Zeitverlust verursacht, was bei dem bekannten Sachverhalt in Tiberias gewiss zu vermeiden war.

3) Auch könnte hier die oben (S. 217 f.) verzeichnete Meinung, dass die Lagerstätte Vespasians in Emmaus (IV. 1. 3) mit der III. 10. 1 zwischen Tiberias und Taricheae angesetzten identisch sei, in Betracht kommen. Ganz gewiss ist dieses aber nicht, weil nach III. 10. 10 und IV. 1. 10 zwischen den Begebenheiten, auf welche die Stellen sich beziehen, ein Zeitraum von wenigstens 19 oder 20 Tagen liegt.

4) Es liesse sich hier auch die Stelle II. 20. 6 verwerthen, wo Taricheae zwischen Itabyrion und Tiberias genannt wird, — und ebenso Leben des JOSEPHUS 37, wo der Schriftsteller offenbar von Süden nach Norden vorgehend, die von ihm in Unter-galiläa befestigten Ortschaften also aufzählt: »die Städte Taricheae, Tiberias, Sepphoris; von den Dörfern: die Arbelahöhle, Bersabes, Selamis, Jotapata . . .«.

Im Besonderen sprechen für *kerak* folgende Gründe:

1) Das Zeugniß von PLINIUS, der Naturgesch. V. 15, 2 Taricheae nicht nur südlich von Tiberias, sondern ausdrücklich südlich vom See setzt.

2) Der Namensanklang, den auch SPIESS (S. 97) anerkennt: wenn nicht der von Kir Jerach mit *kerak*¹, so doch gewiss der von Beth Jerach mit Taricheae: denn dieser talmudische Name weist die drei Konsonanten des griechischen genau in gleicher Ordnung auf.

3) Die beträchtliche Ausdehnung der Ruinen von *kerak*. (Vgl. GUÉRIN a. a. O. 275 f.). Es liesse sich nämlich schwer verstehen, dass diese einer Ortschaft angehören sollten, welche bei JOSEPHUS niemals erwähnt würde, um so weniger als ihre centrale Lage zwischen der Ost- und Westküste (vgl. SPIESS 96 und ihre natürlich befestigte Lage auf einer Halbinsel (vgl. FREI 141) sie besonders dazu geeignet machten, um in der Vertheidigung Galiläa's durch JOSEPHUS eine Rolle zu spielen.

4) Im B. jud. III. 10, 1 vernimmt Vespasian (ἀχούων, der bekanntlich zwischen Tiberias und Taricheae lagerte, dass eine grosse feindliche Menge »in der Ebene vor der Stadt« ἐν τῷ πρὸ τῆς πόλεως πεδίῳ) versammelt ist. Eine ziemliche Breite dieser Ebene ist daraus zu folgern, dass die Schlachtlinie dieses zahlreichen Heeres (ὑπέρρογκον . . . πλεθρὸν III. 10, 2) sich nicht über die ganze Breite der Ebene ausgedehnt zu haben scheint (εἰς ὅσον ἐπείχον οἱ πολέμιοι τὸ πεδίον III. 10, 3). Wäre, wie SPIESS meint, *medschdel* und die Gennesarebene gemeint, so hätte die Ebene vom Standpunkte Vespasians gerade hinter der Stadt gelegen²). Südlich von Tiberias aber stimmt der Anfang des Ghör

1) Diese Konjekture NEUBAUER's (a. a. O. 216), welche erst Bet Jerah in Kir Jerah umwandelt und weiter den Übergang von *h* in *k* und von *h* in *k* voraussetzt, um *kerak* hervorzubringen, ist wohl nicht wahrscheinlich. Das chaldäisch-talmudische *kerak* (Stadt, Feste) sollte zur Erklärung des modernen Namens genügen. Es verdient Beachtung, dass gerade dieses Wort in einer dunkeln Talmudstelle bei NEUB. S. 214 — wenn auch nach NEUBAUER appellativisch: »la ville principale« — sich auf eine mit Sinnabri und Beth Jerach verbundene oder vielleicht identische Örtlichkeit bezieht.

2) Nach FURRER a. a. S. 57 ist diese Ebene »nicht etwa die Jordanebene, welche JOSEPHUS als Grossebene (μέγα πεδίον) kennzeichnet«. Soll denn jedesmal, wenn man von einer Ebene spricht, nothwendig ihr Name genannt werden? Mit gleichem Rechte könnte man schliessen: Nicht etwa die Ebene *el-ghurwër*, welche JOSEPHUS als die Gennesarebene bezeichnet.

westlich von *kerak* vortrefflich mit der Beschreibung des JOSEPHUS überein. Dort ist die Ebene am breitesten, und zugleich erklärt der *nabru*-Hügel mit dem westwärts zum Berge sich hinstreckenden Höhenzuge, wie das feindliche Heer dem Vespasian unsichtbar war, so dass er dessen Anwesenheit vernehmen musste¹⁾.

Gegen *kerak* — es muss aber wiederholt werden: nicht gegen die Lage südlich von Tiberias — sprechen mehr oder weniger bestimmt die Angaben, dass Taricheae »ebenso wie Tiberias vom Gebirge überragt wird« *ὥσπερ ἡ Τιβεριὰς ὑπὸ ὄρους ὄσα* III. 10, 1), und dass die römischen Bogenschützen »den Berg gegenüber der Stadt besetzten, um die Vertheidiger der Mauern abzuwehren« *ἀνείργειν*, und wirklich die Feinde, »welche dort den Ihrigen zu Hülfe zu kommen sich bestrebten, zurückhielten« *(τοὺς τάχῃ παρωμένους ἐξέσχεδεν περιέσχεον* III. 10, 3. — Der Ausdruck *ὑπὸ ὄρους ὄσα* sieht aber sehr elastisch aus, und Vergleichen wie *ὥσπερ ἡ Τιβεριὰς* sind der Natur der Sache gemäss wohl nicht mit mathematischer Genauigkeit zu fassen. Nur das Manöver der Bogenschützen macht einige Schwierigkeit. Dass sie aber »die Vertheidiger auf der Stadtmauer mit Pfeilschüssen erreichten« (FURBER a. a. O. 57), oder dass Titus sogar »die Stadt . . . durch seine Schützen beschossen« liess EBERS und GUTHE, a. a. O. I. 501, wird von JOSEPHUS nicht gesagt; dass sie »die Besatzung der Mauer beschäftigen« sollten (SPIESS, a. a. O. 95), kommt der Wahrheit näher. Wenn wir annehmen, dass sie die Besatzung, welche sonst etwa einen Ausfall wagen und der römischen Reiterei in den Rücken fallen möchte, hiervon zurückhielten, haben wir alles, was JOSEPHUS aussagt. Gerade um einer solchen allerdings von der feindlichen Übermacht zu befürchtenden Einschliessung vorzubeugen, wird wohl Titus seine 1000 Reiter über die ganze Breite der feindlichen Schlachtlinie ausgedehnt haben III. 10, 3. Nach dieser Anschauung brauchten die Schützen nur den Rücken der römischen Reiterei zu bestreichen. Und wenn sie diese Schlachtlinie bei ihrer Position auf dem Berge auch nur theilweise bestrichen, mochte doch sogar ihre blossen An-

1) Wer das Lager Vespasians in Emmaus *el-hammām* ansetzt, bedarf freilich dieser letzteren Erklärung nicht und könnte im Gegentheil etwa aus der Wahl dieses Lagerortes schliessen, dass Taricheae nicht in so grosser Entfernung zu suchen sei. [Über Emmaus = *el-hammām* vgl. meine Anmerkung I S. 215. G.]

wesenheit und die Aussicht, dass sie nöthigenfalls jeden Augenblick in die Ebene vorrücken konnten, genügen, um die Besatzung von einem Ausfalle zurückzuhalten. Man könnte vielleicht aus dem περιουμένους folgern, dass ein Ausfall wirklich stattgefunden oder wenigstens begonnen habe; allein auch ein wirkliches Entgegenrücken der Bogenschützen ist von JOSEPHUS, obgleich nicht erwähnt, doch nicht positiv ausgeschlossen. Es ist endlich nicht völlig unannehmbar, dass der von JOSEPHUS erwähnte Berg der *nabra*-Hügel selbst ist. In diesem Falle wäre der Ausdruck allerdings ungenau und überdiess schwerlich ein Grund anzugeben, wesshalb Sinnabris nicht erwähnt ist; man müsste denn annehmen, dass damals das bewohnte Dorf den Hügel nicht umfasste. Beachtung verdient aber, dass hier nur von einem Berge »gegenüber der Stadt«, nicht etwa wie IV, 1, 3 von einem ὄρος ὑπερχείμενον die Rede ist¹⁾.

Gewagt bleibt es jedenfalls, auf Grund dieser einzigen dunkeln Stelle, auch wenn man noch die precären 30 Stadien²⁾ hinzunähme, die Lage von Taricheae weiter nach Norden, etwa nach der oben erwähnten namenlosen Trümmerstelle fortzurücken — und entschieden unhaltbar scheint es, mit dieser schwachen Stütze all die oben angeführten Beweise mit Einschluss des ausdrücklichen Zeugnisses von PLINIUS beseitigen und so die *medschdel*-Hypothese aufrecht erhalten zu wollen. Es wird demnach am räthlichsten sein, bis bessere Gegenbeweise vorgeführt werden, uns mit der Mehrzahl der bisherigen Forscher (vgl. SPIESS S. 95) an *kerak* zu halten.

Gerne möchten wir, um mit SPIESS (S. 99) zu reden, »in der vorstehenden Ausführung einen neuen Beweis dafür« erblicken, »dass in vielen Fällen die genaue Erwägung der Angaben des

1) Man möchte vielleicht gegen *kerak* noch einwenden, dass JOSEPHUS (B. jud. IV. 8, 2) bei dieser Annahme nicht Sinnabris, sondern vielmehr das bedeutendere Taricheae als die Nordgrenze des Ghor hätte angeben müssen. Zur Antwort wird aber genügen, dass Taricheae, ehe es von JOSEPHUS befestigt wurde, nur für ein Dorf galt (Leben 74; vgl. FURRER S. 56, SPIESS S. 96, und dass die Ebene wirklich an *kerak* vorüber bis an den *nabra*-Hügel reicht.

2) Einzig auf Grund dieser 30 Stadien findet SPIESS S. 97 das hoch auf dem Berge liegende *ḫadis* »immer annehmbarer« als *kerak*; bei Sinnabris (S. 98) machen ihm die 30 Stadien keine Schwierigkeit, werden wenigstens nicht als eine solche erwähnt.

JOSEPHUS, zusammengehalten mit den topographischen Forschungen, ein sicheres Resultat ergibt, und dass gar manche vielverhandelte Differenz nur darin ihren Ursprung hat, dass man JOSEPHUS nicht genügend berücksichtigte. Wir müssen aber dieses Urtheil den Lesern überlassen und die Sachkundigen freundlich bitten, die hier vorgeführten Anschauungen, wenn verfehlt berichtigen, wenn stichhaltig, weiterführen zu wollen. Soviel ist aber gewiss, dass nur auf dem von SPIESS verzeichneten Wege in dieser und vielen ähnlichen Fragen ein »sicheres Resultat« zu erreichen ist, und dass wir für die alte Topographie des hl. Landes in JOSEPHUS eine vielbenutzte, aber noch bei weitem nicht erschöpfte Fundgrube besitzen.

Beirut. St. Josephs-Universität, 23. Juni 1888.

Die Stephanskirche der Kaiserin Eudokia bei Jerusalem.

Von Baurath **C. Schick** in Jerusalem.

Hierzu Tafel III).

Dass die Kirche, welche die Kaiserin Eudokia, Gemahlin Theodosius' II. (405—450 nach Chr.), zu Ehren des ersten Märtyrers Stephanus erbauen liess und in der sie selbst beigesetzt wurde, ausserhalb der Stadt Jerusalem und zwar im N. derselben gelegen hat, ist längst bekannt¹⁾. Diese Kirche wurde schon früh durch die Sarazenen zerstört²⁾, und bis in die neueste Zeit war man über die genaue Lage derselben im Unklaren, obwohl von Zeit zu Zeit Anzeichen auftauchten, die zu der Hoffnung, dass man eines Tages ihre Stelle wiedertinden würde, Anlass gaben.

Vor zehn Jahren wollte ein Privatmann auf seinem Grundstück vor dem Damaskuthore bauen. Dasselbe liegt ein wenig westlich von dem Wege, der von dem genannten Thore aus nordwärts zu den sogenannten Königsgräbern und weiter nach Nābulus führt, und auf einer Linie, die von dem Hügel der Jeremiasgrotte westwärts zu der an der anderen Seite des Weges liegenden kleineren Höhe zu ziehen ist. Als er mit dem Graben einer Cisterne begann, stiess er auf alte (ursprünglich jüdische) in den Felsen gehauene Gräber, die mit Todtengebeinen angefüllt waren, und fand in der grössten Grabkammer, die sonst ziemlich leer war, einen sehr grossen steinernen Kasten. Der Deckel war abgehoben und etwas zerbrochen, der Kasten selbst enthielt nichts; offenbar war das Grab schon in einer früheren

1) Vgl. TOBLER, Topographie von Jerusalem II, 183 ff.

2) Vgl. die genaueren Erörterungen darüber von FREI und von RIESS in ZDPV, VIII, 50 ff. und 162 ff. G.

Zeit beraubt worden. Einige glaubten damals, dass dieser Kasten einst den Sarg der Eudokia, möge er nun aus Holz oder aus einem anderen Material bestanden haben, geborgen habe. An dem Kasten selbst befand sich keine Inschrift oder irgend ein anderes Zeichen, aus dem man sichere Schlüsse auf seine ursprüngliche Bestimmung hätte ziehen können. Die Thür zur Grabkammer war viel zu klein, als dass der Kasten durch sie hätte hineingebraucht werden können. Jedoch zeigte sich in der Felsdecke der Kammer eine grosse zugeschüttete Öffnung, die der Eigenthümer dadurch frei legte, dass er den Schutt wegräumte, der sie in einer Lage von 3,50 m bedeckte. Um den Kasten heraufzuschaffen, wurde er in einen hölzernen Rahmen gefasst und starke Seile an diesen gebunden, die ihrerseits über Flaschenzüge und Maschinen liefen, die man oben an Ölbäumen und anderen festen Gegenständen befestigt hatte und durch eine grosse Anzahl von Menschen in Bewegung setzen liess. Der Kasten war aber durch die Feuchtigkeit, der er in seiner dunkeln Kammer lange Zeit ausgesetzt gewesen war, so mürbe geworden, dass er zerbrach, ehe er oben angekommen war. Der Eigenthümer zerlegte ihn nun in Platten, die er bei dem Bau seines Hauses verwandte. So ist dieses alte Werk unwiederbringlich verloren gegangen. Hätte man dasselbe an seinem Orte gelassen, so hätte es wohl als eine ehrwürdige Reliquie noch einige Jahrhunderte überdauert.

Wenig westlich von dieser Stelle ist der kleine Felsenhügel, in dem Einige die Stätte Golgotha entdeckt haben wollen. In neuester Zeit glaubt z. B. Capt. CONDER in einer Gruppe alter jüdischer Felsengräber an dem östlichen Abhang dieses Hügel das Grab Christi wiedergefunden zu haben. Der Hügel ist niedrig und von runder Gestalt. Auf seiner ebenen Oberfläche stehen mehrere Ölbäume. An der Ostseite sind einige Felsengräber und Cisternen, im Westen erhebt sich ein hoher Felshöcker, auf dem in den letzten Jahren ein Haus erbaut worden ist. Als vor demselben ein unteres Stockwerk angebracht werden sollte, fand man beim Graben der Fundamente in der Erdschicht allerlei schöne Architekturstücke von Säulen, besonders aber Steine von einem Kranzgesimse¹. Viele glaubten, dass die

¹ Vgl. ZDPV. II, 102 ff. Neue Funde im Norden von Jerusalem. Von C. SCHICK.

Reste von der alten Stephanskirche herrührten, und nahmen deshalb an, dass dieselbe hier gestanden habe. Jedoch deuteten die Funde weniger auf eine Kirche, mehr auf ein Profangebäude hin.

Einige Jahre vorher (1875) hatte man östlich von dieser Stätte und ebenfalls östlich von dem nach Nabulus führenden Wege die Grundmauern und einige Krippen der »asnerie« (Eselställe) des Mittelalters gefunden. Auch diese Entdeckung schien die Annahme zu bestätigen, dass die Stephanskirche in der Nähe des Hügels der Jeremiasgrotte, aber doch etwas nördlicher als dieser zu suchen sei.

Bis vor wenigen Jahren befand sich an der Ostseite des nach Nabulus führenden Weges, etwa in der Mitte zwischen dem Damaskusthore und den Königsgräbern einer der sogenannten grossen Aschenhügel. Ein französischer Senator hatte bereits vor mehr als 25 Jahren einen Graben über den Rücken desselben ziehen lassen, um zu sehen, ob sich Mauerwerk darunter befinde, jedoch nur Schutt gefunden. Er hatte nicht tief genug graben lassen, wie sich später herausgestellt hat. Freilich liegt der Schutt dort stellenweise höher als 4 m. Einem griechischen Schuhmacher war die gelegentliche Entdeckung dessen, was der französische Senator gesucht hatte, vorbehalten. Jener kaufte vor etwa 10 Jahren einen Theil des erwähnten Hügels, um sich eine kleine Wohnung darauf zu erbauen. In der Nähe des Weges fand er bald altes Mauerwerk, auf dem er in sehr einfacher und billiger Weise ein Zimmer errichtete. Da sich dieses nicht als dauerhaft erwies und er ausserdem eine Cisterne nöthig hatte, so grub er weiter, um einen passenden Baugrund zu gewinnen, und fand zunächst die Reste einer kleinen Kirche, später mehrere Cisternen und andere bedeutsame Dinge. Auf diese Überreste einer Kirche, die vielfach beschrieben und mit der Stephanskirche in Beziehung gesetzt wurden, beziehen sich die Aufsätze von Pfarrer FREI und Dr. VON RIESS in unserer Zeitschrift¹. Eine griechische Inschrift, die in der Nähe des Eingangs am Boden vorgefunden wurde, konnte nicht recht gedeutet werden, da sie beschädigt war; sie gab daher keinen Aufschluss über Zeit und Bestimmung des Gebäudes. Viele Anzeichen wiesen auf die Zeit der Kreuzfahrer. Doch musste die Frage offen bleiben.

1) S. ZDPV. VIII, 50 ff. und 162 ff.

Bald darauf wurde der Grund und Boden mit Allem, was er trug, in einer für den Schuhmacher sehr vortheilhaften Weise von katholischer Seite angekauft, auch noch angrenzendes Gebiet erworben und die Abräumung fortgesetzt. Das Ganze ging dann in die Verwaltung der Dominikaner über. Sie schafften den Schutt fort, errichteten einige Neubauten und fingen an, das Grundstück mit einer Mauer zu umschliessen.

Was durch die Arbeiten der Dominikaner aufgedeckt wurde, ist theils in englischen, theils in deutschen Berichten schon bekannt gemacht worden. Die alten Felsengräber, die sich an dem zur Jeremiasgrotte hinaufführenden Wege befinden, habe ich in unserer Zeitschrift unter dem 30. September 1885 beschrieben¹. Ausserdem kamen Stücke von Säulenschäften, die zum Theil eine staunenswerthe Dicke hatten, zu Tage, sowie Basen, Kapitäle, Mosaiken, verschiedenes Mauerwerk. Cisternen u. s. w. Der Felsen wies Spuren von Bearbeitungen auf, darunter eingehauene Kanäle. Unter diesen fiel mir ein im rechten Winkel sich biegender auf, der ganz die Breite und die Art desjenigen hatte, welcher innerhalb der Stadt von der NW.-Ecke des Tempels, der Stätte der alten Antonia, in nördlicher Richtung bis zur Stadtmauer geht, sich noch ausserhalb derselben fortsetzt und im Jahre 1870 unter meiner Leitung von der Municipalität gereinigt wurde. Offenbar diente dieser Kanal dazu, den Tempelplatz und zugleich die Stadt von N. her mit Wasser zu versorgen, wie von S. her der mit den salomonischen Teichen in Verbindung stehende Kanal Wasser zuführt. Die Frage, von wo im N. der Kanal sein Wasser erhalten habe, war nicht leicht zu beantworten. Die Einen meinten, nur das in den obersten Anfängen des Kidronthales, in einem dortigen Teich sich ansammelnde Wasser sei durch diese Leitung in die Stadt geführt worden. Andere wollten den Kanal mit den Quellen bei Nebi Samwil, noch Andere mit der Quelle bei el-Bire in Verbindung bringen. Letzteres erscheint von vornherein wohl als möglich, da el-Bire und seine Quelle viel höher als Jerusalem liegt. Da ich schon lange Zeit mich bestrebt hatte, diese Frage aufzuklären, so suchte ich sofort die Mönche dazu zu bewegen, dass sie entweder selbst den erwähnten Kanal ausräumen oder wenigstens

1) Vgl. ZDPV. IX, S. 74 ff.

mir gestatten möchten, dieses zu thun. Nach jahrelangen Unterhandlungen stellten mir die Dominikaner das Letztere endlich frei, so dass ich im Frühling dieses Jahres die Arbeit mit grossen Hoffnungen beginnen konnte. Als ich nach einigen Tagen das Niveau des Kanalbodens feststellen und mit dem des Stadtkanals vergleichen konnte, befremdete mich in hohem Grade, dass sich ein grosser Unterschied in der Höhenlage herausstellte. Ich fing daher an zu zweifeln, ob dies ein von el-Bire herkommender Kanal sein könnte. Zuerst verfolgte ich einen nördlichen Lauf von etwa 14 m Länge, dann bog der Kanal für eine Strecke von 5 m im rechten Winkel nach Osten um, darauf ergab sich wieder eine rechtwinkelige Biegung nach Süden! Ich überzeugte mich schliesslich, dass ich es gar nicht mit einem Wasserkanal zu thun hatte, sondern mit einer senkrecht in den Felsen eingehauenen Rinne, die über 5 m tief und 0.65 m breit war und ein massives Felsviereck einschloss, dessen Wände 5 m hoch waren. Seine Länge betrug 12 m, seine Breite 7.50 m.

Wozu dieser Einschnitt gedient hatte, blieb mir vorläufig ein Räthsel. Er war mit Steinen und Erde in der Art angefüllt, dass man nur auf eine absichtliche, nicht etwa auf eine zufällige oder gelegentliche Zuschüttung schliessen konnte. Die Oberfläche des Felsens, der ganze Platz, auf dem ich gearbeitet hatte, war von einer mehr als 4 m starken Schuttlage bedeckt, die für meine Untersuchungen sehr unbequem gewesen war. Bei dem Punkt 1 des Planes (s. Tafel III), wo der Einschnitt durch die Mönche etwas blossgelegt war, hatte ich die Arbeiten begonnen, in nördlicher Richtung fortgesetzt, dann die Schachte 2 und 3 gegraben, um durch die Schuttmengen weniger gehindert zu sein, und bei 4 geendigt. Die Mönche gestatteten mir nicht weiter zu graben; sie erklärten mir, sie hätten mir wohl die Erlaubniss gegeben, einen Kanal auszuleeren: da sich die Sache aber als etwas ganz Anderes herausstelle, so möchten sie selbst die Untersuchungen fortsetzen. Das Verlangen war mir schon in Anbetracht der Kosten nicht unangenehm und veranlasste mich um so weniger zum Widerstreben, als die Dominikaner mir versprochen, mich von Allem, was sie finden würden, in Kenntniss zu setzen.

Nachdem der Schutt bei 4 nach S. und O. hin völlig beseitigt war, zeigte sich ostwärts ein Mosaikboden aus altchristlicher Zeit mit schönen Farben und geometrischen Figuren.

jedoch ohne Inschriften. Die Mönche fanden weiter den Fuss einer Säule, der mit weissem Marmor umkleidet war, daneben auch den Säulenschaft selbst, jedoch zerbrochen und ohne Kapitäl. Im N. erhob sich senkrecht eine behauene Felswand, im O. eine im rechten Winkel an die Felswand anschliessende Mauer aus schön gehauenen byzantinischen Steinen. Im S. führten zwei lange Stufen von röthlichem polirten Marmor aufwärts, deren obere die breitere war und eine eingehauene Nute trug, in der vielleicht einst ein hölzernes Geländer gestanden hat. Weiter nach S. lagen dicke Mauern aus ungleichen, nicht fleissig behauenen Steinen, die man der Kreuzfahrerzeit zuschreiben darf. Wie der Plan zeigt, verläuft ihre Linie schief gegen die anderen Mauerzüge. Diese Mauerreste sind jetzt ganz fortgeschafft worden. Östlich davon wurde ein grosser runder Stein aufgedeckt, der nicht fein behauen war und an einen Altar erinnerte. In derselben Richtung weiter fanden sich zerstreut liegende, schön behauene byzantinische Steine, dann eine nur wenige Centimeter starke Wand aus Kalk und Cement, hinter dieser wieder Mauerwerk von anderer und zwar geringerer Art. Dieselben Cementwände zeigten sich in der Diagonale anstossend im N. und S., wie der Plan sie unter *a*, *b*, *c*, *d* und *e* veranschaulicht. Ich nahm die Maasse von der Mitte des altarähnlichen Steines aus, und die danach entworfene, auf dem Plane dargestellte Figur lässt keinen Zweifel darüber, dass wir die Apsis einer grösseren Kirche vor uns haben. Ihr Boden lag 0,50 m oder zwei Stufen höher, als die kleinen, nach N. und S. angrenzenden Räume und als der Boden des grossen Kirchenraumes, und war durch hölzerne Schranken, die durch Nuten in den Steinplatten des Bodens befestigt gewesen sein mögen und mehr als den Raum des eigentlichen Heiligthums oder des Chores einfassten, von dem westlichen Theile der Kirche geschieden.

Als die Abräumarbeiten nach W. fortgesetzt wurden, stiess man auf ein in den Felsen gehauenes, in der Form etwas ungleiches Viereck, das sich bald als ein einstiger Teich zu erkennen gab. Seine Länge beträgt durchschnittlich 11 m, seine Breite 8 m, seine Tiefe 7—8 m. Er liegt südlich von dem oben beschriebenen Einschnitte, mit dessen Leerung die Arbeiten auf diesem Platze von mir begonnen waren. Die trennende, aus lebendigem Felsen bestehende Zwischenwand ist nur 1,30 m dick.

Der Einschnitt an ihrem Westende lässt vermuthen, dass man jene Rinne und den Teich durch einen Kanal hat verbinden wollen. Am Ostende der Zwischenwand ist eine schmale Treppe eingehauen, die, einst wohl durch Mauerwerk vervollständigt, an der Ostseite in den Teich hinabführte. Da der Teich älter sein muss als die Kirche und diese in die erste christliche Zeit zu setzen ist, so werden der Teich und die übrigen Bearbeitungen des Felsens aus der jüdischen Zeit herrühren und früher sein als die Zerstörung Jerusalems.

Der Platz soll nach W. zu vollständig frei gelegt werden. Man hat schon früher auf dieser Seite einige alte Reste aufgedeckt. Nach N. zu ist ein 0,65 m tiefer Kanal in den Felsen gehauen; südlich daneben befinden sich drei Felsengräber, zu denen eine kurze gemauerte Treppe hinabführt. Dicht daneben liegt noch an ihrer alten Stelle eine sehr fein gehauene, aus einem einzigen Stein bestehende Thürschwelle (Tafel III, *f*) : 5 m nach O. zu ist eine zweite, ähnliche Schwelle (*g*) zu Tage gekommen, deren Lage jedoch gänzlich verschieden gerichtet ist, nämlich so, dass sie mit der ersten einen rechten Winkel bildet. Auf der letzteren steht noch der Fuss einer Säule; andere Säulenstücke wurden in der Nähe gefunden. Westlich von den genannten drei Felsengräbern ist eine grösstentheils in den Felsen gehauene Cisterne; nach S. zu zeigt sich eine ähnliche Vertiefung im Felsboden, die im O. mit zwei Nischen versehen ist und gegen S. in einen langen Gang mit einer Thüröffnung ausläuft. Die ganze Vertiefung ist durch ein Gewölbe überdeckt, das zahlreiche Löcher aufweist. Zur Zeit der Frankenherrschaft sind hier Abtritte mit der Senkgrube darunter gewesen. Ursprünglich hat die Anlage gewiss eine andere Bestimmung gehabt: ich vermute hier den Eingang zu den Krypten unter der Kirche. Die östlich daneben verzeichnete Cisterne ist in den Schutt hineingebaut und wird aus der Kreuzfahrerzeit herrühren. Weiter nach O. hat man endlich ebenfalls eine Art von Thürschwelle (*h*), die sich in gleichem Niveau mit den übrigen befindet, und vor ihr, l. h. nach N. zu, einen Mosaikboden von byzantinischer Arbeit entdeckt.

Den auf Tafel III wiedergegebenen Plan der Kirche habe ich dadurch erhalten, dass ich die einzelnen Funde nach ihrer genauen Lage zu einander eingetragen und verbunden habe. Die

Kirche war demnach im Innern, abgesehen von der Apsis, 32 m lang und nahezu 20 m breit. Ihre Grösse stimmte also ziemlich mit der der St. Annenkirche überein. Die Mauern hatten nur die Dicke von etwa 1 m; es ist daher zu vermuthen, dass die Bedachung nicht aus steinernen Gewölben, sondern aus Holz hergestellt war. Daraus liesse sich auch die totale Zerstörung der Kirche begreifen, sowie in Übereinstimmung damit der Umstand, dass die Kreuzfahrer sie nicht wieder aufbauten, sondern es vorzogen, eine andere, kleinere zu errichten und von dem vorhandenen Material zu nehmen, was zu brauchen war.

Die einzelnen auf dem Plane (Tafel III) dargestellten Funde würden sich demnach, was die Zeit anlangt, so vertheilen: Der Teich und die mit ihm zusammenhängenden Bearbeitungen des Felsens rühren noch aus der jüdischen Zeit her. Die Kirche mit den byzantinischen Steinen, den Thürschwellen, Säulen, Mosaiken u. s. w. stammt aus der christlichen Periode vor dem Islam; die Anlage mit dicken Mauern, die in schiefer Richtung zu dem Grundriss der Kirche liegen, ist der Kreuzfahrerzeit zuzuschreiben. Eine mächtige Schuttschicht bedeckt alle diese Reste. Nur wenig Mauerwerk, durch das einige Grundstücke eingefriedigt werden, gehört der neuesten, der türkischen Zeit an.

Es kann kaum bezweifelt werden, dass die byzantinischen Reste von der alten Stephanskirche herrühren. Der Bau ist genau von Westen nach Osten orientirt und wohl als eine Basilika mit drei Schiffen aufzufassen. Die Breite des Mittelschiffs dürfte aus der Breite des erhöhten Platzes in der Apsis zu entnehmen sein. Vielleicht werden die Füsse der Säulen des Mittelschiffs später unter dem Schutt noch gefunden werden. Da der Boden der alten Kirche sich nur wenig über die natürliche Höhe der Umgebung erhebt, der Boden der Kreuzfahrerbauten aber ungefähr 2 m höher liegt, so brauchte bei der Herstellung dieser letzteren nicht jede Spur des älteren Gebäudes zerstört zu werden, soweit nicht etwa die alten Steine wieder benutzt werden sollten.

Das Grab des ersten Blutzegen Stephanus ist vielleicht unter dem grossen runden Stein oder unmittelbar vor demselben in der Apsis zu finden: hingegen dürfte das Grab der Kaiserin Eudokia wohl innerhalb des grossen Kirchenraumes gelegen haben.

Als auch östlich von der Kirche der Schutt abgetragen

wurde, stiess man auf einen starken Pfeiler aus der Kreuzfahrzeit. Derselbe wurde abgebrochen. In den Felsboden daneben sind kurze Vertiefungen oder Kanäle eingehauen. Diese sind wohl dahin zu verstehen, dass hier ebenso wie in der südlich benachbarten Baumwollen- (oder Jeremias-) Grotte grosse Bausteine gebrochen wurden.

Jerusalem im Mai 1888.

Nachschrift der Redaction: Der geehrte Herr Verfasser hat mir vorstehenden Aufsatz während seines Aufenthaltes in Deutschland zugesandt und mich zugleich ersucht, die Verweise auf frühere, mit dem Inhalt dieses Aufsatzes sich berührende Mittheilungen oder Erörterungen in der ZDPV. hinzuzufügen. Dies veranlasst mich zu einigen Bemerkungen. Dr. VON RIESS hatte in ZDPV. VIII, 162 ff. mit Bezug auf die Mittheilungen FREI's über »die neuentdeckte Stephanskirche in Jerusalem« ebend. S. 50 ff. die Ansicht des letzteren, dass wir in den 1882 aufgefundenen Resten die zur Zeit der fränkischen Herrschaft existirende Kirche ad S. Stephanum oder vielmehr Oratorium nebst Klostergebäulichkeiten zu erkennen hätten, bestätigt, andererseits aber den Nachweis zu liefern versucht, dass kein Grund vorliege, die von der Kaiserin Eudokia errichtete Kirche an dieselbe Stelle zu versetzen. Dr. VON RIESS stützte seinen Nachweis auf die uns erhaltenen Angaben über die Entfernung der Eudokiakirche und der fränkischen Stephanskirche von der Nordmauer Jerusalems. »ANTONINUS MARTYR. EVAGRIUS und NIKEPHORUS CALLISTI, welche unzweifelhaft nur die Eudokiakirche im Auge haben konnten, geben die Entfernung auf einen Pfeilschuss«, auf »ungefähr Ein Stadium« und auf »nicht ganz ein Stadium« an; wogegen SÄWULF die von den Franken »als Ort der Steinigung des heiligen Stephanus« vorgefundene Ruinenstelle auf die Entfernung »von zwei oder drei Ballisten-Steinwürfen«, somit sicherlich auf eine grössere und der neu aufgedeckten Ruinenstelle wohl entsprechende Entfernung schätzt« (ZDPV. VIII, 163 f.). Dr. VON RIESS erachtet es für wahrscheinlich, dass der grossartige Bau der Eudokiakirche beim Einfall der Perser 614 n. Chr. verwüstet und während der dreijährigen Belagerung der Stadt durch die Araber (634—637) voll-

ständig niedergelegt wurde, erschliesst dann aber aus einer Notiz des Commematorium de casis Dei aus der Zeit Karls des Grossen, dass die Griechen etwa im 8. Jahrhundert in grösserer Entfernung von der Stadt eine bescheidene Kirche mit einer kleinen klösterlichen Anlage errichtet haben. Diese Kirche fanden die Kreuzfahrer im Jahre 1099 zerstört; ein Theil ihres Heeres lagerte neben ihrer Stätte. Nach der Eroberung Jerusalems stellten die Kreuzfahrer die Gebäude wieder her; der russische Abt DANIEL (1106—1107 n. Chr.) fand sie bereits vor. Bei der Belagerung durch Saladin 1187 rissen die Christen selbst die Baulichkeiten nieder. RIESS hält nun den Nachweis über die Identität der von FREI beschriebenen Ruinen mit der wohl aus dem achten Jahrhundert stammenden und von den Kreuzfahrern in Besitz genommenen Ecclesia (oder Oratorium) S. Stephanus für gesichert und stützt seine Meinung durch den Hinweis auf die von THEODERICUS 1172 n. Chr. gelieferte Beschreibung der Stephanskirche der Kreuzfahrer. Es entsteht nun die Frage: Ist die im vorstehenden Aufsatz nachgewiesene Kirche der Bau der Griechen, der durch das Commematorium de casis Dei als vorhanden nachgewiesen erscheint und nach RIESS etwa aus dem achten Jahrhundert stammt, oder ist sie der Bau der Eudokia aus dem fünften Jahrhundert nach Chr.? Gegen die letztere Annahme sprechen die Entfernungsangaben des ANTONINUS MARTYR, des EVAGRIUS und des NIKEPHORUS CALLIST. Bei der ersteren Annahme fällt auf, dass die Lateiner ihr Heiligthum nicht genau an der Stätte des alten errichtet haben, — oder bieten etwa die neuen Funde die Illustration zur Angabe der Berichterstatter aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts, dass das Oratorium (der Franken) inmitten der Überreste »der alten Basilika« gestanden habe? Vgl. die Andeutung SCHICK's auf S. 256. Es leidet wohl keinen Zweifel, dass die Fortsetzung der Abräumungsarbeiten diese Frage mit völliger Sicherheit entscheiden wird.

GUTHE.

Grusinische Kolonisten in Palästina.

Von Prof. A. Zagarelli in Petersburg.

(Nach dem Russischen¹⁾ mitgetheilt von H. Guthe.)

Zwanzig Minuten von dem Kreuzkloster [bei Jerusalem] entfernt breitet sich in dem prächtigen *wādi el-ward* »Rosenthal« das kleine Dorf *mālḥa* [nach ROBINSON und Dr. M. HARTMANN ZDPV. VI, 122 *el-mālīḥa*] aus, das augenscheinlich von Nachkommen grusinischer Kolonisten bewohnt wird. Das Dorf war einst durch die Bereitung von Rosenwasser berühmt, gegenwärtig aber ist die Rosenkultur im Verfall und der grösste Theil der Rosenhaine in Ackerfelder umgewandelt. Die Bewohner von *el-mālīḥa*, gegen 600 Personen beiderlei Geschlechts, haben die Sprache und den Glauben ihrer Väter vergessen, erinnern sich aber noch ihrer Herkunft aus dem fernen Norden, wie sie sich ausdrücken, und nennen sich Grudschī, d. i. Grusinier [Georgier]. Auch von der umherwohnenden arabischen Bevölkerung werden sie als Eingewanderte betrachtet. Sie sprechen arabisch und etwas türkisch und griechisch. Als Wächter und Dienstleute des Kreuzklosters geniessen sie das Privilegium, die Felder und Weinberge des Klosters zu bearbeiten, wofür sie nur den dritten Theil des Ertrages zahlen. Das Kloster kann diese Arbeiten anderen nicht übertragen, ohne sich ernstliche Unannehmlichkeiten von Seiten der Bewohner *el-mālīḥa's* zuzu-

1 Herr Professor A. ZAGARELLI hat in diesem Jahre ein interessantes Buch herausgegeben unter dem Titel: Denkmäler des grusinischen Alterthums im heiligen Lande und auf dem Sinai. Auf S. 140—142 findet sich ein kurzer Abschnitt über »Grusinische Kolonisten in Palästina«, den ich oben in deutscher Übersetzung mittheile. Ich verdanke dieselbe Herrn Prof. Dr. SCHOLVIN in Leipzig. Herrn Prof. A. ZAGARELLI danke ich hier freundlichst für seine gütigst gegebene Erlaubniss. G.

ziehen. Diese unterscheiden sich in ihrem Typus, in ihren Sitten und Gebräuchen, zum Theil auch in ihrer Kleidung von der umgebenden arabischen Bevölkerung. In ihrem Dorfe ist eine Ruine vorhanden, wahrscheinlich von einer ehemaligen Kirche. Nach Versicherung der Einwohner soll sich unter ihr ein grosser Schatz befinden, nämlich Geräth, Kostbarkeiten und Bücher, die sich auf ihr Schicksal und auf ihre Heimath beziehen. Sie benehmen sich diesen Trümmern gegenüber mit abergläubischer Furcht.

Wir haben keine genauen Nachrichten über die Zeit der Ansiedlung dieser grusinischen Kolonisten. Bekannt ist nur, dass eine solche wirklich im heiligen Lande statt gefunden hat. Zu vergleichen ist die Ansiedelung von 40 grusinischen Familien in dem Dorfe Jerisso auf dem Athos, wo sie dem iberischen Kloster zu dienen und dasselbe zu beschützen hatten. Wahrscheinlich haben die grusinischen Kolonisten im heiligen Lande dieselbe Bestimmung zu erfüllen gehabt. Im Laufe der Zeit verloren sie wohl den Glauben und die Sprache ihrer Väter, hielten aber ihre Verpflichtungen aufrecht. Auf Grund von Erzählungen der Reisenden aus verschiedenen Jahrhunderten und Nationen muss man annehmen, dass die Zahl solcher Kolonisten in alter Zeit viel grösser war als jetzt. So fügt der grusinische Bischof TIMOTE, als er von der Ankunft des grusinischen Königs Bachtang's I. 5. Jahrhundert redet, hinzu: »Er hat seine Krieger in Jerusalem zur Bewachung der Stadt angesiedelt: diese sind auch als Ansiedler dort geblieben, haben ihre heimische Sprache vergessen und sprechen nun arabisch. Sie sind aber von grusinischer Herkunft, so dass die in Jerusalem wohnenden Araber Grusinier sind, gerade wie viele Bewohner der Umgebung von Jerusalem und des Euphrat«.

Zeitschrift
des
Deutschen Palaestina-Vereins.

Herausgegeben
von dem geschäftsführenden Ausschuss
unter der verantwortlichen Redaction
von
Prof. Lic. Hermann Guthe.

Register zu Band VI—X,

angefertigt von
Dr. Philipp Wolff.

Leipzig 1888

in Commission bei K. Bædeker.

V o r w o r t.

Bei der am 25. September 1879 in Trier abgehaltenen Generalversammlung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's ist der Entschluss gefasst worden, dass ein Gesamtregister über die Zeitschrift des Vereins zu je 5 Bänden auszuarbeiten sei.

So folgt denn jetzt auf das im Jahre 1883 erschienene erste Register zu Band I—V das zweite zu Band VI—X.

Die Anordnung ist dieselbe geblieben. Das Register ist also wieder in ein Verfasser- und ein Sachregister getheilt und die in der Zeitschrift abgedruckten Artikel wieder durch cursive Lettern hervorgehoben worden, damit sofort in die Augen falle, was die Zeitschrift geliefert habe.

Ich füge die doppelte Bemerkung bei, dass die Zahl der Verfasser literarischer Producte, die sich auf Palästina und die angrenzenden Länder beziehen, sich von 395 auf 520 erhöht hat und dass zwei eingehende Artikel über die Leistungen des Vereins erschienen sind. Der eine, abgedruckt in der Zeitschrift »Studien und Kritiken« 1886 S. 366—384, hat zum Verfasser den Herrn Professor Dr. KAUTZSCH in Tübingen; der andere, in der besonderen Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg Nr. 16 von 1887 S. 241—246 veröffentlichte, den Herrn Prälaten a. D. Dr. VON KLAIBER in Stuttgart. Der erste Artikel ist von Professor MOORE in Andover in Amerika ins Englische übersetzt worden und in einer dortigen Zeitschrift, The Andover Review March 1886, zum Druck gelangt.

Tübingen, Januar 1888.

Dr. Ph. Wolff,
Stadtpfarrer a. D.

I. Verfasser-Register.

A.

- Abel C., Einleitung in ein ägyptisch-semitisch-indoeuropäisches Wurzelwörterbuch. Leipzig 1885. X, 113 Nr. 130.
- Abela Eijub, *Beitrag zur Kenntniss abergläubischer Gebräuche in Syrien* VI, 79—118.
- Adler F., Die Baukunst von Jerusalem VIII, 324 Nr. 287.
- Agnan l'abbé de St. Agnan, des pèlerins célèbres VII, 247 Nr. 102.
- Alazard L., Souvenirs de mon pèlerinage aux lieux saints VII, 257 Nr. 177.
- Albouy A., Césarée de Palestine VII, 233 Nr. 17.
- Algermissen J. C., Schulwandkarte von Palästina zur Zeit Christi VII, 248 Nr. 114.
- Alishan Léonce, Deux inscriptions arméniennes des lieux saints de Palestine VIII, 305 Nr. 136.
- Alleau Mgr. Th., Les deux Emmaüs VIII, 328 Nr. 326.
- Allen, Greek inscription from Gerasa in Syria VI, 160 N. 63.
- Greek and Latin inscriptions from Palestine X, 115 Nr. 152.
- Amadou F., Visites aux lieux saints dans l'ordre des faits évangéliques VIII, 318 Nr. 229.
- Anderlind Leo, *Der Einfluss der Gebirgswaldungen im nördlichen Palästina auf die Vermehrung der wässerigen Niederschläge daselbst* VIII, 101—116.
- Über die ländlichen Arbeiter in Palästina VIII, 293 Nr. 39.
- *Ackerbau und Thierzucht in Syrien, insbesondere in Palästina* IX, 1—73.
- *Die Zedern auf dem Libanon* X, 89—94.
- Die Feldbewässerung bei Damascus X, 98 Nr. 20.
- Antonio Vasquez y Lopez Amor, Examen historico-legal del derecho de patronato de España sobre los Lugares di Tierra santa VIII, 290 Nr. 12.
- Arnold A., Our commercial opportunities in Western Asia X, 98 Nr. 16.
- Arséniev S. V., Enquête sur le voyage du moine Ignace de Smolensk à Constantinopel et à Jerusalem VIII, 307 Nr. 150.
- Ascherson P., *Barbey's Herborisations au Levant und Dr. Otto Kersten's botanische Sammlungen aus Palästina* VI, 219—229.
- *Correspondenzen* VIII, 148.
- Avenel J. d', Orient et Occident VIII, 318 Nr. 231.

Aviau Mme la Vtesse d'Aviau de Pioland, Au pays des Maronites Paris 1882. VI, 176 Nr. 176 u. VII, 259 Nr. 201.

B.

Baarts P., Abstecher ins Gelobte Land VI, 172 Nr. 125 u. VII, 255 Nr. 188.

— Zur Zeit der Kreuzzüge VIII, 304 Nr. 129.

Bachmann, Über eine Beschreibung des Zugs des Markgrafen Albrecht von Brandenburg zum heil. Grab VIII, 306 Nr. 140.

Bachrach J., Reise nach dem heil. Land öconomisch und charakteristisch, unternommen 1882 (hebr.) VII, 258 Nr. 197.

Baedeker K., Palestine et Syrie, manuel du voyageur. Leipzig 1882. VI, 170 Nr. 113.

Baker J. Greene, The hebrew migration from Egypt VII, 261 Nr. 221.

— The route of the Exodus VIII, 236 Nr. 306.

Balfour, The plants of de Bible n. ed. London 1885 X, 100 Nr. 34.

Bamberg K., Schulwandkarte von Palästina im biblischen Zeitalter. Berlin 1884. VIII, 311 Nr. 178.

Barbey C. et W., Herborisations au Levant 1882 VII, 242 Nr. 76.

Barbier A. abbé, Lettres d'un pèlerin sur la Terre sainte 2 vol. 2^e ed. Paris 1882. VIII, 319 Nr. 239.

Bassi Alessandro, Emaus, città della Palestina. Torino 1884 VIII, 328 Nr. 327.

Baudissin, Sukkoth Benoth X, 105 Nr. 86.

Baumgarten Dr. Joh., Der Orient. Ein Spaziergang durch die muhamedanische u. indische Welt 1882 Stuttgart, Rieger VIII, 313 Nr. 109.

Beck L. E., Die heutige Türkei. Schilderung von Land u. Leuten des osmanischen Reichs in Asien. Leipzig u. Berlin 1882 2. Ausg. VI, 170 Nr. 115.

Belloc J. F., Toujours Jér., souvenir d'un voyage en Terre Sainte. Paris 1884 VIII, 319 Nr. 248.

Beluze M., Les pérégrinations en Orient et en Occident 21. éd. 1883 VII, 257 Nr. 186.

Berghaus, Der Libanon und die Drusen X, 113 Nr. 126.

Berner J., Der Weinbau auf dem Gebirge Juda VIII, 293 Nr. 41.

Bernoulli A., Pilgerreisen der Basler Hans u. Peter Rot. Basel 1882. VI, 163 Nr. 79.

Berton F. de, La topographie de Tyr d'après les derniers explorateurs. Paris 1884. VIII, 331 Nr. 355b.

Besant Walter, The life and achievements of Edw. Henry Palmer. 3. ed. London 1883. VII, 261 Nr. 219.

Beswick S., Siloam tunnel VI, 174 Nr. 147.

— The Siloam inscription VIII, 295 Nr. 86.

Biever Zephirin, Entdeckungen auf dem Ölberg VI, 176 Nr. 161.

Birch W. F., Mizpeh etc. VI, 167 Nr. 92.

— Varieties VII, 253 Nr. 143.

— The nameless city VII, Nr. 144.

— The tomb of David VII, Nr. 148.

— Siloam and the pools VII, Nr. 149.

— Notes on prae-exilic Jerusalem VIII, 323 Nr. 282.

— Hiding places in Canaan VIII, 330 Nr. 341.

— Zion the city of David X, 118 Nr. 183.

Blechy A., Souvenir de Palestine. Limoges 1882. VI, 172 Nr. 129.

Bloch, Entwurf eines Grundrisses

- vom Herodianischen Tempel. Breslau 1882. VI, 175 Nr. 155.
- Blunt Lady Anne, Voyage en Arabie. Paris 1882. VI, 179 Nr. 155.
- Boisier E., Flora orientalis 1884 VIII, 300 Nr. 102.
- Boscawen W., A phoenician funeral tablet VI, 161 Nr. 65.
- Bouvy E. A., Sophrone le sophiste et Damas avant la conquête musulmane etc. VIII, 305 Nr. 135.
- Bovet F., Egypt, Palestine and Phoenicia. London 1883. VII, 256 Nr. 172. Aus dem Französ.
- Bowker's J., Birds of the Bible 1884. VIII, 301 Nr. 105.
- Breijer, Getränke und Trinkgebräuche bei den Israeliten. Utrecht 1885 (Holländisch). X, 112 Nr. 120.
- Brückl J., Willibald's Pilgerreise. VIII, 305 Nr. 137.
- Brugsch H., Baalbek VII, 259 Nr. 207.
- Israel in Ägypten VIII, 325 Nr. 301.
- Pithom und Ramses ib.
- u. von Garnier, Prinz Friedrich Carl im Morgenland. Frankfurt a. O. 1884. VIII, 312 Nr. 185.
- Bruzelius J., En idyll från berget Karmel. Stockholm 1881. VIII, 331 Nr. 351.
- Budde K., Die hebräische Leichenklage VI, 180—194.
- Bulach Fr., Auswanderung nach Syrien VIII, 290 Nr. 15.
- Bunot abbé, Un pèlerinage à Jér. Evreux 1882. VIII, 319 Nr. 238.
- Burton Isabel, The inner life of Syria, Palestine and the Holy Land. London 1884. VIII, 316 Nr. 219g.
- Busselli, L'Emmaus dimostrato e diceso sessanta stadi distante da Gerusalemme. Livorno 1882. VI, 177 Nr. 168 u. X, 120 Nr. 199.

C.

- Cambourg Baron de, La colonisation allemande en Palestine VIII, 291 Nr. 17.
- Cameron V. L., Notre future route de l'Inde, traduit de l'Anglais. Paris 1883. VII, 235 Nr. 27.
- Campbell J. K., Through Egypt, Palestine and Syria. London 1884. VIII, 316 Nr. 217.
- Camus abbé, Carte de la Palestine au temps de Jésus Christ. Paris 1884. VIII, 311 Nr. 180.
- Castelar E., Le voyage de Saint Ignace de Loyola à Jérusalem VIII, 309 Nr. 163.
- Chaput T., Lettres sur le pèlerinage en Terre Sainte. Bourges 1883. VIII, 319 Nr. 246.
- Charmes Gabriel, Voyage en Palestine. Paris 1884. VIII, 318 Nr. 230.
- Chassignet, Souvenir du Liban VIII, 332 Nr. 358a.
- Chauvierre Patrice, Voyage en Orient. Tournay 1883. VII, 257 Nr. 180.
- Chester Greville, On the pottery and glass founds in the excavations VIII, 296 Nr. 74.
- Notes on some Phoenician gems X, 115 Nr. 147.
- Chirol M. V., French diplomacy in Syria VIII, 290 Nr. 8.
- Clarke, The mountain of the scope goat VI, 167 Nr. 94.
- Colini G. A., Cronaca del Museo Preistorico-Etnografico di Roma ein in Rom im Entstehen begriffenes Palästina-Museum) VIII, 296 Nr. 70a.
- Colles W. Morris, Palestine west of the Jordan VIII, 327 Nr. 315.
- Colonna-Cessaldi, Monuments antiques de Chypre, de Syrie et d'Egypte. Paris 1882. VI, 159 Nr. 53.

- Colville H., The accursed land, or first steps on the water-way of Edom. London 1884. VIII, 327 Nr. 313.
- Conder, Jewish superstitions VI, 158 Nr. 43.
- Hesbon and its cromlechs ib. Nr. 48.
- Note on pre-historic remains in western Pal. ib. Nr. 49.
- Rude stone monuments of the Bible ib. 159 Nr. 51.
- Notes from Constantinople ib. 160 Nr. 58.
- New identifications ib. 167 Nr. 95.
- Notes on Trelawney Saunders introductions ib. 168 Nr. 96.
- Summary of the first survey campaign ib. 168 Nr. 97.
- Ramoth Baal and Baal Peor ib.
- On some arab folk-lore tales ib.
- Amman and Arak el Emir ib.
- Tour of their royal Highnesses princes Albert Victor and George of Wales in Pal. ib. Nr. 101.
- Report on the visit of their royal Highnesses princes Albert Victor and George of Wales to the Hebron Haram ib. Nr. 102.
- The Siloam tunnel ib. 174 Nr. 148.
- Jewish traditions in Jer. ib. 176 Nr. 162.
- France et Syria VII, 232 Nr. 10.
- The Belka Arabs ib. 239 Nr. 50.
- Arab tribe marks ib. 240 Nr. 57.
- Meason's marks ib. 240 Nr. 58.
- Hebrew inscriptions ib. 240 Nr. 59.
- Supposed nabathean and himyaritic texts from Medeba VII, 240 Nr. 61.
- Hamath inscriptions ib. 241 Nr. 63.
- Heth and Moab ib. 250 Nr. 124.
- Curious names in Galilee VII, 253 Nr. 139.
- Conder, The north border of Zebulun VII, 253 Nr. 140.
- The fortress of Canaan VII, 253 Nr. 141.
- Bethany and Bethsaida VII, 253 Nr. 142.
- The city of David VII, 253 Nr. 147.
- The holy sepulchre VII, 253 Nr. 151.
- Conder and Kitchener, The survey of Western Palestine VII, 249 Nr. 123.
- Conder, Disk stones VIII, 296 Nr. 73.
- Hamathite and Egyptian VIII, 296 Nr. 83.
- The trigonometrical survey of Pal. VIII, 314 Nr. 199.
- Ancient Pal. and modern explorations VIII, 314 Nr. 200.
- Jerusalem of the Kings VIII, 323 Nr. 281.
- The Holy Sepulchre VIII, 324 Nr. 288.
- Hittite Geography VIII, 332 Nr. 363.
- The Samaritan temple X, 122 Nr. 222.
- Conrady L., Vier rheinische Palästina-Pilgerschriften des XIV., XV. u. XVI. Jhrh. 1882. VI, 162 Nr. 75.
- Cosquin Em., Vraies et fausses antiquités hébraïques VIII, 297 Nr. 84.
- Cosson Baronesse El. de, A modern pilgrimage to the holy land VIII, 316 Nr. 219^c.
- Cox Samuel S., Oriental Sunbeams. New York 1882. VI, 173 Nr. 133.
- Curzon Rob., A visit to the monasteries in the Levant. New York 1883. VII, 257 Nr. 185.
- Cuyler Th. L., From the Nile to Norway and homeward. New York 1882. VII, 256 Nr. 168.

D.

- Dalton, The princes' journey through the holy land VI, 168 Nr. 102.
- Damas R. P. de, Voyage au Sinai. 3. éd. Paris 1882. VI, 172 Nr. 128.
- en Judée. 3. éd. Paris. 1882. ib.
- Voyage en Orient 1883. VII, 257 Nr. 182.
- La Galilée ib.
- Damman Dr., Grundriss des Tempels zu Jerusalem VI, 175 Nr. 152.
- Damonte, Abdel-Kader, ossia stragi del Libano e di Damasco nel 1860. VIII, 304 Nr. 131a.
- Darricadère, Lettre à M. Clermont-Ganneau sur une monnaie inédite de Joppe VI, 161 Nr. 71.
- Dawson J. W., Egypt and Syria: their physical features X, 125 Nr. 250.
- Dechent H., *Heilbüder und Baden in Palästina* VII, 173—210.
- Delaville J., Les archives, la bibliothèque et le trésor de l'ordre de Saint-Jean de Jérusalem à Malte. Paris 1883. VII, 246 Nr. 93.
- Docum. concernant les Templiers extraits des Archives de Malte. Paris 1882 VII, 246 Nr. 94.
- Delitzsch F., Das Königshaus von Adiabene X, 107 Nr. 75.
- Das Land Uz X, 123 Nr. 237.
- Derenbourg J., La montagne de fer VIII, 329 Nr. 337.
- Desimoni Chr., Nuove descrizioni di viaggi in Terra Santa 1882. VIII, 310 Nr. 172a.
- Destrac abbé, Mon pèlerinage de pénitence à Jérusalem 1882. VIII, 319 Nr. 240.
- Deunard, Reisebeschreibung im Orient. Pressburg 1883 (hebr.) VII, 258 Nr. 196.
- Devic A., Les pèlerinages musulmans au tombeau de Moïse VI, 177 Nr. 170.

- Dickermann L., On the site of Pithom VII, 262 Nr. 232.
- Diehl, La pierre de Cana X, 116 Nr. 159.
- Dikker P., La palestine contemporaine. Trad. en russe. Odessa 1882. VIII, 320 Nr. 261.
- Dillmann A., Über Pithom, Hero, Klysma nach Naville X, 125 Nr. 252.
- Dixon W. H., The holy land. New edit. London 1884. VIII, 316 Nr. 219e.
- Dognée E., Le Liban, conférence faite au Congrès des architectes de Paris VIII, 332 Nr. 360.
- Doughty Ch. M., Travels in NW.-Arabia VIII, 325 Nr. 297.
- Documents épigraphiques recueillis dans le Nord de l'Arabie VIII, 298 Nr. 90.
- Douglas C. M. A., Palestina 1881. VIII, 313 Nr. 195.
- Driou A., Jérus. et la Terre Sainte. Limoges 1883. VII, 257 Nr. 174.
- Duby, État actuel des nouvelles découvertes faites en Palestine par les sociétés Anglaise et Allemande VI, 169 Nr. 111.
- Ducat, Une excursion à Ghazir VII, 260 Nr. 211.
- Duchesne abbé, Nouvelle théorie anglaise sur le S. Sépulcre VIII, 324 Nr. 289.
- Dück, Metereologische Beobachtungen VIII, 301 Nr. 106.
- Dukov archiprêtre, Notes et souvenir d'un pèlerin etc. 1882 (russ.) VIII, 321 Nr. 265.
- Dümichen J., Geographische Inschriften altägypt. Denkmäler. Leipzig 1885. X, 126 Nr. 266 u. 267.

E.

- Eaton S. J. M., Jerusalem, the holy city. New York 1883 VII, 255 Nr. 162.

- Ebers G. und Guthe H., Palästina in Bild und Wort 1883 VI, 169 Nr. 108; VII, 255 Nr. 163; VIII, 312 Nr. 184; cf. V, 248 Nr. 199.
- Ebers G., Brief an Mr. R. Stuart Poole X, 125 Nr. 254.
- Naville's Ausgrabungen in Gosen X, 125 Nr. 256.
- Einszler Lydia geb. Schick, *Der Name Gottes und die bösen Geister im Aberglauben der Araber* X, 160—181.
- Eliezer ben Juda, Description de la Palestine. Jerusalem 1884 hebr.?) VIII, 321 Nr. 269.
- Elissejew A., Die Bewohner von Arabia-Petraea (russ.). Petersburg 1883. VII, 260 Nr. 215.
- Enăcănu, Sinai, Istoria săntei monastiri etc. (rumänisch) VI, 178 Nr. 181.
- Engel M., Die Lösung der Paradiesfrage. Leipzig 1885. X, 123 Nr. 238.
- Epinois Comte M. de, Le pèlerinage de pénitence à Jer. VIII, 319 Nr. 241.
- Ermann, Ägypten. Tübingen 1885. X, 124 Nr. 249.
- Eschemann abbé, Souvenir d'un voyage en Terre sainte. Fribourg en Suisse 1879. VIII, 318 Nr. 235.
- Euting's Reise in Central-Arabien VIII, 325 Nr. 299.
- Nabatäische Inschriften a. Arabien. Berlin 1885 X, 115 Nr. 143.
- F.**
- Fahrngruber J., Wanderungen durch Palästina. Ernstes und Heiteres zwanglos erzählt. 1883. VII, 258 Nr. 190.
- Farrar W., The life of Christ etc. London VIII, 315 Nr. 210.
- Fernández y Freire, Santiago, Diario Jerusalem, Roma 1881—1882. VI, 174 Nr. 143.
- Field M., On the desert. New York 1883. VII, 261 Nr. 220.
- Among the holy hills. New York 1884. VIII, 316 Nr. 218.
- Fillion L. Cl., Atlas d'histoire naturelle de la Bible etc. Paris 1884. VIII, 301 Nr. 104a. X, 100 Nr. 31.
- Finn E. A., Cromlechs east of the Jordan VI, 158 Nr. 48.
- Mrs. A home in the holy land. New York 1882. VII, 252 Nr. 133.
- Emmaus identified ib. Nr. 135.
- Fischer Dr. J., *Correspondenz* X, 128.
- Flasch F. M., Ferienausflug nach Palästina. Würzburg 1883. VII, 258 Nr. 193.
- Flecker E., The sepulchre of Shebna VIII, 324 Nr. 293.
- Fontpertuis F. de, La Syrie contemporaine VIII, 317 Nr. 224.
- Francesco de Messina, Viaggio in Terra Santa 1583. VIII, 309 Nr. 168.
- Franz E., Das Patriarchat von Jerusalem im Jahre 1099. X, 107 Nr. 77.
- Frei A., *Die neu entdeckte Stephanskirche bei Jerusalem* VIII, 50—59.
- *Beobachtungen vom See Genezareth* IX, 81—145.
- Friedl E. A., Eine Pilgerfahrt nach Palästina. Nördlingen 1883. VII, 258 Nr. 191.
- Fritzsche R., Das Todte Meer X, 120 Nr. 204.
- Frohnmeier Imm., Biblische Geschichte für Schulen u. Familien. Calw 1883. VIII, 313 Nr. 190a.
- Furrer K., *Die antiken Städte und Ortschaften im Libanongebiete* VIII, 16—41.
- Füszly und Ziegler, Warhafte reisz gen Venedig und Jerusalem anno 1553. VIII, 309 Nr. 167.

G.

- Gal J. B., Voyage en Egypte, Palestine etc. VIII, 318 Nr. 232.
- Gamurrini G. F., peregrinazione al luoghi santi nel quarto secolo VIII, 305 Nr. 133.
- Ganneau Clermont, Premiers rapports sur une mission en Palestine et en Phénicie VI, 159 Nr. 54 und X, 114 Nr. 140.
- The sacred hawk of Reseph at Arsuf VI, 160 Nr. 60.
- Epigraphes hébraïques et grecques sur des ossuaires juifs inédits VII, 242 Nr. 69.
- Sceaux et cachets israélites etc. ib. Nr. 70.
- Notes d'archéologie orientale ib. Nr. 71.
- Antiquities of Palestine in London VIII, 296 Nr. 75.
- Genuine and false inscriptions in Pal. ib.
- Mission en Palestine et en Phénicie VIII, 297 Nr. 76.
- Archaeological discoveries in the holy land ib. Nr. 77.
- Notes d'archéologie orientale ib. Nr. 78.
- Inscriptions grecques inédites du Hauran ib. Nr. 79 und X, 115 Nr. 153.
- Two inscriptions of King Nebuchadnezzar on Lebanon ib. Nr. 82.
- Hebrew Epitaph of Youdan from the Necropolis of Joppa ib. 298 Nr. 88.
- Nouveaux monuments des croisés recueillis en Terre Sainte ib. 299 Nr. 96.
- Recueil d'archéologie orientale. Paris 1865. X, 114 Nr. 135.
- Les fraudes archéologiques en Palestine etc. X, 116 Nr. 160.
- Garnier L. F. abbé, Jérus. et la Judée. Tours 1853. VII, 257 Nr. 178.
- Garnier L. F. abbé, Extrait de mon pèlerinage sur lieux saints VIII, 318 Nr. 236.
- Gast, Origin of the Old Testament religion X, 108 Nr. 84.
- Gatt, Der Hügel Akra VI, 176 Nr. 158.
- Zion und Akra VI, 176 Nr. 157.
- Zur Zion-Akra-Frage VIII, 322 Nr. 279.
- Bemerkungen über Gaza u. seine Umgebung VII, 1—14.
- Industrielles aus Gaza VIII, 69—79.
- Technische Ausdrücke der Töpferei u. Weberei VIII, 179—181.
- Verzeichniss der bewohnten Ortschaften der Kaimakamje Gaza VII, 293—295.
- Ein Besuch bei Abu Suweirih X, 54—56.
- Die Todtenklage der Männer u. Frauen in Gaza X, 113 Nr. 121.
- Hatte Jerusalem eine oder mehrere Akra genannte Burgen X, 182—187.
- Correspondenzen VIII, 243.
- — X, 97 Nr. 13.
- Gay Theoph., La terra del Christo. Viaggio in Oriente. Firenze 1881. VIII, 320 Nr. 255.
- Geiszler, Das Haus des heiligen Bartholomäus in Cana X, 121 Nr. 209.
- Genin E., Voyage en Jér. de Nicolas Loupvant en 1531. VI, 309 Nr. 165.
- Genz H., Die Localkenntniss der Bibel. Anklam 1884. VIII, 312 Nr. 182a.
- Gildemeister J., Theodosius de situ terrae sanctae. Bonn 1882. VI, 161 Nr. 72.
- Des 'Abd al-ghâni al-nâbulusi Reise von Damascus nach Jerus. VI, 164 Nr. 84.
- Die sogenannte Manara in Tyrus VII, 74—77.

- Gildemeister J., *Beiträge zur Palästinalunde* VI, 1—12; VII, 143—172 und 215—230; VIII, 117—145.
- *Die Stadt Salamias* VIII, 100.
- *Correspondenzen* VIII, 147 und 242.
- *Arabische Inschrift vom Nahr Bānījās* X, 188 f.
- Ginard de la Rosa, *Recuerdos y narraciones de Oriente* VIII, 320 Nr. 249.
- Girdlestone R. B., *The inscriptions of Jerash* VII, 241 Nr. 67.
- Goeje de, *Zur historischen Geographie Babyloniens* X, 124 Nr. 244.
- Gonnet, *Arent Willemsz tot Dalfs, Bedevaart naar Jer.* Haarlem 1884. VIII, 309 Nr. 164.
- Gordon, *Reflections in Palestine* 1883. London 1884. VIII, 315 Nr. 210a.
- Gosse, *Sacred streams* VII, 249 Nr. 121.
- Grabinski G., *Gli interessi religiosi in Palestina* VIII, 290 Nr. 9.
- Grassi L., *Gerusalemme e suoi dintorni ai tempi di Gesù Christo* VIII, 310 Nr. 170.
- Grätz, *Zur Topographie Palästina's* VI, 176 Nr. 163.
- *Historische und topographische Streifzüge* VIII, 328 Nr. 321 und X, 107 Nr. 76.
- Graves, *The site of Capernaum* VIII, 330 Nr. 344.
- Green, *The Hebrew feasts etc.* New York 1885. X, 112 Nr. 119.
- Gregorovius F., *Von Kairo nach Jerusalem* VII, 258 Nr. 189.
- *Die Gründung der römischen Colonie Aelia Capitolina* VIII, 302 Nr. 114.
- *Ritt nach dem Todten Meere* VIII, 329 Nr. 334.
- Griffin, *A visit to Philistia* VIII, 328 Nr. 320.
- Grill J., *Beiträge zur hebräischen Wort- und Namenerklärung. I. Über Entstehung und Bedeutung des Namens Jerusalem* VIII, 321 Nr. 273.
- Grindon Leo H., *Scripture Botany.* London. VIII, 300 Nr. 102a.
- Grünbaum M., *Bemerkungen zu einigen früher in der ZDPV. erschienenen Aufsätzen* VI, 195—205.
- *Nachträgliches zu Nabulus und Garizim* VII, 131—135.
- *Einige Parallelen zu dem Aufsatz „Beiträge zur Kenntniss der abergläubischen Gebräuche in Syrien“* VIII, 80—94.
- Grundt, *Von Jer. nach Bethlehem* VIII, 329 Nr. 332.
- Guérin V., *Plan de Jérusalem d'après les travaux du Capit. Gélis et Wilson* VI, 174 Nr. 149.
- *La Terre Sainte, son histoire, ses souvenirs etc.* Paris 1882. VI, 169 Nr. 109.
- *sur sa mission scientifique dans le Liban* VII, 259 Nr. 203.
- *Description et statistique des populations du Liban* VII, 259 Nr. 204.
- *La Terre Sainte, Liban, Phénicie etc.* VIII, 316 Nr. 220.
- *Les trois temples de Jerusalem* VIII, 322 Nr. 278.
- *Les tombeaux des rois de Jer.* VIII, 324 Nr. 295.
- Guillemot, *Emmaus* VIII, 328 Nr. 330.
- Guthe, *Die Siloahinschrift* VI, 160 Nr. 57.
- *Neue Funde in Nabulus* VI, 230—232.
- *Ausgrabungen bei Jer.* Leipzig 1883 *Separatabdruck des in Bd. V erschienenen Artikels*.

Guthe, *Palästina-Gesellschaft, die orthodoxe in Russland* VII, 299—305.

— *Die zweite Mauer Jerusalem's und die Bauten Constantin's am heil. Grabe* VIII, 245—288.

— *Erklärung gegen Ganneau* X, 127.

— *Bücheranzeigen* VI, 150 ff.; VIII, 182—232; VIII, 338—340; X, 57 f.; X, 129 f. u. 346.

— s. auch Ebers.

Guyard St., *Géographie d'Aboulféda*. Paris 1883. VII, 247 Nr. 100.

II.

Hale E. E. and S., *A family flight over Egypt and Syria*. Boston 1882. VIII, 315 Nr. 214.

Halévy J., *Essai sur les inscriptions du Sinaï* VII, 241 und VIII, 295 Nr. 66.

Harriman W., *Travels and observations in the Orient* VIII, 315 Nr. 216.

Hart, *A naturalist's journey to Sinai etc.* X, 100 Nr. 32.

— *Report on the Botany of Sinai etc.* ib. Nr. 33.

Hartmann Dr. M., *Die Ortschaftenliste des Liwa Jerusalem* VI, 102—149.

— *Correspondenzen* VII, 397—399.

Hass de, *Buried cities recovered etc.* 5. ed. Philadelphia 1885. X, 117 Nr. 167.

Heidenheim, *Bibliotheca Samaritana* X, 121 Nr. 213.

Henderson Rev., *Emmaus* VIII, 325 Nr. 329.

— *Palestine: its historical geography etc.* Edinburgh 1885. VIII, 314 Nr. 203 u. X, 117 Nr. 168.

— *Kirjath Jearim* VIII, 167 Nr. 93.

Henne Otto, *Die Kreuzzüge und die Kultur ihrer Zeit* VIII, 304 Nr. 127.

Henrici Ernst, *Beschreibung einer Reise von Venedig nach Beirut* (1460) VIII, 308 Nr. 157.

Hermann, *Le temple de Jérusalem* VIII, 254 Nr. 155.

Herquet K., *Neues zur Geschichte des Johanniterordens* VI, 206—218.

— *Anzeige von Conrady's Vier rheinische Palästina-Pilgerschriften* VII, 65—73.

— *Der Grossmeister Gilbert Assalit* VII, 245 Nr. 92.

Heuzey et Bertrand, *Remarques sur des haches en bronze provenant de Syrie* VIII, 296 Nr. 72.

Heyd W., *Les consulats établis en Terre Sainte* VII, 246 Nr. 97.

Hildesheimer, *Beiträge zur Geographie Palästina's* X, 117 Nr. 174.

Hirth, *China and the Roman Orient*. Leipzig 1885. X, 102 Nr. 45.

Hitrowo, *betr. die russische Palästina-Gesellschaft*. VII, 232 Nr. 6; VIII, 295 Nr. 61.

Hoffmann J., *Über die Lage der Ebene Rephaim* VIII, 324 Nr. 296.

— *Wo liegt das Land Uz?* X, 123 Nr. 236.

Hoffmann S. Dr., *Das gelbe Sumpffieber* X, 101 Nr. 38.

Hohnhorst Baronin H., *Reisebilder aus dem Libanon* VIII, 332 Nr. 358.

Hovey, *The meaning of Sheol in the Old Testament* X, 108 Nr. 85.

Huart Clément, *Notes sur quelques expressions du dialecte de Damas* VII, 239 Nr. 54.

Huber Charles, *Inscriptions recueillies dans l'Arabie centrale* VIII, 298 Nr. 91.

— *Voyage dans l'Arabie centrale* VIII, 325 Nr. 298.

Hudleston D. H., *Further notes on the Geology of Palestine etc.* X, 100 Nr. 29.

Hull E., *Physical history of the Dead*

- Sea, the Jordan valley and Palestine VIII, 300 Nr. 100.
- Hull E., Abstract of observations obtained by the expedition sent out to Arabia Petraea and Western Palestine VIII, 300 Nr. 100.
- On the relation of land and sea in the isthmus of Suez at the time of the Exodus VIII, 325 Nr. 302.
- Note on Kadesh Barnea VIII, 326 Nr. 311.
- Narrative of an exped. through Arabia Petraea etc. ib. Nr. 312.
- Mount Seir, Sinai and Western Palestine. Mit einer geologischen Übersichtskarte X, 99 Nr. 28.
- Hurlbut J., Manual of a biblical geography. Chicago 1884 VIII, 314 Nr. 206^a.
- Hunnius F., Die letzten Capitel des Buchs der Richter etc. X, 106 Nr. 71.
- Hunt, The Dead Sea X, 120 Nr. 204.
- Hyvernât, Sur un vase judéobabylonien X, 116 Nr. 157.

I.

- Jacob, *Bericht über neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Palästinalitteratur* X, 95—126.
- Janke, Die Berge, Burgen, Mauern und Tempel Jer. X, 119 Nr. 193.
- Ġbn al Fakîh arab. Geograph. hrsg. von de Goeje. Leiden 1885. X, 104 Nr. 49.
- Ida del Carretto contessa, Oriente et Occidente etc. Neapoli 1882. VIII, 320 Nr. 253.
- Jenner Thomas, Palestine et Liban, trad. de l'anglais. Neuchâtel 1883. VIII, 318 Nr. 226.
- Jensen S. H., Fra Jerusalem til Bethlehem VIII, 329 Nr. 332^a.
- Joannides Benjamin, Pèlerinage à la Ste Bethléhem et ses environs trad. du grec en russe. Moscou 1882. VIII, 321 Nr. 266.

- Jochmus Baron Augustus, The Syrian war and the decline of the Ottoman empire 1840—1848 hrsg. v. Dr. Thomas. Berlin 1883. VIII, 304 Nr. 130.
- Johnson J., The colonisation of Palestine VIII, 290 Nr. 14.
- Johnston T. B., Map of Palestine. Edinburg 1883. VII, 248 Nr. 112.
- new map of Palestine. London 1883. VII, 248 Nr. 113.
- Jonas le Petit, Voyage à Jér. 1648 publié par Léonide VIII, 310 Nr. 171 (russisch).
- Jones H., Past and Present in the East. London 1881. VIII, 315 Nr. 212.
- Jouïon F., L'authenticité du Saint Sépulture X, 118 Nr. 178.
- Isambert É., Itineraire descriptif, historique et archéologique de l'Orient. Paris 1882. VI, 170 Nr. 112.
- Ivanow, Analyse de l'eau de la mer morte (russ.) VIII, 300 Nr. 101.

K.

- Kalkoff, Wolfger von Passau, 1191—1204, Eine Untersuchung über den histor. Werth seiner Reise-rechnungen. Weimar 1882. VIII, 306 Nr. 141.
- Kalloudi Arsène, Guide des saints lieux 1686 publié par Léonide VIII, 316 Nr. 172.
- Kandakoff N., Voyage au Sinai en l'année 1881 VI, 178 Nr. 180.
- Kapner, Un touriste en Orient au XVI^e siècle (russisch) VIII, 309 Nr. 169.
- Kapterev N., La bienfaisance russe pour le couvent de Sinai (russ.) VIII, 326 Nr. 308.
- Kautzsch E., *Ein Brief des Hohenpriesters der Samaritaner* VIII, 149—154.
- Urin u. Tummim X, 108 Nr. 87.

- Kautzsch E., Gesenius hebr. Grammat. völlig umgearb. von K. X, 113 Nr. 129.
- Keane J. F., Six months in Meccah. London 1881. VI, 179 Nr. 187.
- My journey to Medinah ib.
- Keil, Der ezechiel'sche Tempel VI, 175 Nr. 153.
- Kenzie A. Mc., Of the holy land VIII, 316 Nr. 219.
- Kiepert H., Nouvelle carte générale des provinces asiatiques de l'empire Ottoman. Berlin 1884 VIII, 311 Nr. 152.
- King Rev. J., Recent Discoveries on the Temple Hill at Jer. VIII, 323 Nr. 285.
- Kinzler Ad., Biblische Naturgeschichte. Calw 1884. VIII, 301 Nr. 104.
- Kitcheners. Conder.
- Klein Rev. F. A., *Mittheilungen über Leben, Sitten und Gebräuche der Fellachen in Palästina* VI, 81—101.
- A modern pilgrimage to the holy land VIII, 316 Nr. 219^d.
- Klūsner T., Die Ergebnisse u. Eindrücke meiner Reise von St. Gallen nach Jerusalem VI, 172 Nr. 126.
- Knox T. W., Boy travellers in the far East. New York 1882. VIII, 315 Nr. 215.
- Kohler C., Note sur un manuscrit de la bibliothèque d'Arezzo VIII, 305 Nr. 134.
- Kohn S., Zur neuesten Literatur über die Samaritaner X, 121 Nr. 216.
- Kolbe J. S., Archäologische Beschreibung Jerusalems. Wien 1883. VII, 254 Nr. 160.
- König, Die Hauptprobleme der altisraelitischen Religionsgeschichte X, 108 Nr. 83 (ins Englische übersetzt von Campbell).
- Könnecke, Die Behandlung der hebräischen Namen in der Septuaginta X, 113 Nr. 121.
- Korioth, Geographie v. Palästina. 4. Aufl. Freiburg 1885. X, 117 Nr. 172.
- Korth, Fragment einer Palästina-pilgerschrift des 15. Jahrh. VII, 148 Nr. 107.
- Krehl, Beiträge zur muhammedanischen Dogmatik X, 109 Nr. 89.
- Kühn E., Ezechiel's Gesicht vom Tempel der Vollendungszeit VI, 175 Nr. 154.
- Kunze M., Die Höhe von Damascus über dem Meere VII, 259 Nr. 199.

L.

- Lafaye R., Lettre à un ami sur le grand pèlerinage à Jérusalem accompli en avril et mai 1882. VIII, 319 Nr. 247.
- Lagarde P. de, Joannis Euchaitorum metropolitae quae in cod. vat. gr. supersunt (Streitfragen in Betreff von Bethanien etc.) VI, 176 Nr. 164.
- Landauer S., Über die von Euting in Palmyra gefundene Synagogeninschrift VIII, 299 Nr. 93^a.
- Landberg C., Proverbes et dictons du peuple arabe VII, 239 Nr. 55.
- Notice sur les corporations de Damas par Elia Qoudsi X, 124 Nr. 241.
- Lange Fr., *Correspondenz* VIII, 147.
- Lange Th. G., Ein Besuch der deutschen Templer-Kolonien in Syrien VI, 154 Nr. 5.
- Ein Besuch auf Mikwe Israel VIII 291 Nr. 22.
- Lange J., Was für eine Rolle spielte die Musik unter dem Volke Israel X, 112 Nr. 117.
- Langer S., Aus dem Ostjordanland VI, 177 Nr. 165.

- Laporte A. de, Les croisades et le pays latin de Jér. Limoges 1883. VII, 246 Nr. 95.
- Latour Xavier-Richard de, Pèlerinage en Terre sainte. Limoges 1883. VII, 257 Nr. 181.
- Laurant de St. Agnan, Statistique religieuse de la Terre Sainte en 1808 VII, 247 Nr. 101.
- Lauth, Zur Exodusfrage VIII, 325 Nr. 302a.
- Lecointre, La campagne de Moïse pour la sortie de l'Egypte. Paris 1883. VII, 261 Nr. 223.
- Ledrain E., Note sur deux sceaux portant le même nom hébreu VI, 160 Nr. 62.
- Leesen berg, Die Propaganda X, 111 Nr. 105.
- Lemke, Pèlerinage de Stolberg VIII, 308 Nr. 158.
- Lemm O. von, *Koptische Grabinschriften* VII, 67f.
- Lenormant, Les inscriptions hititiques VII, 241 Nr. 65.
- Histoire ancienne de l'Orient Bd. III, X, 106 Nr. 65.
- Lepsius R., Über die Lage von Pithom und Raëmses VII, 262 Nr. 231.
- Leroux A., Esquisses sur l'Orient, Tyr. Sidon. Paris 1882. VI, 173 Nr. 132 und VIII, 318 Nr. 227.
- Trois mois en Orient. Nantes 1881. VI, 178 Nr. 175.
- Leskien A., *Die Pilgerfahrt des russischen Abtes Daniel* VII, 17 — 64.
- Letremble Abbé, Jerusalem, la Terre Sainte et le Liban 2^e éd. Tournai 1878. VIII, 318 Nr. 234.
- Lévis-Mirepoix, Mes souvenirs d'Orient 1882. VI, 172 Nr. 130.
- Lewis T. Hayter, Amman VI, 168 Nr. 99.
- Leyrer, Tanz bei den Hebräern X, 112 Nr. 118.
- Leyrer, Trauer bei den Hebräern X, 113 Nr. 122.
- Lian J., Jérusalem et la Terre Sainte, histoire du premier pèlerinage de pénitence de France aux saints lieux VII, 257 Nr. 184.
- Liévin de Hamme, Le Tabor et la transfiguration du Sauveur VIII, 330 Nr. 348.
- Lightfoot J. B., Results of recent historical and topographical research upon New-Test. scriptures X, 117 Nr. 170.
- Lilienblum M. L., Israel et la Palestine VIII, 291 Nr. 24.
- Lindberg N., Templet i Jerusalem og Forsoningsdagen hos Jøderne. Kolding 1881. VIII, 323 Nr. 284.
- Lindemann M., Zur Geschichte der deutschen Kolonien in Syrien X, 110 Nr. 99.
- Loflie W. J., The oldest Diarie of Englysshe Travel 1517. VIII, 308 Nr. 161.
- Löhnis H., Die wichtigsten Ergebnisse einer Informationsreise in die Levante. Leipzig 1882. VI, 154 Nr. 2.
- Beiträge zur Kenntniss der Levante. Leipzig 1882. ib. Nr. 3.
- Lortet L., La Syrie d'aujourd' hui VI, 171 Nr. 119.
- Poissons et reptiles du lac de Tibériade VII, 243 Nr. 78.
- Lourier S., La possession territoriale et l'agriculture en Palestine VIII, 293 Nr. 38.
- Löwy Rev., Underground structures in Bible Land VII, 238 Nr. 48.
- Lubomirski, Jérusalem, Juifs, Chrétiens, Musulmans VI, 158 Nr. 40.
- Un incrédule en Terre Sainte VIII, 317 Nr. 225.
- Ludlow Thomas W., A Photographer's visit to Petra X, 124 Nr. 248.

Lunetz. Jerusalem. Jahrbuch zur
Beförderung einer wissenschaftl.
genauen Kenntniss des jetzigen
und des alten Jerusalems. Wien
1882. VI, 155 Nr. 11.

— Reisebeschreibung des Me-
schullam ben Menachem von Flo-
renz nach Jerusalem (hebräisch)
VI, 164 Nr. 81.

— Gräberverzeichnis ib. Nr. 82.

— Gräber und Grabschriften ib.
Nr. 83.

Lyman Abbot, The site of Beth-
saida VIII, 330 Nr. 343.

M.

Mackay A. B., The conquest of
Canaan. London 1884. VIII, 314
Nr. 208.

Mackintosh's Mrs. Damascus and
its people. London 1882. VI, 178
Nr. 177.

Maillet R. P., Voyage au nord de
la Terre Sainte VII, 257 Nr. 179.

Mantell A. M., Easter ceremonies
of the washing of feet VI, 158
Nr. 44.

— A Zikr ceremony ib. Nr. 45.

— List of photographs VI, 168 Nr.
100.

— Dājūn, near sitt Nefīseh VI, 169
Nr. 104.

— Supposed village of Jett near
Beit Jibrin ib. Nr. 105.

Marie-Antoine R. P., Souvenir
du pèlerinage de pénitence à Jer.
en 1882. Paris 1882. VIII, 319
Nr. 242.

Mario Melle Marie Trolliet, Jérusa-
lem et Nazareth VIII, 319 Nr.
237.

Marmier G., Les routes de l'Ama-
nus VIII, 332 Nr. 364.

Marsy comte de, Les pèlerins pi-
cards à Jérusalem VIII, 307 Nr.
152.

Marti K., *Das Thal Zebain* VII,
125—130.

Martin E. M., A visit to the holy
land VI, 173 Nr. 135.

Martin H., Le canal de Palestine
VIII, 292 Nr. 34.

Martinger L., Aus Ägypten und
Palästina. Erlebnisse einer Pil-
gerreise VIII, 313 Nr. 188.

Martinov, Recits sur les lieux
saints qui sont à Jer. etc. VIII,
307 Nr. 149.

Matar Elias, Histoire de la Syrie.
Beyrouth 1881. VIII, 301 Nr. 108.

Maxwell E. H., A yacht cruise to
the Levant and wanderings in
Egypt, Syria etc. VI, 173 Nr. 137.

Mazoyer, Die Schulen der P. Je-
suiten in Syrien X, 111 Nr. 106.

Mearns P., The site of Emmaus
VIII, 328 Nr. 328 und X, 120 Nr.
198.

Meisner s. Röhricht.

Mendenhall J. W., Echoes from
Palestine. New York 1883 VII,
256 Nr. 171.

Merrill Selah, Antiquities at Nab-
lus VI, 169 Nr. 106.

— The disappearance at ancient
walls ib. Nr. 107.

— Large milestone on the Shittim
plain VII, 242 Nr. 74.

— East of the Jordan. New edit
New York 1883 VII, 251 Nr. 125.

— The newly discovered church
VII, 253 Nr. 152.

— Fruit culture in Pal. VIII, 293
Nr. 40.

— Discoveries at Jer. VIII, 321
Nr. 270.

— A puzzle in Josephus: two Ga-
daras or one? VIII, 331 Nr. 354^a.

— Galilee in the time of Christ.
London 1885. X, 121 Nr. 213.

Meyer's Reisebücher über den
Orient. Leipzig 1882. VI, 170
Nr. 114.

- Meyer Ed., Geschichte des Alterthums. Stuttgart 1881. VIII, 301 Nr. 107.
- Meyer P., Fragments d'une Chanson d'Antioche VIII, 303 Nr. 121.
- Michelant Henri et Gaston Raynaud, Itinéraires à Jérusalem et descriptions de la Terre Sainte rédigés en français aux XI^e—XIII^e siècles VI, 162 Nr. 73.
- Mikhailovskii J., archiprêtre, La sainte ville de Jér. St. Petersburg (russ.) VIII, 322 Nr. 276.
- Mina G., Movimento del porto di Giaffa VIII, 292 Nr. 32.
- Il pellegrinatio in Pal. nel 1882ib.
- Mitford E. Ledwich, A Land March from England to Ceylon through Dalmatia, Syria, Palestine etc. 2 vol. VIII, 310 Nr. 175.
- Mitrovic Bartolomeo, Il commercio medio-evale dell'Italia col Levante. Trieste 1881—82. 2 vol. VIII, 304 Nr. 128.
- Möbius Hugo, Die Kinder Israels nie in Ägypten. Populär-wissenschaftl. Studie über die Lage des bibl. Landes Mizraim VIII, 325 Nr. 305.
- Molinier, La question de l'ensevelissement du comte de Toulouse X, 108 Nr. 80.
- Moliniero A. Romero, Jerusalem y Nazaret, recuerdos de viaje VIII, 320 Nr. 252.
- Mollerup W., Kong Erik of Pommeren Udenlandsreise VIII, 308 Nr. 155.
- Mommsen, Römische Geschichte Bd. V (Cap. XI handelt über Judäa und die Juden) X, 105 Nr. 62.
- Moniquet, Jérusalem antique (Aus La Terre Sainte) VII, 255 Nr. 161.
- Authenticité du Saint Sépulchre VIII, 324 Nr. 290.
- Montagu Samuel, Jewish life in the East. Lond. 1881. VIII, 295 Nr. 62.
- Montefiore Mose, Relazione del suo pellerinaggio in Terra santa VIII, 320 Nr. 258.
- Morand abbé, La terre des patriarches ou le Sud de la Palestine. Lyon 1882. VI, 177 Nr. 169.
- Mordtmann J. H., Bemerkungen zu den Palmyrenischen Inschriften VIII, 299 Nr. 93a.
- Beiträge zur Inschriftenkunde Syriens VII, 119—124.
- Mordovtchev D. de, Voyage à Jér. (russ.) VIII, 320 Nr. 262.
- Moritz, Brief über einen Ausflug nach dem Hauran VIII, 331 Nr. 354.
- Mourkos G., Les intérêts de Russie en Palestine (russisch) VIII, 290 Nr. 10.
- Mourot, La Terre sainte et le pèlerinage de pénitence en 1882. VII, 257 Nr. 184.
- Moyse d'Orléans, Notes de voyage (z. B. über die Drusen und Maroniten) VII, 259 Nr. 206.
- Müller E., Über die Verhältnisse der Muslimen in Bethlehem VII, 252 Nr. 131.
- Müller H., Die Ruinen von Baalbeck u. Palmyra VIII, 332 Nr. 361.
- Müller A., Der Islam im Morgen- und Abendland. Berlin 1885 X, 106 Nr. 67.
- Munch J. St., Minder fra en Jerusalemsfaard. Christiania 1884. VIII, 313 Nr. 192a.

N.

- Naville Ed., Pithom and Ramses VII, 262 Nr. 230.
- The Store-City of Pithom and the route of the Exodus. London 1885. VIII, 325 Nr. 300 u. X, 125 Nr. 251.
- Neil Rev. J., Palestine explored. London 1882. VI, 158 Nr. 42.
- Nestle E., Synonyma VII, 306.

Neubauer A., On the dialects spoken in Palestine in the time of Christ X, 114 Nr. 133.

— On some newly-discovered Termanite and Nabataean Inscriptions ib. 115 Nr. 151.

Neumann G. A., Ludolphus de Sudheim De itinere Terrae sanctae VIII, 307 Nr. 148.

— Palästina's zukünftige Eisenbahnen VIII, 292 Nr. 35.

Nikl., Les pèlerinages du comte Othon-Henri en Palestine VIII, 309 Nr. 162.

Ninck C., Auf biblischen Pfaden. Reisebilder aus Ägypten, Palästina etc. Hamburg 1885. X, 116 Nr. 162. Ins Schwedische übersetzt ib. Nr. 163.

Nöldecke Th., *Bemerkungen über Anthedon und Muntar* VII, 140—142; s. auch Gildemeister.

— Altaramäische Inschriften aus Teima VIII, 298 Nr. 89.

Norman Macleod, Halt-hours in the holy Land VIII, 316 Nr. 219a.

Noetling F., *Meine Reise im Ostjordanland und in Syrien im Sommer 1885* IX, 146—161.

— *Correspondenz* VIII, 335.

— *Geologische Skizze der Umgebung von el-Hammi* X, 59—88.

O.

Olesnitchki J., La nuit de Pâques à Jér. VIII, 324 Nr. 291.

Oliphant L., The slopes of Carmel VII, 252 Nr. 129.

— Life in a Druse village VIII, 330 Nr. 349.

— The Khurbets of Carmel ib. Nr. 349a.

— Notes on the Jaulân VIII, 331 Nr. 353.

— Notes on a Tomb opened at Jebata etc. X, 115 Nr. 145.

Oliphant L., Explorations north-east of Lake Tiberias and in Jaulân X, 115 Nr. 146.

— Round mount Carmel X, 121 Nr. 211.

Oort H., Atlas voor bijbelsche en kerkelijke geschiedenis VIII, 311 Nr. 176.

— Kurze Übersicht über die Palästina-Literatur VI, 155 Nr. 13.

— Über eine jüdische Wochenschrift VII, 238 Nr. 45.

Orelli C. von, Durch's heilige Land, 3. Aufl. Basel VIII, 313 Nr. 191.

Osgood H., Prehistorie commerce and Israel X, 98 Nr. 17.

P.

Pailloux, Le temple du Salomon VII, 254 Nr. 154 u. X, 118 Nr. 184.

Païsias, Journal d'un voyage aux lieux saints d'Orient. Kasan 1851 (russ.) VIII, 321 Nr. 264.

Palacky J., Palestina. Prag 1881 VI, 173 Nr. 141.

Palmer Sophia M., An adventure at Petra VII, 260 Nr. 216.

Paoli C., Una carta nautica genovese VIII, 306 Nr. 143.

Paul archimandrite, Courte description d'un voyage à la sainte ville de Jér. Moskau 1853 (russisch) VIII, 321 Nr. 265.

Paulus Chr., *Die Tempelcolonien in Palästina* VI, 31—42.

Paulus F. Dr., Aus dem heil. Land. Bilder und Geschichten, gezeichnet von Webb, erzählt von Paulus. Basel 1885. X, 117 Nr. 164.

Pélagaud, La préhistoire en Syrie VIII, 301 Nr. 116.

— Une mission scientifique en Syrie VIII, 317 Nr. 203.

Pentecost G. F., Out of Egypt. Bible readings on the book of Exodus. New York 1884. VIII, 326 Nr. 307.

- Peri, Tre giorni a cavallo in Palestina VIII, 320 Nr. 257.
- Perrot G., Sceaux hittites en terre cuite VI, 161 Nr. 69.
- Perrot G. et C. Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité. Paris 1884. VIII, 296 Nr. 71.
- Petermann H., Pentateuchus samaritanus. Berlin 1885. X, 122 Nr. 221.
- Peyrolon P., Guia de Terre santa etc. Palma 1882. VIII, 320 Nr. 250.
- Philipppson, Eine jüdische Schule in Jer. X, 119 Nr. 195.
- Der Messiasglauben bei den Samaritanern X, 122 Nr. 223.
- Phillipps G. W., The cromlechs of Cornwall and Moab VI, 159 Nr. 50.
- Pierotti E., La bible et la Palestine au XIX^{me} siècle VI, 172 Nr. 123.
- Le acque ed i lavori idraulici della Palestina VIII, 293 Nr. 44.
- Pilter W. T., Where is Cana of Galilee VII, 252 Nr. 136.
- Aphek and Beth-Dagon VIII, 330 Nr. 342.
- Pitman Emma, Mission life in Grece and Palestine. New York and London 1882. VI, 173 Nr. 134.
- Playfair R. L., Handbook to the mediterranean, its cities, coasts and island. London 1882. VIII, 315 Nr. 211.
- Ploss H., Geschichtliches u. Ethnologisches über Knabenbeschneidung X, 101 Nr. 37.
- Poole Stuart, The cities of Egypt. London 1882. VI, 179 Nr. 184.
- Porter J. L., Illustrations of Bible prophecy and history etc. Dublin 1883. VIII, 314 Nr. 207.
- Portmans A. M., Pélerinage en Terre Sainte VIII, 319 Nr. 248a.
- Potts A., From Jaffa to Jerusalem VIII, 328 Nr. 321.
- Poujade E., A travers le Liban. Souvenir d'un voyage VI, 178 Nr. 174.
- Poujoulat B., Récits et souvenir d'un voyage en Orient. 11. éd. Tours 1893. VII, 257 Nr. 183.
- Preusser Louise und Gräfin Olga zu Eulenburg, Nach Ägypten und dem heiligen Land. Dresden 1884. VIII, 312 Nr. 187.
- Prutz Hans, Kulturgeschichte der Kreuzzüge. Berlin 1883. VII, 245 Nr. 89.
- Die Besitzungen des Johanniterordens in Syrien und Palästina ib. Nr. 90.
- Prym E., Moabitisches VII, 178.
- Pünjer B., Übersicht über die Palästinaliteratur VI, 155 Nr. 14.

R.

- Raboisson abbé, Contribution à l'histoire stratigraphique du relief du Sinai etc. VII, 243 Nr. 85.
- Raemdonck, La géographie ancienne de la Pal. Lettre inédite etc. VII, 248 Nr. 108.
- Rampendahl R., Über die Beduinen Palästina's VII, 239 Nr. 49.
- Randow A. v., Über die Wanderbewegung der Juden X, 108 Nr. 82.
- Rassam, Biblical nationalities X, 113 Nr. 128.
- Rath G. vom, Durch Italien u. Griechenland nach dem heil. Land. Heidelberg 1882. VI, 171 Nr. 121.
- Rawlinson G., Biblical topography X, 123 Nr. 240.
- Ray Le (M^{me}), Voyage aux ruines de Palmyre X, 124 Nr. 242.
- Raynaud s. Michelant.
- Raynaud G., Le miracle de Sardenay (Fednaja nördlich von Damascus) VIII, 332 Nr. 362.
- Reclus Elisée, L'Asie antérieure. Paris 1884. VIII, 317 Nr. 222.

- Reinach. Histoire des Israélites X, 106 Nr. 68.
 — Fouilles et découvertes à Chypre X, 124 Nr. 247.
 Reinicke. Jahresbericht VI, 157 Nr. 26.
 — — VIII, 294 Nr. 48.
 — *Die evangel. Mission in Palästina* VI, 13—30 cf. VII, 236 Nr. 33—36.
 — *Correspondenz* VI, 79.
 Renan E. Deux monuments épigraphiques d'Édesse VII, 242 Nr. 72.
 — Recueil des superstitions en cours en Saïda VIII, 295 Nr. 64.
 — Les inscriptions araméennes de Teima X, 115 Nr. 150.
 Reoyo Perez, Viaje à Egipto, Palestina etc. VIII, 320 Nr. 251.
 Rey E., Les colonies franques en Syrie aux 12^e et 13^e siècle. Paris 1852. VI, 164 Nr. 85 und VII, 244 Nr. 88.
 — Note sur le fief du comte Josse-
 lin en Syrie VIII, 303 Nr. 123.
 — Les périples des côtes de Syrie
 VIII, 306 Nr. 144.
 Riant comte, Invention de la sépulture des patriarches Abraham, Isaac et Jacob à Hébron VII, 252 Nr. 132.
 — Voyage en Terre Sainte d'un
 maire de Bordeaux au XIV^e siècle
 VIII, 307 Nr. 151.
 Riehm, Handwörterbuch des bibl.
 Alterthums 1882 VI, 169 Nr. 110.
 Riess Dr., *Reste eines alten armenischen Klosters auf dem Ölberg* VIII, 155—162.
 — *Über die angebliche Aufdeckung der Eudokiakirche* VIII, 162—170.
 Roberts D., The holy land. London 1882. VI, 171 Nr. 118.
 Rühricht R., Die Pilgerfahrt des Kurfürsten Friedrich II. nach dem heil. Grab VI, 163 Nr. 77.
 Rühricht R. u. Meisner H., Die Pilgerreise des letzten Grafen von Katzenellenbogen VI, 163 Nr. 76.
 — Hans Hundts Rechnungsbuch 1440 u. 1453. Ib. Nr. 78.
 — Briefe, die Jerusalemfahrt des Herzogs Moritz von Sachsen betreffend VII, 248 Nr. 106.
 — Das Reisebuch der Familie Rietter VIII, 308 Nr. 156.
 — u. G. Raynaud, Annales de Terre Sainte VIII, 303 Nr. 120.
 Rühricht, Poème sur la chute de Tripoli ib. Nr. 122.
 — Études sur les derniers temps du royaume de Jér. ib. Nr. 125.
 — *Die Jerusalemfahrt des Friedrich Eckher von Kipping und Karl Grimming auf Niederrain* (1625) VIII, 174—178.
 — *Syria sacra* X, 1—48.
 — *Studien zur mittelalterlichen Geographie und Topographie Syriens* X, 195—345.
 Rosen J. G., Das arabische Pferd. Ein ethnologisch-historischer Abriss VII, 243 Nr. 79.
 — Das protestantische Bisthum in Jerusalem X, 97 Nr. 9.
 Rosenzweig A., Das Jahrhundert nach dem babylonischen Exile X, 107 Nr. 74.
 Rossi J. B. de, Insigne vetro rappresentante il tempio di Gerusalemme VII, 254 Nr. 157.
 — Verre représentant le temple de Jér. VIII, 323 Nr. 253.
 Rothe H., Eine Reise um das Tode Meer VI, 177 Nr. 166.
 Roux, Pèlerinage de Jér. Besançon 1883. VII, 257 Nr. 176.
 Roy J. J. E., Les Français en Egypte. 10. éd. Tours 1884 VIII, 310 Nr. 174.
 Rudolf, Kronprinz von Österreich. Eine Orientreise VIII, 312 Nr. 156.

- Rylands Harris, The inscribed stones from Jerabis, Hamath, Aleppo etc. VI, 161 Nr. 68.
- Ryssel V., *Anzeige von M. Engel's Die Lösung der Paradiesesfrage* VIII, 233—241 (cf. X, 123 Nr. 239).
- Notiz über die Anfänge des Mönchthums in Syrien X, 109 Nr. 88.
- Syrien (in Herzog's Realencyclopädie) X, 123 Nr. 230.
- S.**
- Sachau E., *Reise in Syrien u. Mesopotamien*. Leipzig 1883. VII, 260 Nr. 212.
- Eine nabatäische Inschrift VIII, 298 Nr. 92.
- Syrische Inschriften VIII, 299 Nr. 93.
- Saint L. le, *Expédition de Syrie*. Limoges 1881. VIII, 304 Nr. 131.
- Sandreczki Dr. C., *Die Namen der Plätze, Strassen etc. des jetzigen Jer.* VI, 43—76.
- Sandreczki M., *Jahresbericht über das Kinderhospital Marienstift* VIII, 294 Nr. 50.
- *Correspondenz* VI, 78.
- Sattler M., *Geschichte der Stadt Jerusalem nach den Berichten des Flavius Josephus*. München 1884. VIII, 323 Nr. 284a.
- Sauley F. de, *Jérusalem*. Paris 1882. VI, 174 Nr. 144.
- Saunders T., *Map of western Pal.* London 1882. VI, 166 Nr. 90.
- *Notes on the survey of Western Pal.* VII, 249 Nr. 122 und VIII, 314 Nr. 198.
- Sayce A. H., *The Siloam inscription* VI, 160 Nr. 56.
- *The inscription of Nebuchadnezzar* VI, 161 Nr. 66.
- *The decipherment of the Hittite inscriptions* ib Nr. 67.
- Sayce A. H., *The Siloam inscription* VII, 240 Nr. 60.
- *The ancient empires of the east* VIII, 301 Nr. 109.
- *Prae-exilic Jerusalem* VIII, 323 Nr. 280.
- Scarth, *A few thoughts upon the route of the Exodus* VI, 179 Nr. 182.
- Schade Th., *Schulwandkarte von Palästina*. Glogau 1884. VIII, 311 Nr. 177.
- Scharling C. H., *En Pilgrimsfaerd i det Hellige Land*. Kopenhagen 1881. VI, 173 Nr. 142.
- Schefer Ch., *Le voyage de la cité de Hierusalem etc.* Paris 1882. VI, 164 Nr. 80.
- *Étude sur la Devise des chemins de Babiloine* VIII, 306 Nr. 142.
- *Le voyage d'outremer de Jean Thénaut etc.* VIII, 308 Nr. 160.
- Schick C., *Zur Colonisationsfrage in Palästina* VI, 154 Nr. 6.
- *Rama und Nebi Samuel* VI, 177 Nr. 167.
- *Der gegenwärtige Stand der Colonisationsversuche in Palästina* VII, 233 Nr. 11.
- *Der Jordan - Canal* VII, 234 Nr. 24.
- *Das altchristl. Taufhaus neben der Kirche in 'Amwās* VII, 15 f.
- *Neu aufgedeckte Felsceisternen und Felsgemächer in Jerusalem* VIII, 42—45.
- *Neu entdecktes Columbarium bei Jerusalem* VIII, 46—49.
- *Neu aufgedeckte Felsengräber in Jerusalem* VIII, 171—173.
- *Grenzlinie zwischen Juda und Benjamin* VIII, 329 Nr. 338.
- *Correspondenzen* VIII, 146 und 337; IX, 79 und 162 ff.; X, 128.
- *Die neu aufgefundenen Felsengräber bei Jerusalem* IX, 74—78.

- Schick C., *Artut und seine Umgebung* X, 131—159.
- Die Ächtheit der heil. Grabkirche nachgewiesen X, 118 Nr. 176.
- Schiltberger, Reisebuch hrsg. von Langmantel. Tübingen 1885. X, 126 Nachtrag.
- Schnabl Karl, *Die röm.-katholische Kirche in Palästina* VII, 263—292.
- Der Berg Moriah VIII, 323 Nr. 286.
- Schneider H., Map of Egypt etc. VIII, 311 Nr. 176^a.
- Schneller, Von Hebron nach der Wüste Siph und nach Jutta X, 120 Nr. 200.
- Schönbach A., Fragmente des Gedichts über die Zerstörung von Accon VIII, 303 Nr. 126.
- Schrader E., Die Keilinschriften u. das Alte Test. 2. Aufl. Giessen 1883. VII, 244 Nr. 87; ins Englische übersetzt von Whitehouse. London 1885. X, 124 Nr. 245.
- Schramm R., Geographie von Palästina. 2. Aufl. durchgesehen von K. Furrer. Bremen 1882. VI, 170 Nr. 116.
- Schreiber Th., *Die Dreifussbasis von Nabulus* VII, 136—139.
- *Anzeige von Clermont-Ganneau: Mission en Palestine et en Phénicie* X, 190—194.
- Schröder P., Phönicische Inschrift aus Tyrus X, 115 Nr. 148.
- Palmyrenische Inschriften ib. Nr. 149.
- Schultz Fr.W., Palästina VII, 249 Nr. 115.
- Schultze Dr. Martin, Dalmanutha. Geograph.-linguistische Untersuchung zu Marc. 8, 10 u. Matth. 15, 39 VIII, 330 Nr. 347.
- Schumacher G., Das Eisenbahnproject Acca-Djisir el-medjâmi'a VII, 235 Nr. 25.
- Schumacher G., *Felsengräber in Dschebütâ* VIII, 60—64.
- Die erste Eisenbahn in Syrien-Palästina VIII, 292 Nr. 35.
- Das Karmelkloster bei Haifa VIII, 330 Nr. 350.
- Across the Jordan: being an exploration and survey of part of Hauran and Jaulan. London 1886. IX, 196 Anm.
- *Der Dschölan* IX, 167—363.
- Aufnahmen im Ostjordanland X, 122 Nr. 226.
- *Correspondenzen* VIII, 65 ff., 333—334; IX, 164.
- Schur W., Das Morgenland VII, 258 Nr. 194.
- Schwab M., Les tombeaux des Juifs et ceux des Egyptiens VI, 160 Nr. 61.
- Schwebel O., Ein Kreuzzug der Bürger von Basel VII, 248 Nr. 105.
- Schwegel J. v., Das türkische Tabaksmonopol VIII, 293 Nr. 45.
- Schweiger-Lerchenfeld A. v., Die Euphratthal-Bahn VII, 235 Nr. 28.
- Schweinfurth G., Les ateliers des outils en silex dans le désert oriental de l'Egypte X, 116 Nr. 155.
- Sélénai A., Description géographique du territoire de la Syrie (russ.) VIII, 320 Nr. 260.
- Sepp Dr., Der Umritt am Karmel und die Felsenkuppel in Jer. VI, 158 Nr. 47.
- Sepp Prof. J. N. und Dr. B., Die Felsenkuppel eine justinianische Sophienkirche und die übrigen Tempel Jerusalems VI, 175 Nr. 156 u. X, 119 Nr. 186.
- Sewell W., Travels in the Holy Land VIII, 289 Nr. 3 und 316 Nr. 219^b.
- Shekleton Margaretha, Biblical geography in a nutshell VIII, 314 Nr. 205.

- Siering E., Pilgerfahrt der 5. Münchener Carawane nach Jerusalem und Rom. Wiesbaden 1883. VII, 258 Nr. 192.
- Sigoli, Viaggio in terra santa VIII, 320 Nr. 254.
- Simon Dr. M., Karte des alttestamentlichen Palästina VII, 249 Nr. 116.
- Skalon D. E., Reise nach dem Orient im Gefolge des Grossfürsten Nicolai Nicolajewitsch. Petersburg 1882. VI, 173 Nr. 140.
- Smith H. P., An outline of scripture Geography VIII, 314 Nr. 204.
- Smith W., Dictionary of the Bible Philadelphia 1884. VIII, 315 Nr. 209.
- Smolikowski, Listy o wschodzie (polnisch). Lemberg 1883. VII, 258 Nr. 198.
- Socin A., Bericht über neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Palästinaliteratur 1880—1882 VI, 153—179; VII, 231—262; VIII, 288—332.
- Lebanon VI, 177 Nr. 172.
- The Survey of Western Palestine X, 117 Nr. 173.
- Soerensen Asmus, Juda und die assyrische Weltmacht X, 107 Nr. 73.
- Solignac A. de, Les Français en Palestine. Limoges 1884. VIII, 290 Nr. 11.
- Sorio Giuseppe, Viaggio in terra santa VII, 258 Nr. 187.
- Spada, Stroftåg i Orienten. Stockholm 1881 VIII, 313 Nr. 194.
- Spiess F., Die Lage von Taricheae VIII, 95—99.
- Spritzenhofer C., Beitrag zur Flora von Palästina VII, 243 Nr. 77.
- Stade B., Geschichte des Volkes Israel. Berlin 1884. VIII, 302 Nr. 113 und X, 106 Nr. 66.
- Stade B., Der Name der Stadt Samarien X, 121 Nr. 214.
- Stanley A. P., Sinai and Palestine. London 1883. VII, 261 Nr. 224 und VIII, 316 Nr. 219 f.
- Lane-Poole. The discovery of Pithom-Succoth VII, 262 Nr. 233.
- Stanley Clarke Mrs., From the deck of a yacht. London 1882. VIII, 315 Nr. 213.
- Stapfer E., La Palestine au temps de Jésus Christ etc. X, 117 Nr. 169.
- Steiner, David's Rache an den Ammonitern X, 106 Nr. 72.
- Stevens W. A., Aenon near to Salem VIII, 330 Nr. 345.
- Steward und Wilson, Antoninus Martyr VIII, 304 Nr. 132.
- Stickel, Jüdische Münzen aus Jer. VII, 211—214.
- Stolz A., Reise i det H. Land VIII, 313 Nr. 192.
- Storm G., Monumenta historica Norwegiae VI, 162 Nr. 74.
- Strack, Das anglicanische Bisthum in Jer. VIII, 294 Nr. 47.
- Strange, Account of a short journey east of the Jordan X, 122 Nr. 227.
- Strassburger, Geschichte der Erziehung bei den Israeliten. Stuttgart 1885. X, 112 Nr. 116.
- Strauss Fr. A., Sinai und Golgatha. 11. Aufl. Leipzig 1882. VI, 171 Nr. 122.
- Struve, Über die Olivenölbereitung in Palästina X, 98 Nr. 22.
- Stumm-Rheinbach, Reliefkarte von Palästina VIII, 311 Nr. 179.
- Summer Mrs. G., Reisetage im heil. Land, aus dem Englischen. Stuttgart 1882. VI, 172 Nr. 124.
- Sylvestre et Nicodème, Description du voyage à Constantinople et Jérusalem 1722 (russ.) VIII, 310 Nr. 173.

T.

Tamizey de Larroque, Voyage à Jér. de Philippe de Voisins VII, 247 Nr. 104.

Tardy J., En Orient. Notes de voyage. Mâcon 1884. VIII, 318 Nr. 225.

Tenz. Zion and Ophel X, 118 Nr. 182.

Tesson L. de, De quelques singularités architecturales (beziehen sich auf die Bauten des Klosters Mar Sabai VIII, 329 Nr. 335).

Thayer A. W., The Hebrews and the Red Sea. Andover 1883. VII, 261 Nr. 222.

Thoma A., Ein Ritt in's Gelobte Land. *Angezeigt v. Guthe* X, 57f.

Thomson A., In the holy Land. New York 1882. VI, 173 Nr. 136.

— William M., The land and the book. London 1883. VII, 238 Nr. 46 (cf. V, 233 Nr. 97).

Thuillier L., Carte de la Palestine et du Liban VII, 248 Nr. 115.

Tokmakov J., La tradition du feu sacré du St. Sepulchre (russ.) VIII, 324 Nr. 292.

Tomkins Rev. H. G., The campaign of Rameses against Kadesh on Orontes VI, 178 Nr. 178.

— Biblical proper names, personal and local VII, 249 Nr. 120.

— The ancient geography of northern Syria VII, 260 Nr. 213.

— The fortress of Canaan VIII, 327 Nr. 316.

— Egyptology and the Bible VIII, 325 Nr. 304.

— On the topography of northern Syria X, 123 Nr. 231.

Toupin abbé, Pèlerinage populaire de pénitence VIII, 319 Nr. 243.

Tristram C., Pathways of Palestine. London 1882. VI, 171 Nr. 117.

Tristram H. B., The Fauna and Flora of Palestine. London 1884. VIII, 299 Nr. 99.

— Addenda to the Flora of Palestine X, 100 Nr. 35.

Trumbull H. C., »As thou comest unto Zoar« VIII, 325 Nr. 303.

— Kadesh-Barnea VIII, 326 Nr. 310. *Auszüge daraus und Besprechung von Guthe* VIII, 183 —232.

Twain Mark, The innocents abroad or the new pilgrims progress. Leipzig 1879. VI, 173 Nr. 139.

U.

Umlauff, Balduin I. König von Jer. X, 107 Nr. 78.

Ungewitter O., Die landwirthschaftlichen Bilder u. Metaphern des Alten Test. X, 99 Nr. 24.

Ursel comte A. d', Un mois en Palestine VIII, 318 Nr. 233.

V.

Vancandard E., Saint Bernard et la seconde croisade X, 108 Nr. 79.

Varthema, Viaggio in Oriente secolo XVI. Bologna 1884. VIII, 309 Nr. 166.

Vaux Baron de, La Palestine. Paris 1883. VII, 256 Nr. 165.

Veneziani Cav., Le colonie rumene in Palestine VIII, 292 Nr. 30.

Viasemsky Prince Pierre, Voyage en Orient. Petersburg 1883 (russ.) VIII, 321 Nr. 267.

Vigouroux F., Les Héthéens de la Bible VI, 161 Nr. 70.

— et Douillard, Carte de la Palestine VII, 249 Nr. 117.

— Die Bibel und die neueren Entdeckungen in Palästina, Ägypten und Assyrien. Aus dem Französischen übersetzt von S. Ibach, Mainz 4 Bände X, 124 Nr. 246.

Villeneuve-Arifat Marquise de,

Sentiments inspirés par le pèlerinage de pénitence à Jér. Paris 1882. VIII, 319 Nr. 244.

Vincenz Patriarch von Jerusalem, Schreiben an den Schriftführer des Vereins vom heil. Grab VI, 157 Nr. 30.

Vipper J., Jérusalem et ses environs. Moskau 1881 (russ.) VIII, 322 Nr. 277.

Vogel A., Nach Kanaan. Gütersloh 1885. X, 116 Nr. 161.

Vogüé M. de, Inscription de Baalbek VIII, 299 Nr. 94.

W.

Wallace A., The desert and the Holy Land. 2. ed. London 1882. VII, 256 Nr. 170.

Walther R., Eine Pilgerfahrt in das Gelobte Land VIII, 313 Nr. 190.

Wandelbourg A. H., Etudes et souvenirs sur l'Orient et ses missions. Paris 1883. VII, 256 Nr. 173.

Warren C., Reconnaissance of Arabia Petraea VII, 261 Nr. 218.

— The Survey of Western Palestine. Jerusalem. London 1884. VIII, 322 Nr. 274.

Weld A. G., The route of the Exodus VII, 261 Nr. 225.

Wenewitinow M., Bemerkungen zur Geschichte der Reise des Igumen Daniel (russisch) VII, 247 Nr. 103.

Weser H., Eine neue Missionsstation in Hebron VIII, 294 Nr. 48.

Wesselofsky A., Der »Stein Alaty« in den Localsagen Palästina's VI, 159 Nr. 52.

Westhaus, Palästina nach seinen geographischen, religiösen, staatlichen, bürgerlichen und häuslichen Verhältnissen. 3. Auflage Paderborn 1885. X, 117 Nr. 171.

Wetzstein J. G., Briefliche Bemerkungen (in Betreff von Jehuda ha-Jarden) VII, 251 Nr. 127.

— Verschied. Erörterungen VIII, 295 Nr. 69, 300 Nr. 103, 331 Nr. 355.

Whitelaw, The patriarchal times X, 106 Nr. 69.

Whitehouse F., The route of the Exodus VII, 261 Nr. 226.

Willibald s. Brückl.

Wilson C., Note (über den Haram von Hebron und Jerusalem) VI, 168 Nr. 103.

— Picturesque Palestine, Sinai and Egypt. London 1883 (die englische Ausgabe von Palästina in Bild und Wort) VII, 255 Nr. 164.

— Recent biblical research in Palestine etc. VIII, 314 Nr. 201.

Wirsen C. D. af, Fran Bethlehem til Golgatha. Stockholm 1882. VIII, 313 Nr. 193.

Wolderman G., Relief von Palästina zur Zeit Christi VIII, 311 Nr. 181.

Wolff Ph., Arabischer Dragoman. Leipzig 1883. VII, 240 Nr. 56.

— Zur neueren Geschichte Jerusalems VIII, 1—15.

— Deutscher Tempel X, 110 Nr. 98.

Wolff A., König Balduin I. von Jer. VIII, 303 Nr. 124.

Wood J. G., Bible animals 1883. VII, 243 Nr. 80.

Wörnhart Fr., Jerusalem zur Zeit Jesu Christi. Freiburg 1882. VI, 174 Nr. 150.

Worall, A note of Golgatha X, 119 Nr. 192.

Wright W., Remarks on the Siloam inscriptions VI, 160 Nr. 55.

— Syrian Colonisation VIII, 290 Nr. 13.

— The empire of the Hittites VIII, 301 Nr. 111.

— The Hittites and the Bible ib. 302 Nr. 112 und X, 106 Nr. 70.

Wufften-Palthe M. van. Reis
naar het Oosten 1878. VIII, 313
Nr. 196.

Wylie J. A., Over the Holy Land.
London 1883. VII, 256 Nr. 169.

Y.

Yule H., Il beato Oderico VIII, 306
Nr. 145.

Yule H. and Nicholson. Jehan
de Mandeville ib. 146.

Z.

Zacher, Ein Beitrag zur Geschichte
der Kreuzzüge X, 108 Nr. 81.

Zschokke, Sociale und häusliche
Verhältnisse der muslimischen
Bewohner des Orients X, 112 Nr.
115.

II. Sach-Register.

A.

Aberglauben der Araber Palästina's
X, 160—181 (von Lydia Einsz-
ler).

Abergläubische Gebräuche in Syrien,
Beiträge zur Kenntniss derselben
VII, 79—118 (von Eijüb Abēla).

Die Zahl der angeführten aber-
gläubischen Gebräuche ist 250.
— *Einige Parallelen dazu* VIII, 80
— 94 (von Grünbaum).

Ackerbau und Thierzucht in Syrien,
insbesondere in Palästina IX, 1—
73 (von Anderlind).

Akra, Burg, s. unter Jerusalem.

Amwäs s. Taufhaus.

Antheodon und Munfār VII, 140—142
von Nöldeke und Gilde-
meister).

Artuf und seine Umgebung X, 131—
159 (von Schick).

B.

Bäder s. Heilbäder.

Bānijās, Nahr s. unter Inschriften.

Botanische Sammlungen aus Palästina
und Barbey's Herborisations au Le-
vant VI, 219—229 (von Ascher-
son).

C.

Cedern s. Libanon.

D.

Dschebātā s. Felsengräber.

Dscholan, der. Zum ersten Mal auf-
genommen und beschrieben. Mit
7 Tafeln und 156 Holzschnitten IX,
167—363 von G. Schumacher.

a) Namenliste zur Karte des
Dscholan 169—195.

b) Beschreibung u. Geschichte
des Dscholan 196—201.

c) Lage, Grösse, Gränzen und
Verwaltung des Dscholan
202 f.

d) die Bodenbeschaffenheit,
Pflanzen und Thiere, die
Bewässerung u. das Klima
203—222.

e) die Bewohner 222—234.

f) die Verkehrswege 235—237.

g) die einzelnen Orte in alpha-
betischer Reihenfolge 237
— 363.

F.

Fellachen, Mittheilungen über Leben,
Sitten und Gebräuche der F.

Palästina VI, 81—101 (von Klein)
cf. III, 100—115 u. IV, 57—84.

- a) Aussteuer 89.
- b) Brautwerbung 86.
- c) Hochzeitsfeierlichkeiten 98.
- d) Nachfeier derselben 100.
- e) Verheirathung 81.
- f) Verlobung 89.

*Felsengräber in Dschebatä am Nord-
ende der Jesreel-Ebene* VIII, 60
—64 von Schumacher.

G.

Garizim s. Nābulus.

Gaza.

- a) die Zahl der Häuser, Moscheen, Kirchen u. Schulen VI, 129 (in der Ortschaftenliste des Liwa Jerusalem).
- b) *Bemerkungen über Gaza und seine Umgebung* VII, 1—14 (von Gatt).
- c) *Industrielles (Töpferei, Weberei, Seifensiederei) aus G.* VIII, 69—79 (von Gatt).
- d) *Technische Ausdrücke der Töpferei und Weberei in Gaza* VIII, 179—181 (von Gatt).
- e) *Verzeichniss der bewohnten Ortschaften der Kaimakamije in Gaza* VII, 293—298 (von Gatt).
- f) *Ein Besuch bei Abu Suweih in Gaza* VII, 293—298 (von Gatt).

Gebirgswaldungen, der Einfluss der, im nördlichen Palästina auf die Vermehrung der wässerigen Niederschläge daselbst VIII, 101—116 (von Anderlind).

Gebräuche s. Abergläubische Gebräuche.

Genesareth, Beobachtungen am See G. IX, 81—145 (von Frei).

Ghor, die Depression der Jordanspalte IX, 293.

H.

Hebron, Stadt und District VI, 142
(in der Ortschaftenliste des Liwa Jerusalem).

Heilbäder und Badeleben in Palästina VII, 173—210 (von Dechent).
el-Hüle, der See IX, 252.

J.

Jafa, Stadt und District, VI, 136 ff.
(in der Ortschaftenliste des Liwa Jerusalem).

Jarmuk, der stärkste Zufluss des Jordan IX, 219 u. 294.

Jerusalem: 1. Allgemeines.

- a) Jerusalem nach Edrisi, Muḳaddasi, Istachri, Ibn Haukal s. in den Beiträgen zur Palästinakunde v. Gildemeister VI, 3; VII, 158—165 u. 222; VIII, 123—127.
- b) die alte Stadt Jer. nach dem russischen Abt Daniel VII, 38.
- c) *Zur neueren Geschichte Jer.* VIII, 1—15 (von Wolff).
- d) *Die Namen der Plätze, Strassen, Gassen u. s. w. des jetzigen Jerusalem* VI, 43 (von Sandreczki).
- e) *Ortschaften-Liste des Liwa Jerus.* VI, 102—149 (von Hartmann).

Die Zahl der Häuser, Moscheen, Klöster, Kirchen, Schulen, Bäder von Jer. VI, 106 (in der Ortschaftenliste des Liwa Jerusalem).

2. *Besonderes.*

- a) *Akra. Hatte Jerusalem eine oder mehrere Akra genannte Burgen?* X, 182—187 (von Gatt).
- b) *Armenisches Kloster, Reste eines alten auf dem Ölberg.* VIII, 155—162 (v. Riess).

- c *Columbarium, neu entdecktes am Berg des bösen Rathes bei Jer.* VIII, 46—49 (von Schick).
- d) deutscher Platz in Jer. VIII, 42.
- e *Eulokias-Stephans-Kirche. Über die angebliche Aufdeckung der E.-K.* VIII, 162—170 (von Riess).
- f) *Felsencisternen und Felsengemächer, neu aufgedeckte in Jer.* VIII, 42—45 (von Schick).
- g) *Felsengrüber, neu aufgedeckte bei der Grabkirche in Jer.* VIII, 171—175 (v. Schick).
- h *Felsengrüber, neu aufgedeckte neben der Jeremiasgrotte bei Jer.* IX, 74 (von Schick).
- i) *Inscription, römische von Jer.* X, 49 (v. Zangemeister).
- k) Marienquelle, über die, bei Jer. VI, 200 f. (von Grünbaum).
- l) *Mauer, die zweite Jer. und die Bauten Constantin's am heil. Grab mit Beiträgen Schick's* VIII, 245—258 (v. Guthe).
- m) *Stephans-Kirche bei Jer.* VIII, 50—59 (von Frei).
- n) Waldverhältnisse, die, der Gegend von Jer. VIII, 104.
- Inscriptionskunde, Beiträge zur, Syriens* VII, 119—124 (von Mordtmann).
- Inscription, arabische, vom Nahr Bānī-jīs* X, 188 f. (von Gildemeister).
- Inscriptions, verschiedene, sind aufgezählt X, 114 Nr. 135—154.
- Johanniterorden. Neues z. Geschichte des.* VI, 206—218 (von Herquet).
- Jordan IX, 216, 293 f. in dem Artikel über den Dscholān.
- Jordanland s. Ostjordanland.
- Jordanspalte s. Ghor.

K.

- Kadesch Barnea von Trumbull* VIII, 182—232 (angezeigt von Guthe).
- Karmel, das Karmelwaldgebiet VIII, 109 (in dem Artikel Gebirgswaldungen).
- Katholische Kirchen s. unter Palästina.

L.

- Leichenklage, die hebräische* VI, 180—194 (von Budde).
- Libanon, die Zedern auf dem,* X, 89—94 (von Anderlind).
- Libanongebiet, die antiken Städte und Ortschaften im,* VIII, 16—41 (von Furrer).
- Liebesthätigkeit, christliche, X, 112 Nr. 109—113.

M.

- Medschdel, Dorf am See Tiberias IX, 106.
- Mission s. unter Palästina.
- Missionsschriften für Palästina X, 109, 92—97.
- Moabitisches* VII, 78 (von Prym).
- Muntār s. Anthedon.
- Münzen, jüdische, aus Jerusalem* VII, 211—214 (von Stickel).

N.

- Nābulus, neue Funde in N.* VI, 230—232 (von Guthe).
- *Nachträgliches zu Nābulus und Garizim* VII, 131—135 (von Grünbaum).
- *Die Dreifussbasis von N.* VII, 136—139 (von Schreiber).

O.

- Ostjordanland, Meine Reise im O.* IX, 146—161 (von Noetling).

P.

- Palästina.
 - a *Die evangelische Mission in Palästina* VI, 13—30 (von Reinicke).

- b) *die Tempelcolonieen in P. VI*, 31—42 (von Paulus).
- c) *die römisch-kathol. Kirche in P. VII*, 263—292 von Schnabl.
- d) *Palästina-Gesellschaft, die orthodoxe in Russland VII*, 299—305 (von Guthe).
- e) *Palästinakunde, Beiträge zur, aus arabischen Quellen VI*, 1—12; VII, 143—172 u. 215—230; VIII, 117—145 (v. Gildemeister; der erste Beitrag erschien in Bd. IV, 85—92).
- f) *Palästina-Literatur, Bericht über neue Erscheinungen auf dem Gebiet der, VI*, 153—179; VII, 231—262; VIII, 288—232 (von Socin); X, 95—126 (von Jacob).
- g) *Palästina und Syrien von Idrisi, arabisch herausgegeben von Gildemeister Beilage zu Bd. VIII*.

Pilgerschriften.

- a) *die Pilgerfahrt des russischen Abtes Daniel ins heil. Land, übersetzt von Leskien VII*, 17—74.
- b) *Die Jerusalemsfahrt des Friedrich Eckher und Carl Grimmig* (von Röhricht und Meisner) VIII, 174—178.
- c) Vier rheinische Palästina-Pilgerschriften; aus den Quellen mitgetheilt von Conrady, angezeigt von Herquet VII, 65—73.

Weitere Pilgerschriften sind verzeichnet in Bd. X, 104 f. Nr. 50—61.

S.

Salamias, die Stadt VIII, 100 (von Gildemeister).

Samaritaner, ein Brief des Hohenpriesters Jakub ibn Harun VIII, 149—151 von Kautzsch.

Syria sacra X, 1—48 (v. Röhricht).
Geographie und Topographie Syriens, Studien zur mittelalterlichen, X, 195—345 (von Röhricht).

Hier werden namhaft gemacht:

- a) Die Besitzungen der Kirche des heil. Grabes.
 - b) — der Abtei S. Maria vom Thale Josaphat.
 - c) — der Abtei vom Zionsberg.
 - d) — der Kirche von Bethlehem.
 - e) — des Klosters S. Maria et omnium sanctorum in Accon.
 - f) — der Abtei vom Thaborberg.
 - g) — der Kirche von Valenia.
 - h) — des Klosters vom Berg Sinai.
 - i) — der Kirche S. Theodosius.
 - k) — des Hospitaliterordens.
 - l) — des Ordens d. Deutschherrn.
 - m) — des Ordens S. Lazari.
 - n) der italienischen Handelscolonien.
- den Schluss bilden umfassende Register der abendländischen und der arabischen Ortsnamen.

T.

Taricheae, die Lage von, VIII, 95—99 (von Spiess).

Taufhaus, ein altes christl. neben der Kirche in Amwās VII, 15 f. von Schick).

Tempelcolonieen s. unter Palästina.

Thierzucht s. unter Ackerbau.

Tiberias (in den Artikeln Dscholān und Genezareth):

- a) das heutige Städtchen IX, 81.
- b) aus der Vergangenheit IX, 82.
- c) die nähere Umgebung IX, 86.
- d) das Warmbad IX, 91—93 f.
cf. VII, 176.
- e) die heissen Quellen IX, 138
cf. VII, 222.
- f) die stinkende Quelle IX, 124.
- g) der See IX, 115, 252 f., 291,
327, 345.
- h) der Fischfang darin IX, 182.
- i) die Fauna des Sees IX, 101.
- k) die Flora ib.

Tyros, die sogenannte Manara in T.
VII, 74—77 (v. Gildemeister).

W.

Wald s. Gebirgswaldungen.

Waldverhältnisse s. unter Jerusalem.

Z.

Zeboim, das Thal, VII, 125—130 (von Marti).

Zedern s. Libanon.

B e i g a b e n.

a) Bibelstellen-Register.

Genesis.

- 2, 10—14 VIII, 234.
- 5, 26 u. 36 IX, 264.
- 6 VII, 175.
- 10, 9 VIII, 215.
- 10, 15 VIII, 24.
- 10, 17 VIII, 18.
- 10, 19 VII, 197.
- 11, 31 VII, 52.
- 13, 10 VIII, 325.
- 14, 15 VIII, 39 f.
- 15, 3 VIII, 39.
- 16, 7 VIII, 216.
- 16, 14 VII, 173; VIII, 217.
- 19 VII, 44.
- 21, 19 VII, 173.
- 22, 2 VII, 135.
- 23, 2 VII, 133.
- 24, 1 VIII, 215.
- 25, 19 u. 32 VII, 173.
- 28, 10 VII, 29.
- 28, 22 X, 139.
- 36, 24 VII, 173.
- 49, 13 VIII, 24.

Exodus.

- 3, 22 VIII, 209.
- 12, 8 VII, 135.
- 12, 35 VIII, 209.
- 13, 17 f. VIII, 229, 217 u. 231 f.
- 14, 2 VIII, 231.
- 15, 1 VII, 60.
- 15, 27 VIII, 231.
- 17, 1 VIII, 231.
- 20, 21 VIII, 153.
- 20, 24 X, 157 f.

Leviticus.

- 3, 7 VIII, 24.

Numeri.

- 9, 11 VII, 135.
- 13, 17. 21. 22 VIII, 201.
- 13, 22 VIII, 28.
- 13, 26 VIII, 211. 231.
- 14, 1 ff. VIII, 195 u. 230.
- 14, 25 VIII, 217.
- 14, 40 u. 44 VIII, 201.
- 20, 1 VIII, 210.

- 20, 14—16 VIII, 211.
 20, 1—5 VIII, 198.
 20, 22 VIII, 231.
 21, 1 VIII, 202 u. 217.
 21, 15 VII, 129.
 21, 20 VII, 129.
 23, 28 VII, 119.
 32, 38 VII, 197.
 32, 8 VIII, 211.
 33, 49 VII, 202.
 34, 4 VIII, 207 u. 211.
 34, 8 VIII, 25.
 34, 9 VIII, 27.
 34, 10, VIII, 29.
 34, 11 VII, 252 u. VIII, 29.

Deuteronomium.

- 1, 20—24 VIII, 211.
 1, 40 VIII, 217.
 1, 46 VIII, 210.
 2, 23 VIII, 203.
 8, 7 VIII, 204.
 11, 29 VII, 134.
 12, 2 ff. X, 139.
 17, 9 VIII, 154.
 22, 11 IX, 20.

Josua.

- 5, 11 IX, 3.
 5, 13—15 VII, 26.
 7, 26 VII, 127.
 8, 9 VI, 116.
 11, 5 u. 7 IX, 252.
 11, 8 VIII, 24.
 11, 17 VIII, 33.
 12, 7 VIII, 33.
 13, 4 VIII, 20.
 13, 5 VIII, 20. 28 u. 33.
 13, 6 VIII, 24.
 14, 15 VII, 133.
 15, 3 VIII, 207. 212 u. 214.
 15, 10 X, 136.
 15, 19 VII, 173.
 15, 23 VIII, 211.
 15, 33 X, 135.
 15, 60 X, 136.
 16, 15 VI, 108.

- 18, 14 X, 136.
 18, 24 VII, 128.
 19, 19 VII, 56.
 19, 30 VIII, 20.
 19, 28 VIII, 24.
 19, 34 VII, 252.
 19, 35 VII, 176 u. 181.
 19, 41 X, 135.
 19, 43 X, 137.
 21, 17 VII, 128.
 21, 9 X, 137.
 23, 2 u. 12 VIII, 24.

Richter.

- 1, 31 VIII, 20 u. 24; IX, 324.
 3, 3 VIII, 24 u. 28.
 11, 16 VIII, 210 u. 212.
 13, 25 X, 135 u. 137 u. 141.
 15, 7 ff. X, 144 u. 153 u. 156.
 15, 19 X, 145 u. 158.
 16, 31 X, 135 u. 137 ff. 151 u. 156.
 18, 7 VIII, 24.
 18, 12 X, 137.

Ruth.

- 2, 14 IX, 3.
 3, 7 X, 136.

I. Samuelis.

- 4, 1 IX, 324.
 5, 6 VII, 130.
 9, 11 ff. X, 157.
 13, 18 VII, 125.
 14, 5 VII, 128.
 14, 25 X, 157.
 15, 2 IX, 89.
 15, 7 VIII, 217.
 17, 17 IX, 3.
 25, 27 X, 156.
 27, 8 VIII, 217.
 29, 1 X, 324.

II. Samuelis.

- 1, 19 VI, 181.
 2, 1—5 VII, 43.
 5, 25 VII, 128.
 6, 2 X, 136.
 8, 8 VIII, 34.

- 15, 1—19 VII, 43.
 18, 6 VII, 42.
 24, 15—17 VII, 29.
 24, 18 X, 157.

I. Könige.

- 1, 3 VII, 127.
 5, 18 VIII, 20.
 8, 65 VIII, 28.
 9, 18 VIII, 33 u. 38.
 16, 24 X, 121.
 17, 9 VIII, 25.
 20, 26 ff. IX, 324.

II. Könige.

- 5, 12 VIII, 38 u. 41.
 9, 34 VIII, 85.
 14, 13 VIII, 270 u. 279 f.
 16, 9 VIII, 39.
 17, 30 X, 108.
 23, 8 VII, 128; VIII, 280; X, 157.
 23, 33 VIII, 31.
 25, 4 VIII, 280.
 25, 6, 20 u. 21 VIII, 31.

I. Chronica.

- 1, 15 VIII, 18.
 1, 16 VIII, 16.
 2, 50 X, 156.
 4, 3 VII, 41.
 6, 45 ff. VII, 128.
 7, 59 X, 137.
 18, 8 VIII, 34.

II. Chronica.

- 8, 4 VIII, 38 u. 39.
 11, 6 VII, 41.
 25, 13 VIII, 270.
 26, 7 VIII, 281.
 26, 9 VIII, 270 u. 281.
 32, 5 VIII, 279.

Nehemia.

- 2, 14, VII, 206.
 3, 1 VIII, 269 u. 279.
 3, 3 VIII, 269 u. 279.
 3, 7 VIII, 269 u. 279.

- 3, 8 VIII, 269 u. 270.
 3, 9—11 VIII, 270.
 3, 11 VIII, 270 u. 279.
 3, 12 VIII, 282 u. 283.
 3, 15 VII, 207.
 3, 24 X, 136.
 4, 30 VII, 128.
 7, 4 VIII, 45.
 7, 30 VII, 128.
 11, 28 X, 135.
 11, 31 VI, 116.
 11, 34 VII, 127 f.
 12, 38 VIII, 270 u. 279.
 12, 39 VIII, 269 u. 270.
 31, 36 VII, 127 f.

Psalmen.

- 17, 5 VII, 252.
 42, 7 VIII, 81.
 74, 15 VII, 41.
 102, 7 VIII, 81.
 107, 35 VIII, 204.
 118 VIII, 232.
 137, 4—7 VI, 181 u. 183.

Hohes Lied.

- 7, 2 X, 136.
 8, 11 VIII, 33.

Jesaia.

- 1, 21 VI, 181.
 10, 29 VII, 128.
 13, 1—14 VI, 180.
 14, 4—21 ib.
 14, 22 f. ib.
 23, 11 VIII, 81.
 23, 15 VI, 183.
 34, 11 VIII, 81.
 47, 1—14 VI, 181 u. 183.
 49, 12 X, 130.

Jeremia.

- 7, 31 X, 57.
 9, 9 f. VI, 181.
 10, 9 VII, 126.
 22, 6 VI, 181.
 23, 16 VI, 181.
 31, 8 VIII, 281.

37, 13, VIII, 282.

38, 7 ib.

39, 5 VIII, 31.

49, 23 ff. VIII, 23 ff.

52, 10 VIII, 31.

Klagelieder.

1. Cap. — 4. Cap. VI, 180.

Ezechiel.

19. Cap. VI, 181 ff.

26, 15, VI, 181.

27, 8 u. 11 VIII, 17 u. VIII, 27.

27, 9 VIII, 20.

27, 18 VIII, 37.

27. Cap. VI, 181.

28, 11 VI, 181.

32, 1—16 VI, 181.

47, 15 VIII, 27.

47, 18 VIII, 29.

47, 16 VIII, 29.

Hosea.

6, 7 VI, 181.

9, 13 VIII, 27.

Amos.

9, 7 VIII, 39.

Obadja.

6. u. 7. VI, 181.

20 VIII, 25.

Zaphanja.

2, 12 ff. VI, 181.

Sacharja.

9, 1 VIII, 39.

9, 15 X, 158.

14, 10 VII, 128 u. VIII, 281 f.

I. Makkabäer.

5, 26 u. 36 IX, 264 u. 336.

11, 34 X, 133.

15, 37 VIII, 18.

II. Makkabäer.

14, 1 VIII, 19.

5, 5 X, 183.

Buch der Weisheit.

10, 6—8 VII, 174.

Matthäus.

8, 28 f. VII, 192. IX, 287 u. 341.

11, 21 VIII, 27.

15, 21 ib.

27, 32 VIII, 272.

27, 39 ib.

27, 57 ff. VIII, 173.

Marcus.

3, 8 VIII, 24.

5, 1—13 VII, 51 u. IX, 341.

7, 24 VIII, 24 u. 27.

15, 29 VIII, 273.

Lucas.

1, 39 VII, 63.

3, 1 VIII, 40.

4, 26 VIII, 25.

6, 17 VIII, 27.

6, 29 f. VIII, 196.

8, 26 IX, 341.

10, 13 VIII, 27.

23. Cap. VII, 209.

23, 50 VIII, 173.

Johannes.

5. Cap. VII, 205.

9. Cap. VII, 206.

19, 17 u. 20 VIII, 272.

Apostelgeschichte.

21, 3—7 VIII, 27.

27, 3 VIII, 24.

II. Brief an die Corinther.

11, 32 VIII, 40.

Brief an die Hebräer.

13, 12 VIII, 273.

b) Verzeichniss der Abbildungen und Tafeln.

In Band VI.

- Plan der Strassen und Plätze des jetzigen Jerusalem von Dr. C. Sandreezki. Lithogr.

In Band VII:

- 1 Krug aus Teda auf Seite 7 des Textes. Holzschnitt.
- 2 Das altchristliche Taufhaus neben der Kirche in Anwas. (Lithogr.)
- 3 Altchristliche Inschrift. Nach einem Abklatsch des Dr. J. H. Mordtmann. Lithogr.
- 4 Die Dreifussbasis von Nabulus. (Lichtdruck.)

In Band VIII:

- 1 Felseisternen und Felsgemächer bei Jerusalem. Untersucht, gemessen und gezeichnet von C. Schick in Jerusalem. (Lithogr.)
- 2 Columbarium am Berge des bösen Rathes bei Jerusalem. Untersucht, gemessen und gezeichnet von C. Schick in Jerusalem. (Lithogr.)
- 3 Felsengräber in Dschebata. Aufgenommen und gezeichnet von G. Schumacher in Haifa. (Lithogr.)
- 4 Armenische Inschriften vom Ölberge bei Jerusalem, im Sommer 1881 copirt von H. Guthe. (Lithogr.)
- 5 Neu aufgedeckte Felsengräber bei der Grabeskirche in Jerusalem. Untersucht, aufgenommen und gezeichnet von C. Schick in Jerusalem. (Lithogr.)
- 6 Die Ausgrabungen der russischen Palästina-Gesellschaft im Osten der Grabkirche in Jerusalem 1883. Nach russischen Quellen gezeichnet von H. Guthe. (Lithogr.)
- 7 Plan der heiligen Grabeskirche und Umgebung. Untersucht, gemessen und gezeichnet von C. Schick in Jerusalem 1885. (Farbendruck.)
- 8 Plan der nördlichen Hälfte von Jerusalem mit Angabe der ersten, zweiten, dritten und jetzigen Stadtmauer. Aufgenommen und gezeichnet von C. Schick 1883 — 1885. (Farbendruck.)
- 9 Die Burg an der zweiten Mauer Jerusalems und ihre Umgebung. Entworfen und gezeichnet von C. Schick 1883. Lithogr.
- 10 Profil und Durchschnitt der Burg an der zweiten Mauer Jerusalems und ihrer Umgebung. Entworfen und gezeichnet von C. Schick 1883. (Lithogr.)
- 11 Die Bauten Constantins am heil. Grabe. Auf alten Fundamenten rekonstruirt von C. Schick 1883. (Lithogr. Überdruck.)

- 12 Längendurchschnitt der Anastasis und Basilika. Rekonstruiert von C. Schick 1883. (Lithogr.)
- 13 Querdurchschnitt der Constantinischen Basilika. Rekonstruiert von C. Schick 1883. (Lithogr.)
Holzschnitte auf S. 51. 333. 336.

In Band IX:

- 1 Grundriss der neu aufgefundenen Felsengräber neben der Jeremiasgrotte bei Jerusalem. Untersucht und gezeichnet von Baurath C. Schick in Jerusalem. September 1885. (Lithographie.)
- 2 Durchschnitte zu Tafel 1. Gezeichnet von Baurath C. Schick in Jerusalem. (Lithogr.)
- 3 Tiberias und Umgebung. Gezeichnet von A. Frei. (Lithogr.)
- 4 Karte zu Dr. Noetling's Reise im Jahre 1885. (Lithogr.)
- 5 Karte des Dscholan. Aufgenommen und gezeichnet von G. Schumacher in Haifa 1885. (Lithogr.)
- 6 Plan von el-Hammi, den heißen Quellen am Jarmuk. Aufgenommen und gezeichnet von G. Schumacher in Haifa 1885. (Lithogr.) Plan der Kal'at el-Husn. Aufgenommen und gezeichnet von G. Schumacher Juni 1885. (Lithogr.) Blick in den Wad es-Samak. Nach einer Photographie gezeichnet. (Photolithographie.)
- 7 Profile zur Karte des Dscholan. Gezeichnet von G. Schumacher in Haifa 1885. (Lithogr.)
Das Verzeichniss der 144 Holzschnitte im Text s. auf S. 365—368.

In Band X:

- 1 Geologische Skizze der Umgebung von el-Hammi auf Grundlage der Karte von G. Schumacher geognostisch aufgenommen von Dr. Fritz Noetling, Juni 1885. (Farbendruck.)
- 2 Artuf und Umgebung. Nach der englischen Aufnahme gezeichnet von C. Schick. (Farbendruck.)
- 3 Grundriss mit zwei Durchschnitten des Felsenaltars bei Šar'a. Aufgenommen und gezeichnet von C. Schick Oktober 1885. (Lithogr.)
- 4 Opferstein bei Marmīta. Aufgenommen und gezeichnet von C. Schick im Oktober 1883. (Lithogr.)
- 5 Columbarium bei 'Artuf. Untersucht und aufgenommen von C. Schick im Oktober 1885. (Lithogr.)
- 6 Ölprelle in einem alten Hof bei 'Artuf. Untersucht und aufgenommen von C. Schick, Oktober 1885. (Lithogr.)
- 7 1. Kelter bei 'Artuf. 2. Kelter bei el-Kaṣṭal. 3. Felsengrab bei 'Artuf. Untersucht und gezeichnet von C. Schick im Oktober 1885. (Lithogr.)

c) Zusammenstellung der Vereinsangelegenheiten.

Auszug aus der Rechnung über Ein-
nahme und Ausgabe.

VI, VIII u. IX.
VII, XII u. XIII.
VIII, XII f.
IX, VIII f.
X, XII f.

Beiträge, dem Vereine zugegangene
VII, III f.

Personalm Nachrichten und geschäft-
liche Mittheilungen.

VI, v—VII u. XXIII.
VII, III—VI; XI, XXIX f.
VIII, III—V. XXVIII f. XXIX—
XXXII u. 244.

IX, x.

X, v. XI,

Protokollarischer Bericht über die
in Dessau und in Wien abgehal-
tene Generalversammlung.

VII, XXVIII f.
X, III f.

Rechenschaftsbericht über das Ver-
einsjahr

1882 VI, III f.
1883 VII, VII—XII.
1884 VIII, VII—XI.
1885 IX, III—VII.
1886 X, VII—XI.

Verzeichniss der Mitglieder

VI, XII—XXI.
VII, XVII—XXVI.
VIII, XVII—XXVI.
IX, XIV—XXIII.
X, XX—XXIX.

— der Mitglieder des weiteren
Comité's auf dem Umschlag je-
den Heftes.

— der geschäftsführenden ebend.

— der für die Palästinabibliothek
eingegangenen Bücher etc.

VI, x u. XI.
VII, XIV—XVI.
VIII, XIV—XVI.
IX, XI—XIII.
X, XIV—XIX.





Zeitschrift

des

Deutschen Palaestina-Vereins.

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuss

unter der verantwortlichen Redaction

von

Prof. Lic. Hermann Guthe.

—•••—

Band XII.

Mit sechs Tafeln und einundzwanzig Abbildungen im Text.

Leipzig 1889

in Commission bei K. Bædeker.

Inhalt

des zwölften Bandes der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.

	Seite
Nachrichten über Angelegenheiten des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's	I
Personalnachrichten und geschäftliche Mittheilungen	III. XX
Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1888	IV
Auszug aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe der Kasse des Deutschen Palästina-Vereins im Jahre 1888	VI
Verzeichniss sämmtlicher Mitglieder des deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's	VIII
+ Dr. C. Zimmermann	XXVII
Protokollarischer Bericht über die fünfte Generalversammlung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's am 1. Oktober 1889 in Görlitz.	XXI
Verzeichniss der vom 16. Oktober 1888 bis zum 30. September 1889 für die Palästina-Bibliothek eingegangenen Bücher, Zeitschriften u. s. w.	XXIII
Russische Zeitschriften zur Palästinakunde. Von Professor <i>H. Guthe</i> in Leipzig.	1
Weitere Ausgrabungen auf dem rassistischen Platz. Von Baurath <i>C. Schick</i> in Jerusalem.	10
Kattisma palaion und der sogenannte Brunnen der Weisen bei Mar Eljas. Von Domkapitular <i>Dr. von Riess</i> in Rottenburg a. Neckar.	19
Neuentdeckte Grabkammern. Von <i>J. P. van Kasteren</i> , S. J., i. Beirut.	24
Nachträge zu ZDPV. X, 195—345 u. XI, 139—149. Von Professor <i>Dr. R. Röhricht</i> in Berlin.	33
Historische Skizze der Beziehungen Grusiens zum heiligen Lande und zum Sinai. Von Professor <i>A. Zagarelli</i> in Petersburg. Aus dem Russischen übersetzt von <i>A. Anders</i>	35
Graf Paul Riant. Von Prof. <i>Dr. R. Röhricht</i> in Berlin.	74
Die griechisch-orthodoxe Kirche im heiligen Lande. Von Professor <i>H. Guthe</i> in Leipzig.	81
Bericht über neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Palästinaliteratur 1887. Von <i>Dr. K. G. Jakob</i> in Berlin.	95

	Seite
Verzeichniß der in Syrien und Mesopotamien erscheinenden Zeitungen. Aufgestellt von Generalkonsul Dr. <i>P. Schroeder</i> in Beirut.	124
Nachträge und Correspondenzen	129
Griechische Inschrift angeblich aus Hebron. Mitgetheilt von Dr. <i>J. H. Mordtmann</i> in Pera.	132
Taricheae und Gamala. Von Professor Dr. <i>K. Furrer</i> in Zürich. . .	145
<i>Cephalaria syriaca</i> , ein für Menschen schädliches Getreide-Unkraut Palastina's, und die biblischen <i>Zizian</i> Matth. 13, 25—30). Von Professor Dr. <i>P. Ascherson</i> in Berlin.	152
Der arabische Pflug. Von <i>G. Schumacher</i> in Haifa.	157
Die Felsenkuppel in Jerusalem. Von Professor Dr. <i>Sepp</i> in München.	167
Katakomben auf dem Ölberg. Von Baurath <i>C. Schick</i> in Jerusalem.	193
Das böse Auge. Von <i>Lydia Einszler</i> geb. <i>Schick</i> in Jerusalem. . .	200
Dr. <i>A. Stübel's</i> Reise nach der Dîret et-Tulûl und Haurân 1882. Mit Beiträgen von Dr. <i>H. Fischer</i> , Prof. <i>H. Guthe</i> , Prof. <i>M. Hartmann</i> und Consul Dr. <i>Wetzstein</i> . Herausgegeben von <i>H. Guthe</i> .	225
Bücheranzeigen: <i>E. Budde</i> , Erfahrungen eines Hadschi.	134
<i>Odilo Wolff</i> , Der Tempel von Jerusalem und seine Maasse.	136
<i>Thomas Friedrich</i> , Tempel und Palast Salomo's.	140
<i>Ferdinand Hirt's</i> Geographische Bildertafeln.	143
<i>Reinhold Rühricht</i> , Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande	223
 Berichtigung zur Karte (Tafel VI)	 302
	Zu Seite
Tafel I: Plan der östlichen Umgebung des russischen Platzes neben der Grabeskirche zu Jerusalem (Untersuchungen 1887 und 1888). Aufgenommen von Baurath <i>C. Schick</i> in Jerusalem 1888. Lithogr.)	10 ff.
Tafel II: Durchschnitt C zu Tafel I. Gez. von Baurath <i>C. Schick</i> in Jerusalem 1888.	10 ff.
Tafel III: Durchschnitt A zu Tafel I. Gez. v. Baurath <i>C. Schick</i> in Jerusalem 1888.	10 ff.
Tafel IV: No. 1. Byzantinische Mauer unter dem Pflaster im Osten der neuen Cisterne. Gez. von Baurath <i>C. Schick</i> in Jerusalem 1888. No. 2. Durchschnitt D zu Tafel I. Gez. von Baurath <i>C. Schick</i> in Jerusalem.	10 ff.
Tafel V: Katakomben auf dem Ölberg. Untersucht und gez. von Baurath <i>C. Schick</i> in Jerusalem. Mai 1889. (Lithogr.)	193 ff.
Abbildungen im Texte: S. 5, 25 (zwei), 26, 29, 30, 133, 157, 158 (zwei), 159, 160, 161 (drei), 162 (drei), 163, 169, 195, 203, 204,	

Nachrichten

über

Angelegenheiten des Deutschen Vereins

zur

Erforschung Palästina's.

Personalm Nachrichten und geschäftliche Mittheilungen.

Seine Majestät WILHELM II., Kaiser des Deutschen Reichs und König von Preussen, haben Allerhöchst Sich zu entschliessen geruht, dem Deutschen Verein zur Erforschung Palästina's an Stelle Seiner Majestät des hochseligen Kaisers und Königs FRIEDRICH's III. als Mitglied beizutreten.

Die Mitglieder des Vereins werden mit Freuden von dieser Nachricht Kenntniss nehmen.

Ausserdem sind dem Vereine als Mitglieder beigetreten:

Baethgen, Dr., Professor in Greifswald.

Janssen, Landrath z. D. inurtscheid bei Aachen.

Klose, *Paul*, Lehrer in Görlitz.

Mihályfi, Dr. *Achatius*, Professor in Budapest.

Paine, *J. A.*, Professor in Tarrytown. New York, Amerika.

Stahlberg, *Ulr.*, Hülfsprediger in Hagenow in Mecklenburg.

Durch den Tod verlor der Verein die Mitglieder:

Baur, Dr. *G.*, Geh. Kirchenrath und Professor in Leipzig.

Steiner, Dr. *H.*, Professor in Zürich.

Wright, Dr. *W.*, Professor in Cambridge.

Herr Dr. ALPHONS STÜBEL in Dresden hat die Güte gehabt, die topographischen Ergebnisse seiner im Jahre 1881 ausgeführten Reise nach dem *ḥaurān* und den *tulūl es-ṣafā* gegen die Zusage einer sorgfältigen Veröffentlichung derselben dem Deutschen Vereine zur Erforschung Palästina's zu überlassen. Dieselben bestehen hauptsächlich in einer Kartenskizze (1 : 400 000), einer Skizze des *dschebel ḥaurān* (1 : 200 000), zahlreichen anderen Zeichnungen, Höhenmessungen und mehreren Heften mit Ortsnamen, die theils von Herrn Professor Dr. M. HARTMANN, theils von Herrn Dr. WETZSTEIN in Berlin aus dem Arabischen umgeschrieben und mit Erläuterungen versehen sind. Die nach diesen Vorlagen von Herrn Dr. HANS FISCHER in der geographischen Anstalt von WAGNER & DEBES hier gezeichnete Karte

wird mit verschiedenen Beigaben im vierten Heft dieses Jahrgangs ausgegeben werden.

Herr Dr. ALPHONS STÜBEL hat während der Verhandlungen das grösste Entgegenkommen gezeigt und bei der Herstellung der Karte freundliche Hülfe geleistet. Dafür gebührt ihm der wärmste Dank des Vereins, der hiermit ausgesprochen sei. —

Der geschäftsführende Ausschuss hat kraft des ihm von der Generalversammlung in Dessau 2. Oktober 1884 verliehenen Rechtes Herrn Professor Dr. R. RÖHRICHT in Berlin für den Druck der von ihm besorgten Neubearbeitung von TOBLER's Bibliotheca geographica Palaestinae den einmaligen Beitrag von 500 *M* verwilligt. —

Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1888.

Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästina's hat im Jahre 1888 eine grössere Anzahl von Mitgliedern durch den Tod verloren, als dies sonst in dem Zeitraum eines Jahres der Fall gewesen ist. Namen wie BERTHEAU, FLEISCHER, HERQUET, RIEHM, SCHLOTTMANN, SCHULTZ und STRAUSS erinnern uns daran, dass hervorragende Kenner des alten, mittleren und modernen Orients von uns geschieden sind und dass in dem Geheimen Rath Professor Dr. FLEISCHER in Leipzig einer der vornehmsten Begründer der orientalischen Studien in Deutschland aus einer regen, ausgedehnten und erfolgreichen Lebensarbeit abgerufen worden ist.

Das Jahr 1888 hat aber unserem Vereine noch zwei andere, dem ganzen deutschen Volke überaus theure Männer entrissen, die beiden ersten Kaiser Deutschland's, die durch Allerhöchst Ihren Beitritt die Bestrebungen des Palästina-Vereins ausgezeichnet haben. Se. Majestät der Hochselige Kaiser WILHELM I. hat dem Vereine bereits in dem Jahre seiner Gründung (1875) die Ehre Allerhöchst Seines Beitritts erwiesen. Se. Majestät der Hochselige Kaiser FRIEDRICH III. ist gleichfalls schon im Jahre 1875, als Kronprinz, Mitglied des Deutschen Palästina-Vereins geworden und hat am 7. April 1888 Allerhöchst Sich zu entschliessen geruht, an die Stelle Sr. Majestät des Hochseligen Kaisers Wilhelms I. zu treten. Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästina's wird das Andenken der ersten beiden deutschen Kaiser, die, von warmem Interesse für die Kenntniss des heiligen Landes bewegt, die Reihe seiner ordentlichen Mitglieder eröffnet haben, treu

und dankbar in Ehren halten und sich durch dasselbe anspornen lassen. der Erforschung Palästina's mit stets frischem Eifer seine Kräfte zu widmen. —

Was unsere Veröffentlichungen betrifft, so steht leider die geologische Darstellung des von den Herren G. SCHUMACHER und Dr. FR. NOETLING 1885 untersuchten Gebietes östlich vom Jordan noch immer aus. Da die im Besitz der Engländer befindliche Karte des Gebietes südlich vom Jarmūk auch im Jahre 1888 noch nicht in unsere Hände gelangt ist, konnte die topographische Grundlage für die geologische Beschreibung des Landes (vgl. die Rechenschaftsberichte über 1886 und 1887, ZDPV. X, VII ff. XI, XII) nicht gefördert werden. Erst kürzlich, im Juli dieses Jahres, ist die erwartete Aufnahme SCHUMACHER's von der englischen Palästina-Gesellschaft uns zugesandt worden. Von Seiten des Ausschusses und der Redaction soll die Angelegenheit so rasch wie möglich gefördert werden. Sehr viel wird freilich davon abhängen, ob Herr Dr. NOETLING in Calcutta, der vormalige Begleiter SCHUMACHER's, in der Lage ist, seine Arbeit schnell zu erledigen. Übrigens werden wir die erweiterte Dschölänkarte keinesfalls früher veröffentlichen, als bis die englische Ausgabe des betreffenden Gebiets erschienen ist.

Das Register zu Band VI—X unserer Zeitschrift ist, wie bereits das erste Mal (1883), von Herrn Stadtpfarrer a. D. Dr. PH. WOLFF in Tübingen angefertigt worden und mit dem zweiten Hefte des Jahrgangs 1888 in die Hände der Mitglieder gelangt. Ich benutze diese Gelegenheit, um dem genannten Herrn den Dank des Vereins für seine freundliche Bereitwilligkeit und die gehabte Mühwaltung auszusprechen.

Über den Zuwachs, den unsere Bibliothek im Laufe des Jahres 1888 erfahren hat, giebt das betreffende Verzeichniss in Band XI, S. XVII ff. Auskunft. Allen denen, die zur Vermehrung der Bibliothek beigetragen haben, sei hiermit der lebhafteste Dank im Namen des Vereins ausgesprochen; nicht minder den Herren Professoren Dr. J. GILDEMEISTER und Dr. K. FURRER in Zürich, die auch in diesem Jahre die Güte hatten, die Revision der Vereinsrechnung zu übernehmen.

Leipzig, 15. August 1889.

Für den Ausschuss:

H. GUTHE.

Auszug aus der Rechnung über Einnahme und

Einnahmen.

ℳ 2035. 9 ₰ Cassen-Bestand vom Jahre 1887.

ℳ 493. 80 ₰ Rückständige Jahresbeiträge von 1881—1887.

- 3100. 61 - Laufende Jahresbeiträge pro 1888.

- 36. — - für 1 Jahrg. I. II. VIII. u. IX.

- 10. — - - diverse einzelne Hefte.

- 552. — - - 67 Jahrg. XI. und 2 Jahrg. X. durch den Buchhandel abgesetzt.

- 4192. 41 -

ℳ 12. 30 - für 3 Schumacher, der Dscholan.

- 50 - Netto-Erlös für 1 verkauften Gyps-Abguss der Siloah-Inschrift.

- 12. 80 -

ℳ 45. — ₰ für getrennte Coupons von ℳ 1500 3% Sächs. Rente v. Oktober 1887 bis dahin 1888.

- 75. — - desgleichen von ℳ 2500 3% Sächsische Rente pro 1888.

- 120. — -

ℳ 6360. 30 ₰ Summa der Einnahmen,

- 4463. 87 - der Ausgaben, also

ℳ 1896. 43 ₰ Bestand baar.

An Vermögen besitzt der Verein ferner :

ℳ 4000. — ₰ 3% Sächsische Rente zum Cours von 93,—.

ℳ 3720. — ₰

ℳ 5616. 43 ₰ Summa.

Ausserdem sind noch ca. ℳ 800. — an Jahresbeiträgen rückständig.

Bei der Revision wurde die Jahresrechnung des Deutschen

Bonn, 6. Mai 1889.

Zürich, 15. Mai 1889.

Ausgabe der Kasse des D P V. im Jahre 1888.

Ausgaben.

„ 1358. 79 *fl* für Druck, Lithographie etc. der Zeitschrift, Band XI., nebst dem Register zu Band VI—X und von Accidentien.

- 95. 05 - - Buchbinder-Arbeiten.

Honorare, als:

„ 500. — *fl* für Redaction der Zeitschrift p. 1888.

- 1134. 10 - - 634. 10 - - Beiträge zur Zeitschrift.

- 150. — - für Cassaführung.

- 1389. 55 - - angekaufte „ 1500. — 3% Sächs. Rente.

- 225. — - - 2 neue Bibliothek-Schränke.

106. 78 - - Porti, Correspondenzkosten etc.

- 4. 60 - - diverse Ausgaben (Packpapier und Couverts).

„ 4463. 87 *fl* Summa der Ausgaben.

KARL BAEDEKER, d. Z. Kassirer.

Palästina-Vereins in vollständiger Richtigkeit befunden.

J. GILDEMEISTER.

K. FURRER.

Verzeichniss sämmtlicher Mitglieder des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's.

1. Ehrenmitglieder.

Gildemeister, Dr. *J.*, Professor in Bonn.

Schick. Conr., königl. württemberg. Baurath in Jerusalem.

2. Ordentliche Mitglieder.

Seine Majestät der DEUTSCHE KAISER.

Seine Majestät der KÖNIG VON WÜRTTEMBERG.

Seine Hoheit Fürst LEOPOLD VON HOHENZOLLERN-SIGMARINGEN.

Antonin, Archimandrit in Jerusalem.

Arndt, Dr. *Theodor*, Prediger an der St. Petrikirche in Berlin.

Ascherson, Dr. *P.*, Professor in Berlin.

Auerbach, Dr. *L.*, Rabbiner in Halberstadt.

Auning, Pastor in Sesswegen, Livland.

Baedeker, *Karl*, in Leipzig.

Baethcke, Pfarrer in Schwarzhausen (Thüringen).

Baethgen, Professor Dr. in Greifswald.

Bättig, *Nikl.*, Vikar in Kriens, Canton Luzern.

v. Baudissin, Graf, Dr. *W.*, Professor in Marburg.

Baur, *J.*, Pfarrer in Dietershofen bei Klosterwald.

Behrmann, Hauptpastor an St. Michaelis in Hamburg.

Benzinger, Dr. *Immanuel*, Stadtvicar in Stuttgart.

de Berchem, Dr. *Max*, in Château de Craus (Schweiz).

Berliner, Dr. *A.*, Docent am Rabbinerseminar in Berlin.

Berthieu, *Carl*, Pastor an St. Michaelis in Hamburg.

Bibliotheken:

- der Akademie von Neuchâtel Schweiz, Dr. *Domeier*.
 de l'école des langues orientales vivantes in Paris (*Ch. Schefer*).
 der Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums in Berlin,
 Prof. Dr. *Lazarus*.
 der Synagogengemeinde in Breslau.
 der israel. Cultusgemeinde in Wien.
 des Rabbiner-Seminars in Berlin, Dr. *A. Berliner*.
 Gymnasialbibliothek in Rottweil.
 Jüdische Bibliothek (*M. Adelman*) in Jerusalem.
 Königliche Bibliothek in Berlin.
 Königliche öffentliche Bibliothek in Stuttgart.
 des evangelisch-lutherischen Landes-Consistoriums in Dresden.
 des Königlichen Lyceum Hosianum in Braunsberg (Ostpreussen).
 Landesbibliothek in Wiesbaden.
 Library of Andover Theological Seminary in New York.
 Ministerialbibliothek in Schaffhausen, *C. A. Büchtold*, Pfarrer.
 Öffentliche Bibliothek in Basel, Dr. *L. Sieber*.
 des evangelischen Seminars in Tübingen.
 des theol. Seminars der Brüdergemeinde in Gnadenfeld, Ob/Schl.
 Stadtbibliothek in Frankfurt a/Main.
 - in Hamburg, Dr. *Isler*.
 - in Mainz, Dr. *Velke*.
 Universitätsbibliothek in Amsterdam.
 - - in Bonn.
 - - in Dorpat.
 - - in Erlangen.
 - - in Giessen.
 - - in Halle.
 - - in Leiden (Holland).
 - - in Leipzig.
 - - in Marburg.
 - - in Prag.
 - - in Strassburg i. E.
 - - in Tübingen.
 - - in Utrecht.

Bickell, Dr. *G.*, Professor in Innsbruck.

Boehl, Dr. *E.*, Professor in Wien.

Bosse, *Paul*, Kartograph in Weimar.

- Bourgeois*, Dr. *G.*, Pastor in St. Mars-du-Desert, Frankreich.
- Brandt*, Dr. *A.*, Divisions-Pfarrer in Graudenz.
- Brüll*, Dr. *Adolf*, in Frankfurt a/M.
- Brünnow*, Dr. *Rudolf E.*, in Oxford.
- Budde*, Dr. *C.*, Professor in Strassburg i. E.
- Burckhardt-Zahn*, *Ed.*, Kaufmann in Basel.
- Cassel*, Dr. th. *P.*, Professor und Pastor in Berlin.
- Chapuis*, Dr. *P.*, Pastor in Chexbres bei Lausanne.
- Christmann*, Vicedirector in Beirut.
- Chwolson*, Dr. *Dan.*, wirkl. Staatsrath und Professor in St. Petersburg.
- Clausen*, Consistorial-Rath in Brügge bei Bordesholm (Holstein).
- Dalton*, Consistorial-Rath a. D. in Berlin.
- Delitzsch*, Dr. *Franz*, Geh. Kirchenrath u. Professor in Leipzig.
- Dieckmann*, *R.*, Pastor in Beggerow bei Demmin.
- Dillmann*, Dr. *A.*, Professor in Berlin.
- Ebers*, Dr. *G.*, Professor in Leipzig.
- Eckardt*, *Karl*, evang. Pfarrer in Prag.
- Ehinger-Heusler*, *Alph.*, in Basel.
- Einsler*, Dr. med. *A.*, Stadtarzt in Jerusalem.
- Euting*, Prof. Dr. *J.*, Oberbibliothekar in Strassburg i. E.
- Fahrngruber*, *Johann*, Theologie - Professor in St. Pölten, Nieder-
Österreich.
- Fay*, *F. R.*, Pfarrer in Crefeld.
- Fehr*, Dr. *Fredrik*, Pastor primarius in Stockholm.
- Fell*, Dr. *Win.*, Professor in Münster i. W.
- Förstmann*, Dr., Hofrath u. Oberbibliothekar in Leipzig.
- Fraas*, Dr. *O.*, Professor in Stuttgart.
- Fraidl*, Dr. *Franz*, Professor in Graz.
- Frei*, *A.*, Pfarrer in Ebnet, Canton St. Gallen (Schweiz).
- Frenkel*, Dr. *E.*, Gymn.-Oberlehrer in Dresden.
- Fromme*, Pastor in Wersabe (Post Sandstedt bei Bremen).
- Frutiger & Comp.*, *J.*, in Jerusalem.
- Furrer*, Dr. *K.*, Professor u. Pfarrer in Zürich.
- Gatt*, *G.*, kathol. Missionar in Gaza.
- Gautier*, Dr. *Lucien*, Professor in Lausanne.
- Geiger*, *Hermann*, Benefiziat und Ehren-Domherr vom heiligen Grabe
in München.
- v. Georgii*, Dr., Prälat, in Tübingen.
- Gerber*, Dr. *W.*, in Prag.

- Geyser, N.*, Pfarrer in Elberfeld.
- Ginsburg, Dr.*, in Chertsey (England).
- Gladrow*, Zahnarzt in Beirut.
- de Goeje, Dr. M.*, Professor in Leiden.
- Goldziher, Dr. I.*, Docent an der Universität in Budapest.
- Goldmann, Samuel*, Cantor in Gr. Kanizsa, Ungarn.
- Gosche, Dr. R.*, Professor in Halle.
- Gottheil, Dr. Richard J. H.*, Professor in New-York.
- Grigor, A. B. M.*, in Glasgow.
- Grill, Dr.*, Professor in Tübingen.
- Grossmann, Lic. Dr.*, Superintendent in Grimma.
- Grünert, Dr. Max*, Professor in Prag.
- Grundt, Dr. F. J.*, Oberlehrer in Dresden.
- Gunning, J. H.*, Dr. theol., ref. Pred. in Gouda (Holland).
- Guthe, Lic. H.*, Professor in Leipzig.
- Hagenmeyer*, ev. Pfarrer in Ziegelhausen bei Heidelberg.
- Hagerup, H.*, Buchhändler in Kopenhagen.
- Halberstamm, S. J.*, in Bielitz, Österreich.
- Halévy, J.*, Professor in Paris.
- Harkavy, Prof. Dr. Alb.*, Bibliothekar an der k. öffentl. Bibliothek in St. Petersburg.
- Hartmann, Dr.*, Professor am orient. Seminar in Berlin.
- Hechler, Rev. Dr. W. H.*, in Wien.
- Heinrici, Dr. G.*, Professor in Marburg.
- Hertz, H.*, in Winnington Hall, Northwich, Cheshire.
- Heussler, G.*, Pfarrer in Basel.
- Hildesheimer, Dr. J.*, Seminardirector in Berlin.
- Hildesheimer, Dr. H.*, in Berlin.
- Hildesheimer, A.*, in Halberstadt.
- Hildesheimer, Levi*, in Odessa.
- Hillenbrand, Dr.*, Professor der h. Schrift in Fulda.
- v. Himpel, Dr. F.*, Professor in Tübingen.
- v. Hitrowo, B.*, kais. russ. wirkl. Staatsrath in Petersburg.
- Hofele, Dr.*, Pfarrer in Ummendorf bei Biberach.
- Hoffmann, Lic. C.*, Superintendent in Frauendorf bei Züllichow.
- R.-Bez. Stettin.
- Hoffmann, Christoph*, in Jerusalem.
- Hoffmann, Dr. G.*, Professor in Kiel.
- Hollenberg, J.*, Gymnasial-Oberlehrer in Bielefeld.

- Hommel, Dr. Fritz*, Professor in München.
Horridé, Dr. A. F. Rudolf, Offg. Principal Madrasah Calcutta.
Jacob, Dr. phil. Georg, in Berlin.
Jäger, Louis, Buchhändler in Basel.
Janssen, Landrath z. D. in Burtscheid bei Aachen.
Kaftan, Dr. J., Professor in Berlin.
Kalmus, Julius, in Berlin.
Kaempff, Dr. S. J., Professor in Prag.
Kamphausen, Dr. A., Professor in Bonn.
Kautzsch, Dr. E., Professor in Halle.
Kersten, Dr. phil. Otto, in Berlin.
Kiepert, Dr. H., Professor in Berlin.
Kiepert, Dr. phil. R., in Berlin.
Kind, Dr. A., Diakonus in Jena.
Kinter, P. Maurus. O. S. B., Stiftsarchivar in Raigern bei Brünn.
Kinzler, Adolph, Pfarrer im Missionshaus in Basel.
v. Klaiber, Dr. K., Prälat in Stuttgart.
Klein, Stadtpfarrer in Pforzheim.
Klein, Rev. F. A., in Caïro.
Klose, Paul, Lehrer in Görlitz.
Kober-Gobat, P. J. F., in Basel.
Koch, Dr. A. W., Pfarrer in Pfungstadt bei Darmstadt.
Kögel, Dr., Oberhofprediger in Berlin.
Köhler, Dr. A., Professor in Erlangen.
Kol, E., Bankier in Utrecht.
König, Dr. J., Professor in Freiburg i. Br.
König, Dr. E., Professor in Rostock.
Korten, Pfarrer in Rölsdorf bei Düren.
Kraft, Dr., Professor in Bonn.
Krähe, Dr. phil. Ed., Stadtschulrath in Halle a. S.
Krehl, Dr. L., Geheimer Hofrath. Professor und Oberbibliothekar
in Leipzig.
Krenkel, Dr. Max, in Dresden.
Kugler, Dr. B., Professor in Tübingen.
v. Landberg, Dr. Carlo Graf, in Stuttgart.
Lange, Geheimer Baurath und vortragender Rath im Ministerium der
öffentlichen Arbeiten in Berlin.
v. Leonhard, Friedr. Ritter, in Wien.
Lewy, Dr. J., in Breslau.

- Leyrer*, Pfarrer, Plochingen (Württemberg).
- Liebster*, *Georg*, Realschullehrer in Reichenbach i. Voigtland.
- Lindner*, Dr. *Br.*, Professor an der Universität in Leipzig.
- Lorange*, Dr. med., in Beirut.
- Lortet*, Dr. *Ad.*, Doyen de la faculté de médecine et de pharmacie in Lyon.
- Lotz*, Dr. *Wilhelm*, Professor in Wien.
- Loytved*, königl. dänischer Vice-Consul in Beirut.
- Lütge*, *H.*, Pastor in Amsterdam.
- Lütticke*, Vice-Consul des deutschen Reiches in Damascus.
- Lüttke*, *M.*, Superintendent in Schkeuditz bei Halle a/S.
- Muerker*, *Franz*, Seminarlehrer in Alt-Döbern bei Cottbus.
- Mätzold*, *G.*, Pasteur in Paris.
- Marti*, *Karl*, Lic. theol., Pfarrer in MuttENZ (Kanton Baselland), Do-cent a. d. Universität Basel.
- Merx*, Dr. *A.*, Professor in Heidelberg.
- Mihályfi*, Dr. *Achatius*, Professor in Budapest.
- v. Moltke*, Graf, Exc., Feldmarschall in Berlin.
- Mond*, *Ludwig*, in Winnington Hall, Northwich, Cheshire.
- Moore*, Dr. *G.*, Professor in Andover, Massachusetts.
- Mühlau*, Dr. *F.*, kais. russ. Staatsrath. Professor in Dorpat.
- Müller*, Dr. *A.*, Professor in Königsberg i. Pr.
- Munk*, *E.*, Rabbinatsassessor in Altona.
- Nestle*, Lic. th. Dr. *E.*, Gymnasial-Professor in Ulm a/D.
- Neumann*, Dr. *W. A.*, Professor in Wien.
- Ney*, Kaufmann in Beirut.
- Nöldeke*, Dr. *Th.*, Professor in Strassburg i. E.
- Noetting*, Dr. *Fritz*, in Calcutta, Geological Survey Office.
- Nowack*, Dr. *W.*, Professor in Strassburg i. E.
- Oehlmann*, Dr. phil. *E.*, in Hannover-Linden.
- Oort*, Dr. *H.*, Professor in Leiden.
- Oppermann*, *E.*, Lehrer in Braunschweig.
- v. Orelli*, Dr. *C.*, Professor in Basel.
- v. Ortenberg*, *E.*, Gymnasiallehrer in Verden, Hannover.
- Osgood*, *Howard*, Professor in New-York.
- Paine*, *J. A.*, Professor in Tarrytown, New York, Amerika.
- Palm*, *August*, Professor am Gymnasium in Mannheim.
- Palmer*, *J. F.*, in Jerusalem.
- Paulus*, Dr. med. *Franz*, in Stuttgart.

Pain, Pastor in Gross-Leinungen bei Wallhausen (Helme).

Philippi, Dr. *F.*, Professor in Rostock.

Photius, Professor am griechischen Priesterseminar auf d. Insel Chalke bei Constantinopel.

Pick, Dr. *B.*, Rev. in Allegheny, Pa.

Pini, Dr. phil. *Otto*, Pastor in Braunschweig.

Post, *George E.*, in Beirut.

Preiswerk, *S.*, Pfarrer an St. Alban in Basel.

Prym, Dr. *E.*, Professor in Bonn.

Ruiniss, *Julius*, Professor und Pfarrer in Zirez, Ungarn.

Reckendorf, Dr., Privatdocent in Freiburg i. Br.

Reinicke, Lic. Dr., Professor am evangelischen Prediger-Seminar in Wittenberg.

Reitz, Dr., kaiserl. deutscher Consul in Smyrna.

Reusch, Dr. *F. H.*, Professor in Bonn.

Reuss, Dr. *E.*, Professor in Strassburg i. E.

Richter, Dr. *J. P.*, in London.

v. Riess, Dr. *R.*, Domkapitular in Rottenburg a. N.

Riggenbach, Dr. *J.*, Professor in Basel.

Ritter, *Gustav*, Pastor in Hamburg.

Röhricht, Dr. *R.*, Professor in Berlin.

Röpe, *H.*, Hauptpastor an St. Jacobi in Hamburg.

Rösch, *G.*, Pfarrer in Hermaringen im Brenzthal, Wg.

v. Rosen, Baron *V.*, Professor in St. Petersburg.

v. Roth, Dr. *R.*, Professor in Tübingen.

Rothe, *H.*, Seminarlehrer in Bromberg.

Rothstein, Lic. Dr., Professor in Halle a/S.

Ruetschi, Dr. *R.*, Decan u. Professor in Bern.

Ryssel, Lic. Dr. *V.*, Oberlehrer und Professor a. d. Universität in Leipzig.

Salvendi, Dr. *Adolf*, Bezirks-Rabbiner in Dürkheim a. d. Haardt.

Sandberger, *V.*, Dekan in Tübingen.

Sandel, *Theodor*, Architect in Jerusalem.

Sandreczki, Dr. *C.*, in Passau.

Sarasin-Bischoff, *Theodor*, Kaufmann in Basel.

Sarasin-Stehlin, *Rud.*, Kaufmann in Basel.

Sattler, Dr. *E.*, Privatier in Fluntern b/Zürich.

Saube, *Martin*, Stud. theol. in Eisenberg, S.-Altenburg.

von Schack, Lehnsgraf zu Schackenburg bei Mögeltodern.

Schefer, *Ch.*, Prof., membre de l'Institut in Paris.

- Schlicht, Carl*, Pastor der deutschen Gemeinde in Jerusalem
- Schmoller, Dekan O.*, Lic. theol., Pfarrer in Derendingen, Württemberg.
- Schnabl, Dr. theol. Carl*, k. k. Hofburgpfarr-Vikar in Wien.
- Schnedermann, Lic. Dr. Georg*, in Leipzig.
- Schönecke, L.*, Kaufmann in Jerusalem.
- Schrader, Dr. E.*, Professor in Berlin.
- Schroeder, Dr. P.*, kaiserl. deutscher General-Consul in Beirut.
- Schröder, Dr. Carl Friedrich*, Pfarrer a. D. in Cannstatt.
- Schröder, Dr. phil. C.*, Regierungs-Bibliothekar in Schwerin i. M.
- Schulte, Dr. Franz*, Domcapitular in Paderborn.
- Schumacher, G.*, Ingenieur in Haifa.
- Schürer, Dr. E.*, Professor in Giessen.
- Seybold, Dr. phil. Ch.*, kaiserlicher Privat-Secretär in Petropolis. Brasilien.
- Siegfried, Dr. K.*, Kirchenrath u. Prof. in Jena.
- Sieveking, Dr. jur. Karl*, in Hamburg.
- Sieveking, Dr. med. Wilhelm*, in Hamburg.
- Sigrist-Weber, C.*, Kaufmann in Beirut.
- Smend, Dr. Rud.*, Professor in Göttingen.
- Socin, Dr. A.*, Professor in Tübingen.
- Sommer, Dr. J. G.*, Professor in Königsberg.
- Spaich, Pfarrer* in Degenfeld bei Schwäb.-Gmünd.
- Stahlberg, Ubr.*, Hülfsprediger in Hagenow i. Mecklenburg.
- Staiger, Missionar* in Beirut.
- Steck, R.*, Professor der Theologie in Bern.
- Stenglein, Reichsgerichtsrath* in Leipzig.
- Stenhouse, Rev. Dr. Thomas*, in Medomsley bei Newcastle on Tyne.
- Sterzel, K.*, cand. theol. in Rappin bei Dorpat.
- Stickel, Dr. J. G.*, Professor in Jena.
- Stockmeyer, Dr. J.*, Antistes und Professor in Basel.
- Strack, Dr. Herm. L.*, Professor in (Gross-Lichterfelde bei) Berlin.
- Sulze, Dr. E.*, Pastor in Dresden-Neustadt.
- Sursock, Dragoman* des kaiserl. deutschen Consulats in Beirut.
- Thomsen, Pastor* in Sterup, Schleswig-Holstein.
- Thorbecke, Dr. H.*, Professor in Halle a/S.
- von Tischendorf, Dr.*, kaiserl. deutscher Consul in Jerusalem.
- von Ustinow, Baron Plato*, in Jafa.
- Valeton, Dr. J. J. P.*, Amersfoort, Niederlande.

Vereine:

Alliance israél. universelle in Paris.

Capitel-Lesever. v. Gunzenhausen [Bayern], Pfarrer *Th. Zellfelder*.

Deutscher Verein in Jafa.

Deutsch-Israelitischer Gemeindebund in Berlin.

Jüdischer Lesezirkel in Fürth, Rabbiner Dr. *Neubürger*.

Lesegesellschaft zur Harmonie in Frankfurt a. M., *Ad. Baer*.

Palestine Exploration Fund in London.

Tübinger Diöcesan-Verein, Helfer *Demmler* in Tübingen.

Vogel, A., Superintendent in Wollin, Pommern.

Volek, Dr. W., kais. russ. Staatsrath und Professor in Dorpat.

Voss, Pastor in Kaddafer in Livland.

Vuilleumier, Dr. H., Professor in Lausanne.

Wackernagel, Rev. W., Prof. in Allentown, Pennsylvanien.

Wagner & Debes, Geographische Anstalt in Leipzig.

Waldmeyer, Missionar in Beirut.

Weichelt, Victor, Diakonus in Chemnitz.

Wellhausen, Dr. J., Professor in Marburg.

Werner, H., Helfer in Nürtingen, Württemberg.

Weser, Lic. H., Pastor in Berlin.

Wilson, Colonel Sir *Charles*, in London.

Wolff, Dr. Ph., Stadtpfarrer a. D., in Tübingen.

Wolters, Rev. Th. F., in Nazareth b. Haifa.

Zander, Gymn.-Oberlehrer in Gütersloh.

Zeller, Rev. J., in Jerusalem.

von Zieten-Schwerin, Graf zu Janow bei Clempenow, Kreis Anclam.

Zimmermann, Dr. C., in Basel.

Zschokke, Dr. Hermann, Professor in Wien.

Geschlossen am 6. August 1889.

Die Redaction.



Dr. C. Zimmermann.

In der Frühe des 29. November 1889 ist in der Person CARL FERDINAND ZIMMERMANN's einer der Gründer des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's von uns geschieden. Zum ehrenden Gedächtniss des um unseren Verein hochverdienten Mannes mögen zunächst folgende Mittheilungen über seinen äusseren Lebensgang hier eine Stelle finden.

C. F. ZIMMERMANN wurde als das älteste von neun Geschwistern am 22. Juli 1816 zu Strassburg geboren. Seine Jugend verlebte er theils im Hause seiner Eltern zu Coblenz, theils bei Verwandten in Strassburg. 1834 begann er in Genf das Studium der Theologie, siedelte Ende 1837 zur Beendigung seiner Studien nach Basel über und bekleidete hier nach Erwerbung des Bürgerrechts zuerst die Stellung eines Hilfsgeistlichen, sodann eine Lehrerstelle an der Cherbuin'schen Privatschule. Nach Auflösung derselben verwerthete er seine ausgesprochene pädagogische Begabung in einer gemeinsam mit Candidat Ehinger errichteten Privattöcherschule. Im Jahre 1848 folgte er einem Ruf an das Basler Gymnasium. Nach der Theilung desselben 1852 wirkte er als Lehrer, dann als Konrektor, zuletzt als Rektor des Realgymnasiums bis zum Jahre 1881. Die Arbeitslast, die das letzterwähnte Amt mit sich brachte, bewog ihn, bei der Reorganisation der Basler Knabenschulen im genannten Jahr die Enthebung vom Rektorat

nachzusuchen und nur noch einige Religionsstunden beizubehalten. Im Jahre 1887 trat er gänzlich in den Ruhestand. Eine schwere Lungenentzündung hatte um dieselbe Zeit seine vorher kernfeste Gesundheit ins Wanken gebracht. Seit Anfang 1889 stellte sich ein allgemeiner Verfall der Kräfte ein. In frommer Ergebung und bis ans Ende hellen Geistes erwartete er den Ruf, der am 28. November 1889 seinem arbeitsreichen Leben ein Ziel setzte. Von seinen neun Kindern aus erster und zweiter Ehe sind ihm drei zu seinem tiefsten Schmerze in erwachsenem Alter vorangegangen. Mit den Überlebenden, fünf Söhnen und einer Tochter, trauert die Wittwe, Frau Sophie, geb. Bernoulli aus Basel, über seinen Heimgang.

Eine ausserordentliche Arbeitskraft, die sich besonders in dem unermüdlichen Auskaufen der frühen Morgenstunden bethiätigte, machte es dem Entschlafenen möglich, neben seinen Amtsgeschäften den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft das regste Interesse zuzuwenden. Insbesondere verfolgte er Jahre lang die Fortschritte der archäologischen Forschung einschliesslich der Ägyptologie und Assyriologie mit der lebhaftesten Theilnahme; seine eigenen Forschungen aber galten vor allem der Topographie des alten und neuen Jerusalem. Als eine reife Frucht derselben erschienen 1876 zu Basel die »Karten und Pläne zur Topographie des alten Jerusalem« (4 Karten in Folio mit 40 S. Text), eine wissenschaftliche Bearbeitung des von Baurath C. Schick in vieljährigen Nachgrabungen und Messungen an Ort und Stelle gewonnenen Materials. Der Werth dieser höchst sorgfältigen und noch heute einem jeden Fachmann ganz unentbehrlichen Publikation ist seiner Zeit auch in der Zeitschrift unseres Vereins (Jahrg. I. S. 37) gewürdigt worden, ebenso die 1881 erschienene Ergänzung: »Plan des heutigen Jerusalem mit Umgebung nach W. Wilson's Aufnahme von 1864—65 und Baurath C. Schick's Ergänzungen bis 1879« (vergl. ZDPV 1882, S. 254).

Dass von dem Entschlafenen die erste ausdrückliche Anregung zur Gründung eines deutschen Palästinavereins ausgegangen ist, haben wir bereits in dem aktenmässigen Bericht über die Entstehung des Vereins (ZDPV I, S. 4) hervorgehoben. Dementsprechend hat Dr. Zimmermann sowohl dem vorbereitenden Comité von 1876 als dem »provisorischen Executivcomité« von

1877, sowie nach der endgültigen Konstituierung des Vereins zu Wiesbaden am 28. September 1877 dem geschäftsführenden Ausschuss« ununterbrochen bis 1889 angehört; nur seinem ausdrücklichen Wunsche nachgebend, entschloss sich die Generalversammlung zu Görlitz (vergl. u. den Bericht S. XX der Nachrichten), seine Stelle im Ausschuss durch eine ihm genehme Wahl neu zu besetzen. In dem ganzen langen Zeitraum von 1876 bis 1889 war er treulich bemüht, die Zwecke des Vereins durch Rath und That zu fördern. Noch 1887 hat er der Opferwilligkeit, die ihn überhaupt im Leben auszeichnete, durch eine werthvolle Schenkung an die Bibliothek des Vereins (vergl. ZDPV XI. S. V und XVI) Ausdruck gegeben. Von dem kurz vor seinem Tode gefassten Beschluss des geschäftsführenden Ausschusses, ihn in Anerkennung aller seiner grossen Verdienste zum Ehrenmitglied zu ernennen, konnte ihm nicht mehr Kunde gegeben werden. Dafür sei ihm nun an dieser Stelle der Dank des Vereins in das Grab nachgerufen. Sein Gedächtniss wird unter uns in Segen bleiben.

Halle, den 26. Januar 1890.

Im Namen des geschäftsführenden Ausschusses
E. Kautzsch.

Personalnachrichten und geschäftliche Mittheilungen.

Dem Verein sind als Mitglieder beigetreten:

Almkvist, Dr. Hermann, Professor in Upsala.

Fischer, Dr. A., in Halle a/Saale.

Lévin de Hamme, F., Convent St. Sauveur in Jerusalem.

Meyer, Dr. Eduard, Professor in Halle a/Saale.

Schilling, P. Gottfried, in Alexandrien.

Durch den Tod verlor der Verein die Mitglieder:

Gösche, Dr. R., Professor in Halle a/Saale.

Thorbecke, Dr. H., Professor in Halle a/Saale.

Zimmermann, Dr. C., in Basel.

Herr Professor Dr. K. FERRER in Zürich hat die durch die fünfte Generalversammlung vollzogene Wahl zum Mitgliede des geschäftsführenden Ausschusses an Stelle des wegen Gesundheitsrücksichten ausscheidenden [inzwischen verstorbenen] Herrn Dr. C. ZIMMERMANN in Basel angenommen.

Der geschäftsführende Ausschuss hatte kraft des von der vierten Generalversammlung in Wien beschlossenen Zusatzes zu § 5 der Statuten beschlossen,

Herrn Dr. C. ZIMMERMANN in Basel

zum Ehrenmitgliede des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's zu ernennen. Leider hat der Tod Herrn Dr. C. ZIMMERMANN abgerufen, ehe ihm dieser Beschluss zur Kenntniss gebracht werden konnte. Zum ersten Mal betrauert der Verein den Verlust eines seiner Begründer. Er wird die Verdienste des Verschiedenen nicht vergessen und sein Gedächtniss treu in Ehren halten. Ueber seinen Lebensgang und seine Thätigkeit auf dem Gebiet der Palästinaforschung ist an der Spitze dieses Heftes (S. XVII der Nachrichten) Bericht gegeben.

(Geschlossen am 8. Februar 1890.)

Protokollarischer Bericht

über die fünfte Generalversammlung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's

am 4. Oktober 1889 Vormittags 9¹/₂ Uhr in Görlitz.

Da die 40. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, die Anfang Oktober 1889 in Görlitz stattfand, von Orientalisten und Freunden des Orients nur schwach besucht war, was mit der kurz vorhergegangenen Abhaltung des internationalen Orientalisten-Congresses in Stockholm zusammenhängen mochte, so fand sich zur fünften Generalversammlung des deutschen Palästina-Vereins nur eine geringe Zahl von Mitgliedern ein. Daher wurden auf dieser Versammlung nur die dringendsten Angelegenheiten verhandelt.

Professor GUTHE aus Leipzig, der von der Versammlung zum Vorsitzenden gewählt wurde, eröffnete diesselbe um 9¹/₂ Uhr Vormittags.

Zunächst theilte Professor KAUTZSCH aus Halle der Versammlung mit, dass Herr Dr. C. ZIMMERMANN in Basel, durch Gesundheitsrücksichten veranlasst, den dringenden Wunsch ausgesprochen habe, aus dem geschäftsführenden Ausschuss des Vereins auszuschcheiden, und empfahl, an seine Statt Herrn Professor Dr. K. FURRER in Zürich zu wählen. Die Generalversammlung stimmte diesem Vorschlage zu.

Darauf ehrte die Versammlung die Verdienste, die Herr Dr. C. ZIMMERMANN sich um den Verein erworben hat, durch Erhebung von den Plätzen und beauftragte den Vorsitzenden, Herrn Dr. C. ZIMMERMANN hiervon Kenntniss zu geben und ihm den lebhaften Dank des Vereins auszusprechen.

Die übrigen Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses und des weiteren Comité's wurden von der Versammlung sämmtlich wieder gewählt.

Der wichtigste Gegenstand der Berathung war die Veränderung, bez. Erweiterung der Statuten des Vereins, die durch den Wunsch veranlasst war, für den Verein die Rechte einer juristischen Person zu erwerben. Die einzelnen Paragraphen des von dem geschäftsführenden Ausschuss vorbereiteten und bereits dem weiteren Comité vorgelegten Entwurfs wurden vorgelesen und zu den Paragraphen 6. 7. 9. 12. 13. 15 Änderungen beschlossen. Sodann genehmigte die Generalversammlung die Statuten mit den beschlossenen Änderungen

in Gänze und ermächtigte den Vorstand, diejenigen formellen Änderungen der Statuten vorzunehmen, die behufs der endgiltigen behördlichen Genehmigung vom Registerrichter in Leipzig etwa noch gefordert werden sollten. Auch wurde in Rücksicht auf den schwachen Besuch der Versammlung beschlossen, die neue Gestalt der Statuten endgiltig nochmals vom weiteren Comité genehmigen zu lassen.

Herr Lehrer KLOSE aus Gorlitz legte der Versammlung ein von ihm begonnenes Modell des heutigen Jerusalem vor, das mit lebhaftem Interesse besichtigt wurde.

Der Schluss der Sitzung erfolgte um 10 $\frac{1}{4}$ Uhr.

H. GUTHE.

Verzeichniss

der vom 16. October 1888 bis zum 30. September 1889
für die Palästina-Bibliothek eingegangenen Bücher,
Zeitschriften u. s. w.

Von den Redactionen:

- 507/508. Österreichische Monatsschrift für den Orient. Herausgegeben von dem orientalischen Museum in Wien. Red. von *A. von Scala*. 14 Jahrgang. Nr. 10—12. Oktober bis December. Wien 1888. 4. — 15. Jahrgang. Nr. 1—8. Jänner bis August. Wien 1889. 4.
- 509/510. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande. Neue Folge. Herausgegeben von Lic. *C. Hoffmann*. 32. Jahrgang. Heft 4—6. Berlin 1888. 8. — 33. Jahrgang. Heft 1—4. Berlin 1889. 8.
- 11/512. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Red. von Prof. Dr. *E. Windisch*. Band 42, Heft 4. Leipzig 1888. 8. — Band 43, Heft 1 u. 2. Leipzig 1889. 8.
- 13/514. Orientalische Bibliographie. Herausgegeben von Dr. *A. Müller*, Prof. in Königsberg. 2. Jahrgang. Heft 3 u. 4. Berlin 1889. 8. — 3. Jahrgang, Heft 1—3. Berlin 1889. 8.
- 15/516. Revue archéologique publiée sous la direction de MM. *Alex. Bertrand* et *G. Perrot*. Troisième série. Tome XII, Septembre—Décembre 1888. Paris 1888. 8. — Tome XIII, Janvier—Juin 1889. 8.
17. Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie, herausgegeben von *J. I. Kettler*. Band VII, Heft 1—3. Weimar 1888 u. 1889. Gr. 8.
- 15/519. Die Warte des Tempels. Wochenblatt zur Belehrung über die wichtigsten Fragen unserer Zeit. Herausgegeben von *Christoph Hoffmann* und *Christoph Paulus*, 44 Jahrgang 1888. Nr. 44—52. Stuttgart 1888. 4. — 45. Jahrgang 1889. Nr. 1—37. Stuttgart 1889. 4.
- 20/521. Wochenblatt der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg. Redigirt von *C. Herrlich* in Berlin. Jahrgang 29. Nr. 43—52. Berlin 1888. 4. — Jahrgang 30. Nr. 1—36. Berlin 1889. 4.

Von dem Verein der Geographen an der Universität Wien:

22. Bericht über das XIV. Vereinsjahr 31. October 1887 bis 15. October 1888 erstattet von dem Vereine der Geographen an der Universität Wien. Wien 1888. 8.

Von dem Verein vom hl. Grabe in Köln:

- 23/524. das heilige Land. Organ des Vereines vom h. Grabe. 32. Jahrgang 1888. Heft 4—6. Köln 1888. 8. — 33. Jahrgang. 1889. Heft 1—2. Köln 1889. 8.

Von der Société de Géographie in Paris:

25. Bulletin de la Société de Géographie. Septième série. Tome IX, 3^e et 4^e Trimestre 1888. Paris 1888. 1889. 8.
- 26/527. Compte rendu des séances de la commission centrale. Année 1888, Nr. 14—17. Paris 1888. 8. — Année 1889, Nr. 1—12. Paris 1889. 8.

Russische Schriften zur Palästinakunde 1885—1887.

Von Professor **H. Guthe** in Leipzig.

Seit meinen letzten Mittheilungen über die Arbeiten und Schriften der russischen Palästinagesellschaft in ZDPV. VIII, 245 ff. hat unter den Mitgliedern und Freunden derselben eine lebhaftere Erörterung der Frage stattgefunden, ob der russische Platz im O. der jetzigen Grabeskirche einst zu der Basilika Konstantins gehört habe und vielleicht auch zu der Leidensgeschichte Jesu in Beziehung stehe. Die russische Palästinagesellschaft steht einer solchen Frage nicht nur mit einem gelehrten, sondern auch mit dem sehr praktischen Interesse gegenüber, dass sie sich, falls die Frage bejaht werden müsste, für verpflichtet erachten würde, durch einen Bau und andere entsprechende Einrichtungen die Gläubigen zur Verehrung dieser Stätte einzuladen.

Den Funden auf dem russischen Platz war durch das 7. Heft des Pravoslavnyi Palestinskij Sbornik, hauptsächlich durch die darin enthaltenen Aufsätze und Pläne SCHICK's, die den Lesern unserer Zeitschrift aus meinem Aufsätze in Bd. VIII, 245 ff. und dessen Beilagen (namentlich Tafel VIII—XIII) bekannte Deutung gegeben worden. Das Thor Ephraim und eine Akragung sollten gewisse Theile dieses Platzes bedeckt sowie der Leidensweg Jesu denselben durchschnitten haben: später sollte die südöstliche Ecke und ein Theil der Propyläen der Basilika Konstantins auf dem Platze gestanden haben.

Gegen diese Deutung erhob der Staatssekretär B. MANSUROV zunächst Einspruch in dem Buche: Die Basilika des Kaisers Konstantin, Moskau 1885 (VII. 200 S. Mit 14 Tafeln.). In dem ersten Theile werden die Ergebnisse der Ausgrabungen nachgeprüft, in dem zweiten Theile werden die Deutungen derselben besonders mit Rücksicht auf die Basilika Konstantins besprochen. Der Verfasser beschränkt sich hauptsächlich auf die

Kritik der bis dahin gemachten Rekonstruktionsversuche, bietet jedoch einen eigenen Entwurf noch nicht.

Nachdem etwa gleichzeitig (1. Oktober 1885) in den Mittheilungen der Palästina-Gesellschaft ein »Nachtrag zu den Ausgrabungen auf dem russischen Grundstück« u. s. w. literarischen Inhalts erschienen war, behandelte Staatsrath HITROWO die Anschauungen MANSSUROV's in zwei Aufsätzen:

1) Bericht, gelesen von W. N. HITROWO in der Sitzung der Abtheilung [der Palästinagesellschaft] für gelehrte Forschungen und Schriften, veranlasst durch das Buch: die Basilika des Kaisers Konstantin 28. Novbr. 1885. 17 S.

2) Die wissenschaftliche Bedeutung der durch die rechtgläubige Palästinagesellschaft . . . ausgeführten Ausgrabungen. 7. December 1885. 44 S.

Ferner berührte Professor W. WASILJEWSKIJ die topographische Seite dieser Fragen (Prätorium, Golgotha, Leidensweg, Grabeskirche u. s. w.) in seiner Ausgabe der *Διήγησις Ἐπιφανίου περὶ τῆς Ἱερουσαλὴμ καὶ τῶν ἐν αὐτῇ τόπων*, »Erzählung des Epiphanius über Jerusalem und seine Stätten«, die er zugleich ins Russische übersetzte und mit einem ausführlichen Kommentar versah [Sbornik. 11. Heft [Bd. IV, 2]. Petersburg 1886. XXXVII, 309 S.].

Herr MANSSUROV hatte die Güte gehabt, mir sein Buch »Die Basilika« etc. zuzusenden und mir in einem ausführlichen Briefe vom 22. April/4. Mai 1886 in Anknüpfung an meinen Aufsatz ZDPV. VIII, 245 ff. seine Urtheile über die Deutung der russischen Ausgrabungen vorzulegen. Da der Vorsitzende der Palästinagesellschaft, Se. k. Hoheit der Grossfürst SERGEJ ALEXANDROWITSCH, es für geeignet erachtete, behufs der Förderung und wünschenswerthen Entscheidung der Frage eine Aeusserung der kaiserlich russischen archäologischen Gesellschaft zu veranlassen, so sah sich Herr MANSSUROV veranlasst, seine beiden an mich gerichteten Briefe als Manuskript drucken zu lassen, um sie zur Kenntniss der archäologischen Gesellschaft zu bringen (Riga 1887). Sie sind später mit meiner Zustimmung auch im Buchhandel erschienen ¹⁾. Erfreulicher Weise hat Herr MANSSUROV

1) Russische Ausgrabungen in Jerusalem. Zwei Briefe an Herrn Professor Dr. H. GUTHE in Leipzig von B. MANSSUROV. Zweite Auflage. Heidelberg 1888. 24 S. 8.

seine Anschauungen gleichzeitig auch in einer besonderen deutschen Schrift niedergelegt¹⁾).

Nach den Mittheilungen MANSSUROV's, nach Briefen HITROWO's und nach den mir vorliegenden Schriften der russischen Palästina-Gesellschaft, die mir Herr HITROWO gütigst zugesandt hat²⁾, kann ich über die Behandlung der Streitfrage Folgendes berichten. Die k. russische archäologische Gesellschaft betraute mit der Abgabe von Gutachten zehn ihrer Mitglieder, darunter den Archimandriten LEONID (lange Zeit in Jerusalem wohnhaft), den Archimandriten ANTONIN in Jerusalem, den Professor N. POKROWSKIJ, Professor WASSILJEWSKIJ und Professor A. OLESNITZKIJ in Kiew, der im April 1886 eine zweite Reise nach Jerusalem unternahm. Die Gutachten dieser Gelehrten sind in den Verhandlungen der k. archäologischen Gesellschaft in Druck erschienen. Nach dem in der 5. Beilage zum 7. Heft des Sbornik veröffentlichten Sitzungsberichte hat die k. russische archäologische Gesellschaft auf die drei Fragen der Palästina-Gesellschaft Folgendes geantwortet: Auf die erste Frage: Die alten Mauern

1) Die Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem in ihrer ältesten Gestalt. Aus dem Russischen übersetzt von A. BÖHLENDORFF. Mit 4 Tafeln. Heidelberg 1888. X, 59 S. 8.

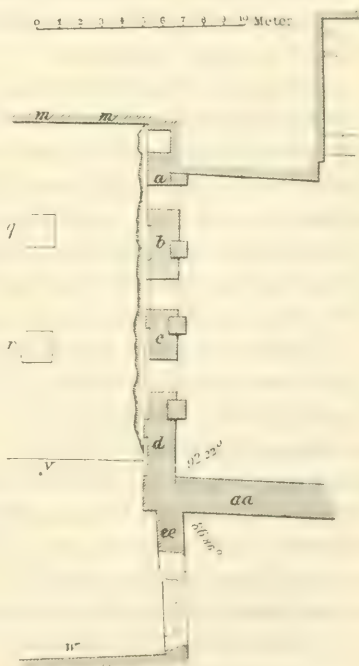
2) Hauptsächlich kommt hierfür in Betracht die 5. Beilage zum 7. Heft des Sbornik S. 157—256. Sie enthält das Rescript Sr. k. Hoheit des Grossfürsten SERGEJ ALEXANDROWITSCH an den stellvertretenden Vorsitzenden der archäologischen Gesellschaft vom 24. Dec. 1885, in dem derselben drei Fragen vorgelegt werden: 1) Was ist die wissenschaftliche Bedeutung der russischen Ausgrabungen? 2) Sind die Ausgrabungen als beendet zu betrachten oder nicht? 3) Ist es vom archäologischen Gesichtspunkt aus gestattet, Gebäude über den alten Resten aufzuführen? Darauf folgt die Antwort der k. russischen archäologischen Gesellschaft vom 28. Februar 1887 S. 159—183, sodann die Übersetzung meines Aufsatzes ZDPV. VIII, 245 ff. und zuletzt Auszüge aus zwei Briefen des Grafen DE VOGÜÉ vom 28. Jan. und 10. Mai 1886. Aus dem zweiten Briefe theile ich Folgendes mit: »Die Rekonstruktion der Basilika, die ich nach der Rückkehr von meiner ersten Reise gemacht habe, muss vollständig umgearbeitet werden. Sie gründet sich auf die Entdeckung eines Pfeilers, in dem ich irrthümlich einen Eckpfeiler des Atriums gesehen habe. In der Folge habe ich mich überzeugt, dass dieser Pfeiler von den Kreuzfahrern aus alten Stücken hergestellt worden ist«. Gemeint ist der Pfeiler o, von dem Graf DE VOGÜÉ in *Les églises de la terre sainte* 140 f. vgl. Pl. VI, Fig. 3 u. 4 gehandelt hat. S. auch SCHICK in ZDPV. VIII, 276, 266. — Diese 5. Beilage zum 7. Heft des Sbornik ist 1887 erschienen. Der Plan der heiligen Grabeskirche nach SCHICK vgl. ZDPV. VIII, Tafel VII ist dem Hefte beigegeben.

auf dem russischen Platze sind zweifellos vorchristlich, wahrscheinlich auch die Schwelle und die von N. nach S. ziehende Mauer. Man muss annehmen, dass diese Reste in das Gefüge irgend eines Baues, am ehesten eines Thorthurms an der zweiten Mauer Jerusalems gehört haben. Vom Gesichtspunkt der christlichen Überlieferung aus kann eine nahe Beziehung der Schwelle zum Leidenswege Christi nicht geleugnet werden. Bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse lässt sich in den Säulen und in dem Pilaster am russischen Platz nichts anderes erblicken als Reste der Propyläen der konstantinischen Basilika. Die durch SCHICK vollzogene Rekonstruktion der Basilika kann, soweit sie sich auf die oben bezeichneten Umstände gründet, nicht abgewiesen werden: nur hat sie die innern Theile des Gebäudes in einer dem Bericht des EUSEBIUS widersprechenden Weise angeordnet. Auf die zweite Frage: Die SO.-Ecke des russischen Platzes muss untersucht werden. Auf die dritte Frage: Neubauten sind gegenwärtig nicht nur als verfrüht, sondern auch als unmöglich zu erachten. Die beiden letzten Antworten geben die Ansichten des Archimandriten ANTONIN in Jerusalem wieder. Prof. PROKOWSKIJ erklärte sich gegen jede Vernichtung oder Restauration alter Denkmäler. Ein Bau sei nur dann zulässig, wenn man vorher die Mauerreste nochmals sorgfältig gemessen und sie auf ihre Bauart untersucht habe, und wenn die alte Schwelle vollständig erhalten bleibe. Wie MANSSUROV Die Kirche des heil. Grabes S VII f. mittheilt, stellt sich Prof. OLESNITZKIJ wesentlich auf die Seite der Herren SCHICK und HITROWO, erachtet Prof. PROKOWSKIJ die Sache für noch nicht spruchreif, betont ANTONIN mit Nachdruck die Nothwendigkeit, die Forschungen auf dem russischen Grundstück fortzusetzen und wenn möglich weiter auszudehnen, während sich LEONID ausschliesslich mit der Frage der Rekonstruktion der konstantinischen Basilika beschäftigt hat und zu dem Ergebniss gekommen ist, dass dieser Bau nur den äussersten westlichen Theil des russischen Grundstückes berührt hat und dass die dort vorhandenen Mauern und die alte Schwelle auf den von EUSEBIUS erwähnten Marktplatz fallen (vgl. MANSSUROV a. a. O. S. 5).

MANSSUROV beschäftigt sich in den ersten drei Kapiteln seiner Schrift mit der durch LEONID versuchten Rekonstruktion der konstantinischen Basilika und erläutert im vierten Kapitel

den »Plan der heiligen Grabeskirche in ihrer ältesten Gestalt«. Er giebt derselben von dem äussersten westlichen Punkte bis zum Ende des Atriums abgesehen von den Propyläen eine Länge von $111\frac{1}{4}$ m, einschliesslich der Propyläen eine Länge von $123\frac{3}{4}$ m, während SCHICK die Länge in der letzteren Ausdehnung zu $145\frac{1}{2}$ m annimmt. Nach HITROWO's Entwurf fällt nur die Südecke der Propyläen auf die nordwestliche Ecke des russischen Grundstückes.

Indem ich eine Besprechung dieser Abweichungen und ihrer Gründe einer späteren Gelegenheit vorbehalte, gebe ich hier einige Berichtigungen zu meinem Aufsätze über die russischen Ausgrabungen, die bei diesen Erörterungen an das Licht gekommen sind. Zunächst verbessere ich einen Irrthum, der mir zur Last fällt. ZDPV. VIII, 254, hatte ich angegeben, dass ANTONIN auch die Mauer *w* (Tafel VI als ein althebräisches Bauwerk betrachte. MANSSUROV macht mich darauf aufmerksam, dass ANTONIN in seinem Briefe vom 5. Mai 1883 die Herkunft und Bedeutung dieses Mauerstücks unbestimmt lasse. Ferner hat eine genaue Untersuchung der die alte Schwelle umgebenden Mauerreste ergeben, dass sie eine etwas andere Lage zu einander haben, als ich sie auf Tafel VI der ZDPV. Bd. VIII nach dem mir damals vorliegenden 7. Heft des Sbornik verzeichnet habe. Architekt EPINGER hat auf Veranlassung von MANSSUROV eine genaue Messung der Winkel zwischen den Mauern vorgenommen und danach einen genaueren Plan derselben entworfen, den ich hier nach dem russischen Buche von MANSSUROV, die Basilika des Kaisers Konstantin S. 60 61, wiedergebe. Die einzelnen Mauerstücke sind mit denselben



Buchstaben bezeichnet, wie auf Tafel VI in Bd. VIII, so dass sich jene erste Darstellung danach leicht berichtigen lässt. Die Zugehörigkeit der Thorschwelle zu den Mauern *ee* und *w* betrachtet MANSSUROV daher als unsicher; er macht ferner darauf aufmerksam, dass die Beschaffenheit des Mauerstücks *ee* ganz verschieden sei von der Konstruktion der grossen Mauer *abcd* und von der letzteren unabhängig zu sein scheine. HITROWO bestätigt, dass die Messungen EPPINGER's genauer sind als die aus dem ersten Plan zu entnehmenden: er betont auch seinerseits, dass die Eckpfeiler neben der Schwelle fehlen, zweifelt jedoch nicht, dass die noch vorhandenen Unterlagen dieser Eckpfeiler zugleich mit der Schwelle althebräisch seien.

Die Bedeutung der Mauer *w* ist in der That sehr fraglich; sie scheint allerdings nicht althebräisch zu sein. Die Lage der übrigen Mauerzüge zu einander führt für den Umfang des russischen Platzes zu keinen klaren Ergebnissen, hat jedoch Bedeutung für die Rekonstruktionsversuche SCHICK's, die sich an diese Mauerreste anlehnen.

Weiter theilt MANSSUROV mit, dass er und EPPINGER bei einer genauen Nivellirung des russischen Grundstücks und der Rotunde des heiligen Grabes nur einen Unterschied von 39 cm gefunden hätten, und zwar liege die Plattform vor der alten Schwelle um 39 cm (rund 40 cm) niedriger als die Plattform vor der Grabeskirche (Basilika d. K. Konstantin S. 56 ff.). Dagegen hatte SCHICK (vgl. Tafel X und XII in Bd. VIII) eine grössere Erhebung des Terrains von O. nach W. angenommen.

Endlich äussert MANSSUROV Zweifel gegen die von SCHICK gegebenen Gründe für den Lauf der zweiten Mauer im O. der Grabeskirche. Obgleich MANSSUROV selbst den Lauf derselben gerade in dieser Gegend für sehr wahrscheinlich hält, so ist es ihm doch fraglich, ob die N.- und S.-Wand der Helenakapelle wirklich aus Mauerwerk besteht oder nicht vielmehr aus Felsen. Im letzteren Falle wäre es unmöglich, mit SCHICK den alten Stadtgraben durch dieselbe zu ziehen. Auch macht MANSSUROV darauf aufmerksam, dass die Helenakapelle auf dem WILSON'schen Plane der Grabeskirche (1865) etwas nach SO. von der Achse der jetzigen Grabeskirche abweicht, während SCHICK sie derselben parallel liegen lässt¹⁾.

1) Der Vollständigkeit wegen erwähne ich noch, dass Herr MANSSUROV

Betreffs der zwischen MANSSUROV und SCHICK streitigen Punkte ist eine Antwort SCHICK's wünschenswerth, da sie zum Theil wichtige Thatsachen betreffen, und ich hoffe, sie bald vollständig mittheilen zu können. So sehr ich die in den Briefen des Herrn MANSSUROV enthaltene Aufforderung, auf die Sache selbst einzugehen, empfinde, so würde ich doch vergebliche Worte reden, wenn ich mich nicht zugleich auf SCHICK's genauere Auskunft über die streitigen Punkte beziehen könnte. Daher gehe ich jetzt nicht über den Rahmen eines Berichtes hinaus und füge nur noch die Ansicht HITROWO's über diese Streitfrage hinzu. HITROWO betrachtet, offenbar mit Recht, die alten Mauerstücke auf dem russischen Grundstück als das wichtigste und legt auf die Rekonstruktion der Basilika durch SCHICK kein grosses Gewicht. Nach seiner Meinung ist auf dem russischen Platze nichts derartiges gefunden worden, was der Streitfrage über die Basilika Konstantins förderlich sein könnte — abgesehen von dem byzantinischen Thor, das SCHICK aber fast gar nicht berücksichtigt hat.

Unter den übrigen Schriften der russischen Palästina-Gesellschaft ist obenan zu stellen die Vollendung der umfangreichen »Pilgerfahrten des W. Gr. BARSKIJ nach den heiligen Stätten des Orients von 1723 bis 1747. Nach der Originalhandschrift von der orthodoxen Palästina-Gesellschaft herausgegeben unter der Redaction von BARSUKOW«. Das Ganze liegt jetzt in vier stattlichen Bänden mit zahlreichen Abbildungen und Karten vor, hervorragend sowohl durch seinen mannichfaltigen Inhalt als auch durch seine schöne, ja verschwenderische Ausstattung¹⁾. — Die Arbeit WASILJEWSKIJ's über Epiphanos ist schon oben S. 2 dem Titel nach angegeben worden. Hier ist nachzutragen, dass WASILJEWSKIJ den Epiphanos in die erste Hälfte des neunten Jahrhunderts setzt, während ihn TOBLER nach dem Vorgange Anderer der Zeit um 1170 zuweist²⁾. WASILJEWSKIJ hat ferner zwei

feststellt, dass das russische Grundstück Ende März 1859 von einem koptischen Priester angekauft worden ist und dass der Ingenieur PIEROTTI seit April 1859 nicht mehr für die russischen Angelegenheiten in Jerusalem gearbeitet hat. Gegen ZDPV. VIII, 247.

1 Band III und IV tragen die Jahreszahl 1887. Band IV enthält nur Beilagen.

2) S. TOBLER, Bibliographie S. 17.

Lebensbeschreibungen des Mönches Meletios, der im 11. Jahrhundert in Theben Griechenland lebte, herausgegeben und ins Russische übersetzt¹⁾. Welche Bedeutung dieses Werk für die Palästinakunde hat, kann ich leider nicht angeben. Das 14. Heft des Sbornik bringt eine serbische Pilgerreise in serbischer Sprache²⁾. S. W. ARSENJEV hat die Pilgerfahrt des Ignatius Smolnjanin 1389—1405 veröffentlicht³⁾, der Archimandrit LEONID einen Reisebericht aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts⁴⁾. Umfangreicher ist die Pilgerfahrt eines Kaufmanns nach dem Morgenlande aus dem 16. Jahrhundert, die LOPAREW herausgegeben hat⁵⁾. Von hervorragendem Werthe scheint mir die Arbeit des Professors A. A. ZAGARELLI über die grusinischen Besitzungen und Denkmäler im heiligen Lande und auf dem Sinai zu sein⁶⁾. ZAGARELLI berichtet zuerst über seine Reise nach den genannten Gegenden im Jahre 1883, giebt darauf einen geschichtlichen Überblick über die Verbindungen der Grusier mit dem heiligen Lande und dem Sinai, beschreibt dann die dort und am Sinai vorhandenen grusinischen Denkmäler und schliesst mit einem kurzen Aufsatz über grusinische Kolonisten in Palästina (vgl. ZDPV. XI, 259f.). In Beilage I und II folgt der Katalog der grusinischen Handschriften, die sich im Kloster des heiligen Kreuzes bei

1) Das Leben Meletios des Jüngeren von Nikolaos Bischof von Methone und von Theodoros Prodromos [beide Schriftsteller gehören dem 12. Jahrhundert an]. Mit einem Vorwort und russischer Übersetzung herausgegeben von W. G. WASILJEWSKI. Sbornik, 17. Heft [Band VI, 2.], Petersburg 1886. XL, 165 S.

2) Serbische Beschreibung der heiligen Stätten. Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Unter der Redaction von L. W. STOJANOWITSCH. Sbornik, 14. Lieferung (Bd. V, 2). Petersburg 1886. III, 27 S.

3) Pilgerfahrt des Ignatius Smoljanin 1389—1405. Unter der Redaction von S. W. ARSENJEV. Sbornik, 12. Heft [Band IV, 3.], Petersburg 1887. XI, 45 S.

4) Erzählungen des Mönches Epiphanos von der Reise nach Jerusalem 1415—1417. Unter der Redaction des Archimandriten LEONID. Sbornik, 15. Heft (Bd. V, 3). Petersburg 1887. III, 7 S.

5) Pilgerfahrt des Kaufmanns Basilius Poznjakow nach den heiligen Gegenden des Ostens 1558—1561. Unter der Redaction von S. W. ARSENJEV. Sbornik, 18. Heft [Bd. VI, 3.], Petersburg 1887. XX, 106 S.

6) A. ZAGARELLI, Denkmäler des grusinischen Alterthums im heiligen Lande und auf dem Sinai. Petersburg 1888.

Jerusalem und im Sinaikloster befinden. Beilage III giebt [grusinische und griechische] Inschriften aus Palästina. Beilage IV einen Brief des Zaren [grusinischen Königs] Heraclius II aus Tiflis, 29. Mai 1781, an den armenischen Patriarchen Jojakim in Jerusalem.

Den Herren Staatsrath HITROWO und Staatssekretär MANSSEROV, die mir durch ihre Zusendungen den vorstehenden Bericht ermöglicht haben, spreche ich für ihre wiederholt bewiesene Güte meinen aufrichtigsten Dank aus.

Leipzig, 15. December 1888.

Weitere Ausgrabungen auf dem russischen Platz.

Von Baurath **C. Schick** in Jerusalem.

Hierzu Tafel I—IV.)

Über die Ausgrabungen, welche die russische Palästina-Gesellschaft im Osten der Grabeskirche im Jahre 1883 hat ausführen lassen, ist im achten Bande dieser Zeitschrift berichtet worden ¹⁾. Im Anschluss daran sind durch Prof. GUTHIE meine Ansichten über die Bedeutung dieser Funde, über den Lauf der zweiten Mauer Jerusalems und über die Bauten Constantins am heiligen Grabe mitgetheilt und von »Bemerkungen des Herausgebers« begleitet worden, in denen derselbe den Wunsch aussprach, dass ich über einzelne Punkte noch nähere Erläuterungen geben möchte²⁾. An Willigkeit dazu fehlt es mir nicht; jedoch liegt die Sache nicht in allen Punkten gleich. Theils glaubte ich klar und deutlich geschrieben zu haben, theils rührte mein »Schwanken« (a. a. O. S. 270. 282) einfach daher, dass ich wirklich nicht ganz gewiss gewesen bin, theils ergeben sich im Laufe der Zeit neue Entdeckungen, durch welche eine frühere Ansicht entweder geändert oder auch bestätigt wird. Mein »Schwanken« betreffs der breiten Mauer (Neh. 3, S. 12, 35) erklärt sich so, dass ich anfangs anderen Vorgängern in ihrer Bestimmung folgte, obwohl mich die Meinung derselben nicht recht befriedigte, und erst später zu der festen Überzeugung gelangte, dass die Damm-Mauer im Osten des Hiskiateiches an der heutigen Christenstrasse der breiten Mauer des A. T. gleichzusetzen ist, diese also eine Verbindung zwischen der ersten und zweiten Stadtmauer des alten Jerusalem gebildet hat. Die von mir aufgestellte Theorie einer alten Burg im O. der Grabeskirche, der ich den Namen »Akra« = Burg glaubte geben zu dürfen, halte ich trotz allem, was mir

1 ZDPV. VIII 1885, 245 ff.

2 ZDPV. VIII, 259 ff., 278 ff.

darauf entgegnet worden ist, fest. Ich sage nicht, es sei dies die Akra« des JOSEPHUS, die bald eine Burg, bald einen Stadttheil bedeutet, sondern nur eine Akra. Dabei bleibt freilich die Frage offen, ob nicht JOSEPHUS bisweilen diese Burg in seinen Schriften gemeint haben könne. Dass Jerusalem mehrere Burgen hatte, mindestens drei, ist leicht zu beweisen.

Die neuerdings im SO. der Grabeskirche unternommenen Ausgrabungen haben nun ganz unerwartete Ergebnisse gebracht. Um ihren Ort kennen zu lernen, nehme man Tafel VII des achten Bandes dieser Zeitschrift zur Hand. Der südliche Theil des dort mit Roth (d. h. den Russen gehörig) bezeichneten Platzes, als Ruine« angegeben, wurde abgeräumt, um ein neues Gebäude darauf zu errichten. Da auf dem ganzen russischen Platz keine Cisterne vorhanden war, der Neubau aber nothwendig einer solchen bedurfte, so wurde 1887 beschlossen, auf diesem Theil des russischen Platzes eine neue Cisterne anzulegen, weil nur hier der Boden durch Schutt gebildet wird, während an allen andern Stellen der Felsen nahe unter der Oberfläche ansteht oder sich auch bis 2 m über die benachbarte Gasse erhebt. Nachdem man bis zur Tiefe von 1 m unter der südlich anstossenden Gasse gegraben hatte, stiess man auf ein sehr schönes Pflaster aus grossen, eben geglätteten und gut zusammengefüigten Steinen, das sich über den ganzen Platz ausdehnte. Die späteren Gebäude waren ohne andere Fundamente einfach auf dieses Pflaster gestellt worden; so auch das oft besprochene, in ZDPV. VIII, 251 f., 273, 287 erwähnte Thorgebäude, das ich der Einfachheit wegen stets den Griechenbogen« nennen will, da seine erste Anlage offenbar aus byzantinischer Zeit stammt¹⁾. Die Entdeckung dieses Pflasters hat besonders viel Aufsehen in England erregt, da man es für dasjenige hielt, welches EUSEBIUS bei der Beschreibung der Bauten Constantins erwähnt, als vor der Kirche gegen den Markt hin und bei den Propyläen gelegen. Bekanntlich hat der englische Architekt FERGUSSON dieses Pflaster von der Plattform des Felsendoms auf dem alten Tempelplatze verstanden. Jedenfalls verstärkt das hier gefundene Pflaster den Beweis, dass Constantin nicht auf dem alten Tempelplatze, sondern an der Stätte der heutigen

1) Vgl. SEPP, Jerusalem und das heilige Land² I, 226. SEPP deutet den Bogen auf ein altes Stadtthor der zweiten Mauer.

Grabeskirche seine Bauten aufgeführt hat, wie die Überlieferung es auch nicht anders weiss.

Unter dem Pflaster, von dem mehrere Steine herausgenommen wurden, fand sich eine 1—2 m starke Schicht Erde; dann stiess man auf behauene Steine von verschiedener Grösse, die sich in einer solchen Lage befanden, wie Steine bei einem Einsturz zu fallen pflegen. Einige waren gerändert und ansehnlich, andere nicht. Zugleich zeigte sich an der O.-Seite, also längs der zum Thor der Grabeskirche führenden Gasse, eine Mauer aus glatten, schön behauenen, sogenannten byzantinischen Steinen. Drei Lagen solcher Steine waren gut erhalten. Weiter abwärts folgten fünf Lagen roheren Mauerwerks in behauenen und unbehauenen Steinen, wie sie gewöhnlich zu Fundamenten verwandt werden. In einer Tiefe von 2 m kam noch roheres Mauerwerk zum Vorschein, dessen Steine ungeschichtet durcheinanderlagen. Die ganze Mauer sprang böschungsartig nach unten vor, wie sich aus der Zeichnung Tafel IV Nr. 1 ersehen lässt. In der Tiefe hörte jedes Mauerwerk auf; behauene Steine lagen ohne Schichtung auf und neben einander, wie hinabgefallen. Da die Arbeit deshalb gefährlich wurde, so gab man sie in einer Tiefe von 7 m auf. An den vier Seiten der Grube errichtete man neue Mauern, goss den Boden mit Kalk aus und stellte auf diese Weise die neue Cisterne her.

Die Anlage dieser Cisterne hatte demnach eine wichtige Belehrung über die Beschaffenheit des felsigen Untergrundes gebracht. Der 4—5 m nach N. entfernte »Griechenbogen« steht noch auf Felsen; dieser ist also dort der Oberfläche ganz nahe. Die Aushöhlung der Cisterne hatte bis auf die Tiefe von 7 m den Felsen noch nicht gezeigt. Daher musste sich nothwendig zwischen dem »Griechenbogen« und der neuen Cisterne ein Absturz befinden. Ich suchte nun den russischen Architekten zu bewegen, die Cisterne nach N. zu verlängern; dort werde er auf eine Felswand stossen, die ihm eine neue Mauer ersparen könne. Dieser erklärte aber, dass er nach dem ihm gewordenen Befehl zu handeln habe und nicht in der Lage sei, in dieser Sache etwas Weiteres zu thun. So machte ich denn damals eine Zeichnung von diesem Befund, die in den *Quarterly Statements* 1888. S. 57 ff. (April-Heft) veröffentlicht worden ist¹. Ich rechnete damals fest darauf, dass

1 Die hier veröffentlichten Tafeln II und III sind im wesentlichen

an dem Absturz des Felsens, sobald man ihn bloss gelegt hätte, Gräber oder wenigstens Aushöhlungen zum Vorschein kommen würden. Auch vermuthete ich, dass man etwa 3 m unter dem Boden der neuen Cisterne auf den Felsen stossen würde. Aber trotz meiner Bemühungen, die Ausdehnung der Untersuchungen nach diesen beiden Seiten hin zu veranlassen, geschah nichts. ausser dass die Cisterne in dem Tafel I und III angegebenen Umfange fertig gestellt wurde. Wie meine Annahmen zu den späteren Funden sich verhielten, werden wir unten sehen.

Archimandrit ANTONIN hatte in der Meinung, der Griechenbogen sei ursprünglich ein doppelter, in der Mitte durch eine Säule getragener Doppelbogen gewesen¹⁾, neues Mauerwerk aufzuführen lassen, um die vermuthete alte Gestalt wiederherzustellen. Diese begonnene Rekonstruktion habe ich auf Tafel I und II wiedergegeben. Da aber dieser Auffassung mehrfach widersprochen wurde²⁾, so wurde der Beschluss gefasst, den Bogen in seiner gegenwärtigen Gestalt zu erhalten und nur soviel hinzuzufügen, wie zur Verhütung des Einsturzes nöthig wäre. ANTONIN hatte jedoch bereits das alte, unmittelbar neben der Säule stehende Mauerwerk der Kreuzfahrer abbrechen und eine neue Wand in Übereinstimmung mit dem nördlichen Theile des Thorgebäudes auführen, auch zwei neue Kapitäle nach dem Muster der vorhandenen anfertigen lassen, so dass mittelst einiger Steine die Säule in einem Bogen mit dem neuen Mauerwerk verbunden werden konnte, wie Tafel II dies darstellt.

Andere Forscher hatten auf die Merkmale des Flickwerkes, die an diesem Griechenbogen haften, hingewiesen³⁾. Diese sind in der That vorhanden. Das Kapitäl der Säule passt nicht zu dem gegenüberliegenden; dieses ist ein korinthisches von guter Arbeit, demjenigen ähnlich, welches den Pfeiler des Bogens an der nördlichen Ecke krönt. Ferner sind die Fugen der Steinlagen nicht in gleicher Linie und die Steine überhaupt von ganz verschiedener Beschaffenheit. Ausserdem wird das Mauerwerk durch eine senkrecht bis zu einer Höhe von 3 m hinaufgehende Fuge getheilt

Kopien der in den Statements gegebenen Zeichnungen, in die ich nachgetragen habe, was seither gefunden worden ist und was ich als Vermuthungen daran knüpfte.

1) S. ZDPV. VIII, 256.

2) S. ZDPV. VIII, 257.

3) Vgl. ZDPV. VIII, 287. G.

(s. Tafel II. Da wo diese Fuge aufhört, liegt ein Stein, dessen Stirnseite noch die Spuren eines früheren Reliefs trägt; der Stein selbst hat etwas keilförmigen Schnitt und war früher offenbar der Schlussstein eines Bogens. Zugleich fällt noch der Anfang einer Kurve ins Auge, die zu einem Radius von 2,40 m gehörte. Diese Anzeichen führen mich zu der Annahme, dass das Gebäude ursprünglich nur einen Bogen enthielt, der grösser war als der jetzige, und dass das Kapitäl, das jetzt den Bogen trägt, ursprünglich den Pfeiler an der südlichen Ecke des Bogens gekrönt hat. Diese Annahme habe ich auf Tafel III dargestellt. Ob der Bogen noch eine Attika hatte, wage ich nicht zu entscheiden. Er ist in byzantinischer Bauart und gleichzeitig mit dem Pflaster hergestellt worden: er stand frei wie ein Monument, ähnlich einem Triumphbogen. Unter ihm führte eine Strasse von Westen nach Osten. Wesshalb oder zu wessen Andenken der Bogen gebaut wurde, ist schwer zu sagen. Die einfachste Erklärung scheint mir zu sein, dass man den Weg Christi nach Golgotha durch ihn andeuten wollte und den Bogen gleichsam als Ausgangsthor an das Ende des Weges gesetzt hat. Die ursprüngliche Tiefe, die sich unmittelbar südlich neben dem Bogen an dem Felsabhang öffnete, war damals schon ausgefüllt, so dass das neue Pflaster über eine bereits ebene Fläche gelegt werden konnte. Auf der anderen Seite des Bogens, nach N. zu, erhebt sich der Felsen mehr als 2 m über das Pflaster. Er bildet nach N. und W. eine höhere Terrasse, auf welcher einst die Basilika Constantins errichtet wurde. In den Pfeilerresten auf dem russischen Platze erblicke ich Überbleibsel der Pfeiler in der äusseren südlichen Halle dieser Basilika und in den am Felsen dicht daneben noch wahrzunehmenden Spuren von Stufen die Reste einer breiten Treppe, die von O. her auf diese Terrasse (und zu dem Vorplatz der »Burg«) führte. Vgl. Tafel III und ZDPV. VIII, Tafel. X. XI.

Ich gehe nun zu den Ausgrabungen des Jahres 1888 über. Infolge meiner Anregung und durch englische Vermittelung erging von Petersburg an den hiesigen russischen Architekten der Befehl, dass er an denjenigen Punkten graben sollte, die ich ihm auf sein Befragen angeben würde. Da die Cisterne nicht nur vollendet, sondern bereits mit Wasser angefüllt war, so musste ich von ihr absehen; ich wählte daher die folgenden drei Punkte (vgl. Tafel I):

1) N, einige Meter südwestlich von dem »Griechenbogen«, in der Mitte eines neu erbauten Zimmers. Hier hoffte ich schon in einer Tiefe von wenigen Metern den Felsrand zu finden. Aber bis heute ist an diesem Punkte nichts geschehen.

2) M, 12 m südlich von der Säule des Griechenbogens, in der Gasse ausserhalb der Mauer des neuen Gebäudes. Ich hatte dort in der alten oben erwähnten byzantinischen Mauer eine thürartige Öffnung wahrgenommen, die nur 1 m tief hineinging und dann vermauert war. Es war dies die Fortsetzung eines von W. kommenden und unter dem mehrfach genannten Pflaster liegenden Kanals, der bei dem Bau der neuen Cisterne zerstört wurde. Ich hoffte hier, schon nach 2 m Tiefe hinter die Vermauerung des Kanals und damit in diesen selbst zu gelangen. Da der Felsen im O. hoch liegt, so wird der Kanal, wie ich vermüthe, bald im Felsen ausgehauen sein, weiterhin aber, wo der Felsen sich senkt, entweder ganz aufhören oder als Mauerwerk im Schutt sich fortsetzen. Ich bin überzeugt, dass man ungefähr 100 m östlich vom Griechenbogen den Absturz des Felsens finden wird. Auch hier ist bisher nichts geschehen, freilich auch noch nichts versäumt, was nicht nachgeholt werden könnte.

3) B, etwa in der Mitte zwischen den beiden genannten Punkten. Da hier der Neubau noch nicht vorgerückt war und der Architekt hier die Kloakengrube anlegen wollte, so wurden die Nachgrabungen an diesen Punkten wirklich begonnen, und zwar Anfang Mai. Erst im Juni stiess man auf den Felsen; es konnte nämlich in der Tiefe nur langsam gearbeitet werden, weil der Schutt einzustürzen drohte und, um dieses zu verhindern, die Erdwände des Schachtes wieder und wieder verschalt werden mussten. Inzwischen war ich von Jerusalem nach Deutschland abgereist, nicht ohne Aufträge für den Fortgang der Arbeit zu hinterlassen. Auf Grund des Berichts, der mir nach meiner Rückkehr erstattet wurde, und eigener Untersuchung dessen, was damals noch zu sehen war, ist über den Befund (vgl. Tafel II. III und IV) Folgendes zu sagen:

In einer Tiefe von 2,40 m stiess man auf den Felsen, dessen Stirnseite (nach W. zu) etwas abgerundet war und dessen Dicke im Durchschnitt nur 1,35 m betrug. Anfänglich war man deshalb im Zweifel, ob man wirklich den Felsen oder nur einen grossen Stein vor sich hätte. Späterhin aber ergab es sich mit

voller Sicherheit, dass der anstehende lebendige Fels hier gefunden worden war. Unterhalb des Felsens und in gleicher senkrechter Linie mit dessen Stirnseite kam eine Mauer aus grösseren, jedoch ungleichen und nicht sorgfältig behauenen Steinen zum Vorschein. Während die Ostwand des Schachtes auf diese Weise durch Felsen und Mauer sicher war, reichte auf der gegenüberliegenden Westseite die schon mehrfach erwähnte byzantinische Mauer etwa bis zur gleichen Tiefe hinab; daher war das Graben auf dieser Strecke leicht und sicher, obwohl an der Nord- und Südseite des Schachtes Erde und Steine der verschiedensten Art durcheinander gemischt waren. Tiefer hinab zeigten sich an der Westseite die loseren Fundamente der byzantinischen Mauer, bis in der Tiefe von 5 m auch diese aufhörten. Die Mauer der Ostseite war offenbar nichts anderes als die ohne besonderen Fleiss hergestellte Untermauerung der genannten Felsschicht, die mit stets wachsender Sicherheit als die Felsdecke einer grossen Höhle erkannt wurde. Da diese Mauer in einer Tiefe von 6—6,50 m ebenfalls aufhörte, so hatten die Arbeiter an allen Seiten nichts anderes um sich als zunächst ein loseres Gemäuer und dann *radm*, wie die Araber zu sagen pflegen, ein lockeres Gemisch von grossen und kleinen Steinen und Erde [anscheinend unserem »Geröll« entsprechend, Red.]. Hier wurde das Graben mühsam und schwierig. Bisweilen traf man auf grosse schön behauene Steine, die man zerschlagen musste, um sie heraufschaffen zu können. In einer Tiefe von 13 m wurden die Steine seltener; man fand mehr Erde, zum Theil sandige, dann einen feineren, schlammartigen Niederschlag, wie ihn das Wasser zu bilden pflegt, und endlich den Felsen in einer Tiefe von 14,70 m unter dem Boden der südlichen Gasse. Die Tafeln II und III zeigen, dass ich eine so tiefe Lage des Felsens an dieser Stelle nicht vermuthet hatte.

Unter anderen Aufträgen hatte ich hinterlassen, dass man, sobald der Felsen gefunden und alles gehörig ausgemessen worden sei, den Schacht bis zur halben Höhe wieder zuschütten und dann die Mauer an der Ostseite durchbrechen solle; hinter derselben werde man eine Höhle finden. Die Arbeiter schütteten jedoch mehr zu, nämlich eine Strecke von 9 m, brachen dann durch die Mauer, die eine Dicke von 3 m hatte, und fanden hinter ihr Erde. Diese wurde bis auf 5 m einwärts, d. i. nach O., herausgeschafft und dadurch die Felsdecke zu einem grösseren Theile

bloss gelegt (vgl. Tafel IV Nr. 2. . Das Innere hat ein ähnliches Aussehen, wie das der sogenannten Baumwollengrotte östlich vom Damaskusthore; wir haben es mithin auch hier mit einer unterirdischen Höhle zu thun. Eine 4 m lange Stange konnte ich zwischen der Erde und der Felsdecke hineinstossen; offenbar dehnt sich die Höhle nach O. hin weit aus und ebenfalls wohl nach S.; denn an der Stelle, wo die Ausleerung stattgefunden hatte, neigt sich die Decke in starker Senkung gegen N. hinab.

Tafel I zeigt in einer punktirten Linie die Ausdehnung der Höhle, wie ich sie vermüthe; Tafel II ihre mögliche Form nach S., Tafel IV Nr. 2 ihre mögliche Form nach O. zu. Selbstverständlich soll diese Darstellung nur der Anschauung des Lesers zu Hülfe kommen, Anspruch auf genaue Richtigkeit macht sie nicht. Wie die Beschaffenheit des Felsens nach N. zu ist, erscheint mir weniger gewiss. Entweder ist hier eine Felswand anzunehmen, wozu ich früher geneigt war (vgl. meine Darstellungen auf Tafel II und III), oder die eben besprochene Höhle hat sich nach dieser Seite hin noch fortgesetzt, wie ich auf Tafel II angedeutet habe.

Wie es sich mit der Ausdehnung der Höhle auch verhalten haben mag, das steht jetzt fest, dass an dem dargestellten Orte einst ein grosser Felsabsturz mit einer Höhle, ähnlich der Jeremiasgrotte oder der ihr gegenüberliegenden Baumwollengrotte, gewesen ist, dass auf ihrem Grunde sich zeitweise Wasser angesammelt hat, ferner dass die Grube entweder bei einer grossen Zerstörung der Stadt auf einmal oder im Laufe der Zeiten bei verschiedenen Anlässen mit Trümmern angefüllt worden ist, endlich dass auf dem nun bekannten hohen Felsen Mauern (Gebäude) standen, deren Einsturz die Ausfüllung und allmähliche Ebnung der Tiefe zur Folge hatte. — In der neuen Zeit des Konstantin wurde die noch nicht völlig verschlossene Höhle vermauert, Grundlagen für Neubauten hergestellt, der Platz geebnet und mit einem schönen Pflaster belegt. Damals wurde auch der Griechenbogen über den Weg gestellt und auf der höheren Terrasse die Basilika gebaut. — Später traten zum Theil andere Gebäude an die Stelle der letzteren, der Griechenbogen wurde auf eine wenig schöne Weise restaurirt und auf dem Pflaster ein Bazar¹⁾ mit vielen Läden erbaut, wie die Berichte aus dem Mittelalter uns

1) Vgl. Statements 1888, 17 ff.

diese Gegend schildern. Gegenwärtig werden diese Gebäude, ausser dem Bogen und den wenigen anderen alten Resten, wieder niedergerissen und neue an ihrer Stelle aufgeführt. Zu Konstantins Zeiten lag der Boden im allgemeinen etwas mehr als 1 m unter der jetzigen Oberfläche.

Westlich von der neuen Cisterne befindet sich unter dem neuen griechischen Gebäude eine grosse Cisterne, die gegenwärtig geleert wird, da sie von Schlamm und Erde voll war. Ihre grosse Tiefe beweist, dass auch auf dieser Seite — nach W. zu — die Oberfläche des natürlichen Felsens tief lag und die von mir angenommene Burg auch nach dieser Seite hin eine feste Lage hatte. Ich gedenke die Cisterne bei passender Gelegenheit auszumessen und Mittheilung darüber zu machen.

Jerusalem, 8. Januar 1889.

Kathisma palaion und der sogenannte Brunnen der Weisen bei Mar Eljas.

Von Domkapitular Dr. **von Riess** in Rottenburg a. Neckar.

Von dem Verfasser der Biographie des Cönobiarchen [Kloster-
vorstehers] Theodosius, aus welcher SIMEON METAPHRASTES¹⁾ sei-
nen Bericht schöpfte, erfahren wir, dass Theodosius (geb. c. 423
n. Chr.) um die Zeit des allgemeinen Concils in Chalcedon aus
seiner Heimat Margarissa in Cappadocien nach Jerusalem ge-
kommen sei und sich zunächst bei dem hochbetagten Mönch
Longinus aufgehalten habe, welcher seine Zelle in der nächsten
Nähe des Thurmes Davids hatte. Auf den Wunsch einer frommen
und reichen Frau in Jerusalem, Namens Ikelia, welche damals
zu Ehren der Theotokos Maria die Kirche Kathismatis erbauen
liess und den Wunsch hegte, dass für dieselbe Mönche gewonnen
würden, welche nach der im 4. und 5. Jahrhundert allgemein
herrschenden Gewohnheit mit der unmittelbaren Beaufsichtigung
der kirchlichen Bauten und deren innerer Einrichtung betraut
wurden, verlegte Theodosius, welcher hiefür von Longinus beson-
ders empfohlen ward, sowie um dem dringenden Wunsche seines
Lehrers zu entsprechen, seinen Aufenthalt von Jerusalem nach
Kathisma palaion. An diesem Orte hatte Theodosius einen Ge-
nossen an dem Mönche Anthus, welcher sich später dem Cöno-
biarchen Sabas anschloss und letzteren mit seinem vormaligen
Genossen Theodosius zuerst bekannt und befreundet machte.
Sein Aufenthalt an der Kirche Kathismatis war indessen von
nicht sehr langer Dauer. Er zog sich von derselben zurück und
nachdem er besonders unter der Anleitung zweier Schüler des
grossen Enthyimius, des Marinus, Erbauers des Monasterium

1) Acta SS. 11. Jan. Vita Theodosii. n. 8. und ALLATIUS, De Methodiis.

Photini. und des Lucas von Metoba. in die Übungen und den Geist des mönchischen Lebens und der Askese vollkommen eingeführt worden, wählte er seinen Aufenthalt auf dem Hügel und in der Höhle, wo er später (c. 175 n. Chr. auf die Bitten der um ihn sich sammelnden Schüler das 35 Stadien von der Laura Sabae entfernte und nach ihm benannte Coenobium Theodosii jetzt *der dōsī*) erbaute ¹⁾.

Eine sichere Andeutung darüber, weshalb die in Rede stehende Lokalität als Kathisma palaion (d. h. Sedes vetus, Alter Sitz) bezeichnet wurde, erhalten wir aus der c. 530 n. Chr. verfassten Schrift des Pilgers THEODOSIUS, wenn dieselbe berichtet: »Drei Milliarier von der Stadt Jerusalem ist der Ort, wo unsere Frau Maria, die Mutter des Herrn, auf ihrer Reise nach Bethlehem von der Eselin abstieg, sich auf einen Felsstein setzte und denselben segnete« ²⁾. Im Anschluss an diese offenbar aus der früheren christlichen Zeit stammende Sage erzählt zugleich THEODOSIUS, dass der Praepositus imperii, Urbicius, welcher unter sieben Kaisern im kaiserlichen Hofdienste gestanden, jenen Stein von seiner Stelle abbrechen und denselben zu einem Altarsteine behauen liess in der Absicht, denselben nach Konstantinopel zu verbringen. Auf dem Transport bei dem Stephansthor in Jerusalem angelangt, vermochte aber der mit einem Zweigespann Ochsen geführte Stein nicht weiter gebracht zu werden, weshalb derselbe zum Grab des Herrn zurückgebracht und daselbst als Altarstein hinter dem Grab des Herrn aufgestellt wurde. Über Urbicius wird noch beigelegt, dass er in Constantinopel gestorben und begraben worden; dass ihn aber das Grab nicht behalten, sondern dass er dreimal von demselben ausgeworfen worden sei. Es kann einem Zweifel nicht unterliegen, dass der Stein, welcher nach der Sage der Mutter des Herrn auf ihrer Reise nach Bethlehem als Sitz zum Ausruhen diente, identisch ist mit der Lokalität, welche um die Mitte des fünften Jahrhunderts unter dem Namen Kathisma palaion (Sedes vetus) bekannt war und in dessen Nähe c. 151 n. Chr. von der Matrone Ikelia die bereits erwähnte Kirche Kathismatis zu Ehren der Theotokos erbaut wurde. Die Orts-

1) CYRILLI SCYTHOP. Vita S. Sabae XXIX.

2) Est locus tertio milliario de Hierusalem civitate, ubi Domina Maria, mater Domini, dum iret in Bethlehem, descendit de asina et sedit super petram et benedixit eam. THEODOS. De situ terrae sanctae p. 80 (ed. GILDEMEISTER).

angabe »3 milliaria von Jerusalem auf der Hauptstrasse nach Bethlehem« weist zugleich darauf hin, dass beide Lokalitäten, der Stein als Kathisma (Sedes, Sitz) Mariae und die Kirche der Ikelia, in die unmittelbare Nähe des heutigen Klosters Mar Eljas verlegt werden müssen.

Über die Zeit der Entfernung des Steines durch Urbicius lässt sich keine genaue Angabe machen. Wenn Urbicius, wie berichtet wird, unter sieben Kaisern das Amt eines Praepositus bis in die Zeit des Kaisers Anastasius bekleidete, welcher die Regierung im J. 491 antrat, so fällt die Bedienstung des Urbicius bis in die Zeit des Kaisers Theodosius II. (408—450) zurück. Es kann demnach nur gesagt werden, dass die Abführung des Steines in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts stattgefunden hat. Möglicher Weise gab eben die Entfernung des zum Altarstein am Grabe Christi in Jerusalem verwendeten Steines der Matrone Ikelia Veranlassung, an dem Kathisma genannten Orte die Kirche zu Ehren der Gottesmutter zu erbauen.

Dass sich auch nach der Entfernung des Steines die alte Sage an dem Orte lebendig erhielt, dafür zeugt der aus dem folgenden Jahrhundert stammende weitere Bericht des ANTONINUS VON PLACENTIA¹, wenn er die Sage in nachstehender, von der Darstellung des Pilgers THEODOSIUS nur wenig abweichender Fassung wiedergibt: »Auf der Mitte des Weges, der nach Bethlehem führt, sah ich Wasser aus einem Felsen kommen, nach meiner Schätzung 6 Sextarien stark; von demselben schöpfen alle, um den Durst zu stillen; das Wasser wird nicht vermindert und nicht vermehrt: dasselbe ist angenehm zu trinken; es geschieht dies, wie man sagt, weil die selige Maria auf ihrer Flucht nach Ägypten an diesem Orte mit ihrem Kinde sass und düstete: seitdem ist dies Wasser stets geflossen. Jetzt ist daselbst eine Kirche erbaut. Von da bis nach Bethlehem sind 3 milliaria«. Unzweifelhaft war die von ANTONIN in vorstehendem Bericht erwähnte Kirche die von Ikelia 120 Jahre zuvor erbaute Kirche Kathismatis. Über das Schicksal derselben in den folgenden fünf Jahrhunderten liegen keine Nachrichten vor. Die letzte Nachricht über ihre vormalige Existenz dürfen wir dem aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts herrührenden Bericht des russischen Abtes DANIEL

1) ANTONINUS PLAC., De locis sanctis. c. XXVIII.

c. 1115 n. Chr.¹⁾ schöpfen, wenn er erzählt²⁾: »Von Jerusalem aus gelangt man nach 2 Werst durch das Feld zum Absteigeplatz Abrahams, wo er seinen Knecht mit den Eseln zurückliess u. s. w. Von da aber ist es 1 Werst bis zu der Stelle, wo die heilige Gottesmutter zweierlei Volk sah, eines lachend, das andere weinend; und eine grosse Kirche war da gebaut auf den Namen der heiligen Gottesmutter; jetzt aber ist die Stätte von den Heiden zerstört.«

Wir nehmen keinen Anstand, uns dahin auszusprechen, dass die bei den Christen mit den Namen »Brunnen der Weisen, Dreikönigsbrunnen, Cisterne oder Brunnen des Sternes« bezeichnete und auf dem Wege nach Bethlehem 160 m nördlich von Mar Eljās gelegene Cisterne identisch ist mit der von ANTONIN bei der Kirche (Kathismatis) betroffenen Quelle. Ausschlaggebend dürfte hiefür nicht blos die Übereinstimmung der Ortslage (3 mill. von Jerusalem), sondern auch der bei den Arabern gebräuchliche Name dieser Cisterne sein, nämlich *bīr ḡadismū*³⁾, in welcher Benennung wir den alten, aus der ersten griechisch-christlichen Zeit stammenden Namen Kathisma erhalten sehen.

Die irrige Deutung bez. Übersetzung von *bīr ḡadismū* mit »Cisterne der Weisen Magier« gab offenbar Veranlassung, die alte Sage dahin umzugestalten, dass die Weisen auf ihrem Wege von Jerusalem nach Bethlehem den Stern, welcher verschwunden war, an diesem Orte wieder erblickt hätten — eine Sage, welche in dieser Gestalt erst seit dem 14. Jahrhundert in den Pilgerschriften auftaucht und bis heute in denselben wiederholt sich findet. Doch hatte sich zugleich die Sage an dieser Lokalität, als einem Ruheort der Gottesmutter, insoweit forterhalten, als man noch im Anfange des 14. Jahrhunderts in geringer Entfernung von der sog. Cisterne der Weisen (*bīr ḡadismū* links am Wege eine einzeln stehende, etwas geneigte, nicht sehr hohe, aber ziemlich starke Terebinthe zeigte, welche unter dem Namen »Terebinthe Mariae« in Verehrung stand, weil unter ihrem Schatten die

1) Nach HAGENMEYER und WENEWITINOW reiste der Abt DANIEL 1106 — 1108 n. Chr. G.

2) Vgl. ZDPV. VII, 39.

3) So schreiben die Name Lists der englischen Survey. TOBLER, Topographie von Jerusalem II, 531 hat dagegen »Bir el-Kadismu«. Auch BERGGREN hat den Artikel. G.

Gottesmutter ausgeruht habe, als sie am 10. Tage nach der Geburt des Herrn das Opfer im Tempel zu Jerusalem darbrachte¹. Im Jahre 1645 wurde die Terebinthe von einem Araber niedergebrannt, um die Pilger von dem Betreten seines Feldes abzuhalten.

Heutzutage ist der Brunnen der Weisen (*bīr k̄adismu* eine am Wege zwischen Jerusalem und Bethlehem gelegene, von Mar Eljas etwa 800 Schritt entfernte wasserlose Cisterne von gewöhnlicher Bauart; daneben liegen zwei steinerne Wasserbecken zum Tränken der Thiere; ein Haufen Steine berechtigt zum Schluss, dass hier vormals eine Mauer gestanden habe²). In derselben hätten wir wohl die letzten Reste der einstigen aus der Mitte des fünften Jahrhunderts stammenden Kirche Kathismatis oder der Theotokos zu erkennen. Die Stelle selbst ist dadurch merkwürdig, dass sich an sie eine der ältesten christlichen Sagen aus dem Leben der Maria knüpft und dass sich an ihr der grosse Coenobiarch Theodosius auf seine spätere Wirksamkeit vorbereitete.

1) QUARESMIUS T. II, 601.

2) TOBLER, Topogr. v. Jerus. II, 531 ff.

Neuentdeckte Grabkammern.

Von J. P. van Kasteren, S. J., in Beirut.

I. In *ed-duweimi*.

Als ich mich am 4. November 1887 in *bēt dschibrīn* befand, hörte ich vom Befehlshaber der dortigen 40 Mann starken Garnison, dass im nicht weit entfernten *duweimi*¹⁾ neuerdings eine alte Grabkammer mit Inschriften und merkwürdigen Alterthümern aufgedeckt worden sei. Obgleich dergleichen Mittheilungen von Eingeborenen nur selten zuverlässig sind, war diesmal die Aussage doch bestimmt genug, um mich zu veranlassen, den Weg nach Gaza über diesen wenig besuchten Ort zu wählen. Und wirklich erwies sich die gemachte Mittheilung im Grossen und Ganzen als richtig.

An der Südseite des auf einem ziemlich hohen Hügel gelegenen Dorfes steht in einiger Entfernung von den übrigen Häusern das solide, steinerne Haus des Schēch, im Vergleich mit den elenden Hütten seiner Mitbürger ein wahrer Palast, von dem der Eigenthümer mit gerechtem Stolz behauptete: Wenn nach 500 Jahren Frandschi hierher kommen, werden sie sagen: »Das war eine Kirche!« Der Schēch, der sich auch durch den dort seltenen Luxus von Beinkleidern auszeichnet, und seine zwei schon verheiratheten Söhne empfangen mich mit der edelsten Gastfreundschaft und liessen mich nachts sogar allein in einem geräumigen Zimmer, obwohl das Fenster in der überaus dicken Mauer mir für mein Nachtlager genügte. Allein ungeachtet dieses guten Willens und relativen Wohlstandes wies der Tisch nur Brot, Oliven und ein Bischen Honig auf, wozu am Ende, ich weiss nicht woher, noch ein Dutzend Feigen kamen.

1 Die englischen Name Lists geben S. 367 *ed-darū'ime*. G.

Gerade gegenüber diesem Hause, in einer Entfernung von nur wenigen Schritten, liegt die neuentdeckte, vom Schöch mit gewisser Sorgfalt geleerte Grabkammer siehe den Plan. Fig. I. Der Eingang ist an der Nordseite und wird durch einen senkrechten Schacht von 3,20 m Tiefe gebildet. Eine Treppe von vier Stufen führt von hier in die Grabkammer hinunter. Die Thüröffnung findet sich, so viel mir erinnerlich ist, auf der zweiten Stufe von oben und misst 72 bei 60 cm. Die Thüre selbst ist verschwunden. Es muss eine (wohl cylindrische) Steinplatte gewesen sein, welche, wie in den »Königsgräbern« bei Jerusalem,

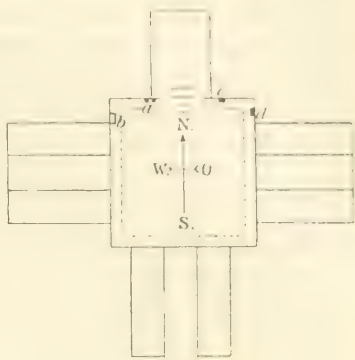


Fig. I.

in einer zu diesem Zwecke ausgehauenen Rille vor- und zurückgewälzt wurde. Letztere befindet sich an der rechten Seite. Die Länge der Kammer von N. nach S. beträgt 2.90 m, ihre Breite von O. nach W. 2,55 m, während die Höhe zwischen 1,70 und 1,52 m wechselt. Ringsum ist eine Art Bank von 20 cm Höhe und 23 cm Breite ausgehauen. Über diese ragt der Rand der Gräber 30 cm empor, und die Bogenwölbung über den je drei Gräbern ist noch 1 m höher.

Die drei südlichen Gräber gegenüber der Thüre sind bedeutend länger als die übrigen; das mittlere misst 2.12 m, die beiden anderen 2,18 m, während die östlichen und westlichen Gräber eine Länge von 1.97 m haben (beide Maasse einschliesslich des ziemlich breiten Randes). Galt hier vielleicht, wie z. B. bei den »Schülern Hillel's« in *meirūn*, ein längeres Grab für einen Ehrbeweis, wobei das Maass der letzten Ruhestätte nach der geistigen oder sittlichen Grösse des Verstorbenen bestimmt wurde? Oder hat nur eine physische Riesengestalt zu diesem Unterschiede Anlass gegeben?

ΕΥΤΥΧΩC
ΜΑΛΧΩ
ΤΩΚΤΙCΤΗ

Fig. II.

Gerade über dem längsten Grabe, mithin dem Eingange gegenüber, findet sich über der Bogenwölbung bestehende Inschrift, in kleinen, unschön eingehauenen, aber gut erhaltenen Buchstaben.

Es wird zu übersetzen sein: Zum Heile dem Malchos, dem Baumeister (d. h. der die Kammer ausgehauen [? dem Gründer, Stifter. Red.]).

Links und rechts von der Thüre finden sich vier sonderbare Ornamente. Sie zeigen weder Kunst noch Geschmack noch Gleichartigkeit der Form, noch Symmetrie der Lage, auch keine mir verständliche Symbolik. An der Stelle *a* 30 cm von der Thüre befindet sich ein Doppelsäulchen von 92 cm Höhe: mehr als ein Drittel, nämlich 32 cm, kommt auf die Säulenfüsschen. Die obere Fläche bildet ein Täfelchen von 24 zu 10 cm. Nicht ungleich ist das Ornament *b*, das aber unten völlig zerstört ist und geringere Maasse hat: 90 cm Höhe, obere Fläche 17 zu 8 cm. Es steht 28 cm vom Winkel. Ein einzelnes Säulchen *c* ist 46 cm von der Thüre entfernt, hat 96 cm Höhe, einen Quadratfuss von 12 cm Höhe und 16 cm Breite und bildet oben ein Täfelchen von 10 zu 9 cm. Es hat viele Einschnitte, aber so sonderbare und unregelmässige, dass ich zweifle, ob sie nicht einfach von Zerstörung herrühren. — Noch viel sonderbarer ist der Pilaster *d*, der 24 cm vom nordöstlichen Winkel und 50 cm über dem Boden aus der Kalksteinwand hervortritt. Auf einem 24 cm breiten Fusse steht ein etwas schmäleres Säulchen, das seiner Länge nach in drei Theile zerfällt. Der untere Theil ist, wie auch der Fuss, in einer sonderbaren und geschmacklosen Weise behauen. Der mittlere

U
O
X
^
A
M

Theil ist von einem senkrechten Einschnitt in zwei Zwillingsäulchen getheilt, deren südliches sechs Buchstaben trägt, die von unten nach oben gelesen den schon oben erwähnten Namen des »Baumeisters« bilden (Fig. III). Nach einem Quereinschnitt zeigt sich auf die kurze Strecke von nur 8 cm wieder ein einziger Säulenschaft. Die Gesammthöhe beträgt 60 cm.

Fig. III.

In einem der westlichen Gräber sollten gut erhaltene Schuhsohlen mit Nägeln aufgefunden worden sein; man hat sie aber als werthlos unter den Schutt geworfen. Zwei nicht unschön bearbeitete Lämpchen und ein Thränenglas hat man aufbewahrt.

Man zeigte mir weiter im Dorfe zwei grosse unterirdische Räume. Der erste, etwas südlich vom Orte, hat einen sehr versteckten und geradezu verschütteten Eingang. Im Innern findet man mehrere geräumige, aber niedrige Kammern, welche durch schmale und noch niedrigere Gänge mit einander in Verbindung

stehen. In den Kammern hat man bisweilen sehr grosse runde Pfeiler stehen lassen, geradezu das Einzige, was auf einen künstlichen Ursprung der Höhlungen hinweist. Der andere liegt mitten im Dorfe und bildet einen geraden und sehr hohen im Felsen ausgehauenen Gang von etwa 3 m Breite, dessen Boden allmählich ansteigt, bis er endlich, nach etwa 50 oder 60 m, als enge Sackgasse endigt. Wegen einiger kleiner Seitenkämmerchen trägt er den Namen *es-sūk*, der Bazar. Einige dieser Seitenkämmerchen haben selbst wieder kleinere Seitengewölbe. Nichts aber deutet auf Grabstätten hin. Jetzt wird im Vordertheil des Ganges ein grosser Vorrath *tibn* (Stroh oder vielmehr Häcksel) aufbewahrt, durch den ich mir, von der ganzen männlichen Bevölkerung des Dorfes begleitet, den Weg zu bahnen hatte. Man hatte mir gesagt, dass sich in dieser Höhle kufische Inschriften fänden: ich habe aber nichts davon entdecken können.

II. In *schefā-‘amr*.

Man kennt die von GUÉRIN und in der »Survey of Western Palestine« beschriebenen Grabkammern an der Südwestseite von *schefā-‘amr* am Fusse einer Höhe, wo sich auch eine grosse Cisterne vorfindet. An der nämlichen Stelle wurden im Herbst 1887 von einem unbekannten Orientalen einige Forschungen angestellt, die bald eine bis jetzt unbekannte Grabkammer zu Tage brachten, in der Mitte der vier schon aufgedeckten und mit diesen in einer geraden Linie gelegen. Die Bewohner des Dorfes aber meinten, dass der Unbekannte dort nichts zu schaffen habe, und trieben ihn fort, wollten aber selbst für die weitere Erforschung des verschütteten Raumes die Hand nicht rühren. Nur eine der dortigen »Nazarethschwestern«, M^{me} Passif, besass bessere Einsicht und machte sich, nachdem sie vergebens einige Leute zur weiteren Untersuchung aufgefordert hatte, selbst mit den Mädchen ihrer Schule an die Arbeit, die Schuttmassen hinauszutragen, die sie dann selbst mit der Sorgfalt eines Archäologen untersuchte. Lobenswerthe Ausdauer ersetzte, was den jugendlichen Arbeiterinnen an Kraft fehlte, und als ich am 3. December 1887 die Stelle besuchte, war der Schutt gehörig fortgeschafft.

Der innere Raum hat wenig Bemerkenswerthes. Er enthält, wie die übrigen dort befindlichen, drei Troggräber mit Arcosolien.

Sie zeigen eine gute Symmetrie, was bei den andern nicht stets der Fall ist. Um so merkwürdiger ist aber der Eingang. Ein Gang von 1,50 m Länge und 1,33 m Breite ist in der stark ansteigenden Felsenwand ausgehauen, so dass die Seitenwände Dreiecke bilden, deren Grundlinie nicht ganz horizontal, sondern etwas abfallend, wie gesagt, 1,50 m beträgt. Die zweite senkrechte Seite hat 1,25 m und die schräge der Oberfläche des Felsens entsprechend) 1,60 m Länge.

Diese beiden Seitenwände, unter sich ziemlich gleich, zeigen einen wahren Reichthum von Skulpturen. Eine Sonne bildet in beiden das Hauptmotiv; sie ist an der Thürseite von Granatzweigen mit Früchten und Vögeln, an der andern Seite von einem Löwen flankirt. Unten läuft eine Guirlande über die ganze Länge der Fläche. Nur ist auf der linken (südlichen) Wand die Sonne kleiner, so dass hinter dem Löwen Raum für ein Hündchen (oder vielleicht einen Schakal) bleibt. Zwischen der Sonne und der untern Guirlande zieht sich hier eine Schlange hin, und an der Guirlande hängen eine Reihe Granaten hinab. Links und rechts von der Thüre sieht man je einen Vogel, und über derselben ist ein Gesimse von 20 cm Breite, das ein Kreuz mit A und Ω und zu beiden Seiten wieder einen Vogel trägt¹⁾. Noch höher finden sich zwei Fische mit einer Rosette in der Mitte. Und gerade in den beiden Winkeln zur Seite der Thüre steigen aus schönen Blumentöpfen Weinstöcke empor, deren Reben mit gut gebildeten Blättern und Trauben nicht nur den Raum zwischen der Thür und den Winkeln, sondern auch einen Theil der Seitenwände anmuthig zieren. Die Arbeit zeigt wohl in den Einzelheiten eine geübte Hand und lässt die Skulpturen, die sich in einer der übrigen Kammern finden, unstreitig hinter sich. Dass aber in der Zusammensetzung des Ganzen ein gesunder Geschmack vorherrsche, lässt sich kaum sagen.

Die Thüröffnung ist 72 cm hoch und 56 cm breit; die Thüre selbst, welche sich nach innen öffnet, hatte ursprünglich 80 cm Breite. Sie ist aber jetzt der Länge nach zerbrochen, und nur der südliche Theil dreht sich noch an dem oberen Zapfen in einer cylindrischen Öffnung; unten hingegen ruht er ohne Zapfen auf

1. Vgl. einzelne Abbildungen bei SCHUMACHER, Der Dscholän in ZDPV. X, z. B. Fig. 71 (S. 313), Fig. 76 ff. (S. 315 ff.). G.

dem Boden. Auch die Thüre war skulptirt: das Bruchstück, dessen grösste Breite noch 42 cm misst, zeigt zwei geradlinige mathematische Figuren und in der Mitte eine von unten nach oben laufende Reihe Rosetten.

Im südlichen Grabe (links von der Thüre) fand man einen silbernen Ring mit achatfarbigem Siegelsteine. Letzterer trägt vier Linien gravirter Zeichen. Ob diese Schriftzeichen sind, kann ich nicht mit Gewissheit bestimmen. Was ich mit Hülfe einer Lupe erkennen konnte, gebe ich nach dem Abdruck in Fig. IV.

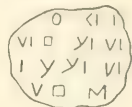


Fig. IV.

Man zeigte mir aus dem westlichen Grabe (im Hintergrunde) zwei kleine Thränenflaschen und zwei grössere Ringe (Arm- oder Beinbänder?) von dunkelgefärbtem Glase, aus dem nördlichen Grabe endlich eine grosse Anzahl Perlen und Korallen und einen goldenen Ohrring. Ferner fand man in jedem Grabe ein kleines, stark oxydirtes kupfernes Glöckchen¹⁾ und in der Grotte eine Münze und einen grossen gläsernen Topf. Es fanden sich in den Gräbern nur wenige Gebeine vor.

Auf diese Grabkammern beziehe ich die Notiz, die SCHUMACHER wohl nach ungenauen Mittheilungen von Eingeborenen in den Quarterly Statements April 1888, S. 105 gegeben hat.

Als ich im Mai d. J. wieder das Dorf berührte, fand ich die ganze Reihe von Grabkammern verschlossen und mit Wasser gefüllt. Der fürchterliche Wassermangel, der im vergangenen Herbst ganz Palästina heimsuchte, hatte die Leute bewogen, die Grabkammern zu Cisternen umzugestalten, um sich gegen die Wiederkehr dieser Plage nach Möglichkeit zu sichern.

Die erste (nördliche) der vier schon früher (s. o.) beschriebenen Grabkammern zeigt, wie bekannt, eine griechische Inschrift (oder vielleicht zwei²⁾). Es finden sich links von der Thür auf einer Fläche von nahezu 20 zu 10 cm zwei Zeilen Buchstaben von etwa 3 1/2 cm Höhe; zur rechten Seite sind auf einer Fläche von gleicher Breite und etwa 16 cm Länge drei Zeilen zusammengebrängt, und die Buchstaben mithin nicht über 3 cm hoch. GUÉRIX

1) Dergleichen Glöckchen dienten im 4. Jahrhundert in Antiochien, wie vorher in Rom, bisweilen zu abergläubischen Zwecken. Siehe CONDER, Syrian Stone-Lore (1887), 289.

Deser. de la Pal. Galilée I. 114 erklärt die eine Hälfte für «peu lisible», die andere für «très dégradée» und versuchte nicht sie zu copiren. Nachdem ich aber mit freundlicher Hilfe von Herrn Pons, dem lateinischen Pfarrer von *schefā-^samr*, die ziemlich harte, aber immer deutlich vom Felsen zu unterscheidende kalkartige Schmutzlage abgekratzt, waren die Buchstaben theilweise leicht zu erkennen, theilweise aber nur zu errathen. Der rechte Theil wurde von uns beiden, unabhängig von einander, gelesen. Ich nahm überdies auch einen Abklatsch von beiden Theilen.

Gegenwärtig [Nachschrift vom 20. Januar 1889] bin ich der Entzifferung dieser Inschriften ziemlich nahe. Mit Hilfe einer späteren Copie des hiesigen Missionärs P. JULLIEN, S.J., und einer andern Copie, die ich selbst genommen, bevor der Schmutz abgekratzt war, nachher aber, weil sie nur wenige Buchstaben enthielt, ganz ausser Acht liess, lese ich jetzt:

Κ Ε Χ Ρ Ε Β
Ο Η Θ Ι C A . . .

Κ Α Ι Ε Λ Ε
Η C Ο Ν Μ Ε
.. Τ Ε Κ Ν Ω Ν

Das zweite) Ε in der ersten Zeile ist durch die Copie JULLIEN's und meine erste Copie gesichert; für das Β hatte ich ursprünglich L, das ich aber fallen liess, weil das ε hier immer die runde Form hat. Das ζ ist mithin sehr entsprechend. Es wird wohl Κόρη Νόστρε und vielleicht (βοήθησον) zu ergänzen sein. Man möchte versucht sein βοήθη: έμολ zu lesen, aber das CΑ ist auf meinem, übrigens ganz misslungenen Abklatsche doch zu deutlich.

Καὶ ἐλέησον wie auch das T von τέχων rührt vom P. JULLIEN her und wird theilweise von meiner oben erwähnten ersten Copie bestätigt. Sollte vielleicht mit einem doppelten Latinismus ἐλέησον μωον τέχων zu lesen sein?

III. Unweit *ḫudus* Kedes-Naphtali .

Eine dritte Grabkammer, welche mir als neuerdings aufgefunden bezeichnet wurde, findet sich oben am westlichen Ende eines länglichen, von W. nach O. laufenden Hügels in der Höhenkette, welche die schöne Ebene von *ḫudus* im O. ein-

schliesst. Der Weg von *ḡudus* nach dem *weli ueli jascu'* läuft an der Nordseite dem Hügel entlang. Letzterer sieht ziemlich felsig aus, ist aber durchgehends mit niedrigem Gestrüpp bewachsen und gehört dem nicht weit entfernten muslimischen Heiligthume. Demgemäss legte man ihm den Namen *debesch en-nebi* bei, »Gestrüpp des Propheten«¹. Die Grabkammer ist in zartem, etwas grauem Kalksteine ausgehauen. Ein senkrechter Schacht von 2.60 m Länge, 2.20 m Breite und 3.50 m Tiefe findet sich östlich von der Grabkammer. Er war ursprünglich mit grossen Steinplatten bedeckt. Die gewölbte Thüröffnung hat über 1.70 m Höhe und 1.30 m Breite. Die Längsseiten O. und W. haben je vier, die Nordseite zwei, die Südseite nur ein Grab. Es sind sämmtlich unschöne Schiebgräber, gross genug um einen Sarcophag zu enthalten, jetzt aber leer oder theilweise mit Schutt und Steinen gefüllt.

Die Grabkammer hat mithin nichts Merkwürdiges. Nur die Lage auf dem Kamm eines Hügel und der zu diesem Umstande stimmende senkrechte Schacht möchten Beachtung verdienen, weil sie in Palästina äusserst selten sind. Bei den Phönicern war bekanntlich der senkrechte, oft sehr tiefe Schacht beliebt. Von den jüdischen Gräbern schreibt CONDER²: »The chamber is always reached by a door in the face of the rock, and never occurs at the bottom of a shaft«. Ähnlich PERROT und CHIEPIEZ (Hist. de l'Art. IV, S. 366): »On retrouve le puits dans celles des sépultures du littoral Syrien, qui sont les plus anciennes. Rien de pareil que nous sachions en Judée«. In dieser Hinsicht können vielleicht die hier beschriebenen Gräber der Wissenschaft einigen

1 Ich schreibe den Namen, wie ich ihn an Ort und Stelle aus dem Munde meines Führers notirte. Richtiger wäre vielleicht *dabsehet en-nebi*, wie in der »Survey« (General Index S. 91, Name Lists S. 70). Für letzteres findet sich die Bedeutung »Gestrüpp« als Vulgärarabisch bei Bistani und im Vocabulaire der Imprimerie Catholique in Beirut. »The Survey« übersetzt »the prophet's hill«, wofür ich keinen Beleg finde.

2 Syrian Stone-Lore, S. 132. Vgl. auch GEORGE ST.-CLAIR in Quarterly Statements Jan. 1888 S. 48. Auch einzelne in die Felsenoberfläche gehauene Senkgräber sind nach CONDER a. a. O. S. 308 »unusual in Western Palestine«. Nur bei *sefurije* hat er solche gesehen. Ich fand solche auch bei *ḡherbet dschibi* NW. von *bir ez-zēt*, bei *ḡherbet schu laban* im *bedad beschaw* und in der Umgegend von *ḡabr ḡaram* unweit *ḡar*.

Dienst leisten. Hier liegt zwar kein Grund vor, entweder den hiesigen Schacht oder den oben erwähnten in *duweimi* mit Gewissheit als jüdisch zu bezeichnen, aber ihre geographische Lage ist dieser Hypothese wenigstens nicht bestimmt entgegen. Und in Bezug auf die Worte von PERROT und CHIRIEZ zeigen sie jedenfalls, dass der Schacht wenigstens nicht ausschliesslich auf die ältesten Gräber oder auf das Küstenland Syriens zu beschränken ist.

Beirut, den 3. October 1888.

Nachträge zu ZDPV. X, 195—345 u. XI, 139—149.

Von **Reinhold Röhricht.**

Die Besitzungen, welche die berühmte Abtei S. Maria Latina von Jerusalem im heiligen Lande zur Zeit der Kreuzfahrer hatte, konnten wir bisher nur aus den zufälligen Erwähnungen in Chroniken und Urkunden zusammenstellen¹⁾. Heute sind wir jedoch im Stande, sie aus einer Confirmationsbulle Hadrian IV. vom Jahre 1158, also aus einer Zeit, wo der Besitzstand schon ein besonders nach Norden weit ausgedehnter war, aufzuzählen, und wir thun dies um so lieber, als die schon längst in Aussicht gestellte Veröffentlichung des Cartulars jener Abtei noch gute Wege haben wird. Jene Bulle ist ebenso wie deren wörtliche Bestätigung durch Alexander III. aus der Mitte der siebenziger Jahre des zwölften Jahrhunderts²⁾ in einer Copie des sechszehnten Jahrhunderts in der Stadtbibliothek von Palermo erhalten, wo nach sonst uns zugänglichen Nachrichten noch andere wichtige Urkunden für jene Abtei zu finden sein werden³⁾, und zwar verdanke ich eine sorgfältige Abschrift derselben⁴⁾ durch die Vermittelung des H. Prof. Dr. SCHOTTMÜLLER in Rom der Güte des H. Prof. Dr. L. BRESSLAU in Palermo; die Signatur ward mir aus einem Briefe des verewigten Grafen RIANT durch H. Dr. LÖWENFELD freundlichst mitgetheilt.

Demnach besitzt jene Abtei in Jerusalem Häuser in der Nähe der Kirche, einen Backofen, ein grosses Haus neben dem S. Stephansthore an der Südseite, Häuser oberhalb der Mauer in der Richtung auf den zweiten Mauerthurm, die Kirche S. Stephans neben dem nach Nabulus führenden Wege, ein Hospital

1) ZDPV. X, 200. 207. 210. 235. 253. 304. 306. 313. 316.

2) Nach H. Dr. LÖWENFELD vom März 1173.

3) Les archives de l'orient latin I, 708.

4) Ein vollständiger Abdruck wird im N. Archiv für ältere deutsche Geschichtswerke 1889 Heft 3 gegeben werden.

ebenda. einen Garten zwischen dieser Kirche und Jerusalem. Gärten und Weinberge mit ihren Zehnten. das Casale Belfair¹ mit Zubehör. die Hälfte des St. Euthymius-Casale² bei Bethlehem. ein Casale im Gebiet von Blanchegarde. welches Graf Amalrich³ geschenkt haben soll. in Lydda 6 Hufen Land. Häuser. Gärten. in Jafa die Kirche S. Maria Latina mit Häusern. einen Garten und 3 Hufen. im Gebiet von Caesarea den Thurm der Latina mit Zubehör und ein früher dem Eustachius⁴ gehöriges Casale. in Kaķun Ländereien. in Nabulus eine jährliche Rente von 100 Byzantinern. in Beirut eine Kirche und andere Liegenschaften. in Gibelet eine Kirche. auf dem Pilgerberge bei Tripolis die Kirche S. Maria Latina. bei Tripolis ein Feld und eine Presse und die Kirche St. Maria Latina. in Laodicea die Kirche S. Nicolaus⁵. die Hälfte des alten Theaters. im Gebiet von Antiochien zwei Casalien »Leotreh et Soccam«⁶. mit einigen Mühlen. in der Stadt die Kirchen S. Maria Latina und S. Johannes⁷ mit Zubehör. in der Nähe die Casalien »Faxias«⁸. und »Valcorenum«⁹. 10 Maass Fische aus einem benachbarten Teiche. monatlich 40 solidi in »porta Emme«¹⁰. im Gebiet von Sidon 2 Casalien. im Casale Arabia¹¹. 4 Hufen und in Geram¹². 6 Hufen.

Die weiter aufgezählten Besitzungen liegen in Sicilien¹³. Die Bulle ist durch Hadrian IV. an den Abt Amelius¹⁴. durch Alexander III. an den Abt Richard¹⁵ gerichtet.

1 Ob vielleicht mit dem ZDPV. X, 242 citirten Belveir identisch?

2 Vgl. TOBLER, Topogr. II, 964 ff. 3 Offenbar v. Askalon. der spätere König Amalrich I. 4) Ohne Zweifel Eustachius. Herr v. Caesarea.

5 Vgl. ZDPV. X, 316. 6) In der Bulle Alexanders III.: »Scotiethet et Jovam«; nicht zu bestimmen. 7) Vgl. ZDPV. X, 309.

8 In der Bulle Alexanders III.: »Fardo«. Herr Prof. Dr. HARTMANN H., möchte an *ferzala* im *nahijet husair* (c. 5 1/2 Stunde von Antiochien) oder *ferferi* (8 1/2 Stunde davon) denken.

9 Ibid.: »Valtorentum«; H. glaubt auf das von ihm ZDPV. VII, 309 erwähnte Dorf *toron* in der 'amk-Ebene hinweisen zu müssen.

10 Ibid.: »in porto Termine«; ohne Zweifel ist das auch in den Kreuzzügen oft erwähnte Imm Emma zwischen Antiochien und Aleppo gemeint.

11 Vgl. ZDPV. X, 268. 12 In der Bulle Alexanders III. »ingeros« unsicher. 13 Vgl. WINKELMANN, Acta imperii inedita I. 70. 80.

14 Vgl. ZDPV. X, 37. 15 Ibid.: wo dieser Abt nachzutragen ist.

Historische Skizze der Beziehungen Grusiens zum heiligen Lande und zum Sinai.

Von Professor **A. Zagarelli** in Petersburg¹.

Aus dem Russischen übersetzt von **A. Anders.**

Die in dem ersten Viertel des vierten Jahrhunderts entstandene grusinische Kirche wurde dem nächstgelegenen Patriarchat von Antiochien zugewiesen, und seit dieser Zeit trat Grusien in die Sphäre des religiösen und cultur-politischen Einflusses von Byzanz. Mit dieser Epoche beginnen die häufigen Beziehungen zwischen den beiden Kirchen. Die Nähe Grusiens bei Syrien, die Bequemlichkeit und Gefahrllosigkeit der Landwege zwischen diesen Gebieten zur Zeit der Herrschaft von Byzanz begünstigten den Verkehr Grusiens mit Antiochien und Palästina bis zur Eroberung durch die Araber im Anfang des siebenten Jahrhunderts. Die orthodoxe syrisch-griechische höchste Geistlichkeit war lange das herrschende Element in Grusien. Obgleich in den Jahren 475—488 die grusinische Kirche als autokephal anerkannt ward und ihren eignen Katholikos erhielt, so erkannte sie dennoch die Oberherrschaft des antiochenischen Patriarchen weiter an. Darum mussten in Antiochien schon früh eine grusinische Bruderschaft

1 Diese »historische Skizze« ist dem bereits oben S. 5 erwähnten Buche des Professors **A. A. ZAGARELLI** in Petersburg entnommen: »Denkmäler des grusinischen Alterthums im heiligen Lande und auf dem Sinai« Petersburg 1885. Sie bildet den zweiten Theil des Werkes S. 27—85. Herr Professor **A. A. ZAGARELLI** hat mir mit freundlichster Bereitwilligkeit die Erlaubniss zur Übersetzung dieses Abschnittes aus seinem Buche ertheilt, wofür ich ihm auch hier den verbindlichsten Dank ausspreche. Wir erhalten in dieser »Skizze«, so viel mir bekannt ist, die erste fortlaufende Übersicht über die in mehreren Jahrhunderten nicht unbedeutende Stellung, die die Grusinen besonders in Jerusalem eingenommen haben. Wer sich von der Förderung, die unseren bisherigen Kenntnissen über diese Sache durch die Arbeit **ZAGARELLI's** zu Theil geworden ist, überzeugen will, vergleiche nur mit dem folgenden Aufsatz die spärlichen und unsicheren Mittheilungen, die **TOBLER** in seinen Denkblättern 338 f. und der Topogr. Jerusalems II, 736 ff. über die Grusinen in Jerusalem gemacht hat. — Die Übersetzung ist vollständig bis auf einzelne Stellen, deren Inhalt sich nicht auf Palästina bezieht. Die Auslassungen sind von mir stets unter dem Texte angezeigt worden. Von mir herrührende Bemerkungen sind mit **G.** bezeichnet. **GUTH.**

und eine Klostergemeinde entstehen, theils um griechische und syrische Kirchendiener in der grusinischen Sprache auszubilden, damit sie in Grusien verwandt werden konnten, theils um Grusinen selbst in der griechischen Sprache zu unterrichten, damit diese die heilige Schrift und die gottesdienstlichen Kirchenbücher in ihre Sprache übersetzen konnten.

Die grusinische Geschichte betont besonders das Ereigniss der Ankunft von dreizehn¹⁾ syrischen Mönchen im sechsten Jahrhundert, welche sich an verschiedenen Orten Grusiens niederliessen und viel zu den Erfolgen des Christenthums in diesem Lande, zur Verbreitung der religiösen Aufklärung im grusinischen Volke und zu dessen Erstarkung im orthodoxen Glauben beigetragen haben. Im fünften Jhdt. erscheint in Syrien eine besondere Art des Eremitenthums in der Gestalt Simeons des Styliten, der von 395—459 lebte, und auf dem Berge Sim'an etwa 10 Werst von Aleppo entfernt wird ein berühmtes Kloster gegründet. Die weitläufigen Ruinen dieses Wohnsitzes setzen auch heute noch den Reisenden in Erstaunen. Diesen Styliten nachahmend erscheinen auch andere an anderen Orten: so Simeon der Stylit der Jüngere, der in Antiochien von 521—596 lebte. Er gründet ebenfalls sein Kloster auf dem Wunderberge, jetzt auch bekannt unter dem Namen Dschebel Berg Sim'an, drei Meilen von Antiochien. Von hier kommen syrische Patres zum zweiten Male nach Grusien (zum ersten Male schon im fünften Jahrhundert), zur Zeit des grusinischen Kaisers Parsmanius VI. (542—557), nämlich der Hegumenos Johann mit einem Diaconus und 12 Schülern. Simeon der Stylit segnet diese Patres vor der Abreise nach Grusien. Der Verkehr zwischen den syrischen Mönchen und dem heiligen Simeon bestand auch nach der Ankunft der ersteren in Grusien fort. Das Haupt dieser syrischen Missionare, Johann, siedelt sich mit dem Diaconus auf dem Berge Zaden an, gegenüber von Mzchet, der uralten Hauptstadt Grusiens, und gründet auf den Ruinen eines heidnischen Tempels das Kloster zum heiligen Kreuz, das älteste der bis auf uns gekommenen Denkmäler der grusinischen Kirchenarchitektur mit der ältesten Steininschrift (aus dem Anfang des siebenten Jahrhunderts). Sechs von seinen Schülern sendet Johann nach Kartalinien: sie gründen an verschiedenen Orten Grusiens Wohnsitze, welche die Pflanzstätten des Christenthums und der religiös-ethischen Aufklärung geworden sind. Einer von diesen Patres, der heilige Abo, unterhält schriftliche Beziehungen mit dem h. Simeon dem Styliten, der noch vor seinem Tode dem h. Abo nach Grusien mit einem Sendschreiben seinen Krummstab schickt. Ein anderer h. Pater, Antonius Garedscheli, einer von den dreizehn Patres, pilgert zur h. Stadt, wahrscheinlich über Syrien und vielleicht auch über Antiochien. Die Verbindung zwischen jenen dreizehn oder vierzehn, wenn man den Diaconus Leon mitrechnet: Missionaren und Antiochien hörte also nicht auf, und vielleicht vollzog sich ihre Einwanderung nach Grusien nicht ganz ohne Wissen und

1) BROSSET, Histoire de la Géorgie. Additions . . . 44.

Erlaubniss nicht nur des antiochenischen Patriarchen, sondern auch der höchsten Machthaber in Konstantinopel, da diese syrischen Mönche in Grusien gerade in einem der kritischsten Momente im Leben der grusinischen Kirche erscheinen. Es wüthete nämlich zu dieser Zeit, in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, ein erbitterter Kampf zwischen der grusinischen und armenischen Kirche, welcher 596 während des Patriarchats Abrahams, unter der Kaiserin Maurikia und dem Schah Chosroë auf dem Dowin'schen Concil dank der Energie der Hierarchen der grusinischen Kirche, vielleicht aber auch unter dem Einfluss der genannten dreizehn syrischen Patres, mit der Einheitserklärung der grusinischen und griechischen Kirche und dem Abfall der armenischen Kirche von der Orthodoxie endete. Die Lebensbeschreibungen von sechs dieser Patres sind in der Fassung des neunten bis zehnten Jahrhunderts auf uns gekommen¹⁾.

Auf dem Schwarzen Berge in der Nähe Antiochiens und auf dem Wunder- oder Simeonsberge entstanden grusinische Klöster, so z. B. das zu Ehren der Muttergottes Kalipos. Die Zeit seiner Gründung ist freilich unbekannt; jedenfalls blühte dasselbe im elften Jahrhundert und war als grosses Kloster berühmt. Zu dieser Zeit waren dort an sechzig grusinische Mönche, unter ihnen der berühmte Georgius der Klausner. Die einen von ihnen waren Styliten und wohnten auf der Säule des h. Simeon, andere Schweiger und Einsiedler, andere endlich Schriftgelehrte. Hier, im Kloster des h. Romanus, übte sich auch drei Jahre lang (1039—1042) der h. Georgius Mtazmindeli (vom heiligen Berg oder vom Athos) unter der Anleitung Georgius des Klausners. Hierher kehrte der erstere in der Folge mehr als einmal zurück. Die Lebensbeschreibung dieses h. Mtazmindeli ist von seinem Begleiter und Schüler auf Bitten der grusinischen Mönche verfasst worden, die nahe bei Antiochien in den grusinischen Klöstern zur Muttergottes Kalipos, auf dem Schwarzen Berge und zum h. Simeon dem Styliten lebten. Auf dem Schwarzen Berge im Gebiet Antiochiens an den Grenzen Ciliciens hatten ausser den Grusinen auch Griechen, Syrier und Armenier Klöster²⁾.

Einige prachtvolle, im grusinischen Kloster Kalipos geschriebene Handschriften sind uns erhalten. Die eine derselben, ein mit goldenen Initialen geschmücktes Vierevangelium, endigt mit der Bemerkung des Schreibers: »Diese (Handschrift) ist geschrieben worden 1052—1054 in dem h. Kloster der Muttergottes Kalipos, in der Regierungszeit Konstantin's Monomachus, unter dem Patriarchen Petrus von Antiochien, unter dem grusinischen Kaiser Bagrat Nobilissimus (1027—1074) — betet für (die Schreiber?) Mikelius und Georgius.«³⁾ Früher noch als diese, und zwar i. J. 1040, ist in demselben Kloster eine andere

1) BROSSET a. a. O. Additions 107—125.

2) Das Leben des h. Georgius Mtazmindeli und Chronique de Michel le Grand, patriarche des Syriens Jacobites, publ. par V. LANGLOIS Paris 1868, 139.

3) BROSSET a. a. O. 337—341, 352—351.

Handschrift geschrieben worden. Aus dem elften Jahrhundert haben wir das Vierevangelium der Kirche von Ruissi. »auf dem Schwarzen Berge, in der Wüste der Schilfrohr-Kluft, am Ufer des Meeres, wo der Schwarze Berg endet, in der Nähe der Stadt Seleukia, von der Hand des unwürdigen und gar sündigen Zacharias des Schwarzen« geschrieben¹⁾.

Die Beziehungen Grusiens zu Antiochien und das Schicksal der grusinischen Klöster im Gebiet Antiochiens waren eng verbunden mit den historischen Umwälzungen, die in Syrien vor sich gingen. Bis zum Anfang des siebenten Jahrhunderts war Antiochien eine Provinz des grossen byzantinischen Reiches, und die Grusinen unterhielten ungehindert ihre Beziehungen zu dieser Macht. Nach der Eroberung Vorderasiens durch die Araber im Anfang des siebenten Jahrhunderts wurden die Beziehungen zu Antiochien mehr oder weniger beschwerlich. Aber in den Jahren 969—1084 herrschten die griechischen Kaiser wieder über jenes Gebiet, und daraus erklärt sich theilweise die Blüthe der grusinischen Klöster in der Nähe Antiochiens im elften Jahrhundert. Im zwölften Jahrhundert beherrschen die Kreuzfahrer Antiochien. Gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts existirte noch das grusinische Kloster Kalipos. In diesem Jahrhundert litt jedoch Antiochien anfangs von den Mongolen, dann von den Chowaresmiern: im J. 1268 wurde es von dem ägyptischen Sultan Bibars erobert, und seit diesem Zeitpunkt ist Antiochien unter dem Namen Antäkije als muslimische Stadt bekannt, die dann im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts dem türkischen Reiche einverleibt wurde. Doch ward Antiochien auch später nicht selten von Turkmenen und Kurden verwüstet: ihr Schicksal theilten die nächstgelegenen christlichen Klöster, unter ihnen die grusinischen.

Ich konnte in Antiochien nicht Station machen und Erkundigungen darüber einziehen, was von alledem übrig geblieben ist, da das Dampfschiff auf dem Wege nach Konstantinopel in Alexandrette nur einige Stunden anhielt, und dieser Hafen von Antiochien ungefähr acht Stunden entfernt ist. Man hätte also für diesen Abstecher nach dort und zurück drei Tage gebraucht, von denen der eine auf die Besichtigung der Umgebung Antiochiens gekommen wäre. Darum bat ich in Beirut unsern Consul K. D. Pjetkowitsch, sich nach den Resten des berühmtesten grusinischen Klosters Kalipos zu erkundigen. Dann wiederholte ich meine Bitte nochmals schriftlich, worauf H. Pjetkowitsch unter dem 14. Juni 1884 gütigst Folgendes antwortete: »Gemäss Ihrem Auftrage habe ich Erkundigungen betreffs des alten grusinischen Klosters Kalipos eingezogen. Ich habe mich in dieser Sache mit Briefen und Bitten an den orthodoxen antiochenischen (laodiceischen) Metropolit und an andere Personen gewandt, aber zu meinem grössten Bedauern habe ich bis jetzt von niemandem irgendwelche Nachrichten über das Sie interessirende Kloster erhalten können«.

1. Geschichte Grusiens von WACHSCHTIUS, grusinischer Text, hrsg. unter d. Redact. von DM. BAKRADZE (Tiflis 1885) 351.

Die Pilgerfahrten der Grusinen nach Palästina beginnen gleichzeitig mit den Beziehungen zu Antiochien. Aus Jerusalem kommt, wie die Überlieferung angiebt, die h. Nina über Syrien und Armenien nach Grusien. Mit Palästina unterhielten einen regen Verkehr auch die Juden, welche in Grusien wohnten. Nach der Überlieferung, welche in Fresken im Kreuzkloster bei Jerusalem 1643 dargestellt und vom Bischof TIMOTE¹ im achtzehnten Jahrhundert niedergeschrieben wurde, hätte schon der erste christliche Kaiser Mirianus (265—342) auf den Rath der h. Nina, der Bekehrerin Grusiens, Jerusalem besucht und den Platz für das Kreuzkloster erworben, nachdem er vorher in Konstantinopel gewesen wäre und Konstantin den Grossen gesehen hätte²). In der grusinischen Chronik »Kartlis-Zchowreba« wird von dieser Pilgerfahrt des Mirianus nach Jerusalem nichts erwähnt. Der byzantinische Kirchenhistoriker des vierten Jahrhunderts, Rufinus, ein Zeitgenosse Konstantin's des Grossen³), meldet ausführlich die Bekehrung der Grusinen zum Christenthum und sagt, dass er die Nachrichten nach den Worten des Wakurius (Bakurius), den er in Jerusalem funfzig Jahre nach der Annahme des Christenthums seitens der Grusinen gesehen habe, wiedergebe. Wakurius der Iberier (Grusine) soll zur Zeit der Ankunft der h. Nina in Grusien noch sehr jung und lange Zeit Zeuge ihrer Verkündigung gewesen sein. Später habe Wakurius, als er Kaiser Thronfolger⁴) von Iberien war, aus Gottesfurcht seiner Würde und seinem Lande entsagt und sei vom Kaiser Theodosius dem Älteren zum Domesticus und Dux von Palästina ernannt worden. Er starb 394. Über diese Begebenheit berichten auch andere byzantinische Kirchenhistoriker des vierten Jahrhunderts, wie Ammianus Marcellinus⁴).

Im fünften Jahrhundert erscheint in Palästina ein bemerkenswerther grusinischer Förderer, Vorkämpfer und Gelehrter, Murwanos, in der Folge unter dem Namen des h. Petrus, Bischofs von Majumas (Gaza), bekannt. Murwanos, aus kaiserlichem oder vornehmem Geschlechte stammend, ward schon als 12—14 jähriger Knabe nach Konstantinopel gebracht und erhielt am Hofe des Kaisers Theodosius des Jüngeren (408—450) eine ausgezeichnete Erziehung und Bildung. »Er erlernte in kurzer Zeit die griechische und syrische Sprache und die Philosophie,« sagt sein Biograph. Da er aber eine Neigung zum Mönchsleben fühlte, floh er ganz heimlich in Begleitung seines Dieners, des Eunuchen Johann, nach Jerusalem, wo er in der Kirche des h. Grabes die Mönchskutte unter dem Namen Petrus anlegte und bis zu seinem 25. Jahre wohlthätig wirkte. Er baute ein Kloster zu Ehren der h. Muttergottes, das Kloster der Iberier genannt, und eine Herberge für grusinische und griechische Pilger. Vom jerusalemischen Patriarchen Anastasius (455—477) zum Hieromonach geweiht, begab sich

1) Anm. des Übersetzers: In der Einleitung zu seinem Werke giebt Prof. ZAGARELLI diesen Namen in der Form »Timotheus«. Ich behalte obige, wahrscheinlich grusinische Form bei.

2) Reise des Bischofs Timote, in grusinischer Sprache [Tiflis 1850], 148. 150. 3) RUFINUS, Buch X, Cap. 10. 4) BROSSET a. a. O. 133.

Petrus mit Johann in die Wüste und erbaute am Ufer des Jordan ein Kloster: dann ging er weiter in die ägyptische und setische (arabische?) Wüste, von wo er wiederum in sein Kloster zu Jerusalem zurückkehrte. Bald darauf wurde er auf Bitten der Einwohner von Majumas (so hiess eigentlich der Hafen der Stadt Gaza und davon die Stadt selbst¹), wo sich das Heidenthum sehr hartnäckig hielt, vom Patriarchen Anastasius zum Bischof dieser Stadt bestellt. In dieser Zeit starb der Kaiser Theodosius der Jüngere: sein Nachfolger Markianus berief 451 das Concil von Chalkedon zur Verurtheilung der Häresie der Monophysiten und Jakobiten. Petrus schloss sich, nach den Worten seiner Biographie, den Bestimmungen des chalkedonensischen Concils gegen die Häretiker nicht an, wodurch er sich grosse Unannehmlichkeiten zuzog und gezwungen wurde, seinen Bischofssitz in Majumas zu verlassen. Er kehrte nach den Einen erst 458 unter dem Kaiser Leo dem Thrakier zurück, nach den Anderen schon 453, dank der Fürsprache der Kaiserin Pulcheria, der Gemahlin Markians. Der Bischof Petrus starb in der Regierungszeit des Kaisers Zeno im J. 475, fünfundsechzig Jahre alt, und wurde »mit grossen Ehren im grusinischen, vom h. Petrus selbst erbauten Kloster zu Jerusalem« begraben, wie seine Biographie meldet . . .²).

Im fünften Jahrhundert begab sich, gemäss den Worten der Kartlis-Zchowreba, der grusinische Kaiser Wachtang I. Gorgasal (446—499 zur Anbetung der h. Orte nach Jerusalem. »Wachtang — so berichtet die Chronik — wurde von seiner Mutter und seiner Schwester Chwarandze (Chwaramze) gebeten, sie mit nach Jerusalem zu nehmen, auf dass sie dort ihre Andacht verrichten könnten. Wachtang nahm sie mit und machte sich zusammen mit Chosroë (dem persischen Schah Feros, dem Sohne Jezdigird's, aus der chosroanischen Dynastie, 457—487) auf den Weg, welcher über Adarbadagan (Aderbeidschan) führte. Von hier begab sich Wachtang mit Mutter und Schwester nach Jerusalem, während Chosroë in Antiochien (Syrien) wartete. Unsere Pilger traten in Jerusalem ein, beteten in der Kirche zur h. Auferstehung, verweilten an allen h. Orten und kehrten, nachdem sie grosse Geschenke gemacht hatten, nach Antiochien zurück.«³) In Kürze wiederholt dasselbe auch die armenische Übersetzung der Kartlis-Zchowreba aus dem dreizehnten Jahrhundert: »Wachtang, durch die Liebe zu Christus veranlasst, begab sich nach Jerusalem, indem er seine Mutter und Schwester mitnahm. Nachdem sie die h. Orte besucht hatten, kehrten sie voller Freude nach Antakije (Antiochien) zurück.«⁴).

Dieses Ereigniss ist in den Fresken des Kreuzklosters vom J. 1643 dargestellt. Ausserdem wurde nach den Worten des jerusalemischen

1 Zwischen Majumas und Gaza ist zu unterscheiden. Vgl. ZDPV. VII, 4. XI, 159. G.

2 Einige andere Nachrichten über das Leben und die Stellung des Bischofs Petrus lasse ich ausfallen; sie haben für die Beziehungen der Grusinen zum h. Lande keine Bedeutung. G.

3 BROSSET a. a. O. 137.

4 BROSSET a. a. O. Additions. 41—42.

Patriarchen DOSITHEUS zu seiner Zeit, d. h. im siebzehnten Jahrhundert, auf Golgatha ein grusinisches Buch aufbewahrt, das von der Pilgerfahrt Wachtang's I. nach Jerusalem berichtete¹⁾. Über die Ankunft Wachtang's in Palästina spricht auch der Bischof TIMOTÉ im achtzehnten Jahrhundert. Derselbe verwechselt aber, wie es scheint, diesen Wachtang I., den friedlichen Pilger, mit Wachtang III. (1302—1307), der an der Spitze der grusinischen Heere zusammen mit den Mongolen des Kasan-Schah's nach Syrien und Palästina bis an die Grenzen Ägyptens zog und gegen die ägyptischen Mameluken kämpfte, die sich, nachdem sie bei Damascus aufs Haupt geschlagen waren, gegen Jerusalem und die Grenzen Ägyptens zurückzogen.

Nach allem, was wir oben dargelegt haben, kann kaum noch ein Zweifel sein, dass bereits im fünften Jahrhundert in Jerusalem ein grusinisches Kloster bestand, vielleicht auch mehr als eins, und eine Niederlassung, in der ein Buchgewerbe entstehen, Übersetzungen von gottesdienstlichen und biblischen Büchern, deren die neu entstandene grusinische Kirche dringend bedurfte, angefertigt werden konnten.

Unter den zwanzig von Justinian im sechsten Jahrhundert gebauten und erneuten Klöstern erwähnt der byzantinische Historiker PROKOPIUS²⁾ auch ein iberisches. Wenn nun ein Kloster bereits im sechsten Jahrhundert der Renovation bedürftig ist, so muss man in Anbetracht der Dauerhaftigkeit der damaligen Bauten vermuthen, dass dasselbe schon mindestens hundert Jahre gestanden hatte.

Nach dem Zeugniß desselben Historikers war im sechsten Jahrhundert auch in der jerusalemischen Wüste, wahrscheinlich am Wege von Jerusalem zum Jordan, ein Kloster der Lazen, d. h. der Imere-thiner, Mingrelier und Dschaner; denn bei den Byzantinern des sechsten Jahrhunderts hiess das ganze südöstliche Ufer und das Becken des Schwarzen Meeres von Trapezunt bis Apsilia (Abchasien) Lasica und die Einwohner Lasen.

Der armenische Pilger Anastasius, der Jerusalem am Ende des siebenten oder gerade am Anfange des achten Jahrhunderts besuchte, sagt: »Im Kloster St. Johannis (des Gottesgelehrten? leben jetzt Grusinen«³⁾. — Während des siebenten Jahrhunderts wohnen auf dem Sinai die grusinischen Mönche Michael und Eustachius⁴⁾. — In das siebente bis achte Jahrhundert gehören ferner die grusinischen undatirten Handschriften: die palästinensische Festtags-Minea auf Papyrus und der Papyrus-Psalter vom Sinai sowie einige Pergament-Manuscripte, die in Palästina und auf dem Sinai geschrieben worden sind. — Ebenso sind uns die Namen der ältesten grusinischen Übersetzer der h. Schrift, welche vom fünften bis siebenten Jahrhundert in Palästina und Antiochien lebten, überliefert worden, nämlich Antonius, Saba, David und

1. Schreiben No. I. Grusinischer geistlicher Anzeiger 1866, Mai.

2. PROKOPIUS, De aedif. Justin. V, 9.

3. Archives de l'Orient Latin (Paris, 1854 I, 394—399).

4. PORPHYRIUS, Die Reise nach dem Sinai-Kloster im J. 1845. St. Petersburg 1856, 116, 117.

Stephan¹⁾. — Im neunten Jahrhundert waren grusinische Mönche in dem Kloster des h. Saba in der grusinischen Höhlen-Kirche mit Bücherschreiben beschäftigt²⁾. Die älteste uns erhaltene datirte prachtvolle Handschrift ist im J. 864 im Saba-Kloster geschrieben worden. Eben-
dasselbst sind in den J. 925 und 1038 Handschriften angefertigt worden³⁾.

Im neunten Jahrhundert waren zwei vornehme Grusinen im h. Lande, der h. Hilarion 829—882 und der h. Konstantin. Der Biograph des h. Hilarion sagt mit Bezug auf ihn, dass sich im Gegensatz zu vielen grusinischen Heiligen, die vergessen worden seien, die Erinnerung an einige neuere, wie z. B. an Hilarion, erhalten habe. Hilarion stammte aus Grusien [Kachetien] und war der Sohn eines reichen und vornehmen Adligen, der noch mehrere andere Kinder hatte. Für den geistlichen Stand bestimmt, ward Hilarion in seinem sechsten Jahre einem Mönch in einem Dorfe seiner Heimath behufs Unterweisung im Lesen und Schreiben übergeben. Der Knabe machte rasche Fortschritte in der h. Schrift. Der Vater, darüber erfreut, baute ein Kloster auf seinem Besitzthum, wo sich bald ungefähr sechszehn Mönche sammelten. Der junge Neophyt Hilarion entfloß funfzehn Jahre alt aus dem Weltgetümmel und von seinen Eltern in die Wüste von Garedsch, wo er eine Menge Asketen fand und sich in deren Nähe in einer Höhle ansiedelte. Es versammelten sich um ihn ungefähr elf Gleichgesinnte. Bald verbreitete sich der Ruf seiner Askese über ganz Grusien und gelangte bis zum Bischof von Ruissi, der ihn besuchte und zum Hieromonach weihte. Darauf begab sich Hilarion mit einem Schüler über Syrien nach dem h. Land: unterwegs wurde er von Räubern angefallen. Er besuchte den Tabor, Jerusalem, Bethlehem, den Jordan und das Kloster des h. Saba. Hier blieb er fast sieben Jahre lang, indem er sich mit »Weltweisheit« beschäftigte. Nach seiner Rückkehr in die Heimath erbaute er zuerst ein Frauenkloster für seine Mutter. Sein Vater und seine Brüder waren schon während seiner Abwesenheit gestorben. Dann errichtete er ein Männerkloster, in dem sich etwa 76 Mönche versammelten, schenkte beiden Klöstern Dörfer und Gerechtsame, die seiner Familie gehörten, und versah sie mit »heiligen Büchern«. Nach dem Tode seiner Mutter begab sich der h. Hilarion mit zweien seiner Schüler nach Konstantinopel »unter der Regierung des Kaisers Michael, des Sohnes des Theodosius, der mit Beihilfe seiner Mutter Theodora die Bilderverehrung eingeführt hatte, zog weiter bis auf den Olymp, wo er sich mit seinen Schülern in einer leeren Kapelle ansiedelte. Zu jener Zeit waren viele Grusinen auf dem Olymp«⁴⁾.

1 Nach einer Handschrift im Kloster zum h. Kreuz. ZAGARELLI 181. Vgl. ZAGARELLI, Mittheil. üb. grus. Literaturdenkmäler St. Petersburg. 1886) 62.

2 Nach einer Pergamenthandschrift a. d. Sinai. ZAGARELLI 222.

3) Die erste u. zweite Handschr. befinden sich jetzt auf dem Sinai, die letztere im Kloster zum h. Kreuz. ZAGARELLI 175, 233.

4 Die übrigen Mittheilungen, die ZAGARELLI aus einer auf dem Athos befindlichen grusinischen Handschrift vom Jahre 1074 über die weiteren Wanderungen Konstantinopel, Rom und den Tod des Hilarion in Thessalonich 882 macht, übergehe ich, da sie nichts auf Palästina Bezügliches enthalten. G.

Gegen die Mitte des neunten Jahrhunderts 846—855 ward in Bagdad der grusinische Pilger des h. Landes Konstantin, ein reicher und vornehmer Grusine aus Kachotien, Statthalter von Ober-Grusien zur Zeit der Kaiserin Theodora und ihres minderjährigen Sohnes Michael, zu Tode gemartert. Konstantin war in Palästina in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts und machte den Klöstern im h. Lande grosse Geschenke¹⁾.

Am Ende des zehnten Jahrhunderts kam der Erbauer des Kreuzklosters nach Palästina, Prochore, mit seinem weltlichen Namen Georg genannt. Er stammte nach den Einen aus Schawscheti, nach den Anderen aus Schawta und lernte, wie es heisst, in dem bethanischen Kloster in der Nähe von Tiflis unter der Anleitung des Arsenius Ninozmindeli. Dann begab er sich auf den Athos und von hier in das h. Land. Vielleicht hat er unterwegs die grusinischen Klöster in der Nähe von Antiochien besucht. In Palästina trat er in das Kloster des h. Saba ein. Prochore war nach einer Pergamenthandschrift²⁾ schon 992 in Palästina, vorausgesetzt dass in dieser Urkunde die Zeitangabe grusinisch und nicht griechisch ist. Endlich erbaut oder renovirt er das Kreuzkloster in der Nähe von Jerusalem »auf Befehl und unter Mitwirkung des heiligen Mannes Euthymius vom Athos«, wie es in einer Notiz von 1055 heisst³⁾. In einer anderen Notiz vom Jahre 1038 dankt Prochore Gott dafür, dass er ihn für würdig gehalten habe, das Kreuzkloster erbauen zu können. Vielleicht ist hier nur die Hauptkirche dieses Klosters gemeint; denn, als c. 1056 Georgius Mtazmindeli (1014—1066) zum zweiten Male in Jerusalem aus Antiochien anlangte (zum ersten Male war er dort c. 1044), war Prochore noch sehr mit dem Bau des Klosters beschäftigt. Prochore bat den berühmten Übersetzer Georgius Mtazmindeli, diesem neuen Kloster einige seiner Übersetzungen zu schenken. Das Kreuzkloster erhielt dieselben (Minea, Fasten-Triode) erst nach dem Tode des Prochore von Schülern des Georgius Mtazmindeli⁴⁾. Von Prochore als dem Erbauer des Kreuzklosters sprechen, ausser den Notizen in den palästinensischen Handschriften, auch die Synodiken vom Athos und vom Sinai, welche durch die Gedächtnissfeier an einem bestimmten Tage des Jahres die Erinnerung an diesen hervorragenden grusinischen Erbauer und Bekehrer verewigt haben.

Im zehnten und elften Jahrhundert setzte die grusinische Bruderschaft auf dem Sinai und in dem Saba-Kloster ihre Wirksamkeit in regster Weise fort. Die grösste Menge der auf uns gekommenen grusinischen Handschriften, welche dabei mit aller Pracht kalligraphischer Kunst geschrieben sind, gehört der Feder dieser grusinischen Bruderschaft aus der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts an.

1) BROSSET a. a. O. 268.

2) Pergamenthandschrift eines Vierevangel. a. d. Sinai. ZAGARELLI 198.

3) Pergamenthandschrift im Kloster zum h. Kreuz, enthaltend die Biographie des h. Basilius, Erzbischofs von Kappadocien. ZAGARELLI 172.

4) BROSSET a. a. O. 137—147.

In einer der schwersten Epochen des Christenthums im h. Land, im elften Jahrhundert, unterstützt Grusien die Sache der Orthodoxie an den h. Orten in jeder Weise; wir sehen grusinische Mönche in Syrien, Palästina und auf dem Sinai wirken. In Antiochien, im Kloster zur Muttergottes Kalipos, wurden 1040 und 1052—1054 die Handschriften geschrieben, die uns erhalten sind; gegen die Mitte dieses Jahrhunderts waren hier ungefähr 60 grusinische Mönche. Im Saba-Kloster haben wir eine Handschrift von 1038; bei der Auferstehungskirche in Jerusalem eine Handschrift von 1049. Besonders wurde in dem grusinischen Kloster zum h. Kreuz und auf dem Sinai die Bucheranfertigung lebhaft betrieben. In demselben Jahrhundert entstand das bekannte Kloster des h. Jakob auf Zion, dessen Gründung dem grusinischen Kaiser Georgius Kuropalatus zugeschrieben wird, wovon jedoch die Kartlis-Zchowreba nichts meldet. Die grusinische Bruderschaft auf dem Sinai, in Palästina und Antiochien unterhielt einen lebhaften Verkehr sowohl unter sich, als auch mit dem iberischen Kloster auf dem Athos und in Grusien. Unter den Förderern und Pilgern des zehnten und elften Jahrhunderts ragen besonders hervor der oben genannte Erbauer des Kreuzklosters, Georgius-Prochore, und der h. Georgius Mtazmindeli. Ohne Zweifel bezeichnet die Errichtung des berühmten grusinischen Klosters an der Stelle, wo das Holz zum Kreuze Christi gewachsen war, wo Loth drei brennende Scheite hinpflanzte¹⁾, eine wichtige Epoche in der Thätigkeit der Grusinen im h. Lande. Sie ist wesentlich der Energie der genannten Männer zu verdanken, daneben freilich auch der wirksamen geistigen und materiellen Unterstützung des Kaisers Bagrat IV., seiner Mutter Mariama, des Superiors des iberischen Athos-Klosters zum h. Euthymius und der thatkräftigen Hülfe der grusinischen Bruderschaft des Klosters der Muttergottes Kalipos bei Antiochien, des Saba-Klosters und des Klosters zum h. Grabe, insofern diese Brüder für die »grusinische Klosterherberge« Handschriften schrieben und ihr schenkten. Auf diese Weise wird gegen die Mitte des elften Jahrhunderts das Kreuzkloster der Mittelpunkt der Wirksamkeit der Grusinen im h. Lande. Der Hegumenos desselben ist gleichzeitig Hegumenos von Golgatha; durch ihn verhandelt der grusinische Kaiser mit dem jerusalemischen Patriarchen; er wird vom grusinischen Kaiser ernannt und aus Grusien gesandt; er verwaltet Alles, sowohl die grusinischen Bauten, als auch die Bruderschaften im h. Lande.

Wie bekannt, baute oder renovirte man gleichzeitig mit dem Kreuzkloster auch die Kirche des h. Grabes (1010—1048), die im J. 1010 von dem grausamen faṭimidischen Sultan Ägyptens Hākim zerstört worden war. Die Wiederherstellung, die man fast unmittelbar nach der Zerstörung begonnen hatte, ward c. 1050 beendet. Von allen Seiten der Christenheit des Ostens und des Westens, sagt der Reisende Raoul Glaber, kamen Opfergaben und strömten Pilger herbei. An der

1. Vgl. TOBLER, Topographie Jerus. II, 733 f. G.

Spitze der Geber standen die griechischen Kaiser Romanus (1028—1034), Michael Paphlagonius, besonders Konstantin Monomachus und unzweifelhaft die grusinischen Kaiser Georgius (1014—1027), Bagrat IV. (1027—1074), welcher 1050—1053 in Konstantinopel lebte, und seine Mutter Mariama, von denen (1056) Georgius Mtazmindeli mit reichen Geschenken nach Jerusalem gesandt wurde. Beim h. Grabe war aber schon im J. 1049 eine grusinische Bruderschaft¹⁾.

Der bemerkenswerthe grusinische Förderer des elften Jahrhunderts Georgius Mtazmindeli wurde in Samzcha c. 1014 geboren. In seinem siebenten Lebensjahr war er schon in einem Kloster, anfangs in Tadzari, dann in dem berühmten chachulischen Kloster, wo damals ungefähr siebzehn bekannte schriftgelehrte Mönche waren²⁾, unter denen der Vater Hilarion Tulaeli der Hauptlehrer des Georgius war. Im J. 1021 ward er von einem Onkel nach Konstantinopel gebracht, wo er zwölf Jahre blieb und sich mit den Wissenschaften und der griechischen Sprache beschäftigte. Dann kehrte er nach Chachul zurück. Ungefähr 1039, fünfundzwanzig Jahre alt, wurde er von seinem Lehrer, dem Vater Hilarion Tulaeli († 1041), zum Mönch geweiht. In demselben Jahre 1039 begab sich Georgius zur Verehrung der h. Orte nach Syrien. Er weilte in den grusinischen Klöstern in der Nähe Antiochiens, auf dem schwarzen und dem Wunderberge, und blieb drei Jahre im Kloster des h. Romanus. In seinem dreissigsten Lebensjahre wurde er hier von Georgius dem Klausner zum Hieromonach geweiht, und c. 1044 machte er sich zum ersten Male nach Jerusalem auf, von wo er abermals in die antiochenisch-grusinischen Klöster zurückkehrte und sich dann auf den Athos begab, wo er sieben Jahre lang ein asketisches Leben führte, zugleich mit der Übersetzung biblischer, gottesdienstlicher und anderer Bücher religiösen Inhalts beschäftigt. Im J. 1051 wurde Georgius zum Superior des iberischen Klosters auf dem Athos gewählt. Noch im J. 1050 kam er vom Athos nach Konstantinopel, um den Kaiser Bagrat IV. und seine Mutter Mariama, welche aus Grusien angelangt waren, zu sehen. Von diesen wie auch vom Kaiser Konstantin Monomachus erhielt er grosse Geschenke für das iberische Kloster. Bald darauf entsagte er dem Superiorat und begab sich auf den Schwarzen Berg in der Nähe Antiochiens; in dieser Stadt begegnete er der Kaiserin Mariama, der Mutter Bagrat's IV. c. 1056. Die Kaiserin wollte sich nach Jerusalem begeben: doch wurde ihr diese Absicht in Anbetracht der Unruhen, welche durch die Ankunft der Seldschuken in Syrien entstanden waren, widerathen. Sie beauftragte daher den Georgius, in ihrem Namen den Klöstern in Jerusalem ihre Geschenke zu übermitteln. Über diese Begebenheit berichtet die Kartlis-Zchowreba S. 230 Folgendes:

»Die Kaiserin Mariama, die Mutter des Kaisers Bagrat, verliess die Hauptstadt (Konstantinopel) und kam nach der Stadt Antiochien.

1 Nach einer Handschrift im Kloster zum h. Kreuz. ZAGARELLI 181.

2 Nach einer Handschrift im Kloster zum h. Kreuz, enthaltend die Auslegung des Evangel. Matthaei von Johannes Chrysostomus. ZAGARELLI 176.

da sie die Absicht hatte, nach der h. Stadt Jerusalem zu reisen, um dort zu beten und den heiligen, Leben spendenden Orten ihre Verehrung zu bezeugen. Auch hatte sie bei sich einen kaiserlichen Befehl für den Statthalter dieser Provinz Antiochien und den antiochenischen Patriarchen, dass man sie mit allen Würden und Ehren nach Jerusalem befördere. Jedoch der Statthalter und der Patriarch beriethen unter Beisein des Vaters Georgius miteinander und entschieden nach reiflicher Überlegung, dass die Mutter des Kaisers des Ostens (Grusiens) sich nicht in das Gebiet der Sarazenen begeben dürfe, da diese gegenwärtig wegen unserer Sünden über jenes Land (das h. Land) herrschten: und so meldeten sie auch der Kaiserin durch ihren Beichtvater Georgius, und sie stand ab von der Reise (nach Jerusalem). Obgleich dadurch in tiefe Trauer versetzt, unterwarf sie sich doch dem Willen Gottes. Nun begann sie den h. Georg, den Mönch vom Athos, inständig zu bitten, dass er auch jetzt, wie früher, für ihre Seele sorgen und um deren Errettung sich bemühen möchte. Und da sie selbst nicht würdig war, die h. Orte anzubeten, so bat sie den Georgius, die Geschenke, welche sie bereitet hatte, an sich zu nehmen und nach Jerusalem zu bringen, sie den Armen und Kranken der h. Stadt und den Klöstern, die sich in der Umgebung jener Stadt befänden, zu vertheilen.«

Als Georgius in Jerusalem anlangte, fand er, wie schon erwähnt, Prochore stark mit dem Bau des Kreuzklosters beschäftigt. Von Jerusalem kehrte er wieder nach Antiochien zurück und lebte bald in dieser Stadt, bald im Kloster zum h. Simeon, bald im grusinischen Kloster Kalipos. Hier empfing er die Einladung des Kaisers Bagrat, nach Grusien zu kommen. Er unternahm die Reise in Begleitung seines Schülers, der seine uns erhaltene Biographie verfasst hat. Am Ufer des Euphrat erfuhr er, dass ganz Mesopotamien von den türkischen Seldschuken besetzt sei: darum wandte er sich nach der Stadt Sebastia, die vom Feinde erstürmt und verbrannt worden war, und kam nach Caesarea, darauf nach Samsun: von hier begab er sich zu Meer nach Imerethien, wo er von den Gesandten des Kaisers empfangen und dann nach Kutaissi gebracht wurde. Vom Kaiser und der Geistlichkeit wohlwollend aufgenommen, begann er eifrig die Sitten seiner Landsleute zu bessern und Schulen zu bauen. Zur Zeit seiner Anwesenheit in Achalkalak brachen die Seldschuken 1064 in Grusien ein und verwüsteten und plünderten diese südliche Provinz Grusiens. Nachdem Georgius 50 Knaben zu sich genommen hatte, damit dieselben in Konstantinopel, auf dem Athos und in den grusinischen Klöstern in den Wissenschaften unterrichtet werden sollten, begab er sich nach Konstantinopel, wo er auch plötzlich starb, wahrscheinlich zwischen 1056 und 1066¹⁾.

¹⁾ Biographien grusinischer Heiligen. Handschrift im Asiat. Museum in Petersburg: S. 213—252; Grus. Chrestomathie von TCHUBINOW (Petersburg 1846 S. 241—255; französisch bei BROSSET a. a. O. 337—341; Additions 215.

Während der Herrschaft der Kreuzfahrer über Jerusalem 1099—1187, genossen die Grusinien alle Rechte der Christen in einem christlichen Reiche. Das Kreuzkloster erhält auch jetzt seinen Hegumenos aus den Grusinien und ist unter dem Namen »monasterium georgianum« bekannt. Im zwölften Jahrhundert existirt in Jerusalem auch ein grusinisches Frauenkloster¹. Am Ende des elften und im Anfang des zwölften Jahrhunderts sorgte für die grusinischen Klöster im h. Lande besonders der grusinische Kaiser David II. der Erneuerer 1089—1125. Über ihn sagt die Kartlis-Zchowreba: »Er bereicherte nicht nur Klöster und Herbergen innerhalb seines Reiches, sondern auch solche in Griechenland (Byzanz), auf dem h. Berge (Athos), in Bulgarien, Syrien, auf Cypern, auf dem Schwarzen Berge (bei Antiochien) und in Palästina; aber besonders beschenkte er die Kirche zum Grabe des Herrn und die Klöster Jerusalems. Seine Wohlthätigkeit weiter verbreitend, erbaute er ein Kloster auf dem Sinai, wo Gott Moses und Elias erschienen ist«². Die armenische Übersetzung der Kartlis-Zchowreba fügt noch hinzu: »Er beschenkte auch die Kirchen in Cilicien auf dem Sinai baute er ein Kloster, dem er alljährlich Tausende und Zehntausende von Ducaten schickte; wer wird aber Rechnung und Bücher führen über Sachen, welche für religiöse Zwecke bestimmt sind!«³. Der hochwürdige PORPHYRIUS weist die Spuren dieser Alterthümer auf dem Sinai nach, indem er sich dabei auch auf Sinai-Chroniken beruft.

Die Kaiserin Tamara (1189—1212) nahm wirksamen Antheil an der Gestaltung der Lage des h. Landes. Unter ihrer Regierung erhielten die grusinischen Pilger im h. Lande diejenigen Rechte und Privilegien, welche sie bis zum siebzehnten Jahrhundert genossen haben. So sagt der armenische Historiker des dreizehnten Jahrhunderts, Kirakos, dass Tamara mit den Sultanen des Gebiets von Damascus (Syriens) und Ägyptens, Guz-Melik Kelm und Aschraf, den Nachkommen Saladin's, des Eroberers von Jerusalem, Frieden geschlossen habe. Hierbei musste sich Tamara's Feldherr Zachare Mehargredzeli verpflichten, seine Nichte, die Tochter seines von den Einwohnern der Stadt Chlat zufällig gefangen genommenen Bruders Iwane, welcher auch Feldherr Tamara's war, einem dieser Sultane zur Frau zu geben, unter der Bedingung jedoch, dass Iwane aus der Gefangenschaft entlassen würde. Nach seiner Ankunft in Grusien brachte Iwane Mehargredzeli seine Tochter zum Sultan Guz. Dieselbe heirathete zuerst Guz und nach dessen Tode Aschraf. »Der Eintritt dieser Frau in das Haus der Sultane war ein grosses Glück, — sagt derselbe Kirakos — denn die Sultane fingen an, menschlich mit den Christen, welche in ihren Ländern lebten, zu verfahren . . . es wurden die von den Klöstern zu fordernden Steuern erleichtert . . . die Sultane verboten, Christen oder Bewohner

1 Nach einer Handschrift im Kloster zum h. Kreuz. ZAGARELLI 170.

2 BROSSET a. a. O. 374.

3) BROSSET a. a. O. Additions 60: armen. Text Venedig 1884 122.

ihrer Länder, welche zur Anbetung nach Jerusalem pilgerten, zu berauben und zu beleidigen. Besonders dem grusinischen Volke gegenüber wurde diese Ehrerbietung beobachtet . . . so dass die Grusinen in ungewöhnlicher Achtung standen. Sie wurden in ihren muslimischen Städten (Ländern) und sogar in Jerusalem von Abgaben befreit. Diese Kaiserin genoss dort im h. Lande eine grosse Verehrung. Auf diese Weise erwuchs Friede und Freundschaft zwischen Grusien und den Fürstenthümern der Sultane¹⁾.

In den Jahren 1192—1193 boten die Kaiserin Tamara und die Grusinen, erzählt Ibn-Scheddād, dem Sultan Saladin 200 Tausend Denare für das im J. 1187 bei der Einnahme Jerusalems geraubte Kreuz, an welchem der Heiland gekreuzigt ward, und baten denselben Sultan um Rückgabe der ihnen weggenommenen jerusalemischen Klöster²⁾.

Vielleicht ist auch die Reise des bekannten grusinischen Dichters aus der Zeit Tamara's, Rustaveli, nach dem h. Lande auf Wunsch dieser trefflichen Kaiserin unternommen worden. Der Dichter, sagt die Überlieferung, habe das Kreuzkloster malen lassen und erneuert. Diese Überlieferung, welche in Erzählungen grusinischer Schriftsteller aus der Zeit des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, des Kaisers Artschil, des Katholikos Antonius I., des Bischofs Timote auf uns gekommen ist, ist auch in den Fresken des Kreuzklosters vom J. 1643 dargestellt. Im dreizehnten Jahrhundert besaßen die Grusinen im h. Lande keine geringere Bedeutung, als in den beiden vorigen Jahrhunderten, zuerst allein, dann im Bunde mit den Mongolen.

Es ist bekannt, dass im J. 1219 die Kreuzfahrer Damiette eroberten. Das Gerücht von den Waffenerfolgen der Kreuzfahrer verbreitete sich rasch unter den Christen Vorderasiens und ermuthigte dieselben. Die Grusinen, welche durch einen Gesandten der Kreuzfahrer benachrichtigt worden waren, beglückwünschten die letzteren zu dem Siege und riethen, sich damit nicht zufrieden zu geben, indem sie versprachen, ihre Heere ihnen zu Hülfe zu schicken, wenn die Kreuzfahrer sich entschlossen, gegen Damascus vorzugehen. Zu diesem Zwecke rüstete sich der Kaiser Georgius-Lascha selbst zum Heereszuge und mit ihm viele Vornehme: jedoch starb der Kaiser 1223 während dieser Vorbereitungen. Zur selben Zeit schrieben die Grusinen einen Drohbrief an Koradin, den Fürsten von Damascus, der während der Belagerung Damiette's, durch die Kreuzfahrer im J. 1218 die Mauern Jerusalems abtragen wollte. Sie frugen an, wie sich Koradin zu einer solchen Maassregel entschlossen hätte, ohne sie — die Grusinen — um Erlaubniss zu fragen. Diesen Nachrichten fügt der Historiker der Kreuzfahrer des dreizehnten Jahrhunderts, SANUTO, hinzu: »Die Grusinen sind ein sehr kriegerisches und in den Schlachten entschlossenes Volk, sie haben befestigte Burgen, ein grosses und starkes Heer, sie

1) Brosset a. a. O. Additions 416.

2) Rec. des historiens des crois. III, 299. 345.

sind sehr gefährlich, indem sie grosse Verluste den Sarazenen (Arabern), Persern, Medern und Assyren (Syrern) beibringen, in deren Nachbarschaft sie leben und von denen sie von allen Seiten umgeben sind, mit denen sie fortwährende Kriege führen . . . Die Grusinen kommen zur Anbetung des Grabes des Herrn mit fliegenden Fahnen, treten in die h. Stadt ein, ohne irgendwelche Abgabe zu zahlen. Die Sarazenen wagen es nicht, ihnen ein Leid anzuthun, da sie sonst nach der Rückkehr in die Heimath mit ihren Nachbarn (den Muslimen) weit schrecklicher verfahren würden¹⁾. Diese Nachrichten über die Macht der Grusinen und über die Privilegien, welche sie im h. Lande genossen, wiederholen fast wörtlich alle Reisenden des h. Landes vom dreizehnten bis zum sechzehnten Jahrhundert einschliesslich.

Aus dem dreizehnten Jahrhundert (1224) sind uns zwei Briefe der grusinischen Kaiserin Rusudana und ihres Oberbefehlshabers Iwane an den Papst Honorius III. erhalten, welcher die Christen zu einem neuen Kreuzzuge gegen die Ungläubigen aufrief. In denselben wird gesagt, dass der grusinische Kaiser Georgius-Lascha, nachdem er durch einen Specialgesandten der Kreuzfahrer benachrichtigt worden, im Begriffe gewesen sei, den Kreuzfahrern, die Damiette belagerten und einnahmen, zu Hülfe zu eilen; in Grusien seien aber die Tartaren (Mongolen) eingefallen, die von Tschingiz-Chan, wie man sagte, zur Befreiung der h. Stadt geschickt waren; »auch vertheidigten wir uns anfangs nicht — schreibt die Kaiserin — in dem Glauben, dass sie Christen wären; als wir aber eingesehen hatten, dass sie nicht gute Christen waren, sammelten wir unsere Heere, fielen über sie her, tödteten 25,000, nahmen Viele gefangen und jagten die Übrigen aus unserem Lande. Aus diesem Grunde konnten wir der Einladung des Gesandten, den Kreuzfahrern bei Damiette zu Hülfe zu kommen (1224 waren dieselben genöthigt, Damiette aufzugeben), nicht Folge leisten.« In dem Antwortschreiben an die Kaiserin Rusudana vom J. 1224 theilt der Papst Honorius mit, dass ein neuer Zug in das h. Land unter der Führung des Kaisers Friedrich vorbereitet werde; er lade auch die Grusinen dazu ein und ertheile Ablass allen denen, welche nach dem h. Lande selbst ziehen oder für sich Jemanden schicken würden²⁾. In einem Briefe von 1240 schlägt die Kaiserin Rusudana dem Papst Gregor IX. vor, mit den vereinten Kräften der Kreuzfahrer und Grusinen die Tartaren aus den Grenzgebieten Grusiens und den anderen christlichen Ländern des Ostens zu vertreiben. Der Papst antwortet, dass die Kreuzfahrer an die Grenzen Grusiens nicht ziehen könnten, da die Sarazenen alle Strassen besetzt hielten. Er fordere die Kaiserin und das grusinische Volk auf, sich ihm (dem Papst) zu unterwerfen, und sende acht Dominikaner³⁾ nach Grusien.

Von dem ersten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts an geräth Grusien unwillkürlich unter den Einfluss des mongolischen Reiches

1) SANUTO, t. III, p. VIII, c. 3.

2) Kirchenannalen des BARONIUS Köln 1693, t. XVIII, 309.

3) BROSSET a. a. O. Additions 302—305.

in Persien, das antangs mit den Eijubiden Syriens 1171—1254 und dann mit den ägyptischen Mameluken beständig im Kampfe liegt. Grusinische Kaiser oder Feldherren mit grusinischen Heeren unternahmen im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert zahlreiche Feldzüge nach Mesopotamien, Syrien und Palästina und kamen zusammen mit den Mongolen, die die Tapferkeit des grusinischen Heeres hochschätzten, sogar bis an die Grenzen Ägyptens. Dass die Grusinen sich fast immer in der Vorhut befanden und oft das Schlachtenglück entschieden, berichten sowohl muslimische als auch christliche Historiker¹. Die grusinischen Chroniken betrachten diese Expeditionen der grusinischen Kaiser und ihrer Heere im Verein mit den Mongolen als selbständige Unternehmungen. Desshalb erscheinen ihre Züge nach Ägypten und Vorderasien auf den ersten Blick als unwahrscheinlich, um so mehr, als in diesen Chroniken die Namen der handelnden Personen, der Data und der Orte nicht selten vermengt sind. Jedoch bei aufmerksamem Studium dieser Angaben, mit Zuziehung ausländischer Nachrichten und ferner in Anbetracht der Nebenbuhlerschaft der Mongolen und Mameluken — die einen erbitterten Kampf in Syrien und Palästina führten, und von denen natürlich jeder den christlichen Bundesgenossen und Unterthanen alle Vortheile im h. Lande gewähren wollte, um sie damit zu gewinnen — erhalten die Erzählungen der grusinischen Schreiber, Chronisten und Pilger einen bedeutenden Grad historischer Wahrheit. So nahmen 1255 die Grusinen unter der Anführung des Kaisers David zusammen mit Hulagu die Stadt Bagdad ein, plünderten dieselbe, tödteten den Chalifen und viele Einwohner der Stadt. Dagegen erlitten im J. 1260 Hulagu und der Kaiser David eine Niederlage in der Nähe von Nābulus seitens des mamelukischen Sultans Kotuz. Nach Makrizi erhielt im J. 1264 der ägyptische Sultan Bibars Geschenke vom grusinischen Kaiser, und 1267 kamen am Hofe in Ägypten Briefe aus Grusien an. In den Jahren 1250 und 1251 kämpfte der Kaiser Dimitrius der Selbstaufopferer zusammen mit Mangu Demur in Syrien gegen Kīlawun; beide jedoch wurden geschlagen². In den Jahren 1299 und 1300 kämpften die Grusinen unter dem Oberbefehl Wachtang's III. zusammen mit dem Gazan-Schah und dessen Feldherrn Tschoban gegen die ägyptischen Mameluken bei Hōms (in Syrien) und verfolgten dieselben bis an die Grenzen Ägyptens. Gazan-Schah und Wachtang III. erlitten mit dem einen Theil des Heeres bei Damascus eine Niederlage, während der andere Theil die Mameluken tief nach Palästina hinein verfolgte³. Besonders zeichneten sich in den Feldzügen der Mongolen der Kaiser Dimitrius und sein Sohn Wachtang III. aus. Nach den Worten einiger europäischer Reisenden und Autoren jener Zeit hätte Gazan-Schah († 1304), nachdem er im J. 1300 in Syrien die Mameluken geschlagen, seinen

1 Abulfeda, Ann. Musl. V, 58. 162; HAMMER, Gesch. d. Ilchane I, 295. 312, 316; II, 127; WEIL, Gesch. d. Chal. IV, 126, 128, 238.

2) BROSSET a. a. O. 563.

3) BROSSET a. a. O. 632.

Heeren befohlen, dieselben bis nach Ägypten zu verfolgen, hätte Jerusalem eingenommen und es den Grusinern übergeben: hätte ferner einen Theil der von den Mameluken eroberten Ländereien in der Nähe Ciliciens dem armenischen Kaiser, den anderen seinem Bruder geschenkt ¹⁾. Armenische Historiker berichten ebenfalls über die Einnahme Jerusalems durch die Mongolen und über den Einzug der Armenier in diese Stadt.

Die Mameluken, die über Jerusalem seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts herrschten, waren im allgemeinen freundlich gegen die Christen gesinnt, bisweilen jedoch bestraften sie auch die Grusinern für ihre Theilnahme an den Feldzügen der Mongolen gegen sie. So berichten einige muslimische Autoren, dass vom Sultan Bibars († 1277), nach Anderen vom Sultan Kilawun († 1290) ein vermeintlich grusinischer Kaiser, der, wie man sagt, aus Apsilia (Abchasien) nach Jerusalem zur Anbetung der h. Orte gekommen war, gefangen genommen worden sei. Nach den Einen habe er das Schiff schon in Poti bestiegen, nach den Anderen sei er bis Sis zu Lande gereist, wo er ein Schiff, das nach Ptolemais segelte, bestiegen habe. Auf dem Wege nach Jerusalem habe ihn der Gouverneur dieser Stadt gefangen genommen und ihn nach Damascus zu dem sich dort vorübergehend aufhaltenden Sultan Bibars gebracht, der ihn in die Burg aufnahm. Nachdem Bibars ihm das Geständniss, dass er Kaiser sei, abgezwungen habe, habe er ihn in's Gefängniss werfen lassen, von wo aus dieser Kaiser nach seinem Reiche (Grusien) über seine Lage Mittheilung gemacht habe. Aus Damascus seien der Kaiser und sein Gefährte nach Kairo gebracht und hier in die Festung auf dem Berge (Mokattam) gesperrt worden. »Dies war (nach den Worten muslimischer Historiker der mächtigste Bundesgenosse der Ungläubigen (Christen), der erbitterteste Feind der Muslimen, der stärkste Mitkämpfer der Tartaren (Mongolen) «²⁾. Nach Makrizi ist dies 1252 geschehen. Der Name dieses vermeintlich grusinischen Kaisers und seines Gefährten wird von den muslimischen Autoren ganz verschieden überliefert. Jedoch wissen die grusinischen Chroniken nichts über dieses Ereigniss. Vielleicht war es irgend ein Vornehmer aus dem westlichen Grusien oder Abchasien, der auf dem Wege nach den h. Orten sich befand, und an dem Kilawun (wenn es unter ihm und nicht unter Bibars geschehen ist) dafür Rache üben wollte, dass Kaiser Dimitrius (1273—1259) und 5000 Grusinern zusammen mit den Mongolen an der Schlacht bei Homs in Syrien im October des Jahres 1251 Theil genommen hatten ³⁾.

Nach dem Zeugniss muslimischer Autoren ward am Ende des dreizehnten Jahrhunderts, nach den Einen unter der Regierung des Sultan Bibars (1260—1277), nach den Anderen unter dem Sohne

1) JEAN DE S. VICTOR, Archives de l'Orient latin. I, 649.

2) Berichte der östl. Abth. der Kaiserl. Russ. Archäol. Gesellschaft Heft III, 213. QUATREMÈRE, Hist. des sult. Maml. I. 2, 118. II. 1, 56.

3) BROSSET a. a. O. 596—597.

Kilawun's, Naşr-Muhammed (1277—1279), den Grusinern das Kreuzkloster bei Jerusalem abgenommen und darin eine Moschee mit einem Mu'eddin eingerichtet. Aber im J. 1305 erschien in Ägypten ein Gesandter des grusinischen Kaisers, aller Wahrscheinlichkeit nach Wachtang's III. 1301—1307: von den Muslimen Bartholomäus genannt und des byzantinischen Kaisers Andronicus II. und baten, dieses Heiligthum den Grusinern zurückzugeben, was auch geschah. Hierbei wurden den grusinischen Pilgern im h. Lande einige Privilegien gewährt ¹⁾. Diese Gesandtschaft wird in den grusinischen Chroniken gar nicht erwähnt.

Bald nach der Eroberung Konstantinopels durch Muhammed II. in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts bemühten sich die Päpste Nikolaus V., Kalixtus III. und Paul II., die Christen zu einem Kreuzzug gegen die Türken zu bewegen. Pius II. sandte nach Asien Ludwig von Bologna, einen Mönch aus dem Orden der Dominikaner, um die Befreiung Konstantinopels und des h. Landes herbeizuführen. Am 22. April 1459 schrieb der trapezuntische Kaiser David, der König von Jerusalem zu werden gedachte, an den Papst, dass er selbst und seine Bundesgenossen — grusinische Kaiser und Machthaber, wie auch einige unzufriedene muslimische Fürsten — bereit wären, den Krieg gegen die Türken zu eröffnen, um dieselben aus den h. Orten und aus Konstantinopel zu vertreiben. Augenscheinlich sammelten sich die Bundesgenossen schon am Meer, um den Feldzug zu beginnen. Jedoch der französische König Philipp konnte sich nicht entschliessen, persönlich an dem Kreuzzuge theilzunehmen, und zum Theil desshalb ging Alles auseinander. Ausser dem Briefe des trapezuntischen Kaisers David an den Papst sind uns auch die Briefe des grusinischen Kaisers Georgius und des Atabeks Kwarkware an den Papst Pius II. erhalten. David schrieb, dass seine Bundesgenossen sein würden: der kartalinische Kaiser Georgius mit 60,000 Fusstruppen, der Atabek von Samzehe Kwarkware mit 20,000 Reitern, Bedian Dadian) von Mingrelien und dessen Sohn mit 60,000 Mann, der regierende Fürst Abchasiens, dessen Brüder und Fürsten mit 30,000 Mann. Ferner fügt er hinzu, dass den grusinischen Kaiser Dschichen (Tscherkessen), Alanen (Ossetinen) und der Kaiser (Fürst) von Klein-Armenien mit 10,000 Mann unterstützen würden.

Georgius, der Kaiser von Kartalinien, schrieb am 5. November 1459 ebenfalls an den Papst, dass er 40,000 Mann gegen die Türken stellen würde, und wies auf dieselben Bundesgenossen wie der Kaiser David hin. Georgius war zu dieser Zeit, wie es scheint, schon am Schwarzen Meere angelangt. An demselben Datum desselben Jahres schickt Kwarkware nach Rom einen Brief von gleichem Inhalte, wie die seiner Bundesgenossen, nämlich dass er sich zusammen mit den Kaisern und Fürsten von Grusien in's Feld begeben, und dass man,

¹ Berichte der östl. Abth. der Kaiserl. Russ. Archäol. Gesellschaft, Heft III, 208—216.

wenn die Lateiner die Türken gleichzeitig von Griechenland her angreifen würden, den Feldzug in einem Sommer beenden könne: man müsse die Türken vertreiben und Antiochien, Brussa und Constantinopel einnehmen. Drei Gesandte reisten mit diesen Briefen, die wahrscheinlich von demselben Pater Ludwig von Bologna eingegeben worden waren, über Kolchis, Scythien, den Tanais (Don), die Donau, Ungarn, Deutschland, wo sie sich dem Kaiser vorstellten, und über Venedig nach Rom im J. 1460. In den Briefen sind auch die Namen der grusinischen Gesandten genannt. An der Coalition der grusinischen Kaiser und Fürsten nahmen Theil: der kartalinische Kaiser Georgius VIII., der Sohn Bagrat's V., der imerethinische Kaiser Bagrat III., Kwarkware II. (1458—1462), Bedieli (Dadiani), Fürst von Abchasien, und Mamia Gurieli¹⁾. Vielleicht meint WACHSCHTJUS diese erfolglose Coalition, indem er von einer Expedition des grusinischen Kaisers Georgius, Bagrat und Kwarkware nach dem h. Lande spricht, s. weiter unten (S. 55).

Gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts erhalten die Grusinen gegen reiche Geschenke Golgatha²⁾ vom ägyptischen Sultan.

Im J. 1469 begab sich aus Samzche nach Jerusalem der Hieromonach Philipp Schakaraschwili mit grossen Opfergaben, die er selbst, Peter Surchanaschwili und Thaddäus, früher Lazarus gen., darbrachten, mit einer Summe von 500 Drachmen (Denare) Gold und Silber. Nachdem er in Palästina auf dem Landwege angelangt war, besuchte er Jerusalem, das Kreuzkloster, das Kloster des h. Saba u. s. w., ebenso das Kloster auf dem Athos, und machte überall reiche Geschenke, wie dies die eigenhändige Notiz dieses Pilgers im Synodikon des iberischen Klosters auf dem Athos meldet.

Der Rathsherr TUCHER aus Nürnberg, der 1479—1480 in Jerusalem war, berichtet, dass die »Jörsi« oder »Georgiten« Golgatha seit dem Jahre 1475 in ihrem Besitze haben. »Vorzeiten haben die Armenier den Berg Caluarie innegehabt, biss kürztlich 1475 hatte der König von Georgiten dem [ägyptischen] Soldan soviel Gaben und Schänkungen gesandt. Darumb der Soldan den Georgiten hat eyngeben den heyiligen Berg Caluarie.« Ausserdem besitzen die Grusinen nach TUCHER »die findung dess heyiligen Kreutzes mit dreyn Ampeln . . . die Kapellen unter dem Bergk Caluarie, da der Rissz durch den Velsen herab dreyn gegangen ist, die Capell zu unser lieben Frauwen und S. Johannes dess Euangelisten genannt³⁾. . . .

BREYDENBACH, der 1483 Jerusalem besuchte, meldet über die Grusinen Folgendes: »Noch mehr ist ein ander Volck im Orient, fern von Jerusalem wohnende, dess herrschaft sich strecket biss zu den Bergen Caspyos genannt, und ist gar ein streitbar starck Volck, hat viel Ritterschaft und vermögen viel Volcks zu Feld und in Krieg, also dass

1) BROSSET a. a. O. Additions 407—411.

2) BROSSET a. a. O. Additions 404, 405.

3) Reyszbuch des heiligen Landes Frankfurt a. M. 1583 355.

die Sarraceni und Persi, Medi und Assyrij, jr Anstösser und Nachbar, sie gar ubel fürchten, und wiewol diss Volek auff allen seiten mit den Ungläubigen umgeben ist, dennoch fürchtet es dieselben nit, sondern es wirt von allen denselben gefürchtet und selten geleydigt. Sie heissen Georgiani, von S. Georgio dem heyligen Ritter, den sie für ein besondern Patron und Fanführer halten, und ehren jn mit grosser andacht und reuerentz, bevor wenn sie zu Feld ausszieh in streit. Von diesen Leuten waren vil zu Jerusalem und haben vil H. Stett inn, doch besondern den Berg Caluarie und das Loch, darinn das Kreutz stund in eim Felsen, der auch rissz, da Christus am Creutz verschied. Bey demselben Ort haben sie ein Altar und gemeinlichen einen von den jhren darinn verschlossen, da zu bewaren. Dazu haben sie in Gebrauch die Kirch der h. Engel, da etwan zu daz Haus Anne dess Bischofs stund, dareyn unser Herr vom Oelberg zum ersten geführt ward etc. Item diese Georgiani folgen nach den Griechischen in allen jren Artickeln und Irrthummen, auch in den Sacramenten. Demnach seyn sie eben als wol Schismatici oder ungehorsam der Römischen Kirchen als dieselbigen. Item jre Cleriken haben rundte Kronen auf dem Haupt. Aber die Leyen vierecket oder Quadrat. So oft diese Menschen auss jren Landen ghen Jerusalem, die heyligen Stätt heimsuchen, ziehen, gehen sie mit aufgerichteten Fanen und on allen Tribut zu Jerusalem auss und ein. Dann die Sarracenen dürfen jnen kein leydt thun, denn sie fürchten so baldt diese in jre heyimat kernen, sie wurden jren Mitbrudern den Sarracenen noch viel ärgeres thun. Die Georgianischen edlen Frawen ziehen auch auss in Streit, und gebrauchen Wehr, in mass wie die Amazones-Frauwen also genannt, die ein eygen Landt innhaben. Die Männer dieser Nationen ziehen jr Bärt und Haar und lassen es nimmer abscheren. Vnd tragen Hüt auff jhren Häuptern von mancherley farbe. In den göttlichen Ampten und schrifften brauchen sie Griechische Zunge vnd Sprach. Aber sonst die Sarracenisch oder Chaldeisch.¹⁾

Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts besuchte auch der grusinische Bischof Ambrosius aus Samzche das h. Land, wie er selbst in dem Synodikon des iberischen Klosters schreibt: »Mich Unwürdigen, den der gesegnete und grossmüthige Herr Kaichosro (1492—1502) erzogen hat, sandte dessen Sohn Mzetschabuk (1502—1516 nach ganz Griechenland, Jerusalem und auf den Sinai mit grossen Geschenken, und wir begannen auszuteilen von Trapezunt bis Konstantinopel und von Konstantinopel bis zu diesem h. Berg (Athos) . . . und wir besuchten alle Klöster dieses Berges und (Klöster) von ganz Hellas und Makedonien . . . ebenso opferten wir diesem unseren iberischen Kloster 25,000 Otmanen theils in Gold, theils in Silber.«

1 S. Reyssbuch des heyligen Landes 90 f. TUCHER und BREYDENBACH habe ich nach dem deutschen Original reden lassen. — ZAGARELLI führt weiter noch BAUMGARTEN (1507), TSCHUDI (1519) und DE SALIGNAC (1522) an, die nichts Neues über TUCHER und BREYDENBACH hinaus zu melden wissen. Ich habe daher ihre Angaben ausgelassen. G.

Der Atabek Mzetschabuk, welcher den Ambrosius gesandt hatte, war ein Enkel des Atabeks von Samzehe Kwarkware II. (1483—1500) und der Vater des Atabeks Kwarkware III. (1516—1535).

Im J. 1512 war in Jerusalem der Fürst Beena (Beschana, der Sohn des Irubak Tscholakaschwili, mit reichen Opfergaben vom kachetinischen Kaiser Georgius II. † 1513, und im J. 1536 erbaute derselbe Tscholakaschwili das Kloster der h. Theodora¹⁾.

Zwischen 1531 und 1536 wurde vom kachetinischen Kaiser Leo II. (1520—1574) der Hegumenos des Kreuzklosters Joakim Tscholakaschwili nach Jerusalem gesandt mit reichen Opfergaben für die jerusalemischen Klöster und einer grossen Summe Geldes zum Loskauf und zur Renovirung Golgatha's, des h. Grabes und des Auferstehungstempels²⁾.

Der Historiker WACHUSCHTIUS berichtet: Der Sultan Soliman schickte einen Gesandten zu den drei Kaisern, dem kartalinischen Kaiser Georgius IX. (1525—1535), dem imerethinischen Kaiser Bagrat (1510—1548) und dem kachetinischen Kaiser Lewan (1520—1574), um denselben zu verkünden: »Jerusalem, die Wiege (der Herd) eurer Religion, ist von Ungläubigen (Andersgläubigen?) eingenommen, aber ich gebe es euch, gehet hin, vertreibt sie und besitzt es selbst«. Dieses that er aus zwei Gründen: der Sultan führte Krieg im Westen, stand nicht auf dem besten Fusse mit dem persischen Schah und wollte ihm Grusien abwendig machen, um sich selbst desselben zn bemächtigen. Infolge eines solchen Vorschlages sammelten diese Kaiser, welche in gutem Einvernehmen lebten, eilig ihre Heere und zogen zusammen in's Feld; ihnen schloss sich auch der Atabek Kwarkware an. Als sie vor Jerusalem eingetroffen waren, fragten die Einwohner dieser Stadt: »Saget an, wenn ihr unsere Feinde seid, so seid ihr in der Minderzahl; wenn unsere Gäste, so seid ihr eurer zu viel«. Die Kaiser antworteten ihnen, dass sie mit genügender Macht gekommen wären, um Krieg zu führen. Darauf begann eine blutige Schlacht: die Grusinen brachten sie in Verwirrung, schlugen sie in die Flucht, drangen in die Stadt ein, plünderten dieselbe, machten viel Beute und Gefangene. Der Sultan gab ihnen dafür die h. Orte: das Grab des Herrn, Golgatha, Bethlehem und das Kloster zum h. Kreuz. Hierauf kehrten diese drei grusinischen Kaiser und Kwarkware zurück und jeder von ihnen zog mit Triumph in sein Reich. Dies geschah nach WACHUSCHTIUS c. 1525³⁾.

Etwas Ähnliches erzählt auch TIMOTE⁴⁾: »In der Regierungszeit des kartalinischen Kaisers David's VIII. († 1525), des Sohnes des Georgius, schickte der Sultan Soliman einen Gesandten und schrieb: 'Jerusalem ist die Stadt eures Glaubens, vertreibt die Franken (Katholiken)

1 Nach zweien im Theodorakloster in Jerusalem befindlichen Inschriften und einer Notiz in einer Handschrift im Kreuzkloster in Jerusalem. ZAGARELLI 167, 251.

2) Bischof TIMOTE, Reise, S. 151.

3) BROSSET a. a. O. 25. 255.

4) Reise 153.

von da und nehmt sie selbst in Besitz; denn sie ist euer Erbe, da in alter Zeit Wachtang Gorgasal sie beherrschte.⁴ Dies gefiel dem Kaiser sehr; er sammelte sein Heer, lud auch den Atabek Kwarkware ein, zog nach Jerusalem, nahm die Stadt ein, und die Grusinen fassten dort festen Fuss: sie reinigten den h. Tempel zur Auferstehung), das Grab des Herrn und Golgatha, welche 70 Jahre lang den Ungläubigen als Pferdeställe gedient hatten, ebenso auch andere Klöster, und die Grusinen besaßen sie 48 Jahre lang.«

In einer solchen Weise, wie WACHUSCHTIUS und TIMOTE anschaulich erzählen, können natürlich diese Expeditionen nicht stattgefunden haben. Nicht nur ist es unwahrscheinlich, dass einer von den genannten Kaisern mit den Waffen in der Hand nach Jerusalem gekommen ist, sondern sogar auch ihre friedliche Pilgerfahrt unterliegt dem stärksten Zweifel: wenigstens melden die in Jerusalem gefundenen In- und Handschriften darüber nichts. Freilich sind uns nicht alle Begebenheiten überliefert, noch auch alle Nachrichten über die Thätigkeit der Grusinen im h. Land bereits zugänglich gemacht worden. Doch erscheint eins unzweifelhaft: Die Osmanen, welche 1516—1517 Syrien, Palästina und Ägypten erobert hatten, konnten den Grusinen derartige Vorschläge, wie sie WACHUSCHTIUS berichtet, nicht machen. Übrigens ist es möglich, dass die grusinischen Heere an den ersten Feldzügen der Osmanen nach Syrien und Palästina theilnahmen, ebenso wie sie schon im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert mit den Mongolen dahin zogen. Es ist auch möglich, dass die Osmanen, da sie Nebenbuhler Persiens waren und die Grusinen an sich zu fesseln und den Einfluss der Lateiner, die noch von den Kreuzzügen her gefürchtet wurden, abzuschwächen suchten, den Grusinen versprochen haben, ihren Einfluss in Jerusalem zu verstärken, wie dies bereits die Mongolen gethan hatten. Überhaupt kann man sagen, dass die Osmanen, wie auch ihre Vorgänger, in Jerusalem gern die ihnen ungefährlichen, morgenländischen Christen, wie Grusinen, Armenier, Kopten, Abessynier, sogar Griechen auf Kosten der gefährlichen Lateiner oder Franken, d. h. Europäer (s. weiter unten S. 57), unterstützten. Es ist ebenfalls bekannt, dass über nie geschene Reisen christlicher Herrscher nach dem h. Lande auch in der europäischen Litteratur ganze Epopöen entstanden sind, z. B. über Karl den Grossen. Jedoch liegt allen diesen Sagen die zweifelloose Thatsache der gesteigerten Beziehungen und Sorgen dieser Herrscher für das h. Land zu Grunde. So wird es sich jedenfalls auch mit Grusien verhalten in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, von der wir soeben gesprochen haben.

Unter allen Sagen der grusinischen Chroniken und Pilger über Reisen grusinischer Kaiser nach Jerusalem stellen sich ohne Zweifel als die verlässlichsten dar die Erzählungen über die Pilgerfahrt Wachtang's I. im fünften Jahrhundert, als die Pilger von den Grenzen Grusiens bis nach Jerusalem auf den bequemen und gefahrlosen Wegen im christlichen byzantinischen Reiche reisen konnten, und über diejenige Wachtang's III. im J. 1303 zusammen mit den Mongolen des

Gazan-Schahs, wo, wenn auch der Kaiser nicht persönlich, so doch seine Heere auf jeden Fall in Jerusalem eingezogen sind.

Gegen 1450 besuchte der Bischof von Tiflis, Jelise Saginashwili, die h. Orte Jerusalems¹⁾. Im J. 1570 waren in Jerusalem die Erzbischöfe von Urbnis und Tiflis, Blasius und Barnabas: sie wohnten im Kreuzkloster und banden Bücher ein¹⁾.

RAUWOLF, welcher 1575 in Jerusalem war, fügt den oben angeführten Erzählungen von Ausländern über die Grusinen in Palästina hinzu, dass sie gutherzig und liebenswürdig, aber nichtsdestoweniger männliche und tapfere Krieger seien, und dass grusinische Karawanen bis nach Aleppo gehen. In ihrem Äussern und ihrer Gestalt sind sie den Persern ähnlich, nur sind diese brauner als die Grusinen. Die Grusinen haben ihren Patriarchen (Katholikos) und ihre Erzbischöfe: wenn auch die Grusinen und Griechen in einigen Einzelheiten auseinandergehen und darüber streiten, so folgen die Grusinen nichtsdestoweniger im Grossen und Ganzen der Glaubenslehre und den Irrthümern der Griechen und bekleiden gemeinschaftlich einige Ämter in Jerusalem. In der h. Stadt haben die Grusinen ihre eigenen Kirchen (Klöster), in denen sie nach eigener Art singen und Gottesdienst halten; unter anderen in einer der Kirchen Golgotha's und beim h. Grabe, an dem Orte, wo der Herr nach der Auferstehung zum ersten Mal der Maria Magdalena in Gestalt eines Gärtners erschienen ist²⁾.

Der Fürst N. RADZIWILL, der 1583 im h. Lande reiste, sagt, dass die Grusinen ganz Golgotha besessen, jetzt aber nur eine Kapelle im westlichen Theil Golgotha's inne haben³⁾. — KOOTWYCK, der 1596 im h. Lande reiste, sagt: »Die Grusinen, welche die Kapelle besitzen, wo Christus an's Kreuz geschlagen ward, erlauben den Katholiken nicht, hier Messe zu lesen, aber jedermann kann da eintreten und beten«⁴⁾. — BERNHARDIN SURIUS, der 1644—1647 in Palästina reiste, sagt: »Grusinen giebt es in Jerusalem fast gar nicht. Früher waren sie nach den Katholiken die zahlreichsten; denn sie besaßen den einen Theil Golgotha's, wo das Kreuz errichtet ward. Als im J. 1517 Selim Jerusalem erobert hatte, klagten die morgenländischen Christen alle zusammen über die Lateiner, und die h. Orte wurden von den Osmanen an diese Levantiner abgetreten oder vielmehr verkauft. Die Griechen erhielten den Chor des h. Grabes, die Armenier die rechte Hälfte desselben und die Grusinen die Hälfte Golgotha's. Aber diese letzteren waren, nachdem sie ihren Theil für Geld erhalten hatten, genöthigt, denselben für 14,000 Piaster wieder zu verkaufen. . . . Die Grusinen, welche in der letzten Zeit den siebenten Platz in Jerusalem einnahmen.

1) Nach Notizen in Handschriften des Klosters zum h. Kreuz. ZAGARELLI 156. 168.

2) LEONHARTI RAUWOLFEN Beschreibung der Raiss inn die Morgenländer Laugingen (1583) 414. 415.

3) Hierosolymitana peregrinatio (Antverpiae 112: BROSSET a. a. O. Additions 403.

4) Itinerarium Hierosolymitanum auctore J. COTOVICO Antv. 1619 168.

haben das h. Grab verlassen und sind nach dem Kloster zum Kreuz übersiedelt, um gleich anderen Nationen keine Steuern zu zahlen, da die gierigen und unersättlichen Türken dieselben täglich vergrößerten¹⁾.

Diese Angaben stimmen mit der Schilderung des Kreuzklosters aus den Jahren 1643—46 überein. Die Grusinien, welche seit dem dreizehnten Jahrhundert im h. Lande von Abgaben befreit waren, werden im siebzehnten Jahrhundert zu Steuern gleich den anderen Christen herangezogen. Vielleicht hatten auf diese politische Sinnesänderung der Türken den Grusinien gegenüber die Beziehungen der grusinischen Kaiser zu den moscowitischen Herrschern einigen Einfluss, da das westliche Grusien noch im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts unter dem Einfluss der Türkei gestanden hatte.

In den 1640er Jahren war der Katholikos von Abchasien, Maximus, in Jerusalem und starb auch dort. TIMOTE sagt, dass dessen Bildniss sich im Kreuzkloster befinde²⁾ — ich habe es jedoch nicht gesehen. Gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts war in Jerusalem die kachetische Thronfolgerin Elisabeth, mit ihrem weltlichen Namen Helena genannt, die in Jerusalem das Kloster zum h. Nikolaus erbaut hat³⁾.

Einer der bemerkenswerthen grusinischen Pilger nach dem h. Lande war Nikephorus, mit seinem weltlichen Namen Nikolaus genannt, der Sohn des Fürsten Oman Tscholakaschwili aus Kachetien und seiner Gattin Barbara, der Tochter des aragwischen Eristaw's. Ein Freskobild des Fürsten Oman findet sich im Kreuzkloster mit einer grusinischen Inschrift, in welcher auch der andere Sohn Oman's, Mouraw Kaichosro, erwähnt wird. Nikephorus war nach TIMOTE⁴⁾ ein ausgezeichnete Mann, Superior in der Stadt Mzchet, nach Anderen im metechischen Kloster (in Tiflis), der Beichtvater der Beichtväter in Kachetien, Archimandrit im Dorf Kozcheruli (zum Kreuzkloster gehörig) in Mingrelieu, (Hegumenos) des Kreuzklosters bei Jerusalem und Golgotha. TIMOTE sah noch ein Freskobild des Nikephorus im Kreuzkloster, was ich nicht mehr gesehen habe. ANTONIUS sagt⁵⁾: Nikolaus (Nikephorus) Tscholakadze ist des Lobes werth; er sprach einige Sprachen, reiste in Asien, Europa und Afrika, um seine Kenntnisse zu bereichern: er war wissbegierig, Grammatiker, Rhetor und Philosoph; er war das Oberhaupt in der h. Stadt Jerusalem in dem Kloster zum h. Kreuz und erleuchtete mit seiner Gelehrsamkeit die Kachetiner, Mingrelier und Kartalinier — dieser Nachkomme kachetinischer Vornehmer.« Der Diakon Nikephorus Gregorius (Gabriel, welcher ihn aus Grusien nach Jerusalem begleitete, sagt in einer Notiz⁶⁾ aus dem J. 1649 ebenfalls: »Nikephorus war Philosoph, Orator, Kenner von sieben Sprachen«: als er nach der Restauration des

1) *Pieux pèlerin ou voyage de Jerusalem, par le P. BERN. SURIUS.* (Bruselles. 1666. 142. 460.

2) Reise 159.

3) TIMOTE, Reise 156. [Vgl. ZDPV. IV, 223. G.]

4) Reise 155. 159. 165.

5) *Mjernoje Slowo* §§ 783. 784.

6) In einer Handschrift im Kloster zum h. Kreuz. ZAGARELLI 183.

Kreuzklosters aus Jerusalem (c. 1648) abreiste, habe er ihn (Gabriel) »in Jerusalem gelassen; darauf sandte er aus Grusien an seine Stelle als Superior den Herrn Hieromonach Markus, einen gelehrten, heiligen und aller Ehren würdigen Mann; wenn ihr es zu wissen wünscht: er stammte aus Samzehe«.

Derselbe Nikephorus wurde dreimal in der Eigenschaft eines Gesandten nach Moskau geschickt, nämlich vom kachetinischen Kaiser Teimuraz I. (1605—1663) zu dem Kaiser Michael Fedorowitsch, als ein erfahrener, kluger und den Interessen seiner Heimath und seines Herrschers ergebener Mann. Ungefähr fünfzehn Mal reiste er im Auftrage desselben Kaisers in verschiedene Länder und zu verschiedenen Herrschern Asiens und Europas, meist mit grossem Erfolge. Schon im J. 1635 wurde Nikephorus zum Metropolitern ernannt und bat, nach Jerusalem gehen zu dürfen, um dort zu dieser Würde geweiht zu werden. Aber Teimuraz, der ihn brauchte, liess ihn nicht weg. Nikephorus kannte sehr gut den ökumenischen Patriarchen Kyrillus. Teimuraz spricht in einem Briefe an den Kaiser Michael Fedorowitsch mit grossem Lobe über Nikephorus, welcher 1640 zum dritten Mal nach Moskau kam ¹⁾.

Dieser Nikephorus hat das Kreuzkloster im J. 1643 malen lassen ²⁾.

Als DOSITHEUS, später Patriarch von Jerusalem, noch ein junges Mitglied der jerusalemischen Synode war und zusammen mit dem Patriarchen Paisius Mingrelien besuchte, lud der Bischof von Mokwi die Reisenden in sein Kloster zu Mokwi ein. Hier aber war — so schreibt DOSITHEUS — der bekannte Nikolaus (Nikephorus Tscholokaschwili), welcher von grusinischem Adel stammt: er war schon früher in Jerusalem und lebte als Mönch in dem grusinischen Hauptkloster zum Kreuz. Dieser kluge und geschickte Mann hat Venedig, Rom, Frankreich, Spanien, England und andere Reiche und Länder besucht, um eine historische Bildung zu erlangen. Nachdem er nach Jerusalem zurückgekehrt, näherte er sich vermöge seines einschmeichelnden Wesens dem Patriarchen Theophanes so sehr, dass dieser ihn vor seinem Tode (1645) zu seinem Nachfolger bestimmte. Diese Bestimmung hatte jedoch keinen Erfolg. Nikolaus war damals in Grusien (Mingrelien). Er und der Bischof von Mokwi begleiteten den Patriarchen in den Palast Dadian's ³⁾. . . . »Zur Zeit des Patriarchats des Paisius — sagt DOSITHEUS an einer anderen Stelle — wurde ein gewisser Nikolaus Superior der grusinischen Klöster in Jerusalem. Er stammte aus Albanien (Kachetien). Nachdem er eine Reise nach dem Westen (Europa) gemacht hatte, hielt er sich für einen Vielwiser und führte nach seiner Ankunft in Grusien ein unwürdiges (?) Leben. Er liess als Verwalter des Kreuzklosters einen gewissen Gabriel zurück.

1) Briefwechsel der grusinischen Kaiser mit den russischen Herrschern (St. Petersburg. 1861) 9 ff. 37 ff.

2) Laut verschiedener Inschriften in Palästina; ZAGARELLI 241 f. 250. Vgl. PL. JOSELIANI, Das Geschlecht d. Fürsten Tscholokajew u. d. h. Märtyrer Bidzinus. Tiflis 1886.

3) Bullet. Scient. t. V. (1839) 246.

der dieses Kloster in bedeutende Schulden brachte: um diese zu bezahlen, schickte Nikolaus die nöthige Summe durch einen gewissen Markus. Ihn soll (nach DOSITHEUS, ein Nestorianer bei der Ausschiffung in Jafa im Meere ertränkt haben, wovon freilich Gabriel oder Gregorius der Diakon in der Notiz einer Handschrift im Kloster zum h. Kreuz auch nicht ein Wort erwähnt. Derselbe DOSITHEUS sagt in dem Brief Nr. 1 an den kartalinischen Kaiser Iraklius II. (Nazar-Alichan, † 1710) über N. Tscholakaschwili: »Als Nikolaus, der zu den Franken und anderen Völkern Reisen gemacht hatte und dem Anschein nach ein Mönch, aber im Herzen ein stolzer und verführerischer Mensch war, Hegumenos wurde, schickte er nach Jerusalem den Diakon Gabriel (Diakon Gregorius aus Drand?), einen ganz nichtswürdigen Menschen, und seit dieser Zeit kamen nach Jerusalem in das Kreuzkloster nur schlechte Hegumenoi, die es in Schulden stürzten. Aus Iberien empfing dieses Kloster nichts wegen des Eigennutzes der Almosensammler«¹⁾.

Man wird wohl selten eine solche Meinungsverschiedenheit in der Beurtheilung einer und derselben Person antreffen wie in dem vorliegenden Fall. Die Grusinien preisen ihren würdigen Förderer, die Griechen schmähen ihn. Bei einem grusinischen Mönch, selbst dem verdienstvollsten, genügte schon der verwegene Gedanke, als Candidat für den jerusalemischen Patriarchenthron auftreten zu wollen, um ihn selbst für einen so gebildeten Griechen wie DOSITHEUS unleidlich zu machen, der vollkommen die Selbstbeherrschung verliert, wenn er von N. Tscholakaschwili spricht. Daraus erklärt sich sein so ungünstiger Bericht über diesen hervorragenden grusinischen Förderer des siebzehnten Jahrhunderts. Es ist bekannt, dass die Griechen gegen arabische Candidaten für den Patriarchenthron ebenso gesinnt waren und es noch sind. Man sieht, dass die ehrwürdige jerusalemische Patriarchia Grusien als die melkende Kuh ansah, und die Grusinien als Schafe, die man nur zu scheeren brauchte.

Im siebzehnten Jahrhundert kamen drei jerusalemische Patriarchen nacheinander nach Grusien: Theophanus (1645), Paisius († 1660) und Dositheus († 1707). Der Zweck ihrer Reisen war erstens, die zur Einlösung der verschuldeten und für die baufällig gewordenen grusinischen Klöster im h. Lande nöthigen Gelder zu sammeln, zweitens, die grusinischen Kaiser und ihr Volk vor den Verführungen des Islam und des Katholicismus, die ganz besonders in dieser Zeit die Orthodoxie in Grusien bedrohten, zu warnen. Der Patriarch DOSITHEUS, welcher Grusien zwei Mal (1647—1650 und 1651—1653) bereiste, hat uns in seiner »Geschichte der jerusalemischen Patriarchen« und in seinen Briefen an die grusinischen Kaiser und die grusinische Geistlichkeit äusserst werthvolle Materialien zur

1 Die Sendschreiben des jerusalem. Patriarchen DOSITHEUS nach Grusien hat der Archimandrit PORPHYRIUS USPENSKIJ aus dem Griechischen ins Russische übersetzt: vgl. Grusinischer Geistlicher Anzeiger 1866, Mai.

Aufhellung der Beziehungen Grusiens zu Palästina und zur Beurtheilung des religiösen und sittlichen Lebens des grusinischen Volkes im siebzehnten Jahrhundert hinterlassen. Es wird für unseren Gegenstand lehrreich sein, wenn wir einiges aus den erwähnten Schriftstücken mittheilen.

Über die Versuche der Grusinen, ihre Klöster in Palästina von Schulden zu befreien, berichtet DOSITHEUS also: »Nach dem Tode des Nikolaus (Nikephorus) sammelte man Alles, was bei ihm nachgeblieben war, fügte 100,000 Piaster hinzu und schickte diese Summe im J. 1659 durch den Bischof von Tiflis, Jese, und einige angesehene Personen nach Jerusalem, um die Wucherer zu befriedigen und die grusinischen Klöster in Palästina einzulösen. Aber einige Muslimen, die davon erfahren hatten, überfielen und beraubten sie in der Nähe von Melitene. Im J. 1666 unter dem Patriarchen Nektarus kam ein gewisser Hilarion nach Jerusalem, ein grusinischer Jude, der Hegumenos des Klosters von Tzalendschich in Mingrelien; er gerieth mit dem Patriarchen in Streit und kehrte mit Allem, was er mitgebracht hatte, wieder nach Grusien zurück. Im J. 1663 kam nach Jerusalem der Mönch Joseph Barataschwili, der aus Kartalinien geschickt worden war. Da er kein energischer Mann war, so gab er den Wucherern für die Klöster ausserordentlich unvortheilhafte Wechsel und begab sich nach Grusien zurück. Im J. 1666 kam nach Jerusalem Chalibeli mit 10,000 Piaster; das war kein guter Mensch, er liebte den Patriarchen nicht. Er gab den Wucherern das Geld, änderte die Wechsel ab, indem er die Procente zum Kapital schlug, so dass die Schulden des Kreuzklosters auf 94,000 Piaster anwuchsen; er kehrte dann eilig nach Grusien zurück. Joseph der Grusine sammelte in Grusien 40,000 Piaster, 50 goldene Ketten, viele andere Kostbarkeiten und ein Heiligenbild in werthvoller Fassung. Er fuhr zu Meer von Trapezunt aus auf einem lasischen Schiff, das mit den Insassen unterging. Endlich sammelte der kartalinische Katholikos Dometius, der Bruder des Kaisers, in ganz Grusien 100,000 Piaster und entschloss sich, allein nach Jerusalem zu gehen; aber er starb vor seiner Abreise, und die gesammelte Summe ward ausgegeben. Inzwischen hatten die Muslimen die grusinischen Klöster gepfändet und versiegelt. Bald hierauf wollten die Katholiken und Armenier die Schulden bezahlen; die ersteren verlangten dafür das Kloster zum h. Nikolaus, die letzteren alle übrigen Besitzungen der Grusinen. Da entschlossen wir uns, sie mit Gottes Hülfe zu befreien, schrieben einige Male nach Grusien und fassten endlich den Entschluss, uns persönlich dahin zu begeben. Die Befreiung der grusinischen Klöster war das Ziel unserer Reise und unserer Bemühungen. Hierfür mussten wir uns der Mitwirkung des Pascha (des jerusalemischen Gouverneurs) versichern, da alle vornehmen Persönlichkeiten an dieser Schuld interessirt waren und diese die Summe voll, ohne jeden Abzug, erhalten wollten. Nachdem der Pascha am dritten Osterfeiertage 3000 Piaster in Gold erhalten hatte, machte er sich noch an demselben Tage ans Geschäft. Der Kadi, welcher

ein Mensch von weichem Charakter war, schwieg, nachdem er seinen Theil erhalten hatte, nolens volens. Der Sekretär des Kadi kam in das Patriarchat, und unter Beihülfe einiger Muslimen befriedigten wir ihn, so dass wir im Verlauf einer Woche 94,000 Piaster der Klosterschuld und den Banquiers 50,000 Piaster bezahlten. Der Eine erhielt die ganze Summe, der Andere mehr als die Hälfte, der Dritte die Hälfte und weniger als die Hälfte. Der Kadi wurde freilich abgesetzt: aber sein Nachfolger konnte nichts mehr machen, und die Angelegenheit war auf diese Weise erledigt.« DOSITHEUS begab sich im August 1652 nach Konstantinopel, nachdem er den Patres befohlen hatte, die baufälligen grusinischen Klöster zu renoviren. Der Reparatur bedurften am meisten das Kloster zum Kreuz, zum h. Basilius und zum h. Nikolaus. Ausserdem erhielten die Patres die Erlaubniss, die grusinischen Klöster der h. Theodora, der h. Anna und des h. Georgius des Judäers zu renoviren. Die Gesammtausgabe dafür betrug 20,000 Piaster.

Folgendes berichtet DOSITHEUS über die Thätigkeit der Katholiken in Grusien im siebzehnten Jahrhundert und über Teimuraz, der in Kachetien 1605—1663 regierte. »Die Katholiken erzählen gar viel: sie sagen, dass Teimuraz Papist gewesen sei. Sie haben im J. 1651 ein Buch gedruckt, welches die Briefe des Papstes Urban VIII. an Teimuraz und diejenigen des Teimuraz an den Papst enthält. Diese Briefe sind unstreitig untergeschoben; denn Teimuraz war tadellos orthodox. Unter dem Kaiser Rostom dem Muslimen erschien der Arzt Andreas von Chios in Grusien und überredete den Kaiser, die Jesuiten einzuladen. Da nahm man den Armeniern zwei Kirchen weg, eine in Gori, die andere in Tiflis, und gab sie den Katholiken, und die Katholiken verführten einige Armenier zum Papismus. . . . Im J. 1655 entdeckte ich Briefe der Jesuiten, die ihre Bruderschaft in Rom benachrichtigten, dass sie den grusinischen Kaiser und die Häupter der Geistlichkeit zum Katholicismus bekehrt hätten, was völlig erlogen war¹⁾.«

Hier folgen noch einige Auszüge aus Briefen des DOSITHEUS in der Art der soeben angeführten. In einem Brief an den kartalinischen Kaiser Iraklius I. (Nikolaus: † 1710), der zum Islam c. 1676 übergetreten war, schreibt DOSITHEUS: »Das Geschlecht der Bagrationen und die ihm folgenden Mepen, d. h. die frömmsten iberischen Kaiser, waren seit alten Zeiten die Vertheidiger und Pflieger des heiligen und Leben spendenden Grabes und der übrigen verehrungswürdigen Heiligthümer. Vertheidiger, weil die iberischen Kaiser zur Zeit der Kriege der griechischen Kaiser mit den ägyptischen Sultanen, als die Klöster des h. Jerusalem der Gefahr einer völligen Zerstörung entgegengingen, als Freunde der ägyptischen Sultane diese heiligen Wohnsitze bewahrt haben; und als Pflieger haben wir sie erfunden, weil die iberischen Kaiser zur Zeit der Kriege der Griechen und Franken

1) Bullet. Scient. t. V, 205—255.

mit den Arabern und den ägyptischen Sultanen die äusserst auffällig gewordenen und dem letzten Zerfall sich nähernden Klöster unterstützt haben, wie dies unter anderem ersichtlich ist aus einem grusinischen Schreiben, das auf dem h. Golgotha aufbewahrt wird und verfasst worden ist von dem ewig denkwürdigen Kaiser Wachtang Gorgasal (fünftes Jahrhundert): seligen Andenkens Ksnis-Eristawi, der hier die Kutte nahm und vom Archimandriten zu Vater Joseph umgenannt worden ist. — und, wenn es euch gefällig ist, so fraget diesen h. Archimandriten. — er wird euch dies bestätigen; denn er hat die erwähnten Schreiben gesehen und gelesen¹⁾. Und so, weil die Iberier den Griechen in ihrer Noth geholfen haben, so dienen nun auch wir den Iberiern in ihrer Noth. . . . In Jerusalem wird das Anathema über denjenigen gesprochen, welcher sagt, dass ein Unterschied zwischen Iberiern und Griechen sei. . . . Deine Durchlaucht möge sich auch dessen erinnern, dass der h. Patriarch Kir-Theophanus seligen Angedenkens zu euch kam, und dein Grossvater Teimuraz (1605—1663 seligen Angedenkens hat ihn aufgenommen, hat ihn bewirtheet und ihm viel Geld gegeben (unter anderen eine mit Edelsteinen besäete Schaale, die von ihm in Konstantinopel für 12,000 Piaster verkauft wurde), und er bezahlte nach seiner Rückkehr die Schuld des h. Grabes. Wie der h. Konstantin, so werden auch die übrigen iberischen Kaiser am h. Grabe verehrt und gepriesen. Aus diesem Geschlechte stammt auch deine Durchlaucht, und du bist der Nachkomme und Nachfolger dieser Kaiser, und was ungemein schön ist — du besitzest auch ihre Gottesfurcht. Denn zusammen mit eurer Kaiserin-Mutter Kirä-Helena seligen Angedenkens schicktet ihr uns aus Ispahan einst 1667 Piaster und ein anderes Mal 1000 Piaster, und eure Leute sandten besonders Geld und Sachen. . . . Die Umstände haben dich gezwungen, deinen väterlichen und den heiligsten Glauben zu ändern. . . . Mögest du dem Anschein nach ein Fremder sein! Aber im Herzen bleibe gottesfürchtig, auf dass du dein Seelenheil nicht vergessest, welches du sonst nicht finden wirst. Wenn du aber dein Ziel im Auge behältst, so musst du Vieles zu deiner Rechtfertigung thun. . . . Vergiss nicht Jerusalem; sondern sende etwas, nicht nur zum Gedenkmesselesen, sondern auch um der Ehre willen, etwas zur Erneuerung irgend eines Klosters in deinem Namen. . . . Sorge auch in anderer Weise für das Kloster zum Kreuz und die anderen, die sich in Jerusalem befinden, und entschuldige dich nicht damit, dass dies Sache des Katholikos und der Erzpriester sei. Berufe ein Concil, befehl dem Katholikos und den Übrigen, das zu thun, um was wir bitten. . . . Nach Jerusalem kamen früher die minderjährigen Iberier und erhielten im Kloster ihre Erziehung und wurden Priester, Mönche, Diakonen und gewöhnten sich an Fasten, Wachen und Gebet. . . . Wenn nun einmal im jerusalemischen Kloster zum Kreuz der Hegumenos ein Iberier sein muss, so möge ein gottes-

1) Anmerkung des Übersetzers: Dieser genau wiedergegebene Satz scheint nicht ganz in Ordnung zu sein.

fürchtiger gesandt werden, und mit ihm Diakonen, Priester u. s. w., auf dass sie Gehorsam, Gottesfurcht, Fasten und anderes lernen. Das jerusalemische Kloster zum Kreuz war verschuldet. Die Iberier haben 250 Jahre lang alljährlich Dschereme (Steuer) für eine Moschee gezahlt, aber wir haben mit Kosten einen Hattischerif erwirkt und das Kloster von dieser Zahlung befreit. Seitdem wir dasselbe in unsere Verwaltung genommen haben, verwenden wir alljährlich bis zu 600 Piaster und unterhalten es. 1600 Piaster sind für das Dach ausgegeben worden. . . . Was die gottlosen Perser anbetrifft, so lächele sie an und beuge dich vor ihnen, wenn nur du damit den Christen nützen kannst. Wenn der persische Schah Leute fordern wird, so bemühe dich, ihm so wenige als möglich zu geben, und einem andern ausser ihm gib niemals Christen. Verbiete den Bojaren, Christen an Muslimen zu verkaufen. Vermeide Sünden, so viel du kannst. Höre die Liturgie, so oft du kannst, und lies den übrigen Gottesdienst durch, so oft du kannst. Spende den Kirchen Almosen, so viel du kannst. Sorge für deine Frau und deine Kinder, damit sie nach deinem Tode nicht nach Ispahan genommen und zum Islam bekehrt werden. Lebe viele Jahre; und wenn der Tod kommen und dich in dieser Verfassung, in der du dich jetzt befindest, finden wird, da wiederhole oft: ich glaube an den alleinigen Gott, und so stirb.«

Im Briefe Nr. II vom Jahre 1701 schreibt DOSITHEUS an den imerethinischen Katholikos Gregorius über eheliche Angelegenheiten grusinischer Fürsten und schlägt dem Katholikos vor, ein Concil zu berufen und den Verkauf von Christen an Muslimen zu verbieten, die Ungehorsamen in den Kirchenbann zu thun. Ferner schlägt er vor, dieses Sendschreiben des jerusalemischen Patriarchen ins Grusinische zu übersetzen und es in den Kirchen, Klöstern und Häusern zu verbreiten.

(Schluss folgt im nächsten Heft.)

Historische Skizze der Beziehungen Grusiens zum heiligen Lande und zum Sinai.

Von Professor A. Zagarelli in Petersburg.

Aus dem Russischen übersetzt von A. Anders.

(Schluss.)

Im Briefe Nr. III vom Jahre 1706 an den kartalinischen Kaiser Wachtang VI. (1703—1724) schreibt der Patriarch: »Besonders die Hoffahrt und der Hang zur Verschwendung der Hegumenoi haben dem Kloster zum h. Kreuz viel Böses zugefügt; und es sind nun 37 Jahre, dass wir uns bemühen, es wieder gut zu machen. Aber nicht nur wir, sondern auch eure Väter und Stammväter, seit den Zeiten des seligen Dometius Katholikos, haben sich angestrengt, das Kloster von Schulden zu befreien, und vermochten kaum, im Verlaufe von 50 Jahren ihm diese Befreiung zu erwirken. Auch jetzt müsst ihr und müssen wir zusammen dem Kloster unsere Sorgfalt schenken, damit es nicht noch einmal in Schulden gerathe und sich dann nicht mehr davon erretten könne. . . . Seitdem wir in Iberien waren und seitdem sich dort Väter des h. Grabes aufhalten, ist viel Gutes in Iberien gethan worden und wird noch bis jetzt gethan. . . . (Weiter erbittet sich der Patriarch bei Wachtang irgend ein Haus für die Patres des h. Grabes und einige freie Diener). »Durchlauchtigster Kaiser Kir Wachtang! Du fragst und verlangst Belehrung: ,Der persische Schah fordert aller Orten viel Christen für sich und nimmt und bekehrt sie zu seinem Glauben; darum sammle ich und sende sie auch ab. Anders kann es auch nicht sein, weil der Schah eben diesen Tribut von Iberien fordert, und wenn ich sie ihm nicht gebe, so werden Kriege entbrennen und es werden dann alle Christen Iberiens der Verfolgung preisgegeben.' So ist keine Frage! Und du verlangst nach irgend einer Busse ἐπιτιμία, damit du nicht sündhaft vor Gott erscheinst. So ist unsere Antwort! Da es einmal nicht möglich ist, diese Abgabe nicht zu leisten, so musst du zwei Dinge thun: das eine, um nicht zu sündigen, das andere — die Busse annehmen. Das erste ist: wähle und schicke so wenig als möglich Christen fort, d. h. wegen des Wunsches, eifrig zu sein, vergrössere nicht die Zahl der Sklaven und liefere nicht Christen in die

Hände der Gottlosen. Weil du sie nun einmal anwirbst und fort-schickst gemäss einem unabänderlichen Gebrauch, so lasse dabei nicht deine Missgunst hineinspielen. . . . Und so siehe zu, dass du nicht eine grössere Anzahl, als verlangt wird, hergiebst. Das zweite Ding ist: aus welchem Grunde auch die Christen hingegeben werden, es bleibt eine Sünde: darum verhängen die h. Väter eine Kirchenbusse nicht nur für beabsichtigte Tödtung, sondern auch für die unbeabsichtigte. Und so hast du, mein Goldsohn, ganz recht gehandelt, indem du nach einer Busse verlangtest. . . . Bewahre die Kirche vor Wölfen oder vor Antichristen-Häretikern und besonders siehe ihre üble Gesinnung vorher und fliehe rechtzeitig ihre Gesellschaft, und liebe sie nicht. So thaten die alten Selbstherrscher und die iberischen Machthaber und Kaiser und geniessen dafür in dieser Welt Verehrung und werden in der zukünftigen verherrlicht werden. . . . Vertreibe die lateinischen Priester aus Tiflis. Die Armenier, wer sie auch seien, kümmern sich nur um ihre eigenen Angelegenheiten, und die Orthodoxen erleiden von ihnen keinerlei Behelligung. . . . Die Ketzerei der Armenier ist weit erträglicher als die Ketzereien der Papisten. . . . aber die Lateiner sind der Missgunst und der Verachtung werth, erstens deshalb, weil sie die Armenier, eure Unterthanen, in Versuchung führen, sie in zwei Parteien spalten und ihnen dadurch viel Böses zufügen: zweitens deshalb, weil sie Verleumder der Orthodoxen sind und nach Rom schreiben, sie hätten die Machthaber und eine grosse Zahl Christen zum Latinismus bekehrt, womit sie die Kirche verlästern. Hierbei kennen sie die Weltklugheit gar wohl und betrügen die Leute mit schönen Worten, indem sie die h. Schrift fälschlich auslegen und die h. Väter verkehrt erklären. . . . Dieses Übel ist nicht alt und ist ein Fehler eures Grossvaters Teimuraz I. . . . Seine Majestät der Kaiser Georgius X. († 1605) hat uns dies versprochen und nur gesagt, dass er vorerst die Schuld des Kreuzes tilgen, d. h. das Kreuzkloster von Schulden befreien, und dann die Kirchen, die die Lateiner besitzen, abgeben werde, und zwar die in Tiflis befindliche dem Hegumenos vom Kreuzkloster und diejenige in Gori den Armeniern, und dass er die lateinischen Mönche aus Kartalinien vertreiben werde, auf dass die Welt von ihren Übeln befreit werde. Möge alles dies deine Durchlaucht ausführen, und es werden dir deine Sünden eine nach der anderen verziehen werden — alle, alle, denn dir ist eine volle Busse gegeben. Wir haben für eure Klöster gesorgt und ihre Schulden bezahlt. Es sind nun 37 Jahre, d. h. seit Dometius dem Katholikos, dass wir uns abmühen, und dafür erbitten wir nur eine Gnade von eurer Person: nehmt den lateinischen Mönchen die Klöster weg und verbannt sie von euch. Die Lateiner haben in Jerusalem versucht, den Agariern [den Muslimen Red.] das Kreuzkloster abzukaufen. Sie erlauben im ganzen Frankenlande keinem einzigen Priester das Hochamt abzuhalten, wenn er dabei nicht des Papstes gedenken will: warum lesen sie denn in Kartalinien Messe und gedenken des Papstes und nicht des Katholikos? Vertreibt von da die lateinischen Mönche....

welche einen unreinen und sündhaften Menschen den zweiten Gott auf Erden nennen, welche das Reich der Rechtgläubigen vernichtet haben, sie haben die Agarier verstärkt: sie verleumdten die Orthodoxen in Polen, auf den Inseln und in der ganzen Welt . . . sie sind für uns schlimmer als die Agarier.«

Der Brief Nr. IV über das Kloster zum h. Kreuz vom J. 1699 lautet so: »Eurer Liebe ist es recht gut bekannt, in welchem Zustande sich die iberischen Klöster in Jerusalem befanden. Sie wären beinahe bis auf die Fundamente auseinandergefallen, da sie so viele Jahre geschlossen waren. Wenn irgend ein iberischer Mönch oder Laie nach Jerusalem kam, so schlossen ihn die Türken in den Thurm und verlangten von ihm Geld. Die Besitzungen des Kreuzklosters hatten sie weggenommen und zu ihrem Eigenthum gemacht. Von den Hegumenoi des Kreuzklosters haben sie Gabriel todtgeschlagen; Joseph floh nachts aus Jerusalem, und Meletius wurde viele Jahre gefangen gehalten. Die Lateiner und Armenier beabsichtigten, diese Klöster durch Kauf zu ihrem Eigenthum zu erwerben: und wer hätte sie dann ihren Händen entreissen können? Als wir so grosses Übel und so grosse Schande, die der ganzen rechtgläubigen Christenheit und vornehmlich den Iberiern zur Last gefallen wäre, ansehen mussten, da begaben wir uns mit Gottes Gnade auf den Weg und verliessen Alles ungeachtet unserer Krankheit und der Noth am h. Grabe und kamen allein nach Iberien, bald Hitze, bald Kälte leidend. Endlich haben wir mit Gottes Hülfe folgendes erreicht: 1) haben wir die iberischen Klöster von Schulden befreit; 2) zahlen wir die Procente; 3) haben wir ihre Besitzungen durch einen richterlichen Entscheid frei gemacht; 4) diese Klöster waren viele Jahre hindurch geschlossen, aber jetzt wird in ihnen Gottesdienst abgehalten; 5) die iberischen Bücher, welche die Beute der Mäuse waren, bewahren wir wie eigene auf; 6) im Kreuzkloster existirt eine Moschee gleichen Namens, für welche die Iberier, da sie häufig Dschereme (Steuer) zahlen mussten, in grosse Schulden gerathen sind; wir haben es von dieser Schuld dadurch befreit, dass wir 1500 Piaster bezahlten, und haben einen Hattischerif ausgewirkt, damit die Türken in Zukunft keinerlei Untersuchungen und Auseinandersetzungen bezüglich dieser Moschee anstellen. Dies kostete uns mehr als 2000 Piaster.«

Weiterhin berichtet DOSITHEUS, dass die iberischen Ansiedler nach Jerusalem kommen, um für sich und ihre Pferde Nahrung zu fordern, und dass man ihnen in Zukunft am h. Grabe keinen Unterhalt mehr gewähren wird. »Denn dem Kloster zum Kreuz ist dadurch, dass es jene auf seine Kosten nährte, eine Schuld von 94.000 Piaster entstanden, welche wir auf uns genommen haben.« Zum Schlusse bittet der Patriarch die Iberier, alle Schulden zu bezahlen.

In dem bemerkenswerthesten Schreiben Nr. V aus Konstantinopel vom J. 1706 sagt der Patriarch DOSITHEUS: »In Demuth theilen wir durch dieses Patriarchats-Schreiben mit, dass das Kloster zum heiligen Leben spendenden Kreuz, welches sich bei Jerusalem befindet und seit

unvordenklichen Zeiten von Gott den Christus liebenden Iberiern gegeben ward, infolge der Zeitumstände in so grosse Schulden gerathen ist, dass die iberischen Väter es verlassen haben. Und da das Kreuzkloster, wie auch alle übrigen Klöster, die den Iberiern gehörten, seit 40 Jahren vernachlässigt und beinahe völlig zerfallen war, und da ausserdem die Lateiner und Armenier sie bei den Pfandleihern, den Agariern, auslösen wollten, so haben auf Gottes Rathschluss und im Namen der h. Dreieinigkeit wir drei, nämlich Seine Majestät der Kaiser Kir-Georgius († 1705), sein durchlauchtigster Bruder Michael Kir-Lewan und ich, beschlossen, diese Angelegenheit zu ordnen mit der Bedingung, dass wir die Mühe haben, und Ihre Durchlauchten das Geld geben werden. Und so begaben wir uns allein nach Iberien und bemühten uns auf jede Weise, und Ihre Durchlauchten haben etwas Geld zur Bezahlung der Schuld geopfert, und mit grossen Anstrengungen, wie gesagt, befreiten wir die Klöster und besserten sie aus, nachdem wir unter Gottes Hülfe die Schuld bezahlt hatten. Das Geld aber, welches laut Bedingung Ihre Durchlauchten uns zur Begleichung und vollständigen Bezahlung der Schuld des h. Kreuzes geben mussten, haben wir von ihnen voll und ganz erhalten, und wir haben von Ihren Durchlauchten nichts zu fordern, auch nicht einen einzigen Obolus. Auch die Besitzungen des Kreuzklosters hätten die benachbarten Agarier beinahe an sich gerissen. Aber wir haben richterliche Befehle ausgewirkt und sie befreit, auf dass sie auch fernerhin zum Kloster gehören. Weiter: auf das Betreiben gewisser Leute, welche aussagten, dass im Innern des Klosters eine Moschee gewesen sei, nahmen uns die Kadî's alljährlich viele Pungen Geld ab, sogar nachdem wir bereits die Klosterschulden bezahlt hatten. Aber mit Gottes Gnade haben wir uns bemüht und einen Hattischerif ausgewirkt und so das Kloster von dieser Last befreit. Weiter: wie das Kreuzkloster, so sind auch die übrigen iberischen Klöster, welche sich im h. Jerusalem befinden, infolge des Alters baufällig geworden und beinahe ganz verfallen. Aber wir haben sie nach Kräften erneut und unter Dach gebracht und arbeiten bis jetzt daran und haben für sie soviel Pungen Geld ausgegeben. ... Alle diese Ausgaben, welche das Patriarchat gemacht hat, betragen schon beinahe 30 Pungen Aslani. Weil sie aber alle von Christen-Griechen geopfert worden sind (eine gute Gabe! denn Brüder helfen Brüdern), darum fordern wir von den Iberiern nicht nur keinen Beitrag, weder einen grossen noch einen kleinen, sondern wir erstatten ihnen sogar zurück sowohl das Kloster zum h. Kreuz als auch die übrigen, nämlich: zum h. Nikolaus, zu den h. Theodoren, zum h. Basilius, zur h. Anna und zum h. Georgius dem Judäer, ohne Schulden und frei in allen Beziehungen, und weder wir selbst, noch die heiligen Patriarchen der h. Stadt nach uns noch die h. Väter und Priores des Allerheiligsten Grabes werden von den Iberiern Geld fordern, weder viel noch wenig, weder zum Ersatz desjenigen, welches wir zur Bezahlung der Schuld und der Procente hingegeben haben, noch zur Begleichung desjenigen, welches wir für Erneuerung, für Chodschete, für Befehle, für

Hattischerifs und andere Ausgaben geopfert haben. Es mögen vielmehr ihre Klöster frei von jeder Abhängigkeit, jeder Schuld und jeder Belästigung sein, und es mögen in ihnen die Christus liebenden Iberier die wahren und vollgültigen Besitzer sein. Und wenn es Gott gefällt, und aus Iberien ein Hegumenos kömmt, dann möge er die Klöster wie früher in seine Hand nehmen; nur möge er immer die Ausgaben und Einnahmen erwägen, auf dass sie nicht noch einmal verschulden und nicht eine abermalige Gefahr entstehe. Ebenso, wieviel Iberier auch zur Anbetung des h. Grabes kommen mögen, Niemand von ihnen fordere von dem Patriarchat Unterhalt oder Vorschuss oder Geschenke. Mögen sie sich selbst unterhalten . . . hingegen haben die Griechen kein Recht, auch nur einen einzigen Obolus zu fordern zur Tilgung der Schuld des Kreuzklosters, weil dieselbe schon bezahlt ist. Dies ist, was wir in Demuth mitzutheilen haben, die wir für die Ehre der Christus liebenden Iberier und für das friedliche Weiterbestehen des Kreuzklosters sorgen! Wer ein rechtgläubiger Christ ist, der nehme dies alles so hin; wer aber widersprechen oder anders denken wird, der ist ein Heide und Zöllner, ein Feind der Kirche, ein Verleumder der Ehre der Iberier, ein der göttlichen Gnade und Herrlichkeit Unwürdiger. Jene aber, die dies alles hören und in sich mit aller Aufmerksamkeit und Ehrerbietung bewahren, Iberier wie Griechen, sind h. Glieder der h. Kirche Christi und haben den Segen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und empfangen den Ruhmeskranz am Tage des Herrn.«

Im achtzehnten Jahrhundert ist das grusinische Element im h. Lande geringer geworden infolge der ungünstigen politischen Umstände, in denen sich damals Grusien befand, und der äussersten Erschöpfung der materiellen Mittel seiner Bewohner. In einem Briefe an den Katholikos Antonius schreibt der jerusalemische Patriarch PARTHENIUS am 8. September 1755 unter anderem, dass schon seit 25 Jahren die grusinischen Kaiser dem h. Grabe nichts gesandt hätten und niemand von den Grusinen gekommen sei oder Hülfe geschickt habe¹.

Aber noch im Verlaufe desselben Jahrhunderts besuchten die h. Orte zwei grusinische Hierarchen-Pilger, die uns werthvolle und bereits gedruckte Schriften über ihre Reisen hinterlassen haben. Es sind der Erzbischof von Tiflis, TIMOTE GABASCHWILI, und der Metropolit von Ruisi, JONAS GEDEONISCHWILI. Im J. 1755 machte sich TIMOTE mit Erlaubniss und im Auftrag des Kaisers Teimuraz II. über Achalzieh, Tschoroch, Batum, Trapezunt nach Komana auf, von wo er auf dem Landwege mit einer Karawane in 60 Tagen direkt in Smyrna anlangte; dann über die Inseln Mytilene, Tenedos u. s. w. auf den Athos; von hier führte ihn der Weg nach Konstantinopel, dann kam er über Beirut nach Nazareth, »wo, wie man sagt, in alter Zeit vier grusinische Klöster waren«. Weiter wandte er sich nach dem Tabor.

1) Sache des St. Petersburger Synodal-Archivs, 1756, Nr. 350.

Jafa, Lydda und Ramle. »Als wir in Ramle waren¹, sammelten sich in diesem Städtchen Türken und arabische Schöchs, die den Weg nach Jerusalem bewachten. Längs dieses Weges, auf dem wir uns in einer grossen Schaar nach der h. Stadt begaben, herrschte grosse Panik. Die Pilger wurden von den Arabern schrecklichen, peinlichen Verhören unterworfen, da es in diesem Jahre keinen türkischen Pascha (Gouverneur von Jerusalem) gab, und die Araber infolge dessen frech geworden waren. Sie standen in grossen Haufen am Wege nach Jerusalem, hatten in den Händen mit Nägel beschlagene Stöcke, mit denen sie die Christen schlugen, und forderten Geld. Darum waren inmitten der Pilger Seufzer und Thränen, aber sie ertrugen alle diese Leiden und Qualen geduldig, Christus nacheifernd.« Darauf kam TIMOTE, nachdem er Jerusalem und Bethlechem besucht hatte, an den Jordan, und von hier berührte er auf dem Rückwege Jafa, Cyprien, Athen, den Athos, Constantinopel, Sinope, Samsun, Komana, Ardagan, Achalzieh und kam endlich nach Tiflis zurück.

Als TIMOTE GABASCHWILI noch Metropolit von Kutais war, wurde er vom imerethinischen Kaiser Alexander in der Eigenschaft eines Gesandten zur Kaiserin Anna Joanowna geschickt. Das h. Land besuchte er nach der Entfernung des Katholikos Antonius I. aus Grusien, dessen Mitschuldiger er war. Aus einer eigenhändigen Notiz ist ersichtlich, dass sich TIMOTE im J. 1758 im Kreuzkloster aufhielt². Aus einer ebensolchen Notiz³ in einer Handschrift im Iberischen Kloster ersieht man, dass er im J. 1755 den Athos besucht hat. Nach seiner Rückkehr nach Grusien lebte er in der David-Garedschi-Einsiedelei und starb in Astrachan im Juli des J. 1764. Er konnte ein wenig griechisch und sehr gut türkisch. Für die damalige Zeit besass er eine sehr gute Bildung. Er macht in Bezug auf die grusinische Archäologie bedeutend mehr Mittheilungen als der Metropolit JONAS. Im Schlusscapitel seiner Reise⁴ sagte TIMOTE: »Ich wundere mich darüber, dass die Grusinen diese grossen und heiligen Orte Palästina's, welche sogar die Engel anbeten, vergessen haben! Viele christliche Herrscher und die Christen der ganzen Welt streben darnach, hier in Jerusalem wenigstens irgend einen Ort zu haben, eine Lampe, einen Altar zur Darbringung des Opfers, während dies Alles Golgotha, das h. Grab den Grusinen gehört, ihre Lampen hier brennen, ihrer beim Gottesdienste gedacht wird, was Alles von unseren seligen Vorfahren eingerichtet ward. Warum giebt es hier auch nicht einen einzigen grusinischen Priester? Mögen doch solche auf Kosten der Einkünfte des Kreuzklosters hierher kommen und hier leben, damit die Todtenmessen nicht aufhören und die Gedenkmessen für die Lebenden wieder eingerichtet, die Rechte über die grusinischen Klöster wieder hergestellt werden, und ihre Lampen am h. Grab, Golgotha und in den h. Klöstern unverlöschlich brennen; denn wir sind Alle sterblich! Wo können wir einen heller strahlenden Ort finden, an dem unserer Seelen

1) Reise 137. 2) In einer Handschrift im Kloster zum h. Kreuz zu Jerusalem ZAGARELLI 177. 3) Im Athos-Synodikon. 4) S. 162—164.

gedacht werde? Und warum haben wir die Früchte so vieler Arbeit liegen lassen? Ebenso wundert es mich, dass die Grusinen für alles dies so wenig Interesse zeigten. Warum ist nicht jemand von ihnen hierher gekommen, um Nachrichten über das grusinische Alterthum zu sammeln, um sie auf Steinen oder aus Büchern zu lesen und sie den Grusinen mitzutheilen? Niemand wusste, welche Bedeutung Jerusalem für die Grusinen hat, und auch ich wusste nichts von Spuren der Grusinen hier. Wehe mir, in welche tiefe Unwissenheit ist unser Volk versunken! Denn am h. Grabe giebt es eine Todtenliste gottesfürchtiger kartalinischer und kachetinischer Kaiser, Leo's und Teimuraz', und ausserdem waren im Synodikon eingeschrieben der Kaiser Nikolaus, einstiger Iraklius I., und sein Sohn Georgius und die Töchter Mariama und Choreschana. Darum lud ich den Patriarchen, die Bischöfe und die Priester ein, eine Messe zu lesen, und habe so das Gedenkmesselesen für unseren Teimuraz II. und dessen Sohn Iraklius II., ihre Gemahlinnen, ihre Söhne und Töchter erneuert. Ich habe sie mit einem Mittagessen bewirthe, so gut ich konnte, habe die Kosten getragen, und wir begingen diesen Tag gar feierlich. Mögen die grusinischen Kaiser Teimuraz und Iraklius viele Jahre leben! «¹⁾).

JONAS, Metropolit von Ruisi, mit seinem weltlichen Namen JOHANN GEDEONISCHWILI, wurde 1737 geboren und starb in Moskau 54 Jahre alt am 4. October 1821. Antonius I. nahm ihn 1754 aus Grusien mit sich nach Russland und brachte ihn 1764 selbst wieder nach Grusien zurück, nachdem er ihn zum Archimandriten und Superior des Kreuzklosters, welches sich Mzchet gegenüber befindet und im J. 1754 von den Lezginen zerstört ward, bestimmt hatte. Im J. 1775 wurde JONAS zum Metropoliten von Ruisi ernannt. Im J. 1780 entsetzte ihn der Kaiser Iraklius II. seiner Würde und internirte ihn im David-Garedschikloster. Später lebte JONAS in der kaschwetischen Kirche zu Tiflis. Endlich machte er sich nach Konstantinopel und dem h. Lande auf, um über seine Absetzung bei den morgenländischen Patriarchen Klage zu führen. JONAS verliess Grusien 1783 und reiste sieben Jahre lang an den h. Orten des Ostens umher. Er begab sich von Tiflis über Achalzich, Artanudsch, Artwin nach Chopi am Schwarzen Meer. Hier bestieg er ein Schiff und fuhr nach Konstantinopel und von da nach dem Athos. Er besuchte dann einige Inseln des griechischen Archipels, das kleinasiatische und syrische Gestade, landete in Jafa, begab sich nach Jerusalem, besuchte Bethlehem und das Kreuzkloster. Er spricht überhaupt wenig über Grusinen und grusinische Bauten im h. Lande, wie über die Bücherschätze des Kreuzklosters. Aus Jerusalem begab sich JONAS nach Jafa, Akko, auf den Tabor, nach Nazareth.

1) Von den literarischen Nachweisen zur Reise TIMOTE's, die hier im Original folgen, erwähne ich kurz Folgendes: Die Reise TIMOTE's ist von PLATON JOSELIANI in Tiflis 1852 herausgegeben worden, im Auszuge russisch wiedergegeben von A. N. MURAWJOW, Reise nach den h. Orten im J. 1830. Petersburg 1848, S. 293—303. Vgl. auch bei BROSET, Histoire de la Géorgie 300. 303. Additions 197—203. G.

Tiberias, an den See Genezareth, nach Damascus und Beirut. Von dort kehrte er nach Jerusalem zurück, besuchte das Saba-Kloster, Jericho, den Jordan, von neuem Jerusalem, dann Lydda, Jafa, Griechenland, Venedig, Alexandria, Kairo, Suez. In sieben Tagen reiste er durch die Wüste nach dem Sinai, wo er vier Monate verweilte. Aber auch hier sagt er nichts über grusinische Alterthümer, obgleich er genau sowohl den von ihm in der Wüste zurückgelegten Weg als auch das Klosterleben auf dem Sinai beschreibt. Auf demselben Wege begab sich der Metropolit nach Suez zurück, blieb in Kairo, in Dschuwanian, der Sinai-Herberge, wo er den Griechen Neophyt zum Archimandriten weihte und ihn für die sinaitische Herberge mit sich nach Grusien nahm. Nachdem er Alexandrien verlassen hatte, kam er nach achtzehn Tagen zu den Ufern des Athos. Dann fuhr er weiter längs Montenegro und Dalmatien, landete in Triest, von wo er sich nach Wien begab. Hier starb am anderen Tage, im Februar 1790, der österreichische Kaiser Joseph. In Wien blieb er vier Monate in der griechischen Herberge. Er ging dann über Polen nach Russland und nach der Wallachei in die Stadt Jassy, wo dazumal Potjemkin war, bei dem er Grusinen, Gesandte des Kaisers Iraklius, antraf, nämlich den Archimandriten Gajoz, Sulchan Tumanischwili und Andere. Bei der Begegnung mit Gajoz rief JONAS mit Thränen aus: »Wer sind wir und wo treffen wir uns!« Beide weinten. Nach dem Tode Potjemkin's 1791 begab er sich nach Kiew und gelangte endlich nach Moskau, wo er viele Grusinen vorfand, den Czarewitsch David Georgowitsch, der zum ersten Mal aus Grusien nach Russland gekommen war, den Fürsten Dimitrius Bagration, den bekannten grusinischen Schriftsteller, u. s. w. Durch einen Ukas der Kaiserin Katharina II. erhielt JONAS im J. 1793 einen jährlichen Gehalt von 600 Rubel.

Wie es scheint, hat JONAS seine Reise in den Jahren 1805—1810 geschrieben. Am Schlusse seiner Schrift nennt er seine Würden und Reichthümer eitel und rath nach geistigen, unsterblichen Schätzen zu trachten. Über grusinische Alterthümer im h. Lande und auf dem Sinai berichtet JONAS im allgemeinen, wie schon erwähnt, sehr wenig. Aber interessant sind seine Beobachtungen über Sitten und Leben in Griechenland, Palästina, Ägypten, auf dem Sinai, ebenso in Venedig, Wien, Polen, in der Wallachei. Besonders viele Stellen und grosse Aufmerksamkeit hat er den Potjemkin'schen Kriegen mit den Türken in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts gewidmet. Er spricht von ihnen als Augenzeuge. Überhaupt ist JONAS ein scharf beobachtender und ziemlich gebildeter Reisender. PL. JOSELIANI hat die Reise JONAS' nach einer Moskauener, aus der Zeit des Autors stammenden Abschrift in Tiflis 1852 drucken lassen und hat dieselbe mit eigenen Anmerkungen und Zeichnungen aus der Reise TIMOTE's versehen¹⁾.

1 Die folgenden, das 19. Jahrhundert betreffenden Nachrichten finden sich in dem Buche ZAGARELLI's S. 101 und 102, auf welche der Verf. S. 88 verweist. Der Vollständigkeit wegen lasse ich auch diese Seiten hier folgen.

In den Jahren 1805, 1807 und 1814 waren im Kreuzkloster die grusinischen Mönche Bissarion und Laurentius. Sie banden Bücher ein und hinterliessen Notizen und Handschriften, die nicht ohne Interesse sind. Der Reisende SCHOLZ fand 1820 im Kreuzkloster e. 100 Handschriften, TISCHENDORF im J. 1846 nicht weniger. Im J. 1820 nahm der grusinische Fürst Awalow aus dem Kreuzkloster sieben grusinische Handschriften mit, die heute im Asiatischen Museum der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg aufbewahrt werden. Ungefähr 1830 soll Nikolaus Tschubinow, Dolmetscher im Ministerium des Auswärtigen, in Jerusalem gewesen sein und einige Nachrichten über grusinische Bauten und Fresken gesammelt haben. Dieselben sind aber nicht veröffentlicht worden. Die Besitzer des Klosters, die Grusinen, waren nach den Worten der Reisenden gar oft, sogar im neunzehnten Jahrhundert, grausamen Heimsuchungen, dem Raub und Todtschlag seitens der Araber und Türken ausgesetzt. Mehr als ein Mal ward das Kloster in eine Moschee verwandelt, mehr als ein Mal vergossen die Brüder ihr Blut auf dem Fussboden der Hauptkirche; noch in den Jahren 1830—1840 brachen nach WILLIAMS Araber ins Kloster ein und schlugen den Archimandrit-Hegumenos im Bette zu Tode. Nur die hohen und starken Mauern beschützten sie vor den Ungläubigen. In den vierziger Jahren war im Kreuzkloster noch ein Grusine Gregorius Hegumenos; er entsagte seiner Würde und starb 1864. Im J. 1858 sah der Archimandrit LEONID in einer der kleinen Kirchen des Kreuzklosters »einen Haufen grusinischer handschriftlicher Bücher, welche der Feuchtigkeit, den Würmern und grünen Skorpionen anheim gegeben waren«. Im J. 1860 nahm der Bischof PORPHYRIUS USPENSKIJ im Kreuzkloster einige Aufschriften auf und liess sie im Grusinischen Geistlichen Anzeiger (Mai, 1866) abdrucken. Im J. 1881 sandte der Archimandrit ANTONIN dem tiflis'schen archäologischen Congress eine Liste der grusinischen Alterthümer im Kreuzkloster, die dem Congress von D. Z. BAKRADZE vorgelegt wurde.

Im März des J. 1883 kam ich nach Palästina.

Graf Paul Riant.

Von **Reinhold Röhricht** in Berlin.

Am 17. December 1888 starb nach Monate langen, schweren Leiden Graf PAUL ÉDOUARD DIDIER RIAnt in seinem Schlosse La Vorpilliére und ward am 20. in der Basilika der benachbarten Abtei St. Maurice (Canton Wallis in der Schweiz) beigesetzt, deren Abt den Titel eines Bischofs von Bethlehem führt: wenige Wochen vor seinem Tode durfte Prof. Dr. W. A. NEUMANN aus Wien ihm zum ewigen Abschiede noch die Hand drücken und der nun tief trauernden Wittve in der Hauscapelle das h. Abendmahl reichen. Da der Heimgegangene auch manchem andern Mitgliede unsers Vereins durch persönlichen oder brieflichen Verkehr nahe gestanden hat, sicher aber allen als ein unersetzlicher Förderer unserer Interessen bekannt ist, so möge es dem Verfasser, der seit 17 Jahren die Ehre seiner intimeren Bekanntschaft genoss, vergönnt sein, seinem Andenken hier einige Worte zu weihen¹.

PAUL RIAnt ward von bürgerlichen Eltern in Paris am 5. August 1836 geboren, besuchte das Lyceum Louis-le-Grand und das Jesuitencollegium Vaugirard, machte 1859 nach Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland eine Reise, die er 1862 wiederholte, und fasste die Ergebnisse seiner Studien in seiner Schrift zusammen (1): *Les Expéditions et pèlerinages des Scandinaves en Terre Sainte au temps des croisades*, Paris 1865, worauf ihm von der Pariser Universität die Doctorwürde verliehen wurde. Seitdem blieb er dem Studium der Geschichte der Kreuz-

1 Eine ziemlich erschöpfende Darstellung seiner wissenschaftlichen Thatigkeit gab G. TOXONI: *La Società de l'Orient latin e i suoi lavori*, Firenze 1887. *Rassegna nazionale* IX. 88 pp. 8^o; sonst vgl. *La France contemporaine* 1883 s. voce.

züge und Pilgerreisen nach dem heiligen Lande tren und veröffentlichte in rascher Folge mehrere unedirte Texte, so 2: Haymarus Monachus, *De expugnata Acone liber tetrastichus*, Paris 1865, und in zweiter verbesserter und erweiterter Ausgabe, Lugduni 1866, 8^o; (3) Robert de Clari, *Li estoires de chiaus qui conquisrent Constantinople*, Paris 1868, 4^o; (4) Petrus Casinensis, *Liber de locis sanctis*, Neapoli 1870, 8^o; 5) Thaddaeus Neapolitanus, *Historia de desolacione Achonis*, Genevae 1874, 8^o. Im Jahre 1875 gab er den ungenügend edirten Text 6) Guntherus Parisiensis, *Historia Constantinopolitana*, Genevae, neu heraus, dann (7) *Les depouilles religieuses enlevées à Constantinople au XIII siecle par les Latins et des documents historiques nés de leur transport en occident* (*Mémoires des antiquaires de France XXXVI*) und in der *Revue des questions historiques* 8: Innocent III., Philippe de Souabe et Boniface de Montferrat. Hierauf folgten 1877 (9): *Note sur les Oeuvres de Gui de Bazoches* (aus d. *Revue de Champagne*), (10) *La charte du Mais* (in der *Revue des questions historiques*) und (11) als eine Neuausgabe der oben unter No. 7 genannten Schrift: *Exuviae Constantinopolitanae, fasciculus documentorum minorum ad Byzantina lipsana in occidentem saeculo XIII translata spectantium et historiam quarti belli sacri imperiique gallo-graeci illustrantium*, Genevae 1877—1878, 2 voll. 8^o. Seine über den Grund der Verschiebung des Kreuzzugsziels (1202) in der Schrift: Innocent III etc. (oben Nr. 8) ausgesprochene Ansicht, welche zum ersten Male KARL HOPF vertreten hatte, vertheidigte er 1878 (12, in: *Le changement de direction de la quatrième croisade* (in d. *Revue d. quest. hist.* Janv., auch im *Giornale Ligustico* 1878 wiederholt), dann untersuchte er (13) das: *Reliquaire de Montiérender* (*Bullet. de la soc. d. antiq.* 1879), gab ebenda (14): *Note sur Robert de Paris, chevalier croisé* (auch in: *Bull. de la soc. de l'hist. de Paris* 1879, VII. 130—32), veröffentlichte (15): *Alexii Comneni Romanorum imperatoris ad Robertum I Flandriae comitem epistola spuria*, Genevae 1879, 8^o und 1880 (16): *Trois inscriptions relatives à des reliques rapportées de Constantinople par des croisés allemands* in: *Mém. de la soc. des antiq. de France XL* (ital. übersetzt von Barichella, Venezia 1881, 8^o).

Parallel mit diesen Studien liefen die unausgesetzten Arbeiten unseres inzwischen zum päpstlichen Grafen erhobenen Autors

für die Entwicklung und das Gedeihen der jungen «Société pour la publication de textes relatifs à l'histoire et à la géographie de l'Orient latin», welche im Jahre 1875 zu Paris von dem Marquis DE VOGÜÉ, den Grafen DE MARSY und DE MAS LATRIE, EUGÈNE DE ROZIERE, CHARLES SCHEFER, GUSTAVE SCHLUMBERGER, PAUL MEYER und anderen Zierden der französischen Gelehrtenwelt, aber unter der eigentlichen Leitung Riant's gegründet wurde, obgleich er mit der bescheidneren Stellung eines Secrétaire-trésorier zufrieden war, in welcher er im Ganzen 10 Berichte über die Ziele und Aufgaben der Gesellschaft verfasst hat (17). Den Lesern unserer Zeitschrift ist bekannt, dass auch aus Deutschland Gelehrte herangezogen wurden, dass unser TITUS TOBLER und GEORG MARTIN THOMAS kräftig mitarbeiteten, WILHELM NEUMANN und HEINRICH HAGENMEYER sowie der Verfasser dieser Zeilen mitten in der Arbeit für die Gesellschaft ihren väterlichen Freund und kräftigen Förderer verloren; ebenso ist hier über alle bisher erschienenen Vereinsschriften ausführlich gehandelt worden. Als Centralorgan der Gesellschaft, fast genau dem Archiv für ältere deutsche Geschichtswerke von PERTZ nachgebildet, gründete Riant die grosse wichtige Zeitschrift: *Archives de l'Orient latin publiées sous le patronage de la société de l'orient latin* Paris 1881 u. 1884, 2 voll. 8^o, welche ausser peinlich sorgfältigen bibliographischen Berichten eine Fülle wichtiger Texte und Abhandlungen enthält. Die Palme dafür gebührt allein unserem Autor, welcher den ersten Band mit seinem (18): *Inventaire critique des lettres historiques des croisades* eröffnete, das auch zum Theil in den *Atti della accademia Lucchese* 1883 erschien; daran schliessen sich in demselben Bande an: (19) *Inventaire sommaire critique des manuscrits de l'Eracles*, (20) *Dépouillement des tomes XXI—XXII de l'Orbis christianus de Henri de Suarez*, (21) *Lettre du clerc Nicéas à Constantin VII.* (22) *Six lettres relatives aux croisades*, (23) *Indulgences octroyées par Galerand, évêque de Beryte*, (24) *Privilèges octroyés aux Teutoniques*, (25) *Les archives des établissements latins d'Orient* aus *Biblioth. de l'école des chartes* 1881). Nicht minder reich ist der zweite Band. Er enthält: (26) *Inventaire des matériaux rassemblés par les Bénédictins aux XVIII siècle*, (27) *Inventaire des manuscrits relatifs à l'histoire et la géographie de l'orient latin*, (28) *Invention de la sépulture des patriarches Abraham, Isaac et Jacob à Hébron* le

25 juin 1119 (aus Compte-rendus de l'Acad. des inscri. 1883: wiederholt in *La Terre Sainte* 1883 Déc., (29) *Pieces relatives au passage de Venise*, (30) *Marie de Constantinople*, lettre du 13 Févr. 1213, (31) *Voyage en Terre Sainte d'un maire de Bordeaux au XIV siècle*. Daneben waren kleinere Arbeiten erschienen: (32) *Un récit perdu de la première croisade* (Bullet. de la soc. des antiq. 1882 Avril) und (33) *Un dernier triomphe d'Urban II* (Revue des quest. histor. XXXIV, 1883 Juillet). Eine sehr wichtige Studie (34) behandelt: *La donation de Hugues, marquis de Toscane, au St. Sépulcre et les établissements latins de Jérusalem au X siècle* (Mém. de l'acad. des inscript. et belles lettres XXX. 2. Theil, Paris 1884). Im Jahre 1880 war inzwischen Riant nach DE SAULCY's Tode zum Mitglied der Academie der Wissenschaften ernannt worden und hatte jetzt auch noch die Herausgabe der Quellschriftsteller der Kreuzzüge übernommen; leider war es ihm nur vergönnt, (35) vom *Recueil des historiens des croisades die historiens occidentaux Bd. V. erste Hälfte*, Paris 1886, zu bearbeiten; als Ergänzung zu der darin veröffentlichten *Passio Thiemonis* veröffentlichte er (36): *Le martyre de Thiémon de Salzbouurg* in *Revue des quest. histor.* 1886 Janvier XXXIX; die letzte vollendete Arbeit (37) war: *Les possessions de l'église de Bethléem en Gascogne* in d. *Revue de Gascogne* XXVIII, 1887, während die für die *Atti della Soc. Ligure Serie II, vol. XVII* (38) bestimmte Arbeit: *Une dépendence italienne de l'église de Bethléem* (vgl. ZDPV. X, 224 Note 8 bis jetzt nur ein Vordruck geblieben ist. Ebenso sind in seinem Nachlasse, so weit bekannt ist, noch viele angefangene oder nahezu druckfertige Manuscripte vorhanden, wie die Texte für die zweite Hälfte des oben (No. 35) genannten Bandes, die noch fehlenden zwei Bände der *Exuviae Constantinopolitanae*, eine Sammlung von *Necrologien*, eine Geschichte der Eroberung Constantinopels durch die Türken mit vielen neuen Archivalien, das vollständige Manuscript für den dritten Band des *Archives* sowie die dazu gehörige Bibliographie (1883—86 u. s. w. Dieser ganze Nachlass ist in die Hände seines langjährigen erprobten Secretairs und Mitarbeiters Herrn CHARLES KOHLER übergegangen und soll laut dessen gültiger Mittheilung veröffentlicht werden. Ebenso scheint die Fortdauer der Société, welche im Frühjahr 1889 sich neu, wenn auch in bescheidneren Grenzen, constituirt haben soll, gesichert, nicht

minder wird auch die Benutzung der Bibliothek, welche Seltenheiten ersten Ranges und eine fast vollständige Sammlung aller wissenschaftlichen Hülfsmittel für die Geschichte des lateinischen Orients enthält, allen denen, die dem Entschlafenen nahe gestanden haben und seine Ziele verfolgen, gestattet werden.

Einem solchen, ganz dem Dienste der Wissenschaft ergebenen Manne hat es auch an wohl verdienten Ehren bei Lebzeiten nicht gefehlt. Der König von Schweden decorirte ihn mit drei hohen Orden; die Universitäten von Upsala und Tübingen ernannten ihn zum Ehrendoctor: er wurde Mitglied der Akademien von Paris, Lucca, Turin und Venedig, der historischen und archäologischen Gesellschaften von Ligurien, Dänemark, Norwegen und Schweden. Seit dem Jahre 1864—1870 gehörte er dem Conseil général de Seine-et-Oise an, zog sich aber bald zurück und lebte theils im Wallis, zuerst in Monthey, dann in seinem neu erbauten Schlosse La Vorpillière, theils in Rapallo bei Genua in einem prachtvoll restaurirten Schlosse der einst so hochangesehenen Patrizierfamilie Spinelli. In Paris hat er nur ganz vorübergehend Wohnung genommen, vielleicht weil ihm die Republik oder das Treiben der Weltstadt wenig zusagte. Er war streng religiös und ein treuer Sohn seiner Kirche, aber ohne Schroffheit und Härte gegen Andersgläubige, er war begeistert für sein Vaterland und dessen Ruhm, aber ohne jede nationale Überhebung und Empfindlichkeit. Sein Haus war eine Stätte des edelsten Familienglückes: er liebte seine Gattin und Kinder von ganzem Herzen, und sie vergalt ihm in den vielen Krankheiten und Krisen durch aufopfernde und treue Pflege. Wie oft mögen sie aber auch ihm liebend gezürnt und ihn dringend gebeten haben, sich zu schonen, wenn sie sahen, wie unter den Schmerzen der öfter wiederkehrenden Phlebitis oder in Folge von Nervosität und Schlaflosigkeit sich sein zarter Körper verzehrte, und er dennoch bei der geringsten Besserung vom Bette aus seinen Secretären wissenschaftliche Fragen und Antworten in die Feder dictirte oder gar Druckbogen durchsah! Gewiss werden wir diesen Kummer seiner Lieben begreifen, aber ebenso die edle Leidenschaftlichkeit des Patienten, der in musterhafter Pünktlichkeit seine riesige Correspondenz, die eigenen wie die zu controlirenden Arbeiten um jeden Preis weiter geführt wissen wollte, ohne an den möglichen Schaden für sich und seine Familie zu denken. Und

in der That ist der selbstvergessene, rastlose Fleiss dieses Mannes bewundernswürdig. Ihm waren nicht nur die gesammten gedruckten Quellen seines Forschungsgebietes gründlich bekannt, sondern auch die entlegensten und ungedruckten: nicht weniger als 20,000 Francs hatte er im Ganzen für Copieen und Collationen bis 1857 ausgegeben! Seinem Spürsinn verdanken wir die Entdeckung zweier wichtiger Quellen, welche man verloren glaubte, der Chronik des Gui de Bazoches und der Gestes des Chiprois. Mit allen grossen Bibliotheken Europas stand er in regem Verkehr, und bereitwillig unterstützten sie seine Studien durch Berichte und Auszüge; wo es nöthig schien, wie für Spanien und kleinere Bibliotheken Italiens, schickte er junge Gelehrte aus. Ebenso war er mit den meisten Gelehrten des historischen und archäologischen Faches im Briefwechsel, in den Kreisen des hohen Klerus und besonders im Vatican hoch geehrt und hatte durch diese Beziehungen wissenschaftliche Hülfe wie kein Zweiter. Aber für jeden erwiesenen Dienst war er unendlich dankbar und überreich im Vergelten: mit beispielloser Liberalität machte er aus seiner grossartigen Litteraturkenntniss, aus seinen Sammlungen von seltenen Werken, Copieen oder Collationen gern die gewünschten Mittheilungen, liess oder überliess sie sogar seinen Freunden zur vollständigen Benutzung oder Veröffentlichung: so schickte er dem Verfasser im Februar 1855 für seine *Bibliotheca geographica Palaestinae* eine 20 Pfund schwere Kiste voll Materialien. An seine eigenen Arbeiten stellte er die höchsten Anforderungen; um in jeder Beziehung den Stoff vollständig zu erschöpfen, liess er Vordrucke herstellen, die er an alle bekannten Gelehrten verschickte mit der Bitte um Verbesserungen und Ergänzungen, und erst wenn diese richtig eingegangen waren, liess er den Reindruck zu. In der Beurtheilung fremder Arbeiten, die öffentlich sehr selten erfolgte, war er, wenn sie nur einigermaassen die Frage förderten, milde und bereit, das Gute voll und ganz anzuerkennen. Sein Stil war wie seine Handschrift und persönliche Erscheinung klar und elegant: die Darlegung der schwierigsten Fragen gelang ihm meisterhaft. Das grösste Geschick bewies er jedoch in der Bildung und Organisation der Société, welche in der That, wie er wollte, eine Centralstelle für alle Forschungen auf dem Gebiete des lateinischen Orients unter seiner Leitung wurde: ihr hat er einen grossen Theil seiner

Reichthümer, seine Musse, seine Kräfte, ja sein Leben geopfert. Aber diese Opfer, wenn er selbst auch nicht ersetzt werden kann, sind nicht vergeblich gewesen, und die Trauergemeinde seiner Freunde und Mitarbeiter aus allen Nationen Europas wird ihn am besten dadurch zu ehren suchen, wenn sie die grossen Aufgaben seines Lebens weiter verfolgt und zu erfüllen strebt. Auch von ihm gilt, was in dieser Zeitschrift am Grabe des Nestors der Palästinaforschung, TITUS TOBLER, ausgesprochen wurde: »Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen!«

Die griechisch-orthodoxe Kirche im heiligen Lande.

Von Professor **Hermann Guthe** in Leipzig.

Der sechste und siebente Band unserer Zeitschrift (1883 und 1884) haben einige Aufsätze über den Personal- und Besitzstand der Protestanten (VI, 13 ff. 31 ff.) sowie der römischen Katholiken (VII, 263 ff.) gebracht. Ich hoffte damals, sehr bald auch Mittheilungen ähnlicher Art über die Verhältnisse der griechisch-orthodoxen Kirche in Palästina zu erhalten; doch hat sich diese Hoffnung bisher nicht verwirklicht und ist jetzt völlig aufzugeben. Ich habe mich daher entschlossen, diese Lücke selbst auszufüllen, und benutze dazu, unter gütiger Erlaubniss des Verfassers, eine im Jahre 1881 erschienene, von Staatsrath W. N. HITROWO herrührende Arbeit (Sbornik I, 1: vgl. meinen Bericht in ZDPV. VII, 305, »der orthodoxe Glaube im heiligen Lande«. Dieselbe dürfte wohl die vollständigste und sicherste Auskunft über den Besitzstand der orthodoxen Kirche in Palästina bieten, die gegenwärtig überhaupt gefunden werden kann. Die Literatur über diesen Gegenstand ist sehr gering. Ich kenne nur das griechisch geschriebene Werk von GREGORIOS, Ἱεροσολομίας ἡτοι ἐπίτομος ἱστορία τῆς ἁγίας πόλεως Ἱερουσαλὴμ ἀπὸ τῆς θεμελιώσεως αὐτῆς ἕως τῶν νεωτάτων χρόνων kurze Geschichte der h. Stadt Jerusalem von ihrer Gründung bis auf die jüngsten Zeiten). Jerusalem, Druckerei des h. Grabes, 1862. Auch HITROWO beginnt seine Darstellung mit der Klage über die wenigen und dürftigen Hilfsmittel für diese Arbeit.

Die orthodoxen Christen nehmen in dem türkischen Reiche eine andere Stellung ein als die Angehörigen anderer Konfessionen: die orthodoxen Geistlichen und alle, die rechtmässig unter ihrem Einflusse stehen, sind Unterthanen des türkischen Sultans. Als die Araber im 7. Jahrhundert Syrien und Ägypten eroberten, hinderten sie die Ausübung des christlichen Kultus der Landes-

einwohner nicht. Diese bildeten besondere Gemeinden mit eigener, fast unabhängiger Verwaltung. Der einheimische Patriarch, von ihnen selbst nach den Regeln der Kirchenversammlungen erwählt, war ihr Haupt und ihr Vertheidiger. Als jedoch die Türken 1453 Konstantinopel und 1517 Syrien erobert hatten, änderten sich die Verhältnisse dahin, dass der Patriarch von Konstantinopel zum Oberhaupt der gesammten orthodoxen Kirche im türkischen Reiche gemacht wurde, jetzt mithin mehr zu sagen hatte als je früher unter den christlichen Kaisern. Sein Einfluss auf Jerusalem zeigte sich deutlich in der Wahl der Patriarchen. Bis zum 7. Jahrhundert sassen bald Inländer bald Ausländer auf dem Stuhl St. Jakobs in Jerusalem. Von der Eroberung durch die Araber bis zum Tode des Patriarchen Dorotheos († 1534) haben nur Inländer die höchste geistliche Würde in Jerusalem erhalten. Germanos, der Nachfolger des Dorotheos, aus Morea gebürtig, war der erste Patriarch von Jerusalem, der nach der türkischen Eroberung gewählt wurde, und wird wahrscheinlich der Kandidat des Patriarchen von Konstantinopel gewesen sein; obgleich er seit seiner Kindheit in Palästina gelebt hatte und daher als Inländer betrachtet werden konnte, ist er es doch gewesen, der nach und nach die höheren Stellen mit griechischen Geistlichen besetzte und bald die Regel aufstellte, dass kein Inländer für die höchsten geistlichen Ämter in Jerusalem gewählt werden dürfe. Diese Regel wird bis heute beobachtet: sie hat sich durch Tradition erhalten. DOSITHEUS giebt als Grund dieses Wechsels an, dass die inländischen Patriarchen durch ihre Unfähigkeit das Patriarchat von Jerusalem sehr geschädigt hätten. Doch muss man sicherlich auch die Kriege und Unruhen in Anschlag bringen, wenn man die damals wirklich traurigen Zustände des Patriarchats erklären will, und ferner ist der Wechsel ein Zeichen des von Konstantinopel geübten Einflusses, unter den die Patriarchen Jerusalems seit dem 16. Jahrhundert geriethen.

Von dieser Zeit an bis zum Tode des Patriarchen Athanasios 1845 wurde der Nachfolger stets durch den Vorgänger bestimmt. Während der gleiche Zeitabschnitt, nämlich von 1534—1845, in Konstantinopel 116 Patriarchen aufweist, zählt er in Jerusalem nur 16. Einige von ihnen haben das heilige Grab in Jerusalem gar nicht besucht, sondern auch nach ihrer Wahl für den Jerusalemer Stuhl in Konstantinopel gelebt.

Die Geschichte des Patriarchats in den letzten drei Jahrhunderten dreht sich wesentlich um die Erwerbung und Vertheidigung der heiligen Stätten. Die heftigsten Gegner in dieser Sache waren die Franziskaner, mit denen der Kampf in heimlicher Intrigue und mit offener Gewalt geführt wurde. Auch fehlte es nicht an anderen Nöthen und Verlegenheiten. Nach dem Brande von 1505 galt es die Wiederherstellung der heiligen Grabeskirche, die mehr als eine Million Gulden gekostet hat. In der Zeit des griechischen Aufstandes unter dem Patriarchen Polykarp (1505—1527) entbehrten die heiligen Stätten des Besuches der Pilger und damit versiegte eine ergiebige Geldquelle. Die Noth wurde so gross, dass in der Zeit von 1520—1530 ein grosser Theil der Kleinode der Grabeskirche zu Geld gemacht werden musste. Dennoch sammelte sich eine Schuldenlast von zwei Millionen Rubel; der Verkauf der orthodoxen Heiligthümer schien kaum noch abwendbar zu sein. Die russische Regierung hat damals das Patriarchat gerettet, indem sie die Fristung aller seiner Schulden auf zehn Jahre bewirkte und selbst 30,000 Rubel beisteuerte. Dann kam auch von anderer Seite Hülfe. Der Patriarch von Antiochien sammelte in den Jahren 1534—1539 300,000 Rubel; von den slavischen Völkern Österreichs gingen 15,000, von den Serben 10,000 Rubel ein; auch wuchs wieder die Zahl der Pilger und damit die Einnahme des Patriarchats. So gelang es, im Jahr 1540 nicht nur die Schulden zu bezahlen, sondern auch den Schatz der Grabeskirche zu erneuern.

Als die verstärkte Einwirkung der Protestanten und der Lateiner in Palästina begann, bestieg 1545 Kyrillos, Erzbischof von Lydien, den Stuhl des h. Jakob. Die protestantischen Missionare wurden anfangs freundlich aufgenommen und in dem griechischen Michaelskloster untergebracht. Aber ihre Zwecke erweckten Misstrauen und machten den Frieden bald unmöglich. Kyrillos verstand die Lage dahin, dass die Protestanten als neue Feinde zu den alten Feinden, den Lateinern, hinzugekommen seien, und suchte durch gesteigerte Thätigkeit der Gefahr zu begegnen. Er begründete die höhere Schule im Kreuzkloster, eine Druckerei, eine Buchbinderei; er richtete 24 Volksschulen ein und liess die Kirche in Lydda und auf dem Tabor erneuern; auch machte er für die Zukunft die Residenz der Jerusalemer Patriarchen in Konstantinopel unmöglich. Dennoch hat er nicht

dasjenige für die orthodoxe Kirche im h. Lande gethan, was z. B. Valerga für die Lateiner zu erreichen wusste. Wenn auch die Traditionen der letzten drei Jahrhunderte allmählich ausstarben und neue Männer in die Jerusalemer Synode eintraten, so vermochte er sich doch nicht dem Einfluss des Patriarchats in Konstantinopel und des Panhellenismus zu entziehen. Die seit 1847 in Jerusalem thätige russische geistliche Mission wusste er nicht zur Stärkung der orthodoxen Kirche in Palästina zu verwenden. Jedenfalls zeigte er sich schwankend und unschlüssig, obwohl er die Wichtigkeit des Eingreifens der russischen Regierung erkannte. Seine Amtsführung erlitt dadurch ein plötzliches Ende, dass er wegen seiner Vertheidigung der Bulgaren unter der Anklage des Einverständnisses mit Russland abgesetzt, trotz seines hohen Alters (50 Jahre) zu Pferde nach Jafa gebracht und auf eine der Prinzeninseln im Marmara-Meer verbannt wurde (1872).

Sein Nachfolger Prokopios wurde nach drei Jahren von seinen Wählern abgesetzt. Die Neuwahl 1875 fiel auf Hierotheos, der 1882 in Folge eines Sturzes vom Pferde sein Leben verlor. Nach langen Wahlstreitigkeiten wurde Nikodemus als neuer Patriarch bestätigt, der im Herbst 1883 von Moskau nach Jerusalem übersiedelte.

Den Patriarchen der letzten Zeit gebührt ohne Zweifel das volle Verdienst, den Besitz der heiligen Stätten behauptet zu haben. Was aber die Thätigkeit gegenüber den anderen christlichen Konfessionen anlangt, so ist dafür in den letzten dreissig Jahren nicht viel geschehen, und von dem Werke des Kyrillos ist gegenwärtig nur noch wenig übrig. Wenn man nach dem Grunde der Unthätigkeit fragt, so pflegt der Mangel an Mitteln als solcher genannt zu werden. HITROWO will jedoch diese Antwort nicht recht gelten lassen. Wenn er auch zugiebt, dass die Einnahmen des Patriarchats durch die Konfiskation seiner Güter in Rumänien um zwei Drittel verkürzt sind, so ist er doch der Meinung, dass das Übrige für die Bedürfnisse desselben und für die Unterhaltung der Ortsgemeinde genüge, und findet den eigentlichen Grund der ungünstigen Geldlage in dem Mangel an Sparsamkeit und in der entweder völlig fehlenden oder wenigstens schlechten Rechnungsführung. Zur Stütze seiner Meinung entwirft er folgenden Stand der Einnahmen und Ausgaben des Patriarchats von Jerusalem.

Einnahmen:

Von den Besitzungen in Jerusalem . . .	11,600 R.
» » » » Jafa	10,800 »
» » » » Smyrna	6,200 »
» » » » Kydonia	2,700 »
» » » » Konstantinopel	2,700 »
» » » » Kreta	500 »
» » » » Chios	900 »
» » » » Cypern	200 »
» » » » Hellas	1.500 »
» » » » Grusien	2.000 »
» » » » Bessarabien	65.000 »
Insgesamt	104,100 R.
Von Gehöften in Moskau und Taganrog	8.000 »
Aus Sammlungen in russischen Kirchen	11,000 »
Aus Gaben einzelner Personen	30,000 »
Aus Gaben der Anbeter	70,000 »
Summa	223,100 R.

Ausgaben:

Erhaltung der Grabeskirche und der Bruderschaft des h. Grabes	19,200 R.
» von 15 Gehöften und 110 ?) Pilgerhäusern	10,800 »
» des Hospitals	12,300 »
» der Buchdruckerei und Buchbinderei	4,600 »
» von zwei Volksschulen	6,200 »
» der inländischen weissen Geistlichkeit	6,300 »
» des Verwalters in Konstantinopel und Führung der dortigen Angelegen- heiten.	15,400 »
» der Vorstände in den Kathedralstädten Palästina's	10,800 »
» von 1250 orthodoxen Christen (unter 2500?) in Jerusalem	19,200 »
Abwehr der Propaganda	15,400 »
Führung von Gerichtssachen	53,800 »
Summa	174,000 R.

Diese Aufstellung würde jährlich 50,000 R. Überschuss ergeben. In Wirklichkeit sind aber etwa seit 1872 700,000 R.

Schulden gemacht worden, die jährlich mit 100,000 R. verzinzt werden müssen. HITROWO berücksichtigt den Einwand, dass seit 1875 die Einkünfte von den bessarabischen und jerusalemischen Gütern gar nicht in die Kasse des h. Grabes geflossen sind, macht aber dagegen geltend, dass die Ausgaben für Führung von Gerichtssachen, für Gegenpropaganda und für Erhaltung von orthodoxen Christen in Jerusalem um die Hälfte gekürzt werden können. Er glaubt daher, trotz jenes Einwandes seinen Budgetentwurf aufrecht erhalten zu können.

Das Bild, das HITROWO von der Verwaltung und von den Zuständen des Patriarchats entwirft, ist ein sehr trübes. Viele Besitzungen geben keinen Ertrag, sondern zehren nur, weil man sie solchen übergibt, die man zu belohnen oder aus Jerusalem zu entfernen wünscht. Die Gaben der Pilger müssten jährlich zu mindestens 100,000 Rubel gerechnet werden: aber vielleicht nur der zehnte Theil kommt in die Grabeskasse, weil das Übrige in den Händen derjenigen bleibt, welche das Geld von den Pilgern in Empfang nehmen. Es fehlt sehr an Zucht und Ordnung. Der Patriarch ist von der Grabesgemeinschaft abhängig; denn sie hat seine Wahl und seine Absetzung in Händen. Sie braucht nur mit dem Gouverneur von Jerusalem und dem Patriarchen von Konstantinopel in Beziehung zu treten, um ihr bisheriges Oberhaupt zu entfernen und ein neues zu wählen. Dazu kommt, dass der Hader der Nationalitäten — in diesem Falle besonders Griechen und Russen — die kirchliche Gemeinschaft innerhalb des Patriarchats von Jerusalem verdirbt.

Die Versäumnisse der kirchlichen Obrigkeit werden von der orthodoxen Bevölkerung des Landes wohl gefühlt. Das beweist ein Gesuch, das diese im Jahre 1875 an den Patriarchen richtete betreffs der folgenden Punkte: 1) Jeder Patriarch und Erzpriester muss in seinem Sprengel wohnen. 2) Die Volksbildung soll durch einen besonderen Rath bei dem Patriarchat geleitet werden, der aus Gliedern der höheren Geistlichkeit, aus Gliedern der niederen Geistlichkeit und aus Vertretern der Gemeinden besteht. 3) Der Eintritt in die Grabesgemeinschaft soll jedem Inländer gestattet sein. Auf dieses Gesuch erfolgte gar keine Antwort. Eine ähnliche Bittschrift wurde 1879 an den Kaiser Alexander II. gerichtet. Der Kaiser sandte sie an den russischen Konsul in Jerusalem, dieser übergab sie dem Patriarchat zur Behandlung.

HITROWO selbst hat 1880 den Bezirk des Patriarchats von Jerusalem, der die Gegend zwischen Dan und Beerseba, zwischen dem Mittelmeer und dem Jordan umfasst, bereist und, abgesehen von Jerusalem, an keinem einzigen Orte eine orthodoxe Schule gefunden. Wird nun von den orthodoxen Inländern die Bitte um bessere Fürsorge für die Bildung der Jugend ausgesprochen (vgl. das von HITROWO S. 69 seiner Schrift mitgetheilte Gesuch), so sieht man darin nichts Anderes als russische Intriguen. Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn die Zahl der orthodoxen Christen in Palästina abnimmt. Im Jahre 1840 belief sich ihre Anzahl noch auf 90 Procent der Gesamtbevölkerung des Landes, 1880 dagegen nur auf 67 Procent. Auf 52 lateinische und protestantische Schulen bei einer Gesamtzahl von 13,000 Lateinern (Katholiken) und Protestanten kommen nur 2 orthodoxe Volksschulen — beide in Jerusalem — bei einer Gesamtzahl von 26,000 Orthodoxen.

Wir haben die Verhältnisse des Patriarchats von Jerusalem bis zur Gegenwart verfolgt, jedoch ohne bisher die regelmässigen Beziehungen zu berücksichtigen, die Russland am Ausgang der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts angeknüpft hat. Je weiter Russland sein Machtgebiet nach S. ausdehnte, desto lebendiger wurde der Gedanke, die Vorherrschaft, die einst Konstantinopel über den christlichen Orient ausgeübt hatte, mit der russischen Krone zu verbinden. Namentlich war es der Kaiser Nikolaus, der danach strebte, alle ausserhalb Russlands befindlichen Elemente der orthodoxen Kirche um das Oberhaupt derselben in Russland, d. i. den Zaren, zu sammeln. Unter seiner Regierung (1825—1855) sind die ersten Schritte geschehen, durch welche Russland festen Fuss in Jerusalem gefasst hat. Sie vollzogen sich in der Errichtung einer russischen geistlichen Mission unter dem Archimandriten (jetzigem Erzbischof) Porphyrius Uspenskij in Jerusalem im Jahre 1847. Ihre Aufgaben sollten sein: 1) bei dem Patriarchat in Jerusalem, als in dem Mittelpunkt des orthodoxen Glaubens, die russische Kirche zu vertreten und den Gottesdienst nach russischem Ritus dort auszuüben, 2) einen bildenden Einfluss auf die griechische Geistlichkeit auszuüben und ihr Ansehen zu erhöhen, 3) die Eingeborenen zur Rechtgläubigkeit heranzuziehen und in ihr zu befestigen. Jedoch sollte sich die russische Mission weder in die Angelegenheiten der griechischen

Geistlichkeit noch in die der Pilger einmischen, höchstens Rathschläge ertheilen, um nicht das Aufsehen und Misstrauen der Vertreter der auswärtigen Regierungen zu erregen. Es sollte sich jedoch bald zeigen, dass diese Dienstvorschrift lediglich am grünen Tisch ausgearbeitet war und einer genauen Kenntniss der örtlichen Verhältnisse, namentlich der Lage des Patriarchats, entbehrte. Die zur Verfügung gestellten Geldmittel waren zu gering. Es fehlte an Gebäuden für die Zwecke der Mission. Man wünschte freilich, das Patriarchat solle drei Klöster für die Mitglieder der Mission und zur Unterkunft der Pilger abtreten; aber das Patriarchat war weit von solchen Gefälligkeiten entfernt, und das Auftreten der Russen war geeignet, die Entfremdung des Patriarchats zu steigern. Die Unterstützung von Seiten der Regierung liess nach und der Krimkrieg führte das Ende dieser ersten Mission herbei.

Inzwischen hatte sich jedoch der Zug der russischen Pilger nach dem h. Land ganz ansehnlich verstärkt. Während derselbe am Ende des vorigen Jahrhunderts nicht mehr als einige Zehner zählte, sich 1820 auf 200, 1840 auf 400 durchschnittlich im Jahre belief, brachte er 1857 etwa 800, 1859 etwa 950 Personen nach dem h. Lande. Schon dieser Umstand macht es begreiflich, dass man den Gedanken einer russischen Mission wieder aufnahm. Am 31. Januar 1858 traf die zweite Mission unter Kyrill, von einem Sekretär und einem Dragoman begleitet, in Jerusalem ein. Sie wohnte, wie schon früher Porphyrius Uspenskij, in dem Michaelskloster. Ihre Dienstvorschrift lautete auf folgende Aufgaben: 1) die gegenwärtigen Interessen Russlands in den kirchlichen Angelegenheiten des h. Landes wahrzunehmen, 2) die arabischen Bewohner heranzuziehen und von dem Übertritt zu den Lateinern abzuhalten, 3) auf Araber und Griechen sowie auf die übrigen gegnerischen Konfessionen in Jerusalem versöhnend einzuwirken, 4) russische Pilger in sittlicher Beziehung zu beaufsichtigen, 5) einen Gottesdienst nach russischem Ritus in Jerusalem einzurichten und sich am Gottesdienst in den grossen Heiligthümern zu theiligen, 6) für das Wohl der Ortsgemeinde durch Liebeswerke, Gaben u. s. w. Sorge zu tragen, 7) ihre Thätigkeit bis nach Damaskus, Sidon, dem Sinai und Ägypten hin auszu dehnen. In Rücksicht auf die Vertretung der übrigen Konfessionen sollte sie unter einen Erzbischof gestellt werden. Obgleich

auch damals noch die Geldmittel — 11,650 R. jährlich — und die Arbeitskräfte zu gering waren, so ist diese zweite Mission doch nicht ohne Erfolge gewesen.

Nachdem durch die russische Dampfschiffahrtsgesellschaft 1857 eine regelmässige Verbindung zwischen Russland und Palästina hergestellt worden war, wurden die Berührungen zwischen beiden Ländern selbstverständlich häufiger und lebendiger das Interesse der russischen Kreise für das h. Land stärker angeregt. Mansurov bewies durch seine an Ort und Stelle ausgeführten Beobachtungen die Nothwendigkeit, eigene Gebäude besonders für die russischen Pilger im h. Lande zu errichten. Es gelang, die Aufmerksamkeit der höchsten Kreise auf die Sache zu lenken. Die Kaiserin Maria, Gemahlin Alexander's II., wandte ihre Theilnahme dieser Angelegenheit zu, ebenso der Grossfürst General-Admiral Konstantin. Nun begannen die Mittel reichlicher zu fliessen; von 1858—1864 wurden 1,055,734 Rubel gesammelt. Unter dem Vorsitz des Grossfürsten Konstantin wurde ein Palästina-Komité gebildet, das von den Ministerien unabhängig war. 1859 erschien der erste russische Grossfürst in Palästina. Endlich wurden Grundstücke vor dem Jafathor bei Jerusalem für die russische Mission angekauft. Trotz der Streitigkeiten, die sich über die Abgrenzung des Wirkungskreises mit dem Patriarchen Kyrillos erhoben, ging das Palästina-Komité doch energisch vorwärts. Auf dem Platze vor dem Jafathore erstanden zwei Pilgerhäuser für 800 Personen, ein Hospital mit 40 Betten, ein Gebäude für die Beamten der geistlichen Mission mit einer Hauskirche und eine grosse Kirche. Noch zwei andere Plätze in Jerusalem wurden gekauft, der eine östlich neben der Grabeskirche, auf dem die Ausgrabungen 1853, 1857 und 1858 stattgefunden haben, der andere bei dem Damaskuthore. Ferner wurden Häuser für russische Pilger in Haifa und Nazareth eingerichtet und der Platz in 'Ain Kārim erworben.

Als der Grossfürst Konstantin nach Warschau ging, wurde 1864 das Palästina-Komité unter den Oberbefehl des Ministeriums des Auswärtigen gestellt. HITROWO bezeichnet diesen Wechsel als einen groben Fehler, der eben beweise, dass man sich in Russland auf nationale Fragen wohl verstehe, aber von dem Wesen und der Bedeutung religiöser Fragen nichts wisse. Die Folge davon war, dass die Stellung des Palästina-Komités in

Jerusalem sehr geschwächt wurde und die geistliche Mission in eine wenig tröstliche Lage gerieth. Kyrillos, Leonid und Antonin führten einen harten Kampf, um gegen den eigenen Konsul, der als politischer Vertreter alles politisch behandelte, die Bedeutung der geistlichen Mission zu vertheidigen.

HITROWO vertheidigt mit Nachdruck den geistlichen Charakter der russischen Mission in Jerusalem und meint, dass ein geistlicher Vertreter dort nützlicher und angemessener sei als ein weltlicher: der letztere müsse nur auf die weltlichen Angelegenheiten beschränkt werden, während für die meisten Angelegenheiten eine genaue Kenntniss der Stellung und Geschichte der Kirche sowie der Beziehungen der h. Synode zum Patriarchat, vor allem aber der griechischen Sprache nothwendig sei, diese Erfordernisse aber nur von einem Geistlichen erfüllt werden könnten.

Auf die Absetzung des Patriarchen Kyrillos antwortete Russland mit der Beschlagnahme der aus Russland dem Patriarchat zufließenden Einkünfte, 200.000 Rubel von Besitzungen in Bessarabien, 10.000 Rubel von Besitzungen in Grusien. Von diesen Erträgen wurden 10.000 Rubel dem Patriarchen Kyrillos bis zu seinem Tode verwilligt, 30.000 Rubel dem russischen Konsul in Jerusalem zur Pflege der orthodoxen Bevölkerung Palästina's überwiesen, 108.000 Rubel zur Erbauung von zwei Schulen und Kirchen im Kischinew'schen Sprengel verwandt. Nach der Wahl des Hierotheos (1875) wurde im Jahre 1876 anders über die Summen verfügt: Zwei Fünftel (60.000 Rubel jährlich) wurden dem Patriarchat überwiesen, das Gleiche den Ministerien des Auswärtigen, der Volksaufklärung und des Innern, sowie dem Oberprokurator der Synode für Einrichtung von Kirchen und Schulen auf den bessarabischen Gütern zur Verfügung gestellt, das letzte Fünftel zur Deckung der Ausgaben für diese Güter bestimmt. Seit dem 3. Juli 1881 ist der Antheil des Patriarchats auf vier Fünftel der Gesamtsumme erhöht worden. Durch diese Massregeln hat allerdings Russland die schlechte Lage des Patriarchats mitverschuldet.

Dennoch hat Russland zur Stärkung der orthodoxen Kirche in Palästina seit den letzten vierzig Jahren wesentlich mitgewirkt. Die Herstellung der Kuppel über dem heiligen Grabe wurde durch Mittel der französischen und russischen Regierung 1868 vollendet. Vermöge der jährlichen Liebesgaben der Kaiserin ist

in Bêt Dschalâ die einzige Schule für orthodoxe Mädchen errichtet worden. Dem Archimandriten der russischen Mission ist es gelungen, nicht nur die russischen Besitzungen in Jafa, 'Ain Kārim, Tiberias, Jericho, auf dem Ölberge und bei der Eiche in Hebron zu erhalten, sondern dort auch Hospize sowie Kapellen und Kirchen zu errichten. Ohne die geistliche russische Mission in Jerusalem würden diese Erfolge sich nicht haben erreichen lassen.

HITKOWO giebt folgende statistische Tafel über die orthodoxe Kirche in Palästina:

Ortschaften	Seelen- zahl	Anstalten			
		Gesamtzahl	Kloster und Kirchen	Hospitaler und Hospize	Lehranstalten u. Druckereien
Unmittelbar unter dem Patriarchat.					
‘Ain ‘Arik	120	1	1	—	—
‘Ain Kārim	50	3	1	2	—
Bēt Dschālā	2300	2	1	—	1
Bir Zēt	750	—	—	—	—
ed-Dschānije	50	—	—	—	—
Dschifna	200	1	1	—	—
Jerusalem	2500	73	55	15	3
Kafr Mālik	20	—	—	—	—
Ramallah	1700	1	1	—	—
er-Ramle	500	3	1	2	—
Eriḥa (Jericho)	10	2	1	1	—
eṭ-Taijibe	650	1	1	—	—
Hebron	5	1	—	1	—
Unter dem Metropoliten von Caesarea.					
Haifa	1000	2	1	1	—
Unter dem Metropoliten von Skythopolis.					
Burḳin	90	1	1	—	—
Dschenīn	100	—	—	—	—
	10045	91	65	22	1

Ortschaften	Seelen- zahl	Anstalten			
		Gesamtzahl	Klöster und Kirchen	Hospitaller und Hospize	Lehranstalten u. Druckereien
Übertrag	10045	91	65	22	4
Sabata [Zabdā?]	150	1	1	—	—
Kafr Kud	100	—	—	—	—
Nain	10	—	—	—	—
Zer'in	50	—	—	—	—
Unter dem Metropolit von Petra in Arabien					
Kerak.	500	1	1	—	—
Unter dem Metropolit von Ptolemais.					
Abu Senān	140	1	1	—	—
Asfije.	60	—	—	—	—
Akko	940	1	1	—	—
Bane [el-Ba'ne]	100	1	1	—	—
el-Bassa	250	1	1	—	—
Bekēja [el-Buķē'a?]	200	1	1	—	—
ed-Dschudēde	90	—	—	—	—
Kafr Semēja [Kafr Sumē'a?]	30	—	—	—	—
Kafr Jāsif	500	1	1	—	—
Machus (?)	30	—	—	—	—
el-Mekr	120	—	—	—	—
Pirui (?)	500	1	1	—	—
er-Rāme	500	1	1	—	—
Suchnīn	230	1	1	—	—
Tarchīcha [Tēr Schīḥa?]	30	—	—	—	—
Schaibe [Scha'ib?]	100	—	—	—	—
Unter dem Metropolit von Bethlehem.					
Bēt Sāḥūr	450	1	1	—	—
Bethlehem.	1600	2	1	1	—
	17025	105	78	23	4

Ortschaften	Seelen- zahl	Anstalten			
		Gesamtzahl	Kloster und Kirchen	Hospitler und Hospize	Lehranstalten u. Tunsskolen
Übertrag	17025	105	78	23	1
Unter d. Metropoliten v. Nazareth.					
‘Abellin	200	1	1	—	—
Kafr Kenna	300	1	1	—	—
Ma‘lul	30	—	—	—	—
Nazareth	2000	5	3	2	—
er-Rêne	400	1	1	—	—
Jāfa (in Galilaea)	130	1	1	—	—
Unter d. Erzbischof v. Lydda.					
‘Abūd	400	1	1	—	—
Lydda	1950	1	1	—	—
Unter d. Erzbischof v. Gaza.					
Gaza	700	1	1	—	—
Unter d. Erzbischof v. Joppe.					
Jafa	700	4	1	3	—
Unter d. Erzbischof v. Neapolis.					
Nābulus	500	1	1	—	—
Rāfidja	200	1	1	—	—
Far‘ōn	40	—	—	—	—
Unter d. Erzbischof v. Sebaste.					
Bēt Imrīn	50	1	1	—	—
Dschinsinje	60	—	—	—	—
Nuṣf Dschebil	200	1	1	—	—
Unter d. Erzbischof v. Thabor.					
‘Aulam	250	1	1	—	—
Mezetel (?)	40	1	1	—	—
Sedschur [?]	60	1	1	—	—
Thabor	15	2	1	1	—
Unter d. Bischof v. Philadelphia.					
eṣ-Ṣalt	400	1	1	—	—
	25650	131	98	29	1

Zu der Seelenzahl von 25,650 bemerkt HITROWO jedoch, dass sie seiner Meinung nach zu hoch gegriffen sei, vielmehr kaum 20,000 übersteige; es fehle sowohl den Konsuln im h. Lande als auch dem Patriarchat eine genaue Kenntniss von der Seelenzahl der orthodoxen Christen in Palästina.

Unter den Anstalten sind 19 russische, nämlich in Jerusalem 2 Kirchen, 2 Pilgerhäuser, 1 Hospital mit 40 Betten und 1 Apotheke, in der unentgeltlich Heilmittel verabfolgt werden; in Jafa, er-Ramle, Haifa und Nazareth je 1 Pilgerhaus; insbesondere sind von der russischen Mission begründet worden 1 Pilgerhaus in Jafa, 2 Pilgerhäuser und 1 im Bau begriffene (jetzt vollendete?) Kirche in 'Ain Kārim, 1 Pilgerhaus und 1 Kirche auf dem Ölberge, je 1 Pilgerhaus in Jericho und Hebron, 1 Mädchenschule in Bēt Dschālā.

Leipzig, September 1888.

Bericht über neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Palästinaliteratur 1887.

Von Dr. K. G. Jacob in Berlin.

Bei dem vorliegenden Literaturbericht hielt ich es für geboten, mir noch grössere Beschränkungen als das letzte Mal aufzuerlegen; denn mit Recht wird einerseits darüber Klage geführt, dass in Folge des Bestrebens, eine möglichst hohe Zahl von besprochenen Nummern zu erreichen, noch immer zu viel Werthloses Berücksichtigung finde, während es andererseits trotz aller Bemühungen unvermeidlich ist, dass man diese oder jene Arbeit übersieht, welcher eher ein Platz gebührt hätte. Vor allem empfahl es sich, die Geschichte mehr in den Hintergrund treten zu lassen und die Exegese nur dann zu berücksichtigen, wenn sie auf Geographie, Volksleben, Archäologie Bezügliches behandelt, da AUGUST MÜLLER's treffliche Bibliographie, welche erst seit 1887 erscheint, im Verein mit SIEGFRIED's Arbeit im Theologischen Jahresbericht es nunmehr überflüssig macht, am Wege liegendes Material aus solchen Gebieten zu sammeln, welche den Palästina-Verein nur indirect interessiren.

Meine Hilfsmittel waren auch diesmal die besten, welche man in Deutschland haben kann; allerdings blieb bei Einzeldrucken, die ausserhalb Preussens verlegt sind, die Autopsie noch immer das Seltenere; Recensionsexemplare, die mich auf der Königl. Bibliothek zu Berlin stets erreichen und nach erfolgter Kenntnissnahme der Vereinsbibliothek überwiesen werden würden, habe ich bisher nur in äusserst seltenen Fällen erhalten.

Die wohlfeile Ausgabe von EBERS und GUTHE, Palästina ¹⁾ Allgemeines.

1) Georg Ebers u. H. Guthe, Palästina in Bild und Wort. Neue wohlfeile Ausgabe. Mit 2 Titelb. in Stahlstich, mehr als 500 Holzsehn.-Illustr., 2 Karten u. 1 Plan von Jerusalem. Lieferung 41—84. Stuttgart, Deutsche Verl.-Anst., 1887. Bd. I: VIII u. S. 451—520; Bd. II: VI u. 474 S. fol. Rec. Globus Bd. LI, S. 78, 79, LII, 160, 367.

ist 1887 zum Abschluss gelangt. Eine vortreffliche Übersicht namentlich über die physische Geographie, Geschichte und Bevölkerung Syriens giebt der Artikel ‚Syria‘ der Encyclopaedia Britannica von SOGIN'S Feder². Populärer gehalten, aber gleichfalls empfehlenswerth ist ein Aufsatz von WARREN über das moderne Palästina³. NEIL'S Buch habe ich nicht gesehen⁴). Die Verarbeitung der Palästinakunde durch OPPERMANNS⁵ ist nur für den Gebrauch in Volksschulen bestimmt, sollte jedoch anschaulicher gehalten sein und auf gründlicheren Studien beruhen.

JACQUIER giebt ein Résumé über die Arbeiten des PEF.⁶ nicht so weitschweifig und in der Kritik etwas schärfer als das im vorigen Bericht erwähnte ‚Twenty one years in the holy Land‘, dem er mit Recht einen dithyrambischen Ton zum Vorwurf macht. Ich entnehme diesem Aufsatz zugleich die Mittheilung (S. 371), dass der Amerikanische Palästina-Verein sich aufgelöst hat. Die Zersplitterung Amerika's auf kirchlichem Gebiet in unzählige Sekten nebst dem Mangel an kritischen Theologen und Gelehrten überhaupt war der Grund ihrer geringen Erfolge. Von Amerikanischen Palästinaforschern theilt MITCHELL eine Reihe Namen und Daten mit⁷), die dem Fachmann kaum neues bieten dürften. Dagegen verpflichtet eine andere Arbeit desselben Autors, welche aus entlegenen amerikanischen Reviews bibliographisches Material herbeischafft, zu grossem Danke⁸). ÖHLMANN hat es unternommen, die Resultate der Forschungen des PEF. und des DPV.

2 A. Soein, Syria. Encyclop. Brit. 9. edition. Vol. XXII. S. 521—523.

3 Charles Warren, Palestine: the Land and the People as they are The Scottish Geographical Magazine Vol. III, 1887. No. 1 S. 1—15.

4) J. Neil, Palestine explored. London, Nisbet 1887.

5) Eduard Oppermann Lehrer in Lucklum, Palästina. Für Schule und Haus. Mit einer Ansicht Jerusalems in Holzschnitt und einer Karte von Palästina in Farbendruck. Braunschweig 1887. 48 S. 5^o.

6 E. Jacquier, Les explorations anglaises en Palestine: La Controverse et le Contemporain. Nouvelle Série. — Tome X. 1887, S. 351—372.

7 E. C. Mitchell, American Explorers in Bible-Lands: The Old Testament Student 1887, March S. 213—19, May, S. 273—77.

8 E. C. Mitchell, The bibliography of exploration. A list of American writers upon biblical archaeology and the work of exploration in Bible lands, with the subjects they have discussed, including review and magazine articles as well as separate books: Old Test. Student, 1887, June, S. 303—315.

zusammenzustellen⁹; vorläufig ist mit dem See Genezareth und einem Theil der Jerusalemtopographie der Anfang gemacht. Ein Aufsatz „Recent exploration in Palestine“, den die London Quarterly Review 1887 Oct. bringen soll, war in der Quarterly Review, welche in London erscheint, nicht zu finden.

Ins alttestamentliche Palästina führt uns THOMAS¹⁰ in einer Arbeit, die trotz mancher Missgriffe doch von SOGIN u. a. einem weiteren Publikum bestens empfohlen wird. Auf Grund eigener Anschauung sowie fremder Studien sucht GEIKIE das moderne Palästina als lebendigen Bibelcommentar zu verwerthen¹¹. Über B. BAUER siehe SIEGFRIED'S Bericht, der sich die Mühe genommen, das Buch durchzulesen¹². Ob die Arbeiten von HOCHÉ¹³, LANGE¹⁴, LAURENT DE SAINT-AIGNAN¹⁵, NEWTON¹⁶ und BELL¹⁷ hierher gehören, weiss ich nicht zu sagen. Der katholische Pilgerführer von LIÉVIN DE HAMME erschien in deutscher Ausgabe¹⁸.

9 E. Öhlmann, Die Fortschritte der Ortskunde von Palästina. Mit Karte des Sees Genezareth. I. Theil. Programm des Ulrichsgymnasiums zu Norden 1887. Norden. Soltau, 1887. 24 S. 4. 1 Karte. Angez. von van Kampen, Peterm. Mittheil. 33. Bd. 1887. XI. Literaturb. S. 115. No. 517.

10 A. Thoma, Ein Ritt ins Gelobte Land. Land und Leute in Palästina vor 3000 Jahren. Mit 8 Vollbildern und 5 in den Text gedruckten Abbildungen. Berlin. Haack 1887. 155 S. 8^o. Rec. durch A. Socin, Theol. Litztg. 1887. 3 S. 49. H. Guthe, ZDPV. X, S. 57 ff. Websky, Protestantische Kirchenztg. XXXIV 1887, Sp. 280 ff.

11 Cunningham Geikie, The Holy Land and the Bible, a book of Scripture Illustrations gathered in Palestine. 2 voll. With a map. London. Cassell & Co. 1887. 1120 S. 8^o. Rec. Saturday Rev. 1887, Nov. 26, S. 741.

12 B. Bauer, Nach dem heiligen Lande. Reise nach Italien, Ägypten und Palästina. Mit zahlreichen Illustr. VII. 509 S. Schopfheim. Selbstverlag des Verfassers. O. J.

13 Jules Hoche, Le pays des croisades. Paris, Librairie illustrée, 1887. 646 S. 4 (avec grav. et carte). Rec. de Bizemont, Polybibl. Partie litt. 1887. Sept., S. 209—211.

14 J. P. Lange, Reise in das Land der Wahl. Bern, Wyss, 1887. 16 S. 8^o.

15 Laurent de Saint-Aignan l'abbé, La Palestine et le plan divin. Deuxième partie. Orléans, Girardot, 1887. 16 S. 8. Extrait du t. 6 des Lectures et Mémoires de l'Académie de Sainte-Croix.

16 R. Newton, Rambles in Bible Lands. Edinburgh, Hamilton, 1887. 286 S.

17 C. D. Bell, Gleanings from a tour in Palestine and the East. With map and 12 illustrations. London, Hodder and Stroughton 1887. 340 S. 8^o.

18 Fr. Liévin de Hamme, Das heilige Land und seine Heiligthümer. Ein Pilgerführer, zugleich zur Erinnerung an die Pilgerfahrt, wie auch zum

Mit der Wissenschaft setzt sich das Buch in Kürze auseinander: in der Vorrede wird als ein besonderer Vorzug desselben gerühmt, dass es den Leser nicht mit Zweifeln und Bedenklichkeiten in Betreff der Traditionen belästige !), »die meist ebenso unbegründet als zwecklos sind«. Diesem Programm ist denn auch der Verfasser getreulich nachgekommen; doch erkennen wir gerne an, dass sein Führer in praktischer Hinsicht manche Vorzüge besitzt. Zu S. 39 sei noch bemerkt, dass die Behauptung, die Beduinen gehorchen keinem anderen Gesetz, als dem Koran und einem alten Gewohnheitsrecht, falsche Vorstellungen erwecken muss. Vom Koran ist den Wüstenbewohnern sehr wenig bekannt, noch weniger ein Gesetz. Eine recht lesbare Reisebeschreibung, die wissenschaftliche Zwecke nicht verfolgt, hat HOFFMEISTER geliefert¹⁹. Aus HIMMEL²⁰) druckt das heilige Land XXXI. Jahrg. S. 146—163 einen Abschnitt ab, den es »von Nazareth nach Tyrus und Sidon (Sur und Saida)« betitelt. Als eine frisch geschriebene Darstellung des Lebens der Europäer in Syrien wird ZURLINDEN's Buch²¹ gerühmt. In neuen Auflagen sind die Reisebeschreibungen von E. M. DE VOGÜÉ²², des Jesuiten DE DAMAS²³ und des Abbé VENGEON²⁴ gedruckt. Eine hebräische Geographie Palästina's mit Karte und Abbildung der jüdischen Kolonie Rischon le-Zijjon trage ich noch zu 1885

Privatstudium. M. Karten, Plänen u. Ansichten. Aus der 2., vermehrten Ausgabe des französischen Originals übers. u. bearb. v. Franz Joseph Costamajor. 3 Thle. Mainz, Kirchheim, 1887. XIX, 371; XI, 188; XV, 301 S. Mit Karten, Plänen u. Ansichten. Rec. F. Koch, Lit. Handweiser 1887, 15; von Siegfried, Theol. Jahresber. VII, S. 61.

19 Heinz Hoffmeister, Von Capri nach Jerusalem. Tagebuchblätter. Berlin, Wilhelmi, 1887. IX, 122 S. 80.

20) Eine Orientreise. Geschildert von Heinrich Himmel. 2. Aufl. Wien, Druck und Verlag der St. Norbertus-Druckerei 1887.

21, Samuel Zurlinden, Im Morgenland. Reisebilder. Basel, Spittler 1887. VII, 215 S. 8.

22 De Vogüé, vicomte E. M., Syrie, Palestine, mont Athos, voyage aux pays du passé. Ouvrage illustré par J. Pelcoq. 2^e éd. Paris, Plon, 1887. 334 S. 18.

23 De Damas, En Orient. Voyage en Judée. Nouvelle édition. Paris & Lyon, Delhomme et Brigueot 1887. 347 S. 80.

24 Vengeon, Souvenirs d'un pèlerin de Terre sainte 1884. 2^e édition. Caen, Domin, 1887. 385 S. 8.

nach²⁵⁾. Die älteren Pilgerreisen geben wir in einem besonderen Kapitel.

Eine dankenswerthe Leistung auf dem Gebiete der physichen Geographie, vorzugsweise reproductiv und zusammenfassend, darf ANKEL's Buch²⁶⁾ genannt werden. Er hat seine Arbeit auf das Westjordanland beschränkt und derselben einen Abriss der Geschichte der Palästinaforschung vorausgeschickt, der manchem willkommen sein dürfte. NOETLING's Expedition hat eine neue wissenschaftliche Frucht gezeitigt²⁷⁾, eine Specialuntersuchung über den Jura am Hermon, durch welche er sich einer ihm von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin ausdrücklich gestellten Aufgabe entledigt. In Betreff der Gliederung der syrischen Kreideformation ist ihm in DIENER²⁸⁾ ein Gegner erstanden.

HART's Arbeit über die Flora von Süd-Palästina und der Sinaihalbinsel²⁹⁾ ist mir nicht zu Gesicht gekommen; die biblische Botanik hat GROSER³⁰⁾ behandelt; zu ANDERLIND über die Cedern³¹⁾ vergl. man den Literaturbericht 1885. Der Aufsatz über den Ölbaum im Heiligen Lande³²⁾ stammt aus SCHEGG's Biblischer

25) N. Sokolow, ארץ חמדה (Heiliges Land. Warschau 1885. VIII. 191 S. 80.

26) O. Ankel, Grundzüge der Landesnatur des Westjordanlandes. Entwurf einer Monographie des westjordanischen Palästina. Mit einem Vorworte des Prof. Dr. Th. Fischer. Frankfurt a. M., Jaeger, 1887. VII. 131 S. 8. Rec. C. U[ermont]-Ganneau, Rev. crit. 1888, 1; Hahn, Verhandl. Gesellsch. f. Erdk. Berlin XV 1, S. 65. Literar. Centralblatt 1888 No. 34, 15. August. Sp. 1144—45.

27) Fritz Noetling, Der Jura am Hermon. Eine geognostische Monographie. Mit Unterstützung der Königl. Akademie der Wissensch. zu Berlin herausgegeben. Mit 7 Tafeln. Stuttgart, Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung (E. Koch), 1887. V, 46 S. fol.

28) K. Diener, Ein Beitrag zur Kenntniss der syrischen Kreidebildungen. Ztschr. der Deutschen Geolog. Gesellsch. Bd. XXXIX 1887, S. 314.

29) H. C. Hart, On the botany of Sinai and South Palestine. Mit Karte. Transact. R. Irish. Acad. 1887, XXVIII, S. 373—452.

30) W. H. Groser, Trees and plants of the Bible. London, Rel. Tract Society, 1887. 8. By-paths of Bible knowledge, Nr. 10.

31) Leo Anderlind, Die Cedern auf dem Libanon: ZDPV. X, 2, S. 89—94. Aus der Allgem. Forst- u. Jagd-Ztg. 1885.

32) Der Ölbaum im heiligen Lande. Das heilige Land, XXXI. Jahrg. S. 17—21.

Archäologie. Manasse b. Zebi Mairowitz handelt über Weinan in Palästina mit Rücksicht auf die jüdische Kolonisation³³.

Aus der bereits 1869 erschienenen biblischen Zoologie von Wood liegen drei Separatabzüge vor³⁴ 34a 34b. A. MERX³⁵ behandelt die Erzählung vom Bienenschwarm im Cadaver des Löwen Richt. 14. Indem er einerseits die bekannte Reinlichkeit der Bienen betont, andererseits die Zeit nach der Tödtung für zu kurz erachtet, um eine vollständige Mumificirung resp. Skelettirung herbeizuführen, glaubt er an eine Verwechslung der Biene mit der ihr täuschend ähnlichen Aastfliege *Eristalis tenax*, welche wenigstens bei Griechen und Römern den Aberglauben hervorrief, dass Bienen aus toten Thieren entstünden. MERX setzt den nämlichen Glauben, d. h. das Übergehen des Körpers selbst in Bienen, auch bei den Hebräern voraus, weil nur in diesem Falle das Räthsel מִי־הַמֵּוֹת הָיָה בְּעֵינֵי הַבְּיָנִים Richt. 14, 14 treffend und für Jedermann errathlich gewesen wäre. MERRILL³⁶ konstatirt, dass es in Palästina gemäss der Mannigfaltigkeit in der Beschaffenheit des Landes auch wenigstens mit Hinzurechnung der Wandervögel mannigfache Vogelarten giebt; vermisst werden dagegen die eigentlichen Sänger; näher geht der Verfasser auf Geier und Rebhuhn ein. Der Aufsatz hätte ein wenig besser aus dem Englischen übertragen werden können: S. 37 liest man z. B.: Es mag noch bemerkt werden, dass die Arbeiten der Naturalisten in diesem Lande, ob wir die Vögel, Thiere, Insekten, Blumen oder Versteinerungen betrachten, noch keine vollständige ist. Ein paar Zeilen weiter ist von der Palästina-Erforschungs-Gesellschaft die Rede. Ein Artikel über den Rindviehschlag in Palästina³⁷.

33 Manasse b. Zebi Mairowitz, חַכְמָה וְדַעַת Rath und Verstand, 20 S. 89.

34 J. G. Wood, *Birds of the Bible*, from 'Bible Animals'. London, Longmans, 1887. 250 S. 8.

34a J. G. Wood, *Wild animals of the Bible*, from 'Bible Animals'. London, Longmans, 1887. 260 S. 8. (29 Illustr.)

34b J. G. Wood, *Domestic animals of the Bible*. From 'Bible Animals'. London, Longmans, 1887. 268 S. 8. (23 Illustr.)

35 A. Merx, *Der Honig im Cadaver des Löwen* Richter 14, 9; Prot. Kirchenztg. 1887, 17, Sp. 389—392.

36 Selah Merrill, Amerikan. Consul zu Jerusalem, *Die Vögel Palästinas*. Jerusalem. Jahrbuch etc. hrsg. von Lunz. II. Jahrg. S. 30—37.

37 *Der Rindviehschlag in Palästina*. *Warte des Tempels*. XLIII. Jahrg. S. 188—189.

den die Warte des Tempels bringt, ist aus ANDERLIND, Ackerbau und Thierzucht in Syrien ZDPV. entnommen.

Die biblischen Krankheiten behandelt BENNETT³⁸; wegen der Rolle, welche die Elephantiasis im alten und neuen Testament sowie im modernen Palästina spielt, sei hier auch INNES³⁹ erwähnt. Die sanitären Verhältnisse unter den Juden Jerusalems zeigt Dr. SCHWARZ⁴⁰ in recht ungünstigem Lichte; die Schuld liegt namentlich an der Unreinlichkeit der aus slavischen Ländern eingewanderten Juden und der verkehrten Erziehung.

Die Dolmen, welche in Nordafrika, Spanien, England und den baltischen Ländern häufig sind, nach RYZZE, Völkerk. III. 519, auch in Japan und Korea angetroffen werden, finden sich bekanntlich auch im Ostjordanland; hier besitzen wir sogar höchstwahrscheinlich ein Zeugniß für ihr hohes Alter im Josuabuch Cap. 4. Die Ansicht, dass die Dolmen von einem einzigen Volke herrühren, welches sie als Spuren seiner Wanderzüge hinterlassen, hat hier und da Vertreter gefunden; doch gehören sie wohl zweifellos verschiedenen Zeitältern und Nationen an. Nach dem alten Testament haftete ihnen im Volksglauben noch in historischer Zeit eine gewisse Heiligkeit an; der hebräische Name war בֵּית עֲזָרָה⁴¹. Über ihren Zweck gehen die Ansichten auseinander. Auf VIREHOW'S Veranlassung hat NOETLING in palästinensischen Dolmen Nachforschungen angestellt, welche einige Alterthümer zu Tage förderten. Ersterer machte darüber der anthropologischen Gesellschaft Mittheilung⁴². Vergl. über sie auch LUNCEZ Jerusalem II S. 56 und PEF. Q.St. 1887 S. 103. Ein aljüdisches Grab in der Nähe Jerusalems, das später von Muslimen benutzt wurde, untersuchte SCHICK⁴³. Im Tempelareal wurde ein byzantinisches

38 J. Risdon Bennett, The diseases of the Bible. London, Religious Tract. Soc. 1887. 80. By-paths of Bible knowledge. Vol. 9.

39, Walter Innes, Recherches sur l'étiologie de l'éléphantiasis des Arabes, Bulletin de l'Institut Égyptien. Sér. II, Nr. 7, S. 176—185.

40. Dr. Schwarz, Die Gesundheitsverhältnisse Jerusalems nebst statistischem Bericht des freiherrlich Rothschild'schen Hospitales vom Jahre 1886 Jerusalem, Jahrbuch, hrsg. von A. M. Luncez. II. Jahrg. S. 77—88. Das heilige Land. XXXI. Jahrg. S. 164—67.

41. C. Schick, Gilgal. Jerusalem. Herausg. v. Luncez. II. Jahrg. S. 12—29.

42 Fritz Noetling, Dolmen im Ostjordanland. Zeitschr. für Ethnologie XIX, S. (37) u. (38).

43 C. Schick, A remarkable Tomb. PEF. Q.St. 1887. S. 112—115.

Säulencapitell gefunden, welches dem 9. oder 10. Jhrhdt. angehört und vielleicht den Restaurationsarbeiten an der *alḡṣā* unter Harūn ar-Raschid oder Mamun seine Entstehung verdankt⁴⁴.

schriften.

Eine vollständige Aufzeichnung alles dessen, was über die Hethiter von Ägyptologen, Assyriologen und Unberufenen geschrieben wird, kann man nicht von uns verlangen. HIRSCHFELD's im vorigen Bericht besprochene Arbeit erschien separat⁴⁵). CONDER's Entzifferungsversuche sind vollständig verfehlt⁴⁶⁻⁵¹). Dagegen haben wir unter den Beglaubigungsschreiben, Geschenkslisten etc. der vorderasiatischen Gesandten an den ägyptischen Hof, welche neuerdings in Tell el-Amarna entdeckt und für das ägyptische Museum in Berlin erworben wurden, wahrscheinlich hethitische Inschriften in keilschriftlicher Transcription; die Publication wird von Seiten der Museumsverwaltung vorbereitet. Sonst verzeichnen wir hier nur eine eigenthümliche Schrift des gelehrten PAULUS CASSEL⁵²).

Obwohl die Interpretation des Mesasteins durch die SMEND-SOCIN'sche Publication vorläufig einen gewissen Abschluss erreicht hat, ist die Literatur über denselben doch wieder recht umfangreich, was zum Theil aus dem durch die neue Ausgabe wieder belebten Interesse, zum Theil daraus zu erklären ist, dass von

44) Hayter Lewis, Byzantine capital found in the Haram Area: PEF. Q.St. 1887. S. 59 (nebst Abbildung).

45) Gustav Hirschfeld, Die Felsenreliefs in Kleinasien und das Volk der Hittiter. Mit 2 Tafeln und 15 Abbildungen im Text. Aus den Abhandl. der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom Jahre 1886. Berlin 1887.

46) C. R. Conder, The decipherment of the Hittite inscriptions. Acad. 5. März.

47) C. R. Conder, The Hittites. PEF. Quart.Stat. S. 133—136.

48) C. R. Conder. Hittites and Etruscans. Ebendasselbst. S. 136—143.

49) C. R. Conder, The Criticism of the Hittites. Ebendasselbst. S. 143—148.

50) C. R. C., The Canaanites. Ebendasselbst. S. 149.

51) C. R. Conder, Altaic Hieroglyphics and Hittite inscriptions. 246 S. London, Bentley.

52) P. Cassel, Kitim-Chitim. Ein Sendschreiben an Prof. A. H. Sayce in Oxford. Berlin, Kühl, 1887. IV, 32 S. 80.

neuem Bedenken gegen seine Echtheit erhoben A. Löwy) und zurückgewiesen wurden⁵³⁻⁶⁴.

Bei Brissa auf der Ostseite des Libanon entdeckte Pognon bereits 1853 zwei Nebukadnezarinschriften, die leider nicht lange vorher durch einen Schatzgräber beschädigt waren: nunmehr liegt eine Publication des Textes mit ausführlichem Commentar vor⁶⁵.

Eine Entdeckung von der grössten Wichtigkeit, welche wir dem Begründer des Museums zu Constantinopel, Hamdi-Bé, verdanken⁶⁶, haben ebenfalls die Franzosen verwerthet. Dieser fand zu Saïda den Sarkophag des Königs Tabnit von Sidon, der uns als Vater des Eschmunazar schon vom Sarge des letzteren her bekannt war. Den kanaanitischen Text, welcher dem des

53) E. Kautzsch, The Moabite stone: Academy 1887. II, S. 29.

54) Ch. Clermont-Ganneau, The Moabite Stone: The contemporary Review, August 1887, S. 169—183.

55) A. H. Sayce, Oriental History: The Contemporary Review. LI. 1887. S. 141—145.

56) A. Neubauer], The Moabite Stone: Athen. 1887. I. S. 552.

57) A. Löwy, The apocryphal character of the Moabite Stone. With an illustration: Scottish Rev., 1887, April, S. 215—245. Besprochen: Theolog. Literaturblatt 1887, Sp. 175 u. 287. Entgegnung von J. Halévy: Revue des études juives 1887, Avril-Juin No. 28.

58) A. Löwy, The Moabite Stone: Athen. 1887, I. S. 642; Academy 1887. I, S. 454. Vgl. ebd. II, S. 28 ff. Besprochen: Athenaeum 1887, I. S. 577.

59) Opinions of some Continental Scholars on the Moabite Stone: Acad. 1887, II, S. 417 f.

60) Ernest Renan, L'inscription de Mésa: Journal des Sav. 1887 Mars. S. 158—64.

61) Clermont-Ganneau, La stèle de Mésa, examen critique du texte: Journ. As. S. 72—112. Auch besonders, Paris, Leroux, 1887. 43 S. 50. Fr. 2.

62) H. Vuilleumier, Une nouvelle édition de l'Inscription du roi Mésa de Moab. Revue de théol. et de philosop. 21. Année. Lausanne 1887. No. 1. S. 89—96.

63) E. Jacquier, La stèle de Mésa. La Controverse et le Contemporain. Nouvelle Série. Tome IX 1887. S. 448—461.

64) Davide Castelli, Dell' autenticità dell' iscrizione moabitica di Mesha. Nota: Giornale della Soc. asiatica ital. Vol. I, S. 99—103.

65) H. Pognon, consul suppléant de France à Bagdad. Les inscriptions babyloniennes du Wadi Brissa. Ouvrage accompagné de 14 planches. 199 S. Paris, Vieweg, 1887. Bespr. von Friedrich Delitzsch. Lit. Centralbl. 1887. Sp. 1439—1440.

66) J. Hamdy, 'Mémoire sur une nécropole royale découverte à Saïda Rev. archéol. 1887, Sept.-Oct., S. 138—150 m. Holzschn. .

Eschmunazar innig verwandt, las zuerst E. RENAN⁶⁷, *Revue archéol.* III. Sér. Tom. X 1887 S. 2 u. 3. Ebendasselbst handelte MASPERO über die hieroglyphische Aufschrift S. 8—10: der Sarg war nämlich in Ägypten bereits einmal benutzt worden. Die interessirten Zeitschriften, selbst politische Zeitungen, beeilten sich über den werthvollen Fund zu berichten, während die Gelehrten das neugebotene Material für die Interpretation des Eschmunazar, die semitische Epigraphik, Archäologie und Culturgeschichte auszubeuten bemüht waren⁶⁸⁻⁸⁰. — Zwei kanaanisch-kyprische Bilinguen, 1885 im alten Tamassos auf Cypren

67 Philippe Berger, *Le sarcophage de Tabnith, roi de Sidon*: *Rev. archéol.* III. Sér. Tom. X, 1887, Juill.-Août., S. 1—10. Vgl. *Ac. d. Inscr. Comptes rendus* XV, S. 175 f. 182 f. 308 ff. Der phönik. Text ist auch abgedruckt *Rev. crit.* 1887, Nr. 28, S. 60.]

68 Les récentes fouilles de Saïda. Extrait du journal de Bachir 8 Juni 1887. Beyrouth, Impr. catholique 1887. 80. 23 S. — The recent excavations at Saïda From the Bachir, a journal in French and Arabic, published at Beyrouth) *PEF. Q. St.* 1887. S. 201—212.

69, Warte des Tempels. *Orientpost.* XLIII. Jahrg. 1887. S. 203—4.

70 Beilage zur Allgem. Zeitung, 9. Juli 1887, No. 188.

71 Die neuen Ausgrabungen bei Saïda. Warte d. Tempels. XLIII. Jahrg. S. 278—280, 286—287, 301—302, 335.

72 Der Sarkophag des Priester-Königs Tabnit zu Sidon: *Berl. philol. Wochenschrift* 1887, Nr. 28, Sp. 868. Nach der »Voss. Zeitung«.

73 Die Sarkophage von Sidon: *Berl. philol. Wochenschr.* 1887, N. 35. Sp. 1075; 36, Sp. 1106 ff. (Vgl. Nr. 21, Sp. 642.)

74 W. K. Eddy, Letter from Sidon. *Phoenicia: American Journal of Archaeology* Vol. III, 1/2, S. 97—101.

75 Розенъ Бар. В., Археологическія открытія въ Сидонѣ: *Sapisski Orient. Abth. Russ. Archaeol. Gesellsch.* II, 1, 2. S. 145 f. Bar. V. Rosen, *Archaeolog. Entdeckungen in Sidon.*)

76 Joseph Halévy, L'építaphe du roi Tabnit: *Ac. d. inscr., Comptes rendus* XV, S. 314 f.

77 Hartwig Derenbourg, L'inscription de Tabnit, père d'Eschmoun'azar *Rev. de l'hist. d. rel.*, Juillet-Août 1887, S. 7—15.

78 Hartwig Derenbourg, Quelques observations sur le sarcophage de Tabnit, roi de Sidon: *Ac. d. Inscr., Comptes rendus* XV, S. 339—342.

79 Salomon Reinach, *Chronique d'Orient*: *Rev. archéol.* 1887, Juillet-Août S. 100.

80 Les tombeaux des anciens rois de Sidon d'après les récentes fouilles de Saïda: *Précis historiques* 1887, Juillet.

gefunden, liegen jetzt in mehreren Bearbeitungen vor⁸¹). Hinsichtlich des nun im kanaanitischen Pronominal-Suffix 𐤎 hat BARTH⁸⁶ eine neue Ansicht aufgestellt, indem er es für ein Äquivalent des gemeinsemitischen 𐤍 erklärt und als Analogie kan. 𐤎𐤍𐤍𐤍 = hebr. 𐤍𐤍𐤍𐤍 heranzieht. HALÉVY hält die kanaanitische Schrift für eine Entlehnung aus der hieroglyphischen (NB. nicht hieratischen, wie DE ROUGE, mit dem Vorbehalt jedoch, dass einige Zeichen selbständige Bildungen seien. Das kanaanitische Thet erklärt er für eine Zusammensetzung aus 'Ain und Tau⁸⁷).

Frau LYDIA PASCHKOFF hat von Ägypten aus eine Reise nach Palmyra unternommen, die sie in der Deutschen Rundschau schildert⁸⁸. LEDRAIN lieferte diesmal ein Lexikon der palmyrenischen Eigennamen⁸⁹). Von CLERMONT-GANNEAU'S Notes d'archéologie erschienen Fortsetzungen⁹⁰). Zur griechischen Epi-

81 Julius Euting, Zwei bilingue Inschriften aus Tamassos: Sitzungsber. d. Preuss. Akad. 1887. S. 115—123 (2 Tafeln).

82, William Wright, Two bilingual Inscriptions discovered at Cyprus. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. IX, 1887, S. 47—49.

83 Philippe Berger, Deux inscriptions bilingues de Tamassos: Rev. crit. 1887, S. 172. Vergl. S. Reinach Rev. crit. 1887, S. 82.

84 Philippe Berger, [Zur Bilinguis von Tamassos] Ac. d. inser. Rev. crit. 1887, I, 334 f.; Journ. asiat. IX, 294.

85 Philippe Berger, La seconde inscription bilingue de Tamassos: Acad. d. Inser., Comptes rendus XV, S. 187—201. Darin S. 198—201 Ganneau's im Recueil d'archéologie orientale wieder abgedruckter Brief.

86 J. Barth, Das phöniciische Suffix 𐤎 . ZDMG. 41. Band, S. 642—43.

87 Joseph Halévy, L'origine du thêt phénicien: Ac. d. inser., Comptes rendus XV, S. 315, 316.

88 Lydia Paschkoff, Eine Reise nach Palmyra. Autorisirte Übersetzung von Ewald Paul. Deutsche Rundschau für Geographie IX. Jahrg., S. 246—257.

89 Ledrain, Dictionnaire des noms propres palmyréniens. Paris, Leroux 1887. Publications de l'Ecole du Louvre.

90) Clermont-Ganneau, Notes d'archéologie orientale: Rev. crit. 1887, I, S. 389—97, 466—73. Nr. XXVIII, S. 389—91. Inscription funéraire de Qalonî (environs de Jérusalem, griechisch-jüdisch, XXIX, S. 391—93. Πήγασος et Πήγασος. XXX, S. 393—397: Apollon Agyieus et le Reseph-Houq phénicien. XXXI, S. 466—471: Les noms grécophéniciens Ἀπόλλωνος, Μεγαστος et Ἀψτης. XXXII, S. 471—73: La suppression des nasales dans l'écriture cyprote.

graphik verzeichnen wir zwei Beiträge ⁹¹⁾ ⁹²⁾. ZANGEMEISTER spricht über eine 1885 zu Jerusalem entdeckte lateinische Inschrift, wahrscheinlich dem Anfang des dritten Jahrhunderts angehörig, aus der wir einen neuen Statthalternamen M. Junius Maximus erfahren ⁹³⁾; GILDEMEISTER über eine arabische von einem sonst unbekannten Eijubiden, die aus Bānijās südlich vom Hermon stammt ⁹⁴⁾; der Fälschung verdächtig ist eine arabische Grabschrift des bekannten Genossen des Propheten Abu Hureira ⁹⁵⁾; vier karmatische Inschriften findet man in einem Aufsatz SCHUMACHER's, der sonst gleichfalls vorwiegend archäologischen Inhalts ist ⁹⁶⁾.

Pilgerreisen.

Der Bibliothekar von Arezzo, FR. GAMURRINI, hat, wie wir schon im vorigen Bericht mittheilten (unter No. 87), die ausführliche Pilgerreise einer Dame des vierten Jahrhunderts entdeckt ⁹⁷⁾, die uns bisher nur in dürftigen Auszügen bei Petrus Diakonus bekannt war: leider fehlen Anfang und Ende; für die Verfasserin wird vom Herausgeber Silvia von Aquitanien gehalten. MOMMSEN berichtete über den Fund der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, speciell das hervorhebend, was für die Topographie des Sinai und des angrenzenden Ägyptens aus ihm gewonnen wird ⁹⁸⁾. An eine Stelle dieses Berichtes anknüpfend

91) J. H. Mordtmann, Zur Topographie des nördlichen Syriens aus griechischen Inschriften. ZDMG. 41. Bd., S. 302—307.

92) Clermont-Ganneau, [Inscription grecque de Beyrouth:] Ac. d. Inscr.; Comptes rendus XV, S. 323 f.

93) Prof. Dr. Karl Zangemeister in Heidelberg, Römische Inschrift von Jerusalem. ZDPV. X, S. 49—53.

94) J. Gildemeister, Arabische Inschrift vom Nahr Bānijās: ZDPV. X, S. 188 f. Siehe F. K. Ginzel, Über einige von persischen und arabischen Schriftstellern erwähnte Sonnen- und Mondfinsternisse: Sitzungsber. der Preuss. Ak. 1887, S. 709—714.

95) G. Schumacher, Researches in the plain north of Caesarea: Palest. Explor. Fund, Quart. Statem. 1887, S. 78—90.

96) G. Schumacher, Recent discoveries, notes and news from the Liva of 'Acca: PEF. Q. St. 1887, S. 16—36.

97) S. Hilarii tractatus de mysteriis et hymni et S. Silviae Aquitanae peregrinatio ad loca sancta. Quae inedita ex codice Arretino deprompsit Joh. Franciscus Gamurrini. Accedit Petri Diaconi liber de locis sanctis. Romae. Ex typographia Pacis Philippi Cuggiani. . . 1887 XXXIX, 151 S., 40. Bibliotheca dell' Accademia Storico-Giuridica. Volume quarto.

98) Theodor Mommsen, Über einen neu aufgefundenen Reisebericht nach

glaubt NEUBAUER in der Arabia des Landes Gosen, welche antike Schriftsteller erwähnen, das biblische Kirjat Arba⁹⁹ wiederzuerkennen⁹⁹. Von den Publikationen der Palestine Pilgrim's Text Society tragen drei Hefte die Jahreszahl 1887: sie enthalten eine Übersetzung des Pilgers von Bordeaux mit mehreren wissenschaftlichen Beigaben¹⁰⁰, die Reisen der heiligen PAULA Ende des vierten Jahrhunderts¹⁰¹ und des ANTONINUS MARTYR¹⁰²; das dritte und vierte Heft wurde, weil es die Jahreszahl 1886 trägt, bereits unter No. 55 u. 56 des vorigen Berichtes erwähnt. Der im vierzehnten Jahrhundert aus Fabeln des Alterthums ohne Autopsie zusammengearbeitete Reisebericht des John Maundeville liegt wieder in neuer Publikation vor¹⁰³. Von der Pilgerfahrt des Nürnberger Pfarrers SALOMON SCHWEIGER, welcher von 1577—81 Constantinopel und Jerusalem besuchte, bietet das Ausland eine Inhaltsübersicht¹⁰⁴).

Noch ehe STADE's Werk zum Abschluss gelangt ist, beginnt ^{Geschichte.} Bd. I in neuer Auflage zu erscheinen¹⁰⁵: in einzelnen Parthien sind nach SIEGFRIED (Jahresber. 1887 S. 56) wichtige Änderungen vorgenommen. Da die Grundlage jedenfalls eine gesunde ist, so wird das ganze Werk fördernd und aufklärend wirken, wenn auch einzelne kritische Urtheile mit Bedenken aufgenommen werden.

dem gelobten Lande: Sitzungsberichte der Preuss. Akad. 1887. S. 357—364. (Vorgetragen am 17. März.)

99) A. Neubauer, 'Arabia' in the Land of Goshen: Academy 1887, I, S. 416.

100) Palestine Pilgrims' Text Society. [No. 5 Itinerary from Bordeaux to Jerusalem. 'The Bordeaux Pilgrim' (333 A. D.) Translated by Aubrey Stewart and annotated by Colonel Sir C. W. Wilson. London, Adelphi, 1887 XII, 68 S.]

101) Palestine Pilgrim's Text Society. [No. 2] The pilgrimage of the Holy Paula by St. Jerome. Translated by Aubrey Stewart and annotated by C. W. Wilson. London 1887. 80 (m. 1 Karte.). (VIII, 16, III S.)

102) Palestine Pilgrim's Text Society. [No. 1] Antoninus Martyr (circ. 530 a. D.) Translated by Aubrey Stewart and annotated by C. W. Wilson. London 1887. 80 (m. 1 Karte.). (VIII, 44 S.)

103) John Maundeville, Voiage and travayle of Sir J. M., which treateth of the way towards Hierusalem and of marvayles of Inde with other ilands and countreys, edited, annotated, and illustr. in facsimile by John Ashton. London, Pickering, 1887. 258 S. 8.

104) Salomon Schweiger's Reisen: Ausland 1887. S. 201—205.

* 105) B. Stade, Geschichte des Volkes Israel. 2. A. Bd. I. S. 1—160. Jncken, Allg. Gesch. 35. Abth. Berlin, Grote.

RENAN'S Geschichte des Volkes Israel zeigt in der Form die bekannten Vorzüge des geistreichen Verfassers, jedoch scheint sich sein bekannter Satz über den Monotheismus nicht gerade zum Schlüssel der Geschichte dieses Volkes zu eignen¹⁰⁶⁾¹⁰⁷⁾. Trotz ihres geringen Werthes wird MILMAN'S History of the Jews immer wieder neu gedruckt¹⁰⁸⁾. — MASPERO¹⁰⁹⁾ wendet sich einerseits gegen die übertriebenen Hoffnungen, biblische Legenden auf ägyptischen Denkmälern wiederzufinden, indem er andererseits den grossen Werth hervorhebt, welchen die auf diesen erhaltenen palästinensischen Städtenamen und sonstigen Andeutungen über den allgemeinen Stand der Cultur in jenen Ländern für uns besitzen, namentlich die Berichte Thotmes III. zu Karnak¹¹⁰⁾. Recht dankenswerth ist die synchronistische Tafel ZEYDNER'S, mit Jehu beginnend¹¹¹⁾. Die Arbeiten von DAVIDSON¹¹²⁾ und FARRAR¹¹³⁾ habe ich nicht gesehen. HILGENFELD hält den 68. Psalm für ein Siegeslied auf die Schlacht bei Issos¹¹⁴⁾; von einem Beweis kann keine Rede sein, wenn auch die Vermuthung bei unbefangener Prüfung manches Ansprechende hat. An einer Arbeit von REDHOUSE¹¹⁵⁾ möchte ich nur etwas Äusserliches rügen, dass nämlich der Titel von Mas'udi's *murudsch ed-dahab* nach dem

106 Ernest Renan, Histoire du peuple d'Israel. XXX, 445 S. Deuxième édition. Paris, Lévy, Tome 1. 1887, Tome 2. 1889. Rec. durch Wellhausen. Deutsche Litztg. 1888 No. 4, durch Siegfried, Theol. Jahresber. 1887. S. 56—57.

107 Ernest Renan. Études d'histoire israélite. Saul et David. Revue des deux mondes. T. 83. 1887. S. 763—788.

108 H. H. Milman, History of the Jews. New edition. London, Routledge. 1887. 632 S. 80.

109 Maspero, La Syrie avant l'invasion des Hébreux d'après les Monuments égyptiens. Revue des Études Juives XIV 1887, S. CLXIV—CLXXVI.

110 The Karnak List of Palestine. PEF. Q.St. 1887. S. 149—151.

111 H. Zeydner. Proeve eener synchronistiesche Tafel voor de geschiedenis van Israël. Juda, Assyrië en Babylonië van 845 tot 586 vóór Chr. Theol. Studiën. Vijfde Jaargang 1887, S. 1—20.

112 Davidson, The prophetess Deborah. The Expositor 1887, Jan., p. 38—55. S. Theol. Jahresber. 1887, S. 47.

113 F. W. Farrar, Solomon, his life and times. London, Nisbet, 1887. 218 S.

114 A. Hilgenfeld, Die Schlacht bei Issos im Alten Testament Psalm LXVIII. Zeitschr. für wissenschaftl. Theologie hrsg. von Hilgenfeld, XXX. 1887, S. 91—109.

115 J. W. Redhouse, Were Zenobia and Zebba'u identical? Journal of the Royal Asiatic Society. Vol XIX, 1887, S. 583—597.

Vorgang der Franzosen (Les prairies d'or wieder durch das sinnlose „Meadows of Gold“ übersetzt wird, obwohl GILDEMEISTER längst überzeugend dargethan hat, dass nur „Goldwäschen“ gemeint sein können. — Nachdem SYBEL über Albertus Aquensis ein förmliches Verdammungsurtheil ausgesprochen, hat KUGLER denselben wieder theilweise zu Ehren gebracht durch den Nachweis, dass in ihm eine glaubwürdige lothringische Chronik enthalten sei¹¹⁶ 117). DE LAPORTE blieb mir unzugänglich¹¹⁸. Die Geschichte der Juden im heiligen Lande seit ihrer neuen Ansiedelung (etwa 1260) hat LUNCZ zu erzählen begonnen¹¹⁹; hebräische Quellen aus dem sechszehnten Jahrhundert bietet DAVID KAUFMANN's Publikation¹²⁰, zu welcher Herr Dr. STEINSCHNEIDER mir folgende berichtigende Mittheilung zustellte: »D. KAUFMANN identificirt mit Simson Bak den Einsender einer kabbalistischen Schrift aus Jerusalem in ms. Schönblum 95 G. (mein Catalog, Berlin 1872, S. 31, wo auf Simson באקר bei Neppi S. 321 hingewiesen ist. KAUFMANN identificirt mit diesen beiden ferner Simson Bachi (so lautet der Name des Italieners, Rabb. in Casale: allein dieser starb 1691 nach M. Mortara, Indice etc. p. 5. Freilich hiesse der Verfasser der kabbalistischen Schrift S. Bachi nach Luzzatto's Catalog der mss. Almanzi n. 19, IV: allein ich halte das für eine falsche Conjectur. In Benjakob's Thesaurus S. 109 n. 57 wird der Einsender gar כ"ץ (Kohen Zedek) genannt. Das Richtige ist ב"ק, wie LUNCZ nachweist: der Briefschreiber stammt wohl aus Deutschland.«

In der Sammlung theologischer Lehrbücher ist der erste ^{Religions-}band einer Religionsgeschichte von DE LA SAUSSAYE erschie- ^{geschichte.}nen¹²¹). Dieselbe schliesst, theologischem Herkommen folgend, allerdings die Offenbarungsreligion aus und enthält demnach so

116 Bernhard Kugler. Albert von Aachen. Stuttgart, Kohlhammer, 1885, 126 S., 80.

117 Kugler, Gottfried von Bouillon. Histor. Taschenbuch VI. Folge. ahrh. 6, 1887, S. 1—52.

118 A. de Laporte, Les croisades et le pays latin de Jérusalem. Limoges, ardant, 1887. 143 S. 80.

119 Luncz, היהודים בארץ הצבי, Die Juden im heiligen Lande: S. 1—32. ירושלים יוצא לאור מאת אברהם משה לין

120 David Kaufmann, דיבב שפתי ישנים (Gleitend über die Lippen Schlaf-unkener: S. 141—157. ירושלים יוצא לאור מאת אברהם משה לין

121) Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte. Bd. I. reiburg i. Breisgau 1887. Samml. theolog. Lehrbücher X, 465 S. .

wenig auf Palästina Bezügliches — auch vom zweiten Band ist derartiges nicht zu erwarten —, dass ich Bedenken trug, sie überhaupt in diesem Berichte zu erwähnen. — Treffend bezeichnet HENRYCHOWSKI den Inhalt seiner Schrift als Original-Etymologien ¹²². — FLÖCKNER's Arbeit über die Simsonsage haben wir schon im vorigen Berichte besprochen: eine überzeugende Widerlegung STEINTHAL's ist ihm nicht gelungen ¹²³. — MENSINGA ¹²⁴ hält die Cherulim für Darstellungen der geflügelten Sonnenscheibe, welche die Israeliten aus dem ägyptischen Heliopolis entlehnt haben sollen. Die Annahme ist recht willkürlich, wenn auch der Verfasser mit ziemlichem Scharfsinn alle Schwierigkeiten zu umgeben versteht. Im Gegensatz zu früheren Forschern vindicirt er die Cherubim bereits der Bundeslade: erst Ezechiel soll die himmlischen Cherubim in den Vorstellungskreis seines Volkes eingeführt haben. — G. ZIETLOW ¹²⁵ vergleicht den »Baum des Lebens« Gen. 2, 9 mit ähnlichen Vorstellungen aus dem Mythenkreis der Assyrier, Ägypter, Perser, Inder, Griechen, Germanen (Esche Yggdrasil), Tibetaner, wobei man sich jedoch nicht verhehlen kann, dass es sich hier um sehr verschiedene Dinge handelt. Manches könnte allerdings eine gemeinsame Wurzel haben, doch ist das bei der weiten Verbreitung des Baumkultus (MANNHARDT) und der Paradiesessage nicht unumgänglich nothwendig. Im weiteren Verlauf wendet sich die Abhandlung theologischen Problemen zu. — Den alten kritiklosen Vorstellungen über einen dem christlichen analogen Unsterblichkeitsglauben der alten Hebräer sucht FLUNK ¹²⁶ mit seinen zum Theil recht wunderlichen

122. Henrychowski, Ign. Gymnasial-Oberlehrer, Hálclù Jách חַלְלֵי יָחַד oder die identische Form und Bedeutung des slavischen und alttestamentlichen Urgottesnamens Bóg Бѣг. Original-Etymologien der indogermanisch-christl. und der hebräisch-alttestamentlichen Hauptgottesnamen. 2. Essay. Ostrowo (Leipzig. Köhler in Comm.) 1887, 37 S. S.

123. Flöckner, Über die Hypothese Steintal's, dass Simson ein Sonnenheros sei. II: Theolog. Quartalschrift 1887, I, S. 47—104. I. in Jahrg. 1886. Heft 3, S. 449—481.

124. J. A. M. Mensinga, Pastor emer. in Flensburg, Zur Geschichte des Cherubs. Ztschr. für wissenschaftl. Theol., hrsg. von Hilgenfeld. XXX. Jahrg. 1887, S. 42—54.

125. G. Zietlow, Der Baum des Lebens (Gen. 2, 9. 3, 22 ff.). Ztschr. für kirchl. Wissensch. u. kirchl. Leben 1887, S. 18—24.

126. Matthias Flunk, Die Eschatologie Altisraels: Ztschr. f. kath. Theologie. Elfter Jahrg. 1887, 3, S. 447—482.

Gründen wissenschaftliches Ansehen zu erkämpfen. Schon Capitellüberschriften wie: Was kann und muss! an eschatologischen Ideen in Altisrael vorhanden sein. Beurtheilung der Gegner durch das Glaubensbewusstsein der Kirche, Existenz des Glaubens an ein Jenseits in Altisrael erschlossen aus psychologischen Gründen etc., beweisen, wie misslich es um die Quellenbelege steht. — HAUPT bringt נכסים mit dem assyr. nakāsu ‚abschneiden‘ zusammen und nimmt als Grundbedeutung ‚blutiges Opfer, dann ‚Opfer‘ überhaupt¹²⁷⁾. — LAGARDE leitet das Wort פורים vom pers. فردجان ab¹²⁸⁾; seine weiteren Ausführungen dürften demnächst Gegenstand der Controverse werden. — In Anlehnung an die alttestamentlichen Quellen schildert D. CASSEL in einem Vortrag die Beihilfe, welche Recht und Sitte des alten Israel den Armen gewährte¹²⁹⁾. Der Titel ist unglücklich gewählt, da der moderne Begriff ‚Armenverwaltung‘ zu viel besagt, jedenfalls auf jene Zeiten nicht anwendbar ist. — Beim Studium der Quellen über die Essäer gelangte OHLE¹³⁰⁾ zu der Überzeugung, dass in der Philonischen (?) Schrift »Quod omnis probus liber« der Passus über die Essäer eine Interpolation sei, die er dem Verfasser der Vita Contemplativa zuschreibt. So würden, nachdem LUCIUS die Therapeuten beseitigt, OHLE die Essäer des Philo für unecht erklärt hat, nur noch als letzte Säule die Essäer des Josephus in der Geschichte übrig bleiben. — Materialien zu einer Kirchengeschichte des mittelalterlichen Syriens hat RÖHRICHT in einer Fülle geboten¹³¹⁾, die dem bekannten Sammel-Fleiss dieses Gelehrten entspricht.

Man wird es mir hoffentlich nicht verargen, wenn ich hie

127) P. Haupt, On the etymology of Nekasim: Hebraica 1887, Jan. 107—110.

128) P. de Lagarde, Purim. Ein Beitrag zur Geschichte der Religion (aus dem 34. Bande der Abhandl. der kgl. Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen.) Göttingen 1887. 58 S. 40. Recens. durch Siegfried, Protest. Kirchenzeitung. 34. Jhrg. 1887, Sp. 809; durch B. L., Literar. Centralbl. 1889, No. 12.

129) D. Cassel, Die Armen-Verwaltung im alten Israel. Vortrag geh. im akademischen Verein für jüdische Geschichte und Litteratur in Berlin. Berlin 1887. 25 S. 8^o.

130) R. Ohle, Die Essäer des Philo: Jahrbücher für protest. Theologie; hrsg. von Hase, Lipsius, Pfleiderer, Schroeder. XIII. Jhrg. 1887. Heft 2 S. 298—344. Heft 3 S. 376—394.

131) R. Röhricht, Syria Sacra. ZDPV. X, S. 1—49.

und da eine Arbeit als nicht gesehen bezeichne^{132 133 134}, die auf der Königl. Bibliothek in Berlin zwar vorhanden, in dem Augenblicke, da ich sie brauchte, aber ausgeliehen war: erfordern diese Berichte doch ohnedies genug mühevollen Recherchen: sie würden im andern Falle noch viel später zum Abschluss gelangen, was den geringen Vortheil grösserer Vollständigkeit des Textes nicht aufwiegt. Übrigens sind diese Fälle nicht zahlreich: die deutsche Literatur wird fast gar nicht davon betroffen.

Die Mittheilungen von Frau EINSZLER¹³⁵ über den Dschinnenglauben der Araber kann ich Jedermann zur Lectüre bestens empfehlen: sie enthalten ein reiches und interessantes Material, das meist, wozu Männern in der Regel die Gelegenheit fehlt, aus dem Munde arabischer Frauen gesammelt ist und durch recht hübsche Volkssagen belegt und veranschaulicht wird. Als Aufenthaltsort der Geister, vor denen die Araber eine grosse abergläubische Furcht besitzen, gelten die Einöden, nächtigen Schatten u. s. w., vor allem aber die Thürschwelle und die Bäder; nur durch Aussprechen des Gottesnamens vermag sich der Mensch ihrer schädlichen Einwirkung zu entziehen. Den arabischen Philologen wird es interessiren, dass Ausrufe, wie *chodū* 'nehmt', ohne folgenden Vocativ für besonders gefährlich gelten, da sich die Geister getroffen fühlen könnten: mir ist die häufige Wiederholung der Anrede in arabischen Erzählungen bisweilen aufgefallen. Das schon durch Consul WETZSTEIN Markt zu Damascus ZDMG. XI. 475 ff. bekannte Fortleben des Gottes Baal in einigen Redensarten der Damascener wird im Globus aus EBERS-GUTHE'S Palästina neu in Erinnerung gebracht¹³⁶. Der Metropolit von Damascus CLEMENS JUSUF DAUD erörtert in einem arabisch geschriebenen, der Anerkennung werthen Büchlein¹³⁷ folgende

132 J. Zeller, The Druses and their Religion: Church Missionary Intelligencer 1887, September, S. 536—549.

133 Die Pessachfeier bei den Samaritanern. Jüdisches Litteratur-Blatt 1887, 28, S. 110.

134 S. Louis, Palestinian Demonology: Proc. Soc. Biblical Archaeol. IX. 7, S. 217—228.

135 Lydia Einszler geb. Schick. Der Name Gottes und die bösen Geister im Aberglauben der Araber Palästina's: ZDPV. X. 3, S. 160—181.

136 Heidnische Reminiscenz bei Damascus. Globus, LI. Bd. 1887. S. 271.

137 Clemens Jusuf Daud. كتاب القصد إلى (Buch des Zieles). Bērūt 1887. 93 S. 80.

Fragen: 1) Welche Sprache wurde in Jerusalem und Palästina zur Zeit Christi gesprochen? 2) Welches war die Volkssprache Syriens vor der arabischen Invasion? 3) Welches war die Grundsprache der christlichen Liturgie? Mit Recht tritt der Verfasser gegen das Griechische und für das Aramäische auf: interessant ist namentlich, was er von aramäischen Fremdwörtern im Arabischen beibringt. — Die Missionsliteratur jedesmal neu aufzuführen wird kaum nöthig sein. Man weiss, dass die Erfolge der Mission in muslimischen Ländern unbedeutend sind und eine Änderung der Verhältnisse vor der Hand nicht zu erwarten steht. Wer sich über ihren Gang und die Anstalten christlicher Liebesthätigkeit in Palästina informiren will, findet in den Neuesten Nachrichten aus dem Morgenland (prot.) und dem Heiligen Lande (kath.) Berichte, die freilich als historische Quellen direct nicht zu gebrauchen sind. Auf Einschlägiges, was nicht in diesen beiden Zeitschriften ^{138 138a)} erscheint, sei kurz verwiesen ^{139) 140)}.

SCHEGG's biblische Archäologie [— der erste Band trägt auf dem Umschlag die Jahreszahl 1886, auf dem Titel 1887 Bd. II u. III 1888, muss demnach an dieser Stelle erwähnt werden —] ist zwar keine besonders hervorragende Leistung, immerhin darf man einen gewissen Fleiss nicht verkennen ¹⁴¹⁾. C. SIEGFRIED tritt in einer launigen Ferienbetrachtung der Auffassung BRENDENKAMP's u. a. entgegen, dass ‚Milch und Honig‘ in der Bibel eine ‚wenig beneidenswerthe Nahrung‘ bedeuete ¹⁴²⁾. Das Wort מֶחָמֶץ (‚Säuerndes‘) Ex. 12, 19 erklärt ein englischer Techniker, der längere Zeit an einer Brauerei in Ägypten angestellt war, für *būza* resp. *būzā* (= Bier; die exegetischen Folgerungen.

138) Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande, hrsg. von Lic. E. Hoffmann. Berlin 1887. 8.

138a) Das heilige Land. Organ des Vereins vom heiligen Grabe. Köln 1888. 8.

139) Das Evangelium unter den Juden Jerusalems. Von einem Veteranen. Nathanael. Jhrg. III, 1887, S. 173—191.

140) The eighty-third Report of the British and Foreign Bible Society. 1887. § 27. Syria and Palestine.

141) Schegg, Biblische Archäologie. Nach seinem Tode herausgegeben von Dr. J. B. Wirthmüller. I. Land und Leute: Natur- und Volksleben. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischof von Freiburg. 1887.

142) C. Siegfried, Milch und Honig. Eine exegetische Ferienbetrachtung: Protest. Kirchenztg. XXXIV. Jhrg. 1887, Sp. 343—344.

welche daraus gezogen werden, wären besser unterblieben¹⁴³. Ohne Kenntniss der Quellenkritik schrieb NEEFE über die Kriegsmusik der Hebräer¹⁴⁴). Globus S. 80 schöpft aus EBERS-GUTHE. Palästina B. II. S. 66¹⁴⁵; gelegentlich der Betrachtungen von GEORG HOFFMANN über phönikisches Ringgold¹⁴⁶ möchte ich auf das phönik. π hinweisen. Opfertafel von Karthago. LEVY, Phönice. Wörterb. S. 18; vergl. auch hebr. *kikkar*. Vielfach hat in letzter Zeit der Wiener Astronom MAHLER Themen behandelt, bei denen seine Fachwissenschaft den orientalischen Disciplinen förderlich sein konnte¹⁴⁷).

Sprach-
liches.

NÖLDEKE'S Artikel über die semitischen Sprachen für die Encycl. Britannica erschien auch separat in deutschem Gewande¹⁴⁸; nicht nur den Orientalisten, sondern allen Sprachforschern und Ethnologen wird es willkommen sein, hier die bisherigen Resultate der Semitistik von dem hervorragendsten Vertreter derselben allgemein verständlich dargestellt zu finden. FURRER hielt einen Vortrag über die hebräische Bibelsprache¹⁴⁹), zu dem KAUTZSCH Berichtigungen im einzelnen gegeben hat¹⁴⁹). Über die Sprache Palästina's zur Zeit Christi verzeichne ich vier

143] James Death, The Beer of the Bible: one of the hitherto unknown leavens of Exodus. (A confirmation of Biblical accuracy. With a visit to an Arab brewery, notes on oriental ferment products, etc., and map of the routes of the Exodus. With description of the different authors' contentions. London, Trübner, 1887. VIII, 179 S. S. Vgl. Ath. 1887, I, S. 764; Wellhausen, D. Litztg. 1887, No. 36; ausführlicher: H. Guthe], Lit. Centralblatt 1888, No. 6.

144] Neefe, Die Kriegsmusik der Hebräer: Allgemeine Musik-Zeitung. XIV. Jhrg., 1887, No. 2. 3. 4. S. 15, 25 u. 35.

145] Antiker Hochzeitsbrauch in Sidon. Globus. LII. Bd. S. 80.

146] Georg Hoffmann, Namen und Sachen. II π Gold = Ringgold. Z. f. Assyr. II, S. 48—49.

147] Eduard Mahler, Biblische Chronologie und Zeitrechnung der Hebräer. Wien, Konegen, 1887. XIV, 204 S. 80.

148] Nöldeke, Die semitischen Sprachen. Eine Skizze. Leipzig 1887. 64 S. 80. Bespr.: Theolog. Literaturztg. 1888, Sp. 317; durch Ed. König: Theolog. Literaturbl. VIII. Jhrg. 1887, Sp. 164—165.

149] Konrad Furrer, Die hebräische Sprache als Sprache der Bibel. Zürich 1887, F. Schulthess. 26 S. Rec. von J. Websky: Protest. Kirchenztg. 34. Jhrg. 1887, S. 279 NB. irrthümlich steht auf dem Titelblatt 33. Jhrg.; von E. Kautzsch: Theol. Literaturztg. 12. Jhrg. No. 12 Sp. 26 S. 166.

wirklichen. Einem andern Aufsätze aus derselben Feder¹⁵⁵⁾ entnehme ich die Mittheilung, dass die Carmelitermönche zum Andenken an den Ort, wo Elias Feuer vom Himmel herabflehte, eine Kapelle errichtet haben, die aber zweifellos auf einer falschen Stelle steht. Eine Bevölkerungsliste des Gouvernements 'akkā theilt SCHUMACHER mit¹⁵⁶⁾; zugleich eine kleine Sammlung arabischer Sprichwörter, die einzelne Ortschaften jener Gegend charakterisiren¹⁵⁷⁾. Gegenüber der Annahme, dass das Sanctuarium Kana höchstwahrscheinlich nur der Bequemlichkeit wegen durch die Franziscaner an die Strasse Nazareth-Tiberias verlegt sei, sucht GEISSLER die kirchliche Meinung zu retten¹⁵⁸⁾; allerdings mit sehr schwachen Gründen, unter denen auch die Visionen der gottseligen Anna Katharina Emmerich auftreten. Mit Aufgebot von entlegenem wissenschaftlichen Material wird die Unechtheit der von den griech. Katholiken gezeigten Wasserkrüge von der Hochzeit zu Kana nachgewiesen; dann erfahren wir, wo die echten geblieben, was sich 'beinahe mit Bestimmtheit' sagen lässt. Pastor SCHNELLER, der eine Nacht in Nain verbracht, was Pilger nur sehr selten thun, schildert dieses als ein Dorf von Lehmhütten mit einem katholischen Kirchlein in anmuthig male-rischer Lage¹⁵⁹⁾. BERLINER giebt einiges Material für die Geschichte der hebräischen Presse in Safed¹⁶⁰⁾.

S. Ganne-zareth.
SCHUMACHER fand den Ortsnamen *sūsije*, welcher von arabischen Geographen erwähnt wird (Ibn Chordādhbeh), noch im Volksmunde lebend vor; bereits früher hatte CLERMONT-GANNEAU denselben mit Hippios (ἵππος = *sūs*) identificirt¹⁶¹⁾. Ein kurzer

155 Laurence Oliphant, Chaifa und Carmel: Jerusalem, hrsg. von Luncz, II. Jhrg. 1887. Daraus abgedruckt in: Das heilige Land XXXI. Jhrg. 1887, S. 141—146.

156 G. Schumacher, Population List of the Livā of 'Akka: PEF. Q.St. 1887, S. 169—191.

157 G. Schumacher, Arabic Proverbs. PEF. Q.St. 1887, S. 192—195.

158 Aegidius Geissler, Die »Kloster-Legende« von Cana gegenüber der Fabel von Cana el-jalil. Das heilige Land XXXI. Jhrg., S. 102—130.

159 L. Schneller, Eine Nacht in Nain: Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande. N. F. Jhrg. 31, Heft 3 1887, Nr. 3, S. 91—97.

160 A. Berliner, Zur Geschichte der hebräischen Typographie. Jerusalem, hrsg. von Luncz, II. Jhrg., S. 68—76.

161 Clermont-Ganneau, Hippios of the Decapolis: PEF. Q.St. 1887, S. 36—38. Identisch mit: Note sur l'identification de la ville de Hippios avec la Khirbet Sousya: Acad. d. Inscr., Comptes rendus XIV. 1886, S. 463—66.

Artikel im Athenaeum handelt über die Untersuchungen des ersteren auf der Stätte des alten Tiberias und über CONDER's vermeintliche Entzifferung der Hethiterinschriften¹⁶². Nur erbaulich dürfte 'Ein Sonntag am See Genezareth' sein¹⁶³. MARTA (Professor am katholischen Seminar in Bet Dschala untersucht die Lage von Bethulia¹⁶⁴). Aus topographischen Gründen verlegt er es in die Nähe des modernen Ortes *el-bared* nw. von Dschenn. und glaubt sogar in der heutigen *chirbet haräih el-melläh* eine arabische Wiedergabe des von der syrischen Übersetzung nach der WALTON'schen Polyglottenbibel) gebotenen Namen Bet-Falo (statt Bethulia) annehmen zu dürfen. Wenn auch diese letztere Annahme gewagt ist, so verdient jedenfalls die topographische Untersuchung das Lob der Sorgfalt.

Eine fleissige Arbeit lieferte SCHICK über 'artūf'¹⁶⁵; vergl. Syrisches
Palästina Literaturbericht 1886 No. 144: BUSELLI's Emmaus habe ich nicht gesehen, auch keine Besprechung zu Gesicht bekommen¹⁶⁶; dasselbe gilt von OLLIVIER¹⁶⁷. Durch Heranziehung moderner arabischer Ortsnamen glaubt MILNER die Lage von Kirjat Jearim und Eben Ezer genau fixiren zu können¹⁶⁸). DRAMMER's und SCHNELLER's Reiseberichte enthalten wenig Bemerkenswerthes¹⁶⁹ 170); GATT schildert einen Besuch beim Beduinenschēh *abu suweiriḥ* der meist in der Nähe von *esdūd* zeltet¹⁷¹).

162 The Palestine Exploration Fund. The Athenaeum. 1887, I. S. 517.

163. Ein Sonntag am See Genezareth: Saat auf Hoffnung, Jhrg. 24. 3. 1887, S. 245—260. Aus dem jerusalemischen Boten aus Zion, 1887, Nr. 3.

164. G. Khalil Marta, Intorno al vero sito di Betulia. Estratto dal Periodico La Terra Santa Nr. 9 u. 10. Firenze. Tipografia cooperativa. 1887. 28 S. 8.

165. C. Schick, Artuf und seine Umgebung: ZDPV. X, S. 131—159 (Karte u. Tafeln). Mit »Nachschrift der Redaction« (H. Guthe.).

166) R. Buselli, L'Emmaus evangelico dimostrato e difeso distante 60 stadi da Gerusalemme: nuovi studi. Parte III—IV. Milano, tip. Eusebiana, 1887, XXII, 435 S. 8. (Tafeln.)

167) Fr. M. J. Ollivier, Mar-Saba, la mer Morte et le Jourdain: Revue franç. de l'étranger 1887, Juillet.

168. Walter Milner, Kirjath Jearim and Eben-Ezer: PEF. Quart. Statem. 1887, S. 111.

169) Dr. Drammer, Ein Besuch zu Hebron. Das heilige Land XXXI. Jhrg. S. 1—13.

170) L. Schneller, Durch die Wüste Paran: Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande. N. F. Jhrg. 31, Heft 2, 1887, Nr. 2, S. 33—63.

171) G. Gatt, Ein Besuch bei Abu Suweiriḥ: ZDPV. X. S. 54—56.

Über den Tempel in Jerusalem haben TH. FRIEDRICH und OD. WOLFF zwei umfangreichere und schön ausgestattete Arbeiten geliefert^{172 173}. Der erstere sucht hauptsächlich die phönikischen Merkmale des salomonischen Tempelbaus auf, während der zweite in dem sogenannten Hexagramm, dem sechseckigen Stern »Schild Davids«, das Gesetz der Maasse des salomonischen und herodianischen Tempels gefunden zu haben glaubt [vgl. die Besprechung am Schluss dieses Heftes. Die Red.]. Auch ADLER und PORTER haben die schwierige Frage über den Tempel in Jerusalem behandelt^{174 175}. Baurath SCHICK hat seine sorgfältigen Beobachtungen über den Haram in Jerusalem in Buchform herausgegeben¹⁷⁶. Sie erhalten einen hervorragenden Werth dadurch, dass der Verf. länger und stetiger als irgend ein anderer Forscher der Gegenwart diese Stätte vor seinen prüfenden Augen gehabt hat. Auf Grund der baulichen Merkmale der Kubbet es-Sachra schliesst er sich betreffs der Geschichte dieses Heiligthums wesentlich den Ansichten SEPP's an. Gute Abbildungen des h. Felsens lieferte SIMPSON¹⁷⁷. GUY LE STRANGE hat den Bericht Usjüti's

172 Th. Friedrich, Tempel und Palast Salomo's, Denkmäler phönikischer Kunst. Reconstruction, Exegese der Bauberichte. mit Grundrissen und Perspektiven. Innsbruck, Wagner, 1887. III, 72 S. 89. Bespr. durch K. Furrer. Deutsche Literaturztg. 1888 No. 85. Sp. 1262—1264; durch K. Budde in Theol. Literaturztg. 1888, No. 9, Sp. 217 ff.

173 Odilo Wolff, Der Tempel von Jerusalem und seine Maasse. Graz, Styria, 1887. VI, 104 S. 8. 12 Taf., 8 Abb. Besprochen durch B. Schäfer. Katholik 1887, Aug.; Holzammer, Liter. Rundschau 1887, No. 10; St. Beissel, Stimmen a. Maria-Laach 1888, I; F. X. Pfeifer, Hist.-polit. Blätter 190, II; 191, 2 vgl. die Entgegnung von O. Wolff, ebd. 190, 12; Bäumer, Lit. Handweiser 1888, I; K. Furrer in der Deutschen Literaturzeitung 1888, No. 28, Sp. 1262—1264.

174 Marcus N. Adler, The Temple of Jerusalem. A paper read before the Jew's College Literary Society, with a report of the remarks of Major-general Ch. Warren. London 1887. 18 S. 8. Bespr. Westminster Rev. 1887, Sept., S. 779.

175 J. Leslie Porter, Salomon's Temple and Phoenician Architecture: American Antiquarian and Oriental Journal IX, 4, S. 247—250. From Transactions of the Victoria Institute, Vol. XXI, Nr. 81.

176 Conrad Schick. Beit el-Makdas oder Der alte Tempelplatz zu Jerusalem, wie er jetzt ist. Mit einem Anhang und artistischen Beigaben No. 1—4. Jerusalem 1887, im Selbstverlag des Verfassers. VI, 154 S. 8. Besprochen Deutsche Literaturztg. 1888, No. 28, Sp. 1044—45.

177 The Sakhras. PEF. Q.St. 1887, S. 74. Mit 1 Tafel und 2 Skizzen im Text.

über den Haram neu bearbeitet¹⁷⁸). Sonst handelte über die Omar- und Akşa-Moschee LEWIS¹⁷⁹ und DRAMMER¹⁸⁰). GATT schliesst sich der Meinung SCHICK's an, dass Jerusalem mehrere Akra genannte Burgen gehabt habe¹⁸¹).

GROTE setzt in anschaulicher und sachgemässer Weise die Gründe auseinander¹⁸², welche der neuerdings von SCHICK wieder behaupteten Echtheit der Grabeskirche entgegenstehen, und sucht die Leidens- und Begräbnisstätte des Heilands auf dem Jeremiashügel. Dieselbe Auffassung vertrat unter anderen auch General Gordon. Sie hat zur Voraussetzung die Annahme, dass Christus auf dem sonst üblichen Richtplatz gekreuzigt wurde. Golgatha wird einfach als Schädel, nicht mit Luther als Schädelstätte gefasst: der Berg soll nach seiner Ähnlichkeit mit einem Schädel, die noch heute vorhanden, benannt sein. N. GILLMANN hat in der Nähe der Grabeskirche ein Grab aufgedeckt, das er nach den Beigaben für vorjüdisch, also heidnisch erklärt¹⁸³). Dies soll die Unechtheit der Grabeskirche noch wahrscheinlicher machen, obwohl man einwenden kann, dass aus dem einen Grab kein heidnischer Begräbnisplatz, aus diesem noch nicht die Kenntnis der Juden von einem solchen folge. Auch er sucht das Grab Christi bei der Jeremiasgrotte und verspricht demnächst dafür Beweise beizubringen. PIGLHEIM dagegen hat seinem Panorama die ältere Auffassung von der Lage Golgatha's zu Grunde gelegt¹⁸⁴. — Die Nachrichten aus schon bekannten arabischen Quellen des zehnten Jahrhunderts über Felsendom und Grabeskirche stellt

178 Kamāl or Shams ad Dīn Suyūti. Description of the noble sanctuary at Jerusalem in 1470 A. D. Extracts re-translated by Guy le Strange: Journ. R. Asiat. Soc. XIX, S. 247—305. Zum Ersatz für die ungenaue Übersetzung in Reynold's History of the Temple of Jerusalem London 1836.

179 T. Hayter Lewis, The Mosque El-Akşa, Jerusalem. PEF. Q.St. 1887, S. 47—49.

180 Dr. Drammer, Der Tempelberg Moriah. Das heilige Land XXXI. Jhrg. S. 13—17.

181 G. Gatt, Hatte Jerusalem eine oder mehrere Akra genannte Burgen? ZDPV. X, 3, S. 182—187.

182 Fr. Grote (Pastor in Mailand), Wo liegt Golgatha? Zeitschr. für kirchl. Wissenschaft VIII, 1887, I, S. 25—34.

183 Die Grabeskirche in Jerusalem. Globus LII. Bd., S. 271.

184 Panorama von Jerusalem mit der Kreuzigung Christi. Deutsches Protestantenblatt 20. Jhrg. 1887, S. 352—83.

GUY LE STRANGE in englischer Übersetzung zusammen¹⁸⁵⁾. MANSSÉROW schliesst sich in einem neuen Buche über die älteste Gestalt der Grabeskirche im wesentlichen den Ausführungen des Archimandriten LEONID an: in seinen Grundzügen soll das Sanctuarium die Gestalt bewahrt haben, welche ihm von Constantin dem Grossen gegeben wurde¹⁸⁶⁾. MERRILL'S Arbeit habe ich nicht gesehen¹⁸⁷⁾.

Sonst liegen über Jerusalem zunächst noch kleine Arbeiten von SCHICK vor¹⁸⁸⁾¹⁸⁹⁾¹⁹⁰⁾: über einen Aufsatz von GUTHE vergleiche man Lit.-Ber. 1886 No. 223¹⁹¹⁾. Die von MAUSS auf dem französischen Territorium zu St. Anna begonnenen Ausgrabungen wurden nach längerer Unterbrechung wieder aufgenommen: seine Vermuthung, dass sich an dieser Stelle der Teich von Bethesda (Joh. V. 2) befinde, hat an Wahrscheinlichkeit gewonnen¹⁹²⁾. FALKENER¹⁹³⁾ habe ich leider nicht gelesen. Einen Besuch in Siloah schildert die Warte des Tempels¹⁹⁴⁾. Aus demselben

185) Notices of the Dome of the Rock and of the Church of the Sepulchre by Arab historians prior to the first Crusade. Translated by Guy le Strange. PEF. Q.St. 1887, S. 90—103. (Mit 1 Tafel.)

186) B. Manssúrow, Die Kirche des Heiligen Grabes zu Jerusalem in ihrer ältesten Gestalt. Aus dem Russischen übersetzt von A. Boehlendorff. Mit 4 Taf. Heidelberg, Koester, 1888. X, 59 S. 8°. Derselbe, Russische Ausgrabungen in Jerusalem. Zwei Briefe an Herrn Professor Dr. H. Guthe in Leipzig. 2 Aufl. Ebd. 1888. 24 S. 8°. Beide bespr. durch Furrer, Deutsche Literaturztg. No. 29, Sp. 1044—46.

187) Selah Merrill, The discovery of the Second Wall and its bearing on the site of Calvary: Proceed. Amer. Or. Soc., May, 1887. S. XVIII.

188) C. Schick, Herod's amphitheatre, Jerusalem: PEF. Q.St. 1887, July. S. 161—166.

189) Conrad Schick, Notes: PEF. Q.St. 1887, S. 50—55. I. The stones of Jerusalem. II. Newly discovered rock-hewn Tomb at Kolonieh.

190) C. Schick, Notes from Jerusalem: PEF. Q.St. 1887, July, S. 151—158. (2 plates.)

191) H. Guthe, Weihnachts- und Osterseenen aus Jerusalem [1881] I: Saat auf Hoffnung 1887, S. 30—42.

192) Ludovic de Vaux, Découvertes récentes à Jerusalem. État actuel des fouilles sur l'emplacement de la piscine de Béthesda: Rev. archéol. IX. S. 159—169.

193) E. Falkener, The Site of Gethsemane: Proceedings of the Soc. of Biblical Archaeology IX, 7, S. 349—358. 80.

194) Ein Besuch in Siloah: Die Warte des Tempels 43. Jhrg., 1887. S. 99. 107.

Blatte (1887 No. 15) entnimmt der Globus die Mittheilung, dass König Johann von Abessinien von der türkischen Regierung die Erlaubnis erhalten habe, in Jerusalem eine abessinische Kirche zu bauen. Der zu diesem Zwecke ausgesandte Priester hatte mit Baurath Schick einen Plan vereinbart, wollte dann nach Legung des Grundsteins wegen Geldmangels nach der Heimath zurückkehren, ist aber wahrscheinlich unterwegs von den Italienern verhaftet worden¹⁹⁵⁾. Über Moses Montefiore in specieller Beziehung auf Jerusalem handelt Luncz¹⁹⁶⁾. Schliesslich erwähne ich noch zwei Berichte über das Aussätzigenasyl in Jerusalem¹⁹⁷⁾ 198).

Der Artikel Dscholan im Globus ist eine Besprechung von SCHUMACHER's Arbeit ZDPV. IX. Heft 3 u. 4¹⁹⁹⁾. DEMOLINS handelt über die Bewohner des Dscholan in einem mir unzugänglichen Journal²⁰⁰⁾. SCHICK's Vortrag über Moab ist im wesentlichen eine kurz zusammengefasste Geschichte des Landes nach alttestamentlichen Quellen²⁰¹⁾.

Eine ungemein fleissige Arbeit haben wir in RÖHRICHT's Studien zur mittelalterlichen Geographie und Topographie Syriens zu begrüssen²⁰²⁾. Seine Reise durch das nördliche Syrien beschreibt HUGONIS²⁰³⁾, indem er manches über die dortigen Mönchsorden mittheilt, im ganzen recht dürftig. Eigentlich nur des Titels

195) Bau einer abessinischen Kirche in Jerusalem. Globus LI. Bd., 1887. S. 286.

196) Luncz, משה וירושלם (Moses und Jerusalem מ. ירושלים יוצא לארץ א. מ. ירושלים) S. 105—140.

197) F. u. W. Müller, Das Aussätzigenasyl in Jerusalem: Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande. N. F. Jhrg. 31, Heft 4, 1887. No. 4, S. 99—118.

198) Aussätzigen-Asyl zu Jerusalem. Über die Einweihung des neuen Gebäudes am 24. April 1887 berichtet die Kreuzzeitung 1. Juni 1887. Vgl. H. G. Schneider, Das Aussätzigenasyl in Jerusalem. Geschichtliche Darstellung seines nunmehr 20jährigen Bestehens. Berthelsdorf bei Herrnhut. G. Burkhardt.]

199) Der Dscholan. Globus LI. Band, 1887, S. 124—126.

200) Edmond Demolins, Les progrès de la culture en famille patriarcale. Les paysans du Haourân: La Science sociale 1887, S. 33—64.

201) C. Schick, Moab, Vortrag im Deutschen Verein in Jerusalem. Jerusalem, hrsg. von Luncz, II, S. 38—56.

202) Reinhold Röhricht, Studien zur mittelalterlichen Geographie und Topographie Syriens. ZDPV. X, S. 195—345.

203) T. C. Hugonis, Voyage dans la Haute-Syrie: Les Missions catholiques XIX. Tome, 1887, S. 246—248, 262—264.

wegen erwähne ich hier eine kleine Arbeit von HAUPT²⁰⁴). DAWSON 'Egypt and Syria' erschien in zweiter Auflage²⁰⁵. BROWSKI hat einen Aufsatz über den Tigris publicirt, in dem er die historische Bedeutung desselben, Namen, Geschwindigkeit, Wasser und Schiffahrt behandelt²⁰⁶. Hinsichtlich letzterer sind leider die englischen Concessionen neuerdings beschränkt, ohne dass die türkische Regierung selbst für Ersatz sorgte. Ein deutsches Unternehmen würde hier nach der Ansicht des Verfassers vermuthlich reussiren. J. W. DAWSON sucht das Paradies östlich vom Schatt el-'Arab²⁰⁷. Von dem langersehnten assyrischen Wörterbuch des Assyriologen FRIEDRICH DELITZSCH erschien die erste Lieferung; zugleich eine Erklärung von SMITH, warum es lieber nicht hätte erscheinen sollen; letztere ist jedoch unbegründet²⁰⁸. WARREN beschäftigt sich mit den ägyptischen Grenzlanden Palästina's²⁰⁹). SOCIN schrieb für die Encyclopaedia Britannica den Artikel Sinaï²¹⁰. Zur Geologie der Sinaïhalbinsel bringt der Globus eine kurze Notiz, die aus HULL geschöpft ist²¹¹). Die im Lit.-Ber. 1855 ausführlich besprochenen NAVILLE'schen Ausgrabungen zeitigen noch immer neue Besprechungen und Ausführungen^{212, 213}). BENIGNI's Schrift habe ich nicht ge-

204 P. Haupt, Der keilinschriftliche Name des Reichs von Damaskus. — Der Thiername äsu. Zeitschr. für Assyriologie und verwandte Gebiete II. Bd., S. 321 ff.

205 J. W. Dawson, Egypt and Syria: their physical features in relation to Bible History. 2nd ed., revised and enlarged. London, Relig. Tract. Soc., 1887. 8.

206 Dr. L. Browski in Mossul, Der mittlere Tigris. Globus LI. Bd., 1887, S. 11—13.

207) Le Paradis terrestre. The Expositor. March, p. 201.

208 Friedrich Delitzsch, Assyrisches Wörterbuch zur gesammten bisher veröffentlichten Keilschriftliteratur unter Berücksichtigung zahlreicher unveröffentlichter Texte. 1. Lfg. Leipzig 1887. Hinrichs. 168 autograph. S., 4^o.

209 Charles Warren, Notes on Arabia Petraea and the country lying between Egypt and Palestine: PEF. Q.St. 1887, S. 38—46.

210 Albert Socin, Sinaï. Encyclop. Brit. 9. ed. Vol. XXII, S. 88—89.

211 Geologie der Sinaïhalbinsel. Globus LI. Bd. 1887, S. 95.

212 C. R. Gillett, Pithom-Heroopolis-Succoth: Andover Rev. 1887, July. S. 82—92.

213 Erhard, Carte du lieu de l'Exode selon l'hypothèse de M. E. Naville modifiée, The store city of Pithom and the route of the Exodus. Paris, Erhard, 1887.

sehen²¹⁴). EDUARD MEYER begann als Ersatzmann DÜMICHEN'S die Geschichte Ägyptens für ONCKEN'S Werk zu schreiben²¹⁵. ERMAN'S im vorigen Bericht erwähntes Ägypten hat mit dem zweiten Bande seinen Abschluss erreicht²¹⁶.

Einen Rückblick auf die letzten fünf Jahre hat LUNCEZ gegeben²¹⁷. Über Einwanderung der Juden trage ich noch ein Schriftchen von DEINARD (früher Buchhändler in Odessa, neuerdings nach Amerika ausgewandert nach²¹⁸; derselbe hat schon früher über den Gegenstand gehandelt²¹⁹. Der Globus bringt einen Aufsatz über die Verhältnisse des Grossgrundbesitzes in Syrien, der aus EBERS-GUTHE, Palästina II S. 170 schöpft²²⁰). Ein Aufsatz von GATT über die Verwaltung Palästina's schliesst mit der Anerkennung, dass es in der Türkei doch etwas vorwärts geht²²¹).

Verwaltung
Politik.

Das protestantische Bisthum zu Jerusalem ist von englischer Seite durch den Archidiaconus Blyth aus Rangoon (Birma) wieder besetzt worden. Ein Einvernehmen mit der preussischen Regierung, die ihren Beitrag nach der Protest. Kirchenzeitung weiter

214 Umberto Benigni, L'Africa biblica: saggio di geografia fisica e politica dell' Affrica primitiva. Perugia, Santucci, 1887, 69 S.

215 Eduard Meyer (Prof. in Breslau, Geschichte des alten Ägypten. Mit eingedruckten Holzschnitten, 9 Taf. u. 2 Karten. Berlin, Grote, 1887 88. VII, 420 S. 8^o. Auch unter dem Titel: Allgem. Geschichte in Einzeldarstellungen hrsg. von Wilh. Oncken, Abth. 115, 130, 140. Kritik durch G. E., Lit. Centrallbl. Sp. 614; Deutsche Literaturztg. 1888, No. 15.

216 Adf. Erman, Ägypten und ägyptisches Leben im Alterthum. 2 Bd. Mit 164 Abbildungen im Text und 5 Vollbildern. Tübingen, Laupp, 1887. VIII u. S. 351—742.) 8^o. Bespr. von A. Wiedemann, Theolog. Literaturztg. XIII. Jhrg. 1888, Sp. 321—23.

217 Luncez, השקפה במצב ארץ הקודש Blick auf den Zustand des heiligen Landes. ירושלים יוצא לאור מ. לינק. S. 167—181.

218 Efraim Deinard, שאנו מניחין את דגלנו ציונה Erhebt ein Banner Zionwärts. Presburg 1886. 24 S. 8^o.

219 ארץ-ישראל ארץ-פלשתינה Kiew 1882. 16 S. Jüdisch-deutsch mit hebr. Lettern). 8^o.

220 Die Verhältnisse des Grundbesitzes in Syrien. Globus LII. Bd. S. 176.

221 G. Gatt, Palästina in administrativer Hinsicht. Das heilige Land XXXI. Jhrg., S. 76—87.

bezahlen soll (? , ist nicht erzielt ²²²⁾ ²²³ ²²⁴ . Über die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Deutschen Kaisers zu Jerusalem berichtet die Warte des Tempels No. 16 ²²⁵ . — Schon lange war es mein Wunsch, den Bericht durch ein Verzeichnis sämtlicher in Syrien erscheinenden Zeitungen zu vervollständigen; doch überzeugte ich mich, dass die Unzulänglichkeit unserer Bibliotheken in dieser Hinsicht jene Arbeit in Europa unmöglich mache. Jetzt verdanke ich der Güte des Herrn Generalkonsul Dr. PAUL SCHRÖDER in Beirut durch freundliche Vermittelung des Dr. EBERHARD GRAF VON MÜLINEN eine solche Liste. Indem ich ihm für die Erlaubnis der Publication an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche, lasse ich dieselbe folgen:

222 Jerusalemer Bisthum. Protest. Kirchenzeitung 1887, S. 468.

223 Ein deutsch-evangelisches Bisthum in Jerusalem. Die Warte des Tempels 43. Jhrg., 1887, S. 243. 251.

224 Zum anglikanischen Bisthum Jerusalem. Die Warte des Tempels 43. Jhrg., 1887, S. 76.

225 Vortrag am Kaiserfest in Jerusalem. Die Warte des Tempels 43. Jhrg., 1887, S. 121—23 u. Orientpost S. 121—22.

Verzeichnis der in Syrien und Mesopotamien erscheinenden Zeitungen.

Aufgestellt von Generalkonsul Dr. P. Schroeder in Beirut.

I. Beirut.

A. Politische Zeitungen.

Name der Zeitung	erscheint	Sprache
1. <i>Beirūt</i> , بيروت, offizielle Zeitung der Provinzialregierung von Beirut; besteht seit Oktober 1888. 1. Jahrgang.	einmal wöchentlich (jeden Sonnabend)	türkisch u. arabisch
2. <i>Hadikat el-achbār</i> , حديقة الأخبار (Garten der Neuigkeiten), Journal de Syrie et Liban (sic!). Offiziös. 32. Jahrgang.	einmal wöchentlich (jeden Donnerstag)	arabisch u. französisch

Name der Zeitung	erscheint	Sprache
3. <i>Beirūt</i> , بيروت, muhammedanische Zeitung, Redakteur Mohammed Raschid ed - Daua. 3. Jahrgang.	zweimal wöchentlich (Montag und Mittwoch)	arabisch
4. <i>Lisān el-hāl</i> , لسان الحال (Zunge der Gegenwart), Herausgeber Chalil Serkis, Christ. 2. Jahrgang.	zweimal wöchentlich (Montag und Donnerstag)	arabisch
5. <i>Tamarūt el-funūn</i> , ثمرات الفنون (Früchte der Wissenschaften), muhammedanisch, Redakteur 'Abd el-ḡader Effendi Kabbani. 15. Jahrgang.	einmal wöchentlich (Montag)	arabisch
6. <i>El-baschīr</i> , البشير (Der Bote), Organ der Jesuiten, gedruckt in der Druckerei des Jesuitenkollegs zu Beirut. 20. Jahrgang.	einmal wöchentlich (Sonntag)	arabisch
7. <i>Et-teḡaddum</i> , التقدم (Der Fortschritt), Organ der Griechisch-Orthodoxen. 16. Jahrgang	einmal wöchentlich (Montag)	arabisch
8. <i>El-miṣbāḡ</i> , المصباح (Die Leuchte) Organ der Maroniten. 10. Jahrgang.	einmal wöchentlich (Sonntag)	arabisch

B. Nicht-politische (literarische, religiöse) Zeitungen.

9. <i>Eṣ-ṣafā</i> , الصفاء (Die Heiterkeit, Freude), literarische Monatsschrift. Herausgeber: 'Ali Bey Naṣreddīn. Redakteur: Hanna Gharsūsi. 4. Jahrgang.	einmal monatlich	arabisch
10. <i>El-hadije</i> , الهدية (Das Geschenk), belletristische Wochenschrift. 7. Jahrgang.	einmal wöchentlich	arabisch

Name der Zeitung	erscheint	Sprache
11. <i>En - nascharat el - usbu'ije</i> , النشرة الأسبوعية (Die Wochen- schrift), literarisch-politische Wochenschrift mit Illustratio- nen, gedruckt von der ameri- kanischen Missionsanstalt.	einmal wöchent- lich	arabisch
12. <i>kokab eş-şubḥ el-munir</i> , نوكب الصبح المنير (Der leuchtende Morgenstern), für Sonntags- schulkinder gedruckt von der amerikanischen Missionsan- stalt. 10. Jahrgang, trat an Stelle der <i>nascharat esch- schahrīje</i> von 1864—1879.	am 1. jedes Monats	arabisch
13. <i>Silsilet el-fukāhāt fi aṭāib er- rivājāt</i> , سلسلة الفكاهات في أطيب الروايات (Kette der unterhal- tendsten Erzählungen), Ro- manzeitung, enthält Übersetz- ungen berühmter abendländi- scher Romane (von Alexander Dumas, Walter Scott etc.).		arabisch
14. <i>Dīwān el - fukāhāt</i> , ديوان الفكاهات (Divan der Unterhal- tung), belletristische Monats- schrift.	einmal monatlich	arabisch
15. <i>Eṭ-ṭabīb</i> , الطبيب (der Arzt), medizinische Zeitschrift. Her- ausgeber: Scheich Ibrahim Jāzidschi, Dr. Bschāra Zalzal, Dr. Chalil Saade.	zweimal monat- lich	arabisch
16. <i>Ed-dschinān</i> , الجنان (das Pa- radies), literarische Revue von Butrus el - Bistāni, erschien von 1870 an etwa 10 Jahre durch.	zweimal monat- lich	arabisch

Name der Zeitung	erscheint	Sprache
17. <i>El - mischkāt</i> , المَشْكَاة (Die Nische), politisch-literarische Wochenschrift. Herausgeber: Chalil Serkis.	einmal wöchentlich	arabisch
18. <i>Mirāt esch-scharḳ</i> , مِرَاة الشَّرْق (Der Spiegel des Ostens), literarisch - politische Wochenschrift.	einmal wöchentlich	arabisch

Nr. 13—18 haben aufgehört zu erscheinen.

II. Damascus.

19. <i>Sūrīja</i> , سُوْرِيَا, offizielle Zeitung der Provinzialregierung von Syrien (Damaskus). 24. Jahrgang.	einmal wöchentlich (Donnerstag)	türkisch u. arabisch
--	---------------------------------	----------------------

III. Aleppo.

20. <i>Frāt</i> , فُرَات (Der Euphrat), offizielle Zeitung der Provinzialregierung von Aleppo. 22. Jahrg.	einmal wöchentlich (Donnerstag)	türkisch u. arabisch
---	---------------------------------	----------------------

IV. Jerusalem.

21. <i>Haṣṣebī</i> , הַצֶּבִי (Die Gazelle), Organ der reformirten Juden, unterstützt von Rothschild, vertritt die Interessen der Rothschild'schen jüdischen Kolonien in Palästina, seit c. 10 Jahren.	einmal wöchentlich	hebräisch
22. <i>Chabaṣṣelet</i> , חַבְצֵלֶת (die Herbstzeitlose), Organ der orthodoxen Juden, etwas älter als <i>haṣṣebī</i> . [Seit 1870. Hrsg. Isr. Back.]	einmal wöchentlich	hebräisch

V. Baghdād.

23. <i>Ez-zaurā</i> , اَلزُّوْرَاء (Der Tigris), offizielle Zeitung der Provinzialregierung von Baghdad. 20. Jahrgang.	einmal wöchentlich (Donnerstag)	türkisch u. arabisch
--	---------------------------------	----------------------

VI. Adana.

Name der Zeitung	erscheint	Sprache
24. <i>Seihān</i> , سیهان Der Fluss Seihān, der alte Sarus), offizielle Zeitung der Provinzialregierung von Adana. 17. Jahrgang.	einmal wöchentlich (Sonnabend)	türkisch

VII. Dijārbekr.

25. <i>Dijārbekr</i> , دیاربکر, offizielle Zeitung der Provinzialregierung von Dijārbekr.	einmal wöchentlich (Sonntags)	türkisch
---	-------------------------------	----------

Nachträge und Correspondenzen.

Herr J. B. VAN KASTEREN schreibt aus Beirut. 20. Januar 1889: »Ich war noch einmal in der Umgegend von Tiberias, auch in *kaʿat el-ḥuṣn*, allerdings unter Umständen, die für die Forschung höchst ungünstig waren. Jedoch veranlasst mich das, was ich beobachtet habe, zu einigen Berichtigungen und Ergänzungen.

»Die ZDPV. XI, 221 erwähnte Abside einer christlichen Kirche in *kaʿat el-ḥuṣn* besteht nicht aus Kalksteinen. Das Material ist vielmehr basaltartig, sehr hart und glatt. Eine weniger dunkle Farbe hat mich vielleicht früher in einiger Entfernung getäuscht. Als ich später das Gestein bei Regen wiedersah, erschien es geradezu grün. Die Kirche lag nahe am Nordrande des Plateau's und war in der üblichen Weise orientirt. Ihre Nordmauer ist noch deutlich wahrzunehmen und besteht aus imposanten Quadern. — Der S. 230 erwähnte »ziemlich beträchtliche Abhang« »in der Gegend, wo auf dem SCHUMACHER'schen Plane das Wort 'Terebinthenbäume' steht«, ist dem westlichen Thore ganz nahe. Auf einer mehr als 50 m langen Strecke von der Mauer aus steigt der Boden ziemlich schroff an; weiter oben liegt mehr Schutt, doch steigt der Boden immer noch, wenn auch verhältnissmässig wenig. — Betreffs der ebendort erwähnten »rohen, schroffen Felsenmasse« ausserhalb der Mauer bemerke ich, dass die Höhe derselben die der Mauer im allgemeinen nicht erreicht: nur eine oder zwei Stellen machen eine Ausnahme. An dem südöstlichen Fusse dieser Felsenmasse findet sich in der Tiefe eine mit enormen Felstrümmern, die von oben herabgestürzt zu sein scheinen, besäte Anhöhe. Vielleicht verdient dies wegen der S. 231 angezogenen Erdbeben-Hypothese Beachtung.

»Betreffs des Zuges des Vespasian von Skythopolis nach Tiberias (S. 242 f.) kann ich jetzt bestätigen, dass Tiberias für den,

der am Ufer des Sees geht, von Süden her erst 17 Minuten vor dem alten Bade oder 24 Minuten vor den durch SCHUMACHER Quarterly Statem. 1887 nachgewiesenen Mauern sichtbar wird. Wer sich dagegen auf der Höhe befindet, sieht Tiberias eine Viertelstunde nördlich von *chirbet el-menära* bei einer Trümmerstätte, die man mir *chirbet el-menära ez-zaghire* nannte, jedoch nur vom Rande der Hochebene, nicht vom Wege selbst aus. Wer sich auf diesem bewegt, kann erst bedeutend weiter nach N. die Stadt erblicken.

»Die arabische Inschrift — nicht kufische, wie FREI ZDPV. IX, 88 angiebt — in der Moschee der Sitt Iskēne oder Sukēne habe ich abgeklatscht, sie ist mir aber bis jetzt auch nur theilweise leserlich. Sie bezeichnet den Ort als den *mesched* von *sitt sukeine*, *bint el-husein* (? *ibn 'ali ibn abu fālib* (vgl. Jāḩut III. 512 f.). Das Datum ist Redscheb 694 II. Hoffentlich kann ich später das Ganze mittheilen. Das zweite Grab soll Sukēne's Manne — sie hat deren viele gehabt — und das dritte ihrer Base angehören«.

Ferner aus Jerusalem, 15. April 1889: »Die Inschrift von Schefa 'Amr ZDPV. XII, 30 glaube ich jetzt lesen zu müssen:

ΚϞϞ Ε ΧΡϞϞ Ε ΒΟΗΘΙ CΑΛ ΚΑΙ ΕΛΕΗCΟΝ
ΜΕΤΑ ΤΕΚΝΩΝ.

Das vierte Wort ist wohl das Bruchstück des Eigennamens; Namen wie Salmos oder Sameos finden sich in den syrischen Inschriften WADDINGTON'S.«

Herr Baurath SCHICK schreibt aus Jerusalem, 8. Januar 1889: »In diesem Winter hat es bis jetzt schon mehr geregnet als im ganzen Winter des vorigen Jahres, schon mehr als die Durchschnittssumme der Regenmenge in Jerusalem ist. Am 16. December lag auch starker Schnee. In Folge dieses reichlichen Niederschlages ist die Nordwand des Siloahteiches gänzlich eingestürzt und hat den Teich verschüttet, so dass man von seinem Boden und vom Wasser nichts mehr sieht und auch der Weg, auf dem man oberhalb des Teiches an seiner Ostseite zur Quelle ging, verschwunden ist. Das Wasser hat sich aber unter den Schuttmassen hindurch einen Weg geebnet und fließt, wie früher, unterhalb des Teiches in den Kanal heraus. Der Zugang zur Inschrift

ist sehr erschwert. Bis jetzt hat sich zur Wiederherstellung des Teiches noch keine Hand gerührt. Der *bir eijub* ist in diesem Winter zweimal übergeflossen und hat einen 2 m tiefen breiten Graben zwischen den Ölbäumen hindurch bis in die Nähe der *‘ain löze* gerissen. — Auch die *birket mamilla* war seit langer Zeit mal wieder ganz mit Wasser gefüllt.

»Zwischen dem katholischen Patriarchat und der Niederlassung der Schulbrüder ist wieder ein Stück alter Stadtmauer in der Dicke von mehreren Metern und in den bekannten grossen Steinen gefunden worden. Ich werde die Sache genau erforschen und dann darüber berichten.«

Ferner unter dem 24. April 1889: »An der Strasse nach dem Jordan wird fleissig gearbeitet. Dieselbe beginnt im NW. der Stadt, zweigt sich in der Nähe des Kaffeehauses und des Hotels Feil von der Strasse nach Jafa ab und läuft längs der nördlichen Stadtmauer nach Osten. Anfangs ist sie etwas durch den Berg gehauen, dann stark aufgeschüttet; östlich vom Damaskusthor durchschneidet sie den Schutt, während östlich von der Jeremiasgrotte wieder die Tiefe aufgefüllt ist. Bis zur NO-Ecke der Stadtmauer setzt sie ihren Lauf dann in dem alten Stadtgraben selbst fort, ist in östlicher Richtung unter dem dortigen Damm durchgeführt und windet sich schräg gegen den Garten Gethsemane hinab. In ähnlicher Weise, in der Art einer Chaussee, wird die Strasse nach Bethanien zu fortgesetzt.«

Griechische Inschrift. angeblich aus Hebron.

Mitgetheilt von Dr. J. H. Mordtmann in Pera.

(Mit Abbildung.)

Im Jahre 1873 schickte ein in Tebriz ansässiger Grieche, Νρ. Πίσσας, dem hiesigen griechischen Syllagos die Durchzeichnung einer Copie von einer griechischen Inschrift aus Hebron ein. Da die Publicationen dieses Vereins, in denen diese Inschrift nächstens erscheinen wird, wohl wenigen Lesern dieser Zeitschrift zugänglich sind, übersende ich Ihnen anbei ein Duplikat dieser Durchzeichnung. Herr Πίσσας schrieb dazu: ἡ ἐπιγραφὴ αὕτη ἀντεγράφη ὑπὸ τινος Πέρσου εὐρισκομένη ἐπὶ τινος τάφου ἐν τῇ ἐρήμῳ 5 ὥρας περίπου ἀπεχούσῃ τῶν Ἱεροσολύμων. Ο τάφος δὲ οὗτος θεωρεῖται ὑπὸ τῶν Μουσουλμάνων ὡς ὁ τοῦ Ἀβραάμ: »Diese Inschrift wurde von einem Perser abgeschrieben: sie findet sich auf einem Grabe in der etwa 5 Stunden von Jerusalem entfernten Wüste. Dieses Grab aber wird von den Muslimen als das des Abraham betrachtet.«

Buchstabenformen und Styl erinnern sehr an die von EUTING Epigraphische Miscellen Berl. Ak. 1855, 669 ff. publicirten jüdisch-christlichen Epitaphe aus Palästina. Ich lese — salvo errore —:

Ἰσάκῃς καὶ Ἀβραάμ], Ἀρών, ἔγγονα
Ἀ[ρ]ωνος τὸν Ἀνδρόγα
Παβηαρ[ων] . . Ἀγαθήμερον
καὶ καὶ Ἰω[τ]άβις καὶ . .
. καὶ Ἀβλάδα καὶ Ἀνα
.

Es wäre wohl der Mühe werth, diesem Steine weiter nachzuforschen und namentlich zu constatiren, ob Hebron der wirkliche Fundort, wie oben angenommen ist.

Pera, Anfang December 1886.

ΚΑΡΑΒΑΛΕΩΗΘΕΘΑ
 ΟΥΝΙΟΝΤΟΗΑΗΑΡΥΑ
 ΡΑΒΗΝ'ΙΤΤΑΤΑΘΗΕΡΟΝ
 ΚΑΤΤΙ ΤΙΚΑΙΩ ΙΑΒΙΕΡΑΘ
 ΜΑΘΑΡ ΑΒΙΕΛΙΑΘΑΔΑΚΑΝΑ
 ΟΥΑΘΕ ΑΥ

Griechische Inschrift, angeblich aus Hebron 1; der natürlichen Grösse.

Bücheranzeigen.

Erfahrungen eines Hadschi, von E. Budde. Leipzig, Verlag von Fr. Wöhl. Grunow 1888. 223 S. S. 3, geb. 4.50 M.

Unter diesem etwas ungewöhnlichen Titel veröffentlicht der Verfasser seine Wahrnehmungen und Eindrücke, welche er auf einer im Frühjahr 1885 unternommenen Wanderung durch Syrien gesammelt hat. In 19 Kapiteln führt er den Leser von Beirut aus zu Meere nach Jafa, dann zu Lande nach Jerusalem, Bethlehem und Jericho, geleitet ihn nordwärts nach Nabulus, Nazareth und Tiberias, führt ihn über den Jordan nach Syrien im engern Sinne, um ihn die Reize von Damaskus, die Wunder von Palmyra und Baalbek schauen und schliesslich unter manchen Fährlichkeiten über den Libanon an den Ausgangspunkt gelangen zu lassen. Die ganze bedeutende Strecke, welche meist zu Pferde zurückgelegt wurde, beanspruchte nicht ganz zwei Monate. Dass diese schnelle Art des Reisens nur eine oberflächliche Kenntnissnahme von Land und Leuten ermöglicht, wird niemanden befremden. Nach neuem Material zur Förderung der Palästinakunde sucht man daher in dem 223 Seiten starken Büchlein vergebens. Aber der Verfasser wollte sichtbar nur einem grösseren Publikum eine ansprechende Schilderung geben und das ist ihm auch gut gelungen. Vor manch andern Werken über denselben Gegenstand zeichnet sich das seinige durch einen frischen, lebendigen Ton aus. Wenn er den »Heiligenschein« über dem gelobten Lande nicht zu erblicken vermag, so dürfte das für eine um so objektivere Berichterstattung bürgen. In der That treten die biblischen Reminiscenzen sehr zurück. Der Erzähler hält sich zunächst nur an die Gegenwart, an das, was ihm die Sinne zeigen. Da fühlt man denn bald, dass ein des Reisens kundiger Mann spricht, auch wenn er seinen dreijährigen Aufenthalt im Orient nicht selbst verrathen würde. Er beobachtet gut und scharf, schildert den Charakter der Natur oft in treffender Kürze, stellt die Menschen in ihrem Thun und Treiben plastisch vor des Lesers Auge. Die eingestreuten Bemerkungen persönlicher Art erhöhen das Interesse, sind auch für dergl. Schilderungen ganz am Platz. Seiner

Subjektivität hat übrigens der Verfasser durch den Titel des Werkes das Recht gewahrt. Dass ihm das Eine oder Andere entging, wird man gerne mit der Eile der Reise entschuldigen. Einmal hat aber der Frühlingsregen mit all' seinen Unannehmlichkeiten ihm nicht bloss den guten Humor verdorben, sondern auch ein wenig die Fähigkeit, unbefangen zu urtheilen. Denn so unbedeutend, wie sie ihm vorkam, ist die Gegend zwischen Jerusalem und Nabulus doch nicht. Wo die eigene Anschauung nicht ausreicht, muss sich das Erzählen begreiflich auf Gewährsmänner stützen: so bei der Besprechung von Antiquitäten und sonstigen Sehenswürdigkeiten, die auf eine der drei monotheistischen Religionen Bezug haben. Schon für Jerusalem leistet ihm offenbar BÄDEKER-SOCIN gute Dienste, wenngleich er erst später eingesteht, dass er diesen trefflichen Führer zu Rathe gezogen habe. Da und dort steht die Schilderung zu der vorherrschenden Darstellungsweise im Missverhältnis. Zwar darf man das Zurückgreifen auf die Bibel nicht bloss als Lückenbüsser ansehen, sondern im Gegentheil sich freuen, dass der erhebende Gedanke, auf altheiligem Boden zu stehen, auch einen so kühlen Beobachter mit Macht ergreift. Aber da wird dem Berge Garizim ein ganzes Kapitel gewidmet, und doch hat der Verfasser ihn gar nicht bestiegen. Derselbe weiss an anderer Stelle sehr Interessantes über die vulkanische Region im Haurangebiet mitzutheilen, thatsächlich hat er jedoch die Kraterkegel der Şafā bloss in dämmernder Ferne erblickt und seine Angaben stammen zweifelsohne aus KONSUL WETZSTEIN'S Schriften. Etwas seltsam nimmt sich unter den meist der Landesgeographie oder -ethnographie entnommenen Überschriften die »Geschichte von den zwei Heiligen« Nr. 9 aus. Sie wird übrigens so drollig erzählt, dass sie jedem Leser ein herzliches Lachen ablocken muss. Neu ist die Anekdote freilich nicht¹. Auch dem Schreiber dieser Zeilen wurde sie 1884 erzählt, aber überraschen muss es, dass sie der Verfasser aus dem Munde eines türkischen Derwischs vernahm. Ein muslimischer Fanatiker war der Mann in der That nicht. Dem Büchlein gereicht es zur Empfehlung, dass es nur wenige Ortsnamen nennt. Die Versuchung, in der Angabe von solchen ein Überflüssiges zu leisten, lag dem Erzähler, der wohl mit der türkischen, doch nicht mit der arabischen Sprache vertraut ist, ferne. Aber da und dort wäre eine deutlichere Bezeichnung am Platze gewesen. So weiss man nicht recht, wo er den Jordan passirt hat. Er schildert uns das Quellgebiet des Flusses richtig, nennt auch eine Brücke, die über das

1 Vgl. EBERS-GUTHIE, Palästina in Bild und Wort I, 166 G.

tosende Gewässer führt, aber da er nicht nach dem schönen, interessanten Banijas Caesarea Philippi gelangt, so meint er offenbar die Brücke der Jakobstöchter *dschir benät ja'kib*. Dann hat er den nördlichen Übergang gar nicht gesehen, überhaupt nicht die Gegend vom Hule-See aufwärts.

Das Büchlein, dem die gemachten kleinen Ausstellungen keinen Abbruch thun können, erfüllt jedenfalls seinen Zweck, in anregender Weise einen weiteren Leserkreis mit Syriens Land und Leuten bekannt zu machen. Wiewohl es nichts weniger als darauf ausgeht, die biblischen Orte zu erklären, wird es doch das Interesse an den historischen Begebenheiten erhöhen, welche die geschilderte Gegend für alle Zeiten heiligten. Die sehr hübsche Ausstattung darf ebenfalls die »Erfahrungen eines Hadschi« verbreiten helfen.

Ebnat-Schweiz.

A. FREI, Pfarrer.

P. Odilo Wolff, O. S. B., Der Tempel von Jerusalem und seine Masse. Graz, Verlagsbuchhandlung Styria. 1887. 4. 104 S. Mit Titelbild und 10 Tafeln. 8 Mark.

Dr. Thomas Friedrich, Tempel und Palast Salomo's. Denkmäler phöniciſcher Kunst. Rekonstruktion, Eregese der Bauberichte mit Grundrissen und Perspektiren. Innsbruck, Verlag der Wagnerſchen Universitäts-Buchhandlung. 1887. Lex.-8. 72 S. Mit 5 Tafeln. 5 Mark.

Zwei neue Bücher über den einstigen Tempel in Jerusalem, gleichzeitig erschienen, aber völlig verschieden in Gesichtspunkt und Ergebnissen! Beide Verfasser sind überzeugt, je an ihrem Theile bedeutende Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt zu haben. Mit welcher Freude wäre dieses Ereignis zu begrüßen! Vergleicht man aber nur die beigegebenen Tafeln, ohne an Titel und Text zu denken, so wird der Beschauer zweifellos den Eindruck erhalten, dass zwei ganz verschiedene Bauten dargestellt worden sind. Wem ist nun Recht zu geben? Der unermüdlichen Messkunst des Prager Benediktiners WOLFF? Oder den kühnen Neuerungen des Innsbrucker Professors FRIEDRICH? Ich will die hauptsächlichlichen Gedanken der beiden Schriften kurz angeben.

WOLFF sagt S. 3: »Es leitete uns nämlich der Gedanke, dass die lückenhaften Quellenberichte ergänzt, die widersprechenden Beschreibungen der alten Autoren geprüft werden könnten, wenn das künstlerische Gestaltungsprincip, das dem Bau zu Grunde gelegen, das Gesetz der Masse, der Massverhältnisse, nach

denen der Baumeister, der Künstler, seinen Plan entworfen, die einzelnen Theile in ihren Grössen bestimmt hat, aufgefunden sei. Während diese Worte den Gesichtspunkt der Arbeit des Verf. bezeichnen, geben die folgenden S. 42 das Ergebnis: »Es stehen alle einzelnen Theile des ganzen Baues untereinander in schönstem, einheitlichen Verhältnisse, so dass alle von einer Einheit ihre Masse empfangen. Diese Einheit ist das Mass des Altars, das Quadrat seiner Grundfläche von 20, beziehungsweise von 28 Ellen. Eine einfache geometrische Formel aber hält das Ganze gleichsam gebunden, es ist das generirende, schöpferische Princip, das die einzelnen Theile in ihren Massen bestimmt. Diese Formel ist das in und um den Kreis geschriebene, doppelte, gleichseitige Dreieck oder der sechseckige Stern, auch Hexagramm genannt.« Diese Figur wendet der Verf. in folgender Weise an: 1) Er legt um das Quadrat des Brandopferaltars, den er in die Mitte zwischen der Tempelhalle und der Vorhofsmauer ansetzt, einen Kreis, um diesen Kreis das Hexagramm und um dieses Hexagramm wieder einen Kreis: der Durchmesser dieses letzten Kreises bezeichnet dann die westöstliche Länge des Vorhofes. Wenn er die Schenkel der beiden Dreiecke um die Länge der Seite eines der vorspringenden Sterne verlängert und die Endpunkte durch Linien verbindet, so bezeichnen diese Linien die Breite des Vorhofes. So wären nach dem Altar die Maasse des Vorhofes bestimmt. 2) Um ebenfalls aus dem Altar die Maasse des Tempelhauses zu gewinnen, errichtet der Verf. über der die Breite des Vorhofes bezeichnenden Linie ein gleichseitiges Dreieck, beschreibt in demselben einen Kreis und hat in dem Durchmesser dieses Kreises die Breite des Tempelhauses mit Einschluss der Seitenkammern. 3) Die übrigen Breitenmaasse erhält WOLFF dadurch, dass er an den zweiten (unter 1) erwähnten Kreis zwei gleichseitige Dreiecke legt, diese wiederum in einen Kreis einschliesst und an diesen Kreis abermals zwei gleichseitige Dreiecke zeichnet. Der Abstand zwischen den Spitzen dieser letzten Dreiecke (oder der Durchmesser des um dieselben gelegten Kreises) ergibt die Länge der gesammten Anlage. — Diese Anwendung der Figur kehrt in ähnlicher Weise bei dem herodianischen Tempel wieder.

Hierzu ist folgendes zu bemerken: Unter 1), der Grundlage des Ganzen, verwerthet der Verf. bereits eine unsichere Annahme, nämlich die Grösse des Hofes vor und um den Tempel zu 200 Ellen Länge und 100 Ellen Breite. Bekanntlich sind dies die Maasse Ezechiels; man kann aber mit einigem Grunde zweifeln, ob die Ausdehnung gerade des Hofes am Tempel Ezechiels auf

den salomonischen Tempel übertragen werden darf. Wenn sich nun die Grundlage des Ganzen kaum als wahrscheinlich bezeichnen lässt, so darf es den Verf. nicht wundern, wenn man seinem Versuche, durch Entdeckung des künstlerischen Gestaltungsprincips »die lückenhaften Quellenberichte zu ergänzen«, mit einer gewissen Vorsicht folgt. In 2^e macht Verf. von dem »künstlerischen Gestaltungsprincip«. Hexagramm und Kreis, keinen Gebrauch; um so eifriger dagegen unter 3^e. Hier jedoch tritt hervor, dass das angewandte Gestaltungsprincip zur Anlage des Tempelbaus nicht passt. Die entgegengesetzten Spitzen der letzten grössten Dreiecke bezeichnen wohl die O.- u. W.-Grenze der auf eine Länge von 312 2/3 Ellen berechneten Gesamtanlage, aber die übrigen vier Ecken der beiden durch einander gelegten Dreiecke fallen um etwa 15 Ellen seitwärts ausserhalb der ganzen Anlage. Daran lässt sich erkennen, dass die gewählte Formel, Hexagramm und Kreis, nicht geeignet ist, um die Maasse und die Gliederung eines Langbaues, wie es zweifellos der Tempel in Jerusalem gewesen ist, zu erklären oder zu bestimmen. Man wird von ihr aus stets zu einem Bau gelangen, der entweder ganz oder annähernd (6 : 7) quadratische Gestalt hat. Es ist daher auch ganz begreiflich, wenn WOLFF unter 2^e, wo es sich darum handelt, aus dem quadratischen Raum zum Langbau überzugehen, sich mit einem einzigen über der bisherigen Figur errichteten gleichseitigen Dreieck begnügt, d. h. von seiner Formel keinen Gebrauch macht.

Der Gedanke, die Maasse des salomonischen Tempels auf ein einheitliches Gesetz zurückzuführen, hat ohne Zweifel etwas Anziehendes. Die Darstellung der Chronik, dass der Grundriss des Tempels auf eine von Gott dem David gegebene Belehrung zurückgehe (1 Chr. 28 [29], 11ff. bes. V. 19), erhielt einen sinnvollen Reiz, wenn dem Grundrisse wirklich eine einfache geometrische Figur zu Grunde läge, aus der das Ganze wie aus einem Geheimnis abgeleitet worden wäre. Aber ist denn das Hexagramm bez. seine Verwendung für Baupläne wirklich so alt? Haben wir ein Recht dazu, seine Anwendung den Israeliten oder richtiger den Phöniciern — denn der Baumeister des Tempels war ein Phönicier — zuzuschreiben? Der Verf. geht über diese für seinen Zweck doch vor allem wichtige Frage kurz hinweg S. 46f., während er mit einer merkbaren Freude den Sinn und die Symbolik dieser geometrischen Figur erörtert. Das Hexagramm heisst bei den Juden »Schild Davids«, מִגְן דָּוִד¹; in der jüdischen Literatur

1. Nicht jedoch zugleich »Schild Salomo's« oder »Siegel Salomo's«, wie der Verf. S. 47 sagt. Wenigstens ist nach Löw, Beiträge zur jüdischen Alter-

lässt sich die erste handschriftliche Erwähnung desselben erst bei dem Karäiten Jehuda Hadossi 1148 n. Chr. nachweisen. In der Legende aber reicht dasselbe bis zu Salomon und David hinauf. Jedenfalls haben wir es hier mit einem Überbleibsel aus ehrwürdigem Alterthum zu thun« (S. 17, Anm. 2 [lies dafür 1]). Der Verfasser wagt in dem letzten Satze einen grossen Sprung: freilich fügt er sogleich hinzu, dass nach STEINSCHNEIDER die Meinung vom Ursprung des jüdischen Sechsecks aus dem deutschen Mittelalter unhaltbar sei. Das mag sein, lautet aber doch sehr verschieden von dem Satze, den WOLFF für seinen Gedanken nöthig hat, nämlich dass das Hexagramm bereits von phöniciischen Baumeistern ihren Plänen zu Grunde gelegt worden sei. Man kann sich bei dieser Frage vielleicht daran erinnern, dass der Ursprung des sog. »geometrischen Styl's« in Verzierungen etc. neuerdings in Syrien, d. h. bei den Phöniciern gesucht wird (vgl. ED. MEYER, Geschichte des Alterthums I. § 203). Ob aber unter den Ornamenten dieses Styls auch das Hexagramm gefunden wird, vermag ich nicht anzugeben; vielleicht lohnt es sich, die hierher gehörenden Denkmäler mal auf diesen Punkt hin zu prüfen. Jedoch ist mit dem Vorhandensein dieser Figur noch nicht ihre Verwendung für Baupläne bewiesen, und so lange es daran fehlt, kann das Hexagramm als künstlerisches Gestaltungsprincip für den Tempel nicht siegreich behauptet werden.

WOLFF wendet sein Gestaltungsprincip, wie schon gesagt, auch auf den herodianischen Tempel an, sowohl auf dessen Grundriss als auch auf dessen Front. Jedoch geht es auch hier ohne Gewalt nicht ab. Wenn die überlieferten Maasse nicht passen, so werden die richtigen Maasse gemäss dem Gestaltungsprincip erschlossen (vgl. S. 77 zu JOSEPHUS, Antiq. XV. 11. 3. S. 79 u. 84). Auch muss bemerkt werden, dass die einzelnen Berichte über den Tempel, wie in den Büchern Kön. und Chr., bei JOSEPHUS und im Talmud häufig ohne jede Kritik, vielmehr nach Gelegenheit mit einander verbunden werden.

Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, dass etwa gleichzeitig mit dieser Arbeit WOLFF's der französische Architekt im Ministerium des Auswärtigen C. MAUSS nachzuweisen versucht hat, dass dem Plan der Rotunde des heiligen Grabes in Jerusalem das Hexagramm zu Grunde liege: die Spitzen der Dreiecke sollen den Kreis der äusseren Mauer der Rotunde, die Kreuzungspunkte

thumskunde I, 57. 213. II, 142 der Name des Pentalfa oder Pentagramma, des Fünfecks, »Bund Salomo's«. Demnach scheint mir zwischen Hexagramm, als dem Schilde Davids, und dem Pentagramm, als dem Bunde vielleicht auch »Siegel« Salomo's, unterschieden werden zu müssen.

der Dreiecke den Kreis der Pfeilerstellung in derselben bezeichnen. Er beruft sich darauf, dass das gleichseitige Dreieck eines der Zeichen des Ordens der Tempelritter gewesen und dass nach VIOLLET LE DUC die Rotunde des Tempels in Paris (12. Jahrhundert) auf Grund des Hexagramms entworfen worden sei. Da nun die Templer alle in Europa von ihnen erbauten Rotunden dem heiligen Grabe nachgebildet hätten, so habe er den Plan der Rotunde in Jerusalem auf die Maassverhältnisse des Hexagramms hin geprüft und sei dabei zu dem oben mitgetheilten Ergebnisse gekommen. Nun ist ARKULF 650 der erste, der die Rotunde über dem Grabe Christi erwähnt; daher nimmt MAUSS an, dass bei dem Neubau durch Modestus nach der Verheerung Jerusalems durch die Perser die Rotunde auf Grund eines nach dem Hexagramm entworfenen Planes errichtet worden sei¹⁾. Sind diese Beobachtungen von MAUSS richtig, worüber berufene Kenner der Baukunst entscheiden mögen, so wäre es gelungen, die Anwendung des Hexagramms bei dem Entwurf von Prachtgebäuden im siebenten Jahrhundert n. Chr. nachzuweisen, und zwar in Jerusalem, wo nach WOLFF bereits im 10. Jahrhundert v. Chr. die Baumeister nach dieser Figur entworfen haben sollen. Zwischen den Ansätzen von MAUSS und WOLFF klafft demnach eine grosse Lücke, für deren Ausfüllung eine geschichtliche Vermittelung, wie sie MAUSS geschickt auf die Schultern der Templer legt, noch nachzuweisen wäre. Ich habe Gelegenheit genommen, den Aufsatz von MAUSS hier zu erwähnen, um WOLFF den Beweis zu geben, dass sein Gedanke nicht kurzer Hand von mir abgewiesen, sondern ernstlich geprüft worden ist.

Während WOLFF sich in der Anordnung der einzelnen Theile des Tempels im wesentlichen an die herkömmliche Art anschliesst, schlägt der Verf. der zweiten Schrift, Professor Dr. FRIEDRICH in Innsbruck, gerade in dieser Beziehung neue Wege ein. »Da ich nun eine sachgemässe Erklärung dieser Begriffe [nämlich יציץ und צלע 1 Kg. 6, 5 ff.] zu geben im Stande bin, welche in die Texte eingesetzt, zu einer völlig befriedigenden Lösung aller textlichen und architektonischen Schwierigkeiten führt, habe ich es aufs neue unternommen, die Bauten Salomo's zu besprechen« (S. 5).

Die gewöhnliche Meinung, dass יציץ einen Anbau, Seitenbau, und צלע, צלעת die Stockwerke desselben bezeichne, lehnt Fr. ab, da sie nicht recht zu der Schilderung des eigentlichen Tempels passe. »Wozu haben die Hauptwände des Tempel-oblongums

1 C. MAUSS, Note sur la méthode employée pour tracer le plan de la mosquée d'Omar et de la rotonde du Saint-Sépulchre à Jérusalem. Revue archéologique, troisième série, t. XII, juillet-août 1888, S. 1 ff.

ringsum Fenster? Die vorgelagerten Anbaue machen deren Zweck ja illusorisch!« Wozu hat der Tempel überhaupt Fenster? Der Herr wollte nach 1 Kg. 8, 12 im Dunkeln wohnen: im Innern des Tempels brannten Lichter; die Tempel der Alten waren überhaupt fensterlos. Diesen Schwierigkeiten sucht der Verf. mit Hülfe seiner neuen Definition von **צִלָּה** und **יָצִיעַ** zu entgehen. Er versteht unter **צִלָּה** Balkenständer, die in andere, horizontal liegende Balken eingelassen sind. Diese Balkenlage, aus der die Ständer sich senkrecht erheben, die Schwellenunterlage, ist der **יָצִיעַ**. Aus **יָצִיעַ** und **צִלָּה** erhält der Verf. einen Gerüstbau im Innern des Steinbaus »ringsherum an den drei der Ostseite gegenüberliegenden Wänden«, drei Reihen **צִלָּה** über einander, die obere je um eine Elle über die untere in den inneren Raum des Steinbaus vorspringend, der daher, weil der Gerüstbau auf ebener Erde an jeder Seite fünf Ellen einnimmt, unten nur auf einer Breite von 10 Ellen völlig frei bleibt. Dieser Gerüstbau wird vertäfelt. Das unmittelbar an der Steinwand befindliche Gebälk (Ständer und Andreaskreuze, durch die jene um der erforderlichen Festigkeit willen gespreizt gewesen sein müssen) wird mit Brettern überdeckt, während die in den Innenraum vortretenden Ständer oder Holzpfeiler des unteren Stockwerks frei bleiben und eine Art von Säulengang oder Seitenschiff zu beiden Seiten des 10 Ellen breiten Hauptschiffes bilden. Das zweite und dritte Stockwerk des Gerüstbaues wird dagegen auch nach innen zu vollständig vertäfelt und mit Cheruben und Palmen verziert. Nur wenn man diesen nicht unbedeutenden Holzbau im Inneren des Steinbaus annimmt, begreift sich, dass die Zerstörung des Tempels 586 v. Chr. durch Feuer geschehen konnte. Nach dem Exil wurden die Holzetagen wieder hergestellt, Herodes aber verlegte bei seinem Umbau des Tempels die Schatzkammern nach aussen.

Das ist der Hauptgedanke des Verf., durch den das Bild des salomonischen Tempels begreiflicher Weise völlig verändert wird. Die Definition von **צִלָּה**, eigentlich »Rippe«, gewinnt er durch Berücksichtigung des phönicischen Schiffsbaus. Wie die Rippen des menschlichen Brustkorbes ein festes Gerüst um die inneren Theile bilden, wie ferner die an den Rippen des Schiffes befestigten Planken einen den umgebenden Fluthen unzugänglichen Raum schaffen, so muss die **צִלָּה** beim innern Ausbau von Häusern die Aufgabe gehabt haben, mittelst daran befestigter Planken einen Raum des Innern von einem anderen abzugrenzen (S. 13). Es lässt sich nicht leugnen, dass Fr. seinen Versuch auf einige Ausdrücke der alten Übersetzungen stützen kann. So giebt das Targum zu 1 Kg. 6 und Ezech. 10 ff. **צִלָּה** durch **מַרְיָצָה** wieder, das

»Scheidewand, Verschlag« bedeutet, und LXX zu 1 Kg. 6, 6 führt allerdings zu der Vorstellung, dass die Holzbauten im Innern des Steinbaus gewesen sind. Dagegen erwachsen aus der bisherigen Auffassung des hebräischen Textes 1 Kg. 6, 5 f. Schwierigkeiten, die Fr. wohl gefühlt, aber vergeblich zu überwinden versucht hat. Es nützt nichts, dem hebr. Texte die griechische und aramäische Übersetzung gegenüberzustellen (S. 15 : die Unterschiede der Texte muss man entweder erklären oder, wenn es nicht möglich ist, einem jeden Texte seinen Sinn lassen. Das Wort מַרְצֵת 1 Kg. 6, 6 bedeutet wörtlich »Abnahmen«, »Verminderungen«, an einer Mauer wie hier »Absätze«, »Stufen«, die durch Einrücken der Bausteine hervorgebracht werden (im Gegensatz zu ausladenden Vorsprüngen). Zweifellos wird demnach von einer Abnahme der Mauerdicke nach oben zu berichtet, durch die die zunehmende Breite der oberen Stockwerke der Anbaue oder Einbaue, wie nach Fr. zu sagen wäre) ermöglicht wird. Fr. befindet sich daher in einem offenen Widerspruch mit dem hebräischen Text, wenn er die oberen Stockwerke seiner Einbaue nach innen vorspringen lässt, um ihnen eine zunehmende Breite geben zu können. Was Fr. unter מַרְצֵת versteht, sagt er S. 26 im Anschluss an das durch LXX dafür gebotene Wort δῆστυμα: »Der Raum der Gänge, welcher das Gewände des inneren Tempelraums vom Gewände der Steinmauern trennt«. Das wären doch die Seitenschiffe mit den darüber liegenden Schatzkammern, wenn ich recht verstehe? Unmöglich!

Ich habe hiermit die schwache Seite des von Fr. gemachten Versuches aufgedeckt, die sprachliche Behandlung der Texte. Eine solche Übersetzung, wie die von Ez. 41, 6 auf S. 15 gebotene — um noch ein anderes Beispiel anzuführen — ist unstatthaft. Ähnlich ist das literarkritische Verfahren bezüglich des Verhältnisses zwischen Urtext und Übersetzungen: tastende Willkühr statt vor- und umsichtiger Prüfung. Um so mehr freut es mich, in einer anderen Hinsicht der FRIEDRICH'SCHEN Arbeit ein zweifelloses Verdienst nachrühmen zu können. Das ist der nachdrückliche Fleiss, mit dem die sonstigen Nachrichten und besonders die Denkmäler von Bauten des alten Orients herbeigezogen werden, um die salomonische Anlage zu beleuchten bes. III. der Palast und Tempel Salomo's. Denkmäler phönikischer Kunst S. 56—72. Hier begegnen manche neue Gedanken und Vergleiche, die zweifellos das richtige Ziel im Auge haben, nämlich vom salomonischen Bau durch Vergleichung mit anderen Bauten Vorderasiens ein anschauliches Bild zu entwerfen. Zum Tempelthore des Ezechiel c. 40, 6 ff. wird der Grundriss eines assyrischen Thores verglichen; die Wendeltreppe des Tempels sucht Fr. durch

Hinweis auf OPPERT's Beobachtung im Tempel von Baalbek (*Expédition en Mesopotamie* I. 17. II. 317) und auf assyrische Ausdrücke zu rechtfertigen (S. 63 ff.; gegen STADE, *ZAW.* III, 136 f.). Manches ist aus PERROT und CHIFFEZ, *Histoire de l'art dans l'antiquité*, entnommen, z. B. das lehrreiche Thonmodell eines phöniciſchen Tempels S. 58. Nach dieser Seite hin hat der Verf. ſeinem Buche einen reichen, anregenden Inhalt gegeben, an dem ſchon jetzt niemand, der den jeruſalemischen Tempel in den Bereich ſeiner Studien zieht, vorübergehen darf. Wenn der Verf. ſich bemüht, die oben erwähnten Mängel ſeines Arbeitens auszugleichen, ſo wird er vermöge ſeiner Kenntniſſe in der Baukunſt des alten Orients gewiß im Stande ſein, uns dem Ziele ſeine vergleichenden Studien näher zu bringen. Vielleicht wird er auch aus dem oben Geſagten einen Wink entnehmen, wie er die aus 1 Kg. 6. 5f. entnommenen Einwände gegen ſeinen Gedanken überwinden kann.

Für den Entwurf des ſalomonischen Palastes hält ſich der Verf. buchſtäblich an Ez. 43, 7: zwiſchen Jahwe (d. i. dem Tempel) und den Königen (d. i. dem königlichen Palaste) war nur eine Wand, und zwar ſetzt er den Palast unmittelbar vor das Oſthor des Tempels, ſo daß der Brandopferaltar in den Hintergrund der offenen »Thron - Gerichts - Halle« zu ſtehen kommt. Unter Berufung auf den »faſt konſtanten« auſſer Jer. 19, 13 Gebrauch des Singular für den Palast« iſt Fr. der Meinung, daß derſelbe nicht aus einer Reihe von einander unabhängiger Bauten beſtanden hat und daß das Libanonwaldhaus der Palast Salomo's ſelbſt geweſen iſt. Allein ſeine Auffaſſung von 1 Kg. 7. 2 »und ſo baute er« iſt gezwungen; und der Zuſammenhang von 7. 1—5 hat offenbar mehrere Gebäude im Auge, die von dem Hauſe des Königs (7. 1. 8) unterſchieden werden ſollen.

H. GUTH.

Ferdinand Hirt's Geographiſche Bildertafeln. Eine Ergänzung zu den Lehrbüchern der Geographie inſonderheit zu denen von Ernst von Seydlitz. Für die Belebung des erdkundlichen Unterrichts und die Veranſchaulichung der Erdoberfläche mit beſonderer Berücksichtigung der wichtigeren Momente aus der Völkerkunde und Kulturgeſchichte herausgegeben von Dr. Alwin Oppel Bremen und Arnold Ludwig Leipzig.. Dritter Theil: Völkerkunde. Ferdinand Hirt. Königl. Universitäts- und Verlagsbuchhandlung. Breslau. Abtheilung 1 1886: 29 S., 52 Tafeln. Geb. 7 M. Abtheilung 2 (1887: 66 S., 109 Tafeln. Geb. 8 M. Abtheilung 3 1889: 41 S., 140 Tafeln. Geb. 8,50 M. Fol.

In dieſem ſchönen und prächtig ausſtatteten Werke haben auch die Länder, über die in dieſer Zeiſchrift gehandelt zu

werden pflegt, einen Platz erhalten. Während Abth. 1 Europa, Abth. 3 Afrika und Amerika enthält, behandelt Abth. 2 Asien und Australien. Tafel 91 der 2. Abth. betrifft Syrien und Mesopotamien, Tafel 92 Palästina, Tafel 93 die Araber. Der Inhalt der Tafeln, deren jede mindestens 8, höchstens 18 Bilder (Holzschnitte) bietet, ist darnach ausgewählt, dass die wesentlichsten Typen der Bevölkerung und ihrer Trachten, des Volkslebens, der Haupterwerbsformen, der profanen wie kirchlichen Bauweise unter Beigabe von Abbildungen aus den Hauptorten zur Anschauung gebracht werden. So enthält z. B. Tafel 92 (Palästina) sechs Männer und Frauen aus der städtischen und ländlichen Bevölkerung, die Juden an der Klagemauer in Jerusalem, drei andere Ansichten aus dieser Stadt, ausserdem noch die Kapelle des heiligen Grabes und die Marienkirche in Bethlehem. Manches Ergänzende, wie »Betende Araber«, »Ausdreschen des Getreides«, »Handmühle«, wird man auf Tafel 91 und 93 finden. Die Holzschnitte sind sorgfältig angefertigt, der Druck ist durch das ganze Werk hindurch recht gleichmässig und gut, oft ganz vortrefflich gelungen. Die Herausgeber und der Verleger haben es sich angelegen sein lassen, den Rath hervorragender und bekannter Gelehrten für die Auswahl der Volkstypen und sonstigen Bilder einzuholen. Soviel als möglich sind Photographien und Originalskizzen für die Herstellung der Bilder, die wenigstens von Abth. 2 an stets neu und eigens für diesen Zweck angefertigt wurden, benutzt worden. Was die 231 Tafeln darbieten, ist daher nicht nur ausserordentlich reichhaltig, sondern auch neu und zuverlässig. Zu jeder Tafel gehört ein erläuternder Text, der namentlich die Gruppen, Stände, Lebensweise und Religion der Völker bespricht. Der Verleger hat keine Mühe und Ausgabe gescheut, um dem Werke, für das er fast zehn Jahre lang gearbeitet hat, einen gediegenen Inhalt und ein schönes Äussere zu geben. Es kann nicht fehlen, dass sowohl Lehrer und Schüler, als auch jeder Freund der Erdkunde diese geographischen Bildertafeln, die sich noch dazu durch ihren billigen Preis empfehlen, gern zur Hand nehmen und mit Nutzen studiren wird.

II. GUTHE.

Taricheae und Gamala.

Von Professor Dr. K. Furrer in Zürich.

Herr VAN KASTEREN hat mit grossem Scharfsinn und gründlicher Gelehrsamkeit meine in ZDPV. II, 53 ff. ausführlich begründete Ansicht von der Lage Taricheae's und Gamala's bestritten. Ich freue mich, dass in ihm die deutsche Palästinaforschung einen Gelehrten gefunden hat, der, in Beirut weilend, mit reichem historischen Wissen eine klare unmittelbare Anschauung aller syrisch-palästinensischen Verhältnisse verbindet. Wir dürfen von ihm hoffen, dass er der Palästinakunde noch manchen sehr schätzenswerthen Dienst leisten wird. Wenn nun gleichwohl seine Argumente mich nicht überzeugt haben, so leiten mich dabei folgende Gründe:

1. Taricheae (bei PLINIUS Tarichaea, STEPHANUS Byz. bemerkt: ἔστι Ταριχέα καὶ ἐνικτὼς καὶ πληθυντικῶς λεγομένη πόλις).

1. JOSEPHUS berichtet Bell. jud. IV. 8, 2, die grosse Ebene reiche von Gennabris (Sinnabris ebd. III. 9, 7 bis zum todten Meere. Würde nun Taricheae an Stelle von Kerak gelegen haben, so wäre es verwunderlich, dass er anstatt Sinnabris nicht Taricheae genannt hat; erscheint doch letzteres schon im Jahre 52 v. Chr. als ein sehr bedeutender Ort, als Centrum eines Aufstandes gegen die römische Oberherrschaft (Antiq. XIV. 7, 3). Von Nero wurde es dem jüngeren Herodes Agrippa nebst Tiberias zum Geschenk gemacht (Antiq. XX. 8, 1). Wie sollte nun JOSEPHUS anstatt des weltbekannten Taricheae das geringe Sinnabris als Grenzbestimmung gebraucht haben, zumal Taricheae, wenn es mit Kerak identisch ist, für diesen Zweck besser passt?

2. Sinnabris ist von Kerak etwa 210 Meter entfernt und war einst, wie die Spuren heute noch zeigen, mit letzterem durch eine Mauer verbunden, wodurch die dem See entlang führende Strasse

abgesperrt werden konnte. Vespasian rückte südlich von Seythopolis her, um die Empörung in Tiberias und Taricheae zu bewältigen (Bell. jud. III. 9, 7), und schlug bei Sinnabris das Lager auf. Dass er bis zu diesem Ort irgend welchen Widerstand gefunden, wird nicht berichtet, und doch hätten die Leute von Kerak-Taricheae so leicht ihm den Weg sperren können. Auch möchte man erwarten, dass, wenn Taricheae an Stelle von Kerak zu suchen ist, JOSEPHUS bemerkt hätte, Vespasian habe sein Lager in nächster Nähe von Taricheae aufgeschlagen.

3. Von Sinnabris zog Vespasian nordwärts (Bell. jud. III. 9, 8) dem See entlang und marschirte mit seinem Heere in Tiberias ein, nachdem ein Theil der Südmauer dieser Stadt war eingerissen worden. Dann rückte er weiter (προελθὼν) und schlug sein Lager zwischen Tiberias und Taricheae auf. Stärker als gewöhnlich ἐχυροπέρας liess er dieses Lager befestigen (a. a. O. III. 10, 1). Aber wenn Taricheae mit Kerak identisch ist, so hätte Vespasian rückwärts marschiren müssen, und billig würde man sich fragen, warum er dann nicht einfach wieder das Lager von Sinnabris bezogen habe, anstatt ein solches, wie mein Gegner annimmt, bei den warmen Bädern von Tiberias zu errichten, wo er dem Operationsfelde mehr als eine Stunde fern gewesen wäre und die Uferberge dasselbe seinem Blick verborgen hätten.

4. Taricheae war, vielleicht seit dem Jahre 52 v. Chr. (s. o.), ein offener Ort, bis JOSEPHUS theilweis ihn befestigte (Bell. jud. II. 20, 6, 24, 3, III. 10, 1), aber sehr volkreich (a. a. O. II. 21, 4). Nun ist Kerak ein etwa 10 m hoher Hügel, dessen Rückenfläche etwa 920 m Länge und 165 m Breite misst. Wo sollen auf solch kleinem Raume, ungefähr dem sechsten Theile eines Quadratkilometers, die vielen Menschen gewohnt haben (vgl. noch Bell. jud. III. 10, 9 u. 10)?

5. Der Hügel von Kerak fällt nach allen Seiten und namentlich auch gegen den See steil ab. Titus sprengte mit seinen Reitern von der Ebene bei Taricheae (Bell. jud. III. 10, 5) in den See und dann in die nach jener Seite offene Stadt hinein. Bei Kerak wäre dies s. Plan bei MAC GREGOR Rob Roy S. 413 nicht möglich gewesen.

6. Taricheae lag wie Tiberias am Fusse des Berges (ὁπρόκειν), a. a. O. 10, 1. Westlich von Kerak zieht sich ein vielleicht künstlich gegrabener Arm des Jordan hin. Jenseits dieses Flussarmes

breitet sich die Ebene aus. Diese, aber nicht Kerak, liegt am Fuss des Berges.

7. Vespasian schickte 2000 Bogenschützen (a. a. O. 10, 3), um den Taricheae gegenüberstehenden Berg zu besetzen und von da aus die auf der Stadtmauer befindlichen Feinde abzuwehren. Wo ist dieser Berg bei Kerak?

Kann gegen alle diese Gründe eine Angabe des PLINIUS aufkommen, der auch in anderweitigen Ortsangaben so ungenau sich erweist und z. B. Machärus vom Osten des Todten Meeres nach dem Süden verlegt? Darüber sollte fürder kein Streit mehr sein, dass die heissen Quellen im Süden von Tiberias innerhalb der alten Stadt lagen. Wem hiefür die Zeugnisse bei JOSEPHUS nicht genügen, der möge den jerusalemischen Talmud sowie die Berichte arabischer und abendländischer Reisender des Mittelalters nachlesen und vom Ruinenfeld sich überzeugen lassen.

Dass das Lager, welches Vespasian zwischen Tiberias und Taricheae aufgeschlagen, sich bei Ammaus befunden, erfahren wir allerdings erst aus dem weiteren Verlauf der Erzählung bei JOSEPHUS (Bell. jud. IV. 1, 3), wo er berichtet, nach Eroberung Taricheae's sei Vespasian von Ammaus aufgebrochen, um Gamala zu bezwingen. Einige Gelehrte, die in Ammaus die heissen Tiberiasquellen sehen und Taricheae nördlich von Tiberias suchen, meinten, Vespasian habe das Lager zwischen Taricheae und Tiberias aufgehoben und weiter nach Süden verlegt. Sonderbarer Feldherr, der brennt, einen Aufstand niederzuwerfen, und eine schwache Stunde von dem Orte, wo seine Truppen gut verschanzt waren, wieder ein Lager aufschlägt, während doch sonst ein römisches Heer sechs bis sieben Stunden weit zu marschiren gewöhnt war. Ammaus ist fraglos mit dem heutigen *'ammis* identisch. So heisst nach JOHN WILSON (1847), CAPTAIN WILSON (1871) das Thälchen zwischen Tiberias und *medschdel*: die Karte des Exploration Fund hat *'amis*. Im Talmud wird der Ort Hamata genannt. Als Tiberias die Metropole der jüdischen Nation geworden, entstanden nach und nach zwischen dieser Stadt und Hamata so viel Häuser, dass die Rabbiner beide Orte für gewisse Gesetzesbestimmungen als Einheit behandelten. Auf der Tiberias entgegengesetzten Seite von Hamata lag Magdala. Sowohl die Leute von Tiberias als die von Magdala hatten am Sabbath das Recht, Hamata zu durchwandern, aber die in Hamata nicht

umgekehrt, weil ihr Ort kleiner als die beiden andern war. Vgl. Tract. Erub. 5, 8.

Wo aber wollten wir Taricheae anders suchen als auf dem Platze von *medschdel*? Magdala, so lautete der einheimische, Taricheae der griechisch-römische Name der gleichen Ortschaft. Solche Doppelnamen waren in jener Zeit häufig. Ich erinnere an Susita-Hippos, Bethsaida-Julias, Bethsean-Scythopolis, Sepphoris-Diocaesarea. So wagte es denn im 1. Jahrh. n. Chr. die Kaiserin Helena selbst, aus Kapernaum ein Helenopolis zu machen, unter welchem Namen dieser Ort in den amtlichen Bisthumsverzeichnissen figurirt. Am Eingang der äusserst fruchtbaren Ebene Gennesar gelegen, trug Magdala alle Naturbedingungen in sich, um zu einem grossen Gemeinwesen aufzublühen und auch nach schweren Schicksalsschlägen sich wieder aufzurichten. Es muss, wie wir sahen, auch nach der Katastrophe vom Jahre 67 nochmals sich erhoben haben. Erst nachdem das Christenthum römische Staatsreligion geworden, begann es für immer zu sinken. Dass bei der Identität von *medschdel* und Taricheae die Berichte des JOSEPHUS über diesen Ort sehr anschaulich werden, habe ich schon früher nachgewiesen.

II. Gamala.

1. Susita-Hippos lag Tiberias gegenüber. Noch leuchtete nach dem Talmud die Höhe von Susita im Glanze der untergehenden Sonne, während Tiberias schon im Schatten lag. Erst wenn dort drüben der letzte Strahl verglommen, begann nach Weisung der Rabbiner für Tiberias ein neuer Tag Tract. Joma III. 1). Hippos blieb, so lange die byzantinische Macht in jenen Landen andauerte, ein Bischofssitz, und die Spuren seiner kirchlichen Blüthe liegen in den Trümmern von *el-hösn* noch zu Tage. Der alte Name Susita, arab. *susije*, zog sich nach Zertrümmerung der Stadt auf den nächstliegenden Häuserkomplex zurück, wo wir ihn heute noch finden. Dass Hippos eine solze Lage hatte, beweisen auch seine antiken Münzen vgl. ZDPV. II, 73; dass es bei Aphek lag, sagt EUSEBIUS. Sollte die Identifikation von *el-hösn*, die CLERMONT GANNEAU¹⁾ und ich, beide durch selbst-

1) Genauer ist zu sagen, dass CLERMONT-GANNEAU 1875 in der Revue archéologique die Gleichung Susita-Hippos = *su-sije* nicht = *el-hösn* aufgestellt hat. G.

ständige Forschung nachgewiesen haben, noch weiteren Zweifeln unterliegen?

2. Gamala lag nach JOSEPHUS (Bell. jud. IV. 1, 1) Taricheae gegenüber, während er doch bei Identität von *el-hösn* und Gamala statt dessen Tiberias hätte sagen müssen.

3. Der Name Gamala hat sich erhalten und haftet, wie schon der treffliche SEETZEN richtig bemerkte, an einem Orte vier Stunden nordostwärts von *fik* und eine Tagereise ostwärts vom See [ZDPV. II, 72]. Der Ort liegt in gleicher Breite wie Taricheae und insofern letzterem gegenüber; er liegt über dem See *ἐπὶ τῇ λίμνῃ*, insofern man vom Seeufer ungefähr 600 m aufwärts zu steigen hat, um die Höhe von Gamala auf direkt östlichem Wege zu erreichen.

4. JOSEPHUS erwähnt wiederholt (Ant. XVIII. 5. 1; Bell. jud. III. 3, 5) einen gamalitischen District, der nach Bell. jud. IV. 1, 1 einen Theil der unteren Gaulanitis bildete. Er lag nicht am See; denn bei Beschreibung der Ostgrenze von Galiläa (Bell. jud. III. 3, 1) nennt JOSEPHUS wohl die Bezirke von Gadara und Hippos, aber nicht den von Gamala. Um letzteren stritten sich einst Herodes Antipas und sein Schwiegervater, der Nabatäerfürst Aretas (Ant. a. a. O.). Da, wie urkundlich feststeht (s. LE BAS et WADDINGTON, Inscript. III, 460), Bostra damals bereits zum nabatäischen Gebiete gehörte, so ist es doch höchst wahrscheinlich, dass Aretas das dem Gau von Bostra nächstliegende Gebiet sich anzueignen suchte, wenn er überhaupt seine Herrschaft weiter nach Norden und Nordwesten ausdehnen wollte. So können wir denn unter dem umstrittenen Lande nur das Gebiet verstehen, das zwischen den Schluchten von *nahr 'allān* und *nahr er-rukḥād* liegt. Dieses wäre demnach fortan unter dem Namen Gamalitis, Theil der untern Gaulanitis, in die Karten einzutragen. Mit Gamala beginnt, wie SCHUMACHER (Across the Jordan 3 f.) zeigt, Untergaulanitis, d. h. der Theil des Gaues, der für den Ackerbau sich eignet, während der Landstrich nördlich von Gamala wegen seiner massenhaften kleinen Steinhügel nur für Viehzucht dienlich ist.

5. Wie der Name Susita nach Zerstörung der Stadt sich auf den nächsten Weiler zurückzog, so geschah es bei Gamala. Der Name haftet jetzt an einem kleinen Ort *dschamle* am hohen Ost- rande der Rukḥādschlucht, 419 m ü. M. Von *dschamle* aus steigt man westlich etwa 150 m hinunter und gelangt an einen kleinen

Bach, von wo aus es wieder steil aufwärts geht, indem ein südsüd-westlich sich hinstreckender Bergausläufer, wenige hundert Meter nördlich von *dschamle* vom Ostabhang der Rukḡadschlucht sich abzweigend, letztere in zwei Theile spaltet. Dieser Bergausläufer senkt sich nach Süden; seine höchste Erhebung zeigt er an seiner Nordwestgrenze, wo er in fast senkrechter Flucht 159 m tief zur Sohle der Rukḡadschlucht abstürzt. Er trägt jetzt den Namen *tell el-ehdeḡ* oder *ras el-hāl*. Hier haben wir die alte Feste Gamala zu suchen. Wir haben in der That hier eine Formation vor uns, die als schmale Bergzunge (τρυχὺς ἀβύχην vom hohen Berge sich absenkt, ungefähr in der Mitte des Gesamtabsturzes eine Anschwellung (τένοντα bildet¹) und von Nordnordost angesehen einem Kamelrücken gleicht ὡς εἰκάζεσθαι καμύλῳ τὸ στήμα). Auf der Seite und nach vorn ist die Bergzunge von tiefen Schluchten umgrenzt εἰς φάραγγας ἀβάτους περισχιζέται: nur hinten, d. h. an der Stelle, wo die Bergzunge mit dem höheren Gebirge zusammenhängt, ist sie weniger schwer zugänglich (Bell. jud. IV. 1, 1', indem sie dort nur etwa 50 m bis zur höchsten Höhe über die Sohle der östlichen Schlucht sich erhebt, 159 m dagegen (s. oben auf der andern Seite über den eigentlichen Rukḡadbach. Entsprechend der Formation von *rās el-hāl* berichtet JOSEPHUS weiter, die Feste Gamala laufe von der Höhe auf sich selbst herab und senke sich nach Süden. Auch den Quellbach im Osten, den die Festungsmauern noch eingeschlossen, haben wir wieder gefunden (s. oben). Wenn JOSEPHUS bemerkt: »Der südliche Hügel erhob sich zu unermesslicher Höhe und bildete die Stadtburg, die wegen steilen Absturzes keiner Mauern bedurfte«, so können wir auch diese Angabe bestätigen unter der Bedingung, dass wir den Hügel nicht als südlichen, sondern als nördlichen oder nordwestlichen bezeichnen. Unter der Burghöhe kann er ja nichts Anderes verstehen als den höchsten Theil der Anschwellung (τένοντα, welcher nur von der Stadtseite her zugänglich war². Schliesslich wird dem, der von *dschamle* aus nach der Osthalde der Bergzunge hinüberschaut, auch der Zug von der Schilderung des JOSEPHUS sehr anschaulich: »An der Steilseite πρὸς ὀρθίῳ τῇ λαγώνῃ) waren die Häuser

1 Vgl. die Profilzeichnung bei SCHUMACHER, Across the Jordan.

2 Aus dem Zusammenhang vom Bericht des JOSEPHUS selbst ergibt sich demnach, dass die Bezeichnung des Hügels als südlicher νότιος einfach als lapsus calami des Verfassers aufzufassen ist.

sehr dicht gebaute, nach IV. 1, 4 offenbar so, dass die Dächer der unteren Häuser zugleich die Gasse der oberen Häuserreihe bildeten, wie man's jetzt noch in Safed sehen kann.

Möge uns Herr SCHUMACHER bald mit einem genaueren Plan von *rās el-hāl* erfreuen, damit die genaue Zeichnung allfällige Zweifler noch vollends überzeuge. —

Anhang. Unter den vielen Bereicherungen, welche die historische Palästinakunde den Karten Herrn SCHUMACHER's verdankt, möchte ich noch folgende hervorheben: In LE BAS et WADDINGTON, Inscript. 2224 wird aus einer Inschrift von *el-muschennef* ein Stamm der Rasciaier erwähnt: der Name dieses Stammes hat sich in dem Dorfe *er-ruzanīje* erhalten.

Der Begriff Gilead wird vom Verfasser des ersten Makkabäerbuches auch auf die Landschaft nördlich vom Jarmuk ausgedehnt. 1. Makk. 5, 26 ist Bozra gleich *bozra*, bei Griechen und Römern Bostra, Bosor gleich *basir*, westlich der Ledscha. Alemi gleich *kafr el-mā* westlich vom *nahr er-rukkād*, Kasphor (andere Lesarten Kaspin, Chasphon) gleich *chisfin*, Mageth gleich *ʿain mukātje*. (Sehr häufig zeigt sich in der jetzigen Form von Ortsnamen jener Gegenden eine Verhärtung der Gutturalen der antiken Form.) Baskama (Antiq. XIII. 6, 5 Baska), nach 1. Makk. 13, 23 der Ort, bei dem Jonathan getödtet wurde, ist gleich *tell bāzūk*.

Nilakome des HIEROCLES ist *chirbet en-nile* bei *tell ʿaschtara*, nicht *el-muschennef*, wie WADDINGTON vermuthet. Ich schliesse so aus der Reihenfolge Bostra, Nilakome, Adra Derʿat.

Kochaba bei EPIPHANIUS adv. haeres. lib. 1 lag bei Edrei und ist identisch mit *kōkab*, nordöstlich von *dschamle*.

Bathyra bei JOSEPHUS Ant. XVII. 2, 2. Herri in Notitia Antiochiae et Ierosolymae Patriarchatuum, ein Bischofssitz im Erzbisthum Bostra, ist das jetzige *bēt ert* am *wādi ez-zejjān*. Ein anderer Bischofssitz im gleichen Erzbisthum, Pentacomias, heisst jetzt *bendak*, westlich von *el-muzeirib*, ein dritter, Delmundon, ist jetzt *tell ʿameidūn*, nördlich von *sahem ed-dscholān*. Letzterer Ort, einst eine Leviten- und Asylstadt im östlichen Manasse (Deut. 1, 43. Jos. 20, S. 21, 27. 1 Chron. 6, 56), findet sich als Gaulane bei JOSEPHUS Bell. jud. I. 4, 4, als Bischofssitz Clima Gaulanis in den alten Bisthumsverzeichnissen.

Cephalaria syriaca. ein für Menschen schädliches Getreide-Unkraut Palästina's und die biblischen *זִזְאָנָה* (Matth. 13, 25—30).

Von Professor Dr. **P. Ascherson** in Berlin.

In den „Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Chur am 12. und 13. September 1874“ findet sich S. 50 folgende Notiz:

Darauf folgt [seitens des Prof. CHR. BRÜGGER] die Vorzeigung eines blau-schwarzen Stückes Brod sammt dem Weizen, aus welchem es hergestellt wurde. Es stammt derselbe aus Jafa in Palästina, wo er von deutschen Einwanderern gebaut und exportirt wird. Er ist sehr stark mit Unkrautsamen verunreinigt: es findet sich darin *Lolium temulentum*, Kornrade. Wicken, *Saponaria Vaccaria*, *Errum hirsutum* und eine Dipsacee, die sich schliesslich als *Cephalaria syriaca* Schrad. erwies. Das Brod ist bitter und macht Übelkeiten. Besonders ist aber die Farbe interessant, die nur von letzterer Pflanze herrühren kann. Ist diese Vermuthung richtig, so wäre das die erste Dipsacee, von welcher Farbstoff¹ und giftige Eigenschaften bekannt wären. Interessant ist in diesem Falle auch das Vorkommen gemeiner europäischer Unkräuter in Palästina, wo sie sich sonst nicht finden: sie dürften also wohl von den deutschen Einwanderern importirt sein²).

1. S. jedoch ROSENTHAL, Synopsis plant. diaphor. Erlangen 1862, der S. 257 von der in Mitteleuropa gemeinen *Knautia arvensis* (L., Coult. sagt: »Jetzt dienen die Blüten zum Blaufärben«.

2. Ich habe bereits in JUST's botanischem Jahresbericht 1874 S. 1109, in dem ich über diese Notiz referirte, die letztere Vermuthung als höchstens theilweise begründet bezeichnet und kann diesen Zweifel nach den mir seitdem bekannt gewordenen Thatsachen in verstärktem Maasse aussprechen.

Soweit BRÜGGER. Obige Notiz war mir völlig aus dem Gedächtniss geschwunden, als mir im Mai 1887 bei meinem Aufenthalte in der ägyptisch-türkischen Grenzfestung *el-ʿarisch* eine Anzahl frischer Exemplare der oben genannten *Cephalaria syriaca* von einem der Kameltreiber gebracht wurde, die mich von *el-ḫantara* dorthin geleitet hatten und auch während meines Verweilens in der Stadt meine botanischen Sammlungen wesentlich gefördert haben. So kam es, dass ich keine Erkundigungen einzog, ob die schädlichen Wirkungen der Pflanze, die auch dort auf Weizenfeldern stellenweise häufig vorkommen soll, gleichfalls bekannt seien. Dagegen wurde mir ein arabischer Name für diese Pflanze von dem mehrerer europäischer Sprachen kundigen Post- und Telegraphenverwalter, dem aus dem Libanon gebürtigen Herrn Raschid Haddad, mitgetheilt, welcher versicherte, dass diese Pflanze in seiner Heimat *ziwān* genannt werde.

Kürzlich fand ich nun in FORSKÅL'S Flora Aegyptiaco-Arabica, immer noch dem wichtigsten Quellenwerke für die botanische Bestimmung arabischer Pflanzennamen, S. 199 folgende Angaben:

XLVII. ZIWAN زوان *Zizania Aleppensis* notissima. Inter triticum viget. Si semina restant farina mixta, hominem reddunt ex panis esu temulentum. Messores plantam non separant: sed post triturationem vanni aut cribri ope semina rejiciunt.

XLVIII. SCHEILEM شيلم etiam agri vitium; a priore tamen diversa species. Decocto plantae obtunduntur sensus hominis qui operationem chirurgicam subire debet: *Ariceana* sic referente.

Der Abschnitt, in dem diese beiden Notizen sich finden, ist zwar »Appendix plantarum Arabiae Felicis indeterminatae« überschrieben; dass diese geographische Beschränkung auf Süd-Arabien indess nicht durchgehends aufrecht zu erhalten ist, beweisen No. XL *Adir* أدى und No. XLII *Schiach*, welche der Reisende bei Sues nicht blühend antraf und auffälliger Weise nicht als *Artemisia*-Arten erkannte; in der That führt *A. herba alba* im ganzen arabischen Sprachgebiet den Namen *schih* شح.

Von den oben genannten deutschen Acker-Unkräutern ist nur allein *Errum hirsutum* aus Syrien nicht bekannt, könnte aber sehr wohl dort auch aufgefunden werden, da es im benachbarten Cilicien und selbst in Abessinien nachgewiesen ist.

während ich für *A. monosperma* Debl. in der Isthmuswüste überall den Namen *adir* hörte. Die obigen Angaben über betäubend wirkende Ackerunkräuter kennzeichnen sich aber durch den Beisatz bei *ziwān* als auf Syrien bezügliche Erkundigungen, die FORSKAL vermuthlich in Ägypten einzog¹.

Es war wohl natürlich, dass ich in meiner Aufzeichnung über den Namen *ziwān* und der obigen Angabe BRÜGGER's die Erklärung des FORSKAL'schen *ziwān* gefunden zu haben glaubte. Indess geben andere Quellen, die ich über diesen Namen zu Rathe zog, abweichende Resultate.

Dies Wort ist in dem inhaltreichen Werke von IMM. LÖW, Aramäische Pflanzennamen, Leipzig 1881, S. 133 als von den Syrern angeführtes Synonym des aramäischen *zōnūn*, ܙܘܢܝܢ, welches letztere, in Übereinstimmung mit der FORSKAL'schen Bemerkung, mit den biblischen *זֵיזַנָּה* [der Singular *זֵיזַנָּה* findet sich bei den Geponikern] identificirt wird. Die einzige dort angeführte Erklärung ist Lolch [*Lolium temulentum* L.], der, wie wir oben sahen, in Syrien vorkommt und dort vermuthlich so häufig ist als in Europa. Ich sammelte ihn auch auf Äckern bei *el-^carisch*. Die von LÖW angeführten Bestimmungen »der nächste Verwandte des Weizens, eigentlich bloß degenerirter Weizen, den Menschen schädlich«, lassen über die Richtigkeit dieser Erklärung wohl keinen Zweifel. Allein es fragt sich, ob unter *ziwān* auch heute noch *Lolium temulentum* L. verstanden wird, bez. zu FORSKAL's Zeit verstanden wurde. Ich wandte mich mit dieser Frage an

. 1) Unmittelbar vorher geht die wohl in dieselbe Kategorie gehörige Notiz: XIV *Haschischet el-dahab* حشيشة الذهب. Si oves hac vescuntur planta, dentes colore aureo tinguntur; et caro flava evadit. Der Glaube, dass es ein Kraut gebe, durch dessen Genuss die Zähne von Schafen und Ziegen »vergoldet« werden, ist nicht nur im Orient verbreitet. Mir wurde diese Angabe zweimal auf meinen Reisen in Ägypten gemacht; 1876 im südlichen *faijūm* und 1887 in der Gegend von *san* im östlichen Delta durch einen Schech aus der Gegend von *es-sālehijje*. Dieselbe Nachricht findet sich in Betreff der wilden Ziegen der Insel Tavolara an der Ostküste Sardiniens bei LA MARMORA, Itinéraire de l'Île de Sardaigne. Turin 1860, II p. 191; kein Botaniker hat aber bisher dieses mysteriöse »Goldkraut« gesehen. Dass die Zähne wilder Ziegen einen bronzefarbigten metallglänzenden Überzug besitzen, ist übrigens eine Thatsache; ausser LA MARMORA hat ihn auch Dr. FORSYTH MAJOR auf den griechischen Inseln beobachtet, der die Freundlichkeit hatte, mir in Florenz ein solches Gebiss vorzulegen.

meinen verehrten Freund WETZSTEIN, an dessen während eines langen Lebens, dessen schönste Jahre im Syrerlande verfloßen, angehäuftes Wissen ich noch nie vergebens appellirt habe. Derselbe theilte mir mit, dass *ziwān* (auch *zuwān*, jetzt *ziwan* in Damaskus eine allgemeinere Bedeutung zu haben scheine, dass mit diesem Worte auch unreifes oder missrathenes Obst und in übertragenem Sinne sogar »schlechtes Gesindel« bezeichnet werde. Das Unkraut, das man ihm speciell als *ziwān* bezeichnete, glaubte er aber mit dem »Klatsch« seiner voigtländischen Heimath in Vergleich stellen zu sollen. Obgleich gerade diese Form des deutschen Namens in der reichen Sammlung von PRITZEL und JESSEN, Deutsche Volksnamen der Pflanzen Hannover 1882 fehlt, so ist doch kein Zweifel, dass mein trefflicher Freund *Alectorolophus* (*Rhinantus Crista galli* L.) meint, wofür im genannten Werke S. 16 u. a. auch »Kletsch« aus Schlesien aufgeführt ist. Von dem Samen dieser Pflanze sind merkwürdiger Weise ganz ähnliche Eigenschaften bekannt, als sie BRÜGGER von *Cephalaria* erwähnt. In KÖRNICKE und WERNER, Handbuch des Getreidebaus I (Bonn 1885) S. 388 findet sich folgende Angabe über *Alectorolophus major* Rehb.: »auch ihre Samen, obwohl nicht eigentlich giftig, verleihen dem Brode schon in geringen Mengen eine blauviolette bis schwarzblaue Färbung und machen es feucht, klebrig und ekelhaft schmeckend.« Indess muss das Vorkommen dieser Pflanze in Syrien bezweifelt werden. BOISSIER Fl. Or. IV. 479 und 480 giebt die drei orientalischen Arten nur »in pratis subalpinis« und keine südlicher als Cappadocien an. Welche Pflanze nun WETZSTEIN's Damascener *ziwān* sein mag, vermag ich nicht zu entscheiden. Man könnte an die verwandte *Eufragia viscosa* Benth. denken, die mir aber als Ackerunkraut nicht bekannt ist und auch keine klappernden Früchte besitzt; vielleicht auch an die im Orient häufige, oft ganze Felder füllende *Leontice Leontopetalum* L., die allerdings mit *Alectorolophus* nichts gemein hat als die gelbe Blütenfarbe und die aufgeblasene, klappernde Frucht, für die übrigens mehrere andere arabische Namen bekannt sind, vgl. Löw a. a. O. 304 und 426. Die faustgrossen, tiefliegenden Knollen dieser Pflanze dienen als Seifenwurzel und werden im Kāhiriner Drogen-Bazar als *rakaf* verkauft, welcher Name sonst *Cyclamen*, ebenfalls eine Knollenpflanze, bedeutet. In el-'arisch bezeichnete man mir *Leontice* mit dem arabischen

Namen *chirfesch*, worauf ich aber kein Gewicht lege. Jedenfalls ist also WETZSTEIN's *zirān* weder *Lolium* noch die (blaublühende) *Cephalaria*.

Ich würde sehr dankbar sein, wenn Mitglieder des Vereins oder Leser der Zeitschrift in Palästina der Frage, welche Pflanzen dort als *zirān* bezeichnet werden und welche Eigenschaften dieselben haben, bez. welche ihnen zugeschrieben werden, ihre Aufmerksamkeit schenken wollten. Kleine Proben mit Blüten oder Früchten, in einem Briefe versendet, würden zur Bestimmung genügen (Adr.: Prof. P. Ascherson, Berlin W., Bülowstr. 51).

Schliesslich noch ein Wort über das von FORSKÅL erwähnte *scheilem*, dessen Abkochung von Avicenna zu demselben Zwecke benutzt wurde, wie von den heutigen Chirurgen das Chloroform. Nach LÖW a. a. O. ist dasselbe synonym mit *zirān*, und dasselbe giebt auch, wie mir Freund WETZSTEIN mittheilte, der Kāmūs an, der die Varianten *شالم* *schālam* und *شولم* *schaulam* [vgl. oben S. 153 die Form *scheilem*] anführt und das Wort als *ʿadschamī* (fremdländisch, gewöhnlich persisch) bezeichnet. FORSKÅL's Gewährsmann bezeichnet es aber als verschieden von *zirān*, was gegen *Lolium* spricht, von dem nur die eine, in dieser Hinsicht in der Familie alleinstehende giftige Art bekannt ist. Es wäre von Interesse, zu wissen, ob dieser arabische Pflanzenname in Palästina oder Syrien noch heute bekannt ist.

Möglicher, selbst wahrscheinlicher Weise existiren in der Literatur Nachweise, die über die hier aufgeworfenen Fragen Aufschluss geben. Vielleicht selbst in dieser Zeitschrift, in deren bisher erschienenen 11 Bänden eine solche Notiz leicht übersehen werden konnte, da die beiden in Band I—X gelieferten Sachregister nicht auf jedes arabische Wort führen, was man auch kaum beanspruchen kann. Die citirte Bibelstelle kommt allerdings in diesen Registern nicht vor. Mein Trost in diesem Falle wäre, dass es auch andern Leuten nicht besser geht. So sagt Dr. L. ANDERLIND ZDPV. IX (1886) S. 11, dass seine Bemühungen, über die von Dr. KERSTEN als Abu Simme aufgeführte Fettpflanze mit mehligem Samen weiteres zu ermitteln und ihren botanischen Namen festzustellen, erfolglos waren: ZDPV. VI (1883). 228 hätte er das Nöthige finden können.

Der arabische Pflug.

Von G. Schumacher in Haifa.

Mit elf Abbildungen.

Die nachstehende Abbildung zeigt den Pflug der Fellachen, so wie er bei denselben in den Gegenden von Haifa, Nazareth und Tiberias gebräuchlich ist.

Der Pflug im allgemeinen Sinne und in seiner ganzen Zusammenstellung wird von den Fellachen (*aud ehrāt hirāt, hirate*), »Pflugstock«, genannt und ist, wie bei allen gebildeten Völkern, das wichtigste der zum Ackerbau erforderlichen Geräthschaften. Alle anderen Werkzeuge der Ernte, der Saat etc. sind mit weniger Überlegung ausgearbeitet, weniger solid gemacht.

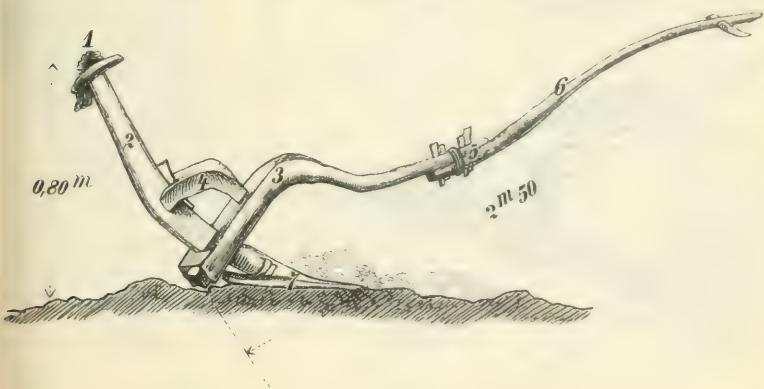


Abbildung 1.

Das Pfluggestell ist aus Eichenholz verfertigt und hat die folgenden Benennungen vgl. Abbildung 11:

1) *el-kabūsi* ¹⁾, das zum Aufstützen der den Pflug leitenden linken Hand dienende Querstück. Es wird gewöhnlich mit einem Lappen umwickelt, zum Schutze der Hand.

1) Das auslautende *i* ist überall, wo es nicht als lang bezeichnet ist, die Femininendung (sonst *a* und *e*). G.

2 *el-dakar*, die Handhabe oder Sterze: so genannt, weil er den Grindel (3) durchdringt: derselbe ist vierkantig in seinem oberen und abgerundet im unteren Theil, auf den die Schar gesteckt wird.

3) *el-buruk*, der Grindel oder Pflugbaum, steht im Winkel von etwa 80° zum *dakar*, wird, wie oben gesagt, von diesem durchdrungen und beide Theile durch

4) *en-nūteh*, ein Winkelstück, welches in beide eingestemmt und durch einen Keil verbunden ist, zusammengehalten.

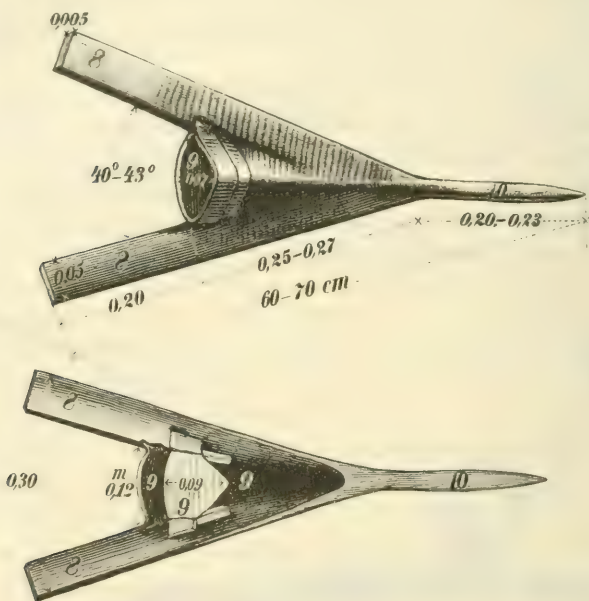


Abbildung 2.

5 *es-sarādschir*, die Kuppelung des Grindels (3) mit der Deichsel (6) durch vier Keile und ein Eisenband.

6, *el-wasli*, der verlängerte Grindel oder die Deichsel: ein wenig abgehobelter Eichenast, etwa 1.50 m lang, durch dessen oberes Ende ein kleines Querholz oder ein Nagel getrieben wird, um das Joch daran festzubinden.

7 *es-sikki*, die Pflugschar s. Abbildung 2): dieselbe wird über den *dakar* (2) geschoben und besteht aus Schmiedeeisen mit wenig angestählter Spitze. Die beiden Flügel (8), *dan* (eig. *adān*,

Ohren), aus Flacheisen, welche unter einem Winkel von $40-43^\circ$ bei der Scharspitze zusammenlaufen, sind je 40—47 cm lang und 5 cm breit; das zwischenliegende Ohr 9. *et-tuk* oder *et-fak* genannt, das zur Aufnahme der Sterze dient, hat eine nach oben abgedachte Form, während ein Schildstück den unteren Theil bildet (s. Abbildung 2). Die dünne, 20—23 cm lange Spitze endlich, heisst (10) *el-hasmi*. Die ganze Pflugschar hat eine Länge



Abbildung 3.

von 60—70 cm und eine Breite an den Flügelenden von 30 cm. Das Pfluggestell dagegen misst von dem Ende des *burak* bis zur Spitze der *wuḥli* etwa 2,50 m. Das Querstück der Handhabe ist während der Arbeit etwa 50 cm vom Boden entfernt.

Mit dem Pfluggestelle, näher der Deichsel, wird das Joch, *en-nîr*, durch einen Strick oder ein Bastgeflecht, *esch-schar'a* genannt (s. Abbildung 3), das durch Nägel an Joch und Deichsel

festgehalten wird, verbunden. Das Joch besteht aus einem geradlinigen Stück Forchen- oder Pinienholz *snōbar* : in der Nähe von Damascus, auch bei wohlhabenderen Bauern in der Gegend von Nazareth und Haifa aus Pappelholz *hōr*, das aber, weil seltener, schon bis zu 30 Piaster (4 $\frac{1}{2}$ Mark) kostet: dasselbe ist von abgerundetem Querschnitt und etwa 1,30 m lang. An beiden



Abbildung 4.

Enden des Jochs sind die eigentlichen Joch-Haken, *ez-zaghālil*, eingestemmt, welche mittelst eines Strickes um den Hals der Ochsen gebunden werden (s. Abbildung 4): sie sind aus zähem Eichenholz verfertigt.

Zum Reinigen der Pflugschar und zum Antreiben der Ochsen wird ein 2,50 m langer Stock aus Eichenholz benutzt, dessen

oberer Theil, Stab mit spitzem Nagel, *minsas* genannt wird und dessen unteres Ende mit einem Eisenschäufelchen von 18–20 cm Länge, *abwi* genannt, versehen ist. Abbildung 5.

Was nun die übrigen landwirthschaftlichen Geräte anbelangt, so können wir rascher über dieselben hinweggehen, weil sie weniger wichtig sind. Ist der Boden mittelst des Pfluges gelockert, so streut der syrische Landmann die Gersten- oder Weizenkörner auf denselben, indem er je ein Quantum in seinen Mantel oder in Ermangelung eines solchen in sein weites Hemd einbindet, aus dem er die Saat bequem beim Gang entnehmen kann. Zum Säen des Mais, der *dura*, die möglichst regelmässig



Abbildung 5.

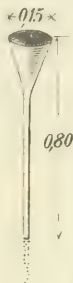


Abbildung 6.



Abbildung 7.

und weit weniger dicht als der Weizen gestreut werden muss, bedient sich der Fellach des *būk*, eines trichterförmigen Rohres aus Blech, das 0,80 m lang ist und oben eine Öffnung von 15 cm, unten eine solche von 3 cm Weite hat, in das er beim Säen die Durakörner langsam fallen lässt (Abbildung 6). — Ist die Zeit der Ernte gekommen, so benutzt er zum Schneiden der Frucht eine Sichel, die er *mandschal* nennt. Sie ist aus Stahl verfertigt, mit gezählter Schneide, einem kleinen Haken am oberen Ende, mit dem er die Halme zusammenhäuft, und einem Griff aus Eisen oder Holz (Abbildung 7). — Zum Dreschen der Frucht auf der Tenne benützt er das bekannte, mit Basaltsteinen gefüllte Dreschbrett.

lōh edrās (*darūs*¹⁾), zum Worfeln die aus einem Eichenzweig verfertigte zweizinkige Gabel, *schā'ūb* genannt, und später, wenn nur noch Spreu und Frucht liegengeblieben ist, die fünfzinkige Eichen-gabel *mīdra* (مِدرَة) (?²⁾), die etwa 30 cm breit, 35 cm hoch und 1,50 cm lang ist (Abbildung 8 u. 9). Zum Transport der Halme auf Kamelen oder Eseln bedient sich der Fellach eines aus Bast geflochtenen Netzes mit Holzhaken, das er *schbāk* nennt.

Ausser diesen Ackerbau- und Dreschgeräthen besitzen die Fellachen auch noch Siebe: zunächst die aus Ledersaiten zusammengeflochtene, weitmaschige (1 1/2 cm Maschenweite), dem europäischen »Rattensieb« ähnliche *kurbāle*, ein noch auf der

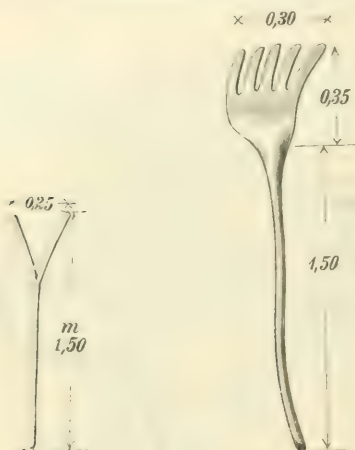


Abbildung 8.

Abbildung 9.



Abbildung 10.

Tenne gebrauchtes Sieb; sodann das gemeine *ghurbāl* mit engen Maschen, das nur die Wohlhabenderen beim Hausgebrauch zum Reinigen der Frucht benutzen.

1 Vgl. hierzu WETZSTEIN, Die syrische Dreschtafel, in BASTIAN's Zeitschrift für Ethnologie 1873, 270 ff. und zum Folgenden WETZSTEIN's Bemerkungen bei FRZ. DELITZSCH Jesaja 2 707 ff. G.

2 WETZSTEIN bei FRZ. DELITZSCH Jesaja 2 709 sagt, dass das Masculinum *mīdrā* (مِدرَة) noch in andern Ländern arabischer Zunge, in Syrien aber nur das Femininum gebräuchlich sei und dass dieses in Haurān und im Munde des Nomaden *mīdrāt* (مِدرَة), um Damask *mīdreje* (مِدرَة) und auf dem Gebirge *mīdrāje* laute. G.

Im Haurān und 'Adschlun wird Eisen, Blech und Strick durch Holz, Bast und Leder ersetzt. So besteht beispielsweise dort noch das *būk* zum Säen der Durafrucht aus einem kräftigen *kaşab*-(Schilfrohr-)Stengel, der, oben aufgeschlitzt, auseinander gebogen und mit Leder und Holzfasern umspannt wird, wodurch ebenfalls der gewünschte Trichter entsteht, den wir aus Blech verfertigt in Galiläa antrafen (Abbildung 10).



Abbildung 11.

Zum Ackerbau werden in Galiläa Ochsen, je ein Paar für den Pflug, in der Nähe der Städte wohl auch ein *kedisch* (gemeines, rasseloses Pferd), selten ein Esel und Ochs, nie ein Kamel, als Zugthiere verwendet. — Unter dem Ausdruck *feddan* wird jedoch in Galiläa stets die Arbeit eines Paares Ochsen verstanden, die es während der Pflugzeit je eines Jahres, in der Regel während eines Monats, zu leisten im Stande ist. Bei Haifa und Nazareth,

d. h. in den angrenzenden Niederungen, ackert der Fellach mit einem Paar Ochsen mittleren Schlags 30 württembergische Morgen im Jahr oder 9,15 Hectar. Nach diesem Maass rechnet auch die Regierung, da der gesetzliche *feddān* 100 Dunnum, d. i. 9 Hectar, enthalten soll. Im Haurān, auch im Ghör, werden meist zwei Paar Ochsen für den Pflug verwendet; die geleistete Arbeit beträgt dann auch für die Pflugzeit das Doppelte, und die Regierung rechnet bei einer solchen Arbeit 200 Dunnum oder 18 Hectar auf den *feddān*.

Was das Kapital anbelangt, über das ein Fellach zur Anschaffung eines einfachen Feddans verfügen muss, so wird die Höhe desselben folgendermaassen berechnet:

	Piaster	Piaster
Kosten eines eichenen Pfluggestells in Galiläa . . .	46	
» einer guten Pflugschar (<i>sikkī</i>)	30	
» eines <i>minsās</i>	8	
» eines einfachen <i>ṣnōbar</i> -Jochs, sammt <i>zaghā-lil</i> etc.	18	
	macht auf den Pflug	102
» eines blechernen <i>būk</i>	4	
» einer Sichel	12	
» eines Dreschbrettes	46	
» der Gabel <i>schāʿūb</i>	3	
» der Gabel <i>midrā</i>	12	
» Holzhaken und <i>schbāk</i> -Geflecht nebst Sieb wird von den Fellachen selbst verfertigt . . .	0	
	Erntegeräthe	77
	Insgesamt	179
Saatfrucht für einen <i>feddān</i> (Weizen, Gerste und Dura) sammt Weizen für den Hausgebrauch bis zur Ernte		500
Ein Paar Ochsen kräftigen Schlags, à 600 P.		1200
Summe der Kosten für einen <i>feddān</i> oder 322 Mark.		2179

Mit dieser Summe von 322 Mark ist es für einen Fellachen möglich, einen einfachen *feddān* zu betreiben. Diese Summe ist auch für die hiesigen Grundbesitzer maassgebend; für jeden neueintretenden Pflüger hat nämlich der arabische Grundbesitzer

diese Summe beizubringen, die dem Fellachen bis zur Ernte mit Zins und Zinseszins aufgeschrieben und ihm auf der Tenne von seinem Antheil am Ertrag (*el-chums* = dem Fünften) abgezogen wird. Da der Fellach ein schlechter Zinsrechner ist, der Grundbesitzer aber das Mein und Dein gern verwechselt, so ist es nicht zu verwundern, dass der Fellach trotz aller Arbeit stets ein Deficit macht, das ihn zwingt, jedes andere Jahr das Dorf zu verlassen und seine Lehmhütte in einem andern aufzurichten; wachsen die Schulden zu ansehnlicher Höhe, so packt er seine paar *elhaf* »Decken«, seine *tanädschir* (Kochkessel), seine *kirbi* (Wasserschlauch) und, wenn's hoch kommt, seinen *ibrîk* (kleinen Wasserkrug) und seine *madäs* (Schuhe) zusammen, bepackt den einzigen Esel, wenn ihm dieser noch gelassen wurde, und seine Frau mit diesen Gegenständen und wandert bei Nacht und Nebel durch's Jordanthal in den Haurân oder 'Adschlun, wo er vor Nachstellungen so gut wie sicher ist.

Was die Anfertigung dieser landwirthschaftlichen Geräthe betrifft, so gehört sie zur Lokalindustrie gewisser Dörfer; Nazareth liefert dieselben ebenfalls, Haifa, Akko, Safed, Tiberias dagegen nicht. Kurz vor der Saatzeit wandert auch wohl ein *mu'allim*, ein Meister in der Anfertigung solcher Gegenstände, in den bevölkerten Gegenden umher; mit der denkbar schlechtesten Säge, einem krummen Beil (*kadûf*) und in seltenen Fällen mit einem Hobel versehen, lässt er sich im Schēchhof eines grösseren Dorfes nieder; bald wird sein Erscheinen in der Umgebung ruchbar und jeder Fellach holt nun seinen reparaturbedürftigen 'aud (Pflug) entweder aus der Hütte oder meist vom Weli des Dorfheiligen, dem er ihn den Sommer über anvertraut hatte, wirft ihn über die Schulter und zieht singend über Berg und Thal zu dem Meister; unterwegs wird wohl ein tauglicher Ast abgehauen und dem *mu'allim* überbracht, der ihn jedoch mit überlegener Miene als unbrauchbar zur Seite legt. Nun wird des Meisters Arbeit beobachtet; staunend kauern die Fellachen um ihn herum, ihn ehrfurchtsvoll betrachtend, während er den neuen 'aud mit dem Beile bearbeitet, ihn dreht und wendet, mit dem einen Auge »visirt«, noch einen Hieb thut, dann den Hobel ansetzt und glättet und mit Finger und Spanne die richtige Länge der einzelnen Theile bestimmt. Ist der Pflug fertig, so wird um den Arbeitspreis eines andern Exemplars gefeilscht, bis auch dieser

vereinbart ist. Dann zieht jeder wieder mit derselben Last beladen seine Strasse: unterwegs jedoch erzählt man im Fellachen-arabisch den Begegnenden von der Geschicklichkeit des Meisters: *wollāh mu'allim! mā fī mitluh, ḥakkallāh jāraf bishibr.* »Bei Gott ein Meister! Es giebt keinen seinesgleichen; bei der Gerechtigkeit Gottes, er kennt alles auf die Spanne!«

Haifa, März 1889.

Die Felsenkuppel in Jerusalem.

Von Prof. Dr. Sepp in München.

(Mit einer Abbildung.)

Zur Baugeschichte der Kubbet es-Şachra liefert die ZDPV. XI, 196—211 eine kritische Abhandlung von unerwarteter Seite. Der Verfasser, Domkapitular Dr. v. RIESS in Rottenburg a. N., kämpft dabei weniger gegen CATHERWOOD und FERGUSSON an, welche im Felsendom die von Kaiser Konstantin erbaute Kirche des h. Grabes und im Grundsteine darin den Golgathafels, in der Krypta darunter das Christusgrab erkennen wollten — denn das ist ein überwundener Standpunkt! Sein Angriff gilt in erster Linie der Schrift von Prof. J. N. SEPP und Dr. BERNH. SEPP: »Die Felsenkuppel eine Justinianische Sophienkirche (München

Bemerkung der Redaction. Es war der Redaction angenehm, durch den Aufsatz des Herrn Dr. VON RIESS »Zur Baugeschichte des Felsendoms« ZDPV. XI, 196 ff. die interessante Frage über die Erbauung der Kubbet es-Şachra behandelt zu sehen. Um auch den Gegner zu Worte kommen zu lassen und durch eine besondere Bitte des Herrn Professor Dr. SEPP veranlasst, lässt sie hier einen Aufsatz des zuletzt genannten, auf dem Gebiete der Palästinakunde wohlbekannten Gelehrten folgen. Die Leser werden aus diesem Aufsatz von neuem ersehen, wie die beiden einander entgegengesetzten Urtheile von ganz verschiedenen Beobachtungen ausgehen. Die Einen, für die Herr Dr. VON RIESS in unserer Zeitschrift geredet hat, lassen sich durch die Nachrichten christlicher und arabischer Schriftsteller vom sechsten Jahrhundert n. Chr. an in erster Linie leiten, während Herr Professor Dr. SEPP und Baurath SCHICK ihr Urtheil in erster Linie durch gewisse, allerdings auffallende Eigenthümlichkeiten des merkwürdigen Gebäudes begründen. Auch bei dieser Frage kommt es vor allen Dingen darauf an, dass man sich eine vollständige Übersicht über alle in Betracht kommenden Nachrichten und Umstände verschafft, diese nach ihrem Werthe bestimmt und ordnet, ehe man ein Urtheil zu fällen wagt. In dieser Beziehung wird es gewiss vielen Lesern willkommen sein, in dem folgenden Aufsatz den angesehensten Vertreter der Ansicht, dass der Felsendom christlichen Ursprungs sei, für sich reden zu lassen.

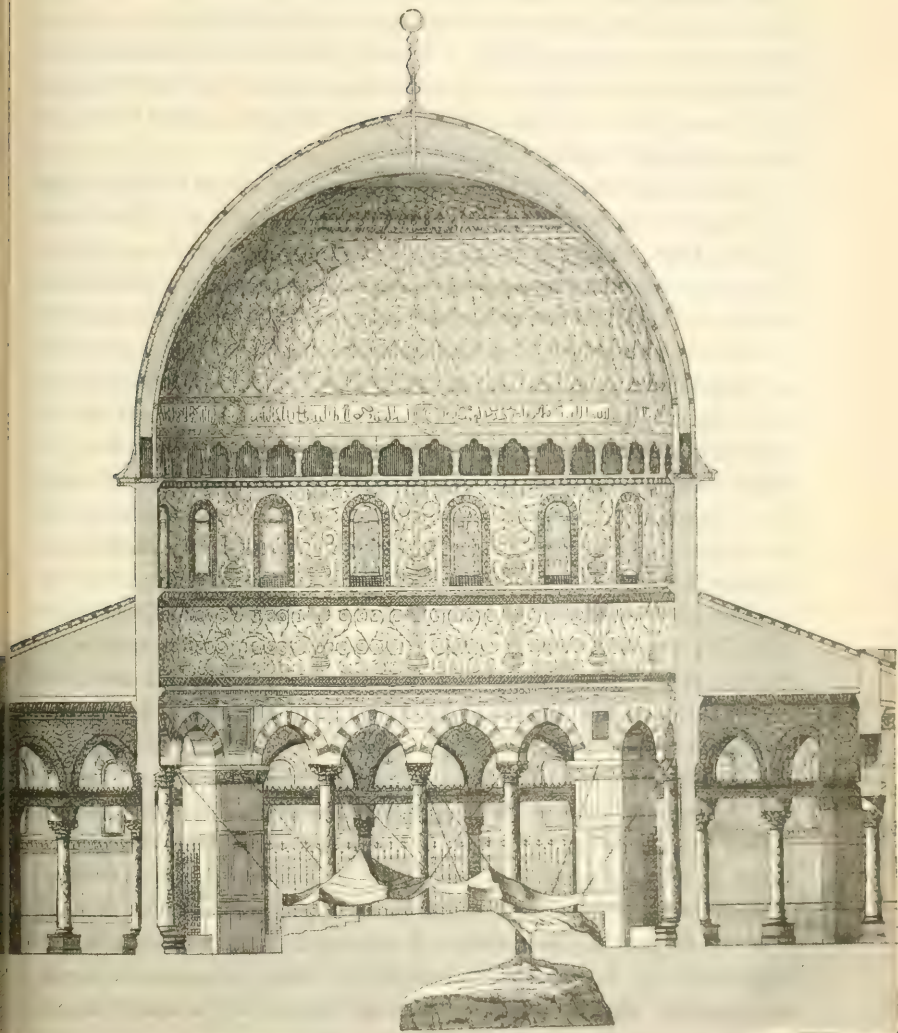
GUTH.

1882), in zweiter Hinsicht dem Werke: »Beit el Makdas oder der alte Tempelplatz zu Jerusalem« von CONRAD SCHICK (Stuttg. 1887), welcher SEPP's Hypothese für begründet hält.

Sollte der entschiedene Antagonist auch nicht als Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen, so streiten wir ihm keineswegs die Berechtigung ab, mitzureden: denn er hat selbständige Studien gemacht. Seltsam klingt nur der Vorwurf der Vernachlässigung historischer Zeugnisse, da doch, was Dr. v. RIESS unter vier Nummern aus THEODOSIUS, ANTONIN V. PLACENTIA, PROKOP und SAID IBN BATRIK anführt, meiner Schrift entnommen ist und mich zuerst auf geschichtlichem Wege zur Entdeckung unserer zweiten Sophienkirche von Justinian geführt hat. Diesem schrieb der Graf DE VOGÜÉ¹⁾, wie herkömmlich, den Langbau der Akşa-Moschee trotz des Querdurchschnitts mit erhöhten maurischen Stützbogen, der Balkendurchzüge und des offenen Dachstuhls zu — obwohl die Felskuppel den reinsten byzantinischen Charakter zur Schau trägt! Hiergegen erhob ich schon 1867 Einsprache mittelst der Schrift: »Neue architektonische Studien und historisch-diplomatische Forschungen in Palästina« (Würzburg, Stahel), und JULIUS BRAUN, der Orientpilger und bekannte Archäolog, trat zuerst mit voller Überzeugung mir bei.

Es gilt dem Kaiser zu geben, was des Kaisers, und dem Chalifen, was des Chalifen ist (letzterem die Akşa). Beide Bauten sind himmelweit von einander verschieden und gehören verschiedenen baulichen Zeitaltern an. Ich glaubte hiefür genug Beweise zu liefern und nahm die Sophienkirche auf Moria nach Angabe vorislamitischer Pilger für den Kuppeldom. Als wir aber 1874 ins Heiligthum selber gelangten und zur freudigen Überraschung, wie im Grundplan, das Kreuz an den Kapitellen erblickten, das unmotivirt in der Südwand nachgehaunene Mihrab besahen, endlich — der Hauptbeweis für den Sarazenenbau — die Spitzbögen im Innern als blosse Vorsetzplatten (von Suleimans Restauration) sich ergaben, hinter welchen mein Sohn den byzantinischen Bogen mit den Händen griff — da fiel mir der Alp von der Brust und ich trug kein Bedenken mehr, den justinianischen Ursprung dieses Prachttempels für eine ausgemachte

1) Le temple de Jérusalem. Paris 1864. 65.



Felsenkuppel in Jerusalem. Durchschnitt.

Nach DE VOGÜE.

Thatsache zu halten. PROKOPIOS meldet von den Bauten Justinian's V, 6 mit Auszeichnung: »In Jerusalem gründete er einen unvergleichlichen Tempel der Gottesgebärerin. Die Einheimischen benannten ihn die neue Kirche.« Schade, dass der Geheimschreiber aus der Ferne eine unklare Schilderung entwirft, so dass TOBLER den Riesenbau »auf dem höchsten Hügel« sogar in der Oberstadt oder auf dem Sionhügel suchen will.

Um diese Sicherheit bringt uns der gelehrte Herr Domkapitular durch den Widerspruch: »Als eine starke Verirrung müssen wir die von Prof. SEPP vertretene und von Baurath SCHICK acceptirte Hypothese bezeichnen, nach welcher wir die Kubbet es-Sachra als eine von Justinian erbaute Sophienkirche zu betrachten hätten«. Da SCHICK über vierzig Jahre in Jerusalem weilt und als Baumeister bei den Reparaturen des Felsendomes betheiligt war, also eine namhafte Autorität ist, da nicht weniger als neunundzwanzig berufene Architekten und Ingenieure in München im wiederholten Concilium die vorgelegten Pläne für überweisend, die Argumente für begründet erachteten, auch die »Hypothese« in kunsthistorischen Werken (z. B. von ADAMY) und Abhandlungen neuerer Zeit Aufnahme gefunden hat, so hat der ehrenwerthe Gegner nothwendig Eile, Einsprache zu erheben, dass nicht der architektonische Juwel auf dem welthistorischen Platze des Salomonischen Tempels, mit der ganzen Anlage die reizendste Moschee des Islam, für alle Zukunft als altkirchlicher Bau hingenommen werde.

Ein Einwurf von vornherein ist, dass der Pilger THEODOSIUS, welcher zuerst die Sophienkirche erwähnt, schon unter Kaiser Anastasius 491—518 nach Jerusalem kam. Das wäre gegen TITUS TOBLER erst zu beweisen¹⁾: die kaiserliche Namenservähnung genügt nicht, unsern Dombau vor 530 anzusetzen. THEODOSIUS, so lautet die zweite Entgegnung, versetzte seine Sophienkirche in das Praetorium Pilati, oder, übereinstimmend mit dem fast gleichzeitigen Breviarius (540—550), in das Domum

1 Vgl. hierüber GILDEMEISTER in Theodosius de situ terrae sanctae etc. Bonn 1882: »Die Abfassungszeit des Theodosius ist ohne Zweifel richtig von TOBLER besonders Descriptt. 114 zwischen Anastasius und Justinian, also um 520—530 gesetzt worden: der Verfasser kennt die Bauten des Anastasius, nicht aber die bedeutenderen des Justinian, und auf diese Zeit passen alle und ihr widersprechen keine Indicien.« Anders scheint mir auch Dr. VON RIESS ZDPV. XI, 201 ff. nicht urtheilen zu wollen. GUTHE.

Pilati, ebenso wie ANTONIN VON PLACENTIA 570 diese Basilika im Prätorium findet. Damit sei, wie heute, die frühere Burg Antonia gemeint. Daneben erwähnt ANTONIN drittens besonders »die Ruinen des Tempels Salomo's, wo das Wasser nach Siloa hinabfließt.« Also war der Tempel noch nicht überbaut!

Wir antworten: der Evangelist Johannes X. 23 führt an, dass Jesus sich in den Salomonischen Hallen ergangen. Sie schlossen den Tempel gegen die Thaltiefe ab; auch sind die Fundamente, worauf der Riesenbau der Akşa emporsteigt, sowie die eigentlich unter dem Namen Porticus Salomonis verstandene Doppelpforte Hulda als Tunnel noch vom ersten und ursprünglichen Tempelbau Salomo's. Hier bestand die rabbinische Akademie, bis heute wird der Bau von den Juden Midrasch Salomo genannt, und alle nächstfolgenden Autoren heissen dies um so mehr Ruinen des Tempels Salomo's, als der mittlere Moriaplatz keine Ruinen mehr zeigt. SÆWULF nennt 1102 die Akşa geradezu den Salomonischen Tempel von wunderbarer Grösse und seitwärts die Kapelle der Wiege Christi.

Wo haben wir nun das Prätorium zu suchen?

Es steht bereits in der ersten Auflage meines Werkes: »Jerusalem und das hl. Land« mit Nachdruck beurkundet, dass die Via dolorosa in verkehrter Richtung angelegt sei. Dies geschah erst durch die Franziskaner, welche 1226 ihr erstes Hospiz in Jerusalem gründeten und in weiterer Folge die Custodie des h. Grabes übernahmen. Nicht genug unterrichtet, wie auch heute viele sind, haben sie die einstige Tempelkaserne Antonia oder die arabisch-türkische Statthalterei, fortan das Seraj genannt, mit dem römischen Prätorium verwechselt!

Der Venetianer MARINO SANUTO de recuper. III. 4. 10 verzeichnet 1310 zuerst den neuen Stationsweg, welcher in der Richtung von Ost nach West von der »Scala sancta« am Seraj durch die römische Triumphpforte oder den Eccehomobogen an der Stelle der alten Porta Benjamin führt. JOSEPHUS FLAVIUS stellt dagegen fest, dass König Herodes die Residenz in der Asmonäerbürg, von wo aus man den Tempel übersah, aufgab und die neue an der Westseite der Oberstadt erbaute — die jetzt armenischen Gärten gehörten dazu. PHILO bezeugt, Pilatus habe die Königsburg des Herodes inne gehabt und daran vergoldete Schilde ausgehangen. Sie stand mit den drei Thürmen Phasaël.

Hippikus und Mariamne, der heutigen Citadelle (el-Kāfā, in Verbindung. Ja wir lesen Bell. jud. II. 14, S. 9. 15, 1f.: Florus hielt im königlichen Palaste Hof und setzte sich auf den erhabenen Richterstuhl, die Hohenpriester und Vornehmen kamen vor ihm, er liess Männer aus dem Ritterstande vor seinem Tribunal geisseln und dann ans Kreuz schlagen. König Agrippa und seine Schwester Berenice flohen nach dem Königshofe, wo sie die Nacht auf der Wache zubrachten! Florus trachtete bei den nachfolgenden Unruhen vergebens, vom königlichen Palast nach dem Castell zu kommen.

Wir citiren nicht weiter: haben wir solches doch ausführlich im Palästinawerke 1. Aufl. I, 144—156, 2. Aufl. 176—193 Satz für Satz belegt, und wer will der klaren Thatsache widersprechen? Die Pilgerschriften reden von Prätorium und Thürmen David's; Bischof CYRILL weiss, dass jenes zerstört lag. Doch wollte man in den Kreuzzügen noch das Lithostroton und die Geisselungssäule am Obermarkt zeigen und verfolgte von da die Leidensstationen bis zum Vorplatz der h. Grabkirche.

In den ersten Jahrhunderten nach Jerusalems Zerstörung war man nicht so genau unterrichtet. Der PILGER VON BORDEAUX 333 liess sich das Gerichtshaus »abwärts im Thale« zeigen — wohl wo nach der jüdischen Tradition das Rathhaus (βουλή) gestanden, an der Stelle der Melkame. Unter Thal versteht der Jerusalemer das alte Tyropöon, den Wād. Von da war nicht mehr weit bis auf den Tempelplatz, wo noch heute der Thron Salomo's das Andenken erhalten soll, ja die Kettenkuppel gilt für den Ort seines Tribunals. Der Mutesellim theilte uns da sogar eine (selbst im Abendland kursirende) Anekdote mit, wonach ein Schuldner beschwören wollte, das Darlehn seinen Gläubigern schon zurückgegeben zu haben — indem er ihm momentan seinen Stock einhändigte. Aber der weise König hiess den Stab auf den Boden werfen und die rollenden Goldstücke entdeckten den Betrug. — Die rabbinische Überlieferung beurkundete ausserdem, dass das Conclave Gazith, wo die Hohe Synagoge auf heiligem Grunde zu Gerichte sass, halb im Heiligthum, halb — wo nämlich der Platz für den Angeklagten war) in den Chel nach dem Heidenhof sich erstreckte (Joma f. 25, 1). Verführerisch war noch, dass der jüdische Geschichtsschreiber JOSEPHUS Bell. jud. VI. 3, 2 das Pflaster vor der westlichen Tempelhalle

Lithostroton benennt, wie das vor der Burg hiess. Joh. XIX, 13.

Was erfuhr nun ANTONINUS MARTYR von der Lage der Sanktuarien im sechsten Jahrhundert? »Von Sion aus c. 23 gelangten wir nach der Basilika Sancta Maria und dem Xenodochion« der heute in Ruinen liegenden Jerusalemer Maria Maggiore neben den verfallenen Johanniter-Gebäuden. Sie gingen durch die Davidsgasse hinab, welche durch den Bazar direkt auf den Felsendom zu läuft). »Darauf verrichteten wir unsere Andacht im Prätorium, es ist jetzt die Basilika Sancta Sophia, vor den Ruinen des Tempels Salomon's seitwärts vom Porticus Salomon's; in derselben Basilika ist der Stuhl, auf welchem Pilatus bei der Vernehmung des Herrn sass. Zugleich liegt da ein viereckiger Fels, in Mitte des Richthauses sich erhebend: darauf stellte man den Beklagten, auch der Herr wurde auf denselben gehoben und seine Fusstapfen blieben darauf zurück.«

Könnte man die jetzige Kubbet es-Sachra deutlicher schildern? Die Fussspur Christi wird noch heute gezeigt, und Maasse wurden davon genommen. Die Muslimen machten daraus die Fusstapfe Muhamed's und zeigen auch den Tritt des Burak. In Erinnerung an die alte Zeit hiess die Felskuppel auch der Tempel, und die Tempelritter nahmen davon den Namen an. Zur Verherrlichung liess der Erbauer Justinian die geheiligten Tempelgefässe, welche Titus nach Rom, Genserich nach Karthago entführte, Belisar 534 zurückeroberte, nach Jerusalem bringen, bis sie Chosroes II. nach einem armenischen Schloss fortschaffte. Die Perser zerstörten nämlich nach EUTYCHIUS' Bericht unter ihrem Feldherrn Sarbarazes die Konstantinische Grabkirche mit Ausnahme der Auferstehungskapelle, weil darin der Dienst des heiligen Feuers bestand. Sie verwüsteten auch die Marienkirche, genannt Keniset el-Ine, »die neue Kirche«, welche mit 2 geschrieben bei den Arabern die Schöne heissen konnte [?]. Omar fand gehörig Schutt vor und half selber wegräumen. Der Titel »Neuer Tempel« konnte auf einen altjüdischen deuten.

Die vorgefasste Meinung vom Prätorium und der späteren Sophienkirche in der Kaserne Antonia macht wirklich den Eindruck, als sei der Herr Verfasser der Gegenschrift wider unsere Felsenkuppel selber niemals in Jerusalem gewesen. Wir sähen ihn sonst zweifelsohne vom Augen-

schein überführt unter den ersten Vertheidigern unserer justinianischen Sophienkirche. Wenn Dr. VON RIESS S. 202 meint, »nach der Anschauung der ersten christlichen Jahrhunderte kann ein Zweifel nicht walten, wonach wir das Prätorium an die nordwestliche Aussenseite oder Ecke der Haramfläche, an die Stelle der vormaligen Burg Antonia zu versetzen gezwungen sind« — so hält er diese Annahme wohl für ursprünglich in der Wahrheit begründet und vollberechtigt. Seltsam wollte der etwas ungenaue Prof. SCHEGG schon »deorsum in valle« beim PILGER VON BORDEAUX auf die einstige — Baris deuten. Diese war ein Höhenpunkt im alten Jerusalem und nicht umsonst Akra geheissen. »Abwärts im Thale« wäre also durch höhenwärts zu ersetzen? Als Paulus auf dem Tempelplatz unter den Händen der Juden sein Leben einzubüssen Gefahr läuft, eilt der Chiliarch hinab (decurrit) und lässt den Apostel in Ketten über die Stufen (ἀναβαθμῶν in die Kaserne führen. Zweimal steht castra, παραμυθολή Apstg. XXII, 32. 34. 37. 40. Der Landpfleger selbst weist die Hohenpriester vom Richthause ab, da sie entweder von der Hauptwache oder aus dem Lager (στρατόπεδον) auf Sion Mannschaft zur Grabhuth requiriren wollten, und spricht Matth. XXVII, 65: »Ihr habt ja eine Wache« — unter Hinweis auf die Kaserne Antonia, wo als Tempelwache eine Abtheilung unter einem Oberst lag. Da war kein schicklicher Platz für die Hofhaltung oder öffentliche Gerichtssitzung des Prätors, am wenigsten während der Festzeit, wo die Wachen wegen der herkömmlichen Tumulte auch am Tempelplatze patrouillirten!

Doch die Hauptsache ist zu erklären: wie kam der Kaiser oder wer sonst? dazu, die Sophienkirche in die Kaserne zu bauen, und welche Anhaltspunkte finden sich für ein Gebäude mit so ausspruchsvollem Titel? Wer wird einen Tempel an den schwerst zugänglichen Ort wie einen Vogelkäfig gleichsam in die Luft hängen? JOSEPHUS giebt Bell. V. 5, 5 für die Felshöhe der Antoniaburg fünfzig Ellen an, nun 72 Fuss, ohne die Pflasterung. Die Kasernenthüre zur Treppe liegt 32 Fuss über dem Boden des Haram. Die Kaserne enthält zwei Höfe, in jedem nach Bedürfnis eine Cisterne: doch ist nur der Mittelbau alt. Baurath SCHICK schildert sie S. 110 f. genau, traf aber nicht die leiseste Spur eines vormaligen Kirchleins, geschweige Doms. Da ist kein Stein von einer Grundmauer, kein Unterbau wie nur immer, auch kam

noch niemand auf den Gedanken, an dieser profanen, schwer zugänglichen Stelle ein früheres Heiligthum zu vermuthen: es ist die Unmöglichkeit aller Unmöglichkeiten. Unter allen Lokalitäten Jerusalems wäre dieser Eckwinkel für eine Kirche der unpassendste, undenkbarste. Der Platz selber führt die *Annahme ad absurdum*.

Steht die Sophienkirche in keiner Beziehung zu den von PROKOPIOS geschilderten Bauten Justinian's und ist nicht die wunderherrliche Felsenkuppel, dieser wahrhaft kaiserliche Bau, darunter zu verstehen, welches ist dann nach Meinung unseres ehrenwerthen Antipoden der eines Justinian würdige Tempelbau? Es waren namhafte Baumeister! Der Kaiser entsandte zum Bau der Theotokoskirche 530—543 den Architekten Georgios aus Konstantinopel. Ferner meldet CYRILLUS von Skythopolis, der Zeitgenosse des PROKOPIOS, im Leben des h. Sabas c. 73: »Der Architekt Theodoros wurde (von Justinian) nach Jerusalem geschickt, um die neue Kirche der Theotokos und Jungfrau Maria zu bauen. Der Kaiser ertheilte hiefür dem Erzbischof Petrus (daselbst) die ausgedehntesten Vollmachten und beauftragte Barachas, den Bischof von Bacatha, mit der Aufsicht über das Unternehmen. Und so wurde mit grosser Anstrengung und vielem Fleisse innerhalb zwölf Jahren die Marienkirche erbaut. Ihre Schönheit und Pracht zu schildern ist überflüssig, da sie vor unseren Augen steht, die alten Denkmäler übertrifft, von allen bewundert und von den Griechen in ihren Geschichtsbüchern beschrieben ist.« (Dies entspricht der Angabe des PROKOPIOS: »Zu Jerusalem gründete Justinian einen unvergleichlichen Tempel der Gottesgebärerin.«)

Diese von Dr. v. RIESS beigebrachte Stelle ist ein kostbarer Beleg für die Erbauung der unvergleichlichen Felsenkuppel und stimmt vorzüglich zur Notiz des erstaunten Reisenden Jakut 1229: »Es giebt in aller Welt nichts Schöneres als die Kubbet es-Şachra.« Er nennt sie auch Bait al-muqaddas, wie das Haus der Ka'ba, worin der Fusstritt Abrahams in Stein der Stapfe des Muhamed auf dem Moriafels das Gleichgewicht hält. Wer stimmt dem Araber nicht mit Begeisterung bei? Wer die Felsenkuppel nicht gesehen, hat das Herrlichste hienieden nicht geschaut! Nicht bloss der Innenbau, sondern die ganze

Anlage, der Tempel, auch das von Mudschireddin (Fol. 151a) hochbewunderte Prachtpflaster der Terrasse macht ihn zu einem kleinen Weltwunder. Ist doch der Dom wie das Licht auf den Leuchter gestellt, seine Kuppel hoch in die Luft hebend, während die Hagia Sophia in der Siebenhügelstadt am Bosphorus breitgedrückt erscheint, auch keine dreifache Gliederung enthält. Davon hat das ganze, fast ein Drittel der mauerumgürteten Stadt umfassende Tempelareal mit den Salomonischen Riesenmauern eben den Namen Haram esch-Scherif, »das edle Heiligthum«. Wohin wäre Justinian's Bau, wohin der Sophiendom am Tempelberg gekommen, wenn er nicht in der Felsenkuppel erhalten ist? Die beiden genannten Baumeister aber, Georgios und Theodoros, verdienen als würdige Kollegen eines Anthemios von Tralles und Isidor von Milet einen Ehrennamen in der Kunstgeschichte. Denn sie waren schöpferische Meister voll sicherer Kombination und Konstruktion und von ächt griechischem Ebenmaasse und Schönheitsgefühl.

Weitere Beschreibungen dieses Bauwerks in griechischen Geschichtsbüchern liegen gleichwohl noch nicht vor. Der Pilger SONATUS spricht nicht lange darnach von einer Kirche der himmlischen Sophia (SCHICK 153). Nur SOPHRONIUS, der Patriarch von Jerusalem, meldet noch in seinem während des Persereinfalls verfassten Anacreonticon XX, 51—55: In aedes ad petram veniam, locum ubi, flets suspiro. Princeps omnis Sapientiae suam sententiam audivit, humi stratus osculabor. Hier ist ausdrücklich die Kirche zum Felsen nach der Weisheit oder göttlichen Sophia titulirt.

Es giebt keine ähnliche Peterskirche in der Davidsstadt: schon bei den Juden ist der Eben Schatja oder Fels des Fundaments hoch gefeiert nicht bloss als der Grundstein des Tempels, sondern des Weltbaues. Die Maasse des Opferaltars im Priester-vorhof passen genau zu jenen unserer quadratischen Šachra, 55 zu 60 Fuss, und im Allerheiligsten stand darauf auch die Bundeslade, die beim Einfall der Chaldäer in die Krypta verborgen worden sein soll, aber nicht wieder zum Vorschein kam. Der Messias selber heisst in den Talmudschriften, wie wir nachgewiesen, der Fels, und da Petrus den Herrn als Christus bekennt, spricht dieser: Fleisch und Blut haben dir das nicht eingegeben, sondern mein Vater im Himmel ὅς μοι ἔλεγε: Du bist der Fels, auf den

ich meine Kirche baue, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.« Nicht nur erklärt Paulus mit Nachdruck: »Der Fels aber war Christus!« sondern Petrus selbst nennt den Herrn fortgesetzt den Grund- und Eckstein. Die christliche Kirche ist auf ihren Gründer und nicht auf einen Fischer gebaut.

So hohe Bedeutung hat für uns der Felsentempel, er liegt bereits dem Heiligthum Jehova's zu Grunde, und nun soll der Stein in einem Winkel der Kaserne Antonia versteckt sein! Wenn gleich unser Gegner den Edelstein in eigener Hand nicht erkennt, so sei ihm für das Eingehen auf den Gegenstand gedankt. Die arabischen Autoren übertreiben die Schuttanhäufung an der Stätte; bis von Constantinopel habe man den Unrath herbeigeschafft (!?). Doch SOPIRONIUS hielt noch am Weihnachtsfeste während der Stadtbelagerung durch die Araber in der Kirche der Gottesgebärerin die Predigt, welche uns erhalten blieb, und führt Anacreontica XX, 70—79. 83—86 wiederholt den Titel Hagia Sophia neben Maria nova an. Mir sind diese Citate nur Wasser auf meine Mühle.

Nun folgt eigentlich die Hauptstelle, welche unsern hochwürdigen Freund irre machte. Als Karl der Grosse durch Harun er-Raschid die Schlüssel der h. Grabkirche empfing, übertrug er die Fremdenherberge nebst der Marienkirche den schwarzen Benediktinern, und in der Aufzeichnung aller Kirchen und Klöster des gelobten Landes¹⁾ kommt ums Jahr 808 eine Kirche mit fünf Priestern und Klerikern im Prätorium vor, nachdem der Felsendom »den Arabern längst als ihr Heiligthum angehörte«. Wir halten dagegen: Die Moschee Omars erhob sich ursprünglich im Norden der Şachra, damit dieser und der Stein Abraham's in der Ka'ba zugleich zur Gebetsrichtung dienten. Nun befindet sich eine Moschee unter diesem Titel an der Ostseite der Akşa.

Als in den Kreuzzügen die Basilika Sancta Sophia mit dem Steine im Innern wieder in die Hände der Christen gefallen war und Kaiser Friedrich II. deren Alleinbesitz streitig machte, behielten die Muslime daneben die Kubbet el-Miradsch oder Himmelfahrtskapelle des Propheten, und der Fusstritt ist nachgebildet, wie er dem Fels im Haram esch-Scherif eingeprägt

1) Commemoratorium de casis Dei vel monasteriis. In praetorio presbyteri et clerici V.

ist. Doch wir brauchen nicht auf den Grundsatz der Kurie zu pochen, wenn immer eine Kirche einging, den Titel anderseits zu erneuern, und wenn ein Bisthum verloren ging, einen episcopus in partibus zu ernennen: Rom leistet nirgends Verzicht. Wir schützen keine Möglichkeit vor, wo wir die besten Zeugnisse dafür haben, dass die Späteren die Sophienkirche neben dem längst antiquirten altjüdischen Tribunal nicht ferner mit dem Prätorium verwechselten. JOHANNES VON WIRZBURG schreibt 1147 klar und deutlich: »Unweit des Prätoriums Pilati gegen Morgen befand sich der Hof, vielmehr Kerker, darin Jesus eine ganze Nacht gefangen lag.« Er meint die Kaiphaskirche auf Sion, bezeugt aber weiter: »Noch heute weist man das Prätorium und den Thurm Davids im Norden der Kirche Sion.« Schon lange vorher hatte man, wohl durch des JOSEPHUS Jüdischen Krieg aufmerksam gemacht, den Irrthum eingesehen, das Richthaus des Pilatus auf dem Tempelberge zu suchen, und ein Prätoriumskirchlein auf dem Hügel Sion eingerichtet, von wo aus die Kreuzpilger nach dieser Zeit den Leidensweg bis zur h. Grabkirche verfolgten.

Der Name Sophiendom kam um so lieber in Aufnahme, weil man damit die Kirche der Theotokos und Maria im Hospital leichter unterschied. Von letzterer heisst es im Karolingischen Commemoratorium: *Basilica St. Maria nova quam Justinianus imp. extruxit* — was Anfangs so grosses Aufsehen erweckte. Dabei sind die Maasse des nur abbildlich erhaltenen dreifachen Kuppelbaues angegeben, an welchem zwölf Kleriker den Gottesdienst versahen. Ihre Länge betrug 50 dexteros, welche Dr. VON RIESS, wohl als Doppelschritte, zu 75 Meter berechnet, die Breite 39 dext, oder rund 58 Meter — mithin 250 zu 130 Fuss.

Schliesslich hält der Herr Verf. als Hauptbeweis, dass der Felsendom bei der Stadteroberung gut ein Jahrhundert nach Justinian's Bauten noch gar nicht gestanden haben könne, mir den Vertrag Omar's mit Sophronius vor, kraft dessen er eine christliche Kirche nicht in Anspruch nehmen wollte. Und doch finden wir die Kubbet es-Sachra im Besitze der Muslimen, also müssen sie dieselbe erbaut haben! — Sonderbar übersieht unser Kritiker, der ausschliesslich auf historische Zeugnisse pocht, oder liest das Gegentheil dessen heraus, was sie besagen. Gerade dieser Ferman ist ein Beweis für den Bestand: denn nach der ursprünglichen Fassung sollte eine eingestürzte Kirche nicht

wieder hergestellt werden. Auf diesen Punkt war Omar unter Beirath des jüdischen Apostaten Kaab eben durch den halbwegs im Verfall befindlichen Bau der Felsenkuppel gebracht. Darum empfing auch der Patriarch den Chalifen mit den Worten: «Der Gräuel der Verwüstung herrscht an den geheiligten Stätten», wie EUTYCHIUS II, 254 meldet. Der Ruin durch die Perser war nur 23 Jahre vorhergegangen. Auf all das habe ich schon Felsenkuppel 23. 56. 123 aufmerksam gemacht. Nothwendig hätte Omar die gefeierte Šachra in seine Barackenmoschee eingeschlossen, wäre sie nicht schon überbaut gewesen. Auch ‘Abd el-Melik hat dieselbe schon vorgefunden; sonst würde er, aus Mekka vertrieben, beim Bau der Akşa die Kibla nicht in der Richtung der Felsenkuppel genommen haben, wie man noch deutlich in der sog. alten Moschee sieht. Er gründete die Akşa als Pfarrkirche des Islam zum Unterschied von der Šachra, obwohl diese schon den Christen genommen war — zwei der stattlichsten Moscheen zu bauen, noch dazu im total verschiedenen Style, kam ihm wahrlich nicht in den Sinn und ging auch über seine Kraft. Saladin feuert die Seinen bei der Stadtbelagerung an: »Die Moschee el-Akşa da drinnen ist ein Werk des Glaubens« — von der Šachra schweigt er.

Sonderbar lässt unser gelehrter Kritiker ein »Hauptmoment«, die allerfrüheste literarische Autorität für den islamitischen Ursprung der Kubbet eş-Šachra, ausser Acht, nämlich WILHELM VON TYRUS. Der berühmte Geschichtsschreiber der Kreuzzüge muthet zuerst dem Chalifen Omar den Bau zu, und seit ihm ist die Benennung Omarmoschee aufgekommen. Heute giebt kein Mann der Wissenschaft mehr einen Deut auf diese Versicherung, auch Dr. VON RIESS nicht — ein Beweis, welche exclusive Bedeutung die zufällige Aufstellung eines Schriftstellers gegenüber der architektonischen Sprache hat. Und wie unklar schreibt PROKOPIUS über Justinian's Bauten, da ihm der Augenschein und alle — Baukenntnis fehlen! Natürlich stehe ich mit ihm im »exorbitanten Widerspruch«. Das ist begründet!

Auch SCHICK bekennt 135. 135f.: »PROKOPIUS schreibt dem Justinian zu, was schon Salomo und Herodes gethan«. Oder will Dr. VON RIESS die Herstellung der Tempelarea mit den südlichen Substruktionen, ein Riesenwerk, das Salomo mit Hilfe der Dschinn zu Stande gebracht haben soll, auch dem Justinian

zuschreiben? Von der Südwestecke des Tempelplatzes 65 Meter östlich deckte WARREN die Mauer von geränderten Buckelsteinen in zehn Lagen auf; dann folgen fünf Steinlagen bis zur Oberfläche, darüber aber sieben Lagen ganz glatter Steine, wohl von den Restaurationsbauten des Herodes. Am Herodion kommen nur solche vor. Man findet sie der Stadt zu auch sonst in der Mauer, es sind zugearbeitete salomonische Quader. Das sind mir sprechende architektonische Zeugnisse. Grundfalsch ist darum auch die schnellfertige Angabe des jüdischen Geschichtsschreibers JOSEPHUS, König Herodes habe die gewaltigen Unterbauten — ein pharaonisches Werk! — aufgeführt. DE VOGÜE wie SAULCY stehen mit mir für die salomonische Ursprünglichkeit ein; Justinian hat nur den Portikus der Doppelpforte Hulda unter der Akşa mit Halbkuppeln renovirt, wie das goldene Thor, welcher Name von der Triumphpforte in Konstantinopel entlehnt ist.

Der schriftenkundige Herr Domkapitular lässt den architektonischen Beweis, welcher für den rein byzantinischen Ursprung der Felsenkuppel spricht, nicht gelten; er legt nur auf historische Urkunden Gewicht. Wirklich? ABU SCHAMA schreibt sogar Kitāb er-rodatain 113, die Franken hätten die Kirche über dem Fels errichtet. So wenig Bescheid wissen die muslimischen Schriftsteller. Oder will Dr. VON RIESS sich auf SAID IBN BATRIK stützen, welcher 940 n. Chr. auch von weitem behauptet, Justinian habe die Konstantinische Basilika am Geburtsorte Christiniederreißen lassen, weil sie ihm nicht schön genug war, und dafür eine Kirche erbaut, welche an Schönheit alle Gotteshäuser in Jerusalem übertraf? — Das ist uns ein Quid pro quo oder nach der Gegenseite verschlagenes Echo vom Bau der Sancta Sophia, jenes ganz einzigen kaiserlichen Baues, welcher nach CYRILLUS von Skythopolis »Alles an Schönheit und Pracht übertraf«. Solchen Missverstand bieten historische Zeugnisse vorzüglich bei architektonischen Schilderungen, wenn der Autor nicht selber an Ort und Stelle sich umgesehen hat. Wir sehen darum den Sophiendom gleich dem Prätorium in der Feste Antonia wie eine Seifenblase platzen und sind überzeugt, so wenig bisher jemand an so etwas gedacht, wird, so lange es eine Wissenschaft giebt, eine Feder diese Hypothese unterschreiben.

Nennt man das eine gesicherte historische Untersuchung, wenn gleich auf 500 Jahre fehlgeschossen und das Prätorium schon im fünften Jahrhundert, wo nicht gar von Anfang unserer Zeitrechnung, in die Burg Antonia verlegt wird! Und wer hat das Recht von »Spinnweben aus willkürlichen Annahmen« zu reden? Der prachtvolle Sophiendom verduftet in Nebel, niemand hat ihn mehr gesehen — wenn nicht die Felsenkuppel sich noch heute als dieser Wunderbau legitimirt. Und ist es nicht eine Versicherung auf Gerathewohl, wenn man uns S. 20 vorhält: »Als Erbauer des Felsendoms werden von den ältesten christlichen wie arabischen Autoren die Chalifen 'Abd el-Melik und Walid aufs Bestimmteste bezeichnet«? Abyssus abyssum invocat! Warum sind für diese resolute Behauptung die Belegstellen aus THEOPHANES, EUTYCHIUS und MUKADDASI nicht beigebracht, auf dass der Leser selber urtheilen kann?

Unlösbar wird durch den Bericht des JOSEPHUS die Akrafrage, und er lebte doch in Jerusalem! Was will nun ein Historiker aus weiter Ferne feststellen bei all dem Wechsel, welchen Jerusalem erfahren? PROKOPIUS wirft Alles durcheinander. »Zwei Colonnen, die vor der Tempelpforte standen, waren von ganz ungewöhnlicher Gestalt, dass wohl unter allen auf Erden ihnen keine gleich kommen«. Aus EUSEBIUS' Schilderung der Konstantinischen Kreuzkirche entlehnt er die Säulenstellung übereinander, wie auch die »Grossartigkeit des Portikus, dass schon der Eintritt jedem verkünde, welches Schauspiel seiner harre«. Erst klingen die Säulen Boas und Jachin vom ältesten Tempel nach, dann kehren die Römer und Griechen, Araber und Kreuzritter, Egypter und Türken die h. Stadt um! Die Hüter des Christusgrabes sind schon 600 Jahre anwesend, und wie hat Andacht und falsche Wissenschaft die Topographie Jerusalems und des gelobten Landes zum Palimpsest gemacht! Wer konnte nach der muslimischen Besitznahme dem Chalifen wehren, nach einer Restauration in der fortan arabisch benannten Felsenkuppel den Namen im Kranzgesims einzutragen und später zu transscribiren, woraus zuerst die Volksmeinung sie für die Erbauer erklärte! Wissen die Autoren auch nur bestimmt zwischen der Moschee es-Sachra und el-Aksa zu unterscheiden, zumal im Koran der letztere Name noch für die Felskuppel vorkommt?

Wir verbinden geschichtliche und architektonische Gründe und rechtfertigen bei dieser uns abgenöthigten Vertheidigung zugleich unsern Vertreter in Jerusalem, der unsern Gedanken weiter verfolgte und selber an der Restauration der Kūbbet es-Sachra nach Auftrag des Grosshern 'Abdu'l-Aziz sich betheiligte. Was will daher der Machtspruch aus Rottenburg: »Der architektonische Charakter, welcher sich als byzantinischer Styl verräth, vermag eine Instanz gegen das gesicherte historische Zeugnis nicht zu bilden«. — Gesichertes Zeugnis? fragen wir. wo Stelle um Stelle das Gegentheil bezeugt! Wir haben dagegen eine Urkunde in Steinschrift anzuführen. Wie auffallend, wie charakteristisch ist an einer Platte der Kanzel (Mimbar) die Inschrift: ΥΠΕΡ ΣΩΤΗΡΙΑΣ ΜΑΡΤΥΡΙΑΣ! DE ROSSI schreibt die Buchstabenform dem 6., höchstens 7. Jahrhundert zu; mag man den Stein mit DE VOGÜE für das Bruchstück eines Sarkophags halten oder mit HOLTZINGER (Altchristl. Architekt. 153) von der justinianischen Marienkirche herschreiben — wie kam sie sonst an den Platz?

Zum guten Ende wird das letzte Steckenpferd bestiegen S. 210: Die Kūbbet es-Sachra sei weder altarabischen Ursprungs noch als christliche Kirche entstanden, vielmehr im Auftrag der ersten Chalifen durch christliche Künstler erbaut! Quod non! Wir haben das »historische Zeugnis«, dass 'Abd el-Melik (und kein anderer kann gemeint sein!) arabische Baumeister verwandte, und arabisch keine Jungfrauenkirche Justinian's ist allein der Bau der Akşa. Die einfache Betrachtung bei einiger Kenntniss der Geschichte giebt dem Beschauer des Felsendomes im Innern ein, dass die so fanatischen Muslimen in der Zeit der Gründung unmöglich die allseitige Anbringung des Kreuzes und den Bau der Moschee in rein christlichen Charakter zugelassen hätten. Nun kommt aber für uns noch eine Hauptsache, worauf gerade das Münchener Schiedsgericht von Architekten und Kunstverständigen ein ausschlaggebendes Gewicht legte: Am Ende des 7. Jahrhunderts, vier oder fünf Menschenalter nach Justinian, gab es in der ganzen byzantinischen Welt keinen Baumeister mehr, welcher dem Bau der Dome von Ravenna oder der Felsenkuppel gewachsen gewesen wäre! ¹⁾ Für

¹⁾ Solch eine Unanimität bei einem Gelehrten-Kongresse ist etwas ganz

den Kenner also verbietet es sich von selbst, hier von einer Anlage der späteren byzantinischen Periode zu reden und das Urtheil eines Mannes wie Baurath Schick in Frage zu ziehen, wenn dieser die Felskuppel eine zweifellos Justinianische Sophienkirche nennt. 150 Jahre später hatte die architektonische Sprache sich wesentlich verändert. Dass es den ersten Chalifen nicht bloss an Bildung, sondern vor der Eroberung Indiens auch an Geld gebrach, um solch einen (geschweige denn zwei Aufträge im kontrastirenden Style, zu ertheilen, haben wir seines Ortes genügend ausgeführt.

Die Nachrichten vom Bau der Akşa eröffnen zugleich einen Seitenblick auf die Šachra, beschränken aber bei letzterer die Betheiligung der genannten Chalifen auf innere Ausschmückung. Genug dass die Akşa an der Stelle des Porticus Salomonis mit Zugrundelegung der uralten Unterbauten der südwestlichen Tempelarea mehr wie doppelt so gross ist als die h. Grabkirche. Abd el-Melik benützte zu seinem Bau der Akşa den weisen Meister Ridscha ibn Haiwa Hayeh von Kendi) und den Jerusalemer Sklaven Jezid ibn Selam. Hier müssen wir die bisher gebrauchte Übersetzung Sklave beanstanden. Denn das arabische Wort bezeichnet auch ehrenvoll einen Klienten. Als nämlich die Bekenner Allahs mit ihrem täglich millionenfach wiederholten Rufe: »Gott ist Gott und Muhamed sein Prophet!«, einem fortwährenden Protest wider das Nicänische Dogma von der Trinität, in die christlichen Länder einbrachen, fielen selbstverständlich nicht alle Christen sofort zum Islam ab, am wenigsten die Vornehmen und Würdenträger. Diese nun mussten nach einem Patron sich umsehen, das Protektorat eines einflussreichen Arabers anrufen und mit ihm ein Clientelverhältniss eingehen. In solcher Lage war auch Jezid, der Sohn Selam's, ein gewiss in der Nachwirkung der Schule der byzantinischen Architekten Georgios und Theodoros gebildeter Baumeister aus Jerusalem, welcher dem greisen Ridscha ibn Haiva bei dem sieben Jahre in Anspruch nehmenden Bau der Akşa (686—693) ebenbürtig zur Seite stand. Wir dürfen

Ausserordentliches. Wenn aber Dr. von RIESS sich mit dem Zweifler Prof. MARGGRAF in Übereinstimmung fühlt, so ist hier bekannt, dass der selige Herr sich nirgend für Ja oder Nein bestimmt entscheiden konnte. Um so energischer ist seitdem sein Sohn, Architekt JOHANN MARGGRAF, für unsere These eingetreten und hat die Zahl der dreissig Stimmen vollgemacht.

wohl annehmen, dass der 683 mit Tod abgegangene Chalif Jezid, Muawija's Sohn, sein Patron war. Vielleicht ist es für ihn als Christen bedeutsam, dass er den Rest der Bausumme der Akşa auf den Sophiendom verwenden wollte.

Und es war kein kleines Werk, welches beide mit diesem Riesenbau unternahmen. Allerdings konnten sie vorerst nur christliche Vorbilder nachahmen, wie ja auch die Sophienkirche in Konstantinopel der Maḥmudije, Suleimanije u. s. w. zum Muster diente. Christ und Muslim, Griechen und Araber reichten also zum Bau der »äussersten Moschee« sich die Hand. Den Namen el-Akşa trug ein Bethaus in Mekka; er wurde zuerst auf die nur von Christen so genannte Omar-moschee übertragen, was bei den arabischen Historiographen Verwirrung anrichtete, bis 'Abd el-Melik, der hochgebildete und erste kunstfreundliche Ommaijade, ihn für alle Zeit seinem bis dahin unerreichten Moscheebau als Ehrentitel mitgab.

Wir können so mit Stolz darauf blicken, dass auch ein ausgesprochener Christ, ein Erbe byzantinischer Bautechnik, bei Aufrichtung der Ommaijaden-Moschee in Jerusalem thätig war, die durch den von griechischen Meistern und Werkleuten vollendeten Dschāmi' des Walid in Damaskus allerdings noch übertroffen wurde. Wir aber fragen, wer von beiden »weisen« Meistern der Christ ist nicht mit diesem Titel geehrt! hat den Plan zu dem majestätischen Bau entworfen, in welchem später die stolzen Ritter aus dem Abendlande hoch zu Ross ihre Triumph-einzüge hielten? Hat die Felsenkuppel schon den Auferstehungs-dom zum Vorbilde, so ist in der Akşa zum ersten Mal die Kuppel auf die Basilika gesetzt, wie Michel Angelo das Pantheon (noch um 26 Fuss erhöht) siegreich dem St. Petersdome in Rom zur Krone aufsetzte. Die Jungfrauenkirche zu Bethlehem beeinflusste dabei den Grundplan des Langhauses. Fürwahr mit Staunen bewegt man sich in den ungeheuren Räumen der Akşa, welche so viele Heiligthümer einschliesst. Als östlicher Flügel ist die »Omarmoschee« angebaut, um noch den Namen der einst nördlich von der Felskuppel bestandenen Gebetsstätte zu bewahren. SCHICK schreibt die zwölf Säulen, welche die Saehra umschliessen, vom Hadrianischen Jupitertempel her; gleichwohl lag, als Konstantin die h. Grabkirche baute, 333, der Fels auf Moria noch frei und die Juden kamen jedes Jahr, ihm unter

Wehklagen zu salben. Dass die Akşa weit später gebaut ist, erkennt man schon aus dem zusammengerafften Material von Säulen und Kapitellen, die durchaus nicht mehr harmoniren; die bereits zu früheren Bauten ausgebeuteten Ruinen Jerusalems lieferten nichts Besseres mehr. Die Säulen in der Akşa sind zum Theil mit Mauerwerk verkleidet, ausgebessert und desshalb überweisst und plump, was sehr abstösst.

Im Übrigen sind beide in Frage stehenden Tempel Bauten aus Einem Gusse. Die Akşa kann schon darum keine Darstellungskirche gewesen sein, weil dieser Ort in der Felsenkuppel angegeben war, wo später das Mihrab angebracht wurde. Im nordwestlichen Minaret am Tempel, Medinet es-Seraj, ist ein Stein mit der Darstellung Jesu im Tempel und dem greisen Simeon eingemauert, der vor der Frankenzeit offenbar in der Şachra sich befand, wohl am Altar (SCHICK 156). Nach Vollendung der Akşa meldeten die Baumeister dem Chalifen nach Damaskus, es seien 100.000 Dirhem in dem vorher angelegten Schatzhause übrig. Diese wollte er ihnen zum Danke überlassen, sie verwandten selbe jedoch zur Ausschmückung der Kuppel (der Şachra), so dass es das Auge blendete. Allen Ernstes lesen wir den Namen 'Abd el-Melik im Rondell der Felsenkuppel, daneben aber auch den des Architekten Jezid ibn Selam. Diese Nebeneinanderstellung hätte den Stolz des Chalifen verletzt, sie geschah mithin ohne sein Vorwissen. Thore und Thüren aber waren mit Gold und Silber belegt, welche 750 Abu Dschafr wegnehmen liess, um die durch Erdbeben verursachten Schäden auszubessern. Ibn el-aṭākir meldet vom Bau 'Abd el-Melik's: Es wurden dazu 6000 Balken und Bretter verwandt, ohne die Holzpfosten und Säulen; 365 Ketten waren darin angebracht, 155 in der Kubbet es-Şachra. Die Zahl der Lampen ist 5000. Das Mesdschid der Haramplatz enthält fünfzehn Kuppelgebäude ohne die Şachrakuppel. Alles dies ist von 'Abd el-Melik und seinen Söhnen geschehen.« Walid folgte 705 als Chalif. Kemāleddin meldet, Walid habe 710 die Moschee el-Akşa mit Stukkatur versehen und die Şachra mit Marmor bekleiden lassen. Eine Erzkuppel, die er den Christen von Baalbek weggenommen, liess er vergolden und über (dem Fusstritt Muhamed's in der Şachra aufrichten. Sein Bruder Suleiman war 715 eben in Jerusalem, als er Walid's Tod erfuhr, und liess sich auf der Plattform im Norden

der Sachra den Thron zur Huldigung aufrichten. Es galt für ein schlimmes Omen, als 1060 ein Theil des Akşadaches mit 500 Lampen herabstürzte, und 1099 fielen darin 10,000 Muslimen unter den Streichen der Kreuzfahrer.

Die Saracenische Architektur beginnt mit der Akşa und richtet an den byzantinischen Bauten sich auf, um unter Anwendung des maurischen Bogens selbständig zu werden und sogar zur Entwicklung des Spitzbogen-Systems beizutragen, indem schon am Schlusse des Jahrtausends Ägypten mit solchen Moscheeen voranging. Aber es heisst den arabischen Zeltbewohnern, deren Prophet eigenhändig in Medina mit Pflöcken und Lehm das erste Bethaus aufrichtete, von vornherein doch zu viel Ehre erweisen, wenn Graf DE VOGÜE die Omarmoschee das vollkommenste Meisterwerk der arabischen Kunst nennt, und Prof. ADLER in Berlin sie für das vollendete Muster altarabischer Baukunst ausgiebt! Was, fragen wir, trägt in der Felsenkuppel arabischen Charakter?

Nicht zufrieden, den Bestand eines Sophiendomes auf Moria von Justinian's Tagen an zuerst aus Pilgerschriften nachgewiesen zu haben, lieferten wir die denkbar wichtigste Urkunde für das vorislamitische Dasein der Felsenkuppel — im Koran selbst. Hat unser wissenschaftlicher Antipode denn das nicht gelesen? Gleich im ersten Satze der Sure XVII. »Die Nachtreise«, spricht Muhamed Allah Lob, der seinen Knecht von der Moschee el-Haram (der Ka'ba zu Mekka) zur Akşa in Jerusalem) gebracht hat. Die Felsenkuppel heisst hier »der äusserste Tempel«, bevor der Islam sich ein eigenes Heiligthum an der Südwestecke des Moria baute. GÜNTHER WAHL versieht es in seiner Übersetzung nur darin, dass er an die Konstantinische Grabkirche denkt; was der Prophet im Auge hatte, sagt zur Genüge sein Ausspruch: »Der vornehmste Ort ist Jerusalem, und der erste unter den Felsen die Sachra«.

Mudschireddin f. 107b liefert dazu noch den historischen Bericht: »Der Chalif Omar begehrte zum Tempel David's geführt zu werden. Sofort geleitete der Patriarch ihn zur Kirche Sion worin ja das Grabmal David's noch heute figurirt). Omar sprach: *kizib!* (das ist's nicht). Der Prophet hat mir die Beschreibung des Tempels David's gemacht, und hier kann er nicht sein. Hierauf gingen sie zur grossen Moschee

es-Şachra!) an das Thor, welches nach Muhamed genannt wird. Über die Stufen floss Wasser in die Gasse, doch kletterte Omar mit seinem Gefolge die Plattform hinan. Dort blickte er voll Staunens um sich und sprach: Allah akbar! Dies ist der Tempel David's, von welchem mir der Prophet erzählte, wie er dahin die Nachtreise machte«.

JOSEPH VON HAMMER bietet in den Fundgruben des Orients V, 15S. 160 noch die ausführlichere Meldung: »Omar frug den (jüdischen Apostaten) Kaab ibn Işhak: wo glaubst du, dass wir eine Moschee bauen sollen? Dieser versetzte: In der Richtung der Kibla. Darauf Omar: Wir werden sie also hinter den Felsen bauen! So wurden die beiden Kibla, Mosis und des Propheten, vereinigt. O Ibn Işhak, sprach Omar, die Juden hatten Recht zu sagen, dass dies die beste der Moscheen ist. Omar nahm sofort den Saum seines Gewandes und begann den Unrath aufzuräumen«.

Hier ist als die alte Akşa der Tempel oder die Moschee David's, die grösste und beste der Moscheen, eben die Felsenkuppel bezeichnet, zu welcher der Chalif auf demselben Wege von der Kirche Sion durch die Davidsstrasse direkt wie ANTONINUS MARTYR gelangte. Mihrāb Daud heissen alle Betorte auf dem Platze des Haram, so am »Thurme David's« auf der Südostecke. Wir meinten, dies sei eine Kette historischer Beweise; wie will nun unser Kritiker der zwingenden Gewalt entgehen, den Bestand der Kubbet es-Şachra schon vor der Hedschra einzugestehen? Einzig durch eine Finte, oder besser gesagt, mittels künstlicher Exegese. Er will S. 207 bezweifeln, dass »Omar mit dem Worte Moschee oder Tempel David's einen in sich abgeschlossenen Raum, wie die christlichen Kirchen bezeichnen wollte«; er meinte bloss den Ort, wo der Tempel David's und Salomo's gestanden (sic!). Aber, entgegen wir: Muhamed spricht ja von der äussersten Moschee, hat also der Tempelplatz auch einmal Akşa geheissen? Und wenn Einer so mit dem Wagen der Beweise umwirft, will er die historischen Angaben respektiren und die architektonischen dagegen in die Schanze schlagen? Die Hand auf's Herz: alle Zeugnisse sprechen wider die Möglichkeit einer muslimischen Erbauung der wunderherrlichen Felsenkuppel.

Die endgültige Lösung der Frage über den Bau der Omar-

moschee wäre wohl das wichtigste Ergebnis von allen bisherigen Untersuchungen in der ZDPV. Und fest glauben wir, in dem geschichtseifrigen Domherrn von Rottenburg den letzten Gegner vor uns zu haben. Wir bieten ihm nach seiner Belehrung gerne die Hand, um ihn zum Freunde zu gewinnen und von all den Irrgängen und Abwegen auf unsere Seite herüber zu ziehen. Denn nun hat er vier Kirchen und weiss bei dreien nicht, wo hinaus und hinan. Seine Hagia Sophia schwebt ihm seitlich vom Tempelplatze über der Kaserne Antonia in höheren Räumen. Er weiss dafür so wenig wie für die Felsenkuppel einen Baumeister und will doch zum Unterschiede von mir die historischen Urkunden für sich haben. Die Marienkirche im Hospital schreibe ich mit Erlaubnis des PROKOPUS seinem Kaiser zu: wenn er aber diese, wie die Felskuppel, im byzantinischen Style erbaute, so ist er jedenfalls am Bau der Akşa unschuldig. Mein Widerpart sollte mir beistimmen, doch vereinigt er die Theotokoskirche mit der Akşamoschee. Aber welcher Chalife machte im Vollbesitz des Gebäudes sich die Unkosten und beging wider sonstigen Brauch die Ungeschicklichkeit, den kaiserlichen Prachtbau niederzulegen und auf einem Theile der christlichen Kirchensäulen in Holzkonstruktion wieder aufzurichten?!? Wo steht auch nur eine Andeutung dessen geschrieben? Diese Frage richten wir auch an Graf DE VOGÜÉ. So darf man mit historischen Bauten nicht umspringen. Es ist ein Unterschied, Materialien zu einem Buche herbeiführen und selber den Baumeister spielen zu wollen.

Übrigens habe ich meine Schrift Herrn GLASER aus Wien für seine neue Reise nach Arabien mitgegeben, damit er alle Weisheit der Mufti, der Ulema, Imame und Schēche erforsche, ob sie irgend eine zuverlässige Kunde vom Bau der Kubbet es-Sachra durch einen Khalifen besitzen. Ihre Wissenschaft wird sich auf Restaurationen beschränken.

Endergebniss.

»Sehet, euer Haus soll euch wüste bleiben!« lautet die Verwünschung des Herrn über den Judentempel (Luk. 13, 35). Konnte der Fluch auch nicht auf ein künftiges Heiligthum des Christengottes sich beziehen, so galt dies Maledikt über die Tempelstätte nach EUTYCHIUS doch für ein Hindernis des dortigen Kirchenbaues. Anderseits spricht der Herr Zebaoth bei Haggai 2. 10 den Juden

zur Mahnung: »Die Herrlichkeit dieses letzten Hauses soll grösser werden als die des ersten«. Daraufhin erklärt der Sohar Numer. f. 89: »Zwei Tempel sollten erbaut werden, aber ein dritter in Ewigkeit nicht mehr«. Desshalb standen die Juden von dem Werke bald ab, obwohl Kaiser Julian 363 durch seinen Präfecten Alypius den jüngeren Rabbi Hillel dazu ermunterte und unterstützte. Dieser letzte Nasi oder Patriarch der Juden ging, wenn dem Berichte bei EPIPHANIUS adv. haer. 30, 4 zu trauen ist, noch auf dem Sterbebette in Tiberias zum Christenthum über. Ohne Wunder ging es nicht ab: Feuerbälle trieben die Arbeiter aus den Fundamenten zurück, meldet AMM. MARCELLINUS 23, 1 als ob sie im Portikus Salomo's sich hätten einrichten wollen? Von den Rabbinen weiss übrigens einzig Gedalja (Schalscheleth hakkabala f. 89, 2) ein Wort davon, und dies nur aus den Chroniken der Gojim.

Der Bann wurde zuerst durch Kaiser Hadrian gebrochen, indem dieser nach der grausamen Unterdrückung des Judenthums unter dem Pseudomessias Bar Cochba ihnen ihr Begehren nach Jerusalem gründlich verleiden wollte und diese Kapitale in eine völlige Heidenstadt umwandelte. Vom heiligen Hause ist in der That kein Stein auf dem anderen geblieben, und der Fels im Allerheiligsten ist verschwunden, soweit auf ihn die Bundeslade gestanden, wie noch MAIMONIDES (habbechira c. 4, 1 mit Bezug auf die Mischna Joma c. 5, 2 anführt. Dieser Thron Jehovas ist bis auf den Erdboden vollständig weggemeisselt; die westliche Haupttreppe, welche zur erhöhten Tempelterrasse führt, nimmt den Raum ein. Dies kann kein christlicher Kaiser gethan haben, es war also ein Hadrianischer Racheakt.

Älius Hadrianus liess das dreifache Gewölbe am Suk oder Bazar errichten, dann den vierfachen Brunnen einzig am Tempelplatze; ferner das Dodekapylon (den Zwölfsäulenhau) und die Codra oder Stufen, d. h. das Quadrat der Plattform, wie SCHICK S. 150 auslegt, da sonst vom Tempelplatz in der Paschachronik nicht die Rede ist. Dio CASSIUS spricht LXIX. 13, 12 vom Jupitertempel (aedes), und nach dem Capitolinischen Gott hiess die Stadt Älia Capitolina. Der PILGER VON BORDEAUX sah noch die beiden Bildsäulen, nämlich des Kaisers Reiterstandbild und die Statue Antonin's, deren Fussgestell mit Inschrift umgekehrt noch östlich von der Tunnelpforte

Hulda eingemauert ist. Die cyprische Venus mit dem Beinamen Ἰσχυρὴ Ἥρα stellte Hadrian am Golgathafels auf, wo sie nach dem Adonis in der Geburtsgrötte Jesu zu Bethlehem schmachten mochte. Am südlichen Stadthore prangte ein Schwein, das Vorbild aller abendländischen Judenspottbilder. So waren die Hauptheiligthümer der Juden und Christen, der Moriafels und Kalvarienberg, dem Heidendienst gewidmet. Doch diente die Sachra, einst der Opferaltar, jedenfalls nur kurze Zeit zum Throne des Afterjehova: schon Konstantin mag das Simulacrum entfernt haben. Der hellenisch-römische Gott erscheint noch auf einer Münze der Colonia Capitolina im Tetrastylon unter einer Wölbung, wie in allen von Hadrian herrührenden syrischen Kolonialtempeln.

Der PILGER VON BORDEAUX fand 333 den Heidendienst auf dem Tempelberg nicht mehr vor, er schreibt: »Auf dem Marmor vor dem Altar sieht man das Blut des Zacharias, als ob es erst heute vergossen wäre: da sind auch die beiden Statuen des Hadrian. Nicht weit von den Standbildern liegt der durchlöchernte Stein, zu welchem jedes Jahr die Juden kommen. Sie salben ihn unter Wehklagen und Weinen und zerreißen ihr Kleid, dann gehen sie wieder ihre Wege«. Die Blutspuren beschränken sich auf rothe Adern im weissen Marmor (Malaki), der in Jerusalem's Nähe gebrochen wird und bei Regengüssen farbig scheint. Auch zeigt derselbe beim Zuhauen und Schleifen öfter Bläschen, welche der älteste Pilger aus dem Abendlande als Nagelabdrücke der Soldaten sich erklären liess, die den Hohenpriester gesteinigt. Lapis pertusus konnte der Altarfels heissen, weil er wirklich eine Öffnung wie einen Cisternenmund zeigt. Nach Hadrians Verordnung, die noch bestand, durften die Juden nur einmal im Jahre, am 9. Ab, dem Tage der Tempelzerstörung, sich nähern; ausserdem mochten sie vom Ölberge aus ihre Lamentation ertönen lassen. Man denke sich den von zwölf Säulen gestützten Tempel nach allen Seiten offen, so dass der Fels sichtbar und zugänglich war.

Hadrian ist als baulustiger Monarch bekannt und hat allenthalben Roms Macht auf diese Weise verherrlicht. Er gründete auch das noch erhaltene Hadrianum bei Tiberias, einen Tempel der Hygieia, welche zugleich auf den Stadtmünzen erscheint. Quader von vier Kubikellen dienten zum Bau, auch reden die Rabbinen viel von der Anwesenheit des Kaisers Antonin.

Zuletzt wurde auch dieser Tempel zur Kirche eingerichtet (mein Jerus. II Tiberias). Es ist nicht zu gewagt, wenn wir das Dodekapylon mit der Codra auf den Jupiter-tempel über dem mittleren Tempeltrapez beziehen. EPIPHANUS schreibt de pondere et mensura II, 170, Hadrian habe dem Aquilas (126 n. Chr.) die Aufsicht über den Bau der neuen Stadt übertragen. Von seiner basilica forensis oder dreifachen Markthalle sieht man die Säulenstümpfe noch im Boden des Bazar stecken. Unter Bezugnahme auf mein »Jerusalem und das heilige Land« 2. Aufl. I, 350 erklärt nun SCHICK: »Ganz bin ich mit SEPP einverstanden: Zwölf Säulen umstanden den heiligen Felsen, es sind die seither unverrückt stehen gebliebenen, die heute noch da sind. Somit wäre im unteren Theile der Rotunde die hadrianische Aedes noch erhalten. Auf dem Kranzgesims derselben erhob sich damals über den Bögen, wie im Pantheon zu Rom, eine halbkugelförmige Kuppel«.

Die Plattform, worauf die Felsenkuppel steht, misst 21,455 qm. und ruht deren Südbau auf der alten Tempelmauer. »Die auf dem Platze zum Tempel vorschreiten« — referirt PROKOPIUS V, 6 — »haben zwei Umgänge auf beiden Seiten vor sich, welche im Halbkreise gegen einander verlaufen.« Von beiden Seitenschiffen ist die Rede, welche um das innere Rund von zwölf Säulen und zwischengestellten vier Pfeilern zur Erweiterung des Baues sich schlingen. Die Schilderung macht aber auf jeden Leser den Eindruck, als handle es sich um einen besonderen Bau, ähnlich den Hemicyclen vor dem Petersmünster in Rom, und so deutete wohl der Historiograph die ihm zugegangene Meldung. Auf Grund eingehender Untersuchung urtheilt nun Baurath SCHICK in Jerusalem, Justinian habe den Hadrianischen Rundtempel über dem Felsen mit zwei achteckigen Seitenschiffen umgeben und die Kuppel überhöht. Die Kettenkuppel hält er für den Punkt eines der Hadrianischen Standbilder. Auch in der achteckigen Melkamet Daud oder Kūbbet es-Silsile ist zwischen zwei südlichen Säulen ein Mauerwerk mit einem Mihrab angebracht und so das zierliche Tempelchen in ein muslimisches Bethaus verwandelt. Die Muslimen behaupten sogar, die prächtigen Marmorplatten, welche die Innenwände der Šachra bekleiden, seien zum Theil noch von David hergeschafft, wie 1 Chron. 30, 2 geschrieben steht. Wirklich

will SCHICK S. 18 noch Steine mit altjüdischen Bändern und Blattformen erkennen.

Wir liefern hiermit einen namhaften Beitrag zur Kunstgeschichte. Hat man bisher von den Erbauern zweier weltberühmter Tempelhäuser und Moscheen, der Kubbet es-Şachra und el-Akşa, so viel wie nichts gewusst, so kennen wir nun die Gründer und Baumeister zur Genüge. Der Chalifenbau der Akşa wird durch Muḥammed el-Baschari bis auf Mudschireddin unterschieden dem Omaiĵaden ʿAbd el-Melik zugeschrieben. Sieben Jahre dauerte der Bau, mag man dieselben nun vom ersten Jahre seiner Regierung 686—693 oder, wie ich (Felsenkuppel 110) angenommen, ein paar Jahr später, von der Besitzergreifung seiner Herrschaft, 66—73 der Hedschra, 688—695 n. Chr. berechnen. Die kühnen Architekten aber heissen Ridscha ibn Haiwa von Kendi und Jezid ibn Selam, ein vornehmer Christ aus Jerusalem.

Das Jupiterheiligthum auf Moria baute 126 im Auftrag Hadrian's dessen Präfekt Aquilas, und für die Felsenkuppel ist es von Belang, ob wir den Namen Dodekapylon auf den Zwölf-säulenbau oder auf die zwölf Thore des restaurirten Tempelplatzes beziehen, ob wir den Innenbau auf Älius oder auf Justinian zurückführen, der die Säulen des Zeustempels verwandte — genug, dass die Oktogone der beiden Seitenschiffe, abweichend vom Grundplane, sich an die Rotunde der zwölf Säulen anschliessen. Die Architekten des Sophiendomes oder der heutigen Kubbet es-Şachra heissen aber Georgios und Theodoros und waren durch Justinian von der Bauschule des Anthemios von Tralles und Isidor von Milet in Konstantinopel abgeordnet. Zwölf Jahre waren sie am Werke, von 530—543, bis der Wunderbau fertig dastand. Wenn aber die Geschichte meldet, Justinian habe nach Vollendung der Hagia Sophia triumphirend ausgerufen: »Salomo, ich habe dich überwunden«, so kann dies nicht bloss auf den Welttempel in Konstantinopel, sondern noch vielmehr auf den byzantinischen Sophiendom an der Stätte des Salomonischen Tempels bezogen werden.

Katakomben auf dem Ölberg.

Von Baurath **C. Schick** in Jerusalem.

(Hierzu Tafel V.)

Die nördlichste der drei Spitzen des Ölbergs führt bekanntlich den Namen *karm es-saijād*, »Garten des Jägers«. Das ist offenbar ein moderner Name, während eine alte, bis in die jüdische Zeit zurückreichende Bezeichnung dieser Stätte Galiläa oder *Viri galilaei* lautet, weil dort die Festgäste aus Galiläa ihre Zelte aufgeschlagen haben sollen. Man hat später in der christlichen Zeit die Stelle Matth. 28, 10 so gedeutet¹⁾, als habe Jesus unter »Galiläa« diesen Berg verstanden und als seien die Jünger nach V. 16 dorthin gegangen (vgl. Matth. 26, 32). Daher wurde diese Höhe von Christen stark besucht und benutzt; geschichtliche Nachrichten reden davon und die gegenwärtig dort gemachten Funde beweisen es.

Die Aussicht von diesem Gipfel des Ölberges auf Stadt und Land ist eine ausgezeichnete und steht kaum derjenigen nach, die die mittlere Höhe gewährt. Sie ist freier als diese und bietet überhaupt wegen der schrägen Lage zur Stadt ein anderes Bild. Bis vor kurzem war oben Ackerfeld mit einigen Ölbäumen; an einer kleinen Erhöhung befand sich eine Cisterne, neben der zwei Säulenstümpfe nahe bei einander aus der Erde hervorragten. Diese wurden von der Tradition als die Stätten bezeichnet, wo die beiden weissgekleideten Männer Apostelgeschichte 1, 10 gestanden hätten, die die Jünger Jesu anredeten: Ihr Männer von

1) Zuletzt RUD. Hofmann, Der Berg Galiläa. Leipzig 1856. G.

Galiläa (lat. *viri galilaei*, daher der Ort auch *Viri galilaei* genannt wurde), »was stehet ihr und sehet« etc. Daraus erklärt es sich, dass dieser Gipfel bis heute von Pilgern besucht wird und ein betretener Weg zu demselben führt. Von irgend einem Heiligthum war freilich bisher keine Spur vorhanden. Vor einigen Jahren hat jedoch der griechische Bischof EPIPHANIOS, im griechischen Kloster wohnhaft, die Felder des *karm es-sajjad* gekauft und sein Eigenthum mit einer Ringmauer umfassen lassen, die über 1000 m lang ist und eine Fläche von etwa 48.000 qm einschliesst. Die Grenzlinie bildet mehrfach Winkel: besonders schneidet ein schmaler Zugang zu derjenigen Stätte, auf welcher die Säulenstücke stehen, tief in das Ganze ein. Als nämlich die Maurer versuchten, den Zugang abzukürzen, gab es grossen Lärm von Seiten der anderen christlichen Parteien. Durch Richterspruch wurde endlich die Grenzmauer so gelegt, dass die Säulensäulenstümpfe ausserhalb derselben blieben und so von allen Christen, ohne besondere Erlaubnis, besucht werden können. Bischof EPIPHANIOS begann darauf, den Platz mit Bäumen zu bepflanzen und sich eine Wohnung und eine kleine Kapelle zu erbauen. Für diese Arbeiten musste an verschiedenen Stellen gegraben werden: dabei fand man nicht nur den Felsboden 2 m unter der Oberfläche, sondern auch andere Sachen.

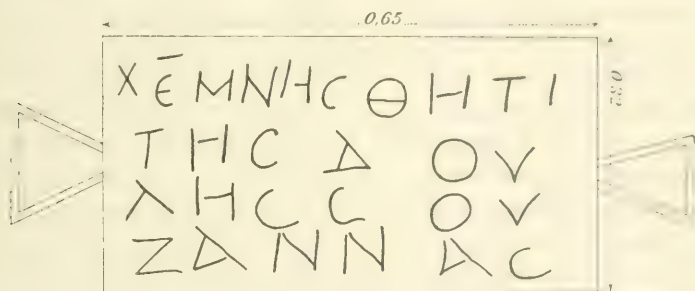
In der südlichen Ecke des Grundstücks, wo der Boden schon etwas nach W. nach dem Kidronthale abfällt, stiess man auf die Reste einer vornehmen alten Begräbnisstätte. Einige Säulenkapitelle mit Akanthusblättern, mehrere Säulenschäfte, ein Postament noch in situ und Reste von zwei Mauerzügen, die einen rechten Winkel gegen einander bilden und ein mit Mosaiken durchsetztes Steinpflaster umgeben, wurden gefunden. Unter diesem Steinpflaster zeigten sich abermals Platten, die als Grabdeckel erkannt wurden. Bis jetzt sind dort fünfzehn Gräber, je fünf in einer Reihe, festgestellt: wahrscheinlich sind noch andere unter dem Schutt verborgen. Die übrigen beiden Mauern, die vermuthlich den Platz wie einen *campo santo* eingeschlossen haben, sind noch nicht aufgedeckt worden. Neben der Fortsetzung der südlichen Mauer befindet sich in dem Mosaikpflaster eine griechische Inschrift, schwarz auf weissem Grunde, ebenfalls aus Mosaik hergestellt, mit einem farbigen Rande eingefasst. Die beigegebene Zeichnung stellt sie in $\frac{1}{10}$ der natürlichen Grösse

dar. Die Inschrift ist schon in Jerusalem richtig gelesen worden. Sie lautet:

X(ϱιςτ)Ε ΜΝΗCΘΗΤΙ ΤΗC ΔΟΥΛΗC COYZANNAC

»Christus, gedenke der Magd Susanna«. Der Name Susanna wird griechisch sonst freilich Σουσάννα geschrieben, z. B. *Le. 8. 3* und *CIG.* Doch scheint jede andere Deutung ausgeschlossen. Die Red.] Über (und neben) diesen Resten ist jetzt ein kleines, an die Grenzmauern anstossendes Kirchlein, im Inneren nur 4 m breit und 6 m lang, gebaut worden. Dasselbe ist mit einer Kuppel gedeckt, hat auf der einen Seite zwei Fenster, auf der anderen eine Thür, auf der dritten und vierten nur Mauern.

In der nordöstlichen Ecke des Grundstücks, wo der Boden schon stark nach O. nach dem Jordanthale zu abfällt, wurde das



Griechische Inschrift vom Nordgipfel des Ölberges.

Wohnhaus gebaut, zu dem ein weites Eingangsthor durch die Grenzmauer führt. Für die Fundamente des Hauses musste viel Schutt weggeräumt werden. Etwas weiter südlich fand man bei Herstellung der Grenzmauer viele Felsengräber, die entschieden von Christen benutzt worden sind, jedoch ihrer Entstehung nach jüdischen Ursprungs sein können. Vielleicht sind auch gefallene Römer dort beigesetzt worden. Zu dem Plane der ganzen Anlage (vgl. *Tafel V*), den ich so genau, als es die Umstände gestatteten, angefertigt habe, gebe ich folgende Erläuterung. Das Gestein ist sehr weich und bröcklig: daher sind die ursprünglichen Einzelgräber an manchen Stellen nur noch an Spuren erkennbar, haben die Höhlungen bisweilen nicht mehr ihre ursprüngliche, mehr regelmässige Form, sondern sind zerfallen oder zerbrochen. Ausserdem sind sie bei Herstellung der sie durchschneidenden

Grenzmauer hier und da vermauert worden. Die Treppen waren verschüttet; doch ist der Schutt hinausgeschafft worden. Gegenwärtig sind die Katakomben an ihrem nördlichen Ende zugänglich, zwar nicht durch die einstige Thür, sondern durch ein Loch in der Decke. Man steigt auf einer Leiter 4 m hinab und gelangt in eine gewöhnliche, viereckige jüdische Grabkammer, die 5 m lang, 4 m breit und etwas über 2 m hoch ist. In der Mitte der nördlichen Seite befindet sich der einstige Eingang, wie er an jüdischen Gräbern zu sein pflegt, 0,60 m weit und 0,70 m hoch. Er konnte durch einen Stein verschlossen werden, ist aber jetzt zugemauert. Von diesem Eingang führen einige Stufen nach innen herab zu einer teichartigen Vertiefung von 2 m Länge, 1,50 m Breite und 0,50 m Tiefe, die auf drei Seiten von einer Art Bank umschlossen ist. In der Westwand dieser Kammer öffnen sich nur wenig über dem Boden erhaben zwei Schiebgräber, und ebenso war es ursprünglich an der S.- und O.-Seite. Jetzt ist jedoch zwischen den beiden letzten Seiten und der genannten Bank ein Graben von 0,65—0,70 m Breite und 0,50 m Tiefe eingehauen, der zur Aufnahme von Leichen bestimmt und mit Steinplatten gedeckt gewesen zu sein scheint. An der S.-Wand war einst noch ein drittes Schiebgrab, dieses wurde später jedoch zu einer kleinen Kammer erweitert und der Eingang vergrößert. Dies war jedoch nur dadurch möglich, dass man den Boden der neuen Kammer um 1 m tiefer legte als das ursprüngliche Schiebgrab war; man steigt daher jetzt zu ihr hinab. Von dieser kleinen Kammer geht eine kleine Thür nach O. in eine noch tiefer liegende Grabhöhle mit drei christlichen Gräbern¹⁾. Von hier führt eine bogenartige Öffnung in eine ähnliche, etwas grössere Kammer, die den Anfang einer nach S. laufenden Gasse — wenn man diesen Ausdruck gebrauchen darf — bildet; allerdings sind in dem Boden derselben drei Senkgräber, über die man beim Vordringen hinwegschreiten muss. Nach NO. hat man ebenfalls angefangen, den Felsen auszuhauen; es ist jedoch nur ein Einzelgrab geworden. In der Mitte der O.-Seite führt eine Thür in eine jüdische Grabkammer mit zwei Leggräbern, rechts und

1) Christliche Gräber sind nicht nur an Kreuzen, sondern auch daran zu erkennen, dass die einzelnen Grabstätten nahe neben einander liegen und nur durch wenige Zoll starke Zwischenwände getrennt sind, während die jüdischen Gräber weiter von einander getrennt sind.

links neben dem kurzen Gang. In der »Gasse« trifft man zunächst links — nach O. zu — eine aufwärts führende, aber oben verschüttete Treppe und daneben eine Grabhöhle mit drei christlichen Gräbern, rechts zwei Höhlen, die eine mit vier, die andere mit drei christlichen Gräbern. Nach einer kleinen Biegung der Gasse trifft man auf eine viereckige Vertiefung, die man für einen Teich halten möchte. Links davon gelangt man durch eine Thür in eine jüdische Grabkammer, die rechts und links von dem Gang in der Mitte je ein Leg- oder Bankgrab und gerade aus noch eine andere anstossende Höhle aufweist, in die durch ein Loch der Decke etwas Tageslicht hereinfällt; hier stehen wir bereits unter der neu aufgeführten Grenzmauer. Dieser Grabkammer gegenüber, an der W.-Seite der Gasse öffnet sich eine Thür zu einem Gemach mit zwei sehr breiten Gräbern, die ich ebenfalls für ursprünglich jüdisch halte. An der linken (Ost-)Seite der Gasse zeigt sich wieder eine nach oben führende Treppe. Diese Treppen haben ursprünglich in die gesonderten jüdischen Grabanlagen geführt; die sie jetzt verbindende Gasse ist meiner Meinung nach erst in späterer, in christlicher Zeit eingerichtet worden. Neben der Treppe führt eine niedrige Thür in eine tiefer liegende Grabhöhle mit fünf christlichen Gräbern hinein; hinter ihnen liegen fünf ähnliche Grabstätten, die ursprünglich durch eine Wand von den erstgenannten getrennt waren. Auch in diesen Raum hat ehemals eine Treppe, unter der noch zwei weitere Gräber zu bemerken sind, von oben hinabgeführt. Die Gasse setzt sich südwärts in einer Art Thür fort; dann stösst man auf ein Quergrab im Boden, darauf auf zwei Reihen von je drei Gräbern. Links von der zweiten Reihe führt eine Öffnung in eine Höhle von fünf Gräbern. In der weiteren Fortsetzung der Gasse zeigt sich wieder eine teichartige Vertiefung, über der an der linken (O.-)Seite eine rohe Treppe in eine kleine Höhle führt, während rechts vom Teiche sich eine Kammer mit vier christlichen Gräbern öffnet. Im Süden der teichartigen Vertiefung folgen zuerst zwei Quergräber, dann zwei sehr lange, in der Richtung der Gasse angelegte Gräber. An ihrer linken Seite sehen wir durch eine bogenartige Öffnung in eine Höhle mit drei Grabstätten. Die Gasse wird nun bedeutend enger und hat wieder eine teichartige Vertiefung, zu deren beiden Seiten sich Höhlen mit je drei Gräbern befinden. Die Gasse endet in einem kammer-

artigen Gemach, das jedoch Spuren von eingehauenen Grabstätten nicht aufweist. Alles macht hier einen unfertigen Eindruck, so dass der Schluss gerechtfertigt erscheint, dass hier die beabsichtigte Erweiterung der Kammern nicht zur Ausführung gelangt ist.

Die teichartigen Vertiefungen am Boden scheinen mir den Zweck gehabt zu haben, das während der Regenzeit durch das Gestein sickende Wasser anzusammeln, um die Grabstätten und den Weg selbst trocken zu halten. Auffallend ist, dass man bei der Anlage der Gräber keine feste Richtung innegehalten, sondern sich einfach nach dem gegebenen Raum die leichteste Arbeitsstätte ausgesucht hat. An anderen Orten des Ölbergs hat man wohl Anlagen von ähnlicher Art gefunden, aber bisher doch nicht eine solche, in der die Grabstätten und -Kammern so wie hier durch eine lange Gasse verbunden sind. Um dieser merkwürdigen Eigenschaft willen habe ich dieser Anlage den Namen Katakomben gegeben.

Bischof EPIPHANIOS hält diese Höhlungen für das von JOSEPHUS Bell. jud. V. 12, 2 erwähnte »Peristereon«, einen Punkt in der Umwallungsmauer des Titus ¹⁾. Bisher hat man das »Peristereon« entweder von einem mit Löchern versehenen Felsen bei dem Oberdorf Silwān oder von den sogenannten Prophetengräbern am Ölberg verstanden, weil — so SCHULTZ, Jerusalem (Berlin 1845) 72 — das Wort nicht nur ein wirkliches Taubenhaus (columbarium), sondern auch ein Grab mit vielen Nischen bezeichnen könne. Lässt sich der Ausdruck wirklich auf die Prophetengräber anwenden, so noch mit grösserem Recht auf diese Katakomben. Auch passt die Lage dieser Grabstätten insofern besser zu obiger Deutung, als sie auf der Höhe des Ölberges sich befinden, was doch der Zweck der Umwallungsmauer zu erfordern scheint, während die Prophetengräber schon am westlichen Abhang des Berges liegen. Man könnte vielleicht dagegen einwenden, dass diese Höhlungen in ihrer jetzigen Gestalt wenigstens sich als christliche Anlagen ausweisen. Doch spricht wiederum dafür, dass in ihnen eine grosse Anzahl römischer Ziegel mit dem Zeichen der zehnten Legion als Grabdeckel gefunden worden sind. Ich will selbst kein Urtheil in der Sache fällen, sondern begnüge mich mit dem Bericht.

1) Vgl. hierzu SPIESS, Das Jerusalem des Josephus S. 106. G.

Die gefundenen Gegenstände hat Bischof EPIPHANIOS in seiner Wohnung zu einer Sammlung vereinigt. Ich erwähne von ihnen folgende:

1) Eine Anzahl römischer Ziegel von 0,40 m Länge, aber ungleicher, höchstens auf 0,39—0,40 m sich belaufender Breite. Das schmale Ende der einen greift auf die breite Fläche der anderen ein und zwar vermittelt einer emporragenden Rippe, die in den Falz der andern passt, wie dies bei den französischen Dachziegeln üblich ist. Es sollen ihrer vierzig als Decke über einzelne Gräber gefunden worden sein. Viele sind mit dem Stempel LXF oder LXFre, d. h. legio decima fretensis, bezeichnet. Die zehnte Legion schlug bekanntlich bei der Belagerung Jerusalems auf dem Gipfel des Ölbergs ihr Lager auf (Bell. jud. V. 2, 3 ff. 3, 5) und wurde später als Garnison in der Stadt zurückgelassen.

2) Mehrere Grabsteine mit Kreuzen, erhaben oder tief gearbeitet, oder auch mit einigen Schriftzeichen versehen. Neben + steht ✕, auf einem anderen

Λ
MVLΛ

oder

+ Ω
|∇OP NΦH
MNHMH

3) Viele kleine niedliche Töpfe aus Thon, in gefälligen Formen und mit dünnen Wänden. Auch einige Glasgefäße haben sich gefunden.

4) Eiserne Ringe, Lanzenspitzen, Nägel, silberne Schmuckgegenstände etc.

5) Marmorplättchen, zum Theil mit Inschriften. Von einem kopirte ich ETBA.

6) Münzen, meist griechische und arabische, doch auch jüdische, z. B. ein halber Schekel und sehr viele Mosaiksteine.

Jerusalem, 14. Mai 1889.

Das böse Auge.

Von **Lydia Einszler** geb. Schick in Jerusalem.

(Mit zwei Abbildungen.)

Unter dem bösen Auge oder dem bösen Blick versteht man bekanntlich jenen Aberglauben, nach welchem gewisse Menschen die Kraft besitzen sollen, durch blosses Ansehen anderen Personen, ganz besonders Kindern, Hausthieren und sogar leblosen Gegenständen Schaden zuzufügen. Dieser Glaube ist unter allen Klassen der arabischen und jüdischen Bevölkerung hier in Palästina weit verbreitet. Im Folgenden versuche ich mitzutheilen, was mir darüber sowohl bei den Muslimen als auch bei den Christen bekannt geworden ist, ohne die Juden zu berücksichtigen. Da die katholische Kirche für die Aufklärung ihrer Gläubigen mehr gethan hat, als die griechisch-orthodoxe, so ist bei der katholisch-arabischen Bevölkerung der Glaube an die Macht des bösen Auges in geringerem Maasse vorhanden als bei den Griechen.

Es ist erstaunlich, wie sehr sich die Leute vor dem Blick fürchten; es ist nicht nur der Blick des Hasses oder Neides, der treffen, d. i. »schaden«, kann, sondern auch der Blick der Liebe ist im Stande, einen bösen Einfluss auszuüben. So kann z. B. der bewundernde Blick der Mutter ihrem Kinde Schaden bringen: desshalb soll man ein schlafendes Kind nicht bewundern oder küssen. Auch glauben manche, dass der »erste« Blick, den man auf einen Gegenstand wirft, Schaden bringend sein kann.

Ein jeder Mensch soll einen bösen Blick auf eine Sache werfen können, besonders aber sollen Leute, die hellblaue Augen haben, mit dem bösen Blicke begabt sein, und als zweifelloses

Zeichen dafür gilt das Zusammentreffen weit auseinander stehender Schneidezähne mit hellblauen Augen bei derselben Person. Auch fürchtet man den Blick eines Menschen, dessen Augenbrauen geschlossen sind oder der bartlos ist. Begegnet man Morgens einer solchen Person, so ist das ein schlimmes Vorzeichen, durch das z. B. einer, der eben eine Reise antreten will, sich zur Umkehr mahnen lassen soll. Darauf beziehen sich die häufig gehörten Redensarten: *el-ōz* [= *el-ʿōd*, Red. *billah min waḥad edschrūdī*, *ʿenēh zuroḥ u'snāno furoḥ*, d. h. »Gott bewahre uns vor einem Bartlosen, der blaue Augen und auseinander stehende Zähne hat.« Oder *ṣabāḥ el-ḫrud walā ṣabāḥ el-adschrūd*, d. h. »Lieber des Teufels Gruss als des Bartlosen Gruss«. Sogar Kinder hörte ich morgens sich ausfragen und erzählen, wem sie zuerst begegnet seien, und daraus den Schluss für den Tag ziehen. Eine glaubwürdige Persönlichkeit erzählte mir, dass sie selbst eines Tages in einer Gesellschaft mit einem Muslimen zusammen gewesen sei, der dafür bekannt war, dass sein Auge treffe. Gerade als die Rede darauf kam — sie hatten die Aussicht auf den Ölberg — sahen sie am Abhang des Ölbergs, der vor ihren Blicken lag, einen Mann mit seinem beladenen Kamel gehen. Der Muslim behauptete, er könne es dazu bringen, dass das Fleisch dieses Kamels noch heute auf dem Markte verkauft werde. Alle waren begierig zu erfahren, ob sein Auge auch auf eine solche Entfernung hin die Kraft besitze, zu treffen. Er sah das Kamel starr an und that eine *schahḫā*, d. h. er schnalzte mit der Zunge, wie man häufig zum Ausdruck der Verwunderung zu thun pflegt, und sagte: »*jichrab bētak, mā asmanak ja dschamal*«, d. h. Verflucht seist du! Wie fett bist du, o Kamel! Das Kamel stolperte und fiel. Bekanntlich sind die Kamele schwer beladen. Wenn sie nun mit der Last fallen, so geht es selten ohne einen Beinbruch ab, und weil dieser unheilbar ist, so bleibt dem Eigenthümer nichts übrig, als das Thier zu schlachten und sein Fleisch an die Muslimen zu verkaufen, die es als eine Delikatesse verspeisen. Diesem Schicksal entging nun auch dieses Kamel nicht.

Ein anderer Fall wurde mir so erzählt: Einige junge Leute sassen vor dem Jafathor, als eine Fellachin mit einem Krug auf dem Kopfe den Siloahweg herauf kam. Unter diesen Leuten hatte einer die erwähnte Gabe, mit dem Blick treffen zu können. Er that auch eine *schahḫā* und bewunderte die graziöse Trägerin —

in demselben Momente fiel der Krug vom Kopf und lag in Scherben auf dem Boden.

Noch ein Beispiel: Ein Fellach, der mit dem bösen Blick behaftet war, ging an einem mit Kürbiss bepflanzten Felde vorüber und bewunderte die besonders üppig stehenden Pflanzen. Am nächsten Tage waren sie verdorrt.

Da es unmöglich ist, den Blick seiner Mitmenschen stets von sich abzuwenden, so haben die Araber eine grosse Anzahl Schutzmittel, wie Amulette, Formeln, Geberden und Gegenstände.

Die Amulette lassen sich in muslimische und christliche theilen. Doch stehen die ersteren auch bei den Christen in gutem Ansehen.

Die muslimischen heissen *ehdschāb* (*hidschāb*) und sind meistens Koransprüche und gewisse Formeln mit beigegeführten kabbalistischen Zeichen. Lange Zeit habe ich darnach getrachtet, ein solches Amulett zu bekommen, bis es mir endlich unter grossen Schwierigkeiten gelang. Denn keine Frau will sich von diesem Schatze trennen; auch fürchtet sie, dass die übernatürliche Macht die Neugierde bestrafen könnte, wenn sie das Amulett aus seiner Kapsel nähme, um es zu lesen oder lesen zu lassen.

Diese Amulette werden meistens von Derwischen, berühmten Schēchs oder *takārne* Neger; Plural von *tekrārī* geschrieben, die oft selbst nicht ordentlich schreiben können. Das Amulett, das ich besitze, ist ein langer, dicht beschriebener Zettel; jedoch steht jeder Buchstabe für sich, so dass es keine geringe Mühe gekostet hat, die Worte zusammenzustellen und einen Sinn herauszufinden.

Einzelne von diesen Amulettschreibern werden Berühmtheiten und erfreuen sich hoher Achtung bei der muslimischen sowie bei der christlichen Bevölkerung und machen mit ihrer Kunst ein glänzendes Geschäft.

Es giebt in einigen Dörfern Schēchs, denen übernatürliche Gaben, namentlich eine Art von Allwissenheit, zugeschrieben werden. Wenn z. B. jemandem ein kostbarer Gegenstand abhanden gekommen ist, mag er gestohlen oder verloren sein, so sollen sie angeblich im Stande sein zu sagen, wo sich derselbe befinde. Ihr Ansehen ist so gross, dass Fellachen, wenn sie den Namen eines solchen Schēchs aussprechen, nie unterlassen, eine Wunschformel beizufügen. Ist es Morgen, so sagen sie: *Allāh*

juṣabbiḥhum bil-cher, d. h. Gott gebe ihnen einen glücklichen Morgen. Ist es Abend, so sagen sie: *Allah jumassihum bil-cher*, d. h. Gott gebe ihnen einen glücklichen Abend. Oder sie sagen: *‘alehum es-salām*, d. h. auf ihnen sei Friede, oder *ḥajjahum allah*, d. h. Gott lasse sie leben (dass man sie immer grüsse u. s. w.). Oder sie bezeugen ihre hohe Achtung vor ihnen dadurch, dass sie, wenn sie von ihnen sprechen, sie *esjadi* oder *sijadi*, d. h. meine Herren, nennen. Solche Schēchfamilien sind, soviel mir bekannt geworden ist, folgende: Die *rafatije* von *rafat*, der *en-nūbānī* von *el-mazārī*, *esch-schēch zed* von *nabulus* und *esch-schēch sajjid ed-dschābri* von Hebron. Bemerkenswerth ist, dass diese Gabe sich auf einzelne Söhne und Töchter in der Familie vererbt.



Abbildung 1.

Die Amulette werden von den vornehmen muslimischen Frauen und deren Kindern in goldener Kapsel an einer seidenen Schnur oder Kette auf der rechten Seite, so dass die Schnur über die linke Achsel läuft, getragen; den Kindern werden sie oft auf den Tarbusch genäht. Vom Minderbemittelten werden diese Sprüche in Stoff- oder Ledersäckchen eingenäht, auch in kleine Blechbüchsen eingelöthet, auf dem blossen Körper getragen, auf den Tarbusch befestigt oder auch nur so umgehängt, dass das Amulett auf die rechte Seite zu hängen kommt.

Ein besonders hübsches Amulett ist mir bei christlichen sowie bei muslimischen Kindern aufgefallen, das man *maska* nennt und das entweder aus Silber oder aus Gold ist. Um eine weitläufige Beschreibung zu ersparen, füge ich eine Zeichnung

davon in natürlicher Grösse bei. Auf Seite a steht der Ausruf *māschallah!* Auf Seite b stehen die Ausrufe:

jā kāfī. O Vergelter!

jā schāfī. O Heiler!

jā hāfīz. O Beschützer!

jā amīn. O Treuer!

Es wird den kleinen Kindern auf den Tarbūsch oder die Haube genäht. Eine christlich-arabische Frau sagte mir, dieses Amulett solle nur am Gründonnerstag angefertigt werden, und zwar von einem Goldschmied, dessen Vater schon Goldschmied war.

Eine andere Art Amulette mag hier auch erwähnt werden, die nicht ausschliesslich gegen den bösen Blick, sondern zugleich gegen alle anderen Übel Schutz gewähren sollen.

Das Eine heisst *ḡussat el-ʿadrā*, d. h. die Geschichte der heiligen Jungfrau. Das ist ein Säckchen aus Stoff oder Leder, in welches ein Papierchen, ohne dasselbe zu durchstechen, vorsichtig eingenäht wird, auf dem meistens eine kurze Beschreibung der h. Jungfrau oder eines Apostels sammt seinen Wunderthaten aufgezeichnet ist.



Abbildung 2.

Abbildung 2 zeigt eine sonderbare goldene Münze, die ein sehr wirksames Amulett sein soll und den Namen *maschehaṣ* hat. [Dozy. Supplément aux dictionnaires arabes hat nach dem Muḥiṭ el-Muḥiṭ die Aussprache *muschchaṣ* und erklärt es für eine venetianische Goldmünze, wahrscheinlich eine Zecchine. Red.] Das Amulett ist ein Familienerbstück und wird in derselben zu besonderen Gelegenheiten ausgeliehen. Vornehmlich wird es Wöchnerinnen vom ersten bis zum vierzigsten Tage umgehängt, da sie während dieser Zeit ganz besonders empfänglich für alles Schädliche sind. Man nennt sie diese 40 Tage lang *nafsa*; man sagt auch, 40 Tage lang stehe ihr Grab offen, und man dürfe nichts schädliches vor ihr sprechen u. dgl. Dieses Amulett soll eine ganz eigenthümliche

Wirkung haben. Gesetzt, eine Wöchnerin hat kein solches *maschchas* um und eine andere Frau besucht sie, die sich absichtlich oder unabsichtlich mit einem solchen versehen hat, so kann es für die Wöchnerin so schlimme Folgen haben, dass sie für später unfruchtbar bleibt oder sonst eine räthselhafte Krankheit bei ihr auftritt. Ereignet sich dieser Fall bei einem anderen Kranken, so soll die Krankheit einen schlimmen Verlauf nehmen und langwierig werden. Hat hingegen die Wöchnerin oder der Kranke ebenfalls ein solches *maschchas* an sich, wenn ein anderer ebenso Geschützter ins Zimmer tritt, so gilt die frisch herzutretende Kraft als für diese Zeit unschädlich gemacht. Ferner glaubt man, mit Wasser, in dem ein solches *maschchas* gelegen hat, schlimme Augen heilen zu können. Wenn ein Fellach etwa gebrannt wird, was Christen und Muslimen häufig als Heilmittel anwenden, so meint man, der Wunde einen guten Verlauf in Aussicht stellen zu können, wenn mit dem *maschchas* darüber gefahren wird.

Es wurde mir erzählt, dass die echten Amulette dieser Art heutzutage sehr rar und theuer sind und viele falsche angefertigt werden, die natürlich keine Kraft besitzen. Die echten finde man in alten Gräbern; ihre Echtheit sei daran zu erkennen, dass an den Figuren auf beiden Seiten der Kopf zum Kopf und die Füße zu den Füßen stehen, während auf den falschen Münzen die Figur der einen Seite zu der andern verkehrt steht. Ich habe beide Arten selbst gesehen und begreife nicht, warum man, wenn noch jetzt gefälscht wird, die Münzen nicht richtig prägt. Eher möchte ich annehmen, dass sie heutzutage überhaupt nicht mehr geprägt werden, dass aber die einen, vielleicht die angeblich falschen, aus einer späteren Zeit stammen als die echten.

Bei einem Kinde habe ich sogar ein *maschchas* aus Silber gesehen, auf dem die Figuren der beiden Seiten gegen einander ein Kreuz bildeten. Von der Inschrift um dieselben waren nur noch wenige Buchstaben zu bemerken. Bei andern Kindern sah ich kleine goldene Frösche, die man ihnen mit einer Perlen Schnur um den Hals gehangen hatte, um sie nicht nur vor dem bösen Blick, sondern auch vor andern Übeln zu bewahren. Man nennt sie einfach *hürz*, Schutzmittel.

Manche Familien besitzen als Erbstück ein hohles, silbernes Kreuz, in dem sich ein Splitter des wahren Kreuzes Christi befinden soll. Da das Kreuz durch eine Schraube geschlossen wird,

so wird es aus Furcht, es könne sich öffnen und dann der Splitter verloren gehen, in ein Säckchen eingenäht und so auf der blossen Haut getragen. Mit einem solchen Kreuz darf man nicht ins Bad gehen, da es durch diesen unreinen Platz entheiligt würde: ein solches Kreuz zu stehlen ist *halal*, d. h. es wird von Gott als Verdienst angerechnet, während ja sonst Diebstahl *harām*, Sünde, ist.

Eigenthümlich ist, dass, obwohl die blauen Augen vorzugsweise mit dem bösen Blick begabt sein sollen, die blaue Farbe doch als Mittel gegen denselben gilt. Daraus erklären sich folgende Bräuche:

An schöne Topfpflanzen bindet man eine blaue Perle, *charaze zarḥā*, oder eine Knoblauchzwiebel, *rās tōme*.

Mädchen oder junge Frauen bringen oft an ihrer Halskette oder an einem ihrer Kleidungsstücke wie zufällig eine blaue Perle an. Wer schönes Haar hat, trägt in demselben eine blaue Perle.

Bekanntlich gebraucht man hier die schlechtesten, elendesten Thiere für den Lokalverkehr ausserhalb der Stadt. Neulich erstaunte ich daher nicht wenig, zwei wohlgenährte, hübsche Pferde vor einen Wagen gespannt zu sehen. Als ich näher kam, bemerkte ich noch ein Drittes, das aber elend und mager war, und zugleich fiel mir auf, dass die beiden schönen Thiere mit einer doppelten himmelblauen Perlenschnur um den Hals geschmückt waren. Sie war nur dazu da, um die bewundernden oder neidischen Blicke unschädlich zu machen.

Gewöhnlich wird dem Lieblingssperd ein Amulett in Form eines Halbmondes¹ umgehängt, der oft aus Silber, meistens aus Eberzähnen besteht, die zu zweien derart an einander befestigt sind, dass ihre Spitzen den beiden Hörnern eines Halbmondes entsprechen. Oft ist das Amulett noch reich mit Silber, Gold oder Edelsteinen besetzt. Ich sah auch schon zwei solcher Halbmonde über einander am Hals besonders schöner Pferde. Man pflegt es an einem aus Ziegenhaar gemachten Strick um den Hals des Thieres zu hängen, so dass es vorn an der Brust aufliegt. Minderbemittelte nehmen statt der Eberzähne eine grosse dicke blaue Glasperle, wie solche in Hebron verfertigt werden:

¹ Vgl. die »kleinen Monde« LUTHER setzt dafür »Spangen« und »Ketten« oder »Schnüre« an den Hälsen der midianitischen Kamele Richter 8, 21. 26. G.

die Enden des Ziegenhaarstrickes werden dann durch die Glasperle hindurchgezogen.

In ähnlicher Weise behängt der Eigenthümer besonders werthvolle Kühe mit einer blauen Perle; ausserdem steckt er ein Stückchen Holz von dem Baume *mes*, der unserem Zürgelbaum (*Celtis australis* L.) entspricht und im Haram wächst, durch den Knoten unterhalb der Perle. Einmal hörte ich, wie jemand eine wirklich schöne Kuh bewunderte und darauf, zu meinem nicht geringen Vergnügen, vom Eigenthümer des Thieres in folgender Weise, unter Benutzung eines Sprüchwortes, angefahren wurde. *Jā tes, jā ibn et-tes, musch schā'if el-charaze wa'ud el-mes?* »Du Bock, du Sohn eines Bockes, siehst du nicht die Perle und das *mes*-Hölzchen? — Nicht nur Lieblingspferde und Kühe, sondern auch Kamele, Esel, Maulthiere u. s. w. werden von ihren Eigenthümern mit solchem Schutzmittel versehen.

Die Städter pflegen einer Braut Topfpflanzen ins neue Haus zu schicken, besonders Myrthen, Oleander, Rosenstöcke u. dgl. Ihre Blätter werden mit Goldschaum beklebt und die Töpfe blau angestrichen.

Sobald beim Bau eines Hauses ein Gewölbe beendet ist, wird über die Thüre ein Knochen, gewöhnlich ein Kamelkinnbacken oder Hundekopf, gehängt, daneben auch grosse blaue Glasperlen oder eine Knoblauchzwiebel und etwas Alaun. Die Fellachen fügen dem gern noch den oberen Fersentheil eines Schuhs hinzu, genannt *dun es-surmāje*, d. h. Ohr des Schuhs.

Wer Gelegenheit hat, alte muslimische Häuser zu betreten, dem werden ein oder mehrere oberhalb der Thür eingemauerte blaue Teller auffallen, oder statt der Teller oft auch viereckige weisse Porzellanplatten mit blauer Verzierung. Tritt man in das Zimmer, so sieht man gleichfalls auf den ersten Blick entweder nur in der Mitte der Kuppel oder in den vier Eckpfeilern solche Teller oder Platten eingemauert. Alles dieses hat früher als Schutz gegen das böse Auge gedient. Heutzutage kommt dieser Gebrauch in der Stadt nicht mehr vor. Die Sache hat aber bei den Fellachen in manchen Dörfern noch eine so grosse Bedeutung, dass bei eintretenden Feindschaften eine nicht geringe Mühe darauf verwandt wird, sich gegenseitig dieses Schutzmittel zu zerstören. Die Fellachen lassen oberhalb der Thürschwelle, der *schāschīje*, nicht nur Teller, sondern auch *qghweschāt* oder

ghaweschat, nämlich Armringe aus Glas, wie sie in Hebron verfertigt werden, einmauern, dazu in die Mitte solcher Glasringe auch wohl Straussenfedern, die natürlich beim kleinsten Luftzuge sich bewegen und darum leicht den ersten Blick auf sich lenken.

Ausser den bisher erwähnten Gegenständen gilt auch Alaun, arabisch *schabbe*, als ein sehr wirksames Mittel gegen das böse Auge. Darum wird schon Säuglingen ein aus kleinen Perlen gefertigtes, netzartiges Säckchen, in dem sich ein Stück Alaun befindet, auf die Kopfbedeckung genäht. Einmal hörte ich, wie jemand einem fleissigen Mädchen sagte: »Musst du denn immer so fleissig sein? Fürchtest du dich denn nicht vor dem bösen Auge? Ich rathe dir, dass du immer ein Stück Alaun bei dir trägst!«

Ferner schreibt man dem Salz eine ähnliche Wirkung zu. Ich habe gesehen, wie eine Frau ihrem Dienstmädchen, die mit ihren Kindern spazieren gehen sollte, eine Hand voll Salz in die Tasche steckte mit der Weisung, sie solle, so oft sie höre, dass ihre Kinder bewundert würden, Salz um sie streuen.

Auch Gerstenkörner gebraucht man zur Abwehr des bösen Blickes. Bei einer Fellachenhochzeit nimmt eine Frau aus der Verwandtschaft ein Gemenge von Gerstenkörnern und Salz in einen ihrer weiten Ärmel und wirft daraus von Zeit zu Zeit unter die Menge, die gespannt zusieht, wie der Bräutigam hoch zu Ross und daher allen Blicken ausgesetzt, in seinem schönsten Anzug die *zaffe*, den feierlichen Hochzeitszug, auf grossen Umwegen durchs ganze Dorf abreitet. Sogar der Knoblauch hat die Ehre, zu diesen Mitteln zu gehören. Er wird wie Alaun den Kindern und anderen liebgewordenen Gegenständen angehängt. Auffällig war mir, als ich einst bei einer Hochzeit zugegen war, dass der Bräutigam statt eines Myrthenzweiges, wie bei uns gebräuchlich, ein goldglänzendes, rundliches, höchst sonderbares Ding im Knopfloch trug. Als ich darnach fragte, bekam ich die Auskunft, es sei eine mit Goldschaum überklebte Knoblauchzwiebel. Das Mittel erreichte seinen Zweck vollständig: dieser Gegenstand war mir gleich beim Eintritt ins Zimmer so sehr in die Augen gefallen, dass ich anfangs meine Aufmerksamkeit in der That mehr der sonderbaren Ausstattung des Knopflochs als dem Bräutigam selbst zuwandte, und so wie mir wird es wohl allen gegangen sein.

Ferner hat man mir gesagt, dass manche Frauen in der Furcht, ihre Männer könnten ihrer Vorzüge wegen beneidet oder bewundert werden, diesen ohne ihr Wissen etwas *fāsūch sadām* oder *fāsūch mughrabi* in die Schuhe oder an eine andere Stelle ihres Anzuges verstecken. Offenbar unter Anspielung auf den Namen des Mittels sagt man davon: *hadda biḥsach el-‘ain*, „dies spaltet das Auge“. *Fāsūch* ist eine harzige Masse und scheint aus allerlei wohlriechenden Dingen zusammengesetzt zu sein. Sein Geruch ist dem Weihrauch ähnlich.

Ein anderes Mittel ist eine Pflanze, die *zadābiye* genannt wird und sich in den meisten muslimischen Häusern findet. Kindern wird vielfach ein Büschel davon auf den Kopf gesteckt; auch Leute, die Augenschmerzen haben, legen sich ein Sträusschen *zadābiye* auf den Kopf oberhalb des schlimmen Auges. Oder wenn eine Frau auf Besuch geht, schmückt sie zuvor ihren Kopf gern mit einem Büschel *zadābiye*. Auch bei Wöchnerinnen (in der Stadt), die besonders empfänglich für das böse Auge sein sollen, ist mir ein Strauss *zadābiye* nebst einer vergoldeten Knoblauchzwiebel aufgefallen. Auch hängen sich manche ein Säckchen um, das etwas *mahlab* [die Steinfrucht einer Kirschenart, *Prunus Mahaleb* L.], *‘aḥṣ* [Galläpfel] und *ḥizh* [Schwarzkümmel, *Nigella sativa* L.: vgl. Jes. 28, 25, 27] oder *ḥabbet-barake* [so, nämlich »Segenkorn«, wird der Schwarzkümmel genannt: vgl. WETZSTEIN in Zeitschr. für Anthropol. u. Ethnol. 1873, 250. Red. enthält.

Ausser Amuletten und sonstigen Gegenständen dienen den Arabern als Schutzmittel gegen das böse Auge auch gewisse Redensarten.

Eine Wöchnerin bekommt vom ersten Tage an Besuche, die sie mit Glück- und Segenswünschen überhäufen. Ihre Freundinnen sind doch neugierig, das Kind zu sehen, und sagen daher sehr vorsichtig, indem sie es aufdecken und ansehen: *smallah ‘alēk, ḥauṭak*¹⁾ *ballāh*, d. h. »der Name Gottes sei über

1, Die Auffassung dieses schon in ZDPV. X, 167 in dem ersten Aufsatz der Frau Dr. EINSZLER erwähnten Ausdruckes erscheint zweifelhaft. Frau Dr. EINSZLER transcribirt »*hanatak*«, das Arabische daneben hat حوتاك. Die später, namentlich S. 214 vorkommenden Wendungen machen es zweifelhaft, ob stets ein Nomen gemeint ist. Wahrscheinlich kommt das Wort von حاط med. و »umgeben« her. Ist S. 214 eine Verbalform gemeint, so würde *hawattak* zu schreiben sein. G.

dir, dein Schutz sei in Gott u. s. w. Auch der Mutter sagen sie nichts über ihr Aussehen, ausser sie schicken viele Wunschformeln voraus. So erhielt einmal eine Frau von ihrer Nachbarin Besuch, die ihr gleich über ihr gutes Aussehen Complimente machte. Als die Frau nach einigen Tagen eine böse Brust bekam und in Folge dessen die Milch verlor, fand man die Ursache in dem bösen Blicke der besuchenden Nachbarin. Mit solchen Gefahren hängt der Aberglaube zusammen, dass die Wöchnerin in der ersten Zeit des Stillens die Brust sowie das Kind verdecken soll, da sie sonst wegen ihres Reichthums an Milch beneidet werden und derselben ganz verlustig gehen könnte. Aus gleichem Grunde vermeidet man die Sache beim rechten Namen zu nennen. Wenn z. B. andere Frauen wissen wollen, ob eine Mutter genügend Milch hat, so fragen sie: *kif dirtik* [*dirratik*]? d. h. wie ist dein Fluss? und bekommen zur Antwort: *fî barake*, d. h. es ist Segen da.

Sogar wenn sie von einer Frau sprechen, gebrauchen sie eine solche Umschreibung. So sagen sie: *dirrathâ kânije*, d. h. ihr Fluss strömt, oder *dirrathâ chafife*, d. h. ihr Fluss ist leicht.

Auch sagt man nicht, wann die Wöchnerin aufgestanden ist, sondern es heisst immer, heute sei sie aufgestanden, worauf die Besuchende zur Antwort gibt: *fî achire* [*fîl-achire?*, *ķijāmik salme*, d. h. dein Aufstehen sei glücklich. Um die Bewunderung zu verhüten, geben Frauen für ein gut entwickeltes Kind stets ein höheres Alter an.

Wenn man ein Kind nur ansieht oder über dasselbe etwas Günstiges äussert, so darf man ja nicht unterlassen, eine Bitte um Schutz hinzuzufügen. Gewöhnlich thun jedoch die Leute in diesem Falle so, als ob sie es anspeien wollten, und sagen ausser den gebräuchlichsten Wunschformeln: *atfû 'alêk*, d. h. Pfui über dich! oder machen noch Bemerkungen, wie schwarz, wie hässlich und klein das Kind sei u. dgl.

Die bekanntesten Wunschformeln der Christen sind: *'smallah 'alêk*, d. h. der Name Gottes sei über dir! *ħaṭṭak ballāh*, d. h. dein Schutz sei in Gott! *ķikr allāh*, d. h. Gottes Gedenken! *māschallāh*, d. h. was Gott will! Letzteres gebrauchen die Muslimen am häufigsten: daneben sagen sie oft: *şallû 'an-nebi* [d. i. *'alā ennebi*], d. h. sagt, Gott segne den Propheten, oder *es-şalā 'an-nebi 'annak*, d. h. Segen über den Propheten von deiner Seite.

Selbst der Schmutz hat in den Augen der Muslimen bisweilen den Werth, dass er als Schutzmittel gegen das böse Auge betrachtet wird. Ich habe schon oft eine vornehme muslimische Frau mit ihren Kindern spazieren gehen sehen und beobachtet, dass ihre Kinder, während sie selbst ausserordentlich elegant und sauber gekleidet war, ja von prächtigem Wohlgeruch duftete, mit beschmutzten Gesichtern und Kleidern, oft sogar in einem Fellachengewande (*töb*) einhergingen. Man musste denken, sie wären schon wochenlang nicht mehr gewaschen worden.

Einem Maurer ist es unlieb, wenn man an seinem Bau einen wirklich schönen Stein bewundert: geschieht es dennoch, so ruft er dem Betreffenden zu, er solle sagen: *alläh jebärek*, d. h. Gott möge ihn segnen! oder *alläh jichzi el-⁵ain*, d. h. Gott lasse das Auge zu Schanden werden.

Wenn ein Fellach seinen Waizen geworfelt hat und Feierabend macht, so zeichnet er mit der Hand ein Kreuz in den Haufen und steckt die Worf gabel hinein. Geht nun ein Schlechtgesinnter vorbei und sagt: »seht, wie gross ist das Kreuz auf dem Haufen des N. N.«, so hat das böse Auge getroffen: in der Nacht kommen dann die bösen Geister und tragen davon weg. Er hätte vielmehr sagen sollen: *‘al-barake* [verkürzt aus *‘alā el-barake*], d. h. mit Segen!

Beim Früchteinkochen habe ich öfters gesehen, dass die Frauen einen Teller mit Salz neben das Feuer stellten. So oft jemand hinzutrat, ohne schon von ferne eine Wunschformel zu sprechen, warfen sie etwas Salz ins Feuer und riefen der Kommenden zu: *eḥlā‘i warāki*, d. h. sieh hinter dich! oder *en-nār fi tōbik*, d. h. dein Kleid brennt! Die Person, der man dies zuruft, dreht sich selbstverständlich auf diese Aufforderung um und dadurch ist der schadenbringende Blick abgewendet worden.

Als unser Kindermädchen einmal mit lautem Freuderuf in's Zimmer trat, weil sie eben sah, dass die Kleine Gehversuche machte, rief plötzlich unsere alte Köchin ihr zu: *eḥlā‘i ‘alā adāfirik!* d. h. »Sieh auf deine Fingernägel!« Sie blieb einen Augenblick verblüfft stehen, sah ihre Nägel an, verstand dann aber sogleich die Absicht dieses Zurufs. Ehe sie irgend welche Bewunderung zeigte, hatte sie eine Wunschformel aussprechen müssen.

Oft habe ich gesehen, dass Frauen ihre Bemerkungen über ein Kind machten, ohne etwas dabei zu sagen. Hat es die Wärterin

bemerkt, so ruft sie ihnen gleich zu, sie sollten »*dikr allāh*« sagen, d. h. Gottes Gedenken! was sie dann auch sogleich thun. Darauf sagt ihnen die Wärterin *mā techībū*, d. h. »Mögt Ihr in Euren Wünschen nicht getäuscht werden!« und fährt mit der flachen Hand dem Kinde über's Gesicht oder bekreuzt es und setzt selbst noch einige Wunschformeln hinzu.

Auch ist mir aufgefallen, dass Frauen, deren Kinder von einer Person bewundert wurden, ohne dass diese dabei etwas sagte, ihr die ausgestreckten fünf Finger entgegen hielten. Daher wahrscheinlich auch das bekannte Sprichwort: *chamse fi wudsch el-ā'dā*, d. h. Fünf in der Feinde Gesicht. Soll das vielleicht die vereinte Kraft der fünf Finger, also die volle Kraft der ganzen Hand [Faust?] bedeuten?

Ist ein Kind geimpft worden, so versäumen die Frauen nie, so oft sie die Pusteln ansehen, eine Wunschformel auszusprechen. Meistens sagen sie: *embārak*, d. h. »gesegnet« oder *dikr allāh*, d. h. Gedenken Gottes.

Als ich einmal mit einer Frau über das böse Auge sprach, erzählte sie mir ganz wunderliche Dinge und als ich das lächerlich fand, sagte sie mir in vollem Ernst: Ich weiss, ihr Europäer glaubt an so etwas nicht; aber wahr ist es doch: *tiltēn el-ekbūr min el-ā'in utilta min et-tehtil* [?], d. h. $\frac{2}{3}$ der Gräber sind vom Auge und $\frac{1}{3}$ von Nachlässigkeit; mit anderen Worten: $\frac{2}{3}$ sterben in Folge des bösen Auges und $\frac{1}{3}$ wegen Mangels an Schutz gegen das böse Auge.

Ist ein Kind vom bösen Auge getroffen, so giebt es ganz sichere Zeichen, an denen sich das erkennen lässt. Es wird plötzlich unruhig und schreit; der Gesichtsausdruck verändert sich. Fängt es vollends an, sich zu strecken und zu gähnen, so ist jeder Zweifel ausgeschlossen. Es werden dann alle Personen, die das Kind im Laufe des Tages gesehen haben, hergezählt, bis der Verdacht an einer Person haften bleibt. Nun greift man, um den Bann zu vertreiben, zum Universalmittel, das sowohl von Christen als auch von Muslimen angewendet wird, nämlich zum Räuchern, *etbachchur*. Dies geschieht auf folgende Weise: Die Grossmutter, eine ältere oder überhaupt in dieser Kunst bewanderte Frau, die jedoch gerade rein sein muss, wird geholt und die Sache ihrem Urtheil unterbreitet. Zweifellos giebt auch sie dem bösen Auge die Schuld und bereitet sodann das Rauchwerk. Selten,

nur in Ausnahmefällen, thut es die Mutter selbst; denn die Mütter sind, entweder noch zu jung und können die Sprüche, die dazu nöthig sind, noch nicht, oder sie haben noch zu viel natürlichen Verstand und zu wenig Erfahrung und Glauben für diese Geschichten. Ich glaube nämlich deutlich beobachtet zu haben, dass der Aberglaube mit den Jahren wächst und stark wird. Auch scheint mir die Meinung verbreitet zu sein, dass das Gebet der jungen Leute keine Wirkung habe oder doch wenigstens nicht die Wirkung, die sich von einem Gebet alter Leute erwarten lasse. Damit wird zusammenhängen, dass die Muslimen ein Mädchen im Beten nicht unterrichten und es bis zu einem gewissen Alter überhaupt nicht dazu anhalten. Doch zurück zum Räuchern! Von den vielen Recepten, die es dazu giebt, will ich zunächst hier das gewöhnlichste erwähnen, das die Christen gebrauchen.

Die Frau nimmt drei Prisen Salz, d. h. soviel als sie zwischen drei Fingerspitzen, dem Daumen, dem Zeige- und Mittelfinger fassen kann, und spricht dazu:

bism el-^ʿain, im Namen des Auges,
bism en-naḍra, im Namen des Blickes,
bism el-ḥasūd, im Namen des Neidischen.

Sie wiederholt die Sätze, indem sie drei Prisen Mehl nimmt: dann kneipt sie von den vier Ecken der Strohmatte etwas Stroh ab oder nimmt etwas Staub aus den vier Zimmerecken, fügt noch sieben Gerstenkörner und etwas Alaun hinzu, sowie von denen, die zugegen sind, etwas Haar. Hat man nun Verdacht auf eine bestimmte Person, so nimmt man »*min aṭarḥā*«, d. h. wörtlich »von ihrer Spur«: es genügt schon, nur ein Fädchen aus ihrem Anzuge zu haben, was dann zum Übrigen gethan wird. Alsdann nimmt die Frau ein Gefäß mit »glühenden Kohlen«, *baṣṣāt nār*, in die eine Hand, in die andere das Rauchwerk und geht zum Kinde. Dieses wird von einer anderen Person getragen oder bleibt, wenn niemand zugegen ist, in seinem Bettchen liegen.

Die Alte schüttet nun das Rauchwerk in's Feuer; es fängt gleich an laut zu knistern und verbreitet einen ziemlich starken Rauch. Sie hält das Feuer bald über, bald unter und neben das Kind, so dass es förmlich geräuchert wird. Dabei spricht sie ziemlich schnell in murmelndem Tone folgende *raḳwe*, d. h. Zauberformel:

ʿsmallah ʿalēk!

ḥaurattak¹⁾ ballāh
udachiltak lallāh.

ḥaurattak¹⁾ bil kās
umār eljās

uḡabr el-chalās
wāʿl-chadr abuʿl-ʿabbās.
arkīk wastarkīk
min ʿaini wāʿain eṣ-ṣadīk.

ʿain el-ḥasūd
maḡlūʿ ib-ʿūd

wāʿain ed-dschār
maḡlūʿ ib-nār
wāʿain ed-dēf
maḡlūʿ ib-sēf.

auwalhā ib-allāh
waṭānihā ib-allāh
waṭāliḥā ib-allāh

wel-ʿain
elli mā ṣallat
ʿalā chalīl allāh
ḡalaḥhā allāh

Gottes Name sei über dir!

Ich umgebe dich mit Gott
und übergebe dich dem Schutze
Gottes.

Ich umgebe dich mit dem Kelch
und mit dem heiligen Elias
und dem Grabe der Erlösung
und dem heiligen Georg Abuʿl-ʿabbās.
Ich bespreche dich und feie dich
vor meinem Auge und vor dem Auge
des Freundes.

Das Auge des Neidischen
werde ausgeschlagen mit Holz
und das Auge des Nachbars
werde ausgebrannt mit Feuer
und das Auge des Gastes
werde ausgestochen mit dem Schwerdt.
Zum ersten mit Gott
und zum zweiten mit Gott
und zum dritten mit Gott u. s. w. bis
»zum zehnten«.

Und das Auge,
das nicht gebetet hat
zum Freunde Gottes,
möge Gott ausreissen.

Diese Formel wird zwei bis drei Mal wiederholt; dann nimmt die Alte eine Hand voll Wasser, wirft es schnell auf's Feuer und spricht unter Zeichen des Schreckens, wenn es aufzischt:

ih! intefī

jā ʿawēne

bīn-nuwēre!

en-nār lamakānhā

wel-ʿain allāh laʿanhā

Ih! Verlösche,

du Äuglein,
durchs Feuerlein!

Das Feuer sei wie es war,
und das Auge möge Gott verfluchen.

Zischt das Feuer ordentlich beim Auslöschten, so ist dies ein gutes Zeichen. Man sagt dann:

1 Zu Zeile 2 und 4 vgl. Anmerkung der Red. S. 209. Man beachte den Reim. G.

ṭakṭat, sāḥat.

es hat gezischt, es hat geschrien.

‘ain el-‘adū rāḥat

Das Auge des Feindes ist fort.

kusch! el-ehid [vielleicht für

husch! weit fort!

ilā bā‘id].

Bei dem Wort *kusch!* (*kisch*) machen die Frauen mit der Hand Bewegungen gegen die Thüre, als ob sie einen Schwarm Fliegen hinaustreiben wollten.

Zischt das Feuer nicht gehörig, so sagen sie sich gegenseitig: *schūfū kif schahḥarat en-nār, mā ṭakṭatsch ḥetta*, seht, wie das Feuer verkohlt ist! Es hat nicht einmal gezischt!

Ist nun alles verbrannt und ausgelöscht, so sucht man aus der Asche die zu einem Klümpchen geschmolzene Masse heraus. Diese wird von allen Seiten betrachtet, bis man richtig die Form der Person findet, auf die der Verdacht gefallen war. Natürlich gehört viel Phantasie dazu, das zu finden, was sie erwarten!

Ich habe diesen Vorgang schon wiederholt mit angesehen und bin jedes Mal überrascht gewesen, dass die Kinder sogleich ruhig wurden und einschliefen. —

Die muslimische Sitte des Räucherns lernte ich durch einen besonderen Zufall kennen. Als wir eines Tages nach einer sehr mühevollen Fahrt und bei schlechtem Wetter von er-Ramle aus Esdud erreicht hatten und dort in einem ganz gewöhnlichen Fellachenhause übernachten mussten, wurde unser jüngstes Kind, das drei Monate alt war, sehr unruhig; es schrie ohne Unterbrechung und konnte trotz aller unserer Bemühungen nicht zur Ruhe gebracht werden.

In Folge unserer Ankunft hatte sich das ganze Dorf versammelt. Allein die Neugierde der Leute wurde nur wenig befriedigt; denn sie sahen nichts als ein schreiendes Baby und einige andere Menschen mit missmuthigen Gesichtern. Endlich wurde unsere Spirituslampe gefunden, so dass Wasser gewärmt und dem Kinde ein Umschlag gemacht werden konnte. Gleichzeitig kam eine alte Frau herein und sagte: »Gebt mir das Kind: *‘ainen en-nās fārighāt*,« d. h. »die Augen der Leute sind neugierig«. Sie meinte, die Leute freuen sich, etwas zu sehen, das sie angaffen und bewundern können. Als dann meine Magd mich fragte, ob wir erlauben würden, dass die Frau das Kind räuchere, liessen wir es gern geschehen. Bot sich uns doch hier die Gelegenheit, das Räuchern von einer muslimischen Frau vollzogen zu sehen.

Die Alte schickte alle Leute hinaus, die nicht ins Haus gehörten und bereitete dann das Rauchwerk. Während sie Salz, Mehl und Gerste nahm, sagte sie:

<i>Min 'ain et-tawile,</i>	Vom langen Auge.
<i>min 'ain el-ḡasīre,</i>	vom kurzen Auge,
<i>milḥ wa'ud</i>	Salz und Holz
<i>ib-'ain el-ḡasūd.</i>	ins Auge des Neidischen.

Während unsere Magd das Kind hielt, hielt sie das Feuer bald unter, bald über dasselbe, so dass es förmlich geräuchert wurde, und sprach dabei in murmelndem Ton folgende *raḡwe*:

<i>bismillāḥ ubillāḥ!</i>	Im Namen Gottes und mit Gott!
<i>El-muttakal 'al-allāḥ</i>	Das Vertrauen ist auf Gott zu setzen

<i>walā ḡḥālib jiḡḥlab allāḥ.</i>	und niemand kann Gott besiegen.
-----------------------------------	---------------------------------

<i>Rabb el-maschāriḡ</i>	Der Herr des Ostens
<i>urabb el-maḡḥārib</i>	und der Herr des Westens,
<i>el-maulā karīm</i>	der Erhabene ist gütig,
<i>fī mulkiḥi aẓīm.</i>	gross in Bezug auf seine Herrschaft.

<i>Tarbiḥī wadschalālī</i>	Mein Lob und mein Ruhm
<i>fī 'ālim er-resālī:</i>	sei dem, der die Botschaft kennt:
<i>an nen-nebī ḡaḡḡ raḡā wistarḡā</i>	dass der Prophet wirklich besprochen und gefeit hat
<i>min kull 'ain schahlā wakull 'ain zarkā</i>	vor jedem dunkelfarbigen Auge
<i>el-'ain el-'uwēniḡe eṡ-ṡābiḡe er-radīḡe.</i>	und vor jedem blauen Auge,
	vor dem Auge, das schadet, das trifft, das böse ist.

<i>Laḡḡāḥ saijid eslēmān fī wāsi' el-barrīḡe</i>	Der Herr Salomon fand es (das Auge) in der weiten Wüste
<i>ḡāl laḡā mālik jā'ain wasultānik</i>	und fragte es: Was ist dir, o Auge, und was ist deine Macht?

<i>'alā man jā'ain tirmī nārik wa-ḡarrik?</i>	Auf wen, o Auge, wirfst du dein Feuer und deine Gluth?
---	--

<i>ḡālat laḡā jā saijid eslēmān 'alā sch-schabb el-ḡadūd</i>	Da antwortete es: O Herr Salomon, auf den schönen Jüngling
--	--

<i>u'ala ṡ-ṡaḡḡir el-maulūd</i>	und auf das neugeborene Kind,
---------------------------------	-------------------------------

iza habba wadabba
u'arīf el-umm men el-abba.

ana jā sajjid estēmān muchribet
el-kušūr

wamu'miret el-ḡubūr.

Ḳāl lahā jā 'ain mā bās 'aleki.
mā bās

mā f'iki jā 'ain manāfi' l'n-nās.

la-askob 'alēki jā 'ain bizēbak
werṣāṣ

warmiki jā 'ain fi baḥr el-
ḡhawwās

hettū jā 'ain la jabḡā liki man-
dschā walā chalās.

Ḳālat lo jā sajjid estēmān jā ibn
dāūd

choz minni 'ahed allāh umitāk
allāh.

mā dāmet el-ḡadschar el-as'ad

wel-baḥr jedschmad,
dschamī' el-chalk tuṣalli 'alēk

jā muḡammad

jā badr et-tamām

murḡi lid-dschemāl

min taḡt el-ḡimāl,

murḡi lil-chēl

fi ṣalām el-tēl

murḡi lil-baḡar wel-ghanam min
er-rabb el-'azīm

murḡi lil-ḡamīr min rabb el-
karīm.

murḡi lir-rās

min kull wadscha' wabās,

wenn es erwacht und kriecht
 und die Mutter vom Vater unter-
 scheidet.

Ich, o Herr Salomon, bin die
 Zerstörerin der Paläste
 und die Erbauerin der Gräber.
 Da erwiderte er ihm: O Auge,
 du hast keine Gewalt, keine
 Gewalt,

du hast, o Auge, keinen Nutzen
 für die Menschen.

Ich werde auf dich, o Auge,
 Quecksilber und Blei giessen
 und dich, o Auge, ins tiefe Meer
 werfen.

dass dir, o Auge, nicht Zuflucht
 noch Erlösung bleibt.

Es sprach zu ihm: o Herr Sa-
 lomon, Sohn Davids,
 empfangen von mir das Ver-
 sprechen und das Gelöbniß
 bei Gott.

So lange der glückliche Stein
 (die *ka'ba* in Mekka) besteht
 und das Meer fest wird wie Eis,
 wünschen alle Geschöpfe dir,
 Muhamed, Heil,

du vollkommener Vollmond,
 der du (durch Zauber) be-
 schüttest [feiest] die Kamele

unter ihrer Last,
 feiest die Pferde

in der finstern Nacht,
 feiest die Kühe und Schafe vor
 dem starken Herrn,

feiest die Esel vor dem gütigen
 Herrn,

feiest das Haupt [glück,
 vor jedem Schmerz und Un-

murķi lis-sechūne
min kull ħarr wel-ʿufūne.

murķi lid-dahr
min kull wadschaʿ waḡahr,
murķi lil-muṭliḡa
iza kūnat muʿwiḡa,
murķi lin-naḡasa
iza kūnat imʿakkasa.
murķi lil-benāt¹⁾
min kull amrin jāti.
murķi liṣ-ṣubjān
min kull amrin jāti,

murķi min ʿain ed-dschār

maḡlūʿa binusmār.

murķi min ʿain el-mara
maḡlūʿa bisarsara,

murķi min ʿain el-bint

maḡlūʿa biḡischt,

murķi min taḡt el-ḡasire,

min ʿain et-ṡawīle umin ʿain el-
ḡasire,

murķi liṣ-ṣaḡḡir wel-kebīr
wel-muḡammat fiṣ-serīr,

murķi man ṣām
min radschab uschaʿbān.

feiest [die Leute] vor Fieber
 [das kommt] von jeder [Art] Er-
 hitzung und Dunst,
 feiest bis zum Ende
 vor jedem Schmerz und Unbill,
 feiest die Gebärende,
 wenn es ihr schwer geht,
 feiest die Wöchnerin.
 wenn sie kränkelt,
 feiest die Mädchen
 vor jedem ihnen zustossenden
 feiest die Knaben [Fall,
 vor jedem ihnen zustossenden
 Fall,
 feiest vor dem Auge des Nach-
 bars —
 es sei mit einem Nagel aus-
 gestochen —
 feiest vor dem Auge der Frau —
 es sei durch einen Wurf [?] aus-
 geschlagen —
 feiest vor dem Auge des Mäd-
 chens —
 es sei mit einem Spiesse aus-
 gebohrt —
 feiest vor dem, was unter der
 Matte ist (vor schädlichen
 Thieren),
 vor dem langen Auge und vor
 dem kurzen Auge²⁾,
 feiest die Jungen und die Alten
 und den (Säugling), der in der
 Wiege eingewickelt liegt,
 feiest den, der fastet
 im (Monat) Radschab und
 Schaʿbān.

1 Ist des Reimes wegen etwa *benāti* zu lesen? Übrigens ist der Reim nicht überall in Ordnung. Vielleicht ist daraus auf Textverderbniss zu schliessen. G.

2) vor grossen und kleinen Leuten.

dschamī' el-chalk tuṣalli 'alek Alle Geschöpfe wünschen dir,
jā muḥammad Muhamed, Heil,
jā badr et-tamām. du vollkommener Vollmond.

Nach dieser *raḳwe* löschte die Frau das Feuer durch Wasser, entsprechend dem unter Christen üblichen Brauche. Jedoch unterliess sie dabei die Nennung des Namens Gottes, die sonst gebräuchlich ist (vgl. ZDPV. X, 162). Indem sie beim Aufzischen des Feuers eine erschreckte Miene annahm, sprach sie die Worte:

<i>ih! intefī</i>	Ih! Verlösche,
<i>jā 'uwcne</i>	du Äuglein,
<i>bin-nuwēre!</i>	durchs Feuerlein!
<i>en-nār lamakānhā</i>	Das Feuer sei wie es war,
<i>wel-'ain, elli mā ṣallat 'alā mu-</i>	und das Auge, das nicht wegen
<i>hammad, allāh la'anhā.</i>	Muhamed gebetet hat, möge
	Gott verfluchen.

Das Kind war während des Räucherns ruhig geworden und eingeschlafen. Während die Leute die Ursache im Räuchern fanden, erklärten wir uns die Veränderung theils aus dem Umschlage, theils jedoch aus der plötzlich eingetretenen Ruhe und Wärme. Auch konnte der Rauch etwas betäubend auf das Kind gewirkt haben. Nachdem es sich müde geweint hatte, war es durch das sachte Hin- und Herbewegen, durch das Gemurmel der Alten und die plötzlich herrschende Stille allmählich ruhig geworden und eingeschlafen.

Für ein nur aufgeregtes, nicht wirklich krankes Kind scheint mir das Räuchern gar kein übles Beruhigungsmittel zu sein, natürlich abgesehen von der Zauberformel und allem, was sonst drum und dran ist. Während die Mutter durch das viele Schreien des Kindes aufgereggt und ängstlich wird, singt, wiegt, hin- und hergeht, zuerst langsam, dann rascher und heftiger und zuletzt böse wird, kommt das Kind während des Räucherns in andere Hände, in eine angenehme Wärme und in plötzliche Stille. Diese Umstände werden die Beruhigung hervorrufen. Wenn dagegen ein Kind wirklich krank ist und Schmerzen leidet, so hat das Räuchern nur für die Eltern Bedeutung, die eben daran glauben und in dem Bewusstsein, das Ihrige gethan zu haben, Beruhigung finden. Für dergleichen Erwägungen sind aber die Leute hier zu Lande vollkommen unzugänglich.

Auch wenn ein Kind die Auszehrung hat, pflegt man den Grund dafür in dem bösen Auge zu suchen. Von den vielen Mitteln, die in diesem Falle angewandt werden, will ich nur zwei erwähnen. Nachdem man das Kind beräuchert und mit Amuletten behängt hat, diese Mittel aber nichts genützt haben, gehen einige Frauen mit ihm um die Mittagszeit *'alā mifrak et-turok*, an einen Kreuzweg, und baden es dort entweder mit gewöhnlichem Wasser oder besser mit solchem, das sie über einen erbten Mühlstein haben laufen lassen. Das Badewasser muss dann auf den Kreuzweg geschüttet werden.

Ein anderes Mittel ist folgendes: Es werden $7 \times 7 = 49$ Bohnen, wenn möglich weisse, genommen und einer alten Frau gegeben. Diese geht damit einige Strassen entlang, bis sie zu einem Brunnen kommt; in diesen muss sie die Bohnen hineinwerfen. Dann muss sie nach dem Hause, von dem sie ausgegangen ist, zurückkehren, jedoch nicht auf demselben Wege und ohne auf der ganzen Strecke ein Wort zu sprechen, auch wenn sie angeredet würde.

In ähnlicher Weise wie die Kinder werden auch Erwachsene oder Thiere und Orte geräuchert.

Ein Fellach, der viele Kamele besitzt, sagte mir, dass ihm feindlich gesinnte Menschen manchmal dieses oder jenes Kamel bewundern, worauf dann das betreffende Thier in der Nacht unruhig werde, nicht fresse und dem Tode nahe komme. Auf meine Frage, was er dann thue, schrieb er mir etwas auf einen Zettel und sagte, er räuchere das Kamel und spreche dabei den auf den Zettel geschriebenen Spruch, was bisher stets eine gute Wirkung gehabt habe. Als ich den Zettel lesen liess, stellte es sich heraus, dass er die 113. Sure des Koran enthielt, die also lautet:

Die Morgenröthe. Im Namen des allbarmherzigen Gottes. Sprich: Ich nehme meine Zuflucht zum Herrn der Morgenröthe, dass er mich befreie von dem Übel, das er schuf, und von dem Übel des Mondes, wenn er sich verfinstert, und von dem Übel derer, welche die Zauberknöten anblasen, und von dem Übel des Neiders, wenn er beneidet.

Zur Erklärung dieser Stelle des Korans wird uns eine Begebenheit in der Anmerkung mitgetheilt, die kurz wiedergegeben also lautet:

Muhammed war nach einem Kriegszuge gegen einen jüdischen

Stamm von den Strapazen ermattet und fühlte sich etwas kränklich. Da dieser Kriegszug in Folge der tapfern Gegenwehr der Juden viele Menschenopfer gefordert hatte, so hatte Muhamed ihnen Vernichtung geschworen, fürchtete aber, dass seine Leute schwer zu einem nochmaligen Kriegszug gegen den Stamm zu bewegen sein würden. Daher kam er auf den Gedanken, seine Anhänger bei ihrem Aberglauben zu nehmen, um diesen Kriegszug populär zu machen. Es lebte in der Stadt ein Jude, Namens Lobeid, mit zwei Töchtern, die als besonders bewandert in den Zauberkünsten galten. Muhamed heuchelte ein stets schlimmer werdendes Siechthum, und als seine Anhänger besorgt zu werden anfangen, erzählte er seinem Schwiegersohn 'Ali, den er in die Komödie eingeweiht hatte, mit dem Auftrage, es den Gläubigen bekannt zu geben, Folgendes: Scheinbar schlafend habe er gehört, wie zwei Engel sich über seinen Zustand besprochen hätten, wobei er durch sie erfahren habe, dass er von den beiden Töchtern des Juden Lobeid behext worden sei. Der eine Engel habe dies ausführlich so erzählt: Die Töchter des Juden haben an einer Bogenschnur (Darmsaite) mit Haaren elf Knoten auf künstliche Weise geknotet, sie angeblasen und mit einem Zauberspruch versehen. Ferner haben sie eine kleine Wachfigur verfertigt und sie mit elf Nadeln bestochen. Nur durch Lösung der Knoten und Herausziehen der Nadeln sei dem Propheten zu helfen. Dieses ganze Machwerk aber hätten sie in dem gegenwärtig versiegten und mit Gesträuch überwachsenen Brunnen Dharwan versteckt. Der Schwiegersohn 'Ali kam den Intentionen des Propheten auf das Eifrigste nach und ging dann mit der aufgeregten Menge daran, das Zauberwerk zu suchen. Man fand es richtig am bezeichneten Orte und gab es in die Hände des leidenden Propheten. Dieser erzählte nun, dass in dem Augenblick, wo er dasselbe erhalten habe, der Engel Gabriel erschienen sei, um den Zauber zu lösen. Er habe zwei Suren von insgesamt elf Versen vom Himmel herab gebracht und beim Lesen eines jeden Verses habe sich ein Knoten gelöst und sei eine Nadel mit einem geschmolzenen Wachstropfen herabgefallen. Am Ende der elf Verse sei der Zauber gelöst gewesen und der Prophet wieder genesen. Das Zauberwerk könne er ihnen jedoch nicht zeigen, da der Engel ihn verpflichtet habe, dasselbe tief unter die Erde zu vergraben. Unmittelbar darauf schrieb Muhamed diese beiden Suren

nieder, die sowohl ihn als alle Gläubigen vor der Macht jedes Zaubers schützen und bewahren sollten¹⁾).

Hiermit habe ich dasjenige, was ich im Laufe der Jahre über das »böse Auge« gesammelt habe, in thunlichster Ordnung mitgetheilt. Man wird daraus ersehen, wie sehr Glaube und Aberglaube bei der hiesigen Bevölkerung gemischt sind, nicht nur bei den Muslimen, bei denen es weniger überrascht, solche Dinge wahrzunehmen, sondern auch bei den Christen, namentlich den griechisch-orthodoxen Christen.

Eine christliche Magd, die viele Jahre in europäischen Familien gedient hatte, äusserte einst: »Wie glücklich seid ihr Franken, dass ihr eure Kinder Gott befehlt und nicht stets in der Furcht lebt, dass menschliche Einflüsse euch Verderben bringen können!« Diese Äusserung zeigt, dass die Anwendung der genannten Schutzmittel hier und da bereits als ein lästiger Zwang gefühlt wird, dem der Aberglaube eben unterworfen ist. Doch ist der Aberglaube so tief in dem Volke eingewurzelt, dass die Zeit kaum zu denken ist, in der der wahre Glaube diese Leute von dem Aberglauben frei machen könnte.

1 Die Verfasserin fügt hinzu, dass sie vergeblich nach den beiden aus elf Versen bestehenden Suren gefragt habe. Dies veranlasst mich zu der Bemerkung, dass die Suren 113 und 114 zusammen elf Verse haben. So zählt z. B. RÜCKERT in seiner von A. MÜLLER herausgegebenen Übersetzung des Koran (Frankfurt a. M. 1888) S. 426 ff. 550. G.

Jerusalem. 30. April 1889.

Bücheranzeigen.

Reinhold Röhricht, Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande. Gotha (F. A. Perthes) 1889. X, 352 S. 8^o.

T. TOBLER, der hochverdiente Verfasser der *Bibliographia geographica Palaestinae*, hat, was die Kenntniss deutscher Pilgerreisen und Pilgerschriften betrifft, in R. RÖHRICHT einen würdigen Nachfolger gefunden. Nach der unsaglich mühevollen Arbeit TOBLER's schien es kaum möglich, noch wichtige Zusätze zur Geschichte des deutschen Pilgerwesens zu bringen. Aber dem Entdeckungstalent und dem Sammelfleisse RÖHRICHT's war noch eine sehr reiche Ährenlese vorbehalten. Es bietet uns der Verfasser ein Pilgerverzeichniss, das vom Jahre 1300 — 1699 reicht. Das Zeitalter der Kreuzzüge war vorbei; aber die Sehnsucht nach dem h. Lande blieb selbst unter den Stürmen der Reformation und des dreissigjährigen Krieges im deutschen Gemüthe lebendig. Davon legt das Pilgerverzeichniss RÖHRICHT's ein sehr beredtes Zeugniss ab. Für die zeitgenössische Kulturgeschichte sind die betreffenden Pilgerschriften sehr werthvoll; zeigen sie uns doch in bunten Bildern das Leben des Volkes, wie es sich fern von den Haupt- und Staatsaktionen abspielte. Für die Palästinakunde dürfen wir von ihnen nicht viel erwarten. Selten drangen die Pilger nur bis ans Todte Meer oder nach Hebron oder den See Genezareth. Wissenschaftliches Interesse hatten die wenigsten. Immerhin haben einzelne Pilger, wie FELIX FABRI, Lesemeister des Dominikanerklosters zu Ulm, BERNHARD RAUCHWOLF, Arzt aus Augsburg, auch nach dieser Seite hin Rühmliches geleistet. RÖHRICHT hat einige bei TOBLER erwähnte Namen, wie HERTEL VON LICHTENSTAIN, JOH. FRIEDRICH u. a., nicht aufgenommen. Die Gründe dafür sind mir nicht bekannt: ich vermute, weil sich für dieselben keine sicheren Daten finden liessen.

Mit grossem Interesse wird auch ein weiterer Leserkreis den ersten Theil des Buches, der uns ein farbenreiches Bild von der Geschichte des Pilgerwesens in sehr anziehender Sprache giebt, studiren; Gesangeskundige werden die im zweiten Theile mit Text und Melodie erwähnten Pilgerlieder singen: Verwalter von Bibliotheken und Archiven werden durch die erfreulichen Resultate RÖHRICHT's sich ermuthigt fühlen, im Suchen nicht müde zu werden und Beiträge zu einer zweiten Ährenlese zu sammeln.

Dem Verfasser gebührt für sein sehr verdienstliches Werk der warme Dank der Freunde deutscher Geschichte und Palästinakunde.

Zürich.

FURRER.

Dr. A. Stübel's Reise nach der Dired et-Tulul und Hauran 1882.

Mit Beiträgen von Dr. **Hans Fischer**, Prof. **H. Guthe**, Prof. **M. Hartmann**
und Consul Dr. **Wetzstein**.

Herausgegeben von **H. Guthe**.

(Hierzu Tafel VI.)

I. Bemerkungen des Herausgebers.

Durch besondere Umstände veranlasst, eine Umschau nach dem für die kartographische Darstellung des Ostjordanlandes vorhandenen neuen Material zu halten, erinnerte ich mich der Ausbeute, die Herr Dr. ALPHONS STÜBEL in Dresden auf seiner Hauranreise im Jahre 1882 gewonnen und mir einige Zeit nachher durch freundlichst gewährte Einsicht bekannt gemacht hatte. Die Anfrage, ob und unter welchen Bedingungen eine Veröffentlichung seines Materials ihm genehm sei, beantwortete Dr. A. STÜBEL in der entgegenkommendsten Weise. Die Verhandlungen wurden rasch beendet. Die Arbeiten für die Herstellung der Karte nahmen bald darauf ihren Anfang und sind in ihrem, bisweilen recht schwierigen Fortgang von Dr. STÜBEL stets in der bereitwilligsten Weise gefördert worden.

Es gereicht mir zu grosser Freude, dass der Ertrag der nicht geringen Opfer, die Herr Dr. A. STÜBEL für seine Reise und für die Verarbeitung ihrer Ergebnisse aufgewandt hat, unserem Vereine und unserer Zeitschrift zu Gute kommt, und ich bin sicher, dass die Mitglieder unseres Vereins ebenso mit mir empfinden. Daher will ich nicht unterlassen, an der Spitze dieser die Ergebnisse der STÜBEL'schen Hauranreise einleitenden Worte dem lebhaften Danke Ausdruck zu geben, der dem selbstlosen und opferwilligen Forscher von Seiten des deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's gebührt. Ich brauche nicht hinzuzufügen, dass der Kreis derer, die die neue Karte mit Dank benutzen werden, ein viel grösserer sein wird.

Leider ist es Herrn Dr. STÜBEL selbst nicht möglich, dasjenige, was auf den folgenden Blättern und auf der neuen Karte geboten wird, durch die Zugabe seiner eigenen Eindrücke und Beobachtungen zu bereichern. Seine angegriffene Gesundheit hat ihn genöthigt, das milde Klima des Nillandes aufzusuchen. Es ist sehr zu wünschen, dass dieses »Aufgeschoben« nicht ein »Aufgehoben« bedeute. Denn wie werthvoll und lehrreich es sein würde, eine Schilderung des Haurān und seiner Umgebung aus dem Munde eines naturwissenschaftlich gebildeten Reisenden, wie es Dr. A. STÜBEL ist, zu vernehmen, ergibt sich leicht, wenn man bedenkt, dass unsere bisherigen Kenntnisse dieses Gebietes wesentlich oder fast ausschliesslich von solchen Reisenden herrühren, die philologisch oder archäologisch gebildet und interessirt waren. Wie sehr die Lücke, die hier auszufüllen ist, gerade von Kennern des Haurān gefühlt wird, dafür erlaube ich mir die Worte Dr. WETZSTEIN's anzuführen, der am Schluss seiner kleinen Schrift »Das batanäische Giebelgebirge. Ein Beitrag zur Auslegung des 65. Psalms« (Leipzig 1884) mit Bezug auf die Ausbeute der STÜBEL'schen Reise sagt: »Ich schliesse diese Bemerkungen mit der Nachricht, dass wir in Kurzem die erste von fachmännischer Hand hergestellte Karte des Basangebirges und seiner Umgebungen erwarten dürfen. Der Geolog und Forschungsreisende Herr Dr. ALPHONS STÜBEL aus Dresden, an welchen uns das von ihm und seinem Reisegefährten Dr. WILH. REISS herausgegebene und seit drei Jahren lieferungsweise erscheinende Prachtwerk »Das Todtenfeld von Ancon in Peru« so oft erinnert, besuchte im Frühling 1882 auch das mittelsyrische Vulkangebiet, die Trachonitis, sowohl die westliche, das alte Reich Basan, wie auch die schwer zugängliche östliche, das Šafāh mit seinen weiten schwarzen Steinfeldern und den zahllosen Doleritblöcken voll räthselhafter Inschriften. Er umreiste und bestieg das Haurāngebirge, und seine Aufzeichnungen, welche mir zu sehen vergönnt war, versprechen uns viel Neues, in erster Reihe natürlich über die Natur des Landes: denn während ich nur als Laie, der vorher noch gar keine vulkanischen Bildungen gesehen hatte, die Trachonitis bereiste und beschrieb, so betrachtete er dieselbe mit dem Auge des Kenners, dem selbst die vulkanischen Riesen der Cordilleren alte Bekannte waren«.

Wer nur mit flüchtigem Blick die neue Karte prüft und

daneben die früheren Darstellungen des Hauran betrachtet, schon der wird bemerken, dass hier zum ersten Mal ein wirkliches Bild der Landschaft geboten wird, soweit das eine Karte überhaupt vermag. Die zahlreichen Lavafelder von verschiedener Grösse und Form, der flache und breite Rücken des Haurangebirges, die langen und flachen Thäler der *nukra*, des alten Basan, sind die auffallenden Züge des Bildes, das nach dem eigenen Urtheil des Herrn Dr. STÜBEL als ein wohl gelungenes zu betrachten ist. Die geographische Anstalt von WAGNER & DEBES hat sich damit ein schönes Zeugniß ihrer Leistungsfähigkeit ausgestellt.

Das Bild der Landschaft wird wesentlich vervollständigt und verdeutlicht durch die Zeichnungen — Panoramen könnte man sagen — die Dr. STÜBEL an Ort und Stelle aufgenommen hat. Dr. STÜBEL hat die Freundlichkeit gehabt, mir in Aussicht zu stellen, dass er die wichtigsten und lehrreichsten dieser Zeichnungen in unserer Zeitschrift zugleich mit einer Schilderung der Landschaft veröffentlichen wird. Es ist sehr zu wünschen, dass dieser Gedanke zur Ausführung kommt: denn erst dadurch würde die Karte volle Klarheit und höheren Werth erhalten.

Es liegt mir nun ob, kurz über das von Dr. STÜBEL dargebotene Material zu berichten und ein kurzes Itinerar seiner beiden Reisen zu geben.

Die Vorlagen für die neue Karte waren: 1) eine von Dr. STÜBEL angefertigte Skizze in dem Massstabe der KIEPERT'schen Karte bei WETZSTEIN, Reisebericht durch Hauran und die Trachonen 1860, 2) eine grössere Skizze des Haurangebirges, des *dschebel haurān*, im Massstab 1:200,000, 3) Winkelmessungen, 4) eine Anzahl Terrainzeichnungen. Um zu ermöglichen, dass die neue Karte nicht nur die von Dr. STÜBEL gewonnenen Ergebnisse, sondern die gesammten gegenwärtigen Kenntnisse des Haurangebietes darstelle, hat Dr. STÜBEL sich gern damit einverstanden erklärt, dass alles den Umständen nach erreichbare Material in die neue Karte eingearbeitet werde. In welcher Weise dieses geschehen ist und welche Beobachtungen wir insbesondere Herrn Dr. STÜBEL verdanken, dieses festzustellen überlasse ich Herrn Dr. HANS FISCHER, der in der geographischen Anstalt von WAGNER & DEBES die neue Karte gezeichnet hat und nach diesen einleitenden Bemerkungen über seine Arbeit

selbst Rechenschaft ertheilen wird. Ich kann nicht umhin, zumal da ich gewiss bin, ganz im Sinne des Herrn Dr. STÜBEL zu reden, dem sorgfältigen Fleiss, mit dem Dr. FISCHER das erreichbare Material verglichen, gesichtet und dargestellt hat, meine volle Anerkennung zu zollen.

Was handschriftlich von Dr. STÜBEL eingesandt wurde, war Folgendes:

1) Zwei Verzeichnisse von Höhenmessungen, die durch Herrn Professor Dr. KUNZE in Tharand geprüft und berechnet worden sind. a) für die Reise in die *diret et-tulul*, b) für die Reise nach dem Haurān.

2) Zwei Hefte arabischer Ortsnamen. Der arabische Begleiter Dr. STÜBEL's, Däud Jasbek aus Damaskus, hat die auf der Reise berührten oder gesehenen Punkte arabisch aufgeschrieben, bisweilen auch kurze Bemerkungen hinzugefügt. Diese arabischen Aufzeichnungen hat Dr. M. HARTMANN, damals Kanzler des kaiserlich deutschen Konsulates in Beirut, jetzt Professor am orientalischen Seminar in Berlin, transcribirt und, wo es anging, übersetzt.

3) Zwei Hefte, enthaltend Bemerkungen Dr. WETZSTEIN's zu den von Däud Jasbek gesammelten und von Dr. M. HARTMANN umgeschriebenen Ortslisten. Dr. WETZSTEIN hat die Güte gehabt, auf die Bitte Dr. STÜBEL's die unter 2 erwähnten Hefte einer Durchsicht zu unterwerfen und aus dem reichen Schatze seiner Sammlungen und Erinnerungen zu erläutern.

4) Eine Zusammenstellung der wichtigsten Höhenmessungen nach den einzelnen Reiseabschnitten oder Reisetagen. Auf dieser Grundlage und auf der Routenkarte Dr. STÜBEL's beruhen die von mir aufgestellten Itinerare (s. II. S. 239), denen ich die Beobachtungszeiten am Rande rechts hinzugefügt habe. Diese beanspruchen freilich nicht, die Entfernungen zwischen den einzelnen Orten in zuverlässiger Weise anzugeben. Denn sie schliessen auch die Zeit in sich, die Dr. STÜBEL auf seine Messungen und Zeichnungen verwandt hat. Da sie immerhin einigen Anhalt zu geben vermögen, so habe ich sie in die Itinerare aufgenommen.

Was von diesem Material für die Karte verwerthet werden konnte, ist in dieselbe eingetragen worden. So von den Höhenmessungen und Ortsnamen alle diejenigen, die sich auf genügend festgelegte Punkte beziehen. Da aber einerseits die Karte noch

andere Namen und Zahlen enthält, andererseits nicht alle gemessenen oder in den Heften genannten Örtlichkeiten ihrer Lage nach genügend bekannt sind, so habe ich den knappen Itineraren (s. unter II) alle Höhenmessungen Dr. STÜBEL's hinzugefügt und unter IV (Namenlisten) alle von Dr. STÜBEL gesammelten Namen alphabetisch zusammengestellt. Auf diese Weise wird zugleich ersichtlich, was der Ausbeute der STÜBEL'schen Reise vom Jahre 1882 angehört.

Die Zusammenstellung der Namenlisten machte einige Schwierigkeiten. Die Aufzeichnungen Daud's sind nicht sämtlich genau entziffert worden. Zum Theil mag dies durch die Unleserlichkeit der Schrift veranlasst sein, zum Theil aber auch dadurch, dass »Daud Jasbek kein sonderliches Lumen gewesen zu sein scheint«, wie Dr. WETZSTEIN zu einer der vielen Nummern bemerkt, die ganz Unverständliches bieten. Oft ist es Dr. HARTMANN und besonders Dr. WETZSTEIN gelungen, diesem Mangel mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit abzuheffen. In ganz zweifellosen Fällen habe ich die offenbar richtige Form ohne Weiteres eingesetzt, in anderen Fällen geben Bemerkungen die nöthige Auskunft. Bisweilen stimmen die Listen nicht ganz genau überein; dann ist die wahrscheinlichste oder beste Form des Namens gewählt worden. Mit besonderer Sorgfalt habe ich darauf geachtet, dass bei der Ordnung der Listen nichts von den Bemerkungen Dr. WETZSTEIN's, dieses ausgezeichneten Kenners der Umgegend von Damaskus, verloren ging. Für die Transcription der arabischen Namen bin ich dem in dieser Zeitschrift üblichen Brauche gefolgt. Doch ist in dieser Beziehung zweierlei zu bemerken. Wir pflegen das arabische *g* nach der Aussprache der syrischen Stadt- und Dorfbewohner mit *dsch* wiederzugeben, der syrische Beduine spricht es aber wie unser *g* in Gabe. Der Explosivlaut *k* lautet im Munde der Nomaden, vor und nach *e*, *ē*, *ei*, *i* und *ī* wie *dsch* (*tsch*), also *kirje* wie *dschirje*, *kenat* wie *dschēnāt*; auf diese Eigenthümlichkeit der Aussprache habe ich bei den einzelnen Namen stets aufmerksam gemacht. Im übrigen ist die Liste ebenso geordnet, wie die zur Dscholankarte und zu dem Plane von Gaza (ZDPV. IX, 169 ff. XI, 150 ff.), d. h. der arabische Buchstabe *ع* (= *ʿ*) ist nicht berücksichtigt und der arabische Artikel *el* (*ed*, *en*, *er*, *es* etc. als für den Anlaut massgebend betrachtet worden.

Es sei mir gestattet, noch einige Worte über die Beziehung dieser Karte zum Inhalt des Alten Testaments hinzuzufügen. Zu dem Gebiete, das man gewöhnlich und im engeren Sinne unter dem Lande Israels versteht, gehören die Landschaften dieser Karte nicht. Was den Namen Haurān anlangt, so herrscht die Annahme, dass derselbe EZECHIEL 47, 16 und 18 erwähnt sei. In der That sind die im hebräischen Text stehenden Konsonanten genau dieselben, die sich in dem gegenwärtigen arabischen Namen dieses Gebietes vorfinden, nämlich *h, w, r, n*. Aber die Aussprache dieser Konsonanten, sowie sie durch die hinzugefügten Vokalzeichen vorgeschrieben ist, nämlich *hawrān* oder *haw^erān* entspricht dem arabischen *hawrān* nicht; man sollte dafür ein hebräisches *hōrān* erwarten, wie *gōlān* für *dschaulān* (*dschōlān*). Die Erwähnung unseres Haurān in der Abgrenzung des heiligen Landes durch EZECHIEL, mit der die von Num. 34 zu vergleichen ist, ist aber überhaupt sehr auffallend, ja man kann geradezu sagen unverständlich, da EZECHIEL das Ostjordangebiet vom Heiligen Lande eben ausschliesst. Daher hat FURRER ZDPV. VIII. 28 mit Beziehung auf FRIEDRICH DELITZSCH, *Wo lag das Paradies?* S. 294, 297 vorgeschlagen, das *hawrān* des EZECHIEL von dem heutigen Orte *hawārīn* bei *jabrūd* zu verstehen. Allerdings begreift man nicht, wie die Grenzlinie Ezech. 47, 16 plötzlich in das von Damaskus südlich liegende Gebiet überspringen soll. Man hat daher wenigstens Grund zu zweifeln, ob die herrschende Annahme berechtigt ist.

WETZSTEIN macht dagegen in seiner Schrift zu Psalm 68¹ darauf aufmerksam, dass der Berg oder das Gebirge Zalmon Ps. 68, 15²) mit dem Mons Asalmanos des PTOLEMÄUS 5,15 (Varianten: Alsalamos und Alsadamos) zu vergleichen sei. Das hebräische *šalmōn* gleiche einem arabischen *šalmān* und bedeute den schwarzen Berg, was der *dschebel haurān* auch wirklich sei. WETZSTEIN stellt zwei Möglichkeiten auf: »entweder war Šalmōn der alteinheimische Name des basanitischen Gebirges, den die

1. Das batanäische Giebelgebirge s. oben S. 226, S. 17 ff.

2. Ps. 68, 15—17 lauten in genauer Übersetzung: »Wenn der Allmächtige dort Könige zersprengt, so wird es schneeweiss auf dem Zalmon. Ein Gebirge Gottes ist das Gebirge Basans, ein Giebelgebirge ist das Gebirge Basans. Weshalb beneidet ihr Giebelberge den Berg, den Gott für seine Wohnung begehrt hat? Jahwe wird doch ewig dort wohnen bleiben.«

Israeliten mit dem Lande selbst überkamen, oder er stammt aus späterer Zeit und rührt, gerade wie der Name Hawrān, von einer grossen arabischen Einwanderung her, die, wie ich anderwärts (DELITZSCH, Commentar zum B. Job, Aufl. 2, S. 597 f. angenommen habe, während des Exils oder im ersten Jahrhundert nach demselben stattgefunden haben würde.« Da man gegenwärtig auch in dem hebräischen Worte *šalmarec* eine Bildung des Stammes *šlm* in der Bedeutung »schwarz, dunkel, finster sein« erkennt¹⁾, so steht meiner Meinung nach der Annahme nichts im Wege, dass *šalmōn* der alte, auch bei den Hebräern übliche Name des Hauran-Gebirges gewesen sei.

Sehr lehrreich ist der Nachweis, den Dr. WETZSTEIN in der oben genannten Schrift geführt hat, dass nämlich unter dem Gebirge Basans, dem Giebelgebirge²⁾, der *dschebel haurān* zu verstehen sei. Die hebräischen Ausdrücke *har gabnūm*, *harim gabnūm* Ps. 68, 16 f. werden durch Zusammenstellung des Wortes *gabnūn* mit dem syrisch-arabischen *gabalun* »Giebeldach« erklärt und ihr Sinn dahin bestimmt, dass der Psalmist die zugespitzten Kraterwände des Basan-, d. h. des Haurangebirges, mit Giebeldächern vergleicht. WETZSTEIN spricht auch die Vermuthung aus, dass in dem heutigen Bergnamen *dschuwēl* (vgl. die Namenliste B) noch ein Rest des syrisch-arabischen *gabalun* stecken könne. Als die ältere, ursprüngliche Form des Namens betrachtet er *dschuwēlīn*, die er als eine Erweichung aus *dschubēlīn*, dem Deminutiv von *dschabalūn* oder *gabalun* »das Giebeldach«, ansieht.

Demnach haben wir im A. T. nicht nur den alten, auch von PTOLEMAEUS bezeugten Namen des Haurangebirges, sondern auch eine das Bild des Gebirges treffend charakterisirende Benennung, deren Wahrheit sich noch gegenwärtig durch den Augenschein feststellen lässt.

Das Gebiet westlich vom Gebirge fällt im allgemeinen mit dem biblischen Basan zusammen. Das Wort hat im A. T. meistens den Artikel; das beweist, dass die Sprache es nicht als einen Eigennamen, sondern als ein Appellativwort betrachtete.

1) OLSHAUSEN, Hebr. Gramm. § 106, b. EWALD § 270 c. DILLMANN zu Hiob 3, 5, HUPFELD u. DELITZSCH zu Ps. 23, 4 etc.

2) Ps. 68, 16. Vgl. die Übersetzung S. 230.

WEITZSTEIN hat es bei DELITZSCH, Hiob 2 557 f. als die steinlose, fruchtbare Ebene gedeutet. Hieraus ergibt sich, dass der Name ursprünglich eine Landschaft, nicht etwa ein politisches Gebiet bezeichnete. Das ist auch im A. T. der Fall, obgleich verschiedene Anwendungen des Wortes im Sprachgebrauch vorhanden zu sein scheinen.

In Dtr. 3, 10 nennt der Verfasser, der offenbar von S. nach N. in der Beschreibung vorrückt, zuerst die Städte der Hochebene (vgl. Dtr. 2, 36), dann das ganze Gilead, darauf das ganze Basan bis Salcha und Edrei, den Städten des Reiches Og's in Basan. Der Verf. nennt hier offenbar Landschaften, nicht politische Gebiete: als solche wären die Amoriterreiche des Sihon und des Og zu nennen gewesen. Indem er sich die Landschaften in ihrer Lage von S. nach N. vorstellt, giebt er durch die Nennung der Städte Salcha und Edrei die Ausdehnung der Landschaft Basan von O. nach W., sagen wir ihre Breite an. Die Nordgrenze ist schon in V. 8 angegeben, nämlich das Hermongebirge, zugleich mit der Südgrenze der eroberten Amoriterreiche, nämlich dem Arnon¹. Ebenso ist es Dtr. 3, 12 und 13 a: Die Rubeniten und Gaditen erhalten das Gebiet nördlich vom Arnon und das halbe Gileadgebirge; der halbe Stamm Manasse erhält »das übrige Gilead und das ganze Basan«, zusammengefasst in den Ausdruck »die ganze Herrschaft des Og«. Die Grenzen von Basan werden hier nicht angegeben. Doch tritt hier deutlicher als Dtr. 3, 8 u. 10 hervor, dass Og nicht nur über das eigentliche Basan, sondern auch über einen Theil Gilead's, nämlich den nördlichen, geherrscht hat.

Jos. 13, 11 f. ergibt dasselbe. Die einzelnen V. 11 genannten Gegenden werden V. 12 durch den Ausdruck »die ganze Herrschaft des Og über Basan« zusammengefasst: die einzelnen Gegenden sind nun V. 11: Gilead, das Gebiet von Gesur und Maëcha, das ganze Hermongebirge und das ganze Basan bis Salcha. Was unmittelbar an die Jordanspalte grenzt, nennt der Verfasser zuerst und zwar in der Richtung von S. nach N.: Gilead, Gesur und Maëcha, Hermon. Die Aufzählung ist vollständig; es fehlt nichts. Darauf nennt er das weiter nach O. liegende Gebiet, nämlich »das ganze Basan bis Salcha«. Salcha kommt

1. Vers 9 ist eine gelehrte Glosse.

offenbar als der östlichste Punkt des Gebietes in Betracht; insofern ist die Übereinstimmung zwischen Jos. 13, 11 f. und Dtr. 3, 10 eine wörtliche. Eine genaue Bestimmung der Westgrenze von Basan fehlt Jos. 13, 11 f.; der Verf. hat sich damit begnügt, im allgemeinen Gilead, Gesur und Maëcha auf die eine Seite, Basan auf die andere Seite zu stellen.

Umfassender ist dagegen der Sprachgebrauch in Jos. 12, 4 f. Auch hier will der Verf. — ebenso wie in Jos. 13, 11 f. — nachdem er V. 4 die Herrschaft des Og überhaupt genannt hat, in V. 5 ihre einzelnen Theile angeben; er nennt: Hermongebirge, Salcha, das ganze Basan bis zum Gebiet von Gesur und Maëcha und bis zur Hälfte von Gilead, dem Gebiet des Sihon, des Königs von Hesbon. Dass die Aufzählung eine andere ist, liegt klar auf der Hand: Jos. 13, 11 f. erfolgt sie von S. nach N., hier beginnt sie im N. mit dem Hermongebirge, wendet sich dann nach O., nach Salcha = *salchat* im S. des *dschebel hauran* und bestimmt zuletzt die Grenzen nach W. und S. Als Westgrenze wird das Gebiet von Gesur und Maëcha angegeben, als Südgrenze die (südliche) Hälfte von Gilead, die zum Reiche des Sihon gehört hat, nämlich bis an den Jabbok (Num. 21, 24, Jos. 12, 21). Dass das Gebiet von Gesur und Maëcha im W. Basan's gesucht werden muss, ergibt sich deutlich aus Jos. 13, 13: »Aber die Kinder Israel haben Gesur und Maëcha nicht in Besitz genommen, sondern Gesur und Maëcha blieb mitten in Israel bis auf den heutigen Tag wohnen«. Denn die Angabe »mitten in Israel« ist nur denkbar, wenn Gesur und Maëcha im Westen Basan's gewohnt haben; für die anderen Grenzen Basans passt sie nicht. Aus Jos. 13, 11 f. kennen wir bereits die Reihenfolge von S. nach N.: Gilead, Gesur und Maëcha, Hermongebirge. Also hat Gesur und Maëcha zwischen Gilead und dem »ganzen Hermongebirge« gelegen. Daher haben wir den heutigen Dscholan als die Landschaften anzusehen, die das A. T. Gesur und Maëcha nennt¹⁾. Die vorläufige Annahme, dass Gesur und Maëcha in Jos. 12, 4 f. die Westgrenze Basan's bezeichne, ist hierdurch völlig gerechtfertigt. Zugleich stimmt diese Bezeichnung mit den aus Dtr. 3, 10 und Jos. 13, 11 f. gefundenen Angaben gut überein. Nur nach Süden hin hat Jos. 12, 4 f. der Name Basan einen grösseren

1) WETZSTEIN, Reisebericht S2 bestimmt Gesur und Maëcha ähnlich.

Umfang: er befasst denjenigen Theil Gileads in sich, der zum Reiche des Og gehörte und in anderen Stellen, wie Dtr. 3, 12 f. Jos. 13, 11 f. 17, 1. 5. ausdrücklich genannt ist, nämlich Gilead zwischen Jabbok und Jarmuk.

Eine Erweiterung des Sprachgebrauchs liegt ferner in dem allgemeinen, unbestimmten Ausdruck vor: »Gilead und Basan« oder »Basan und Gilead«, der das ganze israelitische Ostjordanland bezeichnet 2 Kön. 10, 33. Micha 7, 14. Jos. 17, 1. 5. Oder wenn Basan unmittelbar an die Gegend von Mahanaim gerückt wird Jos. 13, 30.

Nach dem engeren Sprachgebrauch des A. T. ist Basan die Gegend zwischen Salcha, d. i. *salchat* im S. des Haurangebirges, und Edrei, d. i. *der'ūt* am *wādi ez-zēdi*, nach N. bis zum Hermongebirge. Heute wird diese Gegend mit *en-nukra* bezeichnet, einem Worte, »welches ursprünglich den vertieften Feuerheerd des Nomadenzeltes bedeutet und insofern zur Bezeichnung der Hauranebene werden konnte, als diese im Norden theilweise vom Hermon und dem *El-jeschā'*-Gebirge, im O. vom *Lohof* (dem erhöhten Rande des *Ledschāh*-Plateaus und vom Haurangebirge, im W. vom *Hisch* [dem *Dschölān*-Gebirge] und im SW. von der Schlucht des *Maḡran* (der grossen Wadi-Vereinigung) und der *Zumla* (dem Höhenzug von *Edre'ūt* begrenzt wird«. So hat neuerdings WETZSTEIN bei DELITZSCH, Hiob 2 552 die Grenzen der *nukra* bestimmt und damit die Angaben seines »Reiseberichts« berichtigt. Nur 1. Chr. 5, 23, wo gesagt wird, Halb-Manasse habe »von Basan bis nach Baal Hermon« gewohnt, scheint Basan auf den südlichen Theil des besprochenen Gebiets, nicht auf das ganze Gebiet bis zum Hermon bezogen worden zu sein. Der herrschende Sprachgebrauch ist jedenfalls der oben festgestellte. Zu seiner Erhärtung mögen noch die Städte genannt werden, die das A. T. als »im Basan« liegend erwähnt:

1) Astharoth, Residenz des Og Jos. 9, 10, neben Edrei als der zweiten Residenz genannt Dtr. 1, 4. (?) Jos. 12, 4. 13, 12. 31. EUSEBIUS und nach ihm HIERONYMUS setzen diese Residenz des Og im Onomastikon (ed. DE LAGARDE S. 213. 86) in die Nähe von Adraa (Adra) in Batanaea und zwar 6 r M = 9 km von ihr entfernt. Leider ist die Richtung, in der diese 6 r M gemessen werden sollen, nicht angegeben; die Nachricht kann daher nicht recht verwerthet werden (das heutige *el-muzerib* ist nach

SCHUMACHER's Karte 13—14 km von *der'at* = Adraa oder Edrei entfernt). Dieses Astharoth wird im Onomastikon von Astharoth Karnaim ausdrücklich unterschieden S. 209. SL. 268. 108 : die für Astharoth Karnaim angegebenen Merkmale, namentlich die Nähe des Hauses des Hiob (*dēr ejub* und *maḥam ejub* bei dem heutigen *schēch sād* und *el-merkez*), lassen sich von *tell aschtara* verstehen, wie auch WETZSTEIN bei FRANZ DELITZSCH, Hiob² 574 f. ausführt. Dieses *tell aschtara* liegt etwa 26 km von *der'at* entfernt. In der einzigen Stelle, in der Astharoth Karnaim vorkommt, nämlich Gen. 14, 5, wird seine Lage nicht näher bezeichnet; ich kann es hier um so eher bei Seite lassen, als demnächst von anderer Seite in dieser Zeitschrift eine Bemerkung darüber mitgeteilt werden wird. WETZSTEIN hat Reisebericht 109 ff. Astharot, die Königstadt des Og, als das alte Bošra am Fusse des Hauran-Gebirges nachzuweisen gesucht.

2) Edrei, zweite Residenz des Og (neben Astharoth) Dtr. 1, 4. (?) Jos. 12, 4. 13, 12. 31. Bei ihr wurde Og von Israel geschlagen Num. 21, 33. Dtr. 3, 1 (auch 1, 4?). Sie muss daher an einer grossen von S. nach N. führenden Strasse gelegen haben, auf der Og den Ansturm Israels erwartete. Diese heisst Dtr. 3, 1 «der Weg nach Basan», *דֶרֶךְ הַבָּשָׁן*. EUSEBIUS und HIERONYMUS nennen Edrei im Onomastikon 253. 118 eine bedeutende Stadt Arabiens, 24 r M von Bostra entfernt. Heute heisst der Ort *ed-dera'a*, besser *eder'āt* oder *der'āt*, die grösste Stadt des Hauran mit 4—5000 Einwohnern. Sie liegt auf dem Südrande des *wādi ez-zedi* in fruchtbarer Umgebung, ist sehr staubig und schmutzig, birgt aber bedeutende Reste aus dem Alterthum. Besonders merkwürdig sind die unterirdischen, in den Felsen gehauenen Gemächer, die schon Dr. WETZSTEIN in seinem »Reisebericht« S. 123 ff. geschildert und neuerdings G. SCHUMACHER besucht hat. Der letztere hat auch einen Theil derselben im Plan wiedergegeben. Vgl. *Across the Jordan* S. 121 ff.

3) Golan wird als ein Manasse gehöriger Ort «im Basan» verschiedene Male genannt, als Freistadt Dtr. 4, 13 und Jos. 20, 8, als gersonitische Levitenstadt Jos. 21, 27 und 1 Chr. 6, 56 (7, 71). EUSEBIUS und HIERONYMUS kennen einen bedeutenden Ort in Batanaea Namens Gaulon, nach dem die umliegende Landschaft genannt sei Onom. S. 242 u. 125. Da unter dieser Landschaft offenbar die Gaulanitis verstanden wird, der heutige *dscholan*, so

ist der Ort sicherlich nicht zu weit nach O. zu setzen. SCHUMACHER nimmt an, dass Golan in dem heutigen *saḥem ed-dschölan* am *wād scheḥeīl* ssw. von *tsil* zu erkennen sei (Across the Jordan 61 ff. Vgl. ZDPV IX, 196).

4) Salcha wird zweimal als Grenzstadt Basans genannt, nämlich Jos. 13, 11 und Dtr. 3, 10. Aus der letzteren Stelle, in der sie Edrei gegenübersteht, ist zu schliessen, dass sie im O. Basans gelegen haben muss. So kann auch 1 Chr. 5, 11 verstanden werden, wonach Gaditen im Lande Basan bis Salcha gewohnt haben, während Jos. 12, 5 nichts für die Lage von Salcha ergibt. Zu jenem Merkmale passt der heutige Ort *salchat* oder *salchad* durchaus.

Von diesen vier Orten, die ausdrücklich zu Basan gerechnet werden, weist Golan mit Bestimmtheit über das Gebiet der südlichen *nukra* hinaus, vielleicht auch Astharoth. Edrei und Salcha als Grenzen im W. und O. würden durchaus dem Umfang der südlichen *nukra* entsprechen, mithin als Beweis für einen ursprünglich engsten Sprachgebrauch von Basan verwerthet werden können. Golan aber in der südlichen *nukra* anzusetzen, ist in höchstem Grade unwahrscheinlich. Letzteres bezeugt demnach den weiteren Sprachgebrauch. Für diesen ist auch noch die Stelle Dtr. 33, 22 anzuführen, der Spruch über Dan:

»Dan ist ein junger Löwe,
Der aus Basan hervorspringt«.

Hätte man in Nord-Israel — denn von dort werden die Dtr. 33 zusammengestellten Sprüche stammen — unter Basan nur die südliche *nukra* verstanden, so würde man diese Aussage schwerlich gemacht haben. Die Sitze des Stammes Dan an den Quellen des Jordan — nur diese kommen hier in Betracht — müssen nach dem herrschenden Sprachgebrauch als Grenzlandschaft von Basan gegolten haben. Basan muss also gewöhnlich mehr bezeichnet haben, als die südliche *nukra*, nämlich auch die nördlicheren Gegenden bis zum Hermon.

Schwierig ist die Frage, wie sich der Bezirk Argob mit seinen 60 Städten und die Zeltdörfer des Jair zu Basan verhalten. STADE¹ scheint mir mit Recht auf Grund der zuverlässigsten

1) Geschichte Israels I, 149 f.

Stellen des A. T. anzunehmen, dass die Dörfer des Jair zu Gilead, nicht zu Basan gehören. Nach Richt. 10. 3 ff. ist Jair ein Gileaditer und 1 Kön. 4. 13 unterscheidet ausdrücklich zwischen den Dörfern Jair's in Gilead und dem Bezirk Argob in Basan. Dagegen lesen wir Dtr. 3. 14, dass Jair den Bezirk Argob erobert und ihn nach seinem Namen Chawwot (Dörfer) Jair's genannt habe, und Jos. 13. 30, dass die Dörfer Jair's in Basan gelegen hätten. Ganz so wie man aus Dtr. 3. 14 vgl. 13 und 1 schliessen muss, dass die 60 festen Städte des Argob durch die Eroberung Jair's den Namen »Dörfer Jair's« erhalten hätten, werden Jos. 13. 30 die bekannten 60 Städte den Dörfern Jair's gleichgesetzt. Das ist aber eine sehr unwahrscheinliche, auffallende Angabe, die gegen die Zuverlässigkeit dieser Stellen überhaupt spricht. Daher ziehe ich die Angabe von 1 Kön. 4. 13 und Richt. 10. 3 ff. vor, d. h. ich rechne die Dörfer des Jair zu Gilead.

Der Bezirk Argob bleibt demnach für Basan. Er erscheint nach dem Zusammenhange von Dtr. 3. 1 ff. geradezu als identisch mit der Herrschaft des Og. Vers 13 b wiederholt sich dieser Sprachgebrauch und V. 14 lesen wir für den Bezirk Argob dieselbe Grenzbestimmung, die wir Jos. 12. 5 für Basan gefunden haben (s. o. S. 233). Soviel scheint mir ausser Zweifel, dass Dtr. 3. 1. 13. 14 ein anderer Sprachgebrauch betreffs der Benennung des von Israel eroberten Amoriterreiches zu Grunde liegt, als der sonst im A. T. üblich ist. Argob ist hier soviel wie Jos. 12 u. 13 Basan. Während sich Dtr. 3. 10 wohl mit Jos. 13. 11 f. und Jos. 12. 4 f. vereinigen lässt, ist das betreffs V. 4. 13 b und 14 nicht so leicht möglich. Auf Grund von 1 Kön. 4. 13 könnte man die Lösung darin suchen, dass Argob ein Gebiet in Basan sei, nämlich dass durch seine festen Städte ausschliesslich widerstandsfähige und den Eroberer herausfordernde, zugleich die Herrschaft über Basan sichernde. Neben diesen, durch eine hohe Mauer, durch Thore und Riegel verwahrten Städten werden V. 5 noch eine grosse Anzahl Städte der Bewohner des offenen Landes genannt, die sich Israel ebenfalls unterworfen hätte. Man kann dies so verstehen, dass der Verfasser neben Argob, dem Bezirk der Festungen, noch einen anderen Bezirk im Auge hat, offenes Land, dessen Bezwingung dem Sieger besondere Kämpfe nicht kostete, und danach den Ausdruck »ganz Basan bis Salcha und Edrei« V. 10 deuten, insofern dieser beide, in V. 4 und 5

genannte Bezirke umfassen soll. Argob wäre demnach der eigentliche Sitz der Herrschaft über das weite Gebiet von Basan gewesen. Für die Frage nach der Lage dieses Bezirks könnte man aus Dtr. 3, 14 einen Wink entnehmen. Wenn dort nämlich Gessur und Maächa als Grenzland von Argob genannt werden und diese Gegenden oben S. 233 richtig bestimmt worden sind, so muss Argob im O. des heutigen Dscholän gesucht werden. In Erinnerung an die 60 festen Städte des Bezirks fordert man eine Gegend, die an Ruinen bedeutender alter Ortslagen nicht arm ist. Dieses Merkmal würde auf die Gegend um *der'āt* und nordwärts bis *nawā* hin, mithin im O. des heutigen Dscholän, zu treffen. Da jedoch, wie schon oben bemerkt, V. 13 b und 14 eine sonst auffallende Angabe enthalten¹⁾, so lässt sich ein Zweifel an der obigen Bestimmung nicht unterdrücken. — Wenn WETZSTEIN Reisebericht 105 *bošrā* als den Schlüssel zur *nuḥra*, zum *dšchölān* und *dšchēdūr* bezeichnet, so könnte man auf den Gedanken kommen, in der Umgebung dieser Stadt den Bezirk Argob zu suchen. Aber in eine solche Entfernung nach O. hin darf derselbe schwerlich gerückt werden.

Unter den S. 234 ff. genannten Städten habe ich Kenath Num. 32, 42. 1 Chr. 2, 23 nicht aufgeführt. Ich unterliess es, weil sie nicht ausdrücklich zu Basan gerechnet wird und daher für die dort behandelte Frage keine Wichtigkeit hatte. EUSEBIUS und HIERONYMUS kennen diese Stadt in ihrem Onomastikon wohl und berichten S. 269. 109 von ihr, dass sie ein Dorf in Arabien sei, das noch jetzt Kanatha *Καναθά* heiße und in der Trachonitis unweit Bostra liege. Fast allgemein ist die Annahme, dass dieser Ort das auf Inschriften häufig genannte *Κάναθα* oder *Κάνωθα* sei, d. i. das heutige *ḵanawāt* am westlichen Abhange des *dschebel ḥaurān*²⁾. Dieser Ort ist wohl zu unterscheiden von einem Kanat, das erst neuerdings durch Inschriften als ein ganz anderer Ort ausgewiesen worden ist, nämlich als das heutige *kerak* zwischen *sawēda* und *el-muzērīb* (griechisch *Κάνατζα*).³⁾ Doch

1 Dass V. 13 b und 14 den Eindruck einer Glosse machen, fällt hierbei weniger ins Gewicht.

2 Vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 77 f. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes zur Zeit Jesu II, 95 ff.

3 L. E. BAS ET WADDINGTON, Inscriptions grecques et latines III, Nr. 2296. 2329. 2412 d. WETZSTEIN, Ausgewählte griechische und lateinische Inschriften Abhandl. d. Berliner Akademie 1863 Nr. 185. SCHÜRER a. a. O. 94 f.

will ich nicht unerwähnt lassen, dass Dr. WEIZSTEIN in seiner Schrift Das batanäische Giebelgebirge 26 sich anders entscheidet, nämlich das biblische Kenath an der Stätte von *kerak* ansetzt. —

Zu den folgenden Itineraren ist zu bemerken, dass die Höhenmessungen mit Hülfe zweier Aneroidthermometer gewonnen sind, und dass zur Controle ein Hypsothermometer diente. Die Berechnung der Zahlen verdankt Dr. STÜBEL Herrn Professor Dr. KUNZE in Tharand.

II. Itinerare.

A. Reise nach der *dīret et-tulul* und dem *ṣafāh*.

13.—26. März 1882.

		Höhe.	Zeit der Beobachtung.
13. März.	Von Damaskus nach <i>ḡumēr</i> .		
	<i>ḡarestā</i> , Dorf	680 ^m	9 ^h 30 ^m a
	<i>dūmā</i> , Dorf	633 ^m	10 ^h 15 ^m a
	<i>chān el-ḡuṣṣēr</i>	607 ^m	11 ^h — ^m a
	<i>ʿadrā</i> , verfallenes Dorf	608 ^m	2 ^h 45 ^m p
	<i>ḡumēr</i> , Dorf	672 ^m	5 ^h — ^m p
14. März.	Von <i>ḡumēr</i> nach <i>tell ed-dekwā</i> .		
	<i>ḡumēr</i> , Dorf	672 ^m	8 ^h — ^m a
	<i>el-maḡṣūra</i> , Ruinen römischer Bauwerke	638 ^m	10 ^h — ^m a
	<i>maṣājīd el-ghuzlān</i> , d. i. Gazellenfänge	615 ^m	11 ^h — ^m a
	<i>tell ed-dekwā</i> , NW-Fuss, Ebene; Ruine	768 ^m	4 ^h 15 ^m p
15. März.	Von <i>tell ed-dekwā</i> nach <i>umm en-nirān</i> .		
	<i>tell ed-dekwā</i> , Ruinen am Fuss, Lagerplatz	763 ^m	6 ^h — ^m a
	Gipfel der <i>dekwā</i>	979 ^m	6 ^h 45 ^m a
	Ruinen am Fuss, Lagerplatz	763 ^m	8 ^h 30 ^m a
	Weg am Fusse des <i>tell el-ḡurwēfir</i> (s. Liste)	708 ^m	10 ^h — ^m a
	<i>tulūl endschād</i>		
	Grosse Ebene ohne Vegetation	749 ^m	11 ^h — ^m a
	<i>dschelāt ḡurb</i> (= bei) <i>ḡalḡal</i> (s. Liste)	712 ^m	12 ^h — ^m a
	<i>ʿain umm en-nirān</i>	768 ^m	5 ^h — ^m p

		Höhe.	Zeit der Beobachtung.
16. März.	Von <i>‘ain umm en-nirān</i> bis <i>ṣachr el-ghaijāt</i> , dem Lager der <i>ghaijāt</i> -Araber.		
	<i>‘ain umm en-nirān</i>	765 ^m	{ 6 ^h 10 ^m a 10 ^h — ^m a
	<i>wárat ed-ḡurs</i>	751 ^m	6 ^h 30 ^m p
17. März. ¹⁾	Von <i>ṣachr el-ghaijāt</i> nach den Ruinen südlich von <i>dschebel sēs</i> .		
	<i>wárat ed-ḡurs</i>	751 ^m	6 ^h 30 ^m a
	Ende der <i>ḡurs</i> -Eruption (<i>lohḡ el-wá‘ra</i>)	712 ^m	7 ^h 25 ^m a
	Steinfläche östlich von der <i>ḡurs</i> -Eruption	697 ^m	9 ^h 30 ^m a
	<i>abu luḡeita</i> (s. Liste). Wasser ¹⁾	665 ^m	10 ^h — ^m a
	Grosse Lavaströme	665 ^m	12 ^h — ^m
	Ruinen am Fusse des <i>dschebel sēs</i>	601 ^m	5 ^h 30 ^m p
18. März.	Von <i>dschebel sēs</i> nach <i>minṭār ‘aftān</i> .		
	<i>dschebel sēs</i> , Fuss, Ruinen	601 ^m	5 ^h 30 ^m a
	» » höchster Punkt des Kesselrandes.	685 ^m	{ 6 ^h 15 ^m a 10 ^h 30 ^m a
	» » Boden des Kessels	625 ^m	10 ^h 45 ^m a
	» » Fuss, Ruinen	601 ^m	12 ^h — ^m a
	<i>minṭār ‘aftān</i> , Steinebene, Lagerplatz	629 ^m	4 ^h — ^m p
19. März.	Von <i>minṭār ‘aftān</i> nach der <i>rūḡbe</i> .		
	Lagerplatz	629 ^m	6 ^h 15 ^m a
	<i>tell nehī rāschid</i>	595 ^m	11 ^h 30 ^m a
	Lavastrom der <i>ṣafāh</i> -Eruption	577 ^m	1 ^h — ^m p
	Ebene <i>er-ruḡbe</i>	585 ^m	2 ^h 45 ^m p
20. u. 21. März	war Dr. STÜBEL durch Krankheit gehindert. Die täglich wiederholten Messungen ergaben dasselbe Resultat wie oben. Am 22. März besuchte Dr. STÜBEL <i>ḡaṣr el-abjad</i> , <i>schōch scrāk</i> , <i>el-‘udaisīje</i> , <i>el-kunēse</i> , <i>wādi esch-schām</i> und <i>el-brēsīje</i> in der <i>rūḡbe</i> .		

1 Die Abgrenzung der Tagereisen stimmt hier nicht recht mit den Beobachtungszeiten überein, da nach Dr. STÜBEL's Aussage *abu luḡeita* mit *ṣachr el-ghaijāt* identisch ist (s. Liste). Ich wage nicht zu ändern, da die Abgrenzung der Tagereisen von Dr. STÜBEL gebilligt wurde.

		Hohe.	Zeit der Beobachtung.
23. März.	Von der <i>ruhbe</i> nach <i>abu 'l-faṭir</i> . Ebene zwischen der <i>safah</i> -Lava und <i>chischm el-makraja</i>	575 ^m	8 ^h — ^m a
	<i>abu 'l-faṭir</i>	575 ^m	5 ^h — ^m p
24. März.	Von <i>abu 'l-faṭir</i> nach <i>naḵb en-na- 'āme</i> . <i>abu 'l-faṭir</i>	575 ^m	5 ^h 30 ^m a
	<i>turbet 'arar</i> , Gräber	602 ^m	7 ^h 15 ^m a
	<i>lohḡ er-roghēle</i> , Wasseransamm- lung.	602 ^m	1 ^h — ^m p
	<i>naḵb en-na'āme</i> . 25. März. Von <i>naḵb en-na'āme</i> nach <i>er-rabije</i> . <i>naḵb en-na'āme</i>	619 ^m	6 ^h — ^m a
	<i>lohḡ el-hermije</i> <i>ghadir el-ḥaṣā</i> <i>ghadir el-ḥaddsch</i>	596 ^m	11 ^h 15 ^m a
	<i>umm es-sa'd</i> , Ende des grossen Lavastromes von <i>eḏ-ḡurs</i> (<i>derb el-ghazawāt</i>)	594 ^m	2 ^h — ^m p
	<i>tulūl en-nuhēden</i> <i>bahrat bālā</i> , Tamarix-Ebene süd- lich vom See	590 ^m	7 ^h — ^m p
26. März.	Von <i>tell er-rābije</i> nach <i>Damaskus</i> . <i>bahrat bālā</i> , Tamarix-Ebene, süd- lich vom See	590 ^m	6 ^h — ^m a
	<i>chirbet el-ḡaṣrēn</i> <i>el-hīdschāne</i> , Dorf	602 ^m	11 ^h — ^m a

B. Reise nach dem *ḡauran* 5. Mai — 1. Juni 1882.

5. Mai.	Von <i>Damaskus</i> nach <i>kiswe</i> ; Be- steigung des <i>mānī'</i> . Letzte Wasserleitung	676 ^m	11 ^h 30 ^m a
	<i>dschebel el-aswad</i> (oder <i>mānī'</i>), Pass (Pass von <i>el-kiswe</i>	738 ^m	12 ^h 30 ^m p
	<i>el-kiswe</i>	719 ^m	2 ^h 30 ^m p
	<i>dschebel el mānī'</i>	1110 ^m	13 ^h 30 ^m p
	<i>el-kiswe</i> , Lagerplatz	719 ^m	15 ^h 10 ^m p
			7 ^h — ^m p

		Hohe.	Zeit der Beobachtung.
6. Mai.	Von <i>el-kisre</i> nach <i>mismije</i> an der <i>ledschāh</i> .		
	<i>el-kisre</i> , Lagerplatz	719 ^m	{ 5 ^h — ^m a 6 ^h 30 ^m a
	<i>der 'ali</i>	674 ^m	9 ^h 15 ^m a
	<i>mezār zagħbar</i>	663 ^m	10 ^h — ^m a
	<i>merdschāne</i> , Wasser	621 ^m	11 ^h 20 ^m a
	<i>ard el-chunefis</i> , Tamarix-Ebene	606 ^m	2 ^h — ^m p
	<i>mismije</i> , Tempel	620 ^m	7 ^h — ^m p
7. Mai.	Von <i>mismije</i> nach <i>scha'āra</i> .		
	<i>mismije</i> , Tempel	620 ^m	{ 6 ^h 30 ^m a 10 ^h 45 ^m a
	<i>scha'āra</i> , lohf (Rand) der <i>ledschāh</i>	617 ^m	2 ^h 30 ^m p
8. Mai.	Von <i>scha'āra</i> nach <i>dāmet el-'aljā</i> .		
	<i>scha'āra</i> , Rand der <i>ledschāh</i>	617 ^m	5 ^h 30 ^m a
	<i>schēch hazkīn</i>	588 ^m	9 ^h 30 ^m a
	<i>zebire</i> , Weg	601 ^m	11 ^h 15 ^m a
	<i>dschedel</i> , Weg	645 ^m	12 ^h 45 ^m p
	<i>dāmet el-'aljā</i>	735 ^m	3 ^h — ^m p
9. Mai.	Von <i>dāmet el-'aljā</i> nach <i>schuhba</i> .		
	<i>dāmet el-'aljā</i>	735 ^m	{ 6 ^h — ^m a 10 ^h — ^m a
	<i>tell 'ammār</i> , Fuss	755 ^m	1 ^h 30 ^m p
	» » Gipfel	860 ^m	1 ^h 45 ^m p
	<i>dschedije</i> , (sw. von <i>tell ammār</i>)	851 ^m	4 ^h 15 ^m p
	<i>sulāchid</i>	904 ^m	5 ^h — ^m p
	<i>sa'luwā</i>	885 ^m	5 ^h 15 ^m p
	<i>schuhba</i> , Haus des Schēch	1140 ^m	8 ^h — ^m p
10. Mai.	Von <i>schuhba</i> aus Besteigung des <i>abn tumès</i> .		
	<i>schuhba</i> , Haus des Schēch	1140 ^m	6 ^h — ^m a
	<i>gharārat el-kiblīje</i>	1211 ^m	7 ^h 20 ^m a
	<i>schuhba</i>	1140 ^m	12 ^h — ^m
	<i>umm dschurn</i> , Quellen	1212 ^m	2 ^h — ^m p
	<i>abu tumès</i> , Gipfel	1551 ^m	{ 4 ^h — ^m p 6 ^h — ^m p
	» » Lagerplatz	1519 ^m	{ 6 ^h 10 ^m p 8 ^h 15 ^m p

	Höhe	Zeit der Beobachtung
11. Mai. Von <i>abu fumes</i> über <i>dschuwelil</i> nach <i>kanawāt</i> .		
<i>abu fumes</i> , Lagerplatz	1549 ^m	6 ^h — ^m a
<i>abu fumes</i> , Gipfel	1551 ^m	6 ^h 15 ^m a
Südfuss des <i>abu fumes</i>	1471 ^m	9 ^h 15 ^m a
<i>wadi ed-dib</i> , ...	1626 ^m	12 ^h 30 ^m p
<i>merdschet er-rum</i>	1688 ^m	1 ^h — ^m p
<i>tell dschuwelil</i> , Gipfel	1740 ^m	1 ^h 15 ^m p
<i>kanawāt</i> , Sonnentempel	1241 ^m	9 ^h 30 ^m p
12. Mai. Excursion nach <i>Sijah si^c, si^a</i> und Weg nach <i>es-suwēdā</i> .		
<i>kanawāt</i> , Sonnentempel	1241 ^m	9 ^h 30 ^m a
<i>Sijah si^c, si^a</i> , Ruinen	1309 ^m	10 ^h 15 ^m a
<i>ʿatil</i> , Tempel	1105 ^m	2 ^h 30 ^m p
<i>es-suwēdā</i> , Grabtempel	1078 ^m	4 ^h 15 ^m p
		18 ^h — ^m p
13. Mai. Excursion nach <i>tell ḥadīd</i> und Weg nach <i>dschebel kulēb ḥaurān</i> .		
<i>es-suwēdā</i> , Grabtempel	1078 ^m	5 ^h 30 ^m a
<i>tell ḥadīd</i> , Fuss	925 ^m	6 ^h 40 ^m a
» » Rücken	960 ^m	7 ^h 15 ^m a
<i>es-suwēdā</i> , Grabtempel	1078 ^m	12 ^h — ^m
Weg nach <i>er-raḥā</i> , erster Bach	1164 ^m	1 ^h — ^m p
<i>er-raḥā</i> , Dorf	1210 ^m	1 ^h 30 ^m p
<i>merdschet el-helēse</i> , Fuss des <i>dschebel kulēb</i>	1450 ^m	3 ^h — ^m p
<i>dschebel kulēb ḥaurān</i> , N.-Ostfuss, Lagerplatz	1512 ^m	4 ^h — ^m p
<i>dschebel kulēb ḥaurān</i> , Gipfel	1724 ^m	4 ^h 30 ^m p
» » » N.-Ostfuss, Lagerplatz	1512 ^m	8 ^h — ^m p
14. Mai. Vom <i>dschebel kulēb ḥaurān</i> nach <i>tell ed-dschēnā</i> .		
<i>dschebel kulēb ḥaurān</i> , N.-Ostfuss, Lagerplatz	1512 ^m	6 ^h 30 ^m a
		11 ^h — ^m a
Ausbruchskegel der nach <i>el-kafr</i> geflossenen Lava (15 ^m u.d. Gipfel)	1563 ^m	12 ^h — ^m
<i>tell ed-dschēnā</i> , Gipfel	1802 ^m	8 ^h — ^m p

		Höhe.	Zeit der Beobachtung.
15. Mai.	Von <i>tell ed-dschēnā</i> nach <i>tell schāʿf</i> .		
	<i>tell ed-dschēnā</i>	1802 ^m	9 ^h 30 ^m a
	Mahinet (?) <i>sālā</i>	1741 ^m	11 ^h — ^m a
	<i>sālā</i> , Dorf	1584 ^m	11 ^h 30 ^m a
	<i>chirbet hōjet sālā</i> 20 ^m unter dem Gipfel).	1610 ^m	2 ^h — ^m p
	<i>tell schāʿf</i> , Gipfel	1657 ^m	3 ^h 30 ^m p
16. Mai.	Excursion nach <i>tell esch-schurēchī</i> .		
	<i>tell schāʿf</i> , Gipfel	1657 ^m	11 ^h — ^m a
	<i>el-ʿosēle</i> , Ebene	1541 ^m	11 ^h 20 ^m a
	<i>er-ruschēde</i> , Dorf	1496 ^m	12 ^h 15 ^m p
	<i>saʿna</i>	1434 ^m	1 ^h 15 ^m p
	<i>tell esch-schurēchī</i> , Gipfel	1542 ^m	2 ^h 30 ^m p
17. Mai.	Excursion nach <i>wādi esch-schām</i> .		
	<i>tell schāʿf</i> , Gipfel	1657 ^m	6 ^h — ^m a
	<i>wādi esch-schām</i> , erste Wasseran- sammlung	553 ^m	9 ^h — ^m a
	<i>ridschm muschbik el-wudjān</i> , An- höhe	853 ^m	1 ^h 15 ^m p
	<i>ridschm muschbik el-wudjān</i> , Fuss <i>wādi esch-schām</i> , anstehender Fel- sen oberhalb der Thalsohle beim Austritt in die Ebene der <i>ḥarra</i>	844 ^m	1 ^h 25 ^m p
	<i>tell schāʿf</i> , Lagerplatz	1113 ^m (?)	3 ^h — ^m p
	<i>tell schāʿf</i> , Lagerplatz	1657 ^m	8 ^h 30 ^m p
18. Mai.	Von <i>tell schāʿf</i> über <i>būsān</i> nach <i>dūmā</i> .		
	<i>tell schāʿf</i> , Lagerplatz	1657 ^m	7 ^h 30 ^m a
	<i>būsān</i> , Dorf.	1587 ^m	10 ^h 30 ^m a
	<i>el-muschennef</i> , Dorf	1537 ^m	1 ^h 30 ^m p
	<i>el-ʿadschēlāt</i> (ʿodschēlāt), Höhe des Weges	1568 ^m	2 ^h — ^m p
	<i>ḥarjet el-ʿadschēlāt</i> , Ausbruchs- kegel (40 ^m unter dem Gipfel)	1648 ^m	
	Thaleinschnitt	1512 ^m	2 ^h 30 ^m p
	<i>umm ruwākī</i> , Dorf	1545 ^m	3 ^h — ^m p
	<i>el-kuṣēb</i> <i>ṭarba</i> , kleines Dorf	1496 ^m	3 ^h 10 ^m p
	<i>tēmā</i>	1376 ^m	4 ^h — ^m p

		Höhe.	Zeit der Beobachtung.
[18. Mai.	Von <i>tell schäḥ</i> über <i>busan</i> nach <i>dumā</i> .		
	<i>tell el-heschsch</i> , Ausbruchskegel	1234 ^m	5 ^h 30 ^m p
	<i>dumā</i>	1278 ^m	8 ^h 15 ^m p
19. Mai.	Excursion nach <i>el-ḥabīs</i> und weiter nach <i>umm dubēb</i> .		
	<i>dumā</i>	1278 ^m	6 ^h — ^m a
	<i>chirbet el-ʿarādschī</i> , Dorf	1203 ^m	6 ^h 15 ^m a
	<i>el-ḥabīs</i> , Ausbruchspunkt der Lava	1180 ^m	8 ^h — ^m a
	<i>dumā</i>	1278 ^m	10 ^h 30 ^m a
	<i>tēmā</i>	1376 ^m	12 ^h — ^m
	<i>umm dubēb</i> , Gipfel	1509 ^m	1 ^h — ^m p
	» » Lagerplatz N.-Fuss	1452 ^m	8 ^h 30 ^m p
20. Mai.	Von <i>umm dubēb</i> nach dem SW-Fusse des <i>tell ed-dschēnā</i> .		
	<i>umm dubēb</i> , Lagerplatz	1452 ^m	6 ^h 30 ^m a
	» » hinterer Gipfel	1509 ^m	8 ^h 15 ^m a
	» » Lagerplatz	1452 ^m	8 ^h 25 ^m a
	<i>nimre</i> , Dorf.	1467 ^m	9 ^h 30 ^m a
	Oberer Anfang des <i>nimre</i> -Thales.	1522 ^m	9 ^h 45 ^m a
	<i>ʿujūn barḳā</i>	1581 ^m	10 ^h 45 ^m a
	Thal unterhalb <i>eṭ-ṭaijibe</i>	1488 ^m	11 ^h 30 ^m a
	<i>eṭ-ṭaijibe</i> , Ruinen	1534 ^m	12 ^h — ^m
	<i>tell esch-schekāra</i>	1627 ^m	12 ^h 15 ^m p
	<i>abu ṭāse</i>	1735 ^m	2 ^h — ^m p
	<i>ʿain el-ḥamrā</i>	1681 ^m	2 ^h 20 ^m p
	<i>merdsch eṣ-ṣūʿigh</i> [<i>eṣ-ṣūjīh</i> ?]	1720 ^m	3 ^h 30 ^m p
	<i>merdsch el-ḥadschal</i> , Grosse Ebene.		
	Fuss des <i>tell ed-dschēnā</i>	1648 ^m	9 ^h — ^m p
21. Mai.	Von dem S.W.-Fusse des <i>tell ed-dschēnā</i> nach <i>tell eṣ-ṣufēh</i> .		
	<i>merdsch el-ḥadschal</i> , Lagerplatz	1648 ^m	6 ^h — ^m a
	<i>tell ed-dschēnā</i>	1551 ^m	9 ^h — ^m a
	<i>sahwet el-chidr</i>	1478 ^m	10 ^h — ^m a
	Ebene am Fusse des <i>tell el-ʿaschāʿir</i>	1407 ^m	10 ^h 30 ^m a
	<i>ʿijūn</i> , verlassenes Dorf	1380 ^m	1 ^h — ^m p
	<i>tell eṣ-ṣufēh</i> , Lagerplatz, 40 ^m unter dem Gipfel	1435 ^m	9 ^h — ^m p

		Höhe.	Zeit der Beobachtung.
22. Mai.	Von <i>tell eş-şufēh</i> nach <i>salchat</i> .		
	<i>tell eş-şufēh</i> , Lagerplatz	1435 ^m	6 ^h — ^m a
	Sattel zwischen <i>tell eş-şufēh</i> und <i>salchat</i>	1389 ^m	9 ^h — ^m a
	Kraterrend des <i>salchat</i> -Kegels, (Eingang zum Schloss <i>salchat</i>)	1435 ^m	9 ^h 15 ^m a
	Höchster Punkt der Schlossruine	1462 ^m	10 ^h 45 ^m a
	<i>tell eş-şufēh</i> , Lagerplatz	1435 ^m	12 ^h — ^m
	W.-Fuss des <i>salchat</i> -Kegels.	1306 ^m	1 ^h 30 ^m p
	<i>tell ʿabd mār</i> , Gipfel	1417 ^m	5 ^h — ^m p
	» » Lagerplatz am N.- Fuss.	1321 ^m	8 ^h — ^m p
23. Mai.	Aufenthalt bei <i>tell ʿabd mār</i> .		
	Lagerplatz	1321 ^m	7 ^h 45 ^m a
	Gipfel	1447 ^m	8 ^h 30 ^m a
24. Mai.	Von <i>tell ʿabd mār</i> nach <i>boşrā</i> .		
	<i>tell ʿabd mār</i> , Lagerplatz	1321 ^m	7 ^h 30 ^m a
	Beginn des Plateauabfalles	1240 ^m	10 ^h — ^m a
	<i>rubēʿ</i> , verlassenes Dorf	1205 ^m	10 ^h 45 ^m a
	<i>hūt</i> , Dorf	1121 ^m	12 ^h — ^m
	<i>burd</i> , Dorf	965 ^m	3 ^h — ^m p
25. Mai.	Aufenthalt in <i>boşrā</i> .		
	<i>boşrā (eski schām)</i>	890 ^m	7^h —^m a 1^h —^m p 5^h —^m p 9^h —^m p
26. Mai.	Von <i>boşrā</i> über <i>el-fedēn</i> nach <i>dschābir</i> .		
	<i>boşrā</i>	590 ^m	6 ^h 45 ^m a
	Beginn der <i>schīḥ</i> -Pflanze	839 ^m	9 ^h 30 ^m a
	Anstehende Lava in der Steinwüste	805 ^m	10 ^h — ^m a
	» » in der Steinwüste	696 ^m	12 ^h — ^m
	Tiefster Punkt des Weges	677 ^m	2 ^h — ^m p
	<i>el-fedēn</i>	708 ^m	3 ^h — ^m p
	<i>dschābir</i> , Dorf		
27. Mai.	Von <i>dschābir</i> über <i>der ʿāt</i> nach <i>el-</i> <i>muzērīb</i> .		
	<i>dschābir</i> , Dorf.	605 ^m	5 ^h — ^m a

		Höhe.	Zeit der Beobachtung
27. Mai.	<i>naşīb</i> , Dorf	579 ^m	10 ^h 30 ^m a
	<i>bīr el-mēsele</i>	527 ^m	11 ^h 45 ^m a
	<i>wādi ez-zedi</i> , Brumen	554 ^m	12 ^h 10 ^m p
	<i>der'at</i>	543 ^m	12 ^h 30 ^m p
	<i>el-jedude</i>	477 ^m	3 ^h — ^m p
	<i>el-muzerīb</i> .		
28. Mai.	Von <i>el-muzerīb</i> nach <i>nāmīr</i> .		
	<i>el-muzerīb</i> , See	483 ^m	7 ^h — ^m a
	<i>tafas</i> , Dorf	517 ^m	9 ^h — ^m a
	<i>wādi el-ghār</i> , Brücke.	528 ^m	10 ^h 30 ^m a
	<i>nāmīr</i> , Dorf, Hügel	639 ^m	1 ^h — ^m p
29. Mai.	Von <i>nāmīr</i> nach <i>ezra' (zor'a)</i> .		
30. Mai.	Von <i>ezra' (zor'a)</i> nach <i>eş-şanamēn</i> .		
	<i>ezra'</i>	606 ^m	7 ^h — ^m a
	<i>schakra</i> , Dorf	597 ^m	12 ^h 15 ^m p
	<i>eş-şanamēn</i> .		
31. Mai.	Von <i>eş-şanamēn</i> nach <i>el-ghabaghīb</i> .		
	<i>eş-şanamēn</i>	674 ^m	5 ^h — ^m p
	<i>el-ghabāghīb, chān</i>	719 ^m	9 ^h — ^m p
1. Juni.	Von <i>el-ghabāghīb</i> über <i>el-kiswe</i> nach Damaskus.		
	<i>el-ghabāghīb, chān</i>	719 ^m 1)	6 ^h 30 ^m a
	<i>şubbet fir'aun</i>	838 ^m	7 ^h 30 ^m a
	Höhe des Weges zwischen <i>şubbet</i> <i>fir'aun</i> und <i>el-kiswe</i>	916 ^m	9 ^h — ^m a
	<i>wār ez-zākije</i> , Ende des Lava- stromes	790 ^m	11 ^h 45 ^m a
	<i>el-kiswe</i>	765 ^m	1 ^h 45 ^m p

1) Die folgenden fünf Höhenmessungen sind wenig verlässlich.

III. Zur Karte des Haurān.

Von Dr. **Hans Fischer** in Leipzig.

A. Geschichtliches.

Die Gegenden südlich und südöstlich von Damaskus, welche auf der vorliegenden Karte zur Darstellung gebracht sind, waren seit der Zeit der Kreuzzüge bis in unser Jahrhundert hinein in tiefes Dunkel gehüllt. Alle vom Ostjordanland bekannt gewordenen Daten konnte der so fleissig und gewissenhaft arbeitende BÜSCHING in seiner Geographie auf zwei magere Blätter zusammendrängen, und noch im Jahre 1831 schreibt MANNERT in der zweiten Ausgabe der Geographie der Griechen und Römer: »Ansehnliche Städte darf man in einer solchen (wüsten) Gegend nicht suchen: es ist eine verworfene Landschaft, nur Ruinen und Castelle sind drinn¹⁾.« Aus Unwissenheit also hielt man diesen Landstrich (bis hinab zum Todten Meere) für eine Wüste.

Der Ruhm, als der Erste und Wiederentdecker diese Gegenden durchzogen zu haben, gebührt einem Deutschen, **ULRICH JASPER SEETZEN**, der sich für immer einen ehrenvollen Platz unter den Forschungsreisenden gesichert hat. SEETZEN, vortrefflich vorbereitet für seine Reisen (er war Arzt und Naturforscher) und durch seine Vielseitigkeit lebhaft an **HUMBOLDT** erinnernd, reiste 1805 von Aleppo nach Damaskus, von wo aus er den Hauran und Dschölān erforschte; darauf bereiste er den Libanon und Antilibanon und besuchte noch im December desselben Jahres die Ledschah. Zu Beginn des darauffolgenden Jahres wandte er sich nach dem Dschölān und erforschte Palästina. In der Absicht, Afrika zu durchqueren, zog er dann immer weiter nach Süden, fand aber im Jahre 1811 im südlichen Arabien durch Vergiftung seinen Tod. Seine Tagebücher sind leider nur zum Theil und in der ursprünglichen Aufzeichnung nach Europa gekommen und wurden erst in den Jahren 1854 bis 1859 von Professor **KRUSE** in Leipzig herausgegeben²⁾; die SEETZEN'schen

1 Nach **RITTER** in den Monatsberichten der Berliner Ges. f. Erdkunde. Neue Folge, Bd. VIII, S. 41.

2 **ULRICH JASPER SEETZEN's** Reisen durch Syrien, Palästina, Phönizien, die Transjordanländer, Arabia Peträa und Unter-Aegypten. Herausgeg. und commentirt von Professor **KRUSE**. Die Karten befinden sich im vierten Bande.

Originalkarten musste er freilich unverbessert und un vervollständigt veröffentlichen. SEETZEN's ebenbürtiger Nachfolger JOHANN LUDWIG BURCKHARDT, traf bereits 1810 in Damaskus ein. An wissenschaftlicher Bildung, namentlich in den Naturwissenschaften, stand er jenem zwar nach, war ihm aber durch fertige Kenntniss der arabischen Sprache überlegen. Nachdem er im Jahre 1810 von Damaskus aus den Libanon und Antilibanon bereist hatte, erforschte er in demselben Jahre eingehend den Hauran und die Ledschäh und machte noch im Dezember einen Ausflug nach den Ruinen von Burkusch und Rakle, die am Nordende des Hermon liegen. 1812 machte er seine zweite Hauran-Reise, unternahm von *el-muzerib* einen Vorstoss gegen Süden und kehrte durch den Dscholan und Dschedur nach Damaskus zurück. Dann begab er sich über den Hule-See nach Jerusalem und Aegypten: er starb in Kairo 1816, gerade als er sich zur Abreise nach Fezzan anschickte. Er hinterliess der British African Society, in deren Dienst er gereist war, eine beträchtliche Sammlung von Manuscripten, die mit den Karten herausgegeben wurden ¹⁾. SEETZEN und BURCKHARDT, diese beiden hervorragenden Reisenden, waren die Wegweiser für andere; es folgte zuerst OTTO VON RICHTER 1815 ²⁾, BUCKINGHAM und BANKES 1816 ³⁾, dann GEORGE ROBINSON mit Capitän CHESNEY 1830 ⁴⁾. Die Tagebücher und astronomischen Bestimmungen der Amerikaner ELI SMITH und DODGE, welche von Damaskus nach Norden und auch nach Süden (bis *es-sanamen* gereist waren, gingen leider 1834 auf der Überfahrt durch Schiffbruch zu Grunde. Andere Reisende, wie BERGGREN ⁵⁾, DE LABORDE ⁶⁾, GAILLARDOT,

1) Englische Ausgabe von LEAKE, die deutsche von GESENIUS unter dem Titel: JOH. LUDW. BURCKHARDT's Reisen in Syrien, Palästina und der Gegend des Berges Sinai. Weimar 1823 u. 1824.

2) Wallfahrten im Morgenlande, von O. F. v. RICHTER, Berlin 1823.

3) BUCKINGHAM's Reisen durch Syrien u. Palästina, Band 45 u. 46 der Neuen Bibliothek d. wichtigsten Reisebeschreibungen. BANKES veröffentlichte nichts.

4) G. ROBINSON, Travels in Palestine and Syria 1837. War mir nicht zugänglich.

5) BERGGREN, Reisen in Europa und im Morgenlande. Deutsch von UNGEWITTER.

6) L. DE LABORDE, Voyage en Syrie, Paris 1842. War mir nicht zugänglich.

gaben nur fragmentarische Notizen: der Letztgenannte z. B., welcher als Arzt den Feldzug Ibrahim Pascha's gegen die Bewohner der Ledschäh und des Hauran mitmachte, entwarf zwar eine Karte der Ledschäh¹⁾, aber zu weiteren Veröffentlichungen liess er sich nicht bewegen.

Der längere Stillstand, welcher in der Erforschung unserer Gebiete eingetreten war, wurde erst in der Mitte unseres Jahrhunderts durch rege und nachhaltige Thätigkeit abgelöst. Der englische Missionar J. L. PORTER benutzte seinen fünfjährigen Aufenthalt in Syrien in der ausgiebigsten Weise zu grösseren und kleineren Excursionen, die zu einem guten Theile in den Rahmen unserer Karte fallen. Er erforschte im Jahre 1851 eingehend das Barada-Thal und bestieg den Hermon, von dem aus er über Häsbeja und Banijas nach Damaskus zurückkehrte. Gegen Ende 1852 besuchte er als der Erste die Wiesenseen im Osten von Damaskus, die durch ihn eine ganz neue Darstellung erfuhren: seinen Plan, weiter nach Osten vorzudringen, konnte er der räuberischen Beduinen wegen nicht ausführen. Endlich unternahm er Anfang des Jahres 1853 eine Reise nach dem Hauran, und hier gelang es ihm, die Forschungen SEETZEN's und BURCKHARDT's zu bestätigen und zu ergänzen. Mit grossem Eifer hat PORTER topographisches und geographisches Material gesammelt und eine, wohl zum grössten Theil auf eignen Winkelmessungen beruhende Karte construirt²⁾.

Gleichzeitig trug A. v. KREMER viel zur topographischen Kenntniss von Damaskus und der umliegenden Gegend bei³⁾.

In das Jahr 1857 fallen die Reisen von GUILLAUME REY und CYRIL GRAHAM. Während der Erstere seine Reise nach dem Hauran ausführlich beschrieb⁴⁾, ohne jedoch viel Neues zu bringen, berichtete der Letztere über seine wichtigen Forschungen

1) Dieselbe findet sich in den Mon. Ber. des Ver. f. Erdkunde, Berlin. Neue Folge, Bd. III S. 249, 250. Sie beruht, wie es dort heisst, auf den Beobachtungen, die ein mit trefflichen Instrumenten versehener Ingenieur-offizier machte.

2) PORTER, Five years in Damascus, London 1855.

3) v. KREMER, Mittelsyrien und Damaskus, Wien 1853, sowie Denkschr. d. kaiserl. Akad. d. Wissensch., Wien, Band V (1854).

4) Voyage dans le Haouran et aux bords de la Mer Morte, exécuté pendant les années 1857 et 1858 par GUILL. REY. Mit Atlas.

leider ziemlich kurz¹⁾. Zunächst glückte es GRAHAM, die drei *dijūra* östlich von den Wiesenseen zu erreichen und hier Erkundigungen über die *şafah* und *harra* einzuziehen. Nach Damaskus zurückgekehrt, unternahm er seine grössere Reise, die ihn zunächst über *dēr ʿali* und *braḥ* und längs des Ostrandes der *ledschah* nach *schuhba* führte. Von hier wandte er sich nach Osten und gelangte über *el-malikije* und *unaira* bis zum *wadi warrān*, welches den bis jetzt noch nicht wieder erreichten östlichsten Punkt seiner Reise bezeichnet. Von dort aus zog er über den *tell umm idn* und *tell umm ed-dscherid* nach der *şafah* und konnte über diese sowie die *harra* die ersten, auf eigener Anschauung beruhenden Angaben machen. Leider war es ihm nicht möglich, seine Forschungen bis zum *dschebel ses* auszudehnen, und so kehrte er nach *schuhba* zurück. Hier beginnt seine Hauran-Reise. Er gelangte über *nimra* auf das Gebirge und zog in südlicher Richtung nach *sala* und *sahwet el-chāḥr* und von da über *hebrān* und *ʿare* nach *boşrā*. Als der Erste erreichte er von hier aus die grosse Ruinenstätte *umm ed-dschimāl* und besuchte endlich, nach *boşrā* zurückgekehrt, u. a. die im Osten liegenden Orte *salchat*, *ʿormān* und *der en-naşrami*. Hier kehrte er um und reiste um das Gebirge herum nach *el-ḫanawat*, drang in der *ledschāh* bis *dāmet el-ʿalja* vor und zog von da über *ezraʿ* nach *nawā* und dem See von Tiberias.

Einen noch schöneren Erfolg hatte bereits im folgenden Jahre der damalige preussische Consul in Damaskus, Dr. WETZSTEIN; denn nicht nur, dass derselbe den Weg nach der *şafah* von den Wiesenseen aus machte, indem er längs dem Rande der *dīret et-tulūl* zog, ein Weg, der völlig neu war, und dass er die Forschungen seiner Vorgänger im Gebiete des *dschebel haurān*, der *nikra* und *ledschāh* wesentlich ergänzte, sondern er hat auch über 600 Winkelmessungen ausgeführt, auf Grund deren H. KIEPERT eine neue, sehr reichhaltige und z. Th. heute noch werthvolle Karte entwerfen konnte²⁾. Im Jahre 1860 begab sich

1) Explorations in the Desert East of the Haurān and in the Ancient Land of Bashan, by C. GRAHAM. Im Journal of the Royal Geogr. Soc., London, XXXVIII, mit Karte.

2) WETZSTEIN, Reisebericht über Hauran und die Trachonen. Berlin 1860. Mit Karte von H. KIEPERT, welcher ihr eine Note über ihre

WETZSTEIN auf seine zweite Reise, und zwar in Begleitung des Ingenieur DÖRGENS. Sie erforschten zunächst die *wa'rat ez-zakije* im Südwesten von Damaskus und besuchten dann eine Anzahl vulkanischer Kuppen im *dschēdūr* (z. B. *tell el-hāra*) und *dscholān*. Von *el-muzērib* zogen sie sodann nach dem *dschebel haurān*, dessen Hochplateau sie erforschten. Dasselbe war bis dahin noch nicht untersucht und die weit sichtbaren Kuppen, wie *dschuwelil*, *dschēnā*, *dschefne* und *klēb* waren noch nie bestiegen worden. Durch seine sehr sorgfältigen barometrischen Höhenmessungen fand DÖRGENS, dass nicht der *klēb*, wie man bisher angenommen hatte, sondern der *tell ed-dschēnā* der höchste Punkt des *dschebel haurān* sei. Dann durchkreuzten die beiden Reisenden abermals die *muḡra*, und zogen über *der'āt* und *remṭa* weiter nach Südwesten. Die Rückreise, welche sie von Jerusalem nach Damaskus machten, musste leider mit möglichster Beschleunigung ausgeführt werden. Nur wenig ist über diese höchst wichtige Reise veröffentlicht worden; auch hat H. KIEPERT's »Provisorische« Kartenskizze niemals eine endgültige Bearbeitung gefunden ¹⁾.

Wohl um dieselbe Zeit reisten M. DE VOGÜÉ und WADDINGTON im Haurān; es gelang ihnen auch bis zur *ṣafāh* und dem bis dahin noch niemals erreichten *dschebel sēs* vorzudringen, und WADDINGTON besuchte als der zweite *umm ed-dschimāl*. Aber ihr grosses Werk hat fast nur archäologisches Interesse, und die beigegebenen Karten können auf hervorragenden Werth keinen Anspruch machen ²⁾.

Construction beigab. S. Zeitschr. für allg. Erdkunde, Neue Folge Bd. VII 1859. — Es sei hier bemerkt, dass in demselben Jahre 1858 Prof. Dr. ROTH, welcher vom König von Bayern mit der wissenschaftlichen Erforschung der Ostjordanländer betraut war, in Hāṣbēja starb, ohne unser Gebiet berührt zu haben.

1 WETZSTEIN u. DÖRGENS' Reise in das Ostjordanland, mit Kartenskizze von H. KIEPERT, im IX. Bande der Zeitschr. f. allg. Erdkunde, Neue Folge. Im Jahre 1884 veröffentlichte Dr. WETZSTEIN: Das batanäische Giebelgebirge.

2 La Syrie Centrale. Architecture civile et religieuse du I^e au VII^e siècle par Le Cte DE VOGÜÉ, Paris 1865—1877. Ein Bericht DE VOGÜÉ's über den Haurān findet sich in WILSON and WARREN's The Recovery of Jerusalem, edited by W. MORRISON, London 1871 (Part II).

Im Dezember 1861 besuchte CHARLES BEKE die Seen im Osten von Damaskus¹⁾.

Die erste Expedition, welche der im Jahre 1865 gegründete Englische Palestine Exploration Fund aussandte, kam glücklicherweise auch unserem Gebiete zu Gute. Vom Dezember 1865 bis zum Mai 1866 waren CAP. WILSON und LIEUTENANT ANDERSON in Syrien und Palästina mit Ortsbestimmungen und Höhenmessungen beschäftigt. An der gründlichen Erforschung der Wiesenseen wurden sie leider durch Diebstahl verhindert. Von besonderem Werthe sind für uns die topographischen Arbeiten, welche die beiden Offiziere in der *ghuta* und auf dem Wege von Damaskus nach dem Dscholan machten²⁾.

Einen grösseren Beitrag für die Geographie Mittelsyriens lieferte RICHARD BURTON. Derselbe besuchte zunächst im Dezember 1869 die Wiesenseen und die drei *dijara*. Im Jahre 1871 unternahm er alsdann seine grössere Reise nach dem Hauran, und zwar in Begleitung von TYRWHITT DRAKE. Sie bestätigten hier DÖRGENS' Messung, dass nicht der *klēb*, sondern der *tell ed-dschēnā* der höchste Gipfel des *dschebel hauran* sei, und machten auf den Irrthum WETZSTEIN's aufmerksam, das ein grosser Lavaström vom *klēb* nach Nordwest geflossen sein sollte. Vom Hauran zogen sie dann nach der *diret et-tulul* hinüber und waren die Ersten, welche dieses Gebiet erforschten. Vom *dschebel ed-dekwā* kehrten sie über *qumer* nach Damaskus zurück³⁾.

Inzwischen hatte MACGREGOR von Damaskus aus den Unterlauf des Nahr Baradā und die Seen mit seinem Boote befahren. Seine Aufzeichnungen und Winkelmessungen setzten ihn in den Stand, neue Karten zu entwerfen⁴⁾.

Bald darnach legten A. SOCIN und E. PRYM die noch nicht begangene Strecke von *dscherasch* nach *charaba* und *hosra* zurück:

1) Sein Werk: *Jacob's Flight* mit Karte war Verf. leider nicht zugänglich; doch finden sich die wichtigsten Resultate auch im *Athenaeum*, 1870, 2. Theil, S. 247 ff.

2) *Palest. Explor. Fund, Quart. Statem.* 1866, Heft 1 u. 2, S. 20. Ihre Ergebnisse wurden in SMITH and GROVE's grossem *Classical and biblical Atlas*, London, 1874 niedergelegt.

3) R. BURTON and T. DRAKE, *Unexplored Syria*, London 1872.

4) J. MACGREGOR, *The Rob Roy on the Jordan, Nile, Red Sea & Genesareth etc.*, London 1876.

darán schloss sich ein Besuch der wichtigsten Ruinenplätze des *dschebel hauran* sowie eine Besteigung des *kleb* und endlich ein Ausflug an die Seen¹⁾.

Während der Englische Palestine Exploration Fund seine ganze Kraft in die topographische Aufnahme des Westjordanlandes setzte, hatte die Amerikanische Palästina-Gesellschaft die Erforschung und Vermessung Ost-Palästinas sich zur Aufgabe erwählt. Der Archäologe SELAH MERRILL, der Leiter der amerikanischen Expedition, machte in den Jahren 1875—77 vier verschiedene Excursionen: er besuchte die *leds-hih* und den Westabhang des *dschebel hauran*, ferner *salchad*, *boşra* sowie das so selten erreichte *umm ed-dschimāl*. Auf einer späteren Tour kam er nach *der'at*, *remta* und dem *dschedur*. Ein sehr bedeutender Theil seiner Forschungen fällt ausserhalb des Rahmens der Karte. Wie MERRILL selbst bemerkt²⁾, ist ein grosser Theil des Landes triangulirt, die Breite vieler wichtigen Punkte in dem übrigen Theile bestimmt worden: dieses Material und das reichliche topographische Detail, welches gesammelt worden sei, werde die Gesellschaft in den Stand setzen, eine Karte dieses Landes zu construiren, die durchaus genau und verlässlich sein werde. MERRILL fügt hinzu, dass RUD. MAYER, ein sehr geschickter Ingenieur der Gesellschaft, die Karte vorbereite, und dass Professor KIEPERT, welcher einen Theil dieses Werkes in Berlin sah, mit grossem Enthusiasmus von seinem Werthe und seiner Wichtigkeit gesprochen habe. Die so viel versprechende Karte ist nun bis jetzt noch nicht erschienen, und wir können ihre Vollendung in nächster Zeit um so weniger erhoffen, als die Amerikanische Palästina-Gesellschaft sich vor etwa 10 Jahren aufgelöst hat. Die einzige Frucht, welche jene Expedition zeitigte, ist MERRILL's Buch: *East of the Jordan, a record of travel and observations in the countries of Moab, Gilead and Bashan*, 1881. Die beigegebene Übersichtskarte hat nur sehr geringen Werth³⁾.

Im Frühjahr 1882 war nun Dr. A. STÜBEL, dessen Name

1) Besondere Veröffentlichungen liegen nicht vor, die Ergebnisse wurden aber zum Theil in BÄDEKER-SOCIN's Palästina u. Syrien niedergelegt.

2) Bull. of the Americ. Geogr. Soc., Heft No. 5 (1877), S. 8.

3) Das Material zur Karte ist, soviel ich weiss, nach London in den Besitz des English Palestine Exploration Fund gekommen. GUTHIE.

durch seine ausgedehnten Reisen und Forschungen in Peru und auf den Cordilleren bekannt ist, nach Damaskus gelangt und durchzog von da aus die *direct et-tulul*, die *rahbe* und den *dschebel hauran* mit seinen nördlichen Vorbergen. Dr. STÜBEL verband mit seinen Forschungen Messungen mit Winkelkopf und Bussole, in deren ausgiebiger Handhabung er sich auf seinen früheren Reisen eine ausserordentliche Sicherheit erworben hat, sowie Höhenmessungen mit Hilfe zweier Aneroide; ausserdem zeichnete er mit geübtem Blick und fertiger Hand eine grosse Anzahl von Panoramen, die für die Darstellung dieser Gebiete von grösstem Werthe sind und für eine zukünftige detaillirtere Karte von unschätzbarem Werthe sein würden. Die bedeutenden und zum Theil überraschenden Ergebnisse lassen es als eine höchst erfreuliche Aussicht erscheinen, dass Dr. STÜBEL, augenblicklich in Aegypten, in diesem Frühjahr das begonnene Werk in Syrien hofft fortsetzen zu können¹⁾.

Seit den Jahren 1883 und 1884 sind wichtige Fortschritte in unserer Kenntniss nur für die nördlichen und westlichen Randgebiete erzielt worden. Dem deutschen Palästina-Verein verdanken wir die schöne Karte vom Dscholan, die Ingenieur G. SCHUMACHER in Haifa im Jahre 1884 und 1885 aufnahm²⁾, und Dr. DIENER's geologische Forschungen brachten Klarheit in das System des Antilibanon³⁾. Dr. NOETLING's geologische Aufnahme des Dscholan harrt noch der Veröffentlichung.

Dies ist in grossen Zügen der Gang der Forschung in den hier in Betracht kommenden Landschaften gewesen. In dem verhältnissmässig kurzen Zeitraum, welcher seit SELZEN's Wanderungen verflossen ist, sind unsere Kenntnisse rasch vorge-schritten, obgleich viel werthvolles Material entweder verloren ging oder noch der Veröffentlichung harrt. Mit besonderer Genugthuung können wir constatiren, dass es vorzüglich deutsche

1) Die von Dr. Stübel gesammelten vulkanischen Gesteine sind petrographisch untersucht worden von Dr. BRUNO DOSS: Die basaltischen Laven und Tuffe der Provinz Hauran und vom Direct et-Tulul in Syrien. Mit Tatel. Sep.-Abdr. a. d. minerl. u. petrogr. Mitth. VII. 1886. Wien. A. Holder. 8.

2) G. SCHUMACHER, Der Dscholan. Leipzig 1886. Mit Karte. Separatdruck aus ZDPV. IX, 1886.

3) CARL DIENER, Libanon. Grundlinien der phys. Geographie und Geologie von Mittelsyrien. Wien 1886.

Reisende und Forscher sind, denen wir die Wiederentdeckung und die Erforschung dieser hochinteressanten Gegenden verdanken.

B. Construction der Karte.

Astronomische Ortsbestimmungen stellte bereits SEETZEN an, welcher im Jahre 1805 am *bāb tīmā* die Breite von Damaskus zu $33^{\circ} 32\frac{1}{2}'$ bestimmte; auf Grund von Mondstanzbeobachtungen glaubte er diesen Punkt in die Nähe des Mittelmeeres legen zu müssen¹⁾. Als die Engländer in den Jahren 1859 bis 1861 die Küste von Syrien und Palästina aufnahmen, dehnten sie ihre Recognoscirungen auch in das Innere aus; Commander MANSELL fand als Breite von Damaskus (Grosse Moschee) $33^{\circ} 30' 30''$ und die Ermittlung des Längenunterschiedes mit Beirut mittelst des electrischen Telegraphen ergab als Länge $36^{\circ} 18' 24''$ (östlich von Greenwich)²⁾. Diese Zahlen sowie die MANSELL'sche Bestimmung des Hermongipfels wurden auf der vorliegenden Karte benützt³⁾. Die übrigen Beobachtungen in Damascus, wie die von DÖRGENS 1860, vom DUC DE LUYNES 1864 und von WILSON und ANDERSON 1865 weichen nur um wenige Minuten von der oben angeführten ab, ebenso die Position, welche Damaskus auf der französischen Carte du Liban (1862) hat. *Tell es-šāleḥije*, *ḥarrān el-ʿawāmīd* und *kōkab* wurden nach WILSON und ANDERSON eingetragen, welche ihre Längen auf die von MANSELL für Damaskus gefundenen bezogen. DÖRGENS' Beobachtungen zu *kenākīr*, *el-ḥanawāt* und *ʿare* wurden, was die geographische Breite anlangt, möglichst beibehalten; seine Längenbestimmungen mussten aber ausser Acht gelassen werden. Indem nämlich SCHUMACHER seine topographische Aufnahme des Dschölan an Tiberias und damit an die englische Aufnahme des Westjordanlandes anschloss, schuf er nicht nur eine Reihe fester Punkte, die beim Entwurf der vorliegenden Karte sehr zu statten kamen, sondern wies auch nach, dass die Station *el-muzērīb* um zehn Minuten östlicher liegt als die DÖRGENS'sche Beobachtung angab.

1) SEETZEN's Reisen, Bd. IV S. 132.

2) PETERMANN's Mittheilungen, 1863, S. 36.

3) Englische Seekarte Nr. 2633.

Die Winkelmessungen, welche bei der Construction benützt wurden, nahm Dr. A. STÜBEL an folgenden Punkten vor: *kubbet en-naṣr*, *dschebel el-mānī*^c, *ṣubbet fir'aun*, *el-hudschane*, *el-mismije*, *dāmet el-ʿaljā*, *tell ʿammar*, *namir el-hawā*, *tell el-ḥadid*, *ghararat el-ḫibljje*, *umm dubab*, *abu ṭunes*, *tell dschuweil*, *dschebel el-ḫulēb*, *tell ed-dschēnā*, *tell schaʿf*, *tell ʿabd mar*, *boṣra* und *riḍschm muschbik wadi esch-schām* (am östlichen Fusse des *dschebel ḥaurān*); ferner auf dem *tell ed-dekwā*, bei *ʿain umm en-niran*, *tirbet ʿarār*, *dschebel sēs*, *el-brēṣije* und *el-ʿudeisiye*.

Zunächst war es möglich, die Positionen *kubbet en-naṣr* und *dschebel el-mānī*^c genau festzulegen, da in beiden Fällen der Hermongipfel und die Grosse Moschee von Damascus gepeilt worden waren. An diese beiden Punkte liessen sich die Hauptgipfel des *dschebel ḥaurān* und mit Zuhilfenahme dieser letzteren auch eine grössere Anzahl von Gipfeln in der *direct et-tulul* anschliessen. Hierbei wurde die fast überall genommene Richtung des Hermon, des *tell el-faras* und anderer Bergspitzen des *dschōlān* besonders berücksichtigt. Die Lage der Hauran-Gipfel dürfte sich in Zukunft, wenn überhaupt, nur um ein ganz Geringes ändern, und ebenso kann die Position des *tell ed-dekwā*, *dschebel el-ʿakir*, *tell el-maḫḫūl* und *dschebel ses* sowie der *tulul es-ṣafah* als sehr verlässlich gelten. Während so im Grossen das Kartenbild jetzt als ein genaues anzusehen ist, bleibt natürlich im Detail für künftige Forscher noch viel zu thun übrig. Es ist z. B. denkbar, dass *nāmīr el-hawā* um ein bis zwei Minuten nach Westen zu rücken ist, und im südlichsten Theil des *dschebel ḥaurān*, den Dr. A. STÜBEL nicht bereist hat, konnte eine befriedigende Übereinstimmung mit der WETZSTEIN'schen Karte nicht erzielt werden. In vielen Fällen gaben die von Dr. A. STÜBEL gezeichneten Panoramen trefflichen Aufschluss, so z. B. für die Umrisse der Lavafelder und die Enden der Lavaströme.

In das so gewonnene Netz fester Punkte wurde das Detail zu einem grossen Theile nach der WETZSTEIN'schen Karte eingetragen, und zwar das ganze Gebiet zwischen *dschebel el-mānī*^c und *dschebel ḥaurān* sowie dieser letztere selbst und die *mukra*, natürlich mit den durch die neueren Forschungen herbeigeführten Verbesserungen; die Zeichnung der *tulul es-ṣafah* und *direct et-tulul* beruht fast ausschliesslich auf den Arbeiten Dr. A. STÜBEL's.

Der Westrand der Karte wurde nach SCHUMACHER's topographischer Karte des *dscholān* ausgefüllt, und für die *ghūta* und den *merdsch* sowie die Gegend an der Strasse von Damaskus nach dem *dscholān* mussten die topographischen Arbeiten von WILSON und ANDERSON in Betracht kommen. *Wādī baradū* wurde der französischen Carte du Liban entlehnt, und die nördliche Begrenzung der *ghūta* beruht auf den Forschungen Dr. DIENER's. Einige Namen an der Karawanenstrasse von *el-maḡṣūra* nach *baghdād* rühren von BURTON und DRAKE her.

C. Oberflächengestaltung. .

In den hier in Betracht kommenden Gebieten sind bis jetzt verhältnissmässig viele Höhenmessungen ausgeführt worden, und zwar die ersten von v. SCHUBERT und von RUSSEGGER gegen Ende der 30er Jahre. Im Jahre 1860 bestimmte DÖRGENS auf seiner Reise mit Dr. WETZSTEIN durch Syrien und Palästina nicht weniger als 140 Höhen, die, da sie mit einem vorzüglichen Quecksilberbarometer gemessen wurden, besonderes Vertrauen verdienen. Auf Grund von 235 Beobachtungen berechnete er die Höhe von Damaskus (die Terrasse des Preussischen Consulats zu 696 m, die des Österreichischen Consulats nach zwei Beobachtungen zu 686 m¹). Die Barometerablesungen, welche Consul LÜTTICKE im April und Mai 1882 in Damaskus vornahm, wurden von Professor KUNZE in Tharand berechnet und ergaben 730 m²). Dass hierbei die Seehöhe der correspondirenden Station am Lee Observatory in Beirut (33. 7 m) in Anschlag gebracht worden war, während die Barometerstände von Beirut bereits auf das Meeresniveau reduziert zur Publikation gelangen, stellte sich erst später heraus³. Im Frühjahr 1885 hat nun Consul LÜTTICKE auf Dr. DIENER's Veranlassung von Februar bis Mai abermals Barometerbeobachtungen gemacht, auf Grund deren Professor HANN die Höhe von Damaskus zu 686 m berechnete. Als Mittel aus den beiden Beobachtungsreihen LÜTTICKE's fand DIENER, indem er

1) Barometrische Höhenbestimmungen in Syrien u. Palästina, PETERMANN's Mitth. 1866, S. 97 ff. u. Tafel 6.

2) Verh. d. Gesellsch. f. Erdkunde, Berlin, 1883, S. 439.

3) Siehe DIENER, Libanon, S. 329.

der letzteren das doppelte Gewicht beilegte, 691 m., eine Zahl, die mit den oben angeführten DÖRGENS'schen nahezu übereinstimmt, und die auch auf der Karte eingetragen wurde¹⁾. Auf sie wurden auch die Höhen, welche Dr. STÜBEL mass, und die ebenfalls von Professor KUNZE berechnet wurden, reduziert. Selbstverständlich geschah dies auch bei den Messungen, die Dr. DIENER im Antilibanus, auf dem Hermon sowie am Ostfusse desselben vornahm.

Die von Dr. STÜBEL herrührenden Zahlen sind durch ihre Lage an seiner Reiseroute kenntlich. An den bereits von DÖRGENS gemessenen Punkten wurden dessen Zahlen in eckigen Klammern hinzugefügt, da bekanntlich Messungen mit Hilfe eines Quecksilberbarometers weit zuverlässiger sind als solche mit Aneroiden. In den übrigen Theilen der Karte wurden die Zahlen von DÖRGENS, DIENER und SCHUMACHER eingetragen: einige rühren auch von MANSELL, WILSON und ANDERSON her.

Die Wichtigkeit der Höhenmessungen Dr. STÜBEL's tritt in der ganz neuen Gestalt des *dschebel haurān* zu Tage. Die bedeutende Meereshöhe von *tarbe, el-muschennef, būsān, er-ruscheide* und anderen Orten zeigt uns, dass das Plateau des *haurān* fast doppelt so breit ist, als man bisher angenommen hatte. Der Abfall nach Osten zur *harra* ist ein ziemlich rascher, wie diess einmal aus dem Höhenunterschied von *er-ruscheide* (1196 m) und dem *ridschm muschbik wādi esch-schām* (544 m) und andererseits aus dem am letztgenannten Orte aufgenommenen Panorama unzweideutig hervorgeht. Der südliche Theil des *dschebel haurān* scheint im Ganzen niedriger zu sein als der nördliche; doch ist er noch nicht hinreichend erforscht, und es ist z. B. noch nicht gewiss, ob er wirklich ein solches Ende findet wie auf der Karte dargestellt ist, oder ob er in die hohe *hamūd* unmerklich übergeht.

Im übrigen sind die Terrainverhältnisse, so weit sie bisher erforscht wurden, sehr einfach und werden durch die vielen Höhenmessungen noch klarer.

Die Lavafelder und Lavaströme wurden bis jetzt fast stets durch eine Terrainstufe umgrenzt. Jedoch bei der verhältniss-

1) Herr Professor Dr. KUNZE in Tharand empfahl mir die Annahme dieses Werthes. Ich benützte diese Gelegenheit, dem genannten Herrn für seine gütigen Mittheilungen meinen verbindlichsten Dank auszusprechen

mässig sehr unbedeutenden Höhe des Randes¹⁾ und bei der ganz besonderen zerrissenen und zackigen Natur dieser Oberflächenform war es nöthig, sie durch eine besondere Signatur hervorzuheben. Dies geschah nach einer von Dr. STÜBEL angefertigten Vorlage.

Auf den Wunsch dieses Herrn unterblieb die Darstellung der verschiedenen Bodenarten, wie sie sich auf der Karte Dr. WETZSTEIN's findet²⁾, da das Bild ungenau und lückenhaft sein würde.

Wir verdanken Dr. STÜBEL ferner die ersten Höhenmessungen in der Gegend der sogenannten Wiesenseen im Osten von Damaskus. Dieser vielgebrauchte Name passt nun freilich sehr wenig für die Endreservoirs des *nahr baradā* und *nahr el-ā'wadsch*; denn, wie die Karte zeigt, werden dieselben im Osten von den Lavamassen der *dīret et-tulūl* begrenzt³⁾, und in ihrem Westen breiten sich Ebenen aus, die in der trockenen Jahreszeit nur soweit mit Vegetation bedeckt sind, als die natürliche oder künstliche Bewässerung reicht. Endlich sind diese Wasserreservoirs keine perennirenden Seen, da sie, am Rande der Wüste gelegen, selbst ebensowohl als ihre Zuflüsse sehr beträchtlicher Verdunstung ausgesetzt sind, und die Wasserzufuhr in den verschiedenen Jahreszeiten bedeutenden Schwankungen unterliegt.

Was man bis zur Mitte unseres Jahrhunderts von den Seen wusste, gründete sich auf Erkundigungen; BERGHAUS' Karte von Syrien (1835) zeigt einen einzigen von West nach Ost gestreckten See, in welchen von Westen der *nahr baradā* mit dem *nahr el-*

1) Dieselbe wechselt sehr, dürfte aber in der Regel 10 m nicht übersteigen.

2) WETZSTEIN gab die Ausdehnung der rothbraunen und gelben Erde an.

3) R. BURTON, welcher die drei *dijura* besuchte, sagt, dass das Land im Osten der *bahrat el-atebe* etwa 2 bis 3 engl. Meilen weit 'soweit dehnt sich der See bei hohem Wasserstande aus, viele Becken aufweise, die durch Felsleisten getrennt seien, und dass es daher das »Land der Öfen« (*'ard et-tannūrīn*) heiße; im Osten werde dasselbe von einer wahren »coast« von Basalt begrenzt, auf welchem auch die drei *dijura* gebaut sind. S. Athenaeum, 1870, 2. Theil, S. 629. Da MACGREGOR, von *harran el-awāmid* aus am Rande des Sees nach Norden gehend, in wassererfüllte Löcher gerieth, kann man annehmen, dass auch der Boden der *bahrat el-atebe* wenigstens zum Theil von festem Basalt gebildet werde. S. MACGREGOR's Rob Roy, 5th ed. (1876) S. 120.

a'wadsch, von Süden *wādi liva* mündet. Im November 1851 gelangte der englische Missionar PORTER als der Erste an die Seen. Er ging von *harrān el-ʿarāmīd* nach *el-ʿatebe*, auf welchem Wege er zunächst den ziemlich beträchtlichen, langsam fließenden Hauptarm und dann den nicht viel geringeren nördlicheren Mündungsarm des *nahr baradā* überschritt: zur rechten hatte er Walder gigantischen Schilfes, zwischen denen grosse Wasserflächen sich zeigten. Vom Dorfe *el-ʿatebe* wandte sich PORTER nach Osten auf einem Isthmus, welcher den See in eine Nord- und Südhälfte theilt, bis er einen breiten Canal erreichte, durch welchen der südliche See seinen Überschuss an den nördlichen abgibt. Von einem Hügel aus konnte PORTER die Ufer beider Seen im Allgemeinen sehr genau verfolgen. Nach *harrān* zurückgekehrt, folgte er dem Rande des Sees und besuchte den *tell el-hidschāne*, von dem aus er einen neuen, aber völlig trocken liegenden See, die *bahrat el-hīdschāne*, erblickte, dessen Ausdehnung durch Rohr deutlich bezeichnet wurde. Ein Begleiter PORTER's hatte im vorhergehenden Juni eine grosse Wasserfläche vorgefunden, und PORTER bemerkt, dass der See sehr selten ganz austrockne. Da er wusste, dass seit April fast gar kein Regen gefallen war und dass es im letzten Winter auch wenig Schnee im Gebirge gegeben hatte, so schloss er, dass der *nahr baradā* den ganzen Sommer hindurch in den See fliesse und dass das Wasser des Sees im Sommer nicht austrockne ¹⁾. Die Kenntniss von den übrigen noch vorhandenen Seen verdanken wir WETZSTEIN und DÖRGENS, welche die *bahrat el-hīdschāne* besuchten und an seinem Nordostende einen Canal fanden, welcher zur *bahrat bala* führt ²⁾. Im December 1861 gelangte CH. BEKE nach *harrān el-ʿarāmīd*: aber der durch Regen aufgeweichte Boden verhinderte die Erforschung der Seen, und WILSON und ANDERSON, die Ende 1865 dort waren, wurden durch einen Unfall gezwungen, unverrichteter Sache umzukehren. Im December wohl des Jahres 1869 fuhr MACGREGOR auf seinem Boote den *nahr baradā* hinab und drang mit dessen Hilfe bis in die Mitte des südlichen Sees vor. Dann besuchte er die Mündung des in den Nordsee gehenden *baradā*-Armes. Der bei *harrān el-ʿarāmīd* vorbeifliessende Arm bestand damals nur

1) PORTER, *Five years in Damascus*, I, S. 374 ff.

2) *Zeitschr. f. allg. Erdkunde*, Neue Folge, VIII, S. 393.

aus einigen vereinzelt Tümpeln. Hierauf befuhr MACGREGOR die *bahrat el-hidschāne*, welche durch seine Winkelmessungen eine neue Gestalt erhielt, und verfolgte eine Strecke weit die beiden Abflusscanäle dieses Sees nach der *bahrat bālā*. Diese beiden Canäle, so sagte man ihm, wurden angelegt (der nördliche ca. dreissig Jahre zuvor, um das Übertreten des Sees zu verhindern; der südliche war damals trocken ¹).

Zwischen December 1869 und Juni 1871 folgte R. BURTON wiederholt dem Laufe des *baradū*: er fand, dass derselbe die *bahrat el-ʿatēbe* nicht erreichte und dass die Seen kein Wasser zeigten ausser in Löchern und Brunnen. Im Sommer (wohl 1869) ritt er sogar durch die fast völlig ausgetrocknete *bahrat el-ʿatēbe* von den *dijūra* nach *harrān* hinüber ². Dr. STÜBEL, welcher doch dicht bei der *bahrat el-hidschāne* und *bālā* vorbeizog, hat ebenfalls kein Wasser gesehen, und SACHAU ³, der von ferne die Seen erblickte, berichtet, sie seien trocken gewesen.

Soweit sich aus diesen so verschiedenartigen Berichten erkennen lässt, haben wir es hier mit Wasserbecken zu thun, die im Sommer ganz oder zum grössten Theil austrocknen, um sich in der Regenzeit wieder zu füllen. Wie sie also in erster Linie von der jährlichen Vertheilung der Niederschläge in ihrem Zuflussgebiet abhängig sind, so werden sie natürlich auch die Schwankungen der Niederschlagsmengen in grösseren Zeiträumen widerspiegeln. Sehr viel Wasser geht durch die Verdunstung verloren, und zwar nicht nur über den weiten Seeflächen, sondern auch in den benachbarten Culturgebieten, wo dieselbe durch die Nothwendigkeit der künstlichen Bewässerung ausserordentlich gesteigert wird; auch der Umstand dürfte von Bedeutung sein, dass das Quantum des bebauten Bodens und damit die Menge des den Flüssen entzogenen Wassers in diesen in steter Unruhe befindlichen Randgebieten der Cultur von Jahr zu Jahr wechselt. Die Darstellung dieser periodischen Seen auf der vorliegenden Karte kann nur als eine provisorische gelten; denn erst dann kann sie befriedigen, wenn sie die Schwankungen derselben auf Grund längerer Beobachtungen zum Ausdruck bringt. Die Um-

1) MACGREGOR, The Rob Roy on the Jordan etc., 5th ed. 1870. S. 115 ff.

2) »Athenaeum« 1870, 2. Theil, S. 629.

3) SACHAU, Reise in Syrien und Mesopotamien, 1883, S. 23.

risse der *bahrat el-ʿatebe* wurden nach PORTER¹⁾ gezeichnet, für den Westrand standen die Arbeiten auch von WILSON und ANDERSON sowie MACGREGOR zu Gebote: *bahrat el-hidschane* hat vom letztgenannten ihre Form.

Das Wasser des südlichen Theiles der *bahrat el-ʿatebe* und *el-hidschane* ist süß. ALI BEY erkundete, das Wasser der ersteren sei trinkbar²⁾, und wie SEETZEN berichtet, bezieht Damaskus seine frischen Fische z. Th. aus derselben³⁾. PORTER und MACGREGOR berichten von grossen Vogelschaaren und dem Quaken zahlloser Frösche. Wenn daher BURTON sagt, dass die Seen in der trockenen Jahreszeit eine salzige Thonfläche darstellen⁴⁾, so dürfte sich dies nur auf die abflusslosen Seen oder auf die von den Flussmündungen entlegenen Theile beziehen.

D. Jetzige Grenze des sesshaften Wohnens.

Für das Verständniss der Karte wäre es nöthig gewesen, die bewohnten und unbewohnten Orte zu unterscheiden. Da nun die Literatur zwar viele, aber bei weitem nicht ausreichende Angaben enthält, und ausserdem das topographische Bild solcher Grenzgebiete der Cultur oft in kurzer Zeit sich sehr verändert, so wurde hier nur versucht, die jetzige Grenze des sesshaften Wohnens zu ziehen.

Die bewohnte und von Alters her cultivirte Ebene von Damaskus wird im Osten von den Seen begrenzt, jenseit deren alles unbewohnt ist: PORTER nennt *harrān el-ʿawāmid* und *el-ʿatebe* ganz richtig Rand-Dörfer. Das Leben der Bauern in dieser Gegend, hart am Rande der Wüste, ist aber ein sehr bewegtes: wegen der umherstreifenden Beduinen leben sie in beständiger Gefahr. Kein Wunder, dass z. B. *el-hidschane* fünf Jahre wüste lag und erst ein Jahr, bevor WETZSTEIN und DÖRGENS dort waren,

1) PORTER's Karte zu seinem angegebenen Werke.

2) Ali Bey's el Abassi Reisen in Afrika und Asien 1803—1807, in der Neuen Bibl. d. wichtigsten Reisebeschreibungen von Bertuch, 2. Hälfte der 1. Centurie, Bd. VIII S. 471.

3) SEETZEN's Reisen durch Syrien etc., Bd. I. S. 304.

4) BURTON and DRAKE, Unexplored Syria, Bd. I, S. 155.

neu bevölkert wurde¹. *ʿAdrā*, welches v. KREMER als ein grosses und PORTER als ein schönes Dorf bezeichnete, fand Dr. STÜBEL verlassen: nach des letzteren Angabe ist aber das östlichere *damer* jetzt bewohnt. Ob dasselbe mit *er-ruḥibe* der Fall ist, wissen wir nicht; aber *el-ḫufefe* ist nach DIENER ein blühender Ort von etwa 2000 Einwohnern.

Von *el-hidschāne* läuft die Grenze ein grosses Stück nach Westen, da das untere *ʿwadsch*-Thal sowie *dschebel el-mānī*^c unbewohnt sind; *nedschlā* und *el-ʿādilije* sind aber bevölkert, wie wir durch PORTER und MACGREGOR wissen. Südlich von dem genannten Gebirge sind das Drusendorf *dēr ʿālī* und *el-merdschāne* die letzten Orte gegen die Wüste hin. *Dschebel el-chijāra* ebenso wie *dschebel el-mānī*^c trägt nach PORTER verlassene Dörfer. Die Ebene im Norden der *ledschāh* ist ganz unbewohnt, aber am Rande dieses Lavafeldes finden sich unter den zahlreichen alten aus Basalt fest gebauten Dörfern mehrere, die bewohnt sind. Von *burāk*, welches PORTER als unbewohnt bezeichnete, berichtet MACGREGOR, dass innerhalb der letzten drei Jahre sich hundert Menschen dort angesiedelt hätten. *el-mismije* ist seit BURCKHARDT verlassen gewesen, und dasselbe gilt — vielleicht mit Ausnahme von *schāʿūra* — von *ēb*, *melihat ḥazḫīn*, *kurēm* und andern Dörfern dieser Gegend. Die ganze *ledschāh* ist überaus reich an alten, zum Theil sehr gut erhaltenen Ortschaften, die aber meistens, wie z. B. die vielen am Ostrande liegenden, jetzt verlassen sind; im südlichen Theile gibt es auch bewohnte Dörfer, z. B. *dāmet el-ʿaljā*, *dschudeijā*, *sulāchid*, *brēke*, *rīma el-loḥf*, *nedschrān*, *buṣr el-ḥarīri*, *ezrāʿ*, *schakrā*; *chabeb* am Westrande gelegen wird von PORTER als grosses Christendorf angeführt. Im Übrigen streifen in der *ledschāh* verschiedene kleine Araberstämme umher; dem bedeutendsten derselben, den *ʿarab es-šulūt*, gehört der nördliche Theil derselben.

Wir gelangen nun zum *dschebel ḥaurān*, in welchem in neuester Zeit grosse Veränderungen vor sich gegangen sind. Seit einigen Jahrhunderten haben die Drusen dieses Gebirge colonisiert, besonders aber haben sich seit 1861 so viele Drusen aus dem

1 Zeitschr. f. allg. Erdk., Neue Folge VIII S. 394. [Vgl. auch die Angaben WETZSTEIN's über bewohnte und verlassene Ortschaften des Haurān in dessen Ausgewählte gr. und lat. Inschriften in Abhandlungen der kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1863, S. 255 ff.]

Libanon dahin geflüchtet, dass man das *hauran*-Gebirge auch *dschebel ed-drüz* nennen hört¹⁾. So berichtet GRAHAM, dass vor einem Jahre kein Ort in den Bergen südlich von *nimra* bewohnt war, dass aber im August 1856 die Drusen *el-muschennef* und *busān* besiedelten, und zwei Jahre später waren nach WEIZSILIN *er-ruḏeme*, *dumā*, *temā*, *ṭarbe* und *umm ruwaḥ* wiederbevölkert; in den letzten fünf Jahren von Raschid Pascha's Regierung wurden, wie BURTON anführt, siebzehn Bergdörfer dieses Gebirges neu besiedelt.

Mehrere Dörfer des südlichen Theils der *ard el-batunja*, nämlich *el-hājāt*, *el-hūt*, *ʿamra*, *schakḫa* und *dchanene* scheinen schon seit längerer Zeit bewohnt zu sein; der letztgenannte Ort bildete zur Zeit BURCKHARDT's die Grenze gegen die Wüste hin. Am Westabhang des Gebirges sind die meisten Ortschaften bewohnt, so *schuhba*, *murduk*, *sulem* (SEETZEN fand dieses Dorf bewohnt, BURCKHARDT aber zwei Jahre darnach verlassen, PORTER wieder bewohnt), *ʿatīl*, *el-ḫanawāt*, *es-suweda*, *mudschedil*, *ʿare*, *sahret el-belāf*, *mudschemir*, *hebrān* und endlich *bošrā* und *el-ḫurēje*. Alles was im Osten des *dschebel hauran* sowie südlich von *bošrā* und *el-ḫurēje* liegt, ist im ausschliesslichen Besitze der Beduinen. Fünfzehn Jahre, bevor BURCKHARDT hingelangte, hatten sich einige drusische und christliche Familien in *sahhad* und *ʿormān* niedergelassen; die letzteren zogen nach *chabeḥ*, und kein Reisender fand in den beiden Ortschaften wie überhaupt im südlichen Theil des *dschebel hauran* ansässige Bewohner vor.

Während der nördliche Theil der *nufra* eine Anzahl bewohnter Dörfer aufweist z. B. *es-sidschn*, *el-mezraʿa*, *medschelēl*, *nāmīr el-hawā*, *chirbet el-ghazāle*, *suwāra*, *racham*, *kerak*, *umm weled*, *kenākīr*, *el-musḡfire*, ist der südliche ganz verlassen. Da jedoch die türkische Regierung ihre bisher kaum anerkannte Macht in dieser Gegend durch Anlegung kleiner Garnisonen in *el-mezraʿa* und *bošrā* neuerdings befestigt hat, ist anzunehmen, dass die Cultur an Raum gewinnen wird. Am unteren *wadi ez-zēdī* fand Dr. STÜBEL mehrere bewohnte Dörfer, z. B. *el-ṭajjibe*; *derʿāt*, von BUCKINGHAM als ganz verlassen bezeichnet, beherrschte bei PORTER's letzter Reise 1880 fünfzig bis sechzig Familien; nach SCHUMACHER ist es aber ein sehr volkreicher Ort von 4—5000 Einwohnern. Das letzte und bewohnte Dorf der Provinz

1) BAEDEKER-SOCIN, Palästina u. Syrien, S. 419.

haurān ist *er-remta*. Von da geht die Grenzlinie nach Süden, da 'adschlūn viele bewohnte, wenn auch kleine Ortschaften enthält.

Während wir von den Orten der Provinz *dschēdūr* ausser den Namen fast nichts wissen, sind wir über den *dschōlān* jetzt gut unterrichtet, da SCHUMACHER in seinem Buche »Across the Jordan« auch die Einwohnerzahlen angibt: danach ist diese Provinz wie der westlichste Theil von *haurān* dünn bevölkert, nur in der Gegend von *el-ḫunētra* gibt es eine Anzahl bedeutender Dörfer dicht beisammen (vgl. SCHUMACHER, Der Dschōlān in ZDPV. IX).

Von den vielen Beduinenstämmen, welche hier in Betracht kommen, konnte aus Mangel hinreichend genauer Angaben nur eine kleine Anzahl in die Karte aufgenommen werden.

IV. Namenlisten.

A. *Dīret et-tulūl* und *tulūl eš-ṣafāh*.

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
<i>abū ghānim</i>	أبو غانم		F 3
<i>abū l-faṭīr</i>	ألفطير »	Die Umgebung des <i>chischm el-maḫraṭa</i> heisst <i>ard el-faṭīr</i> . Vielleicht ist dort das Grab eines <i>faṭīr</i> oder <i>abu l-faṭīr</i> . W. [ETZSTEIN].	F 3
<i>abu luḫeṭa</i>	نقيطة »	Daneben steht: »unter der <i>ruḫbe</i> «. Das ist unarabisch und sinnlos. W. — Nach Dr. STÜBEL's mündlicher Aussage ist dieser Punkt identisch mit dem <i>ṣaḥr el-ghaijāt</i> , dem Lager der <i>ghaijāt</i> -Araber (273; s. Itinerar S. 240, das jedoch dazu nicht recht stimmt). Dāūd Jasbek, der Dragoman, bemerkt vor dem Namen <i>abu luḫeṭa</i> , zum Abschluss des 16. März: »Wir übernachteten beim Schēch <i>ṭalīb ibn selāma</i> «.	
<i>ʿadrā, ʿadrū</i>	عذرا	Liegt gegenüber dem <i>chān el-ʿaṣāfir</i> . W. — In christlicher Zeit war hier eine Wallfahrtsstätte der Jungfrau (<i>el-ʿadrā</i>) Maria, S[OCIN].	D 1

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Versatz auf die Karte
<i>'ainummen-nirān</i>	عين أم النيران	Quelle <i>ummen-en-nirān</i> , die erbohretete. W. — Zu <i>ummen-nirān</i> vgl. WETZSTEIN's Reisebericht 38.	F 3
<i>'aḡrabā</i>	عقربا	Ein Dorf südlich von Damaskus.	C 2
<i>bahrat bālā</i>	بحرة بالا	Mit Tamarix Ebene.	D 2
<i>bahrat el-hid-schāne</i>	البيجانة		
<i>bīr faḍl</i>	بئر فضل	D. i. der Brunnen des Faḍl. 22. März.	D 2
<i>birket ed-dōle</i>	بركة الدولة	D. i. Wasserreservoir der Regierung. Als die Kreuzfahrer <i>kerah</i> besaßen und die Mekka-Karawane nicht mehr auf der gewöhnlichen Strasse ziehen liessen, musste diese einen östlicheren Weg nahe am <i>ṣafāh</i> -Gebirge einschlagen. Aus dieser Zeit wird diese und die folgende <i>birke</i> stammen. Die armen Nomaden des <i>ṣafāh</i> sind natürlich niemals im Stande gewesen, eine <i>birke</i> anzulegen. Die türkische Regierung hat es niemals versucht, ihre Herrschaft in der <i>ruḥbe</i> geltend zu machen. Die ganze östliche Trachonitis mit ihren Nomadenstämmen ist seit der Occupation Syriens durch die Osmanli frei. Die lateinischen Inschriften in <i>nemāra</i> beweisen, dass es im Alterthum nicht so war. W. — Zu <i>nemāra</i> vgl. WETZSTEIN's Reisebericht 35. 73. 136.	
<i>birket eṣ-ṣuwēdir</i>	الصويدر	Diese <i>birke</i> ist ein gemauertes Wasserreservoir, wie solche bei den Stationen der Mekkapilgerstrasse vorhanden sind. In der Regel werden sie durch einen Regenbach im Winter gefüllt. W. — Vgl. die Bemerkung zu <i>birket ed-dōle</i> ; beide anscheinend in der <i>ruḥbe</i> .	

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
<i>chan el-ʿaṣāfir</i>	خان العصفير	Sperlings-Chän. Daneben steht: »Der <i>chan el-ʿaṣāfir</i> liegt am Fusse des <i>dschebel abu 'l-atā</i> .« W.	D 1
<i>chän el-ḡuṣṣir</i>	القصور	» Der Chan bei dem (ehemaligen) Dorfe <i>el-ḡuṣṣir</i> . W.	C 1
<i>chirbet el-bētā- rīje</i>	خربة البيطارية		D 2
<i>chirbet el-ḡaṣrēn</i>	انقصرين	Zwei verödete Dörfer am See von <i>hidschäne</i> . W.	D 2
<i>chischm abu dschābir</i>	خشم ابو جابر	Der <i>chischm</i> des <i>abu dschābir</i> , der dort gefallen oder begraben ist. <i>Chischm</i> , pl. <i>chuschūm</i> , ist eine grössere, oft halbkugelförmige Erhebung. W. 24. März. Vgl. WETZSTEIN's Reisebericht S. 14.	F 3
<i>chischm el-ma- ḡrājā</i>	امقرايا	D. i. der <i>chischm</i> bei der Wādi-Ver- einigung. Ich habe <i>ch. el-maḡraṭa</i> , der <i>ch.</i> des Scheideweges, nach Angabe der dort Eingessessenen. HARTMANN liest <i>ch. el-maḡrāba</i> , was keine Bedeutung hat. W. — Vgl. WETZSTEIN's Reisebericht. S. 14, Note 1.	F 3
<i>chischm el-marā</i>	امرا	Dies ist die bekannte Inschriften- Höhe. W.	G 3
» <i>rīḥān</i>	رجحان		G 3
<i>dawā el-baḡar</i>	دواء البقر		D 2
<i>dschebelabu 'l-kōs</i>	جبل ابو القوس	Der Gebogene, weil der Bergzug einen Bogen beschreibt. W.	E 1
» <i>el-ʿabd</i>	العبد	Richtiger <i>tell el-ʿabd</i> . »Der Sklav« genannt, weil der Berg schwarz ist. Er liegt drei Stunden NW von den <i>tulul el-muderidschāt</i> , schon ausserhalb des <i>wār</i> . W.	
» <i>el-ʿākīr</i> (ʿādschir)	العقير	Auch <i>schēch et-tulul</i> , Herr der (dor- tigen) Berge, genannt wegen sei- ner Grösse. W.	F 2
<i>dschebelel-ʿardsch</i>	العرج	Dabei steht: »Darauf hat man stei- nerne Warten errichtet bis zur Lavastrecke beim <i>durs</i> «. Das soll wohl besagen, dass man auf diesen	E 2

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
		Warten das Land bis zu der genannten Lavastrecke überschauen kann. Die Warten <i>marāḩib</i> , Plur. <i>merāḩib</i> , deren es im Lande unzählige giebt, pflegen zurerspähung möglicher Überfälle der Heerden von je zwei Personen besetzt zu sein. W.	
<i>dschebel el-asfar</i>	الاصفر	» Richtiger ist <i>tell el-asfar</i> . W.	D 3
» <i>el-ḩāʿ</i>	انقاع	» Bei <i>el-maḩṣura</i> «. W. 14. März.	
» <i>el-muʿai-ṣira</i>	امعيصرة	» Daneben steht die Bemerkung: »Der <i>dsch. el-muʿaiṣira</i> ist nahe beim <i>dsch. abuʿl-atā</i> «. <i>El-muʿaiṣira</i> , »die kleine Olivenölpresse«, ist eine verödete Ortschaft, nach welcher jener <i>dschebel</i> , nur ein niedriger Höhenzug, benannt ist. W.	D 1
<i>dschebel umm iḩwār</i> od. <i>ḩuwār</i>	أم حوارة	» D. i. die Kamelin mit dem Jungen. Es stehen also ein grosser und ein kleiner Berg neben einander. W. — Vgl. WETZSTEIN's Reisebericht 17.	F 2
<i>dschelāt ḩurb ḩal-ḩal</i>	جالات قرب حاحل	» bei <i>ḩalḩal</i> . Die arabische Liste erzählt hier den nächtlichen Überfall einer Kamelheerde. Der Überfall geschah nahe bei <i>ḩalḩal</i> . W. — Der Name ist hier wegen der Höhenangabe im Itinerar A, 15. März, aufgenommen. Vgl. die Karte.	
<i>dūmā</i>	دوما	» Dahinter steht noch: »ihm gegenüber liegt der Bergrücken <i>abuʿl-atā</i> «. W.	C 1
<i>dumēr</i>	ضمير	» Mit einem römischen oder griechischen Tempel. W.	D 1
<i>el-ʿarīf</i>	اعريف	» Unter d. 24. März genannt.	
<i>el-brēṣije</i>	البريصية	» WETZSTEIN schreibt Reisebericht 35 <i>brēṣije</i> .	G 3
<i>el-chunēṣir</i>	الخنيسر	» D. i. der kleine Finger. Vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 7.	F 4

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
<i>el-ghuzlānīje</i>	انغزلانية	D. i. Gazellendorf, Städtchen 4 ^{1/2} Stunden SO. von Damascus. W.	C 2
<i>el-ḥadschīra</i>	حاجيرة	So richtig statt <i>el-ḥarīsche</i> der Liste. Ein Dorf neben <i>tell esch-schā'ir</i> . W.	C 2
<i>el-ḥamrā</i>	حمراء	Unter d. 25. März genannt.	
<i>el-ḥidschāne</i>	الحيدجانه	Das östlichste und fruchtbarste Dorf des <i>merdsch</i> -Landes, 6 Stunden östlich von Damascus. W.	D 2
<i>el-hischschāt. el-heschschāt</i>	الحششات	Unter d. 20. März genannt.	
<i>el-mafrade</i>	المفرده	D. i. der vereinzelte (<i>tell</i>). W. — Vgl. WETZSTEIN's Reiseber. 12.	F 3
<i>el-maḥṣūra</i>	المقصورة	Ruinen römischer Bauwerke.	E 1
<i>el-merātī</i>	امراتي	Vgl. WETZSTEIN's Reisebericht 7.	F 3
<i>el-mu'aisira</i>	المعصرة	Verödet. Vgl. <i>dschebel el-mu'aisira</i> . Der Name bedeutet »die kleine Olivenölpresse«. W.	D 1
<i>el-muṣṣetibe</i>	المصينة	Von den Bauern im <i>merdsch</i> -Land <i>el-maṣṭaba</i> genannt, ein Castell aus christlicher (vorislamischer) Zeit. Alljährlich im März wachsen dort sehr viel Trüffeln. W.	
<i>el-'udeisīje</i>	العديسية	Das Wort bedeutet Linsendorf; der rohe Feldbau scheint also dort alt zu sein. W. — Vgl. WETZSTEIN's Reisebericht 35.	G 4
<i>el-wāsīt</i>	الواسط	Der höchste Berg des <i>ṣafāh</i> . D. i. der Mittelfinger. W. — Vgl. WETZSTEIN's Reisebericht 7.	F 3
<i>esch-schech serāk</i>	الشيوخ سراق	In der Aussprache der Beduinen <i>serādsch</i> ; ein Heiliger. Vgl. WETZSTEIN's Reisebericht 31.	G 4
<i>esdek</i>	اسدك	Ist damit etwa der <i>tell eṣ-ṣudēj</i> meiner Karte (mitten in der <i>harra</i>) gemeint? W. — Vgl. WETZSTEIN's Reisebericht 16.	G 5
<i>ez-zunēta'ā</i>	الزنيةعا	Ich habe <i>eṣ-ṣunēta'a</i> geschrieben. W. — Vgl. W's Reisebericht 11.	F 3
<i>ghadīr el-ḥaddsch</i>	غدير حجة	D. i. der <i>ghadīr</i> der Mekkapilgerkarawane. Vgl. zu <i>birket ed-dōle</i> .	E 3

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Vermutl. alt. He- bräisch
<i>ghadīr el-ḥaṣū</i>	الخصا	<i>Ghadīr</i> ist ein Wassertümpel. Wird er durch ein steinernes, in die Ravine eines Buches gebildetes Wehr gebildet, so heisst er <i>ḥaba</i> , Stauchung. Der <i>ghadīr</i> ist hochwichtig als Tränkstätte für Heerden und Menschen. Es giebt deren, die bis Monat Mai Wasser haben.	E 3
» <i>el-kaʿl</i>	غدير الكعل	D. i. Wassertümpel bei den <i>ḥaṣū</i> -Hügeln.	E 4
<i>ḥarestū</i>	حريستا	Gew. <i>ḥarestat el-baṣal</i> (H. der Zwiebelfelder) im Gegensatz zu <i>ḥarestat et-turkmān</i> 2 St. östlich von Damascus. W.	O 1
<i>ḥarīret el-ḥawa</i>	حريرة الحوى (جريتق)	Unverständlich. <i>Horēra</i> , wie man auch aussprechen könnte, ist Diminutiv von <i>ḥarra</i> »Steinfeld«; etwa die kleine <i>ḥarra</i> von <i>el-huwej</i> ? W.	F 3
<i>hidāje</i>	حدايه	<i>Hidāje</i> , »der Scharfsichtige«, ist eine Art Weihe. Was das Wort hier besagt, ist unklar. W. (HARTMANN liest <i>ḥazabe</i>). 25. März.	
<i>ḥōsch esch-schāʿir</i>	حوش الشعير	Richtiger <i>tell esch-schāʿir</i> . W.	O 2
<i>ḡabr ed-durzi</i>	قبر الدرزي	D. i. Grab eines (wohl dort getödteten) Drusen. W. 19. März.	
<i>ḡabr rebjūt</i>	قبر ربيات	Unbekannt. Ein verderbter Name. W. 26. März.	
<i>ḡāʿ el-benāt</i>	ثع البنات	Der <i>ḡāʿ</i> , Plur. <i>ḡāʿān</i> , ist eine mulden- oder kesselartige Bodensenkung grösseren oder kleineren Umfangs, in der sich in der Regenzeit Wassertümpel bilden, in welchen Humus zusammengeschwemmt und dadurch reiche Weide erzeugt wird, besonders im <i>ledschāh</i> . Oft sind sie auch vegetationslos. W. — Vgl. W's Reiseber. 12 ff. 19 f.	
<i>ḡāʿ el-haitīla</i>	الهيطلة	<i>ḡāʿ el-haitāla</i> . W. 25. März.	

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte
<i>ka'kul</i>	كعدول	Dabei steht: »liegt im <i>ṣafāh</i> «. Es ist wohl der <i>ridschm</i> mit den Inschriften (von der <i>dekwā</i> aus nicht sichtbar). W.	G 4
<i>ḡarahṭā</i>	قرحتا	Blühendes Dorf neben einem kahlen Felsrücken. Der Name ist altsyrisch und bedeutet die kahle Felsplatte. W.	C 2
<i>ḡā' ses</i>	قع سيس	Der <i>ḡā'</i> beim Berge <i>sēs</i> . W.	G 3
<i>ḡaṣr el-abjad</i>	قصر الأبيض	D. i. das weisse Schloss; wohl iuentisch mit <i>chirbet el-bēdā</i> meiner Karte. W. — Vgl. W's Reisebericht 62 ff.	F 4
<i>ḡaṣr el-haiṭila</i>	قصر الحيطلة	<i>ḡaṣr el-haiṭala</i> . Mir unbekannt. W.	D 2
<i>ḡauwās bedrī</i>	قواس بدرى	»Der früh aufbrechende Schütz« scheint mir sinnlos. W. 19. März.	
<i>ḡauwās er-raḡbāt</i>	» الرحبات	Mir unverständlich. W. 17. März.	
<i>ḡawāṣ ḡawa . . .</i> links) (?)	قواس حوى عوى (شمال)	Unverständlich. <i>ḡauwās</i> und <i>ʿawad</i> sind Eigennamen. W. 24. März.	
<i>lohḡ el-hermīje</i>	حف النيرمية	D. i. der Rand der <i>hermīje</i> . W. — Über den <i>lohḡ</i> vgl. W's Reisebericht 17 f.	E 3
<i>lohḡ el-wa'ra</i>	» انوعرد	Rand der <i>wa'ra</i> . Vgl. über <i>wa'ra</i> die Bemerkung zu <i>wa'rat eḡ-ḡurs</i> .	
<i>lūt abu salāma</i> (rechts)	لوت ابو سلامة (يمين)	<i>Lūt</i> und <i>abu salāma</i> sind Eigennamen. W. 24. März.	
<i>maṣūjid el-ḡhuz-lān</i>	مصايد الغزلان	Gazellenfänge. Sie bestehen aus langen steinernen Mauern, die sich über 1/2 St. weit in die Wüste hinausziehen. Die Jagd findet im October statt, weil die Gazellen zu dieser Zeit wegen Wassermangel aus der Wüste in die Nähe der Dörfer kommen. W.	E 1
<i>minṭār ʿaftān</i>	منطار عفتان	HARTMANN schreibt <i>ʿafatān</i> .	G 3
<i>naḡb en-na'āme</i>	نقب النعامه	D. i. Engpass des Strausses. W.	E 3
<i>ridschm el-marā</i>	رجم المرأ	Bei dem <i>ṣafāh</i> mit Inschriften. Vgl. W's Reisebericht 35. 66 ff. 136.	G 3

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Karte.
<i>idschm esch-schelschel</i>	رحم انشلشل	Mir unbekannt. W. — Unter d. 15. März genannt.	
<i>achr el-ghaijāt</i>	خجر الغيات	D. i. der Fels der <i>ghaijāt</i> -Araber.	F 2
<i>ahl er-ruhbe</i>	سبل الرحبة	Über die <i>ruhbe</i> vgl. W's Reisebericht 30 ff.	
<i>sath el-'aldscha</i>	سطح العلقه	D. i. das Dach, das Plateau, bei 'aldscha. Wohl identisch mit 'alka meines Reiseber. [S. 37]. W.	G 3
<i>schib'a</i>	شبعاء	<i>scheb'a</i> , ein Dorf südöstlich von Damascus. W.	G 2
<i>semūm 'ain el-knēse</i>	سموم عين الكنيسة	Unverständlich. <i>El-knēse</i> (knese) ist bekanntlich eine Ruine in der <i>ruhbe</i> ; auch erinnere ich mich, dass von einer angeblichen Quelle dabei die Rede war. <i>Samūm</i> ist in Syrien der Ostwind. Hier müsste es der Eigenname des Quells sein, was nicht denkbar ist: 'ain el-knēse braucht keinen Eigennamen. W. 22. März.	
<i>sidd slēmān bei ka'kūl</i>	سد سليمان حد كعكول	<i>Sidd</i> ist der Damm. Demnach: »der Damm des <i>sulēmān</i> bei <i>ka'kūl</i> «. Ist es ein Heiligengrab, so ist <i>sidd</i> in <i>sīd</i> (Herr) zu verwandeln. Doch ist das nicht wahrscheinlich. W. 22. März.	
<i>sitārāt el-'akīr</i>	ستارات اعقور	Die <i>sitārāt</i> des <i>akīr</i> , nach meiner Zählung acht, liegen an seiner O- und N.O.-Seite. <i>Sitārāt</i> , Plural von <i>sitāra</i> , sind »zur Deckung dienende Gegenstände«, diese <i>Deckung</i> kann eine Verhüllung oder auch eine Beschützung sein. »Trabanten« könnte man dafür sagen. Auch bei der <i>dekteā</i> habe ich drei <i>sitārāt</i> notirt; sie liegen an ihrer NW.-Seite; die grösste liegt am nächsten, die beiden kleineren sind weiter nach W. zu. Auch die <i>lēla</i> hat acht solche Trabanten, aber sie heissen nicht	F 2

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
<i>tehijāt šarwālīh</i>	تحيات صواليح	<i>sitārāt</i> , sondern <i>aulūd lēla</i> , »Kinder der L.« Über den nördlichsten Gipfel hinweg sieht man nach dem <i>‘aḥīr</i> . W.	
<i>tell abājezīd</i>	تل ابازيد	Die <i>tehijāt</i> scheinen steile Abfälle zu sein. W. — 20. März. Der kahle Felshügel, neben dem <i>ḡaraḥtā</i> (s. d.) liegt, mit dem bewallfahrteten Grabmal (<i>mezār</i>) eines heiligen <i>abājezīd</i> . W.	C 2
» <i>‘alī</i>	علي	»	F 2
» <i>ed-ḡaba‘</i>	الغبع	» D. i. Hyänenberg. Vgl. W's Reisebericht 16.	F 5
» <i>ed-ḡarā‘ir</i>	الغرائر	» D. i. die beiden Nebenfrauen, zwei Krater SOS. von der <i>ḡekwā</i> . W. — Vgl. W's Reisebericht 16 f.	F 2
» [<i>ed-</i>] <i>ḡekwā</i>	ذكو	» Die Schimmernde, nämlich desshalb, weil sie von der Nachmittagsonne beschienen in Damaskus kupfer- oder fliederfarbig glänzt. Das Wort ist Femininum, daher die <i>ḡekwā</i> . W. — Vgl. W's Reisebericht 17.	E 2
» <i>ed-dschurdun</i>	الجردن	» Wahrscheinlich <i>tell el-ḡurūn</i> , der Berg mit Hörnern (hörnerähnlichen Spitzen); bei <i>umm idn</i> gelegen. W. — 19. März.	
» <i>ed-ḡurs</i> (od. <i>ḡirs</i>)	الغرس	» D. i. der hohle Mahlzahn, mit Bezug auf den Krater so benannt. W.	F 3
» <i>el-aḡ‘as</i>	الاقعس	» D. i. der Bucklige. W.	F 2
» <i>el-bauwāk</i>	البواقي	»	F 3
» <i>el-chēl</i>	الحيل	» D. i. Rosshügel. W.	F 3
» <i>el-hudēb</i>	الهديب	» Der <i>hudēb</i> liegt ausserhalb der <i>dīret et-tulūl</i> . W.	
» <i>el-ḡurēfir</i>	الخويفر	» D. i. der kleine Huf. Bei mir heisst ein sehr hoher <i>tell</i> , südlich von der <i>ḡekwā</i> , <i>el-ḡurwēfir</i> . Ist dieser gemeint? W.	E 2
» [<i>el-</i>] <i>makhūl</i>	مكحول	» »Der sich mit <i>koḥol</i> die Augenlider geschwärzt«. W. — Vgl. W's Reisebericht 17.	G 2

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Vergl. Karte.
<i>tell el-maṭlaḥa</i>	تل امطاحه	Mir nicht bekannt. W. — 14. März	
<i>tell el-mesra-dschēn</i>	امسرجين	Zusatz: Vor der <i>dekwā</i> . Dieser <i>tell</i> muss wie ein doppelter <i>tell</i> aussehen, da <i>mesradschen</i> der Dual ist (»die zwei Lampenträger«). Bei mir heisst der Berg <i>el-muser-redscha</i> , d. i. die mit einem Sattel versehene Stute, und liegt nicht unmittelbar vor der <i>dekwā</i> , sondern durch zwei andere Höhen von ihr getrennt. W.	F 2
<i>tell [el-]mudēmīgh</i>	مد يميغ	» Südwestlich von der <i>dekwā</i> . W.	F 2
» <i>er-rābije</i>	ارابييه	» <i>rābije</i> ist jeder grüne Erdhügel. W. Vgl. die <i>rābije</i> -Hügel d. Karte.	D 2
» <i>es-semen</i>	السمن	» D. i. Butterhügel. W. — 16. März.	
» <i>et-tulētūwāt</i>	التليثوات	» D. i. die Drillinge; drei Krater, SO. von der <i>dekwā</i> . O. von <i>ākīr</i> . Hinter ihm ist <i>sēs</i> sichtbar. W. — Vgl. W's Reisebericht 17.	F 2
» <i>hawāmisch</i>	حوامش	»	
» <i>lēla</i>	نيلة	» Acht daneben stehende Höhen heissen <i>aulūd lēla</i> , d. i. Kinder der <i>lēla</i> . W. — Vgl. zu <i>sitārāt el-'ākīr</i> . Besser wird wohl <i>lēla</i> بَيْلَى geschrieben, der bekannte arabische Name.	F 2
» <i>liss</i>	نس	» 2½ Stunden von der <i>dekwā</i> süd-östlich. W.	F 2
» <i>mesken</i>	مسكن	» Vulkanischer Berg mit Ruinen westlich von <i>el-hulschane</i> . W.	G 2
» <i>mesma'</i>	مسمع	» Vielleicht besser <i>mesmā</i> geschrieben. Eine von Dr. STÜBEL angepeilte Höhe in der <i>harra</i> .	H 5
» <i>nehī rāschid</i>	نهي راشد	» D. i. der Hügel beim Regenwasser-teiche <i>rāschid</i> ; dabei das Grab des R., eines Schēchs der <i>ghaijāt</i> , der vor langer Zeit dort gefallen ist. W.	G 3
» <i>schēbe (esch-schēbe)</i>	شيبه	» Zwischen der <i>dekwā</i> und dem 'ākīr. W.	F 2

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
<i>tell umm dschen- beris</i>	تل أم جنبريس	Vgl. W's Reisebericht 16.	F 3
<i>tell umm idn</i>	اذن " "	Der Berg mit dem Ohr. Er liegt nördlich von der <i>dekwā</i> . W. — Ein anderer Berg gleichen Namens liegt etwa 3 Stunden östlich von <i>el-karīn</i> . Vgl. W's Reisebericht 16.	
" "	" " "	D. i. Berg mit dem Ohr. Ein grosser Vulkan in der <i>harra</i> , viele Stunden vom <i>ṣafāh</i> entfernt. W. — Vgl. den vorhergehenden Namen.	H 3
<i>tenījet 'arār</i>	تنية عرار	Die <i>tenīje</i> ist ein Pass zwischen Bergen. W. — Zu 'arār vgl. <i>tirbet 'arār</i> . — 20. März.	
<i>tirbet 'arār</i>	تربة عرار	D. i. Grabstätte des 'arār. W. — Wahrscheinlicher ist die auf KIEPERT's Karte zu W's Reisebericht etc. sich findende Form 'ar'ār.	F 3
<i>tulūl abu ḥarūk</i>	تلول أبو حروق	»Derschwarzgebranntetell«. Wahrscheinlich ist <i>tell</i> zu lesen. W.	F 3
<i>būṭebāt</i>	بوطبات " "	HARTMANN umschreibt <i>būtaijāt</i> . Der Name scheint unsicher. 16. März.	
<i>eḏ-ḏurs</i>	أضرس " "	Ich habe <i>tell eḏ-ḏurs</i> , den Singular. W. — Vgl. <i>tell eḏ-ḏurs</i> .	
<i>el-ḥaṣā</i>	الحصا " "		E 1
<i>el-ka'l</i>	الكعل " "		E F 3
<i>el - ḳerāwi - schāt</i>	أنقراوشات " "	Sechs Berge NO. von der <i>dekwā</i> hinter der <i>umm rukēbe</i> . W. — An einer andern Stelle giebt W. die Zahl der Berge auf acht an. Die Liste hat <i>tulūl ḳirdūschāh</i> .	F 1
<i>el - mudēri - dschāt</i>	أمديرجات " "	Zwei vulkanische Höhen einige Stunden N. bez. NW. von der <i>dekwā</i> , noch innerhalb der <i>diret et-tulūl</i> . Links von ihnen der schwarze Berg <i>el-'abd</i> , ausserhalb des <i>wār</i> . W.	
<i>tulūl enḳūd, spr. endschād</i>	أنقاد " "	Nach dem Nomadenstamm dieses Namens benannt, S. von der <i>dekwā</i> . W.	E 2

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Vergleich Laf. III Karte
<i>tulul en-nahedēn</i>	تلول النهدين	D. i. die Berge der zwei Brüste, also zwei Kegel. W.	D 2
» <i>en-neddschār</i>	الناجار »	Mir nicht bekannt. Der Name (Tischlerberge) ist kein Beduinennamen. W. — Der Name ist wahrscheinlich Gehörfehler für <i>tulul endschād</i> . 15. März.	
» <i>er-raḥbāt</i>	الرحبات »	Mir unverständlich. W. — 17. März	
» <i>er-roghēle</i>	الروغيلة »	Vielleicht sind diese Hügel diejenigen, die mir <i>el-ghēla</i> genannt wurden. W. — Vgl. W's Reisebericht 12.	F 3
» <i>es-ṣafāh</i>	انصفا »	Das sind die Kegel auf dem Rücken des <i>ṣafah</i> . W. — Vgl. W's Reisebericht 6 ff.	F 3 4
» <i>ḥulēwāt</i>	حليوات »	Wohl von der <i>ḥulēwa</i> , einer essbaren Wurzel, benannt. W. — HARTMANN schreibt <i>elḥewat</i> . Vgl. W's Reisebericht 12.	F 3
» <i>mahfūr dek-wā</i>	محفور ذكوا »	D. i. Hügel der Wassergrube der <i>dek-wā</i> . Es sind vier Stück; die Grube, zum Bewahren des Winterregens, in die Lava gebrochen, liegt etwa 40 Min. SOS. von der <i>dek-wā</i> . W.	E 2
<i>mm dubēb</i>	أم ضبيب	D. i. Ort, wo der <i>dubēb</i> (Deminutiv von <i>qabb</i>) viel gefunden wird. Der <i>qabb</i> , im A. T. <i>ṣabb</i> Lev. 11, 26, wo LUTHER »Kröte« übersetzt, ist der von den Nomaden als Leckerbissen gejagte Saurier, die <i>Lacerta Libyca</i> . Er kommt in der <i>ruḥbe</i> häufig, im <i>ledschāh</i> und anderwärts in Syrien selten vor. W.	D 2
» <i>es-sa'd</i>	انسعد »		E 2
» <i>ruḥēba (ru-ḥaibe)</i>	رقيبه »	Ein <i>tell</i> nahē (NO.) bei der <i>dek-wā</i> . W.	F 1
<i>ādi esch-schām</i>	وادي انشام	Vgl. W's Reisebericht 30.	F 5
<i>a'rat ed-durs (durs)</i>	وعرة الدرس	Wohl ein kleines, abgesondertes Lavafeld (<i>wa'ra</i>) beim <i>durs</i> . <i>Wa'ra</i> ist das sogenannte nomen unitatis	F 3

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
<i>zewijet es-sūs</i>	زوية السوس	von dem Worte <i>wār</i> . <i>Wār</i> bedeutet überhaupt Lavagebiet, Lavastrecke; <i>wāra</i> ein kleineres für sich bestehendes Lavagebiet. W. — Vgl. über <i>wār</i> W's Reisebericht 15 f.	
		B, <i>haurān</i> .	
<i>abu 'isū</i>	أبو عيسى	In der Liste zw. <i>schüne</i> und <i>zaghar</i> aufgeführt.	
<i>abu 'l-'izz</i> <i>tirbet abu saṭiḥ</i>	» أنعر تربة أبو سطيح	Berg südlich von <i>tēmā</i> . W. Grabmal des <i>abu saṭiḥ</i> auf dem Gipfel des <i>abu tumēs</i> . Es könnte noch hinzugefügt werden, dass es ein gefeierter <i>weli</i> war; sein Haupt soll auf dem Berge <i>schāf</i> am Ostabhang des Haurāngebirges begraben sein. W.	D 4
<i>abu ṭāse</i>	أبو طاسة	Berg mit Dorf auf dem Gebirgsrücken. Wörtlich »der Tassen-träger«, vom tassenförmigen Krater. W. — 20. Mai.	
<i>abu tumēs</i>	» طميس	Gipfel auf dem Rücken des <i>haurān</i> -Gebirges. W.	D 4
<i>'āhire</i>	عارة	Drusendorf. W.	C 4
<i>'ain el-ḥamrā</i> <i>'ain er-raghl</i>	عين الحمرا » الرغل	»Die rothe Quelle.« W. <i>'ain er-raghl</i> , »die <i>raghl</i> -Quelle«, ist mir nicht bekannt. Der <i>raghl</i> ist eine Pflanze, die die Botaniker Atriplex nennen. W. — 15. Mai.	D 5
<i>'amrū</i>	عمرا	Dorf 1 $\frac{1}{4}$ St. SW. von <i>el-hīt</i> u. <i>el-hējāt</i> , von Drusen bewohnt.	D 4
<i>ard el-ḥanāfis</i>	ارض الحنافس	Mit Tamarix-Ebene.	C 3

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verzeichn. auf die Karte
'atamān	عثمان		B 5
'atīl	عتيل	Ortschaft bei el-ḡannarat. W.	D 5
badsch'at abu tu- mēs	جعة أبو تميمس	Eine Örtlichkeit beim Berge abu tumes. W. — Statt bad'at	
baurābet allāh	بواينة الله	Gottesthor, weil die Mekkapilger durch dasselbe in Damaskus aus- und einziehen. W.	
bīr el-mēsele	بئر اميساله	Bei mir wohl richtiger der mēsera- Brunnen. W.	B 5
boşrā eski schām	بصرى اسكى شام	boşra mit dem Zusatz eski schām, d. h. »Alt-Damaskus« (eski, alt, ist türkisch), so genannt, weil vor dem Islam die Getreidekara- wane aus dem ḥidschāz (Mekka und Medina) nur bis boşrā kam, wo die Getreidespeicher noch zu sehen sind. Nämlich »esch-schām, die Nordstadt« war für die Be- wohner Mekka's und Medina's damals boşrā; jetzt ist es Damas- kus. Daher ist »esch-schām das Nordland« auch der Name für Syrien geworden. W.	C 5
brēke	بريدة	burēke, Dorf, von seinem Wasser- reservoir (birke u. burēke) be- nannt. W.	D 4
burd	بورن	Dorf; Itinerar 24. Mai.	D 6
būsān	بوسان	Stadt im Osten des Gebirgs. W.	D 5
buşr el-ḡarīrī	بصر الحاريري	Das Dorf buşr hat den Zusatz el- ḡarīrī, d. h. der im ḡaurān ange- sehenen Familie ḡarīrī gehörig, zum Unterschiede von einem an- dern buşr. W.	C 4
chabeb	خابب	Grosses, von Christen bewohntes Dorf am NW.-Rande des ledschāh (oder genauer fünf Minuten innerhalb des lohḡ). W.	B 3
charsa		s. ḡazne.	
chirbet abu zurēḡ	خربة أبو زريق	»Das verödete Dorf abu zurēḡ« (od. zurēḡ). W.	E 5

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
<i>chirbet ed-dschis- rā</i>	خربة الجسرى	s. <i>chirbet el-ķiṣrā</i> .	
<i>chirbet el-ʿarā- dschi</i>	العراجي »	Dorf.	D 4
<i>chirbet el-ghazāl</i>	الغزال »	Muss <i>chirbet el-ghazāle</i> heissen. W.	B 5
» <i>el-ķiṣrā</i>	انقصرى »	Lies <i>chirbet ed-dschisrā</i> , Dorf 11/2 St. ö. v. <i>chubeb</i> . Dort stand ein prächtvoller Wald von uralten Terebinthen, von denen im Jahre 1850 der Sturm etwa hundert um- warf, wobei zugleich die Lava- platten aufgehoben wurden.	
» <i>hōjet sālā</i>	هوية سالة »	Ruine an der <i>hōje</i> (Absturz) von <i>sālā</i> , s. <i>hōjet sālā</i> . W.	E 5
<i>chuschā en-na- sārā</i>	خشاخ النصارا	»Der <i>chuschā</i> der Christen« ist mir unverständlich. W. — 15. Mai.	
<i>dahr el-ḥadīdsche</i>	داهر الحديد	Unter d. 20. Mai genannt.	B 4
<i>dāʾil</i>	داعل		
<i>dāmet el-ʿaljā</i>	دامة العليا	Das obere <i>dāma</i> im Innern des <i>le- dschāh</i> . W.	C 4
<i>derʿā</i>	درع	ḥaurānische Aussprache für <i>derʿāt</i> , was richtiger ist. Der ältere (bei den arabischen Schriftstellern vor- kommende) Name ist <i>edreʿāt</i> ; in der Bibel <i>edreʿi</i> . Der Ort scheint vor der israelitischen Eroberung Palästina's eine Residenz gewesen zu sein. Bei Ptolemäus heisst sie Adratum. W. — Vgl. W's Reise- bericht 77.	B 5
<i>derʿah</i>	دير علي	Das <i>ʿalī</i> -Kloster ist eine grosse, nur von Drusen bewohnte Ortschaft. W.	C 2
<i>der ed-dschōz</i>	الجز »	»Das Kloster der Wallnussbäume.« Bei ihm entspringt der <i>wādī ed- dschōz</i> , welcher sich unterhalb der Ortschaft bei dem <i>tell el-mi- dschrāfe</i> mit dem <i>wādī el-dubūgh</i> vereinigt.	D 4
<i>der el-leben</i>	اللبين »	»Milchkloster«, Dorf. W.	D 4

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Vergl. mit der Karte
<i>der en-naṣrāni</i>	دير انصراني		B 6
<i>der eṣ-ṣalt</i>	انصاط		C 5
<i>dēr schelil</i>	شليل	<i>der schelil</i> (so in der arabischen Liste mir unbekannt. HARTMANN'S Änderung in <i>der telt</i> giebt auch keinen Sinn. Doch ist <i>dēr schelil</i> wahrscheinlicher als <i>dēr telt</i> . W. — 11. Mai.	
<i>dīdī</i>	ديدي		B 3
<i>dscha'āris</i>	جعارس	Mir unbekannt. W. — 15. Mai.	
<i>dschābir</i>	جابير	Dorf. Itinerar 26. Mai.	B 6
<i>dschebel 'adschlūn</i>	جبل عجلون	Das Gebirge Nordgilead. W.	A 6
» [el-]aswad	أسود	Das schwarze Gebirge oder <i>dschebel el-mānī</i> mit dem <i>kiswe</i> -Pass. W.	B C 2
» <i>el-hisch</i>	انهبش	Das Waldgebirge von <i>dscholan</i> ; vgl. das batanäische Giebelgebirge S. 10 f. W. — Nach einer brieflichen Angabe SCHUMACHER's ist dieser Name gegenwärtig nicht mehr gebräuchlich, ja kaum noch bekannt. G.	
» <i>el-ḳulēb</i>	القليب	Die Liste hat den Zusatz: Der Berg <i>ḳulēb</i> ist der Anfang der Vereinigungen; bei ihm fangen sie an. Über <i>maḳran</i> , pl. <i>maḳārin</i> vgl. <i>el-maḳran</i> , d. i. »Vereinigung«.	D 5
» <i>el-maḳālibe</i>	المقانيبه	Lies: <i>dschebel el-muḳēliba</i> , »der Berg der umgestürzten« (Ortschaft). Übrigens ist dort nur ein Höhenzug, kein eigentlicher <i>dschebel</i> . W. — 5. Mai.	
» <i>el-mūnī</i>	المنع	Schwarzer, von W. nach O. laufender Gebirgsrücken. Auf seiner höchsten (westlichen) Spitze liegt die »Kupfer-Feste« <i>ḳal at en-nuḥas</i> , ein zerstörtes Schloss mit prachtvoller Aussicht nach N u. S. (Damaskus, <i>wādi el-ad-scham</i> und <i>dschēdūr</i>). Das Gebirge wird auch <i>dschebel aswad</i> , das »schwarze Gebirge«, benannt. W.	C 2

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
<i>dschebel şubēḥ</i>	جبل صبيح	Zum Itinerar 21. Mai schreibt WETZSTEIN <i>tell es-şufēḥ</i> (<i>şfēḥ</i>).	
<i>dschedel</i>	جدل	Dieser Ort liegt im Innern des <i>ledschāh</i> an der Römerstrasse zwischen <i>kuşūr el-hirma</i> u. <i>dāmā</i> . W.	C 4
<i>dschisrīn lubēn</i>	جسرین لبين	Lies <i>dschurēn</i> [und] <i>lubbēn</i> . Zwei neben einander liegende Dörfer im Innern des <i>ledschāh</i> . W.	C 4
<i>dschubbet el-kei-jāl</i>	جبة الكيال	»auf der Spitze des <i>māni</i> ‘-Gebirges.« — Der Name ist mir unbekannt. Es steht da: <i>ḥabbet el-keijāl</i> — »das Korn des Getreidevermessers« — auf der Sp. etc. HARTMANN transcribirt aber <i>dschubbet el-keijāl</i> »der Mantel des Getreideverm.«, indem er جبة statt حبة las. Welches das Rechte ist, weiss ich nicht. Ich kenne dort, auf der westlichen Spitze des Gebirges, nur die Kupferburg, eine Schlossruine mit Cisterne. W.	C 2
<i>dschūne</i>		s. <i>schūne</i> .	B 2
<i>dschudējā</i>	جدية	Dorf im <i>ledschāh</i> bei <i>sulāchid</i> . W.	C 4
<i>dschuwēlil</i>	جوانين	so ist allerdings für <i>dschewātīn</i> der arabischen Liste zu schreiben. Bekannter Krater auf dem Gebirge. W.	D 5
<i>dūmū</i>	دوما		D 4
<i>ēb</i>	ايب	<i>aib</i> , auch <i>ēb</i> gesprochen, wüstes Dorf bei <i>chabeb</i> mit starker Quelle. W.	C 3
<i>ed-dschemel</i>	جمل	<i>ed-dschemel</i> , das Kamel, Erhebung zwischen den beiden <i>gharāra</i> . W.	D 4
<i>el-‘ūdīṭije</i>	انعادنيّة	Dorf am <i>‘awadsch</i> -Flusse. W.	C 2
<i>el-aschḫaf ‘onḫ</i> <i>er-rustem</i>	الاشقف عمنق الرستم	‘ <i>onḫ</i> ist »Nacken«; <i>rustem</i> ist Eigenname, der keinen Artikel (hier <i>er-</i>) haben kann. Mir unbekannt. W. — <i>Rustem</i> könnte jedoch in dem allgemeinen Sinn von »Riese« gebraucht sein. G.	G 6
<i>el-aschḫaf ramlū</i>	الاشقف رملی	<i>ramlū</i> ist die Sandstrecke.	G 6

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweir- det die Karte
<i>el-ʿasēle</i>	العسيلة	<i>el-ʿasēle</i> ; <i>asēle</i> gesprochen. W.	1. 6
<i>el-bārīda</i>	الباردة	Die kalte, Quelle und Bach. W. — In der Liste neben dem Orte <i>ḩadēm</i> bei Damaskus genannt.	
<i>el-bēdschāʿa</i>	البديعة	Auf meiner Karte steht <i>el-bēdschāʿi</i> .	D 4
<i> el- bughēlijāt</i>	بغليجات	Ein Plural; das Wort umfasst mehrere benachbarte Berge.	G 6
<i>el-chālīdīje</i>	الخالدية	Hügel und Dorf östlich vom <i>ḩadschah</i> . W.	D 1
<i>el-faras</i> [?]		Die arabischen Buchstaben sind, weil allzu flüchtig geschrieben, unlesbar; sie können bedeuten <i>el-ḩadīs</i> , <i>el-ḩarīs</i> . Ein <i>el-ḩarīs</i> steht auf meiner Karte zwischen <i>krēje</i> (<i>ḩureije</i>) und <i>salchat</i> . — 26. Mai.	
<i>el-fedēn</i>		s. Itinerar 26. Mai. Leider hat der arabische Begleiter Dr. STÜBEL's, Dāūd Jasbek, die an diesem Tage berührten und gesehenen Ortschaften etc. bei der Reinschrift seiner Namenliste übersprungen. Für den 26. Mai sind nur <i>el-faras</i> (?) und <i>dschābir</i> verzeichnet. Dr. HARTMANN bemerkt dazu: »Nr. 212 — 221 übersprungen.« Es sind also zehn Namen ausgefallen. Dr. STÜBEL schreibt <i>Fidēn</i> . Dazu bemerkt Dr. WETZSTEIN: »F. ist vermuthlich das geschichtlich merkwürdige Schloss <i>el-fedēn</i> (<i>fedein</i>) am Süden der zumle von <i>edreʿāt</i> (sw. von <i>boṣrā</i>), gegenwärtig Stationsort des <i>ḩaddsch</i> . Die dabei liegende Ortschaft ist verödet. Den Abstecher von <i>boṣrā</i> nach <i>el-fedēn</i> hat noch niemand gemacht«. Dr. STÜBEL gelangte in Folge des Umstandes dorthin, dass sein Führer den geraden Weg nach <i>derʿāt</i> verfehlte. Der Reisetag war wegen des heissen Windes sehr beschwerlich.	B 6

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
<i>el-habis</i>	الحبيس	Ausbruchspunkt der Lava. <i>El-habis</i> heisst »die Pferche«, weil in den Krater die Ziegen- oder Schafherde gepfercht wird. Vom Zeitwort <i>habas</i> »abschliessen«; vgl. <i>el-habs</i> , »das Gefängniss« (in Syrien und Ägypten). W.	E 4
<i>el-hāra</i>	الحارة	Ortschaft am hohen <i>tell el-hāra</i> . W.	A 3
<i>el-harāk</i>	الحراك		C 5
<i>el-harak (?)</i>	الحرق	Unbekannt. W. — 29. Mai.	
<i>el-hējāt</i>	الهيئات	Dorf bei <i>el-hīt</i> . W.	D 4
<i>el-hīt</i>	الهييت	Grosses Drusendorf am <i>wādi luvā</i> . W.	D 4
<i>el-hōt</i>	الحوط	Vielleicht <i>el-hōd</i> , der Tränkborn. W.	
<i>el-hūme</i>	الحومه	Mir unbekannt. W. — 20. Mai.	
<i>el-hureijik</i>	الحريك	Klein- <i>harāk</i> . W.	C 5
<i>[el-]jedūdā</i>	يبدو		B 5
<i>el-kadem</i>	القدم	»Der Fuss«, ein Dorf, so genannt, weil der Eindruck des Fusses des Propheten Muhamed hier gezeigt wird, der auf einer seiner syrischen Reisen Damaskus besuchen wollte, aber vom Anblick der Stadt und ihrer Umgebung gefesselt hier Halt machte mit der Erklärung, der Mensch dürfe erst nach seinem Tode in das Paradies eingehen, nicht bei Lebzeiten. W.	C 2
<i>el-kafr</i>	الكفر	grosse Ortschaft. W.	D 5
<i>el-kanawāt</i>	القنوات	»Die Wasserleitungen«. Stadt. W. — Zu dem Namen vgl. W's Reisebericht S. 77.	D 5
<i>el-kutēbe (ktēbe)</i>	الكتيبة		B 3
<i>el-mādschidije</i>	المجدية	Ein nach dem Heiligen <i>mādschid</i> benannter Meierhof. W.	C 2
<i>[el-]makran el-gharbi</i>	مقرن غربي	Diese Namen bezeichnen die 4 <i>ma-kārin</i> »Vereinigungen (der Wādi?)«; vgl. <i>dsch. el-kulēb</i> . Ich	

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte
[el-]maḵran [el- ḵibḷi	مخمرن قبيلى	habe die Bezeichnung nicht ge- hört. Ware nicht von einem öst- lichen (<i>scherkī</i>), westlichen (<i>ḡhar-</i> <i>bī</i>), südlichen (<i>ḵibḷi</i>) und nördlichen (<i>schemālī</i>) <i>maḵran</i> (d. h. <i>maḡran</i>).	
[el-]maḵran [esch- schemālī	شمالى	die Rede, so würde ich an die verschiedenen Wadi-Vereinigen- gen denken, durch welche schlies- slich die oben S. 281 erwähnte ins <i>ledschāh</i> mündende Schlucht von <i>el-kanawāt</i> gebildet wird. Auch in der Hauran-Ebene hat man zwei <i>maḡārīn</i> , d. h. zwei grosse Wadi- Vereinigungen. (Das Zeitwort <i>ḡaran</i> bedeutet »verbinden«). W.	
[el-]maḵran [esch- scherḵī	شرقى	— In der arabischen Liste folgt hierauf unmittelbar <i>dschebel el- ḡulḡb</i> mit der Bemerkung: »bei ihm fangen die <i>maḡārīn</i> «, »die Vereinigungen«, an. Vgl. S. 281.	
el-maṣṣaṭa	المصطبة	Dazu der Zusatz: »ein fließendes Wasser«. Unbekannt. W. —	
el-maṣalla	مظلة	15. Mai. — Man spricht <i>el-maṣalla</i> , die Laube, der schattige Ort. W. — Zwi- schen <i>el-ḡadem</i> und <i>kiswe</i> ge- nannt.	
el-meschḡūḡ	المشقوق	Ein grösseres Dorf. W.	106
el-mezra'a	مزرعة	»Mit einem Kastell.«	104
el-mīdān	الميدان	Der Hippodrom. Lange breite Strasse, südlichste Vorstadt von Damaskus. W.	102
el-misfāḡ	المصفاح	<i>el-mūsḡāḡ</i> ; ich hörte dort <i>el-musḡān</i> . Vgl. Das batanäische Giebelge- birge S. 21. W. — WITZSLIN erwähnt dort einen <i>tell el-musḡān</i> NÖ. v. <i>dschebel ḡulḡb</i> . Vgl. S. 290.	
el-mismiḡe	المسمية	Mit Tempel. Vgl. W's Reisebe- richt 79. Nach den dort gefunde- nen Inschriften wurde der Ort griechisch Phaene genannt.	103

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
<i>el-mughaijir</i> <i>el-muṣṣalata</i>	المغير المنصلته	Mir unbekannt. W. — Für den 20. Mai in der Nähe des <i>tell ed-dschēnā</i> in der arabischen Liste genannt.	B 6
<i>el-muschaḥḥaf</i>	المشقف	vielleicht <i>el-maschḥif</i> auszusprechen. Mir unbekannt. W. — HARTMANN schreibt <i>el-muschaḥḥaf</i> .	G 5
<i>el-muschennef</i>	المشنف	Stadt am Ostabfall des Haurāngesbirges. W.	E 4/5
[<i>el-</i>] <i>muzērib</i>	مزاريب	Das Pilgerkastell am Quellensee <i>el-baddshe</i> . W. — Vgl. SCHUMACHER, Across the Jordan 157 ff.	B 5
<i>er-rafiḥa</i>	الرافقه		D 6
<i>er-raḥū</i>	الرحا	» Die Mühle«; ein Dorf. W.	D 5
<i>er-ruchēbe</i>	الرخيبة	wahrscheinlich ist, wie HARTMANN vermuthet, <i>er-raḍīme</i> oder besser <i>er-rudēme</i> zu lesen. W.	
<i>er-rudēme</i>		s. <i>er-ruchēbe</i> .	D E 4
<i>er-ruschēde</i>	الرشيدة	Dorf östlich von <i>sālā</i> . W.	E 5
<i>esch-schēch mādschid</i>	الشبح ماجد	Lies: <i>schēch mādschid</i> , der (heilige) Herr <i>mādschid</i> , welcher dort seine Grabstätte (<i>kubbe</i> , Grabeskuppel) hat. W. — Vgl. <i>el-mādschidiye</i> .	C 2
<i>esch-scherāji</i>	الشرايع	<i>esch-scherā'i</i> , die fließenden Quellen. Eine Örtlichkeit am N.-Ende des Ledschāh-Plateaus. W.	C 3
<i>eš-šanamēn</i>	الشنمين	ist Dual = die zwei Idole, die hier verehrt wurden. W.	B 3
<i>es-sidschn</i>	السجن	das Gefängniß.	C 4
<i>eš-šuwārā</i>	الصورا	Unter d. 29. Mai genannt.	
<i>es-suwēdā</i>	السويدا	Hauptort der Drusen im Haurān, Residenz des Drusenschēchs der Familie <i>hamdān</i> . W.	D 5
<i>eṭ-taijibe</i>	الطيبة	s. Itinerar 20. Mai.	B 2
<i>ez-zāwije</i>	الزاوية	Unter d. 5. Mai genannt.	
<i>ez-zebājir</i>	الزباير	<i>ez-zebā'ir</i> ist eine Pluralform, die sich folgendermassen erklärt: Es liegen dort zwei Dörfer neben	C 4

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Vergleich auf der Karte.
<i>ezra'</i>	ازرع	einander, von denen das eine <i>ez-zebire</i> und das andere <i>ez-zubeir</i> heisst. Will man beide zusammen bezeichnen, so braucht man die Pluralform <i>zebā'ir</i> (etwa Klein- u. Gross-zebire; denn <i>zubeir</i> ist Deminutiv. W. <i>ezra'</i> ist der jetzt gewöhnliche Name. Auf den Inschriften steht <i>zorā'</i> . W.	14
<i>ghabāghib</i> <i>ghabīb sirādsch</i> (?)	غباغب غبيب سراج	wohl <i>seraf</i> . Da <i>k</i> im Hauran wie <i>dsch</i> gesprochen wird, so ist beim Aufzeichnen nach dem Gehör wahrscheinlich <i>k</i> wie <i>dsch</i> aufgefasst worden. W. — 14. Mai.	13
<i>gharārat el-kīb-līje</i>	غارة القبلية	<i>el-gharāra el-kībīje</i> , die südliche <i>gharāra</i> (vulkanische Erhebung). W.	14
<i>gharārat esch-schemālīje</i>	الشمالية »	<i>el-gharāra esch-schemālīje</i> , die nördliche <i>gharāra</i> . W.	14
<i>hazine</i>	حزينه (?)	Ist <i>charsa</i> (خرسه) zu lesen; ein von Drusen bewohntes Dorf an der Römerstrasse im <i>ledschāh</i> . W.	
<i>hebrān</i>	حبران	grosse Ortschaft am Südabhang des Gebirges. W.	13
<i>hōjet sālā</i>	حوية سالة	»Der steile Absturz« bei <i>sālā</i> . W.	
<i>hurdschille</i>	حرجلة	Dorf am <i>a'wadsch</i> -Flusse, zwischen <i>kiswa</i> und <i>el-ādīlīje</i> . W.	12
<i>hūt</i>	حوط		13
<i>'ijūn</i>	عيون	s. Itinerar 21. Mai. Verlassenes Dorf. Der Name bedeutet »Quellen«, deren dort gerade sehr viele sind. W. — Vgl. W's Reisebericht 78, Anm. 1.	15
<i>'ilme</i>	علمه	<i>ilmā</i> ist zu lesen. W.	13
<i>'ināk</i>	عنك	Im Epos <i>'antar</i> heisst das Städtchen gewiss richtiger <i>'ināk</i> . W.	16
<i>ischbikke</i>	اشبكه	hauranische Aussprache für <i>sché-beke</i> . Man betont nämlich dort	16

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
		die Mittelsylbe, so dass der Vokal der ersten Sylbe beeinträchtigt wird. Das Wort würde demnach <i>schbika</i> lauten. Die Folge dieser Aussprache ist, dass ein <i>i</i> dem Anfange des Wortes vorgesetzt und das <i>k</i> scheinbar verdoppelt wird. W.	
<i>kafr el-laḥā</i>	كفر الناحية	<i>kafr el-leḥā</i> . W.	C D 4
<i>kaḷ'at sammā</i>	قلعة سماء	<i>kaḷ'at semāh</i> , verödetes Dorf. W.	C 3
<i>kūrā</i>	قورا		C 3
<i>kaṣr el-hirme</i>	قصر الهرم	Richtiger <i>kuṣūr el-hirma</i> , Plur., die Pyramidenschlösser; denn es sind zwei pyramidale Bauwerke. Bei ihnen fängt die Römerstrasse an. W. — Vgl. oben unter <i>dschedel</i> .	
<i>kaṣr el-ḥawwās</i>	القواس	»Die Burg des Schützen«. Auf einem Berg an der Pilgerstrasse. W. — Für den 1. Juni zwischen <i>ghabāghib</i> und <i>wa'rat ez-zākije</i> eingetragen.	
<i>kaṣtal krēm</i>	قسطل كريم	<i>kaṣtal: kurēm</i> , das Dorf <i>kaṣtal</i> bei <i>kurēm</i> . W.	C 3
<i>kebūt erwā</i>	كبتوت اروي	Mir unbekannt. W. — Neben dem <i>tell erwā</i> oder <i>irwā</i> (so schreibt Dr. HARTMANN am 20. Mai zwischen <i>nimra</i> und <i>abu ṭāse</i> genannt.	
<i>kenākir</i>	كناكير		C 5
<i>kirjet el-'adschē-lūt</i>	قرية انعجيلات	Ortschaft bei den 'adschēlāt-Hügeln. W.	E 4
<i>kiswe</i>	كسوة	Dorf am <i>a'wadsch</i> -Flusse zwischen dem <i>māni'</i> -Gebirge und dem <i>kō-keb</i> -Gebirge. Nach ihm ist der <i>kiswe</i> -Pass benannt. W.	B 2
<i>koreḥ kureih nāṣir</i>	قريه ناصير	Mir unbekannt. <i>Kureih</i> und <i>ḥarḥa</i> ist ein kahler Bergrücken. W. 20. Mai.	
<i>koṣer kuṣeir, ed-dschedūjā</i>	قصور الجدايا	»Burg der Böcke«. Mir unbekannt. W. — 20. Mai.	
<i>krēm</i>	كريم	<i>kurēm</i> , verödetes Dorf am Rande des <i>ledschāh</i> . W.	C 3

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	
<i>maghā'ir el-tur-schan</i>	مغادر الطرشان	Die Hohlen der Turben (Nicht hörenden). Mir unbekannt. W. Am 5. Mai vor <i>el-Lisre</i> genannt.	B 4
<i>maḥaddsche ma'ṣarat el-halise (halese)</i>	معصرة النبلية	Die Ölpreſſe bei oder von <i>halise</i> . Mir unbekannt. W. — Nach Dr. SE am Fuſſe des <i>ḫlḥ</i> . S. unten.	
<i>ma'ṣarat mure-dschet el-ḥadsch medschdel</i>	معصرة مرجة حبل	»Die Olivenölpreſſe der Pilgerfahrtswiese«. W. — 11 Mai häufiger Ortsname in Syrien, entſprechend dem hebräiſchen <i>migdal</i> im A. T., d. i. Thurm, feſter Bau. W.	C 4
<i>medschdel esch-schör</i>	أنشور	mit dem hübschen Demosion, wovon <i>medschdel</i> »die Rathſtadt« (<i>esch-schör</i>) heiſſt. W. — Vgl. W's Reiseber. 58.	E 6
<i>melah es-sarrar</i>	ملح الصرار	» <i>melah</i> die knarrende«, ſo benannt vom Knarren ihres ſteinernen Stadtthores. W. — Vgl. W's Reisebericht 78, Anm. 2.	E 6
<i>melihat ḫazkun</i>	مليحة حرقين	D. h. das Dorf <i>melihā</i> mit dem bewallfahrteten Grabe des Heſekiel (des Propheten, der dort begraben ſein ſoll). Ein berühmter Wallfahrtsort der Drusen. Es liegt genau am <i>loḫf</i> , d. h. am Rande des Ledschāh, 1/4 Stunde N. von <i>chabeh</i> . Ein anderes Dorf <i>melihā</i> hat den Beinamen <i>el-ḫariri</i> . W.	C 3
<i>merdschānū merdschet el-hu-lese</i>	مرجاني معصرة النبلية	Ein Dorf. <i>merdschet el-halise</i> oder <i>halise</i> »die <i>halise</i> -Wiese«, ſoll am Fuſſe des <i>ḫlḥ</i> liegen. Aber die am öſtlichen Fuſſe des <i>ḫlḥ</i> liegende wiesenartige Niederung nannte man mir <i>merdsch el-ḫantara</i> , »die Wiesen der Brücke.« Um beurtheilen zu können, ob beide identiſch ſind oder nicht, füge ich hinzu, daß in die Brückenwiesen vier vom Gebirgsrücken kom-	C 2

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
		mende Wadi münden: 1) <i>wādi el-muṣṣān</i> von W., von dem so genannten Krater her; 2) <i>wādi el-ḥenā ed-dschena</i> ; 3) <i>wādi et-tawāḥin</i> , der Mühlenwadi; 4) <i>wādi er-rabāḥ</i> . Dagegen fliesst aus <i>merdsch el-kanṭara</i> nur ein Wadi ab mit südöstlicher Richtung, der sich bei <i>huzhuz</i> mit dem <i>wādi ed-dscha'ār</i> vereinigt. W.	
<i>merdsch er-riḥ</i>	مروج الریح	»Die Windwiesen«; dabei der gleichnamige Tell, s. die erste Zeichnung in: Das batanäische Giebelgebirge S. 20. W.	10 5
<i>merdschet er-rūm</i>	مروج الروم	»Die Römer- (d. h. Griechen-) Wiese«. Mir wurde die Örtlichkeit <i>merdsch er-rūm</i> , »die Griechenwiesen«, genannt. Nach dem dortigen Dorfe <i>chirbet er-rūm</i> ist ein vom <i>dschuwēlīn</i> kommender Wadi (Lavastrombett) benannt, der sich erst mit dem <i>wādi eṣ-ṣū'igh</i> und später mit dem <i>wādi el-kanawāt</i> vereinigt. W.	10 5
<i>merdsch es-sūjīḥ</i>	مروج السباح	wird wohl die Örtlichkeit innerhalb des grossen westlichen Lavastroms sein, die ich als <i>merdsch eṣ-ṣū'igh</i> , »die Goldschmiedwiesen«, notirt habe. Bei den Wiesen liegt ein gleichnamiges Dorf. Die <i>sū'igh</i> -Wiesen liegen im Thal unterhalb der Ruinenortschaft <i>sī</i> [s. unter <i>seba'</i>]. W.	10 5
<i>merdsch el-ḥa-dschal</i>	الحجل	»Die Rebhühnerwiesen«. W.	10 5
<i>mezar el-mahdī</i>	مزار المهدي	Wallfahrtstätte (d. h. Grab) des <i>mahdī</i> . Welcher von den vielen aufgestandenen Mahdi's dieser war, wird sich schwer bestimmen lassen. W. — 8. Mai.	
<i>mezar zaḡḡbar</i>	مزار زغبر	Die bewallfahrtete Grabstätte des <i>zaḡḡbar</i> . W.	10 2

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verh. mit bes. Karte
<i>midradsch</i>	مدراج	Das treppenartige Terrain. W. — Zwischen <i>schabake</i> und <i>redschem</i> <i>muschlik wādi esch-schāp</i> genannt.	
<i>miš'ale</i>	مفعلة	Dorf bei dem <i>tell el midschrafe</i> . W.	D 4
<i>mirduk</i>	مردك	Drusendorf im S. des <i>ledschāh</i> . W.	D 4
<i>musfan</i>	مصفران	Zu dem <i>tell musfan</i> = das heronäische Giebelgebirge (Leipzig 1885. W.).	D 5
<i>muzlakā</i>	مزنقة	Unter d. 20. Mai genannt.	
<i>namir el-hawa</i>	نامر الحوا	Dieses <i>nāmīr</i> ist berühmt, weil in ihm die Jagdfalken abgerichtet werden. W.	B 4
<i>našib</i>	نصيب	Dorf. Itinerar 27. Mai.	B 5
<i>nedschrān</i>	نجران		C 4
<i>nedschrat amm el-faras</i>	نجره أم الفرس	Mir unbekannt. W. — Unter 8. Mai.	
<i>nimra</i>	نمرة	Hauptsitz der Drusen vom Hause <i>kalā'ānī</i> . Die Bedeutung von <i>nimra</i> ist der »schnellfliessende helle« Fluss oder Bach. Ein solcher ist das Wasser, an welchem das Dorf liegt. W. — Vgl. <i>schahba</i> .	D 4
<i>'orman</i>	عمران	Philippopolis. Vgl. W's Reiseber. 78. 122.	D 5
<i>redschem musch-bik wādi esch-schām</i>	رجم مشبك وادي اششم	»Der Steinhäufen bei der Netzbildung des <i>wādi esch-schām</i> , wo Wasserrinnen netzartig durcheinanderlaufen. <i>Muschbik el wādjan</i> ist die Vereinigung (richtiger das Ineinanderfliessen) der Wadi. W.	D 5
<i>rīma</i>	ريمة	gewöhnlich mit dem Zusatz <i>el-lohf</i> , d. i. am (erhöhten S-) Rande des <i>ledschāh</i> , zum Unterschiede von einem anderen <i>rīma</i> . W.	C 4
<i>rubē'</i>	ربيع	Itinerar 24. Mai. Verlassenes Dorf.	D 6
<i>sa'ane</i>	سعانة	Am Ostabhang des Gebirges liegt eine Ortschaft <i>sa'ne</i> mit einem befestigten römischen Lager. Ob dieser Ort gemeint ist? W.	D 5

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
<i>sahwet el-chidr</i>	سهوة الخضر	Das (Dorf) <i>sahwe</i> (Kultusstätte) des <i>chidr</i> ; vgl. zu <i>umm dubab</i> . Dieses <i>sahwe</i> hat diesen Zusatz zum Unterschiede von zwei andern <i>sahwe</i> genannten Dörfern. W.	D 5
<i>sala</i>	سالة	<i>sālā</i> , so zu schreiben (سالى). Stadt im Osten des Gebirgs. W.	D 5
<i>salchad</i>	ساخت	Stadt mit Ringmauer und Akropolis. Ich habe <i>salchat</i> (mit <i>t</i>) aufgezeichnet; man schreibt das Wort mit <i>t</i> und <i>d</i> . Es soll das biblische Salcha (= <i>salchat</i>) sein Dtr. 3, 10, Jos. 12, 5, 13, 11 etc. W.	D 6
<i>sa'tūra</i>	سعلوا ?	kleines, erst seit kurzem wieder bewohntes Dorf.	D 4
<i>samach</i>	سمش		B 5
<i>šammet el-barā-dān</i>	صمة البرادان		D 6
<i>schā'ara</i>	شعار	Ortschaft am Nordrande des Ledschāh. Ein anderes <i>schā'ara</i> liegt im nordöstlichen <i>dschölān</i> und ist ein Eruptionskegel mit dem angeblichen Grabe eines der zwölf Söhne Jakobs. W. — SCHUMACHER, Dschölān hat ZDPV. IX, 181. 204 <i>esch-schā'ra</i> als Name eines Theils des steinigen Dschölān.	C 3
<i>schakḳā</i>	شقا	Bei PTOLEMÄUS <i>Σακκα</i> , Stadt. Das Wort bedeutet den Spalt (also ἡ πόλις τῆς φάραγος), weil die Stadt nahe an ihrer W-Seite die tiefe Schlucht hat, welche sich vom Rücken des <i>haurān</i> -Gebirges herab ins <i>ledschāh</i> zieht, das östliche Flussbett eines Lavastroms. In dieser Schlucht fließt der <i>luwā</i> oder <i>livū</i> . W.	D 4
<i>schakra</i>	شقرة	Dorf am Rande des <i>ledschāh</i> . W.	B 4
<i>šar'a</i>	شوعا	Unter d. 8. Mai genannt.	

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Von Karte.
<i>schēch miskīn</i>	شيوخ مسكين	gewöhnlich zu <i>schemschīn</i> abgekürzt. Der grosse Ort hat den Namen von der Grabstätte des <i>welī miskīn</i> . W.	B 4
<i>schuhba</i>	شوبه	Stadt am NO. Abhang des <i>hauran</i> -Gebirges. Ehemals berühmt. Daneben steht <i>mahmūd amīr schech schuhba</i> . Diese Bemerkung will besagen, dass augenblicklich ein <i>mahmūd 'āmīr</i> Herr in <i>schuhba</i> ist. Die Familie <i>'āmīr</i> herrscht in <i>schuhba</i> und hat seit länger als 60 Jahren. In der Stadt <i>schakka</i> dagegen und in <i>dschunēne</i> die Familie <i>scheref</i> ; in <i>tēmā</i> , <i>nimra</i> , <i>tafhū</i> herrscht die Familie <i>kalā- 'anī</i> . Alle sind Drusen; die gemeinsten und chrolosesten sind die Schēche aus dem Hause <i>'āmīr</i> . W.	D 4
<i>schūne</i>	شوتنه (?)	Stadt <i>schūne</i> , dass ich nicht kenne, ist gewiss <i>dschūne</i> zu lesen, ein schöner ummauerter Meierhof auf einem Hügel NW. von <i>kiswe</i> . W.	C 2
<i>seba' ? se'</i>	سبع	ist, weil in der Nähe von <i>kanawāt</i> gelegen, ohne Zweifel die alte merkwürdige Stadt <i>sī'</i> , von HARTMANN <i>sē'</i> geschrieben. Dort ist die Vereinigung zweier vom Rücken des Gebirges kommender Lavaströme, welche nunmehr die Schlucht <i>qadar</i> bilden, die an <i>el-kanawāt</i> vorüber sich ins <i>ledschāh</i> zieht (gegen <i>nedschran</i> hin der grosse westliche Lavastrom. Ganz in der Nähe liegt <i>merdsch eš-ša'igh</i> . WADDINGTON hat die Inschriften von <i>sī'</i> kopirt. W.	D 4 5
<i>selam</i>	سلام	Lies <i>sulem</i> , Drusendorf. W.	D 4
<i>senān līwa</i>	سنان لواء	mir nicht bekannt. W. — 11. Mai.	
<i>serak el-kleb</i>	سراق القليب	<i>serāk el-kleb</i> oder <i>kulēb</i> oder <i>kuleib</i> Deminutiv von <i>kalb</i> Herz	

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verwei- auf die Karte.
		Was der <i>serah</i> (oder <i>scrah</i>) des <i>kleb</i> genannten Gipfel des Haurān ist, weiss ich nicht. W.	
<i>sī</i> , s. <i>seba</i> ^c			
<i>slachid</i>	سلاخيد	<i>slachid</i> , Dorf. W.	D 4
<i>sume</i> ^c	سميع	<i>sume</i> , W.	C 4
<i>subbet fir'ann</i>	سبتة فرعون	Itinerar 1. Juni. Vgl. W's Reiseber. 25.	B 3
<i>tabijet muhesin</i>	طابية محيسين	» Die Bastei des <i>muḥēsina</i> . Mir unbekannt.	H 5
<i>tafha</i>	تفح		D 4
<i>tafs</i>	طفس	Dorf. Itinerar 28. Mai.	B 4
<i>tarba</i>		s. <i>tarma</i> .	D 4
<i>tarma</i>	ترما	wird wohl <i>tarbā</i> auf meiner Karte sein. W.	
<i>tehula</i>	تحولا	Das <i>dehūle</i> meiner Karte kann möglicher Weise Gehörfehler sein. W.	D 6
<i>tell 'abd mār</i>	تل عبد مر	Ein langer Bergrücken mit mehreren Ruinen, ein südöstlicher Gebirgsausläufer. W.	D 6
<i>tell abu benajilī</i>	ابو بنيق	» Eine Viertelstunde östlich vom Fusse des <i>klēb</i> und südöstlich von <i>merdsch el-kaṭāra</i> liegt ein Berg mit Gebäuden; er heisst <i>tell abu benājā</i> »Berg der Gebäude«. An seiner NO.-Seite liegt das Dorf <i>mejāmās</i> . Sollte dieser gemeint sein? W. — 15. Mai.	D 5
<i>tell abu schadschara</i>	شجر	» » Unter d. 7. Mai genannt.	
<i>tell 'akrābe</i>	عقرايه	» <i>tell 'akrabā</i> , der Berg bei 'akrabā, einem Dorfe. So ist statt 'akrābe zu lesen. W.	D 5
<i>tell 'ammar</i>	عمار	» »	C 4
<i>tell 'arār</i>	عرار	» mit einem hübschen griechischen Mausoleum. W. — Vgl. W's Reiseber. 59.	B 5
<i>tell baṣīr</i>	بصير	» Berg südlich von <i>tēmā</i> . W.	D 4
<i>tell besēne</i>	بسمية	» Katzenhügel. <i>Tell besīta</i> [so in der arab. Liste] mir unbekannt. W.	

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verzeichn. S. 30 Berg.
<i>tell dschebra</i>	تل جبيرا	<i>tell dschbra</i> (so in der arabischen Liste) ist mir unbek. W. 12 Mai	
» <i>dschefne</i>	جشفنة	Bei den <i>kemat</i> liegt ein Schloss <i>dschefne</i> , ein altes Schloss der Ghassaniden Gefniden bei <i>bagen</i> liegt ein Dorf <i>dschefne</i> . W.	D 3
» <i>dschochadur</i>	جوخدار	Das Wort ist nicht arabisch sondern türkisch und richtiger <i>tsch-chadür</i> zu schreiben. Der <i>tsch-chadür</i> ist ein türkischer Würdenträger, der dem Führer der Mekkapilger an diesem Hügel die <i>tschōcha</i> , den Ehrenmantel, überreicht. W.	A 4
» <i>duher duheir</i>	دوهر	»Der Berg des Rückens« — der Name scheint unvollständig zu sein: was für ein Rücken? Südöstlich vom <i>hleh</i> (etwa 20 Minuten) liegt der <i>tell duheir el-himār</i> , »der Hügel des Eselrückens«. Zwischen ihm und dem <i>tell abu benājū</i> fließt der <i>wādi merdsch el-ḡantara</i> , der Ausfluss aus <i>merdsch el-ḡantara</i> . W.	D 3
» <i>ed-dschumh</i>	الجمح	ein langer vulkanischer Rücken, auf dem ein halbes Dutzend vorislamischer Schlösser liegen, die noch niemand untersucht hat. Über den <i>tell ed-dschumh</i> s. das batanäische Giebelgebirge S. 21. W.	D 3
» <i>ed-dschumū</i>	الجموح	bei dem Dorfe <i>tesil</i> . Über die Flora in seinem Krater s. bei FRANZ DELITZSCH, Hohes Lied 1875, S. 439 f. W.	A 4
» <i>el-ʿaschūʾir</i>	العشائر	s. Itinerar 21. Mai.	D 3
» <i>el-faras</i>	الفارس	»Der Pferdeberg«. Über diesen Namen vgl. das batanäische Giebelgebirge S. 15 und SCHUMACHER in ZDPV. IX, 355]. W.	A 4
» <i>el-habs</i>	الحبس	»Hügel des Gefängnisses«, weil in seinem Krater die Heerden zur Nachtzeit gepfercht werden. W.	D 3

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
<i>tell el-hadūd</i>	تل الحديد	» Eisenberge.	C 5
» <i>el-hara</i>	الحارة	» Der grösste Eruptionskegel der Landschaft <i>dschedur</i> . W.	A 3
» <i>el-hissch</i>	الحيش	» <i>hissch</i> und <i>hessch</i> ist die violette oder gelbe vulkanische Schlacke. W.	E 4
» <i>el-hosa</i>	الحصى	» »Kieselberg«. Unbekannt. W. 15. Mai.	
» <i>el-loz</i>	اللوذ	» »Der Hügel der Mandelbäume.« W.	D 5
» <i>el-mif'alam</i>	امفعلاني	» entspricht dem <i>tell el-midschrāfe</i> . Da nämlich der <i>weli</i> (Heilige) <i>el-mif'alānū</i> (d. h. der aus dem Dorfe <i>mif'alā</i> gebürtige) auf dem <i>tell</i> sein Grabmal hat, so wird der <i>tell el-midschrāfe</i> auch nach diesem genannt. W.	D 4
» <i>en-nusūra</i>	انسورة	» »Adlerberg«. So richtig statt <i>tulūl en-nusūra</i> der Liste. Vgl. Das batanäische Giebelgebirge. S. 21. W.	D 5
» <i>er-rimah</i>	الرماح	» Lanzenhügel. — 15. Mai.	
» <i>erwa</i>	أروى	» Mir unbekannt. W. Vgl. <i>tell irwā</i> u. o. S. 288.	
» <i>es-sēs</i>	السيس	» Auf dem Haurān-Gebirge ist mir ein Berg <i>sēs</i> nicht bekannt. W.	
» <i>esch-schekara</i>	الشكارا	» s. Itinerar 20. Mai. Beim <i>tell esch-schekāra</i> sind die Quellen des <i>wādī luwā</i> . W.	D 4
» <i>esch-schureh</i>	الشحرجى	»	E 5
» <i>ghazal</i>	غزال	» <i>tell el-ghazāl</i> , Gazellenberg. W.	D 4
» <i>hazime</i>	حزبة	» vielleicht <i>huzēme</i> zu sprechen. Mir unbekannt. W. Unter d. 15. Mai.	
» <i>irwā</i>	أروى	» vielleicht <i>irwā</i> zu sprechen. Mir unbekannt. W. Unter d. 15. Mai.	
» <i>'izran</i>	عزران	» Bei <i>schakka</i> . W.	D 4
» <i>mā'az</i>	معاز	» Ein länglicher Rücken unmittelbar neben dem Dorfe <i>ed-dschunōne</i> bei <i>schakka</i> . W.	D 4
» <i>marjam</i>	مريم	» »Marienhügel«. W. — 21. Mai.	
» <i>match ed-di-jar</i>	منح اندير	» »Der Hügel bei der Wasseransammlung d. Umgegend? W. — 15. Mai.	
» <i>mikdad</i>	مقداد	» mit dem bewallfarteten Grabe des <i>mikdād ibn el-aswad</i> , eines Hel-	

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Karte
		den aus den ersten Zeltlagern des I. Lagers. Seine Geschichte ist ausführlich erzählt in einer arabischen Handschrift der Tübinger Bibliothek Collect. Weizsäcker Nr. 6, fol. 161 f. W. — 30. Mai	
<i>tell mubarak</i>	تل مبارک	Wahrscheinlich ist auf dem <i>tell</i> die Grabst. d. <i>mubarak</i> . W. — 18. Mai	
» <i>schä'ara</i>	شعرا	Unter d. 15. Mai genannt.	
» <i>schä'f</i>	شعف	Hoher Kegel im Osten heisst dort <i>schä'f</i> ist jeder bewaldete Gipfel.	E 5
» <i>schuḥan</i>	شوحان	Krater am südöstlichen <i>loḥf</i> des <i>dschah</i> . W.	D 4
» <i>es-sufeh</i>		vgl. <i>dschebel šubḥ</i> . Itinerar 21. Mai.	D 6
<i>tema</i>	تيم		D 4
<i>tibne</i>	تبنه	<i>tibnā</i> muss gelesen werden; Ortschaft am Rande des <i>dschah</i> . W.	B 1
<i>tulul el-'adsche-lat</i>	تلول العجيلات	<i>el-adschelāt</i> , <i>adschelāt</i> gesprochen, vgl. <i>el-asele</i> . W.	E 4
<i>tulul el-aschā'ir</i>	الاشاير	vielleicht gleich <i>tell el-'aschā'ir</i> S. 295.	
» <i>el-ḥoṣen</i>	الحصين	Wahrscheinlich liegt auf einem dieser <i>tulul</i> (Hügel) ein Grab des so benannten Heiligen. W. 11. Mai.	
» <i>el-ḫene</i>	الحقينه	Man spricht dort <i>tulul el-dschenā</i> . Da <i>tulul</i> der Plural ist (»Berge«), so ist statt <i>el-ḫene</i> besser der Plural <i>el-ḫenāt</i> zu lesen. — Der dort gehörte Vogel <i>ḫeḫūb</i> , auch <i>ḫaiḫūb</i> gesprochen, den ich auch gehört habe, ist wahrscheinlich der Kuckuck. W.	D 5
» <i>en-nuheden</i>	النهيدين	»Die Berge der zwei kleinen Brüste.« W.	E 6
» <i>en-nusura</i>	النسور	»Adlerhügel.« Ich kenne nur einen <i>tell en-nusūra</i> , etwa 1½ St. SO. von <i>dschuwēlul</i> . W.	D 5
» <i>er-riḫah</i>	الريح	Ich habe <i>tell er-riḫah</i> . W. — 13. Mai	
» <i>esch-schā'ul</i>	الشعوق	oder <i>tulul esch-schā'ul</i> . W. — 28. Mai.	
<i>ujun barka</i>	عيون بركة	Unweit des <i>wadi nimra</i> . S. Itinerar 20. Mai.	D 4

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
<i>umm dschurn</i>	أم شرون	Unbekannt. Vielleicht ein Krater; denn <i>umm el-dschurn</i> ist »der Mörserhügel«, d. h. der oben eine tiefe Aushöhlung hat. W. — Dr. STÜBEL fügt dem Namen hinzu: »Quellen«. 10. Mai.	D 4
<i>dubab</i>	دباب	Es ist ohne Zweifel der Ort » <i>umm dubēb</i> « auf meiner Karte. Dabei steht, dass <i>umm dubēb</i> eine Stätte ist, welche der <i>chidr</i> gern besucht, wo man desshalb dem <i>chidr</i> Gelübde bringt. Der <i>chidr</i> ist den Muslimen, was der Prophet Elia den Juden; beide wandern ewig auf der Erde umher, zur Hülfe bereit, wenn der Unschuldige in Gefahr ist. Der <i>chidr</i> kümmert sich aber nur um Muslimen, der Elia nur um Juden. Bei den griechischen Christen spielt diese Rolle der heilige Ritter St. Georg. W.	D 4
<i>el-mulhad-dschar</i>	الملاح	Dorf im Innern des <i>ledschāh</i> an der Römerstrasse zwischen <i>dāmā</i> und <i>charsa</i> . W.	
<i>umm hauran</i>	حوران	Eine bekannte Lokalität. W.	D 5
<i>rawaḳ</i>	رواق	Nach heutiger Aussprache <i>umm rawaḳ</i> . Dorf. W.	E 4
<i>wādi charr scha- chūṣ schuchūṣ</i>	وادی خر شخیص		E 4
<i>wādi ed-dīb</i>	انديب	Wolfsthal (<i>wādi ed-dīb</i>). Südlich vom <i>abu ḫunes</i> .	D 4
<i>ed-dubāgh</i>	اندباغ	vollständiger: <i>wādi ḳaṣr ed-dubāgh</i> , der Wadi, welcher vom <i>ḳaṣr</i> (Kastell) <i>ed-dubāgh</i> kommt. Dieses <i>ḳaṣr</i> liegt auf dem Rücken des Gebirges. W. — 11. Mai.	
<i>el-ghar</i>	الغار	<i>ghār</i> ist sonst der Laurus, Lorbeerbaum, nur im Haurān und bei den Beduinen nicht; sie verstehen darunter den zum Gerben der Schläuche verwendeten, in den	C 4

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Von welchem Stamm
<i>wādī esch-scham</i>		Betten der Rasmbadie (achtziger) Strauch <i>vitis agræolæ</i> mit hohlblochen Blüthen und gefinger- ten (fünftheiligen) Blättern. W.	F 4
» <i>es-sanamun</i>	وادی انصمين	s. <i>ridschun machhal</i> etc. Ein Zusatz zum Namen besagt, dass dieser Wadi vom Hauran komme, d. h. aus der Quelle <i>el- faur</i> am Fusse der SO. Ecke des Hauran. W.	B 3
» <i>lura u. lura</i>		So heisst der kleine, vom Hauran- Gebirge kommende, die Schlucht zwischen <i>schakfā</i> und <i>schuhbe</i> bildende Fluss, welcher das ganze östliche <i>ledschāh</i> umfließt, hart am Rande <i>lohf</i> des <i>wār</i> , und in den <i>maṭṭ</i> (kleiner See) von <i>brāk</i> fällt. Seine Quellen sind bei <i>tell esch-schekāra</i> . W.	D 3-4
» <i>ez-zedi</i>	انزیدی	Itinerar 27. Mai. Vgl. SCHUMACHER Across the Jordan 9. 123.	B 1-3
<i>walgha</i>	ولغا	Dorf am Westabhang des Hauran- Gebirges. W.	C 5
<i>wārat ez-zakije</i>	وعرة الزكية	<i>wār</i> ist in der Trachonitis ein La- vafeld und <i>wāra</i> ein kleines abgesondertes Lavafeld; die <i>wara</i> von <i>ez-zakije</i> ist eine solche abgesonderte Stelle. W. — Vgl. W's Reiseber. 24 f.	B 2
<i>wetēd el-chaḍrā</i>	وتيد الحضر		G 5
<i>zagħbar</i>		Dorf, s. <i>zagħbe</i> .	C 2
<i>zabire</i>			C 4
<i>zagħbe</i>	زغبه	Lies <i>zagħbar</i> , ein Dorf. W.	

C. Nomadenstämme der *direct et-tulul* und des *hauran*.I. Arab *es-sā'ide* oder *arab es-safah*.

<i>schtāje</i> od. <i>schtāj</i>	شتية	Sie sind ein kleiner selbständiger Stamm, dessen Väter aus ur- sprünglich gemischhandelten Ba- ern Nomaden geworden sind. Sie haben sich mit den <i>ghaijāt</i> ver-
----------------------------------	------	--

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
<i>angad, endschad</i>	انقاد	brüder und besitzen gemein- sam mit ihnen und den <i>angad</i> (spr. <i>endschād</i>) die <i>ruhe</i> und das <i>şafāh</i> .	
<i>el-ghaijat</i>	الغيات	Auch diese haben sich mit den <i>ghaijat</i> eng verbrüder, so dass Fehden zwischen ihnen nicht vor- kommen. Der oben angegebene Collectivname dieser drei Stämme, <i>‘arab es-sa- ‘ide</i> , kommt her von ihren Weide- plätzen in der Gegend <i>sa‘ide</i> , einem Theile der östlichen Tra- chonitis.	

Die *ghaijat* zerfallen in die 11 hierunter genannten Zweige:

Umschrift	Arabisch	Umschrift	Arabisch
<i>eş-şavāne</i>	انصوانه	<i>el-mazlūm</i>	امظلوم
<i>el-war‘ān</i>	انورعان	<i>el-hawāsch</i>	انحواش
<i>el-chidr</i>	اخضر	<i>el-ḥurcīr</i> . HARTM. <i>ḥu- raira</i>	احريير
<i>ez-zarwāhira</i>	ازرواحره	<i>el-kura‘āt</i>	انقريعات
<i>el-dschāmūs</i>	الجاموس	<i>er-rūsa</i>	اروسه
<i>el-‘ajjasch</i>	اعيجاش	<i>el-‘atīka</i>	اعتيقه
<i>el-‘umcīr</i> . HARTM. <i>el- ‘umeri</i>	انعمير	<i>el-ḥarānisa</i>	انقرانسده

II. *‘Arab el-ledschah, eş-şuluṭ*, die Nomadenstämme im *ledschah*, die *şuluṭ*.

Umschrift	Bemerkungen	Umschrift	Bemerkungen
<i>el-ḥadschra</i>		<i>ez-zā‘ran</i>	kleiner Zweig.
<i>es-sijala</i>		<i>eş-şarābira</i>	Hauptzweig um 1860.
<i>el-‘urān</i>		<i>el-luzūḥ</i>	„ „ „
<i>el-meraschide</i>		<i>el-tuhar</i> (= <i>tu- wāhira</i>)	
<i>er-remmah</i>	Hauptzweig um 1860.	<i>el-medālidsche</i>	
<i>el-hunadi</i>			

Umschrift	Bemerkungen	Umschrift	Bemerkungen
<i>el-ʿatāʾika</i> <i>el-ḥarāmide</i>	kleiner Zweig. Dieser und die vier folgenden Zweige hatten um 1860 je circa 35—45 Zelte.	<i>el-ḥaḥara</i> oder <i>el-ḥahara</i> <i>ez-zubab</i> <i>el-budūr</i> <i>el-aḥdscherri</i>	

III. 'Arab *el-dschebel, ez-zubed*, die Nomadenstämme des Gebirges, die *zubed*. Sie nomadisiren im *ledschäh*, auf dem *ḥauran* und in der *harra* (im Winter).

Umschrift	Bemerkungen	Umschrift	Bemerkungen
<i>esch-scherūʿa</i> <i>el-faḥara</i>	Dafür ist wohl zu lesen <i>el-faḥara</i> oder <i>el-faḥachira</i> . Name eines <i>zabēd</i> - Stammes im <i>le</i> - <i>dschäh</i> , der zu mei- ner Zeit ca. 300 Zelte hatte.	<i>benī ʿiḏām</i> (auch ʿaḏamūt gen.) <i>el-mesūʿal</i> oder <i>benī mesʿūd, el-</i> <i>mesūʿida, el-</i> <i>mesʿūd</i> <i>el-medlidsch</i> <i>es-samarāt</i> <i>el-ghannem</i> <i>el-ʿaṣāfir</i> <i>el-gharṭanim</i>	kleiner Zweig. Grosserer Zweig der <i>zubed</i> , er zählte 1860 450 Zelte. Stammzweig der <i>benī</i> <i>mesʿūd</i>
<i>el-dschawābira</i> <i>el-ḥawāsina</i> <i>esch-schenābile</i> <i>el-ḥasan</i> <i>el-ḥedje</i> <i>er-ruwes</i> <i>esch-schurafat</i>	kleiner Zweig. " " " " " " " "		

In den Reisebeschreibungen vom Anfang dieses Jahrhun-
derts (z. B. BURCKHARDT und SEETZEN), ja noch in solchen aus
den dreissiger Jahren werden vier *ḥauranische* Stämme erwähnt,
die jetzt nicht mehr in der Trachonitis weiden, nämlich:

1) *el-fuḥeilje*, die vor 200 Jahren so mächtig waren, dass
ihr Phylarch den Titel *emir ʿarab esch-scham*, »Fürst der syrischen
Nomadenstämme«, führte. Noch im Anfang dieses Jahrhunderts
waren ihnen die *sulat* tributär und heerbannpflichtig: sie nannten
sich die Herren des *ledschäh*.

2) *es-serdije*. Ihr Phylarch hatte den Titel *schēch 'arab hauran*, »Herr der Stämme Haurans«.

3) *el-'isa*, ursprünglich ein *'aneze*-Stamm, der sich von seinem Volke, dass in der grossen syrischen Wüste nomadisirt, getrennt hatte.

4) *beni šachr*, ein noch jetzt mächtiger Stamm.

Die drei erstgenannten Stämme sind jetzt decimirt und reducirt und leben südlich vom Hauran in der östlichen *zerka* und *belka*. Der vierte Stamm, die *beni šachr*, lebt im *'adschlun*, *šureit* und im Jordanthale.

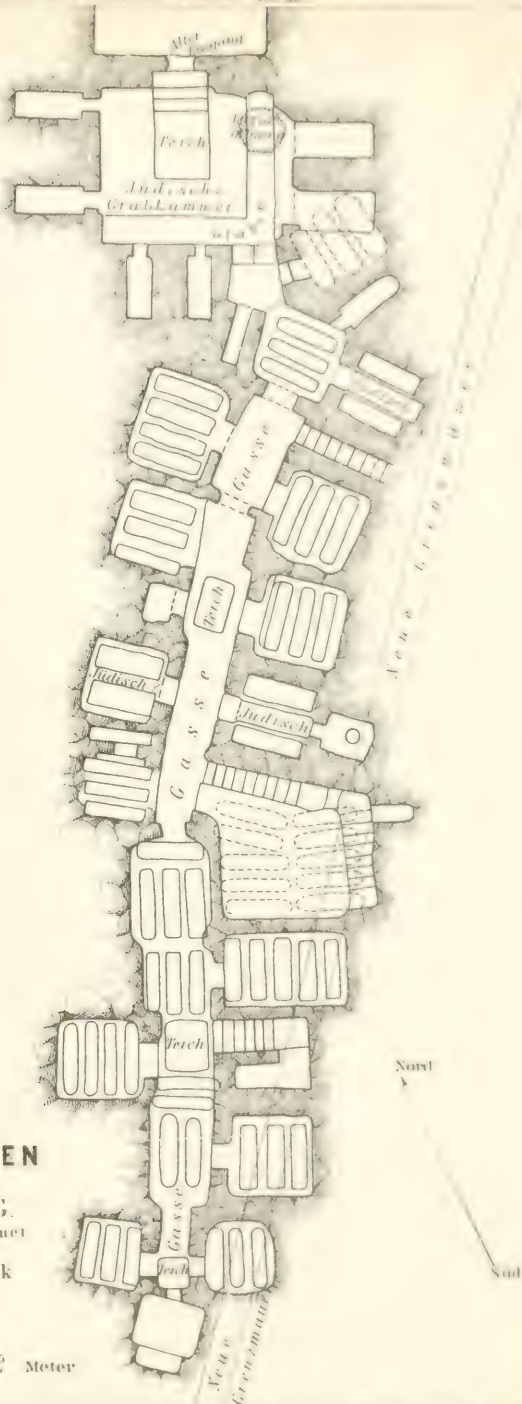
Zur Trachonitis gehören noch folgende zwei Stammgruppen:

1) *'arab el-merdsch*, »die Stämme des Wiesenlandes«, bei den Damascenischen Landseen. 2) *'arab el-hūsch* oder *'arab el-kanētra*, d. h. die Stämme des Waldgebirges im Dscholan. Vgl. zu letzteren SCHUMACHER ZDPV, IX, 246 ff.] W.

Berichtigung zur Karte.

Auf der Karte ist statt *el-leddschah*, mit doppeltem *d*, *el-ledschah* zu lesen, wie im Texte stets angegeben ist. GÜTHE.





KATAKOMBEN

auf dem

OELBERG.

Untersucht & gezeichnet
von

Baurath C. Schick

in Jerusalem.

Mai 1889.

1 : 200

0 1 2 3 4 5 Meter

GETTY CENTER LIBRARY



3 3125 00698 6539

